
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.

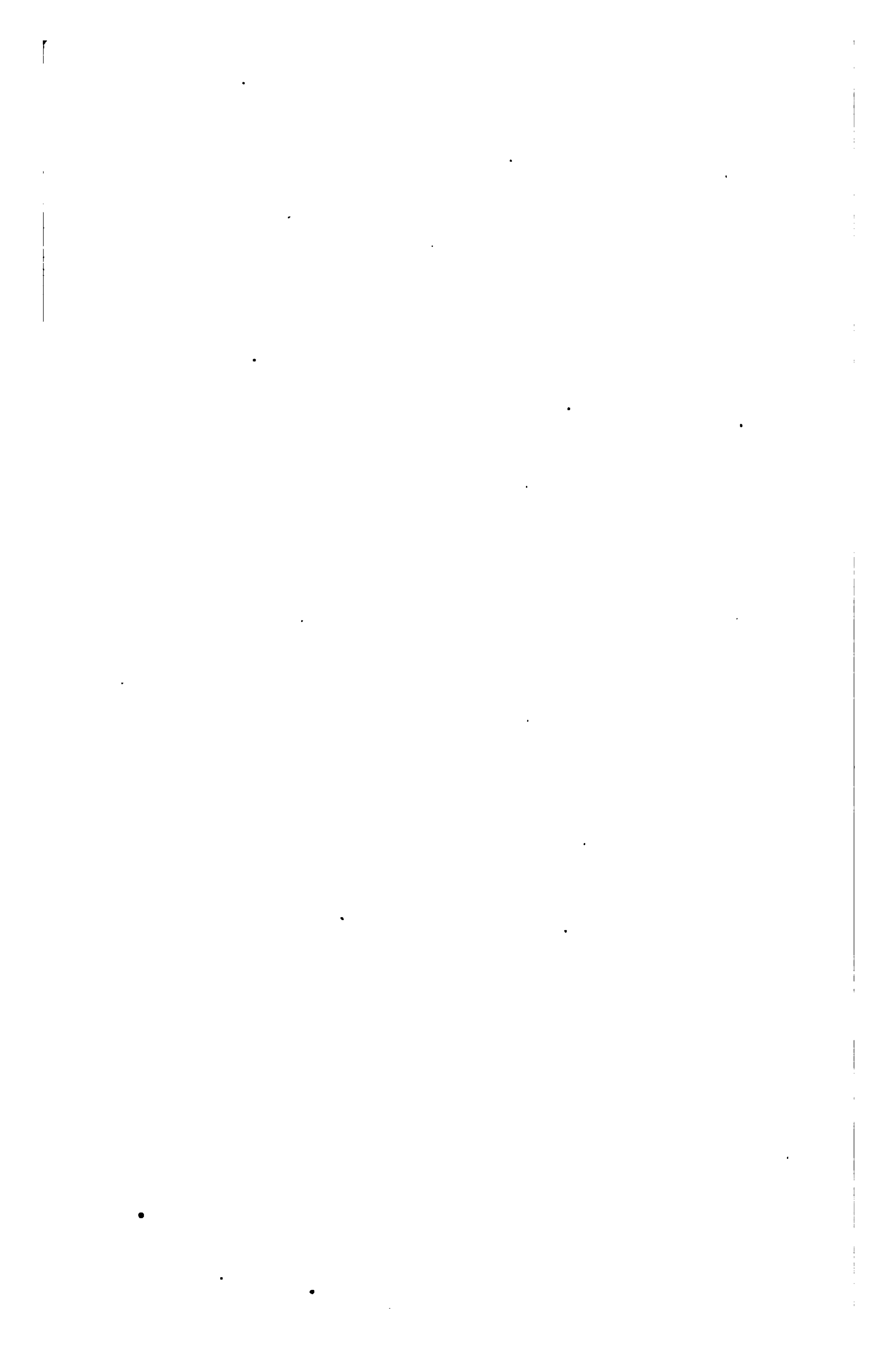


Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Fünfter Band.



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Fünfter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1875.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

1815.

An Rahel.

Paris, den 16. September 1815.

Sonnabends Nachmittag.

Ein gräuliche Hitze, zum Verschmachten drückend! Ich komme eben nach Hause, meine geliebte, theure Rahel, und muß bald wieder aus, zu Pfuel, wo ich essen und Tettenborn finden soll, der bei mir war, während ich ihn bei ihm aufsuchte, und den zu sehen ich noch begieriger bin, da er nur bis übermorgen bleibt; seine Frau hat in München einen Sohn geboren, dem Alexander seinen Namen und einen großen Diamant geschenkt hat. Ich kann Dir heute, meine einziggeliebte, theuerste Rahel, nur wenige Worte schreiben, diese wenigen durft' ich aber nicht verschieben. Höre nur! Vorgestern aß ich beim Kanzler, Bentheim war auch dort, Gneisenau, Jahn etc. (der Kanzler sagte mir die artigsten Sachen, klagte, daß er mich so selten sehe, und nahm mich überhaupt ziemlich hoch, das nur nebenher!), nach dem Essen sagt mir Stägemann, ihn habe jemand versichert, Pauline*) sei in Paris, und zwar bei Gentz, zu finden; ich schreibe gestern an Gentz durch die kleine Post, ein paar Worte trocken und etwas ängstigend; heute bekomme ich beifolgende Antwort, die Dich ergötzen wird; ich glaube natürlich es sei ein leeres Gerücht gewesen, und gehe zu Stägemann hinauf, ihn davon durch Gentz'ens Brief zu überzeugen, bei ihm finde ich Eckartstein, der mich eben verlassen hatte, und Kiesewetter; beide haben Paulinen gesprochen, sie ist mit zwei

---

*) Pauline Wiesel.

Engländerinnen hier, und soll, wie die Leute sagen, sich für eine reuevoll Bekehrte ausgeben, worauf denn die schlechtesten Witze gegen sie gemacht wurden, Plattheiten, daß ich mich ärgern konnte, aber nicht wollte, beiden hatte sie gesagt, sie wolle mich besuchen, sie habe an Gentz zu schreiben wegen eines Geschäfts, hatte ihre Wohnung genannt, die aber niemand behalten hatte, auch Eckartstein nicht, der einige Vorliebe für Pauline zu haben schien, und nicht mitschimpfte, wie Kiesewetter, Dr. Meyer, Ezechel etc., er will aber alles aufbieten, um sie mir zu verschaffen. Nun bin ich in äußerster Ungeduld, und kann es kaum erwarten Paulinen zu sehen, ich möcht' Dir gleich heute von ihr schreiben; es ist mir, als hätte ich einen Fund für Dich, geliebte, theure Rahel, einzige Freundin! ich gehe ihm nach, als wär' es mein eigenster Geschmack, da ich doch selbst noch ungewiß bin, wie ich mit Paulinen mich finden kann; aber es ist mir niemand jetzt in Paris wichtiger, um Deinetwillen! ich theile Deine Neigung unbedingt! Geht es mir doch mit Meierowitsch eben so! Wie gesagt, ich bin ganz unruhig, und das einzige tröstet mich nur, daß Pauline von mir weiß, und mich besuchen will. Wie es mit ihr steht, wohin sie will, wie lange sie bleibt, alles meld' ich Dir unverzüglich! Liebe, liebe Rahel, es ist ein Fest für mich, Dir zu dienen! Sieh, das hast Du nicht gedacht, daß ich Dir auf die Findung Goethe's durch die Findung Paulinens eine so bedeutende Wettmachung bieten würde! Ich brenne vor Ungeduld Dir mehr zu schreiben!

Der Kanzler hat mir selbst gesagt, in diesen Tagen würde alles entschieden, und er sei deshalb übermäßig beschäftigt. In drei Wochen gehen wir wohl spätestens fort; Gruner sagt mir, der russische Kaiser wolle durchaus noch vor Eröffnung der Kammern, also vor Ende dieses Monats, fortgehen. Ich glaube nun selbst, daß es Ernst wird. Die Sachen sind auch so schlecht gerathen, daß sie des längeren Bleibens nicht mehr werth sind! Es wird große Unzufriedenheit bei uns geben. Wie wird es nun mit Deinem Kommen? ich weiß nichts darüber zu sagen Die Sache scheint mir durch die erste Zögerung verdorben; ich rechne nicht darauf, das kannst Du mir nicht verdenken! Du hast gewiß in allem Recht, ich denke auf meine Ehre! nie anders: ich gebe Dir Recht, und segne Dich beifallwinkend in allem, was Du beginnst, geliebte Rahel! Bleibe dort, ich will mich gern zufrieden geben! ich will Dich aber auch mit Entzücken hier ankommen sehen, und kämest Du auch nur heute

an, um morgen wieder mit mir abzureisen! Vernünftiger ist es, Du wartest mich in Frankfurt ab; Du läufst sonst wirklich Gefahr, 180 Meilen umsonst gemacht zu haben! Sieh nur die Rheingegenden, ich bitte Dich, im Fall Du bleibst! — Vielleicht kann ich Dir morgen schon Näheres über Pauline schreiben; wie schön, wenn sich mit der etwas kombiniren ließe!

Lebe wohl, geliebte, theure, einzige Rahel! Grüße Otterstedt bestens! Behalte mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Daß ich Deine lieben, lieben Briefe vom 30sten, vom 2ten, 5ten, 7ten und 8ten habe, weißt Du aus meinem vorigen.

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich umarme Dich, Geliebteste!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag, nach einem schönen Regen, den 17. September 1815.

Lieber August! Was hat man für Agitationen! Und alles durch Briefe! Armer! Du hast sie auch! Gestern zeigte mir Otterstedt den kleinen Brief an ihn — das Datum weiß ich nicht mehr —, in welchem Du denkst ich komme, das war ein bitterer Moment für mich: weil ich dachte es schon überstanden zu haben: aber ich faßte mich zusammen, nahm es hin, weil es so kommen mußte, und ich es in diesem Sinn verdient hatte; und bildete mir ein: nun hat er schon die Briefe, die ihm sagen, daß ich nicht komme. Nachmittag erhalte ich einen zweiten Brief von Markus, ohne auf den, welchen ich Dir geschickt habe, geantwortet zu haben: ich wollte es diesen Morgen thun, als ich einen dritten von ihm erhalte mit der Einlage der Liman, die ich mir gleich vornahm Dir zu schicken. (Ein Meisterstück von starkem, vorausgesetztem Schmerz.) Hier ist er, ermesse die starke Bewegung; ich antwortete ihr gleich, wiewohl ich noch nicht weiß, wann Mad. Delmar einer Unpäßlichkeit wegen nach Berlin geht; sie wollte morgen, und er, sobald sie weg ist, Tag und Nacht über Metz nach Paris. Als der

Brief an die Liman fertig ist, fang' ich einen an Markus an, der mich um Neues und Meinung bat: und als ich sechs Reihen geschrieben habe, schickt mir Otterstedt Deinen vom 12. an ihn, der mit der Post kam: wo Du von dem Kummer und den Schrecken sprichst, die ich Dir durch meinen Wankelmuth, laß es mich so nennen, denn so scheint es, mache. Laß es Dir nicht leid sein, Dich zu beklagen: laß es Dir lieb sein, daß ich sie lese, diese Klage. Ich nehme sie in Liebe auf: und gräme mich auch nicht mehr, als recht ist.

Ich muß Dir doch, um Dir die Art meiner heutigen Perioden und Phrasen zu erklären, sagen, daß ich, schon mehrere Zeit, bei allem Ausgehen am Magen leide, der mich immer zunehmend inkommodirte, und mich im Ganzen äußerst schwer machte. — Als es vorgestern deutliche Magenstiche wurden, die von Zeit zu Zeit kamen, spürte ich große Erleichterung im Gehen. Gestern kamen die Stiche häufiger, aber ich ging doch im schönsten Wetter und wohlverwahrt aus, und fuhr auf dem Main, mit Julchen Saaling und allen Kindern: göttlich, dachte ewig an Dich, und forderte Dich von den Göttern, der Nacht, der Sterne, des Monds, und allen guten Einflüssen. Ich hatte unterwegs seltener Stiche, und trank in einem Garten Kaffee, weil ich mit Bedacht den Tag nichts gegessen hatte, um dem Magen Zeit zu geben, und die große Spannung nicht zu befördern. — Seitdem ist das Gros des Uebels weg; nur noch ein Gefühl, mich entsetzlich hinten über zu biegen, welches ich schon die ganze Zeit kenne; auch schon öfter umgekehrt, nämlich, daß ich den Leib einziehen muß, gefühlt habe: im Ganzen war ich so attakirt heute, und alterirt, als hätte ich viel ausgestanden, und das ist doch nicht wahr; ich fühlte ein krampfhaft rheumatisches Hautspannen — woran ich vorzüglich jetzt leide — am ganzen Körper, besonders an den unwilligen Stellen. — Heute blieb ich auf dem Kanapé, mit Betten, unangezogen. Und da kamen all die Briefe. Ich war gereizt und schwach, und schwitzte sehr. Jetzt im Schreiben wird mir besser. Ich genieße nichts, als dicke, ziemlich dicke, Grütze in Bouillon. — Also verzeihst Du mir die häßlichen Phrasen, und verstehst sie: hinter ihnen sitzt viel Liebe! Und ich glaube noch immer, Du kommst im Oktober, sonst verging' ich. Schreib mir nur wieder, liebe Seele! wirklich meine Seele!

Frau von Krüdener kenne ich sehr gut persönlich, seit langen Jahren, aus Teplitz, wo sie schon petite maitresse, mit

achtzig neuen Kleidern — vierzig aus Paris und vierzig aus London — war, mit Pelzen im Sommer, einem emigrirten Abbé, Nervenzuständen, Einsamkeit, Korrespondenzen, Bizarrerien, aber in einer sehr angenehmen Art hübsch, und Tournüre. Gewiß nun, nach Valérie, und der langen nicht fruchtbringenden Zeit, abgeschmackt und abgetragen; sie ist die Gönnerin des methodistischen Juden Asch, und gehört zu der Sekte in der Schweiz und England, und wer weiß wozu noch! Es geht ja herrlich in Paris! Ich möchte nur wissen, in wiefern jetzt Gentz Herrn Talleyrand für kindlich hält! Was sagst Du zu Würtemberg? Lies den „Rheinischen Merkur" vom 11. und 13. dieses Monats.

Weißt Du, was mir Markus heute schreibt? Schmalz würde gegen den Deutschen Bund (?) schreiben, und gegen Görres und Arndt auftreten. Mit dem Deutschen Bund muß er sich wohl irren. Schmalz aber wird schön bei Görres ankommen! Uebrigens muß man sehr ängstlich in Berlin sein, und Unrath merken; weil Ohme es mir schreibt, noch dreist scheint, aber doch auch fürchtet; dort weiß man nur erst, daß Rußland und England nicht mit uns ziehen wollte, aber nicht, daß wir Miene machten, allein zu fahren. Du wirst sehen, August, die Welt wird gegen England handlen müssen, wie es Napoleon allein, und vielleicht falsch that.

Also Friedrich Schulz ist in Paris. Ob er wohl klug genug ist, daß ihm das Gute am Theater gefällt! Ich weiß dies wirklich nicht. Delmar wollte morgen weg, wartet nun aber wieder wegen der Frau. Frau von Bülow ist noch nicht hier. — Es ist schon eine Broschüre vom Geheimrath Schmalz erschienen, schreibt Ohme. Lebe wohl! Werde mir nicht gram! Auch nicht einen Augenblick! Heute, nach dem schönen Regen, in dem grauen Tag, ging' ich gar zu gerne aus, ich könnte wohl: ich traue es mich aber nicht, und will mich schonen. Ach! kämet Ihr doch nur. Ihr richtet doch nichts aus. Adieu, adieu! Deine R. Sei gut! Nun bekomme ich noch in hundert Jahren keinen Brief. Donnerstag schrieb ich Dir auch. Mit einem schlesischen Juden, der Namen will mir nicht einfallen (Perez); Otterstedt besorgte den Brief. Adieu! Wenn ich lese, denk' ich auch an Dich: und schreibe dabei.

Montag Vormittag, den 18. September.

Ich bin schon bei Otterstedt gewesen, weil er Boten und Billette von mir mißverstand, nicht beachtete, und mir verkehrten Bescheid sagen ließ und schrieb. Nun war ich auch bei Mad. Delmar; sie reist morgen nach Berlin, er hat seine Pariser Reise wieder bis übermorgen verschoben. Ich schicke Dir also diesen Brief, der gestern mit Reisenden abgehen sollte. Heute war es wahrhaftig zum Schlagtreffen. Als ich das Paket an Ohme und die Liman in die Hand nehme um 8 Uhr, finde ich den Brief an Dich, den ich abgeschickt glaubte, und Dir habe ich der Liman Brief geschickt! (Ich bitte, sende ihn ihr gleich, mit einem Kourier. In Bethmann's Haus wohnt sie.) Ich hatte Deinen gestern zurückholen lassen, weil ich den, welchen die Liman mir geschrieben hat, einzulegen vergessen hatte: so geschah es in des Körpers und der Seelen Agitation. Ich beschwöre Dich nun, Dir etwa über meine hypochondrische Aeußerungen in diesem Briefe keine Gedanken zu machen. Du kennst mein Wogenartiges: in Augenblicken glaub' ich alles, wie alle Dichter, die Vers- und Erfindungslose! Gestern Nachmittag von halb 6 war Frau von Otterstedt bei mir, sie wollte mit mir ausfahren in dem Götterwetter, Julchen mit den drei jüngsten Kindern auch, die weinten, als sie nicht mitsollten, das freut mich. Julchen blieb bis 8, Otterstedt's bis gegen 10. Heute ist die mildeste, kotetteste Sonne, mit Kommen und Weichen, auf dem neubelebten Boden, dem Grün, und allen Gegenständen, und ich fahre in jedem Fall in die reizenden Himmelsauen. —

Ich ängstige mich so, daß Du Dich über den Brief an die Liman ängstigen wirst. Auf Ehre, mir fehlt nichts Besonderes, und ich sprach nur im Ganzen von den Ueblen, die Du alle kennst. Auch wollte ich in meiner rage von Rührung Allen gleich antworten, wie ich es immer mache um es los zu sein. Dadurch war ich in der Unpäßlichkeit exaltirt. Gott wollte haben, daß Dir der Brief zu Händen käme. Sei gescheidt, Güsteken! Minister Stein ist hier auf seinen Gütern, und meldete sich durch ein Billet an unseren Freund. Der meint ja, die Monarchen kämen noch diesen Monat! Ist es wahr, daß Talleyrand sich wieder hinter einen Gesandtschaftsposten nach Rußland retirirt? Wenn ich der Achtzehnte wäre,

müßte er bei mir bleiben. — Kommt denn Müller nicht? Adam. Adieu, Theurer! Deine R.

Ich habe Geduld, daß ich nun länger keine direkten Briefe von Dir habe; ich machte es ja selbst: und weiß doch von Dir und Deiner lieben Liebe! Adieu!

Montag 1 Uhr Mittag.

So breche ich meinen schon mit Johann auf der Treppe seienden Brief wieder auf! Deiner kam, vom 13. Theures Geschöpf, auf diesen Strom von Liebe vermag ich nicht zu antworten; die Kräfte und das Geschick des Schreibens fehlen mir, und ich bin hier kein reicher Künstler wie Du! Aber in einer Liebe antwortet Dir mein Herz, mit der Du zufrieden wärst; es wogt Liebe für Dich in meiner Brust, in meinem ganzen Wesen. Sei auch ruhig, mein einzigster Freund! Ich bin es auch. Ich erkenne ganz, ertränke sie in Liebe und Dankbarkeit, die Freiheit, die Du mir giebst: und will sie genießen; in jedem Sinn, das wird meinen August erfreuen. O, mein mit allen meinen Kräften nicht genug geliebter Freund! in welchen Worten schenkst Du mir diese Freiheit! mit welcher Einsicht! Aber auch Du bist frei; und wie Du einst sein könntest, mir leg' es in's Herz, und es wird gehegt, gut aufgenommen, was Du begehren und wünschen mögest! Du entschuldigst Dich noch! Sage, zeige mir alles; jedes Hoffen, jeden Schmerz, jeden Verdruß. Alle sind aus Deiner Liebe gemacht, die auch ich liebend verschlinge! Ich nehme alles richtig, willig, gut, mit Küssen auf! Ach, hättest Du doch diesen Brief erst! Fünf Tage geht er. Er muß auf die Post! Adieu, theurer Liebling. Ich erwarte Dich hier; Ihr kommt gewiß bald. Wie mir Dienstag Nacht war, kann ich mich nicht besinnen. Nun lese ich fünfzigmal den göttlichen Brief, vor dem ich mich schäme; und küsse ihn! und Dich.

Deine R.

Ich fahre mit Klärchen Hertz im schönen Thal umher. Adieu, adieu, Höre die Catalani. Genieße mir zu Liebe alles! Wetter, Luft. Und Gott führe Dich bald her! Dein, Deine R.

An Rahel.

Paris, den 18. September 1815.

Montag Vormittags nach 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern sah ich Paulinen; Gentz schickte mir beifolgenden Zettel, den er von ihr erhalten hatte, gleich im Original zu. Ich mußte zu Hause auf Tettenborn warten, der mir gesagt hatte, daß er zu mir kommen würde, und gelangte erst gegen 3 Uhr zu Paulinen, die aber glücklicherweise zu Hause war, weil um diese Stunde Gentz ihr seinen Besuch angekündigt hatte, der aber ausblieb. Was soll ich Dir sagen? Der Anblick Deiner Freundin, die Fülle aller Erinnerungen einer Dir so reichen Zeit, rührten mich fast zu Thränen! Ich sprach einige Minuten, ehe ich meinen Namen nannte, der kaum heraus war, als Pauline mit einem freudigen Schreck mich bei der Hand faßte, und neben sich niedersitzen hieß; ein tiefes, abgewandtes, schnell umfassendes Ach! bezeichnete gleichsam eine Verwandlung, als träte nun etwas ganz anderes hervor! Sie fragte mit größter Liebe, mit wahrem Seelenbedürfniß nach Dir, erzählte mit dem frischesten Leben, mit karakteristischer Erinnerung von Dir, und — — hier bin ich durch Jung gestört worden, der mir Deinen lieben, herzerfreuenden Brief vom 12ten bringt, mit dessen Liebesworten ich mich freue, wie ein Kind, der mich ganz beglückt, und in meinem Herzen Sonnenglanz erblühen macht! Geliebte Rahel, meine einzig theure Freundin! ich danke Dir! — jetzt höre weiter von Paulinen! Sie ist mit 30 geliehenen Louisd'or ohne Wissen der Mutter plötzlich hiehergereist, um Schuwaloff zu sprechen, der ihr geschrieben hatte, aber nicht, daß sie kommen sollte, und der nun einige Tage früher nach Petersburg abgereist ist; da sie ihn nicht findet, so will sie auch nach wenigen Tagen schon zurückreisen mit dem unglücklichsten Gefühl des Mißlingens! Sie wohnt bei einer Freundin, einer Französin, die in Egypten geboren ist, und äußerst freundlich mit ihr scheint, ein Verhältniß von der Art derjenigen, die starke Persönlichkeiten wohl außerhalb der gewöhnlichen Verhältnißrubriken eigenthümlich zu bilden und zu halten pflegen, es scheint mir keineswegs gemein, aber auch nicht edel und noth-

wendig. Diese Frau störte uns oft, sie schien vergnügt, uns sprechen zu hören, und ging ab und zu, so daß wir großentheils französisch sprechen mußten; ich war über eine Stunde da, Pauline immer außer sich, so oft sie auf Dich und auf die Vergangenheit kam, in Ausbrüchen von Erzählungen, schlicht hingesagt, und doch lyrische Klagelieder des vergangenen Glücks, im höchsten Styl, noch mit der Freude gepaart, doch glücklich gewesen zu sein. Dieser Unterschied, „damals war ich glücklich, wie hat mich der in meinem Glück gesehen!“ und „jetzt bin ich nicht glücklich, mir geht es schlecht!“ zog sich zuletzt von ihrer persönlichen Lage auf den allgemeinen Weltzustand hinüber, und ging durch das ganze Gespräch. Sie wahr sehr großartig in unscheinbaren Worten. „Innerlich“, sagte sie, „bin ich fünfzehn Jahr, obwohl ich der Zeit nach alt geworden bin. Ich bin auch nie ganz unglücklich, und nie lange, jeder Glücksschein bringt mich wieder heraus, füllt mein Herz ganz, als sei das andere nie gewesen, und ich nehme das Glück nicht als Gebühr, sondern als Glück, das vom Himmel herabfällt, und Glück ist! So z. B. heute, daß ich Sie gesehen, daß ich so von Rahel gesprochen, ist mir ein solches Ereigniß, daß mir nun alles Unangenehme, was mir noch begegnen könnte, nichts ist, ich schreite drüber weg, wie über Wasser.“ Dergleichen sagte sie noch viel, sehr schnell hintereinander, oft zu mir gewandt, oft verloren sinnend zur Erde blickend. „Rahel hat Recht“, sagte sie, „ich ertrage kein Unglück, und keine Langeweile, ich schaffe sie mir um jeden Preis fort.“ Ueber Deine Heirath wunderte, freute sie sich unaufhörlich; sie erinnerte sich meiner nun ganz gut, vom Grunewald her. Ich war tief angegriffen von der Gewalt der mir zuströmenden Gedanken und Betrachtungen. Sie hieß mich endlich gehen, weil sie sich anziehen mußte, ich soll aber alle Tage zu ihr kommen, und heute auch noch einen Brief für Dich erhalten, der aber erst morgen abgehen kann. Pauline thut mir schrecklich leid; sie ist sehr alt geworden, auch dick: ihr Gesicht hat seitwärts noch bisweilen den Schimmer zaubernder Liebenswürdigkeit, sonst aber sind ihre Züge häßlich gezerrt, ausgetieft, und selbst gemein, sofern sie die Forderung des edlen Ausdrucks noch erwecken und doch nicht erfüllen. Sie will nach der Schweiz zurück, wo es ihr himmlisch gefällt, wo sie wohlfeil lebt, und von Zeit zu Zeit nach Italien reist, von dem, was sie ersparen kann. Dich in Frankfurt zu besuchen, würde sie glücklich machen; wenn Du

dort länger bleibst, will sie es von der Schweiz aus möglich machen. Sie thut mir schrecklich leid. Wie sie ist, kann man ihr, ohne Riesenkraft an Geld und Unbekümmertheit um die Welt, nicht helfen; sie hat letztere gewiß mehr, als je, sie hat gar kein amour propre, wie sie sagt, der Namen und der Schein der Dinge sind ihr völlig einerlei. Sie hat das größte Gefühl für Realität, sie knüpft alles daran. Ueber manche Menschen äußerte sie sich mit der großartigen Menschenfreundlichkeit einer in's Elend gestürzten Prinzessin, ohne Nachtragen, ohne Anrechnen, bloß ihren Sturz vor Augen habend, und über den sinnend. Sie denkt an Louis und an die glückliche Zeit Deines Umgangs; sie möchte nun bloß die äußeren Vortheile des ehemaligen Glanzes als armselige Reste verbrauchen, fragte zweifelnd nach Prinz August, und sagte, sein Bruder habe ihm so sehr für sie geschrieben, der Brief sei in ihren Händen hinterlassen geblieben, sie habe ihn abgeschickt, aber als ob sie ein Stück Blei in's Wasser geworfen. Joinville ist hier, sie glaubt ihn zu sehen. Ich werde hören, ob Gentz da war. Tettenborn will mit mir zu ihr gehen. Ich schreibe heute nur eilig, damit der Brief noch auf die Post kommt!

Deinen Schuh habe ich denn nun; ich werde alles besorgen, sobald ich den Brief der Generalin Schöler habe, vielleicht bekomme ich ihn heute.

Mir ist nun sehr lieb, daß Du nicht unterwegs bist, ich muß wahrscheinlich die Wohnung räumen, und weiß nicht, ob ich eine so gute wiederfinde. Auch bleiben wir vielleicht nur bis Ende September; es ist möglich, daß alles früher fertig wird, als wir denken. Wie freu' ich mich Dich wiederzusehen, geliebte, theure Rahel! Einzige Freundin, ich umarme Dich! sei recht vergnügt, ich bin es durch Deinen lieben Brief!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Barnekow ist hier mit seiner Frau; ich sah sie beide Abends im Palais Royal, wo ich mit Tettenborn herumging. Ich esse heute bei Tettenborn.

Adieu, Geliebte! einzige Rahel, mein Glück! Vorher geh' ich zu Paulinen.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag 11 Uhr Morgens, den 19. September 1815.

So eben erhalte ich Deinen Brief vom 14. (Gestern erhielt ich auch Nr. 28 ganz richtig, und antwortete Dir mit der Post.) Was kann ich Besseres thun, als Dir antworten! da ich schon ohnehin von selbst heute wieder schreiben wollte, und Delmar'n, der morgen reist, den Brief mitgeben wollte, welches ich doch auch thun werde. Recht! Güsteken; gehe mit Hedewig zum Feuerwerk, zeige es ihr. Ich freue mich unendlich, daß Du, wie Du mir schreibst, „heute ziemlich gesund und munter" bist. Ich bin es in diesem Augenblick auch: so lange ich hungrig bin, geht's. Dore bringt mir aus Theilnahme, weil sie mich über Deinen Brief vergnügt sieht, kalten Hammel auf Butterbrot, ich lasse ihn aber wärmen. Unendlich gut schreibst Du mir über den Tod, und ich schwöre Dir, daß ich eben so gut drüber denke, und ganz so. „Laß Dich nicht erschrecken, geliebteste Rahel! Wir leben, laß uns diesem Zustande jetzt entsprechen, wie dem künftigen künftig." So gute, einfache, richtige, ganz erschöpfende Worte! So fühl' ich eigentlich immer von Natur aus. (Denk Dir! jetzt spielt ein Leiermann prestissimo ein großes Musikstück, welches eine Flötenuhr bei meinem Vater in meinem Zimmer tausend- und tausendmal spielte.)

Ich gebe Dir mein Wort, das was Du mir von Mad. Hinny Mendelssohn schreibst, und aus Jettchens Erzählen hervorgeht, sah ich gleich dabei: ich wollte es aber nicht mit anführen, um nicht immer zu mitigiren, und den Eindruck, wie er im Ganzen bleiben mußte, Dir mitzutheilen. Ja, ja! „Sie haben Pfoten", wie Du schreibst. Grüße Jettchen sehr! und Koreff! Und sag ihm, ich war auch mit auf dem Quai, und wenn ihr nicht von selbst in höchster Freundschaft geschieden wäret, so hätte er Recht, hätte ich es gewiß gemacht. — Den 16. ist die Arnstein mit der Ephraim und Mariane Saaling von Wien gereist, und werden etwa in vier Tagen hier sein. Die wird mich gut quälen, mitzureisen. Wenn es nur dabei bleibt, daß Ihr im Oktober kommt! — Nun nachträglich, endlich notirte Fragen, wegen ewigen Vergessens! Erstlich,

siehst Du Nostitz? Ist er böse auf mich wegen Nichtantworten? er soll es nicht sein. Ist Ternite in Paris? Siehst Du Timm gar nicht? (Eben hat mich Dore mit dem warmen Braten unterbrochen: den ich sehr vergnügt, und singend zu einer anderen kleinen, feinen Orgel unter meinem offnen Fenster, speiste: mit Gesten. Dore wollte sich todtlachen, und meinte, ich könne Theater spielen! „Ach! es ist ein lahmer Mann", sagte sie, ich trat an's Fenster, es war ein großer starker Bauer, das Bein hoch auf einer Krücke in die Höhe: als ich's sah, wickelte ich ihm mehr ein: er ist aus Aschaffenburg, und hat es von einem Unfall. Ach! wie lächelte er überrascht, und erröthend vor Freude. Er sah nicht bettlich aus; es waren nur etwa zwanzig Kreuzer! August, wie ist alles! Auch unser Dienstmädchen hab' ich heute mit vier Gulden sehr beglückt: ich zahlte heute grade den Wirth. — Zu Goethe wollen wir auch heute fahren. Ich freue mich so, weil Du etwas vergnügt warst; und das muß sich propagiren. Das Mädchen zahlt' ich vor Deinem Brief. Gott wird noch mehr Freude bescheeren!) Wo ist Frau von Tettenborn? Und nun?! — gratulire ich Dir nachträglich — aber dies mußt Du mir nicht nachtragen! — zu dem Wladimirorden! Ich vergaß es ewig. Und nun bitte ich Dich für Julchen Saaling und Klärchen Hertz, denen ich alle Artigkeiten schuldig bin: einige Schachteln pastilles de menthe, und eine aune de France schwarzes Schuhzeug, prunelle genannt, zu kaufen! „Sei geschickt!" ermahnt man hier die Kinder, wenn sie artig sein sollen; sei nicht böse! mein' ich damit.

Mir erzählte Karl Maria Weber in München, Liebich sei so krank gewesen: auch wußte ich es von der Schröder. Ist er etwa wieder krank? Von Auguste Brede höre ich jetzt nicht: und suche sie alle Tage im Fremdenblättchen; das Geld muß sie erhalten haben: es war durch Lämel, den ich selbst hier sprach, übermacht.

Theurer August! wie freut es mich, daß Du so sehr in meinen Sinn einzugehen weißt! und es mit mir verdrießlich nennst, daß Goethe so früh kam, so kurz blieb, mich so finden mußte; daß Du einsiehst, daß ich mich nachher mit Anziehen schadlos halten mußte; daß Du alles einsiehst! Lieber Kerl! komm bald! Deine Bestellung soll in jedem Fall an ihn gelangen. Mit Deinen Worten. Du eräthst mich in allem. Auch ich, und ehe ich ihn sah, wünschte Goethe'n etwas schenken

zu können, was ihn recht erfreute: wo findet man ein Niedliches, Köstliches, Erfreuliches, was nicht leicht in Deutschland, in seiner Nähe ist, und was er angenehm beschauen und gebrauchen könnte? Gestern sogar las ich grade in seinem Leben, als er von Herder und Undank spricht, wie er alle Geschenke zusammenhält, und gerne die Geber erwähnt. Das nun grade reizt mich gar nicht: nur das wiederholte Behagen, welches er daran haben könnte. Kaufe nur nichts allein! Liebe Guste! Lebe hübsch wohl! Wenn ich nun noch kann, schreibe ich Dir auch mit Delmar. Otterstedt wollte kommen: ist aber noch nicht da: er ahndet nicht, daß ich nun mit der Post schreibe.

Deine R.

Gestern Abend war ein solcher Götter-Horizont, wie ich mich keinen erinnre, nicht romantisch von Gewölk unterbrochen, sondern in der vollen Pracht der ganzen Sonnenfarben gelungen; wie eine Schönheit. Rein und fein. Klärchen goutirte es mehr: Julchen hat keinen Sinn; und zeigt einem immer Nichtiges, ganz Unwesentliches.

Otterstedt war hier: er grüßt. Um 5 fahren wir zu Goethe'n. Ich ängstige mich.

Nun singen wieder Zithermädchen: God save the king. Adieu!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Abends halb 11, den 19. September 1815.

Auch Herr Delmar soll nicht ohne Brief ankommen, obgleich ich Dir erst diesen Morgen mit der Post schrieb. Liebes Augustken! Otterstedt besteht darauf, daß ich ihm den Brief, den Delmar mitnehmen soll, zur Einlage geben soll. Endlich sagte er mir diesen Abend, ich solle Dir sagen, Du sollst nur immer erinnren; erinnren. Seine Frau ist so wahrhaft und gradsinnig, daß sie davon ganz gescheidt ist. Ich brachte wieder den Nachmittag mit ihnen zu, höre nur wie! Um 4 fuhren wir zu Willemer; ich ganz gut, einfach und zweckmäßig

angezogen. Ueber dem Thorweg auf einer hölzernen Laube, wie auf einer Warte, sitzt ein Bedienter, der herabsteigt uns das Thor zu öffnen. „Ist Herr Willemer zu Hause?“ fragt Otterstedt. „N = ein, sie sind aus = gegangen“, sagt der Bediente, nicht geschickt im Lügen. „Ist der Geheimrath Goethe zu Hause?“ — „Der ist verreist nach Heidelberg.“ — Otterstedt sagte sehr deutlich unsere drei Namen. Aber das hilft nichts: Frankfurter Leute bitten einen doch nicht; besuchen einen auch nicht wieder: denn wenigstens Frau von Otterstedt hätten Willemer's schon besuchen sollen, nach unserem ersten Besuche. Dir zur Liebe fuhr ich heute hin; Gott will es nicht. Ich freute mich sehr, daß Goethe in dem Himmelswetter in dem Engelsort ist, wo er gewiß geliebt, geehrt ist, wo Boisseree's sind: und daß er Lust hat, so thätig zu bleiben. Es war heute wieder solcher Ausbund von Himmel, obwohl kühl so um 5, dann wärmer, wie gestern. Wir fuhren ganz nach einer anderen Seite, nach dem Forsthause, in einem Walde, wo Sonntags Gedränge, heute kein Mensch war, da tranken wir Kaffee, und redeten und stritten bis zur Nacht, wir gegen Otterstedt. Dann fuhren wir in die elende „Schweizerfamilie“. Das Stück ist ein Gräuel von Nichtstimmung des Verfassers; ich dachte viel drin nach über Komposition; sah eine solche Aehnlichkeit von Marwitz, daß ich einen Schreck fühlte, als ob mir ein Glas kaltes Wasser im Busen umgegossen würde. Als ich nach Hause kam, war der schönste Mond, ich holte Julchen Saaling, und wir gingen zu Wachsfiguren in meiner Nähe. Dann trank sie Thee bei mir.

Heute Nacht träumte mir, Du seiest da; ich küßte Dich an's Herz und sah Dich an; und sagte: „Gott! nun ist es wahr, welch Glück!“ und sah Dir immer in die Augen: „aber ich wache gewiß auf, und es ist doch ein Traum, so wahr es auch ist.“ — „Das fürchte nicht!“ sagtest Du, und drücktest mich auch an Dich. Und dann bin ich doch aufgewacht! — Heute fuhr ich noch expreß zu Goethe, weil Dienstag ein so guter Tag für mich ist. Aber nein! Ich bin nicht ärgerlich. Ich dachte nur an Dich. Gute Nacht, theurer Freund! Morgen bekomme ich wohl einen Brief von Dir! Adieu! Deine

R.

Den 27. ist unser Hochzeittag. Ich wollte Dir mein Bild schicken — weil sich der Mensch soll malen lassen —, aber

den Maler, der ähnlich malt, konnt' ich nicht haben. Er war nicht hier. Gott segne Dich. Ich freue mich, daß wir uns geheirathet haben. Der dummen Leute wegen. Sonst dürften wir's nicht sagen. Adieu. Lieber, lieber August!

An Rahel.

Paris, den 20. September 1815.
Mittwochs Vormittags 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Eben bekomme ich Deinen lieben Brief vom 14ten mit der Einlage an Jette Mendelssohn; Deinen früheren vom 11ten und 12ten, wahre, theure Liebesbriefe, habe ich vorgestern bekommen, und mit der Post darauf geantwortet. Rahel, Rahel! was soll ich Dir sagen für das Lob, das Du mir giebst? ich ertrage es nicht, es macht mich zu glücklich, und ich muß mich aus der Scham und dem Glück mit Kraft zusammenraffen! Liebe, liebe Rahel! Heute schreib' ich Dir nur ein paar Zeilen, Paulinens Brief muß die Hauptsache thun, so sehr es auch nöthig wäre ihn zu kommentiren, was morgen unfehlbar geschehen soll! Geliebte Rahel, der Spaß mit Gentz ist das höchste Komische, was es je gegeben; er ist auf mich eifersüchtig, lobt mich ungeheuer, sagt, ich würde noch die größte Laufbahn betreten u. dergl. Ob ich mich dem Spaße entziehe, kannst Du Dir wohl denken, die schönste Rache ist mir für Dich geboten; er fiel vor Paulinen zur Liebeserklärung auf die Kniee, das nächstemal seh' ich es, in ein Seitenkabinet eingeschlossen; heute schrieb ich schon zwei Zettel, einen an ihn, den anderen an sie, genau von gleicher Form, so daß ich mich in den Aufschriften leicht irren konnte, da ich es einmal wollte, und nun jeder den unrechten erhalten hat; hier Paulinens Antwort.

Ich schicke Dir, meine geliebteste Rahel, beifolgend zwei grüne Kleider, die Tettenborn für Dich aussuchte, als ich mit ihm einkaufen ging, er läßt sich das Recht nicht nehmen, als mein ehemaliger Befehlshaber meine jetzige Befehlshaberin zu beschenken. Grün sind die Kleider der Hoffnung wegen, das läßt er Dir ausdrücklich sagen, mit den besten Grüßen! Auch Bänder hat er für Dich gekauft, sehr schöne, modische, die ich

aber noch nicht habe. Ferner schicke ich 17 Paar seidene Strümpfe, und 3 Flacons, die sehr artig sind. Die anderen Sachen werde ich alle bestens besorgen, mit Jettchen, die aber erst in künftiger Woche mit mir ausgehen kann, weil ihr Zögling nicht wohl ist. Sie ist ganz ergriffen von Deinem liebevollen Andenken, und spricht mit wahrer Liebe von Dir. Bruder und Schwägerin fand ich dort, beide sehr artig. — Tettenborn's Anwesenheit bringt mich aus dem gewohnten Gleise, ich esse mit ihm, und opfre ihm gern die Zeit für die wenigen Tage seiner Anwesenheit. Gestern aß ich mit ihm, Windischgrätz, Wallmoden, Colloredo, Wartensleben, Hessen-Homburg; rasende Sachen wurden da gesprochen, gegen Metternich etc. Welche Gährungen in allen Stufen! welche Verwirrungen in allen Begriffen!

Rahel, ich hoffe wir kommen bald, die Sachen sind sehr gespannt, lauter ernste Gesichter, ein Zeichen, daß die Entscheidung nahe ist. Du denkst nun nicht mehr daran, hieher zu kommen, es ist zu spät, und ich muß auch vielleicht die Wohnung verlassen (doch bleibt die Adresse immerhin dieselbe!); Du wartest jetzt in Frankfurt mich ab. Einzige, geliebte Freundin, theure und treue Rahel!

Bollmann schreibt mir aus London; er geht bald nach Amerika; sein Brief ist voller Zärtlichkeit für Dich; ich schickt' ihn Dir mit, wenn ich ihn nicht Schlabrendorf zeigen müßte.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! sei gesund und vergnügt! Sehe Goethe'n, mit Gewalt!

Leb wohl, ich küsse Dich tausendmal!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Stägemann reist übermorgen von hier nach Frankfurt zurück.

Die Bücher bewahre mir gut, sie sind zum Ausfüllen eingelegt, ich brauche sie aber nothwendig: Goethe'n kannst Du aber die Gedichte *schenken*, wenn Du meinst! Mir ist es anonym geschickt — von Schlabrendorf! ich erkannte es an einem Zeichen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Freitag Morgen 10 Uhr, den 22. September 1815.

Helles frisches Sonnenwetter.

Als vorgestern Delmar weggereist war, erhielt ich Deinen Brief vom 13., der mit dem Kourier ankam, und den mir der mit der Post schon angekündigt hatte. Ich habe Dir immer dasselbe drauf zu antworten, daß ich Dir danke, Dich einsehe; und mich wirklich frei fühle. Also so hypochondrische Briefe, meine arme Guste, schreib' ich Dir, daß Dein Blut zu Wasser wird! Nun will ich es nicht mehr thun, wenn es nur irgend angeht. Auch glaub' ich, hab' ich es indeß schon einigemal zu Wein gewandelt. Meines wechselt auch. Sie schmieren einen nicht für gewöhnlich mit Balsam, die Schicksalsmächte in ihren Schickungen. Ich habe eigentlich für nichts mehr Gedanken, als daß Du nun bald kommst! und Du, und alles, mir das täglich bestätigst! Mir geht täglich mehr die Geschicklichkeit ab, ein Leben anzufangen, in eines einzugehen, wenn ein ander festgestaltetes und bestimmtes schon meiner und ich seiner warte: und doch, mein August, und ich ertrage es gewöhnlich gut, kommt mir seit vielen, vielen Jahren, seit Anno 6, nur dies zu. Sei nachsichtig. Du bist es immer zwar, und berechnest genau mein Gemüth und seine Geschichte, die Nahrung, die ihm gereicht wurde: nur kann man das in allen Nüancen, und in seiner Folge, und Abweichungen, nicht immer gegenwärtig haben, drum bitt' ich, dann und wann, von neuem um Gnade!

Der Brief von Beyme freut mich ungemein; Lob aus solchem Winkel erhebt und stärkt wirklich; ich bin ganz verwundert, daß er meiner gedenkt. Das kommt von Dir. — Wenn ich höre, daß unsere ganze bekannte Welt in Paris ist, dann freue ich mich immer, nicht dort zu sein; diese in Frankreich ist mir äußerst zuwider. Frau von Jordis hätte ich gerne gesehen. — Vorgestern Morgen kam auch Frau Schlosser zu mir, und bat mich zum Abend nach ihrer Mutter Garten, wo sie wohnt; weil es Mittwoch war, ein Tag wo sie Leute

sehen, und ich doch eine Frankfurter Gesellschaft sehen wollte, ging ich hin; es war aber niemand dort als etwa sechs Damen von der Familie, an einem runden Tisch arbeitend, wo Thee, Kuchen, Erdbeeren, Birnen und Weintrauben kamen. Wer klug oder dumm war, mündlich. Eine sehr gebildete lebhafte Schwester hat die Schlosser. Herr Dufay trank etwas Thee, war dabei beredt, und ganz ein guter Kolonie=Franzose. Schlosser trank eilig eine Tasse Thee, und entfernte sich. Als es Nacht wurde, ging ich auch. Wir waren in einem oberen Saal, wo kein Sopha war. Mündlich von dieser Gastfreundlichkeit!

Gestern Abend erhielt ich Deinen Brief, mein zarter, liebevoller August, mit Paulinens Findung. Diesen Brief, mein Freund, send' ich Dir zurück. Du liest ihn Paulinen, daraus wird sie mit Eins und plötzlich sehen, wie wir leben; und dies soll sie. Ich bitte. In dem kleinen Brief an sie, den Du auch lesen sollst, habe ich ihr geschrieben, daß dies geschehen wird. Wenn es irgend geht, mit Meierowitz oder sonst jemand, oder auf irgend eine Weise, mache ja daß sie kommt. Ich füge nichts hinzu. Du und sie wissen alles hierüber. So viel wißt; ich dachte oft: Pauline kommt auch noch nach Paris. Aber was hilft das, wenn die Götter einem verschlagenen, an Wohlleben gewöhnten Menschen herrlich elegante Tafeln mit den kräftigsten Speisen grade so hoch in der Luft zeigen, daß er sie nicht greifen kann: mir ist's, als stünden sie im siebenten Himmel; und nicht einmal wie eine Neckerei ärgert's mich. Mich hat sich wirklich, und in der That, nach Einer Seite hin das Schicksal völlig ausgebildet; necken, kann es selbst, mich nicht mehr: ich habe das Greifen ganz verlernt. Ist das wieder hypochondrisch? — Frage Paulinen, ob sie sich noch des Morgens im Bette, wenn sie alles überlegt, „applaudirt"? Ob sie noch meine Goldtaube ist, ob sie noch schwankt? Philosophirt, laut philosophirt, das weiß ich, hat sie seit mir nicht. Sage ihr, ich freute mich, ich lachte mich todt, wenn sie dem bullköpfigen Pöbel sich als eine Büßende darstellte. Sie kennt Frau von Krüdener; ich weiß es. Sie soll mir sehr genau über Gentz schreiben. Sein Brief an Dich ist sechstausend Thaler werth. Er hat mich namenlos unterhalten. Deiner an ihn muß pfefferig gewesen sein. Frage sie, ob sie viel Wein trinkt, wie mir Triti (Wiesel) erzählt habe: ich glaube nicht, daß sie dergleichen nöthig habe, daß sie eine

Gewohnheit, ein Muß habe. — Deinen Brief können nur Drückküsse belohnen! Deine Liebe nur Liebe. —

Goethe ist mit Boisseree's nach Heidelberg, und es ist nicht gewiß, ob er wieder hier durchkommt: ich glaub' es. Gestern war die Ministerin Stein hier; zum Arrangiren, glaub' ich. Heute bekomme ich gewiß noch einen Brief von Dir, mit einem von Paulinens Klaue. Die liebe Junke! Gott, wie lachten und bemerkten, fänden wir schön und verachteten wir miteinander! „Ihre Mienen!“ sagte sie immer zu mir. Sie verstand, was ich verstand; und sah, daß ich's verstand. In jedem Fall freue ich mich, daß Du sie siehst, daß sie Dich sieht. O! Gott! hätte sie sich doch nicht so mit Berlin entzweit: das Leben könnte sie mir versüßen. Laß sie das Ränzelchen nehmen, wie Reineke, laß sie Buße thun. Laß sie sie blenden, die Plumpen, die Stumpfen, sich an ihr, an ihrer Ausgelassenheit Hervorthuenden. Blenden, in unserem und Reineke'ns Sinn. —

Gestern erhielt ich vom 18. aus Stuttgart einen Brief von Auguste Brede, die den Tag zum drittenmal dort spielte: sehr traurig ist, von Bentheim wissen will, und von nichts weiß; von ewiger Trennung und Vorbereitung dazu spricht: meint, Du könnest von Paris über Stuttgart kommen. Will Trost von mir. Schickt mir meinen Wechsel zurück, weil er erst vor drei Tagen ihr nach Stuttgart von Prag nachgeschickt ankam. Sie ändert aber ewig Pläne, und dann folgen einem schlechte Posten nicht richtig. Liebich scheint besser zu sein. Grüß den Grafen Bentheim so liebenswürdig von mir als er ist, und bitte ihn von mir, daß er Augusten unverzüglich mit einem Kourier schreibe! Der König von Würtemberg sah sie mit großem Beifall, als sie auftrat: also geht es seinen Gang; er bewilligt den Ständen ihre Bitte, und ist versöhnt mit ihnen, sagt man hier, seit vorgestern. Nun will ich ihr gleich antworten.

Kauf mir gütigst kamphrirten Essig zum Riechen. Hat man denn gar keine Nachricht vom Maler Meier aus Rathenau? Ich grüße alle Herren, die meiner denken. Freue mich rasend auf Meierowitz. Heute oder morgen soll die Arnstein kommen.

Ich wohne Nr. 242, es ist wegen dem Absteigen. An der Allee, nicht weit von dem Theater. Lebe wohl, ich bin Dir sehr gut! Deine R. Verwahr mir ja Deinen Brief! Adieu, liebe Gusteken!

An Rahel.

Paris, den 22. September 1815.

Freitags Nachmittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Auch heute schreib' ich Dir nur wenige Worte, Tettenborn, der heute Abend abreist, nimmt mir bis dahin alle meine Zeit, und bei der kurzen Dauer seines mir übrigens so sehr freundlichen Aufenthalts kann ich es nicht einmal anders, als gern geschehen lassen. Gestern aß ich mit ihm beim Kanzler, heute zum Abschied bei Pfuel, und nun muß ich noch vorher in die Stadt; an Otterstedt heute zu schreiben, ist gar keine Möglichkeit, theile ihm mit, was ich Dir Neues melde. Paulinen habe ich auch seit vorgestern nicht gesehen; ihre wunderlächerlichen Geschichten mit Gentz will und muß sie Dir selbst erzählen, ich habe dazu die Gabe nicht: es glaubt es niemand, wie der mit all seiner Klugheit mystifizirt ist, wie arge Blößen er giebt; wenn Pauline wieder abgereist ist, was sie doch immer noch im Auge behält, so darf ich alles sagen, auch ihm selbst, was ich aber nicht ohne Deine Zustimmung, und nur bei Gelegenheit, wenn es der Mühe werth und wohl angebracht ist, thun werde: es ist immer hübsch, einen Schrecken loslassen zu können, der ihn von der höchsten Staffel des eitlen Ueberhebens in vernichtende Demüthigung stürzen könne!

Gestern sagte mir der Kanzler, wir würden wohl noch bis Mitte Oktober hier bleiben, während die Herrscher schon in diesen Tagen abreisen wollen, wenn nicht die Bitten der Royalisten zu ihrem Schutze den Kaiser Alexander noch einige Zeit hier zurückhalten. Der Austritt Fouché's aus dem Ministerium macht große Sensation, als wäre er nicht erwartet gewesen; aber auch Talleyrand tritt aus, und die anderen Minister wollen sämmtlich diesem Beispiel folgen, Louis, Pasquier, Gouvion St. Cyr, und den Royalisten und Fremden das Feld räumen, damit sie untereinander das undankbare Geschäft abmachen, und Frankreichs Loos die in jedem Fall ungünstige Wendung von ihren Händen erhalte. Dabei sind die Mitglieder der königlichen Familie im heftigsten Zwiespalt, die

Royalisten bis zum Unsinn dünkelhaft und anmaßend, die Stimmung des Volks drohend und gährend; die Franzosen sind einig darüber, wer ihre Feinde sind, wir sind über die unseren ganz unsicher. Inzwischen zieht sich nach dem Abmarsche der Russen die preußische Kriegsmacht in der Gegend von Paris zusammen, und Blücher's Hauptquartier kommt nach Versailles. Die Staatsmänner sind in großen Verlegenheiten, sie wissen nicht mehr, wohin ihre Richtung nehmen; nur die dummen oder unredlichen, wie Pozzo di Borgo, Capo d'Istria, Wellington, folgen standhaft der unsinnigen, die sie erwählt haben, und haben dadurch für den Augenblick einen scheinbaren Vorzug. Diese Tage müssen große Entscheidungen herbeiführen, so daß man endlich wissen wird, woran man ist. Ich muß nur zu Deiner Beruhigung gleich hinzufügen, geliebte Rahel, daß auch nicht ein Schatten von persönlicher Gefahr dabei ist, alles, was ich sage, bezieht sich bloß auf die politische Verwickelung. Du vertraust doch meiner unbefangenen Einsicht? Laß Dich auch nur ja nicht durch Zeitungen irre machen!

Deine Aufträge besorge ich alle: Jettchen Mendelssohn hat mir schon ihre Hülfe versprochen. Das Kistchen durch Herrn Siebert wirst Du schon vor diesem Briefe erhalten haben, mit zwei Kleidern, 17 Paar Strümpfen, 3 Flacons etc. Möge Dir die Wahl gefallen, meine Liebe!

Du kömmst nun auf keinen Fall mehr hieher: es ist in jeder Rücksicht zu spät, ich weiß auch noch immer nicht, ob ich meine Wohnung behalten kann oder nicht, da der Herzog von Castries zurückkommt. Die Stägemann reist morgen, über Mannheim nach Heidelberg. Sollten wir noch sehr lange hier bleiben müssen, so steh' ich nicht dafür, daß ich mich früher losmache, und in Deine Arme fliege! Geliebte Rahel, einzige Freundin! mein ganzer Inbegriff von Glück!

Vielleicht erhältst Du diesen Brief am 27sten September, unser Hochzeitstag! Geliebteste Rahel, ich küsse Dich mit tausend Liebesküssen, und sinke in Dankesinnigkeit vor Dir nieder, daß Du hast mein heißen wollen, daß Du Dich mir vertraut hast! Der glücklichste Tag meines Lebens, da hatte der Himmel alle Gnade und Segen aufgethan, dessen Möglichkeit die Erde für mich zuläßt! O Rahel, geliebte Rahel, wär' ich doch bei Dir! mein ganzes Innre ist von Dir erfüllt, alle meine Sinne kehren sich zu Dir!

Leb wohl, Geliebteste! Sei recht gesund und fröhlich! Er-

warte mich geduldig in Frankfurt; sei mir hold, Du lieber Engel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich schicke Dir Bollmann's Brief, Du Liebe!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Freitag Mittag halb 3 Uhr', den 22. September 1815.

Was soll ich Dir sagen, mein August! Zu Gott, dem unverständlichen, zu dem das noch lebende Herz flüchtet, wend' ich Aug' und Seele. Herz, Gedanken, Leben, Verstehen, Wünschen, alles steht still. Ich habe Deinen Brief und Paulinens Zettel an Gentz. Du hast sie gesehen, gehört, Du weißt wie ich (die auch nur Reelles und Wahres liebt und begreift, und gequält wird von allem anderen) sie ansehen, sie lieben muß. Was ich sagen könnte, sagst Du! Ein unendliches Geld, eine Prinzessenschaft gehörte dazu, sie zu behalten; mit uns zu behalten. Auch mir rückt sie eine große, reiche Vergangenheit wieder in die Seele. Und ach! was ist seit Anno 6 vorgegangen! Eigentlich, mein August, mein großer Trost! schreib' ich Dir, weil Du mir sagst, sie reise bald wieder, — damit ihr ja alles, was ich Dir gestern, an sie und an Dich schrieb, sicher nachgeschickt wird. Laß sie den großen Trost haben, zu wissen, daß sie wahrhaftig leibt und lebt in einer anderen Seele, daß sie begriffen ist, und aufgenommen in einem Herzen, welches vielleicht sterben, aber sich nicht ändern kann. Sie hat Gefühl für Liebe, für das bekräftigende verstandene Dasein in einem Anderen, und ist roh und ausgelassen, weil sie die Schmerzen der Zartheit nicht dulden kann, wie ich: wie es bei mir bis zum Fehler ist.

Sie soll wissen, was ich an Dir für ein neues Glück, welch namenloses unverhofftes ich fand. Sie soll so viel von uns wissen als möglich. Weil sie weiß, wenn sie weiß. Aber sprechen kann ich heute nicht mehr. Wenn ich von Paulinens Unglück höre, und daß sie doch nicht unglücklich ist, so ist das, als ob ich von mir selbst höre. Und doch noch

ärger. Weil sie eine so erobrende, kriegrische, leichtsinnige (leichtlebende vielmehr) Natur ist, und — nichts!!!!! hilft hier. (Können wir sie denn nicht einem Reichen, noch zu seinem einzigen Glück, aufladen?) Und weil sie und ich mich erschüttern können, wie kein Mensch. Denn, tiefere, wahrere, heiter klarere, fand ich keine. Ja! Unsere Naturen stehen — Gott! welcher Frevel! — über dem Schicksal, außer seinem Gebiet; wir gehören der großen, dunklen, hellen, Leben und immer Leben wirkenden Natur! — Schick ihr auch diese Zeilen. Ich bin ganz beglückt, mein zärtlicher, einziger Freund, mein wahrer, wahrhafter Mensch, von den Worten, die mir verheißen, Dich bald zu umarmen! Gott gebe es! Mehr als je Deine

R.

Schreibe mir ja oft. Herrliches Wetter: ich war schon spaziren. Die Arnstein ist noch nicht hier. Adieu!

Du hast mir die Entrevue göttlich beschrieben; wie sie war. Ach!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag, den 24. September 1815.

Es ist doch besser, ich schreibe Dir ein Wort! Gott, welch Wetter! Nach dem ergiebigsten, starksanften Regen das jüngste Sonnenwetter! Man muß glauben, es sei Mai. Geruch, alles. Schein, Flimmern, alles bestätigte es. Gleich ging ich mit Dore aus; gleich tritt man in schöne Haine; duftige Wolkenberge wollten ein Thal von zwanzig Abschattungen umgränzen; in deren jeder man alles wieder duftig und doch deutlich sah. Hunderttausendmal rief ich laut nach Dir! So etwas von Wetter erzeugt sich nicht oft im Jahr! Auch bei einem vollkommenen Aepfelkuchen, den wir in einem einsamen, zwar öffentlichen, aber nie besuchten Gärtchen verzehrten, rief ich nach Dir! —

Heute glaubte ich den gestern angekündigten Brief mit Paulinens zu erhalten. Wundre mich aber doch nicht, sondern denke, Meierowitz oder sonst einer bringt ihn: oder Pauline schickte ihn nicht, hätte ihn nicht fertig. Nachher sah ich Otter-

stedt; dem ich sagte, wenn ich Dich noch nicht geheirathet hätte, so heirathete ich Dich auf Deinen gestrigen Brief. Es freut mich, daß Tettenborn zu Pauline gehen will! Ist sie schon weg, so lies erst die Zeilen, die ich Dir vorgestern für sie einlegte, eh Du sie ihr nachschickst. Ich fahre mit Otterstedt's aus: er will immer gegrüßt sein: und nimmt den größten Antheil an unserer Liebe und Freundschaft, Wahrheit und Einsicht gegen einander.

Gestern bat ich Dich um kamphrirten Riechessig. Heute bitte ich Dich auch um vinaigre des quatre voleurs. Letzterer ist mein größtes Kopfschmerz-Mittel. Adieu, theure Guste. Auf baldiges Sehen! Deine R.

Die Arnstein ist noch nicht gekommen. Aber Millionen russische Extra's. — Einen Göttergenuß hatte ich gestern Abend und heute Morgen in Goethe'ns Buch, wo er am Ende seines Aufenthalts in Straßburg die französische Litteratur, Voltaire, Diderot, Deutschland, Frankreich, Hof und Welt mit Firmamentslichtern erhellt! Solcher Geist kommt auch vom Himmel, solche edle Seele; denn, zu solcher Klarheit gehört diese Unpartheilichkeit, zu dieser die edle, unschuldvolle Seele! Adieu.

An Rahel.

Paris, den 25. September 1815.

Montags Mittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! ich küsse Dir die lieben Hände, mit welchen Du den Herzensbrief, den ich gestern Abend bekam, geschrieben hast! Eine tiefe heimliche Innigkeit entzündet mir Dein wohlthätiges Zumirwenden so herrlicher Seele, so frischer Natur; Dein ganzes Lebensdasein ist mir nur eine fortströmende Quelle süßer Erfüllung, und ich verliere mich in Liebe zu Dir, bis zu dem Ursprunge des Menschenseins zurück, wo einem die Betrachtung aufhört, das Leben nicht mehr faßlich ist, und ein Abgrund offen steht, in den ich mich freudig hineinstürze, als in die Unermeßlichkeit eines göttlichen Liebedaseins, aus dem ich Dich, geliebtestes Wesen, auf die Welt heraufgeschöpft sehe! Geliebte Rahel, mit welchen Sehnsucht-

blicken schmieg' ich mich zu Dir hin, welch glückliche Beruhigung finde ich in jeder Beziehung zu Dir! aber eben darum möcht' ich aus allen anderen Beziehungen ungeduldig herausspringen, um nur dieser zu folgen. Ich kann es Dir nicht sagen, wie ungeduldig ich bin Dich wiederzuhaben, und doch wie gelassen dabei in dem seligen Gefühl der Sicherheit, die ich von mir, von Dir in der Seele trage, so daß ich gleich aufhöre unglücklich zu sein, wie ich nur recht lebendig an Dich denke! Andere Vorstellungen, die sich mit Deiner leibhaften Gegenwart in meinem Gemüth verbinden, lernen sich durch höchste Innigkeit bescheiden, in der Abwesenheit endlich, wie in der Gegenwart. Dennoch leide ich recht in der That durch die Trennung, in allem! ich kann mich kaum noch in der Welt zurechtfinden, ohne diese Heimath meiner geliebten herrlichen Freundin, meiner holden, gütigen Frau! O, in drei oder vier Wochen kann es sich schicken, daß ich zu Dir reise, geliebte Rahel! wie zittern mir alle Glieder vor freudigem Erschrecken über den nahenden Beginn einer neuen Glückszeit für mich! Möchte es doch nicht länger hier dauern, oder ich früher abkommen können! — Ich bekam gestern zwei Briefe von Dir, einen Morgens, den vom 18ten, einen Abends, den vom 19ten, ersterer war rekommandirt, das thue nie wieder, liebe Rahel, erstens mußt' ich ihn in Person auf der weiten Post abholen, zweitens kam er einen Tag später in meine Hände, drittens kostete er sechs Franken; die anderen Briefe kommen schneller und eben so richtig. Du mußt Dich bei diesem Briefe, worin Du mir die Verwechslung der Briefe an mich und an die Liman schreibst, abermals geirrt haben, denn der Brief der Liman, den Du mir als beiliegend nennst, war nicht dabei. Auch ist Deine Antwort an die Liman, die Du aus Irrthum an mich abgeschickt haben willst, noch nicht an mich gekommen; vielleicht weißt Du jetzt schon, wie alles zusammenhängt. Ich habe mich daher nun gar nicht ängstigen können über das, was Du ihr geschrieben hast, nur daß etwas vorhanden ist, was Dir Anlaß giebt, diese Wirkung auf mich vorauszusetzen, könnte mich in der That ängstigen, wenn Du mich nicht so liebenswürdig, so eindringlich zuredend darüber beruhigtest, liebe, gute Rahel! Nehme nur recht Deiner Gesundheit wahr, lasse Dich in nichts geniren, und sei recht vergnügt!

Hier ist eine große Spannung in allen Köpfen; die Bourbons meinen sich zu befestigen, indem die, freilich auch nicht

genug haltbaren, Nägel ausreißen, mit denen sie noch an die Franzosen geheftet waren. Sie gehen zu Grunde, und selbst Orleans, wenn er nicht bald kommt, scheitert als Bourbon, statt als Orleans zu retten, was vielleicht heute noch möglich wäre. Die Abreise der Herrscher ist noch verschoben, der Kaiser Alexander spielt sein Listspiel am Ende doch nicht um großen Gewinnst; russische Generale zu französischen Ministern zu machen wäre ein Meisterstück der Kunst, wenn nicht die ganze Glanzstelle, die sie betreten, zu erlöschen drohte, dadurch wird die Sache beinah gleichgültig für uns, ob ein Russe, ein Preuße oder ein Engländer dasteht, wo morgen jeden, der da steht, doch der Teufel holen wird. So wie wir den Rücken wenden, bricht hier und in ganz Frankreich der Aufruhr aus, einige Wochen, und selbst Monate, die die Umstände noch zufällig der gegenwärtigen Ordnung der Dinge retten könnten, kommen dabei in keine Betrachtung. So lange wir hier sind, bleibt aber gewiß alles ruhig, darauf kannst Du Dich verlassen, und es ist nur aus ganz allgemeinen Gründen, daß die preußische Heeresmacht sich in der Gegend von Paris zusammenzieht: Du kannst mir glauben, liebe Rahel, wir sind hier in der größten Sicherheit, wie wir es in Berlin nur sein könnten, und wären wir es nicht schon ohnehin, so wären wir es noch erst recht durch unsere Truppen. Ob ich übrigens unterrichtet bin, magst Du daraus ermessen, daß Schlabrendorf, Gruner und Pfuel meine Freunde sind, und mir's von keiner der beiden Seiten an Daten fehlt. Doch möcht' ich Dich jetzt nicht mehr auffordern hieher zu kommen, und wenn Du auch den Wienerinnen eben nicht abzurathen brauchst, so lasse Dich doch auch nicht von ihnen bereden, zumal da unser Aufenthalt sich wirklich zu Ende neigt, und eine neue gute Wohnung zu bekommen nun auch schwierig werden dürfte. Deine Aufträge sollen alle besorgt werden; auch die Pastillen und das Zeug zu Schuhen; in dieser Woche hoffentlich alles; ich muß meine und Jettchens Zeit und das Wetter zugleich in Betracht ziehen, um unsere Gänge zu bestimmen. Gestern wollt' ich Jettchen sehen, fand sie aber nicht, und brachte darauf den Abend bei Paulinen zu, die Gentz'en erwartete, der nicht kam. Wir haben unsäglich geplaudert, sehr angenehm, ich mußte ihr erzählen, wie ich mit Dir bekannt geworden, und wie sich das fortgesetzt hatte bis zur Heirath; wir sprachen mit fröhlichster Innigkeit von Dir, Geliebteste! ich sagte ihr, daß Du mein ganzes Glück seist, sie

lobte Dich immer durch Erzählungen. Sie erzählte mir von allen Leuten, lebhaft, scharf und behaglich; von Gentz zum Todtlachen, was der ihr alles vertraut, und wie er sich hat, sich entschuldigt, zu verstehen giebt etc., er möchte sich die Frucht aneignen, die er doch nicht genießen kann; sagt, er sei ein rasender Libertin gewesen, jetzt „ein arger Schwächling". Das Wort, sagt Pauline, kam geradezu heraus. Doch das alles muß sie Dir selbst erzählen. Sie gefällt mir sehr, aber ich muß sie doch bedauern, ihr Flug ist oft zu niedrig, ihre Sitten verdorbener als ihre Sittlichkeit, das ist sehr Schade! Auch mit Gentz ist ihr Spiel doch geringer geworden, als es sich zuerst anließ. Mit ihr beständig umzugehen, würde Dich nicht mehr so wie ehemals erfreuen können.

Eben, geliebteste Rahel, kommen zwei Briefe von Dir an, der eine vom 19ten abermals, der andere ist der von der Liman, mit Deiner Antwort an sie zusammen. Ich besorge letzteren genau mit dem ersten Kourier. Mir thut der verfehlte Besuch bei Goethe leid! Sein Fragment im Cotta'schen Kalender dankt seine Erscheinung auch uns; sag ihm, wenn Du ihn siehst, ich freute mich, durch meine Anfrage im „Deutschen Beobachter" daran Schuld zu sein, daß es herauskommt! Ich habe an Cotta geschrieben, mir gleich den Kalender zu schicken. Sage mir, liebe Rahel, sollte Goethe wohl an meinen Ausschnitten einiges Vergnügen finden? ich denk' es mir fast! Willst Du ihm deren schenken?

Ich muß nun so schnell schließen, weil es spät geworden durch Lesen und Besuch! Nur noch eiligst Antwort auf Deine Fragen: Tettenborn's Frau ist sehr wohl in München, und er auf dem Wege zu ihr; Ternite ist hier, und ganz wie er in Wien war; Timm muß hier sein, aber gesehen habe ich ihn nicht, bist Du böse darüber? Verzeihe es mir! Nostitz ist in Troyes Intendant und Kommandant zugleich, und kam noch nicht nach Paris, er wird ganz gut mit uns sein, das hat nichts zu sagen! Sein Ruf hat etwas gelitten, er hat sich mit geheimer Polizei befaßt, das thut immer Schaden, und nun sagt man, er wolle um jeden Preis wichtig und bemerkbar werden, und durchaus seinen Weg machen, was doch am wenigsten gelingt.

Bentheim hat große Summen verspielt, und ist in einer Art Verzweiflung deshalb. Er thut mir sehr leid, aber ihm ist nicht zu helfen. Schon hat ihm der Altona'sche Freund

seiner Schwester (Dehn) hier mit 10,000 Franken aus der Noth geholfen, gegen das Versprechen, nicht wieder den salon des étrangers besuchen zu wollen, und nur ein paar Tage darauf bedarf er wieder 20,000 Franken, vielleicht um das Doppelte, Dreifache zu decken; welch schreckliche Leidenschaft!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Mit Deinem lieben Traume! wie schmeichelt er mir, wie weht er mich beglückend an! Leb wohl, geliebte, einzige Freundin! sei recht vergnügt und harre meiner!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Otterstedt! ich kann ihm heute nicht schreiben, so sehr ich es auch ihm auf seine Briefe schuldig bin!

Ich habe nun Deine Briefe alle! Leb wohl, mein theures Kind! Ich küsse Dich, Freundliche!

Lies den „Deutschen Beobachter“ vom 8. September, aus Paris; es ist von mir auf Hardenberg's Befehl! in demselben Blatte steht noch von mir über das Elsaß.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Montag, den 25. September 1815.
Morgens 10 Uhr.

Lieber August! ich weiß wie einem Reisenden zu Muth ist! und dem fortzuhelfen, steht unter den geselligen Tugenden obenan. Hier ist unsere Landsmännin Dorothea Utecht, Mad. Frohberg's Dorothee. Sie reist nach Paris zu ihren Brüdern, Schneidermeistern dort; allein, ohne Französisch zu wissen. Hier traf sie Johann von ungefähr: ich logirte sie einen Tag und eine Nacht; und nun schicke ich sie Dir; damit man sie in Paris nicht zu falschen Leuten, anstatt zu den Brüdern, führt. Laß sie gütigst von Dir dort hinführen! Sie ist ehrlich, und geschickt im Nähen und Schneidern, empfiehl sie Jettchen Mendelssohn, die es freuen mag, eine deutsche Dienerin oder Arbeiterin zu finden. Sie weiß ihr auch von des jünge-

ren Bruders (Abraham) Familie zu erzählen. Sie braucht keine Geldunterstützung. Nur etwas Trost, Anhalt, und deutsche Sprache. Du nimmst es gut von mir. In diesem Brief kein Wort mehr! Gestern schrieb ich Dir durch Otterstedt ein Wort. Heute wohl wieder. Adieu, Theurer, Lieber. Das Marktschiff will weg. Adieu. Deine R. Empfiehl sie auch Frau von Jordis.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Montag Abend 10 Uhr, den 25. September 1815.

Nur wenige Worte, Herzensaugust! Nur wenigen, aber großen Dank! Ich habe die Kiste und Deinen und Paulinens Briefe vom 20. Heute ist Frau von Arnstein gekommen; unruhiger, ja ich möchte sagen unglücklicher, als je; sie will übermorgen schon weg. Nach Mainz, nach Heidelberg, allenthalben hin, nur nicht nach Paris; nur nicht hier bleiben, Menschen sehen! „Liebes Kind! Ruhe will ich haben, darum reise ich; wer macht sich was aus Gegenden!" Kurz, für jemand, der ihre Agitation ohne Theilnahme sehen kann, komisch. Die Pointe ist die: sie kann sich nicht mehr besinnen, warum sie die penible Reise unternahm; und Jettens Vergnügen vergißt sie ganz. „Warum Du das alles dort in Paris leidest?" und das fragt sie im Ernst. Mit Einem Wort, wie Du sie kennst, nur auf der Reise; und nun muß ich die zwei Tage mit ihr sein; zum Trost; ihr und der Ephraim. Also morgen „Punkto veir vor Hauptmanns Quarteir!" gewiß um 10 schon; bei nur halber, oberflächlicher Toilette. Heute aß ich erst halb 6 bei Klärchen Hertz: dann kamen sie hin, dann ich mit ihnen im Wirthshaus bis jetzt. Nichts macht dümmer, wärmer! — Doch hatte ich einen göttlichen stillen Morgen genossen; in der Götterluft, mit Lektüre, und Deinem und Paulinens Brief; den ich Dir trotz des Postgelds schicke. Er ist drei Franken Entree werth. Das Billet aber, was dabei liegt, verstehe ich nicht! Ist das auch supponirt? ist es an Dich, oder an Nil (Gentz)? Der wird springen. Ich muß ihm dereinst noch sagen, daß es für meine Sprünge in Prag war. Wenn Pauline kommt, freue ich mich todt! Ich bin äußerst stolz und froh, daß sie Dich

liebenswürdig findet. Sie schreibt sehr schön; verwahre mir ja den Brief; und wie paßt, auf Nils (Gentz'ens) Erwähnung und alles was sie mir schreibt, schon mein Brief, der dem ihrigen begegnet, und zuvor kommt! Das freut mich. Ach! nun sehe ich erst, daß auf Paulinens Brief an mich von Deiner Hand eine Adresse ist! Aber warum hättest Du ihn zugemacht, wenn sie Dir ihn offen gegeben hätte? Also ich schicke ihn. Sonst war es hier so schön mit den Posten! bis heute! Die Pariser kamen gegen 1 Uhr alle Tage, und antworten konnte man bis halb 3. Nun aber müssen die Briefe vor 11 auf die Post, und noch früher: also kann man erst den folgenden Tag antworten. Da sie aber nun über Straßburg gehen, so sollen sie doch früher ankommen; die Post geht früher, weil sie nun in Mainz um 3 ankommen muß, um gleich abgehen zu können. Dir dank' ich für die Strümpfe; sind die Bücher die Gedichte, von welchen Du sprichst? Die Zeuge von Tettenborn sind sehr hübsch. Dank ihm in meinem Namen; er ist auch mein lieber General, und so lieb, daß es mich ganz natürlich dünkt, und gar nicht genirt, Fahnen von ihm zu tragen. Er ist wirklich gemacht, zum Hoffen aufzumuntern! Es freut mich sehr, daß Du seinen und Paulinens belebenden Umgang genießest. Es wird Dir recht gut thun. Wenn die kommt, bin ich außer mir!

Gott, wie find' ich Mariane Saaling bis in's tiefste affektirt. Ohne Rettung. Wie schwindlen mir alle diese Blendschatten, nur für einen Sinn nicht zum Fassen! Bei Eurer Korrespondenz, bei dem Bewußtsein von Euch, bei dem Andenken in Euch! Aber schreiben kann ich heute, nach dieser Ausmerglung und Fatigue, nicht mehr. Lebe wohl! Gedenke meiner. Sei meiner gewiß. Komme bald! Ich freue mich unsäglich, daß Du ein Amüsement hast. O! ich hatte ewig Recht mit Paulinen. Nicht wahr?

Goethe ist in Heidelberg, und kommt wahrscheinlich nicht wieder. Wir treffen ihn ja in Weimar. Und ich besitze ihn mehr, als einer denken kann. Ich habe ihn mir von neuem sehr durch Lektüre klar gemacht, und werde Dir es sagen. Ich bin ganz beruhigt, ihn nicht, und so gesehen zu haben. Wenn nur Pauline kommt! Gute Nacht, liebes Thier! Meine Augen thun mir weh von Echauffement; keiner macht Fenster auf; bei der Arnstein war's so warm. Otterstedt will gegrüßt sein, geschrieben haben, in Andenken sein! Die Flakons sind schön,

aber wieder so dickbäuchig. Kauf nur kein anderes! Wann kommen die Tafftproben? Adieu, adieu! Deine R. Heute wird's kein Brief. Du solltest nur des Kastens Ankunft wissen. Der Nil (Gentz) wird sterben vor Bosheit. Und leb' ich, so thu' ich's ihm auch persönlich. Adieu!

So eben hab' ich Paulinens Brief noch Einmal gelesen. Der ist Millionen werth. Diese Götterworte, diese Ansicht, diese Wahrheit, diese Orthographie. Besonders die Stelle, wo sie sagt, sie weiß „plusieures langues!“ Und über Gentz. Namenlos! Grau! Wie ein großes Musikstück unerwartet großartig manchmal endet. Grau. Grüße sie millionenmal, diesen Lebensliebling! Die frischt mich auf. Fühlst Du's? Einen wollte die Natur aus uns machen, und zwei mußte sie machen; drum handelt sie für mich, und ich bin ihr des Anderen wegen lieb, wozu sie kein Geschick hat, wie ich zu jenem nicht den Muth, und nicht das Glück.

Meine Fenster stehen offen bei dem schönsten, derbsten Regen; ein Mann und eine Frau singen ein artiges Duett zu einer Guitarre, ich glaube es sind Schauspieler, die ich zu Nachbarn habe. Wie schön wär's, hörten wir sie zusammen! Nun, ich habe Geduld. Wirklich gute Nacht! Liebe Guste! Verwahre ja Paulinens Brief; ein Meisterstück.

Bald hätte ich Tilly vergessen, an den ich ewig erinnren wollte. Ich seh' ihn vor mir. Um Gottes willen, laß Dir den Berg zeigen, aus dessen Aederchen alle Franzosen gemacht sind, wie Pauline sagt: laß Dir den zeigen, der, wenn die Schuppen ab sind von Vorurtheil und Meinungen, dasteht wie ein zweijährig Kind! Laß ihn Dir zeigen, den Redner. Mein Freund in seiner Art. Sie schimpfen auf ihn, aber sind bloß für's Persönchen berechneter. Nil (Gentz) und alle solche. Hast Du ihn knieen sehen? Ich kann die Briefe nicht erwarten. Wenn ihm nur Pauline meinen Gruß ganz wörtlich bestellt. Die ist die Einzige in der Welt, von der ich's will und möchte. Als Mensch — und den Menschen will ich's wissen lassen in ihm — ganz würdig dazu, und geschickt, und als Person ganz unschädlich, für den poltron fieffé.

Den 26. September.

Guten Morgen, August! Es ist wieder 10 Uhr, aber Dienstag. Lebe wohl, lieber, lieber Sohn! Ich habe auch

Adern in mir, wo mir der Graue leid thut. Aber kein Pardon! Er muß lernen, wie ich ihm hätte leid thun sollen, und da er im Herzen nicht fein genug war, so muß er derb angegangen werden; lernen muß er das. So wie ich schon Augusten dereinst in Prag schrieb, und Du es lasest: „daß, wenn ich unzufrieden mit einem Menschen bin, ich glaube das sei genug, und daß ich ihn nicht approbire im tiefen Herzen", so thut er mir jetzt leid, wie bloß und baar und allem ausgesetzt, und ohne jeden Liebesschutz, wenn ich den kleinen Fleck im Herzen preisgebe, wo ich mit ihm verwundbar bin; was soll ihn nun bedecken, ihm ein Schild gegen Angriffe und Verletzungen sein? Nichts. Und ich, stoße ihn verdammend, in dies rohe Gebiet; der Akt ist hart; weil er nicht auch seine Folge und deren Schmerzen ist! Aber diesmal opfre ich den Punkt in mir; er beißt mich sonst wieder! Adieu!

Anmerkung von Varnhagen. Frau von Arnstein war in Frankfurt kaum angekommen, als sie schon ganz verzweifelte, wie und wo sie ihren Tag hinbringen sollte. Sie überschüttete Rahel mit ihren liebkosenden Klagen, und als sie Doren sah, fiel sie der weinend um den Hals, und rief immer: „Dore, liebe Dore! können Sie mir nicht sagen, warum ich gereist bin! Ach, sagen Sie mir doch, warum reise ich! Kinder, wißt ihr's denn nicht? Ich weiß gar keine Ursache mehr!" Welches sich alles unendlich komisch und doch nebenher wahrhaft traurig anhörte.

An Rahel.

Paris, den 26. September 1815.

Dienstag Vormittags 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! In meinen gestrigen Brief kam, wie ich Dir auch schrieb, Dein lieber Brief vom 19ten Abends, ferner der Brief der Liman und Deine irrthümlich an mich abgeschickte Antwort an sie, ich las aber nur den ersten, und behielt mir die anderen auf den Abend, da ich auf die Post mußte und keine Zeit mehr hatte, den ernsten Inhalt mit gehöriger Ruhe aufzunehmen. Ich sah wenig Menschen, aß

bei der Jordis, die mir wegen einer unglücklichen Frau für den Kanzler geschrieben hatte, zu Mittag, hörte von ihr den ganzen Abend trübsinnige Gespräche über ihr eigen Schicksal, das aus Krankheit des Körpers und Leiden der Seele und aus Talent zur Fröhlichkeit zusammengesetzt ist, und kam spät in kaltem Wetter, dessen Regenwolken eben der Mond bemeistert hatte, nach Hause. Ich nahm die Briefe vor mein Bett, und fing nun, nach abgemachtem Tage, mit hingegebener Seele an zu lesen. Als ich bei der Liman Brief zu der Stelle kam, „und daß ich noch lebe, nachdem ich dieses erlebt, so weiß ich, daß der Mensch nicht stirbt, wenn es Gott nicht will“, brach ich in lautes Weinen aus. Und nun Dein Brief, Dein herrlicher Trostbrief, geliebte Rahel, der mit dem Schmerze tröstet, mit allem Ernste der furchtbaren Wahrheit, und mit solcher Liebe! Ach wohl bedurfte ich der Stärkung, die Dein früherer Brief vom 18ten mir in Bezug auf diesen gegeben hatte, jetzt verstand ich plötzlich Deine sorgsamen, ängstlichen Ermahnungen, ich solle mich nicht ängstigen! Rahel, so was also denkst Du? und mir willst Du es verhehlen? Rahel, Du sollst so nicht denken, es ist unrecht, es ist ein Vorgreifen in undurchdringliche Rathschlüsse, Du sollst leben und fröhlich sein! Ich konnte mich aus den Thränenströmen nicht mehr retten, und kaum getrocknet, brachen meine Augen in neue aus! Liebe Rahel, wie rief ich Dich an, wie schwamm das Leben und die Welt mir klein zusammen! Mit Gewalt nahm ich die Gedanken auf, deren ganzes Geschlecht mir wie das Pflanzenerzeugniß einer Jahrszeit vorüberging. Ich las Deine nächsten früheren Briefe, mit ihren Liebesworten, mit ihrer schmeichelnden Güte, und hoffnungsreichen Tröstung! Nun mußt' ich erst recht weinen, ich küßte Deine lieben, innigen Worte, die immer schöner und schöner, wie die herrlichste, unschuldigste Blumenpracht vor mir aufblühten. O geliebte Rahel, welche Stunden waren diese! Aus zerreißendem Schmerz ging mein Herz in sanftes Verbluten über, ich sank an Deine Seite hin, und rief Dich nicht ganz vergebens um Schutz und Hülfe an. Du warst ja doch bei mir, als mein ewiger Engel! Dein Einfluß wurde mir sichtbar, in den geliebten Zügen Deiner Hand strahlte er mir hell in's Auge, und über alles Dasein hinaus begleitete mich noch die innen glühende Freudigkeit, daß es solches giebt, wie Du bist, geliebte, herrliche Seele! Ich schlief ziemlich fest und lange; beim Aufwachen war mir aber doch wüst und dumpf,

liebenswürdig findet. Sie schreibt sehr schön; verwahre mir ja den Brief; und wie paßt, auf Nils (Gentz'ens) Erwähnung und alles was sie mir schreibt, schon mein Brief, der dem ihrigen begegnet, und zuvor kommt! Das freut mich. Ach! nun sehe ich erst, daß auf Paulinens Brief an mich von Deiner Hand eine Adresse ist! Aber warum hättest Du ihn zugemacht, wenn sie Dir ihn offen gegeben hätte? Also ich schicke ihn. Sonst war es hier so schön mit den Posten! bis heute! Die Pariser kamen gegen 1 Uhr alle Tage, und antworten konnte man bis halb 3. Nun aber müssen die Briefe vor 11 auf die Post, und noch früher: also kann man erst den folgenden Tag antworten. Da sie aber nun über Straßburg gehen, so sollen sie doch früher ankommen; die Post geht früher, weil sie nun in Mainz um 3 ankommen muß, um gleich abgehen zu können. Dir dank' ich für die Strümpfe; sind die Bücher die Gedichte, von welchen Du sprichst? Die Zeuge von Tettenborn sind sehr hübsch. Dank ihm in meinem Namen; er ist auch mein lieber General, und so lieb, daß es mich ganz natürlich dünkt, und gar nicht genirt, Fahnen von ihm zu tragen. Er ist wirklich gemacht, zum Hoffen aufzumuntern! Es freut mich sehr, daß Du seinen und Paulinens belebenden Umgang genießest. Es wird Dir recht gut thun. Wenn die kommt, bin ich außer mir!

Gott, wie find' ich Mariane Saaling bis in's tiefste affektirt. Ohne Rettung. Wie schwindlen mir alle diese Blendschatten, nur für einen Sinn nicht zum Fassen! Bei Eurer Korrespondenz, bei dem Bewußtsein von Euch, bei dem Andenken in Euch! Aber schreiben kann ich heute, nach dieser Ausmerglung und Fatigue, nicht mehr. Lebe wohl! Gedenke meiner. Sei meiner gewiß. Komme bald! Ich freue mich unsäglich, daß Du ein Amüsement hast. O! ich hatte ewig Recht mit Paulinen. Nicht wahr?

Goethe ist in Heidelberg, und kommt wahrscheinlich nicht wieder. Wir treffen ihn ja in Weimar. Und ich besitze ihn mehr, als einer denken kann. Ich habe ihn mir von neuem sehr durch Lektüre klar gemacht, und werde Dir es sagen. Ich bin ganz beruhigt, ihn nicht, und so gesehen zu haben. Wenn nur Pauline kommt! Gute Nacht, liebes Thier! Meine Augen thun mir weh von Echauffement; keiner macht Fenster auf; bei der Arnstein war's so warm. Otterstedt will gegrüßt sein, geschrieben haben, in Andenken sein! Die Flakons sind schön,

aber wieder so dickbäuchig. Kauf nur kein anderes! Wann kommen die Tafftproben? Adieu, adieu! Deine R. Heute wird's kein Brief. Du solltest nur des Kastens Ankunft wissen. Der Nil (Gentz) wird sterben vor Bosheit. Und leb' ich, so thu' ich's ihm auch persönlich. Adieu!

So eben hab' ich Paulinens Brief noch Einmal gelesen. Der ist Millionen werth. Diese Götterworte, diese Ansicht, diese Wahrheit, diese Orthographie. Besonders die Stelle, wo sie sagt, sie weiß „plusieures langues!" Und über Gentz. Namenlos! Grau! Wie ein großes Musikstück unerwartet großartig manchmal endet. Grau. Grüße sie millionenmal, diesen Lebensliebling! Die frischt mich auf. Fühlst Du's? Einen wollte die Natur aus uns machen, und zwei mußte sie machen; drum handelt sie für mich, und ich bin ihr des Anderen wegen lieb, wozu sie kein Geschick hat, wie ich zu jenem nicht den Muth, und nicht das Glück.

Meine Fenster stehen offen bei dem schönsten, derbsten Regen; ein Mann und eine Frau singen ein artiges Duett zu einer Guitarre, ich glaube es sind Schauspieler, die ich zu Nachbarn habe. Wie schön wär's, hörten wir sie zusammen! Nun, ich habe Geduld. Wirklich gute Nacht! Liebe Guste! Verwahre ja Paulinens Brief; ein Meisterstück.

Bald hätte ich Tilly vergessen, an den ich ewig erinnren wollte. Ich seh' ihn vor mir. Um Gottes willen, laß Dir den Berg zeigen, aus dessen Aederchen alle Franzosen gemacht sind, wie Pauline sagt: laß Dir den zeigen, der, wenn die Schuppen ab sind von Vorurtheil und Meinungen, dasteht wie ein zweijährig Kind! Laß ihn Dir zeigen, den Redner. Mein Freund in seiner Art. Sie schimpfen auf ihn, aber sind bloß für's Persönchen berechneter. Nil (Gentz) und alle solche. Hast Du ihn knieen sehen? Ich kann die Briefe nicht erwarten. Wenn ihm nur Pauline meinen Gruß ganz wörtlich bestellt. Die ist die Einzige in der Welt, von der ich's will und möchte. Als Mensch — und den Menschen will ich's wissen lassen in ihm — ganz würdig dazu, und geschickt, und als Person ganz unschädlich, für den poltron fieffé.

Den 26. September.

Guten Morgen, August! Es ist wieder 10 Uhr, aber Dienstag. Lebe wohl, lieber, lieber Sohn! Ich habe auch

finden, und das Wahre immer Liebes in sich — es sei wie es will — in sich enthält. Ich umarme Dich mit freudiger treuer Liebe! Und gratulire Dir auch, mein lieber Herzens-August!

Gestern erhielt ich nicht den angekündigten Brief mit dem Horchbericht von Paulinen's Besuch! Heute mag er kommen! Aber dieser muß eher auf die Post. Adieu, theuerster, lieber Freund! Den Tag, wo ich Dir mein Bild schenke, ist es für heute. — Noch ein Würdiges für heute! Goethe kommt von Heidelberg wieder hierher, sagte mir gestern Baron Hügel, der ihn zwanzig Jahr kennt; und dem es einer von Heidelberg kommend erzählt hat. Ich rechne fest drauf, daß Pauline kommt, und ertrage geduldig und freundlich die Fatigue und den leeren Ennui des Arnstein'schen wüsten Aufenthalts, den mir auch Neigung und große Anhänglichkeit an sie versüßt. Gestern macht' ich gar, auf vieles Drämlen, Visiten mit ihr, und so ging ich auch zu Hügel's. Mir sind alle Sorten gleich, wo es nicht stinkt.

Mariane Saaling bringt mich in eine wahre Empörung. Durch die tiefe Lüge, die sie ist, und nicht müde wird aus der reinsten, glänzendsten Albernheit zu spielen. Bei Gott, ein monstre, wie es nur irgend eine hideuse, ekelhafte Mißgeburt sein kann. Du denkst, sie hat mir etwas gethan? Nichts in der Welt, wir sind sehr gut. Sie lügt aber in meiner Gegenwart. Sie ist aber dabei durch meine in Grimm getauchte Forscherblicke, denen ich freien Lauf lasse, so entsetzt, daß ihre Blicke plötzlich abbrechen oder ablöschen. Das ist zum Sehen. Sie grimassirt auch schrecklich. O! Gott richtet die Strafen ein. Und wahr ist der Bibel Spruch: Missethaten rächen sich bis in's dritte Glied. Ist man häßlich geboren, oder mit Häßlichem, so sind das der Eltern Sünden, Fehler, und Laster, oder Unglück, von dort sich herschreibend. Ich weiß das ganz deutlich. Mein Studium. Ein Diner bei Klärchen Hertz, wo jene so gränzenlos albern war, bringt mich vollends so auf!

Adieu, theuerster Freund, lieber, bester August. Grüße Pölle (Pauline) und Alle. Und komme bald! Siehst Du, wie oft ich schreibe. Deine Dich liebende

R.

Dore grüßt sehr. Sie nur weiß von heute. Kein affek-

tirtes Krob. Adieu, adieu! Noch weiß ich nicht, wann Arnstein's reisen, sie weiß es auch nicht. Alles klagt und heult. Gott, wie glücklich sind **wir**. Schütze uns Gott!

Anmerkung von Varnhagen. Die Aeußerungen über Mariane Saaling sind mit früheren und späteren zusammenzufassen; sie gelten vollkommen, aber sie gelten nicht **allein**, sondern neben ihnen andere. In begabten Naturen findet sich leicht Doppeltes. So in Pauline Wiesel, in Bettina Brentano. Solche Begabung und dabei solche Einheit, wie Rahel selbst, ist die allergrößte Seltenheit; darin auch gründet sich der außerordentliche Reiz, die große Macht, welche ihr Wesen hatte. Ueber Marianen habe ich selber auch manches niedergeschrieben, wozu mir nur allzu viel Anlaß gegeben war. Gleichwohl ist mir vieles noch stets unerklärlich. (Januar 1836.)

An Rahel.

Paris, den 27. September 1815.

Mittwochs gegen Mitternacht.

Theure, geliebte Rahel, ich kann den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne einige Zeilen an Dich zu schreiben. Es ist unser Hochzeittag, meine geliebteste, holdselige Freundin, und ich segne ihn, als den glücklichsten meines Lebens! Vor einem Jahre waren wir um diese Zeit noch beisammen, ich saß neben Dir, Geliebteste, mit einem Gefühl der Sicherheit in der Zufriedenheit des beruhigten Glücks, wie ich es vorher nie empfunden! Wie eine heilige Nähe durchströmt mich diese Erinnerung: die höchsten Schauer durchdrangen mich damals, das süßeste Bewußtsein erfüllte mich! Rahel, geliebte Rahel! all diese Liebe, und mehr noch dazu, soviel die inzwischen verflossene Zeit sie vermehren konnte in ununterbrochener Entwickelung, bring' ich Dir heute dar, mit entzücktem, dankbarem Herzen, mit heißem Flehen und unergründeter Innigkeit, Du liebe, herrliche Genossin, Du himmlische Beglückerin! Gott segne Dich mit allen seinen besten Gaben, er schenke Dir Wohlsein aller Art und die höchste Freudigkeit! er schenke auch mir alles,

und segne auch mich, daß Du Freude an mir habest, und ich Deiner würdig sei! Schlafe wohl, diese Nacht! Schlafe sanft in lieben freundlichen Träumen, die Dir sagen, daß meine Seele bei Dir ist, und Dich mit diesem Bewußtsein leise zum schönen, sonnigen Morgen geleiten! Gute Nacht, Geliebte! ja, wahrhaft Geliebte!

Donnerstags Vormittag 11 Uhr.

Geliebteste Rahel, gestern konnt' ich nur so wenig schreiben, der ganze Tag war mir durch Geschäfte und Verabredungen gestört; Jahn nahm mir den ganzen Vormittag weg, andere Besuche kamen dazwischen; ich mußte darauf an Beyme schreiben, ich konnte es nicht länger anstehen lassen, und mußte ihm die Carnot'sche Schrift unveraltet schicken; kaum damit fertig, hatte ich zur Mendelssohn zu eilen, wo ich zum Essen eingeladen war, zum erstenmal, bloß damit es doch auch einmal geschehen wäre, und zur Verabredung auf Samstag zum Einkaufen für Dich! Ich kam erst spät fort, und weil ich auf der nördlichen Seite der Seine war, so ging ich noch zu Paulinen, die mir hatte sagen lassen, sie müsse mich dringend sprechen, ich dachte wegen der Abreise, und wollte daher nicht fehlen, sie war aber in der Oper, und ich blieb mit dem Professor Bekker in wunderschönem Abendwetter auf dem nahen Boulevard sitzen, bis die Oper aus war. Dicht vor uns sangen Italiener, ich dachte an Dich, geliebteste Rahel! Als ich endlich Paulinen sprach, hatte sie mir bloß ihre Freude über Gentz zu sagen, der alle ihre Ausgaben bestreitet, und sie sogar verschwenderischer machen möchte, in Kaufen, Wagen, Speisen, Wohnung, Bedienung etc., ihr zu 50 Friedrichsd'or schenkt; mehrere hundert Louisd'or scheinen ihm ein Bettel zu sein, er sagt ihr unter anderen, er habe hier noch Geld von Baiern zu erheben, und ist ganz berauscht von seinem Reichthum und seinem Ansehen, das er Paulinen mit aller eitelsten Hingebung auseinandersetzt, wäre er ein Kaiser, so hätte er, sagt er, seinesgleichen, so aber stehe niemand, wie er! Dabei ist er weit, weit entfernt von Paulinen mehr zu verlangen, als den Schein, daß sie ihm angehöre, er entfernt ängstlich jede Beziehung, die auf Wirkliches führen könnte, klagt über Gicht im Arm, die ihm allen Muth zur Freude raube, ißt bei Tische nicht, um sich über Magenkrampf beklagen zu können, und bedauert wohl gar, daß

Pauline so leer ausgehen müsse, gleichsam als müßte sie das Gegentheil eifrig wünschen! Du kannst Dir denken, welch lächerliche Szenen sie mir zu erzählen hat! — So kam ich denn gestern erst spät nach Hause, der Weg ist im Cabriolet nur in einer halben Stunde zu machen. Ich schrieb obige Zeilen, und schlief bald ein, träumte von Dir, meine Rahel!

In diesen Tagen soll der Frieden abgeschlossen werden; glückliche Nachricht! dann kann es nicht lange mehr dauern, höchstens noch 14 Tage, und ich fliege in Deine Arme! Geliebte Rahel, welche Freude! Ich sehne mich unaussprechlich zu Dir, o Du weißt es!

Meierowitsch war auch bei mir; er grüßt Dich herzlichst; seine Abreise nach Frankfurt verzögert sich noch, er läßt sich aber gewiß in Berlin nieder.

Flemming bleibt hier bei Humboldt; beide designirte Opfer hiesiger Aufstände; gefährlich ist's in jedem Fall, indessen glauben sie's nicht sehr.

Leb wohl, geliebte, freundliche Rahel! Sei vergnügt und harre meiner! Bald sehen wir uns! Dieser Brief ist nur wegen des 27sten, meines ersten Feiertags! Lebe wohl, liebe, gute, herrliche Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Professor Bekker sitzt neben mir und liest Zeitungen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag 1 Uhr. Schönes Wetter.
Den 29. September 1815.

Nimm diese Weste, theurer August, sie gefällt mir sehr! es ist eine englische, laß sie in Paris machen; die einzige Art, wie diese beiden Völker uns dienen — und auch nur sich —, sonst haben sie uns zum Narren. Du siehst, ich werde heute nicht Herr über diesen Gedanken: er kommt wie ein Stachel hervor. Richtig! hab' ich Deinen lieben Brief den 27. erhalten; und auch Dir den Tag geschrieben. Nur der Gedanke, daß Du da bist, und mir gut bist, mich kennst, von mir weißt, und wissen willst, daß ich mich mit Dir wieder unterhalten werde — kann

das tobende Geschwür in mir lindern. Wisse nur, ich bin wie außer mir. Sonst fürchtete ich mich nur, ängstigte mich, bemitleidete die zur Schlacht Geführten; Bauern, Landleute. Jetzt bin ich in einer rage nicht gleich Rache nehmen zu können! an denjenigen, die nicht, wie man sie noch nachsichtig nennt, dumm sind; nein! vorsätzliche, frauduköse Verschwender sind's, die sich mit Gewalt schmeichlen, so lange man es ihnen erlaubt, daß ihrentwegen, und ihrer Brut wegen, die Welt steht, die Natur sich bewegt, Gesetz sich aus dem Hirn windet. Genug!!! Du weißt alles aus und nach diesem Punkt. Was Mägde wußten, Fuhrleute sich auf den Wegen erzählen, wissen sie nicht. Ohne Kraft im Handlen, ohne Licht im Einsehen wollen sie regieren. Nicht jetzt: jetzt könnte es keiner ohne Krieg, aber seit lange. Wie wollen sie nun heraus, zurück aus Paris, aus Frankreich!... Ich bin außer mir vor Grimm. Abgemacht schien dem Emigranten-Volk alles für alle Zukunft. Sie vergaßen, warum sie sich hatten rüsten müssen. Der Prinz-Regent lacht sie nun aus. Bravo! dicker Engländer! Eh' es bei Dir schlimm geht, stirbst Du! — Auf Dich verlass' ich mich: bleiben sie nur noch ein bischen lange, ein bischen ungewiß lange, so kommst Du allein. Sie behandlen Dich doch nicht schlimmer. Du kennst sie; helfen kann man nicht, theilen muß man nicht mit ihnen. Ich nicht: die Theilung ist zu ungleich. Ich mag die Höllenangst nicht ausstehen. Ich verlasse mich auf Dich. Und vom Uebrigen ekle ich mich zu sprechen. Die größeren, großen Gesichtspunkte für uns, unsere alten, bleiben immer; von denen mag ich nicht reden. Auch bin ich vom hiesigen Ekel erdrückt. Ich sehe niemand als Otterstedt's, Arnstein's, und die dummen Hertz'ischen Mädchen. Spreche also mit niemanden, wenn auch in Bosheit und Bedürfniß manchmal zu jemanden. Gott! was sind die Weiber elend. So wahr er mir in meiner letzten Noth beistehen soll, ich fasse sie nicht. Nur eitel; gräßlich! — wenn man sie so allein hat, was mir nie noch als hier geschehen ist. Gott verzeiht es mir, Du mußt auch: ich auch: aber sagen muß ich es: Mariane ist ein monstre! so schlecht find' ich sie in ihren ewigen, gediegenen, schleimigen, Lügen, in dem unbewußten Lügen, in dem auf nichts sich beziehenden Putzen des Leibes, und jeder innren Faser, wegen dieser plumpen, gräßlichen, ja nicht glaubbaren Dummheit in dem Lügen, dieser völligen Kunstlosigkeit, Mäßigungslosigkeit. Verzeih mir! Ich mußt'

es Dir zeigen können. Verzeih mir, daß ich mich nicht immer bös gegen sie zeigen kann, und werde. Ich selbst will es mir vorwerfen, und kann es doch nicht. Denn den Rest Menschen ehr' ich in ihnen und aller Anderer Schlechtigkeit; die wollten sonst jene fressen, und sollten auch gespeist werden. Adieu, liebe Guste! Heute bin ich mit Arnstein's und Schlosser's und mehreren zum Thee bei Otterstedt. Morgen reisen die Ersteren nach Heidelberg, wo sie die Pereira erwarten. Du und Pauline schreiben mir nichts Ausführliches: und habt so Amüsantes. Ich bin nur der Narr. Grüße sie und Jettchen tausendmal; ich denke noch, Pauline kommt. Lange kann ich hier nicht mehr allein bleiben. Gestern und vorgestern hatte ich keinen Brief von Dir! Vorgestern schrieb ich. Adieu! Nach vielem Sehnen und Umarmungen Deine R. Schreibe wenigstens in den Zeiten.

Die Friedländer erzählte mir viel. Heute ist sie nach Hause gereist: sie und Kiesewetter sind sehr mit Dir zufrieden. Alle Menschen gratuliren mir wegen meinem liebenswürdigen Mann. So schön führst Du Dich auf! Ich umarme Dich, liebe Guste!

Du siehst, meine schlechte Laune ist schon gute geworden durch's Aeußern. Ueberhaupt, wenn ich in Wuth bin, ist's nicht so schlimm mit mir. Heute will ich die Leute ärgern, und nicht mich: ich habe schon vorgestern etwas ausgeübt, welches ich Dir, weil es zu lang wäre, mündlich erzählen werde. Hügel's waren so grob, mich gestern nicht mit zu bitten, als sie Arnstein's baten, ich aber dachte mir das vorgestern schon, weil's mir hier immer so geht, und sagte Mlle. Hügel ihr fait wenigstens: über Musik, womit sie mich bis zu Nervenanfällen ennuyirt hatte; sie hatte nämlich eine Sonate ohne Sinn von Clementi auf einem englischen, mir odiosen Instrument mit angelernter und angedachter Salbung hören lassen; und ich bedut' ihr, was Musik ist. So hab' ich doch das Prävenire gespielt. Adieu. Warum schreibt Pauline keine Details?

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend Abend 10 Uhr,
den 30. September 1815.

Nur ein paar, nur die nothwendigen Worte! Auf Deinen lieben Brief, dessen Liebe und Schönheit ich gar nicht mehr beantworten kann, als mit der größten, Leiden bringenden, und doch glücklichen Sehnsucht! August, ich wiederhole es, lange halte ich es hier nicht mehr aus! Welch einen Schreck! als Du heute sagtest, es könne noch drei, vier Wochen währen. Und o! Gott! ich weiß was das heißt. Wenn es erst trainirt, können sie ewig bleiben; zieht einer die Augenbrauen, so bleiben sie wieder, und die Truppen kehren den ganzen Winter um. Die Leute sind unberechenbar. Es platzt wieder etwas los, eher geht keiner. Wenn Du das merkst, reiße Dich los. — Heute war Balsamwetter: indisches nannt' ich's; so lange dies ist, ertrag' ich noch alles. Morgens um halb 9 ging ich ganz nah zur Arnstein, die um 9 reiste, nämlich nah an 10; großer Trouble, beinah Spaß. Von dort ging ich mit Otterstedt ein wenig im lauesten Frühlingsdufte um die Thore; Nebelklarheit versprach ein Schönes und schien an Vergangenes zu erinnren; man sah wie es sein könnte, und ein hoffender Trost flog durch die Brust, preßte sich angenehm durch. Otterstedt wollte mir erzählen, was ihm ein Graf Pleß von unserer Garde, von Paris kommend, erzählt hatte, der auch gestern zum Thee bei ihnen war; es war nichts: ich wußte alles besser, und seine Ansichten braucht' ich nicht. Doch waren ein paar Thatsachen, bei uns vorgefallen, dabei. Dann ging ich nach Hause, mich anziehen und wasserplätschen; dann las ich und schlief etwas, weil ich die Nacht aus Alteration nicht geschlafen hatte; weil ein Russe gräßlich ein Mädchen in meiner Straße geprügelt hatte, die erst keine und dann schlechte Hülfe bekam, ein Gräuel der Menschennatur in einer großen Stadt!! Davon mündlich. Ich hatte, welches mir nie geschieht, Herzpochen vor Angst und Zorn. Kurz, meine Nacht war weg; nun ganz früh auf. Nach dem bischen Schlaf hatte ich häusliche Geschäfte. Dann aß ich; ohne Siesta fuhr ich göttlich um 4 mit Otterstedt's spaziren: wunderschön, da war die indische, an sich wohlriechende Gesundheitsluft, in dem

blühenden Gartenthal. Denn, denk Dir, die Kastanienbäume wollen mit dicken, klebrigen, großen Knospen noch Einmal ausschlagen! Dann ging ich mit Frau von Otterstedt in ein Mordstück, „Der Brautkranz“. Einer aber spielte accurat wie Iffland; alle seine Fehler: und er war da! Nun kam ich mit Kopfweh nach Hause, ruhte mich, trank ein Glas Limonade, und schreibe Dir nur, weil morgen der Brief um 10 auf die Post muß, und ich lang im Bette bleiben will. Weil ich übermorgen mit Otterstedt's nach Mainz fahre, und Dienstag über Wiesbaden hierher. Also werde ich Dir diese beiden Tage nicht schreiben können, und Du sollst nicht ohne Brief von mir sein, weil ich Dich so sehr lieb habe. So sehr, so sehr! daß ich mich wieder in Dich verliebe, und todt sehne! Und weil ich Dir sagen will, daß, trotz dem, was ich je über Pauline sagte, und über sie jetzt schrieb, ich sie ganz so sehe, wie Du; und, ja in ihrer Gegenwart, zu ihr schon schwur, sie nicht zu sehen; und auch weiß, wann, wo, wie, und warum, sie prahlt; daß sie geprahlt hat in dem Brief an mich, den ich Dir schickte: z. B. mit Gesundheit, mit Vergnügtsein, mit extraordinairen Begegnissen; alles dies, und alles weiß ich, und nehme doch kein Wort von dem Guten über sie zurück: ich bewundere nur, wie allseitig und allpunktig Du sie sogleich urplötzlich sahst, und in welcher Virtuosität Du jedesmal, wenn Du von ihr sprichst, Dich ausdrückst. Ich vermag dergleichen nicht; aber Du verstehst mich doch: und ich bin auch klug.

Du beglückst mich unendlich, August, wenn Du mir sagst, daß Du mich liebst, ich solch Glück in Dir sehe, und weiß, Du hast mein Menschlichstes, Bestes empfunden und erfaßt; und daß Du dies überhaupt kannst, erregt meine ganze Liebe; und das Glück! das Glück, so ungemein leben zu können! In Wahrheit, und dadurch in Liebe. Auch fasse ich es nicht, wenn ich es bedenken will! Du siehst's. Du siehst, ich will besonders von Deinem Brief vom 25. sprechen; den ich erst heute erhielt. Die „Allgemeine Zeitung“ werde ich lesen, den Kalender mir schaffen.

Goethe war mit dem Herzog in Heidelberg; der ist in Mannheim, jener noch in Heidelberg; Frau von Savigny auch. Timm hättest Du wohl sehen können, der hätte auch manches für mich mitgenommen; ich hoffe, er kommt hierher. Von Meierowitz seh' ich auch nichts. Ist die Goldstücker ganz besser? Pauline muß meinen schönen Gruß Gentz'en bestellen:

ich will es; ich meine jene Bestellung an ihn, die böse. Halte darauf. Ich will es. Gott! der arme Bentheim! Warum schreibst Du denn mit der Post alles so grad heraus! Heute sprach ich einen Adjutanten vom Herzog von Richelieu, der erwartete ihn hier, um weiter mit ihm nach Rußland zu gehen, und weiß nun nicht was er machen soll. Zu schreiben rieth ich ihm.

August, ich halte es nicht mehr gut aus, Dich von weitem zu küssen! Sei es gewiß. Adieu! Mit tausend Liebe Deine

R.

Den 1. Oktober.

Guten Morgen, August! Es ist der 1. Oktober. Ach Gott, wärst Du wenigstens den 18. bei mir: das wäre mein achtzehnter. Schönes Wetter; ich bin noch im Bette, es ist gleich 10 Uhr: ich muß mich heute sehr hüten vor Kopfweh. Gestern Abend hatte ich starkes. Aber Ruhe und dann Schlaf, der gut war, halfen mir. Meine Augen leiden sehr; gerne spräch' ich Koreff. Ich bin nun überzeugt, es ist von den zehntägigen heißen Umschlägen in Prag gegen die Halsentzündung. Seit denen hat sich die Anlage entwickelt, und am Halse bin ich häufig geschwollen. Zwischen Hals und Schlüsselbein, wogegen mir Zitronensaft, den ich zufällig beim Waschen brauchte, etwas zu helfen scheint. Also Orleans ist angekommen. O! beschleunigte doch der Eure Abreise. Du siehst, wovon mir der Kopf, mein ganzes Wesen voll ist. Adieu! Lebe wohl! Geh ja aus! in schönem Wetter in's Freie! Schone Deine Augen. Schläfst Du noch so lange? Adieu, adieu! Ich küsse Dich! — Verzeih, daß ich den Bogen verkehrt anfing!

An Rahel.

Paris, den 1. Oktober 1815.

Sonntags gegen 12 Uhr Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Das nenne ich Begrüßungen von Glück, das sind die Wirkungen seines Wesens, Zeichen seines

Daseins! Gelacht habe ich heute vor Freude, mir gratulirt mit den besten Ausrufungen stiller Wonne, so recht herzlich froh! Ich war eben aufgestanden, nach einer gut durchgeschlafenen, aber kalten Nacht, und hatte mich zur Arbeit, deren ich eine bestimmte, tägliche habe, verdrießlich hingesetzt, als man mir Deine beiden lieben Briefe vom 22sten und 23sten brachte, mit dem an Paulinen und dem meinigen, den Du mir zurückschickst, um ihn ihr zu zeigen. Wegen dieser zwei Briefe von Dir war ich gestern sehr unruhig gewesen, denn ich hatte gestern Vormittag in Otterstedt's Paket Dein Blättchen vom 24. und Abends Deinen Brief vom 25. erhalten, die mich ganz beglückt hätten, wenn ich nicht daraus gesehen hätte, daß jene zwei mir aus der Mitte fehlten. Die kamen nun heute früh an, irgendwie verzögert, und lösten die Hauptursache meiner Verdrießlichkeit, so daß ich in unaussprechlichem Vergnügen mich diesen Liebes- und Lebenswellen, die Du, Geliebte, auf mich strömst, überließ, und im Lesen Deiner Briefe an mich, des kleinen an Paulinen, des von mir, wie in dramatische Fülle verzaubert, in lauter inniger Zufriedenheit auflachte! Geliebte Rahel, muß ich nicht in Staunen verloren dastehen, wenn ich nachdenke, welches Glück die Welt mir zuwinden konnte, aus allen den Verwickelungen des Lebens? Welche Reiche von Herrlichkeit und Schönheit und Wunder mir in Dir, in Dir, himmlische Rahel, eröffnet sind? ich sinke in Thränen der Freude und Dankbarkeit nieder, und preise mich glücklich, sofern ein Mensch es vermag! Empfind' ich dies jetzt, in solcher Abwesenheit, durch bloßes Andenken, durch geschriebene Worte, o Gott, welche Seligkeit erst in der beglückenden Nähe. Ich habe sie gefühlt, ich habe sie genossen; diese Seligkeit, mit stets wachem, regem Bewußtsein, das vielleicht das einzig störende darin war, weil es zugleich immer Sorge und Angst beigemischt enthielt, dieses Glück auf Zeiten, wie jetzt geschieht, wieder entbehren zu müssen! Liebe Rahel, wir sehen uns bald, ich hoffe es gewiß, und wollen uns, da Du es nicht willst, nie wieder trennen, als aus freier Wahl, zu Vergnügen, und ohne Noth! Denn dergleichen sprich mir nur nicht, wie in Deinem Briefe an Paulinen, daß Du sie vielleicht durch Umstände gezwungen, nicht wieder sehen würdest: das existirt nicht (Dein Ausdruck, mein lieber Sprechlehrer und Vorbildner!), nein, gewiß nicht! Du sollst alle Aussicht hegen und genießen, unter Lebenden nichts abgethan glauben: ich freute mich ja unsäglich, Dir schöne

Reisen, und also auch in die Schweiz, ja ganz festen Aufenthalt, wo es Dir gefällt, bereiten zu helfen, auch wenn ich beides nicht theilen könnte, es wäre kein Opfer für mich, nein, gar nicht! Und vielleicht kann ich Vieles theilen: es bieten sich nicht schlechte Hoffnungen für die nächsten zehn Jahre dar, es läßt sich für mich nichts schlecht an, ich darf Dich darauf anweisen, geliebte Rahel, wenn ich mich auch schäme, Dir nicht gleich alles zu Füßen zu legen, was mein Herz für Dich begehrt! Hierauf antworte mir nicht, liebes, theures Herz! ich darf Dir dergleichen sagen, aber es ist kein Gegenstand, der besprochen werden darf, ich weiß, wie Du es aufnimmst, es genügt mir, dies zu wissen, und nach Deiner möglichen Antwort soll dies alles gesagt sein, denn es liegt über jede mögliche hinaus! Geliebte Rahel, könnt' ich Dir aussprechen, was ich jetzt im Herzen fühle, einen wahren Zug zu Dir, ein Wetter in der Seele aus ihren Bestandtheilen zusammengehaucht und über ihr schwebend, in glühendem Ziehen zu Dir die liebevollsten Gestalten annehmend!

Deine großartigen Worte über Dich und Paulinen, daß ihr, Eure Naturen, über dem Schicksal und außer seinem Gebiete steht, treffen meinen innersten Gedankenkreis! Ich habe Einsicht über Dich und sie, hätte ich sie nicht, so schlügen Deine Worte sie wie Funken heraus! Wohl hast Du Recht, immer Recht gehabt, über Paulinen! Ich erkenne es ganz, und erkenne auch, wie Du es fühlen mußt, wo mein eigenes Gefühl, wie hier doch geschieht, nicht ganz ausreicht; denn wenn die Natur Eins aus Euch machen wollte, und zwei machte, jedem Anderes zutheilend, so gehörte ich doch dem Ganzen nur mit demjenigen an, mit dem ich dem einen Theile davon, Dir angehöre! Ich würdige Paulinen sehr, gewiß mit großer Freiheit der Seele, aber ich muß doch lächeln, sie neben Dir zu denken! Liebe, liebe Rahel, einzig bist Du, mir einzig, auch nur von fern an Gleichstehendes zu denken, wäre mir thörichte Verirrung! Ich habe Pauline gestern Abend gesehen, sie machte mir auf, obwohl sie schon zu Bette war, denn ich hatte mir die Lust gegönnt, die letzte Vorstellung im Odeon, meine Lieblingsmusik, das allerliebste matrimonio segreto, bestens aufführen zu sehen von munteren Italienern, und hatte mich verspätet. Sie erzählte mir den fernern Verlauf mit Gentz, der noch grade wie am ersten Tage zu ihr steht, ganz richtig, wie Du es gesagt, nur daß die Verzagtheit und das

traurige Bewußtsein der eigenen Beschaffenheit alle Versuchung zu Gelüsten in ihm weit zurückschreckt! Noch weiß und ahndet er keine Silbe, daß ich der Vertraute bin, nicht bloß Paulinens aber, sondern auch Jettchens, der er sehr zugethan ist, weil sie ihn unverändert findet, und der er wieder über Paulinen sein Herz ausschüttet, ja diese ihr sogar zuführen will. Auch in dieser Beziehung, wie er sich über Paulinen gegen Jettchen ausläßt, erscheint er ganz erbärmlich, ein elender Prahler, untergegangen in vornehmem Wuste, und bei besserem Erkennen dieses Erkennen verläugnend, strafwürdig und verächtlich! Du hast Recht gegen ihn, liebe Rahel, aber auch ich habe eines gegen ihn, unabhängig von dem Deinen, als Preuße, was sag' ich als Preuße? — als Deutscher, und als ich selbst! Es kömmt heim von Dir und mir! Lasse nur erst Paulinen das Ihrige gethan haben, und fortgereist sein! — Ich bringe ihr heute die Briefe. Ihr Brief an Dich hatte bloß einen Umschlag ohne Ueberschrift, ich schrieb diese aus Pedanterie darauf! Ich danke Dir für den herrlichen Brief von ihr! also unaussprechlich liebenswürdig findet sie mich? Rahel, Rahel, laß Dir das gesagt, laß Dir Paulinen hierin Autorität sein: ich bin froh darüber, als ob es mich noch mehr sicher stellte mit Dir! Nennst Du das nicht einen Hahnrei, der sich der Liebe noch durch andere als ihre eigenen Mittel versichern will? Ich bin's, ein Hahnrei! man kann nicht sicher genug gehen in der Welt! Aber im Ernst, liebe, einzige Rahel! es wäre eine Kalamität für mich gewesen, wenn ich Paulinens Briefe hätte lesen müssen, „Liebste Ralle, wie haben sie solchen Menschen heirathen können!" Meine liebe, liebe, gute Rahel! mein Herzenskind! Das Billet von Paulinen, das ich noch beigelegt hatte, war das erste an Gentz, wodurch er ihre Anwesenheit erfuhr, und das er mir, der ich sie ja bei ihm erfragen wollte, zuschickte, also ein ganz im Ernst geschriebenes, ehe ich sie noch gesehen hatte.

Gestern Nachmittag bin ich mit Jettchen herumgefahren. Einen Hut bekömmst Du nicht, Hauben auch nicht, Jettchen hat nicht den Muth zu wählen, und ich kann die gröbsten Verirrungen machen, und die Sache ist doch zu wichtig! Tricot-Tücher bekäme man in Frankfurt eben so gut, sagt sie, und allerdings habe ich im ersten und reichsten Laden nichts Schönes der Art gesehen; Filoche, wovon die Hauben sein sollten, kennt Jettchen gar nicht. Mit den Taftproben habe ich mich geirrt, ich habe

zwei Kleider gleich gekauft, und erst heute, da ich sehe, daß Du bloß Proben haben willst, deren holen lassen, sie folgen hierbei mit, aber ohne Preise; die gekauften kosten 10 Franken das gelbe, und 9 Franken das violette, die Elle. Schreibe mir gleich, was Du noch haben willst, gieb mir aber (sei nicht böse!) keine fremden Aufträge! und keine schwierigen, denn ich verstehe nichts davon (wegen der Hüte ist noch besonders in Betracht zu ziehen, daß die Jahrszeit wechselt, und eben neue Formen entstehen sollen, die man noch nicht kennt). Nun höre auch was ich gekauft habe außer den Kleidern; an Blumen eine Guirlande rothe Federnelken, drei Sträuße Rosen, rothe, weiße und gemischte, zwei Sträuße Granaten und Astern; an Federn, fünf weiße von verschiedener Größe, sehr schön und sehr theuer, aber doch wohlfeil, drei gelb- und weißgestreifte, die Dich gut kleiden werden, und dann violette von minderem Werthe. Quadrirtes Seidenzeug ist so aus der Mode, daß man es in den Laden nicht mehr findet. Schuhe sind 12 Paar bestellt. Handschuhe werde ich noch kaufen, glasirte nämlich; Jettchen meint, lange trüge man fast gar nicht mehr, ich nehme aber doch einige Paar. Prunelle, Pastilles de Menthe, Essig, sowohl kamphrirten, als de quatre Voleurs, bring' ich mit. Zwei florene Tücher habe ich auch. Befiehl was Du willst, es ist eben noch Zeit, und Geld hab' ich genug. Die Flacons sind die besten, die man haben kann, es giebt keine dünneren zum Gebrauch; zum Zierrath wohl, wo nichts hineingeht, oder nachher heraus. Also schelte mich nicht! da ich Dich nur immer küsse und herze und liebe! Du liebe, liebenswürdige Rahel! In der Politik ist nichts verändert. Der König reist übermorgen, wir aber wohl erst in drei bis vier Wochen. Ich schreibe wieder nicht an Otterstedt, aber morgen, grüße ihn bestens indeß; seinen Brief bekam ich gestern; den an den Kronprinzen habe ich Wimpfen gegeben, und den an den Kaiser auch zur Besorgung, da dieser schon abgereist, und ich keinen besseren Weg wußte. Heute oder morgen reist auch der Kronprinz ab, nach Dijon; ich habe ihn nicht besucht, und schreibe Otterstedt'en wie so. Meine besten Empfehlungen an die Damen Arnstein, Ephraim, Mariane! Ich hoffe sie noch in Frankfurt zu sehen! Wäre ich doch so glücklich, Dir Pauline mitbringen zu können; aber schwerlich; es paßt nicht in ihren Plan, sie wollte von der Schweiz aus einmal nach Frankfurt kommen, im Fall Du dort bliebst, und ich weiß nicht wie und

mit wem ich reisen werde! Doch das findet sich alles. Ich freue mich unaussprechlich darauf, Dich zu sehen! liebe Rahel!
Ewig Dein treuer

Varnhagen.

(Die Bänder von Tettenborn hab' ich auch noch.)

Tilly soll ich bei Paulinen sehen, den Brief von Dir an Paulinen, den sie erst heute erhalten wird, und gestern von mir angekündigt bekam, habe ich gleich gelesen, ich durfte es, Deiner Erlaubniß zufolge, und auch ihrer. Adieu, Geliebte!

An Rahel.

Paris, den 1. Oktober 1815.

Sonntag Abends nach 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Ich habe nun fünf Briefe von Dir vor mir liegen, und freue mich daran mit innigem Herzen! Als ich diesen Nachmittag meinen Brief geschlossen hatte, und fort mußte, mit Bekker bei Pfuel zu essen, dachte ich gleich, ich wollte diesen Abend wieder an Dich schreiben, weil ich so weit zurück bin in der Antwort auf alle diese lieben, holdseligen Liebesworte, diese Zuströmung von Leben und Geist, in der ich mich zu Glück und Freude emporgetragen fühle: aber ich soll Dir nicht nachkommen im Schreiben, Dir soll der Preis dieser Liebenswürdigkeit, wie jeder anderen bleiben, dieser, mein Brief hier, ist wieder nichts weiter, als ein schuldiges Wiederschreiben, denn, wie ich Abends nach Hause komme, finde ich wieder einen von Dir angekommen, den vom 27sten, ein Triumph und Fest für mich, noch eh' ich ihn aufmachte! Und als ich ihn nun erbrochen und gesehen hatte, daß er von unserem Vermählungstage sei — o geliebte Rahel! welche glänzende Freude überströmte mein Innerstes! Rahel, meine Rahel, fasse ich denn dieses Glück? Giebt es solche Wirklichkeit in der Welt? Die Einzige, die Liebste, die mir alles ist, nach der mein ganzes Herz schmachtet, in deren Dasein das meinige erst Leben wird, nach der es sich durch ewige Gewalt, wie die Natur sie schickt, unwiderruflich hinwendet, und für die ich doch

gar nicht entfernt der würdigste sein kann, die wird meinen Wünschen zu Theil, ich kenne sie ganz, darf mich an ihre Nähe fesseln, sie vertraut sich mir, heißt mein und will es sein, gütig und liebevoll, und Liebes und Gutes auch in mir findend! Kein schöneres Loos kann der Himmel schenken, die Erde kein solches ganz zerstören! Wer darf, wie ich, aus tiefster Fülle des Herzens, im erglühten Bewußtsein des Geistes so reich und voll ausrufen: ich bin glücklich? Ja, ich bin es, Rahel, durch Dich! Schon in dieser Ferne, da ich bloß an Dich denken, Dich nicht sehen und fassen, Deinen Augenstrahl nicht auf mich heften kann, fühl' ich durch und durch meine Brust von Glück beseelt! Es wird immer ärger mit mir: seit sieben Jahren, die ich Dich kenne, wächst meine Liebe zu Dir immerfort, nur immer theurer bist Du mir geworden, ohne daß je meine Neigung noch meine Hochachtung die kleinste Rückschwankung erlitt, — unsere Mißhelligkeiten waren anderer Art, Du sagst es selbst so schön, wenn wir uns schmerzten, war es aus Wahrheit, und leider ist diese ja oft nicht die himmlische, sondern eine irdische — und in diesem letzten Jahre nun vollends, wie hat sich so unendliche Vervielfältigung in diesem Schatze gefunden! Für mich, welch großes, unermeßliches und unschätzbares Glück, das unserer früheren Bekanntschaft noch fehlte, zu sehen, daß ich wirklich zu Deiner Zufriedenheit beitrage, daß ich Dir wirklich ein wahrer, treuer Freund bin, und es nicht bloß wünsche zu sein! Gott, wie entzücken mich Deine Billigungsworte, mit denen Du mir und Dir gratulirst! Rahel, ich schwelge auf dem Gipfel aller Freude, wie soll das noch besser werden! und doch wird es, die Erfahrung zeigt es ja, das macht mich verwirrt! Kömmt auch leise mahnend die Besorgniß, und fragt bei Deinen Liebesgrüßen und Lobsprüchen, ob sie nicht zu meinem Schaden so hoch steigen, ob ich sie immer so emporhalten werde, und nicht am Ende doch sich zeigt, daß Du bloß heraufziehst, was liebevoll sich an Dich schließt: ich trotze jeder Furcht und vertraue der ewigen Entwickelung, die fortschreitet, auch wo ich es nicht begreife! Ich bin durch Dich um so vieles besser geworden, Du hast mich so gefördert, geliebte Rahel, daß ich mich wie zu einem höheren Dasein berufen und mit Thränen heißer Rührung Dir als meiner ersten Wohlthäterin verpflichtet fühle! ich werde nun noch ganz gut werden, und Dir immer näher kommen. Nicht vergebens bist Du meine Frau geworden, mir zum Entzücken

und Heil! O wie ich den Tag preise, der dieses Verhältniß bestätigt in die Welt geführt hat! Ja, geliebte Rahel, ich nehme Dein liebes Bild, wann ich es auch bekomme, als an diesem Tage mir gegeben! Wenn ich mir vorstelle, daß ich es jetzt vor mir hätte, brechen mir gleich die Thränen aus!

Ich wollte heute Paulinen Deinen Brief bringen, fand sie aber nicht, und thue es nun morgen. Wäre es nur möglich, daß ich sie nach Frankfurt mitbringen könnte, ich wäre überglücklich Dir diese Freude zu machen! Aber ich weiß nicht, ob sie jetzt können wird, sie spricht so, als hätte sie ihre Schweizerfäden künstlich verstrickt zurückgelassen, so daß sie ihnen, da ihre Mutter gar nichts von der Pariser Reise weiß, nicht lange fehlen darf. Indessen bring' ich in sie, daß sie über Frankfurt zurückreisen soll, ihr ist so die Art und Weise ziemlich einerlei, und wenn sie also auch nicht mit mir reist. Ich thue mein Möglichstes dazu, darauf verlasse Dich, meine liebe Rahel! Die Sache mit Gentz ist, wie ich Dir heute schon schrieb, in einer Art von lauem Fortgang, der große Schwung im Anfang wird wohl erst nur am Ende wiederkehren, Paulinen ist es doch kein bloßer Spaß, die freie Unbefangenheit ihres Geistes ist durch die Befangenheit ihrer Lage gehemmt, und ich kann mir nicht helfen, es giebt darin Einiges, was auch mir die reine Freude mißfällig verdirbt; das versetzt mich denn in wahre Trauer! Uebrigens ist es entzückend, wie natürlich sie die Wahrheit hält, sie läßt dieselbe keinen Augenblick verloren gehen, und wäre sie auch hart und roh! Du sagst sehr schön, sie sei ausgelassen, weil sie die Schmerzen der Zartheit nicht ertragen könne! Ich habe ihr völliges Vertrauen, sie sagt mir alles, was sie diesmal gewiß nicht bei jedem thäte; ihre Erzählungen über Gentz genügen bis jetzt, Zeuge war ich noch nicht bei den komischen Auftritten, die Veranstaltung dazu ist schwierig, und auch lenkt er ängstlich immer bei Zeiten ein, um es nie auf ein Aeußerstes ankommen zu lassen, wo erst eigentlich das Zusehen seinen Preis erhielte! — Der Brief Paulinens an Dich, ist wirklich herrlich, es sind erhabene Züge darin; daß sie nie krank gewesen z. B., und daher auch immer so voll Empfindungen sei. Ihre Empfehlung ihrer selbst ist prächtig, eigentlich eine wahre Kindesunschuld, sie denkt sie kann es, was sie von sich sagt, plusieures langues! casa amica! und sie ist ordentlich böse davon affizirt, daß ihr Gentz, der sie empfehlen sollte, sagt, es ginge höchstens für einen einzelnen

Herrn, aber durchaus nicht für eine Dame, und sie könne ja gar nicht schreiben noch sprechen, in keiner Sprache! Und hat sie etwa Unrecht, wenn sie das feindlich aufnimmt, wie wenn einem die entschiedensten Talente weggeläugnet werden? Denn was ist im Grunde alle Gentzische und alle Schönschreiberei und Schönrednerei gegen diese weichen, tiefen Natursprüche, die noch im Adernblute schwimmen, aber nicht aus der Tinte aufgefischt werden? der kleine, graue Atzelträger sollte sich die Augen aus dem Kopfe schämen! — Atzel heißt Perücke; Tettenborn spottete immer über Gentz'ens Atzel; — grau nannt' ihn Pauline, weil seine Haut grau geworden, er war schon betreten, und glaubte doch, sie meinte nur die Haare, und freute sich der Hinterlist mit der Atzel, als sie aber sagte, „nein, liebe Seele, ich meine den Teint, die Haut", da wurde er ganz unlustig, und blieb verstimmt, und warf ihr ihre Unart vor. Noch muß ich Dir noch sagen, daß ihr Modestanstellen, wovon sie spricht, wohl nur eine gutmüthige Einbildung ist, wenigstens das Modeste noch nicht zur rechten Uebung werden gekonnt, ich habe eben nichts davon gespürt, sie glaubt es aber wahrscheinlich, und ihr fällt nicht mehr auf, daß ihre Sitte schlechter ist, als ihre Sittlichkeit, umgekehrt wie bei Anderen (Lügen-) Leuten!

Bei Pfuel aß auch Varnekow, der mich gleich nach Dir fragte, in diesen Tagen von hier abzureisen gedenkt, und Dich in Frankfurt besuchen will. Meierowitsch ist noch hier, aufgehalten durch Geschäfte mit dem Finanzminister wegen alter Forderungen; er war dieser Tage bei mir, ich war aber nicht zu Hause. Die Goldstücker habe ich zu meiner Schande sehr lange nicht gesehen; sie thut mir so sehr leid, aber ich kann ihr so wenig helfen, all meine Theilnahme müßte sich in Herzensfreundschaft verwandeln, um ihr wohlzuthun, und ich bin mit meiner Art um viele tausend Meilen von der ihrigen entfernt! Beguelin sagt mir zu meiner großen Beruhigung, daß er in jedem Falle ihre Rückreise nach Berlin besorgen und auf sich nehmen werde; er beträgt sich in dieser Sache außerordentlich menschenfreundlich und brav.

Ich habe gestern im matrimonio segreto, wo ich zufällig mit Gruner und seiner Frau in derselben Loge war, auch den General Schöler gesprochen, der Dich grüßt; er hat für Arnstein's eine Wohnung gemiethet, und denkt sie kommen noch: über die Lage der Dinge in Frankreich mußte ich viel von

ihm hören, das mir seltsam genug vorkam. Außer gestern, war ich auch vorgestern im Schauspiel, im Théâtre des variétés, wo ich endlich ein langgewünschtes Stück la pièce qui n'en est pas une, nebst drei anderen, sehr ergötzlichen Stücken sah. Dies sind die einzigen beiden Male, daß ich expreß in's Theater gegangen bin, sonst ist es mir zu heiß, zu zeitraubend und zu kostbar. Ich wünschte Dich tausendmal herbei, meine geliebteste Rahel; im Jocrisse chef de brigands wurden die Tragiker herrlich parodirt, mit unendlich anmuthiger Ironie; im ci-devant jeune homme von Potier der Vornehmling mit wahrer Meisterschaft nachgeahmt, sittenbildend. Mein gutes, liebes Rählchen, hätte ich doch das mit Dir gesehen, und alles frankfurtische Schöne auch! Gute Nacht, Geliebte! es ist spät! Gute Nacht! Ich träume schlafend wie wachend von Dir!

Dein August!

Montag, den 2ten Oktober, Vormittags; ich schließe diesen Brief, geliebte Rahel! Sei mir hold und gütig, geliebtes Herz! Ich schreibe noch ein paar Zeilen an Otterstedt, und dann will ich zu Paulinen, ihr Deinen Brief bringen, nachher zu Schlabrendorf, den ich sprechen muß; Bekker reist morgen über Straßburg und Heidelberg nach Frankfurt, dem geb' ich wenigstens die Bänder mit! Adieu, Geliebteste! Ich schlief herrlich die Nacht, und dachte beim Erwachen gleich an Dich! Neues weiß ich nicht; ich hoffe, daß wir wenigstens gegen Ende Oktobers, wenn nicht früher, fortkommen. Ich freue mich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Vom Maler Meyer ist nichts zu hören! — Auguste soll munter sein! ich bestelle alles an Bentheim; auf der Rückreise von Frankfurt könnte Pauline in Stuttgart Auguste besuchen!

Den Kanzler seh' ich jetzt wenig; es ist mir eben recht! ich kann doch nichts Fruchtbringendes thun, und zum müssigen Schlendern in der Arbeit bin ich zu gut.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittag 1 Uhr, den 3. Oktober 1815.

Wirklich nur Ein Wort wegen übertriebener Schreibemüdigkeit, obgleich Deine göttlichen Briefe, der vom 26., den ich vorgestern erhielt, und der vom 27. und 28. vor mir liegen. Englischer Schatz vom Himmel, ich küsse Dich! Das sei meine Antwort! Nur komme bald. Ich kann lange hier nicht mehr allein harren. Und bist Du den 19. nicht hier, muß ich allein reisen, weil ich im Winter um keinen Preis hier ohne Dich sitzen möchte. Dein heutiger Brief also giebt mir das Leben wieder. Daß Du vom Abschließen sprichst. Ist Gentz toll, daß er Paulinen sagt, er erwarte von Baiern Geld? daß sie's nur nimmt! Also den Schein will er? Ein Esel also ist er? Das dacht' ich nicht.

Gestern war ich in Mainz. Ein trauriger Ort. Vor dem deutschen Hause hatten unsere Soldaten die Wache beim Erzherzog Karl. Ach! das gefiel mir, bleib' es so! Oesterreich und Preußen müssen gut mit einander sein, wenn sie nicht eins sein können. Der Rhein ist klar und schön, neben den Weinbergen; bis Biberich sah ich ihn. Aber ich sah schon bei weitem Schöneres! Und wohl an vierzigmal auf meiner letzten Reise. O! armer Rhein! kannst uns Völker nicht trennen! nur locken zum unseligen Krieg! Abends 11 Uhr war ich wieder hier.

Heute mußt' ich schon der Arnstein antworten, von der ich eben aus Heidelberg einen Brief erhielt: und wie zärtlich und arg beklagte sie sich schon hier, daß ich nicht schrieb. Sie sah Frau von Stägemann dort, welche Goethe'ns Bekanntschaft gemacht hatte. Er ist mit dem Herzog nach Mannheim, und von dort nach Weimar, so sagt man. Die Arnstein wartet auf die Tochter, au désespoir, und etwas krank. Dann mußt' ich Augusten einen großen Brief groß beantworten, wegen einer dummen Aventüre noch von Karlsbad her: ich mußte sie trösten und zurechtrücken. — Noch Einmal! ich bin glücklich, Dich geheirathet zu haben! und nur, und ganz glücklich, wenn Du Dich so und frei fühlst, in dem Verhältniß. — Indisches Wetter war in Mainz. Orangen-Wetter! Ich ging zwischen

den Weingärten, mit Blumen duftend, und am Rhein, ganz allein mit Frau von Otterstedt; er war beim Erzherzog. Auf dem Weg trafen wir zwei Prinzen Reuß, von Paris kommend, die erzählten, die Monarchen seien weg, die Pariser böse über die Ausräumung des Museums: und dort Gefahr. Ich nahm's wie es ist, und nicht wie es ihnen Talleyrand's Leute soufflirt haben, durch die Salons.

Hier ist ein Brief von Markus. Er ist ziemlich gut. Lebe wohl! ich will in die Luft. Ich küsse und herze Dich. Gott, gieb bald, leibhaftig! Ich halte es so nicht mehr aus. Grüße Stägemann, Pfuel und Meierowitz. A Berlin donc. Da will er wohnen. Deine treue R.

Schreib nur ja, wenn ich auch müde bin! Der gewesene Liebmann, Herr von Sonnenfeld, bringt Dir diesen Brief. Ist denn Adam (Müller) noch dort? Geht er erst nach Wien, eh er nach Leipzig geht? So soll er mir einen Pelz mit nach Leipzig nehmen, den ich bei Liesneck ließ und den alten Oberrock; sich selbst (und nicht sein Bedienter) des Pelzes bedienen. Zur Reise ist's gut. — Pauline macht von jeher, als wenn sie einem was Wichtiges zu sagen hätte, und dann ist's nichts, als daß sie sich ausschütten will; und amüsirt einen. Millionen Grüße an den Schwan! das ist sie. — Wenn ein Baron Hake zu Dir kommt, ich habe ihn nur einen Tag gesehen; kenne ihn wenig: erst wollte er hier bleiben, nun ist er plötzlich weg. Er sprach auch von Paris; kennt Dich von Kiesewetter's Zeit her. Mit ihm hatte Auguste die Aventüre. Ich mache mir nichts aus ihm. Adieu.

Mittwoch Morgen 9 Uhr, den 4. Oktober.

Ich reiße meinen Brief wieder auf, mein theurer August, da Sonnenfeld erst um 11 Uhr reist, um Dir zu sagen, daß es keine mauvaise humeur oder rancune ist, wenn ich sage, daß ich allein nur bis den 19. oder 20. hier bleibe, sondern ich fürchte mich, später allein zu reisen, und nach diesem Datum immer noch länger hier zu warten; ich weiß, wie kurz die Tage den 3. November schon waren, als ich zu Wien ankam. Wenn Du hier bist und mitreisest, wenn ich Dich gewiß abwarten soll, so wag' ich alles mitten im Winter. Ich muß mein Befinden immer auch sehr berücksichtigen, welches. jetzt

ziemlich ist, aber im Spätherbste umschlagen kann. Kurz, sei versichert, was in dem Besinnungskreise des Vernünftigen liegt, wird von mir geschehen. Und Du kömmst ja nun bald! Hier länger allein, ohne Gesellschaft, geht bei schlechtem Wetter nicht an. Adieu, theure, liebe Guste. Lebe wohl. Schreibe mir immer, wenn auch nur zwei Zeilen. Deine

R.

Nun schreib' ich Dir noch auf einem anderen Blatt, damit Du's nach Berlin mit der Zeitung schicken kannst.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 3. Oktober 1815.

Hier, lieber August! lies diesen Aufruf des Prediger Breidenstein! Ich gebe sonst nie zu öffentlichen Sammlungen, sondern von Hand zu Hand, wenn meine Augen Elend sahen, und ich es beurtheile; weil ich mir immer einbilde, die, welche ich alsdann so recht elend sehe, sind ausgefallen aus den generellen Anstalten, und daher erst recht beklagens- und hülfewerth. Aber dieses Schreiben verdient jedes Herz und jeden Beutel zu öffnen. Wahr! lieber Prediger, man vergißt seine Gelübde, seine Noth, seine Angst; und läßt sich von tollem Luxus betaumeln, und von den rasenden Menschen, die ihn treiben. Ich also, lieber August, habe mich gleich bei der Lesung der Breidenstein'schen Ermahnung entschlossen — wie Hamlet der Mutter rathet — den schadhaften Theil meines Herzens wegzuwerfen, und thränenlebendig wurde das, was ich wohl Gutes schon gedacht hatte, in mir: ich gebe sogleich das Einzige, was ich besitze, den Ring, den mir Meierowitz zu meiner Hochzeit schenkte. Er wird wohl hundert Thaler werth sein. Nichts hab' ich sonst von Werth. Wozu auch. Bei Gott! so lange noch die Kriegstrümmern umhergehen, ist es keine Zeit zu blinkenden Kämmen in den Haaren, oder dergl. Du weißt, welch Gewissen ich immer habe, — die Schlegel sogar wollte mir dies in Wien immer ausreden, — Staat zu machen neben Armuth im Lande! — Aber es ist nicht genug, daß wir selbst geben. Ich schicke Dir zwei Exemplare gestriger Zeitungen. Eins schicke meinen Brüdern nach Berlin, mit meinen Worten;

und mit der Bitte, es allen meinen und ihren Bekannten herumzureichen, damit sie erschüttert werden, und geben; die Brüder sollen sich nicht schämen. Sie sollen Prediger Breidenstein's und meine Worte gebrauchen in unseren Namen! Du aber, behalte ein Exemplar in Paris, und spreche dort alle Deutsche an. Laß es sie lesen, Einen dem Anderen geben. Jetten Mendelssohn, Frau von Jordis, den anderen Mendelssohns; allen Weibern besonders; die mögen es besorgen. Es sind viele Preußinnen, Berlinerinnen dort. Sage es gleich Herrn von Sonnenfeld, wenn er Dir diesen Brief giebt. Er kennt Alle. Sage es Ezechel. Ich schicke die Zeitungen für die Brüder Dir, des Porto wegen: Du kannst sie mit einem Kourier schicken. Breidenstein's Ermahnung ist so sehr aus dem wahren Herzen, daß meines helfen soll, daß sie Erfolg hat. Er soll das Glück haben. Adieu, liebe Guste. (Du kannst mit diesem Blatt machen was Du willst, es auch drucken lassen, wenn es hilft.)

An Rahel.

Paris, den 5. Oktober 1815.

Donnerstag Vormittag gegen 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Ich habe vor einer Weile zu Paulinen geschickt, um sie fragen zu lassen, ob sie ihren Brief für Dich fertig hat; schon gestern sollte ich ihn abholen, fand sie aber nie zu Hause. Während mein Bote auf dem Wege ist, will ich die Zeit nicht verlieren, und Dir schreiben, Geliebteste! Ich hatte Paulinen alles mitgetheilt, was Du für sie bestimmt hast, und sie war ganz entzückt davon, von der zur Sehnsucht gestiegenen Hoffnung Dich zu sehen, von Deinem liebevollen Geiste, und besonders von unserer Verbindung, die ihr aus meinem Briefe, den ich ihr nach Deinem Geheiß vorlesen mußte, ganz klar wurde! Sie freute sich unmäßig, daß wir so gut stehen, ich sah es an Einer Aeußerung, daß es ihr Herz ergriff, und sie selbst wußte von dieser Aeußerung wohl kaum, die in anderer Lebhaftigkeit wie verloren mitging! Später kam Gentz, den ich hier in Paris noch nicht gesehen hatte; er nahm sich über allen Ausdruck schlecht, obwohl höflich, gegen mich, und eröffnete alle Thüren des erbärmlichsten,

stumpfesten Egoismus, daß man bis in alle Winkel der Lügenwerkstatt hineinsehen konnte. Was mich am meisten empörte, war, daß er, in anderthalbstündigem Gespräch, obwohl öfters im Vorbeigehen Dein Name genannt wurde, nicht ein einziges Mal nach Dir fragte, wo Du seist, was Du machest, sondern mit der Unerschütterlichkeit des gleichgültigsten Darüberhinwegseins alles an sich vorbeigehen ließ, und nur seinen persönlichsten Kleinigkeiten eine wichtige Aufmerksamkeit lieh. Ich sah ihn zum zweitenmal wieder, auf kürzere Zeit, und es war eben so. Pauline hat ihm Deinen Unwillen mit den Worten Deines Briefs bestellt, was meinst Du, daß er darauf erwiederte? Er rührte sich nicht im geringsten aus seiner blasirten Gelassenheit, und sagte, ohne weiter etwas wissen zu wollen, das habe gar nichts zu sagen, Du seist immer exaltirt und drückest jedes mit Heftigkeit aus, es sei aber nicht so arg, Du seist ihm ganz sicher, und wenn Du jetzt in's Zimmer trätest, so wäre alles gleich wieder gut, und er, sobald es ihm gelegen, wieder so gut freund und so vertraut mit Dir, wie vorher. Natürlich weiß ich dies nur von Paulinen, denn sie war mit ihm allein, aber sie setzte immer noch hinzu, wie gelassen er dabei gewesen, wie wenig ihn die Sache beschäftigt habe. Also er weiß es noch ordentlich, und thut sich darauf noch etwas zu gute, wie sicher Du ihm seist, wie freundschaftsbereit, er rechnet darauf, daß, sobald es ihm gelegen, Du ihm nie fehlen wirst, der Niederträchtige! und er will, so oft es ihm nicht gelegen, davon nichts wissen, und, wenn es bloß Dir gelegen, sich nicht finden lassen? Ich bin ganz empört im Innersten! Es giebt keinen größeren Frevel, kein sündlicheres, nichtswürdigeres Gemüth! Und dabei will er Paulinen zureden katholisch zu werden, indem er sie zugleich verführen möchte, und nur nicht mehr im Stande ist zu verführen! Liebe Rahel! ich hoffe Du machst Dir aus allem, was ich hier schreibe, nichts mehr, da die Kränkung, wenn eine dabei sein könnte, schon früher, schon in Prag stattgefunden haben müßte; ich mußte es Dir aber ganz sagen, wie es ist, damit Du das, was Du im Kopfe darüber hegst, nach diesen Aufschlüssen zurechtstellest, und nicht milder seist, als die Sache. Ich schwöre Dir, daß ich für einen ganz fremden Menschen, wenn ich nur so unterrichtet wäre, über solche Atrocität bis zur thätigen Theilnahme empört sein könnte, bis zum unaufgeforderten Handeln. Urtheile, von welchem Fieber der Empörung ich nun geschüttelt bin! ich bin ergrimmt, und wenn ich noch streng

jedes Handeln mir untersage, so vermehrt dies nur meinen Grimm! Aber ich will Deine Leitung, Dein Urtheil abwarten, und was ich bei einer fremden thun dürfte, muß ich aus Scheu für Deine höhere Gesinnung unterlassen, damit nicht meine Wirkungsart den Raum der Deinigen schon weggenommen habe. Inzwischen thu' ich dem Elenden schon jetzt etwas an, das ihn schütteln soll, und nur meine Sache ist, also auch bloß von mir abhängt!

Eben erhalt' ich von Paulinen beiliegenden Zettel; ich erwarte sie also! — Stägemann hat mir einen freundschaftlichen Besuch gemacht, und wir haben gut und vielerlei mit einander gesprochen. Wir essen zusammen, bei Dehn, der ein großes Abschiedessen giebt, und viele Preußen geladen hat.

Gestern war ich bei Jordan, der immer, je länger ich ihn nicht gesehen habe, je mehr freundschaftlich gegen mich ist; ich hatte ihn wegen des von mir für Troxler geforderten preußischen Schutzbriefes zu sprechen, und hörte zu meinem Vergnügen, daß derselbe schon abgesandt worden. Nebenher sagte er mir, der Fürst habe ihm neulich geäußert, er würde mich doch nach Wien schicken, und die Gründe dazu fielen mir schmeichelhaft aus, es solle dort bei Krusemark ein gescheuter Mensch sein, und es wäre nöthig, jemanden in Wien zu haben, der zugleich für militairische Dinge ein offenes Auge habe etc. Ich erinnerte Jordan an die mir schon schriftlich ertheilte Bestimmung zu einer Anstellung in Berlin, an die von ihm selbst besprochene Absicht eines dortigen Zeitungsunternehmens, an die Einsprache der Oesterreicher gegen mich etc., und er meinte darauf, der Fürst habe wohl in dem Augenblicke nicht alles dies bedacht, auch sei seine Aeußerung nur zufällig und gelegentlich, und nichts weniger, als ein fester Beschluß, zu dem es gegen meinen Wunsch nun auch nicht kommen würde. Du siehst aber daraus, wie schwankend alles ist, und daß ich doch in den Fall kommen könnte, einer auswärtigen Sendung nicht ausweichen zu dürfen. Nach einem Orte, wo es Dir nicht gefiele, oder Du mir nicht nachfolgen möchtest, gehe ich aber durchaus nicht. Auch bestehe ich fest auf den Plan, den ich mir für Berlin gemacht, und denke es durchzusetzen, selbst kämpfend. Gruner geht nun bestimmt nach Dresden, er hat schon sein Creditiv; da Fouché und Gruner dort zusammentreffen, so sagen die Franzosen que Dresde sera aprésent la ville la plus policée de l'Europe. Möchtest Du jetzt in Dresden

sein? Ich glaube nicht; sollte ich aber nicht in Berlin bleiben und jenen Plan verfolgen können, so möchte ich für Dich doch lieber Dresden wählen als Wien. Indeß hat es damit noch gute Wege, es ist kaum glaublich, daß ich nicht jedes Unerwünschte abwenden sollte, wahrscheinlich schon mit den leichtesten Waffen, um wie viel mehr noch mit den schweren der schriftlichen Reklamationen! Doch wollt' ich Dich im voraus von allem unterrichtet haben, geliebte Rahel! Meierowitz, der in einigen Tagen reist, bringt Dir den Carton mit Blumen und Federn, zwei seidne Kleider und drei Dutzend Paar Handschuhe mit, worunter 1½ Dutzend farbige kurze, 1 Dutzend weiße kurze, und ½ Dutzend weiße lange, alles glasirte Handschuhe von Grenoble. Professor Bekker, der heute oder morgen über Heidelberg nach Frankfurt reist, bringt die pastille de menthe mit, und einige Bücher, die Du mir verwahrst. So kömmt nach und nach alles Eingekaufte zu Dir, zuletzt kömmt der Käufer selbst, und bringt auch noch einiges mit! Die Schuhe hat mir der Schuhmacher noch nicht gebracht. Die beiden Essige vergesse ich nicht! Soll ich Dir einen schönen französischen Shawl kaufen?

Ich bin in diesen Tagen sehr verstimmt; es mußte so sein, denn als ich Dir zuletzt schrieb, war ich in meinem Gefühl auf dem Gipfel des Glücks, kann man da bleiben? Ich bin aber doch vergnügt, und in Deinem Andenken, Geliebteste, ganz glücklich! Wenn ich nur nicht gehindert bin, mich ihm ganz hinzugeben, so thut mir alles Uebrige gar nichts! Liebe, Gute! einzige Rahel! mein innigstes Leben! Sei Du mir nun auch nicht böse, wenn ich Dir mitunter etwas melancholisch schreibe, wie heute vielleicht! es ist so arg nicht, aber ich bin doch nicht ganz in Ordnung mit meiner Stimmung! Ja wohl, Geliebteste, schreibe Du mir nur frisch Dein ganzes Leid! ich fühle es doch gern, wenn es mich auch schmerzt! Und Du hast Recht, meine Rahel, wollte mir das Blut bisweilen zu Wasser bei Deinen niederschlagenden Stimmungen werden, so hast Du es seitdem auch oft in Wein gewandelt! Du liebe, liebe Rahel! — Pauline kommt immer noch nicht! — Die Basis des Friedens ist unterzeichnet; ich hoffe, wir kommen in 14 Tagen von hier fort! Die fremden Fürsten und Minister gehen hier alle etwas angesteckt von dem bourbonischen und aristokratischen Verfinsterungsgeiste fort, sie meinen, das Neue, das seit 25 Jahren in die Welt gedrungen, lasse sich wirklich

wieder hinausdrängen, und könne bei gehörigen Maßregeln nicht um sich greifen. Gentz hat darüber ein Memoire geschrieben, und vor dem armirten Jacobinismus gewarnt; im Lager bei Vertus soll unter den Herrschern eine Verabredung in dieser Rücksicht zu Stande gekommen sein, und das Christenthum sehr wohl dabei figurirt haben: nun glauben sie schon ganz sicher zu sein, und, als wären sie die Sorge endlich los, ist es ihnen jetzt auch schon gar nicht mehr um die Konstitutionen zu thun, sie wollten schon fröhlich und sorglos dem Gefühle des vollen Siegs sich überlassen, siehe da! da rafft mein wackerer Marquesito in Spanien Truppen zusammen, nimmt Coruña ein, erklärt, Spanien sei ohne König und Regierung, und beruft die Cortes zu neuer Verfügung darüber! Das dachten sie am wenigsten," denn aus Spanien holten sie ja den stärksten Beweis, wie eine Revolution allerdings unterdrückt werden, und es mit unbedingter Herstellung des Alten gehen kann. Jetzt haben sie's, und stehen bestürzt wie die Kinder da, wenn sie sich's nicht lieber noch eine Weile abläugnen! Mir ist nicht bange! die Hauptnoth ist überstanden, das war die französische; aus diesen Stürmen geht eine durch ganz Europa durchgreifende konstitutionelle Freiheit unwiderstehlich hervor! Angenehm ist es nicht, in die Zeit solcher Stürme zu treffen, aber was wollen wir machen, müssen wir nicht die Geschichte weiter bringen, und an dem Werke das thun, was grade zu dieser Stunde zu thun ist? Mein Sinn ist friedlich, still, zurückgezogen; mein Leben vielleicht nie! ist das meine Schuld? — Ich weiß nicht wo Pauline mit dem Briefe bleibt, es ist schon drei Uhr! — Wellington hat neulich im Theater Favart den Verdruß gehabt, aus der Königlichen Loge, worin er in Civilkleidern erschienen war, nnd sich setzen wollte, mit furchtbarem Geschrei hinausgezischt zu werden; man rief: milord à la porte! à bas! ja, wie mir Engländer sagen, sogar: à bas le voleur! — Mad. Krüdener hat für die Einwohner von Kehl, die für ihre niedergerissenen Häuser Entschädigung fordern, beim Kaiser Alexander ihr Vorwort eingelegt: „Eigentlich", sagte das Thier zu den Bittstellern, „hätten sie's wohl verdient, daß ihre Häuser niedergerissen worden, denn in Kehl — mit einem salbungsvollen Blick zum Himmel — seien des gottlosen Voltaire Schriften zuerst zusammen gedruckt worden!" — Ich setze nichts hinzu, die Sache spricht selbst! —

Pauline läßt sich noch immer nicht sehen, ich muß schließen,

es ist 4 Uhr. Adieu, geliebte, theure Rahel! Einzige, liebe Freundin! Ich grüße und küsse Dich! Leb wohl, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonntag Mittag 1 Uhr, den 8. Oktober 1815.

Nach Regen kühles Sonnenwetter, in dunkelblauen Himmel getriebene Wolken.

Ich habe etwas Feuer machen lassen, aber trotz allem Oeffnen, Reinigen, Besprengen, stinkt mein kleiner eiserner Ofen: und dadurch wird mein Brief ganz anders; die Fenster stehen offen, die Füße frieren mir; mein sehr sensibler Kopf — wie nichts ähnliches sensibel — ist mir davon verwirrt. Es ist sonderbar, sie müssen sich hier, wie in Prag, eines Kitts oder Lehms bedienen, den sie bei uns zu vermeiden wissen; dies Elend hatte ich den ganzen Winter in Prag, ohne die Möglichkeit ihm, nach allen nur erdenklichen Versuchen dagegen, abzuhelfen.

Es nimmt kein Ende, das Trommlen, Ankommen und Wirthschaften. Alles muß bei mir vorbei: eine Straße mir gegenüber führt nach dem Bockenheimer Thor, wo man von Mainz herkommt, jetzt eben die schönste ermunterndste Janitscharenmusik: die arme Musik wird gemißbraucht! Auch die Herzogin von Oldenburg (Großfürstin Katharina) kutschte mit vielen Wagen eben vorbei, aus Wiesbaden, sie bleibt nun hier. Was Du Otterstedten von dem Kronprinzen von Würtemberg schreibst, darin gebe ich Dir ganz Recht. Was soll solcher Besuch? Hochstehende Fürsten müssen einen gebrauchen, und mit einem zu reden haben; man muß etwas Bestimmtes bei ihnen auszurichten haben; sie müssen genöthigt sein, uns unseres Ranges wegen zu bitten, Talenten wegen ist es schon unangenehm: oder sie sind von innen her unsere Freunde; sonst ist's albern zu ihnen zu gehen; weil es ohne Grund und ohne Zweck ist. Wer ist so müssig, ohne diese beiden etwas zu thun?! Solche Herren müssen einen also, wenn sie einen wollen, durch

besondere Herablassung dazu nöthigen, müssen Gedächtniß haben, und dürfen vermöge ihres Ranges gar nicht zerstreut sein, und gar nicht, mitunter, so viel Werth auf ein Diner legen, weil sie schon zu großmüthig damit umgegangen. Punktum! Es war ganz unnöthig dies, und dies Dir zu sagen; manche Dinge sage ich aber gerne, und besonders mit der Feder: dann, denk' ich, können sie doch zu eines jeden Gesicht kommen, und brauchen nie wieder wiederholt, noch bestritten zu werden, so platt wahr sind sie.

Gestern hatte ich den Pradt nur zur Hälfte gelesen, und mache ihm réparation d'honneur. Nämlich: ich sagte Dir doch, durch die Lesung dieses Buches würde man aus den Vorgängen in Polen nicht klug; das gilt, bis sie in Rußland ihre Unfälle haben, von da an versteht man's gut; so lange sie aber hingingen, und warum sie gingen, und was er, Pradt, da meinte, und worein er sich dann fügte, ist verwirrt vorgetragen, und so wird es auch wohl sein.

Wenn dieser Brief, welches ich noch nicht weiß, mit einem Kourier geht, schick' ich Dir ein gedrucktes Blatt an den hiesigen Magistrat von den hiesigen Bürgern mit. Wo es accurat drin klingt, als wenn Menschen in einer wohl und richtig gezimmerten Maschine ein großes, verheerendes, sorgenloses Thier eingefangen haben; wohlerdacht, es kann sich nicht mehr regen: eh ihm die auf den Leib rückte, von allen Seiten, dacht' es an nichts. Sieben sind unterschrieben, sprechen im Namen ihrer Mitbürger, und der ihnen vom Kongreß zugestandenen Rechte. Der große Advokat, der in Wien war, Jassoy, hat mit unterschrieben. Mir gefällt's sehr. Mündlich alle Ursachen. Die Inseln, von denen ich Dir neulich einmal sprach, kommen dadurch auch an den europäischen Wagen. Tout cela est bel et bon, aber keine deutsche noch angeführte französische Zeitung will etwas Gewisses von der Friedensunterzeichnung wissen; keine nennt bestimmt den Tag der Abreise unseres Königs! Der Bundestag ist offiziell bis zum 1. Dezember aufgeschoben; ich verschwoble! Alles kann dazwischen kommen; und Ihr noch ewig da sitzen. Hier wollt' ich schon mit Dir warten! Der Russenmärsche wegen kann man ohnehin nicht reisen.

Nun bin ich ganz zurück im Schreiben gegen Dich! Welche zwei Briefe liegen vor mir! der vom 1. Oktober, und der vom 1. und 2. Herzens-August! ich kann nicht mehr darauf ant-

worten. Gott lasse Dich so glücklich! Und komme es wie es will, so hast Du Dich doch so gefühlt, und ein Gelingen genossen! Verderben will ich Dir nichts! Nur sorgen für das Glück; es hegen in meinem Herzen, wo Du bist. Auch sollst Du mir alles schenken, „zu Füßen legen!“ aber Du sollst dabei nicht zu geizig sein, in's Theater zu gehen! wie Du Dich äußerst, Du gehst „aus verschiedenen Ursachen selten, und eine davon ist, daß es kostbar ist“. Lieber kauf mir nichts! Du hast Freude dran, im wüsten Ort. Gern hätte ich die Stücke mit Dir gesehen. La pièce qui n'en est pas une sah ich, als sie das erstemal gegeben wurde; sehr gut. Und die Tragiker parodiren sie auch vortrefflich. Ja! das haben wir verloren! dies mit einander zu genießen. Es ging durchaus nicht. Frankreich im Frieden lieb' ich sehr. Auch bei meinem Leben nicht mehr! — nicht mehr für mich zu sehen. Zerstört.

Ein sonderbares Schicksal hat der Richelieu. Denk an den Kardinal, aber im Detail; an den Marschall, an das was folgte; er, weit weg, im Slavenland, Deutschland dazwischen, und jetzt geht er hin, in demselben alten Gedanken, sich seinem Schicksal stellen. —

Ueber Pauline läßt sich zu dem, was Du sagst, gar nichts mehr hinzufügen! und dies freut mich ausnehmend! Also ich verstand nicht unter „grau“ graues Gesicht? Darum gefiel es mir ja so. Grau. Und daß sie es ihm sagte! — und, der arme, eitle, verweichlichte, liebe Esel! seine blonde Perücke damit gemeint zu glauben, kann mich aus Mitleid mit ihm versöhnen; und weil ich das Kind, das kleine Kind, welches auch so strafbar werden kann und muß, wenn es Macht hat, und haben will, darin erkenne. Du sagst recht von ihm: „willkürliche strafbare Verblendung“; Strafe — muß sein. Diesmal. Er sündigt, wo sie nicht erfolgt, beleidigend immer weiter, alles verletzend, das Beste. Strafe. Diesmal.

Gestern war der Doktor Heinrich Meyer aus Berlin von Paris hier; er reist, glaub' ich, heute weiter: ich habe ihn nicht gesehen: der erzählte, Gruner bekäme eine Gesandtenstelle, nicht die, von der Du mir sprachst; ich mag sie nicht nennen; da aber weder Du noch Stägemann in seinem großen gestrigen Brief an Otterstedt etwas davon meldete, so ist es wohl nicht wahr. Adieu für heute, theurer, lieber Trost! und Herzensfreund! Dore bessert sich, geht aber noch nicht aus: welches mich sehr hemmt, da ich nicht allein mit Johann spaziren gehen

kann. Gestern war ich mit Otterstedt's im größten Regen in der Komödie; drei Stücke, denen ich nicht zuhörte: wir sprachen. Adieu, lieber englischer Freund!

Eine Stunde später. So eben geht Otterstedt; er ist wieder entzückt von der Oldenburg: speist die acht Tage, die sie bleibt, bei ihr, seine Frau geht den Abend hin, — die nimmt's aber anders. Die Herzogin geht dann nach Berlin, wo sie den Bruder trifft, der nicht hierher kommt.

Sieh diesen Brief von Goethe an Otterstedt; er mußte mir ihn schenken. Also erst in Weimar! der Brief wird Dich freuen, seine Hand! Der Kronprinz von Würtemberg kommt auch hierher. Otterstedt sagt mir, dieser Brief soll mit einem Kourier, ist das bis morgen nicht der Fall, so schick' ich ihn mit der Post, aber Goethe'ns erst nach. Adieu Lieber!

Montag, den 9. Oktober.

Ich muß mich eilen, weil Otterstedt den Brief gleich haben will. Auch läßt er mir sagen, er soll nicht dick sein, also weiß ich nicht, mit welcher Gelegenheit er geht, Goethe'ns Brief halte ich also zurück. So eben erhielt ich ein Kouvert von Dir mit der Liman Brief. Den 4. war unser König noch in Paris?! Ich zittre vor dem Bleiben! Ich war doch noch gestern etwas mit Dore in der Luft. Vielleicht bekomme ich noch heute einen Brief. Es ist Morgens 9 Uhr. Nun steht's in der Zeitung, daß Gruner nach Dresden soll. Noch ein Fouché. Adieu, adieu! Deine

R.

An Rahel.

Paris, den 9. Oktober 1815.

Montag Mittags gegen 1 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Drei Tage mußte ich vergehen lassen, ohne Dir zu schreiben, ich konnte nicht dazu gelangen, äußere und innere Beschäftigung rissen mich auch selbst in den müßigen Stunden davon ab, und ich trug eine mißmuthige

Unruhe wegen dieses Nichtschreibens immer heimlich in mir, ohne sie durch Schreiben entfernen zu mögen. Die Sache war wohl, ich mußte erst in meiner Seele Gewißheit über die Absicht des Kanzlers mit mir haben, die hab' ich nun, wenigstens so gut, wie sie vorher war, und darauf will ich denn schon weiter fortarbeiten. Ich sprach den Kanzler, und erhielt von ihm die freundschaftlichsten, wohlwollendsten Versicherungen, daß ich nach Wien nur gehen solle, wenn ich selbst es vorzöge, daß er jeden Wunsch in Rücksicht meiner Anstellung möglichst beachten, und mir gern zu dem behülflich sein würde, was mir selbst am liebsten wäre. Ich sprach von der „Ministerial-Zeitung", er ließ sich die Sache erörtern, und willigte darein, daß ich ihm meine Gedanken und Vorschläge dazu schriftlich mittheilte; daran habe ich nun gestern den ganzen Tag gearbeitet, und werde es ihm heute geben. Ich zweifle nicht einen Augenblick mehr an dem Gelingen, und kann Dir fest versichern, daß ich mich ohne besonders günstige und unerwartete Wendung nicht von Berlin entfernen lasse; denn dem ungünstigen, das sich zeigen wollte, habe ich noch viele frische Kräfte entgegenzusetzen. Meine Absicht wegen der „Ministerial-Zeitung" mußte nun auch aus dem Geheimniß hervorbrechen, ich theilte sie Stägemann, Pfuel, Eichhorn und Anderen mit, und erhielt den größten Beifall, es spricht sich nun herum, und gelingt um so entschiedener, morgen sag' ich es Altenstein und Humboldt. Ich rückte dem Kanzler so rasch auf den Leib, daß ich mit der Bestätigung meines Wunsches zugleich um die Erlaubniß abzureisen bat, um die tausendfachen Anstalten zur Vorbereitung eines solchen Unternehmens bei Zeiten einzuleiten; dies letztere lehnte der Kanzler höchst freundlich zuredend aus dem Grunde ab, weil wir ja nun in kurzem Alle weggingen, und er im Ernst nicht glaube, daß es hier noch über 14 Tage währen könne. Ich gestehe, daß ich es auch nicht glaube, die Grundlage des Friedens ist ja schon unterzeichnet, und an ein Ueberwintern hier ist gar nicht zu denken, davor kannst Du ganz sicher sein, geliebte Rahel! Deine Nachricht, daß Du am 19ten abreisen willst, hat mich sehr erschreckt; sie brauchte es zwar jetzt nicht mehr, da ich Dir solche Nachrichten geben kann, die Dich wahrscheinlich anders bestimmen, allein ich will Dir in keiner Art, außer dem Gewicht der Nachrichten selbst, noch persönliche Gründe des Zuredens geben, und lasse mir alles recht sein, was Du thun wirst; nur darf ich Dir nicht

verschweigen, daß mich die Störung in den so lange mit Liebe gehegten Gedanken, Dich wenigstens in Frankfurt wieder zu finden, und eine doch noch schöne Herbstreise mit Dir zu machen, allerdings verwirrt, und ich mich erst in neue Fassung darüber beruhigen muß! Dies soll Dich jedoch in nichts hindern, meine geliebte Rahel, Du weißt es, daß ich durch solche Aeußerung nur meinem Herzen Luft mache, Deines aber nicht beengen will! — Müßte ich hier jetzt nicht meinen so wichtigen Zweck im Auge behalten, und hätte mir die waltende Flatterhaftigkeit nicht den üblen Streich gespielt, den ich nun dergestalt abwenden muß, daß er mir nicht wiederkehrt, so hätte ich mich wahrscheinlich dennoch schon losgemacht, und wäre zu Dir vorausgeeilt, wonach mein ganzes Herz ringt! Nun, ich tröste mich, daß die Abreise nun doch gewiß nicht fern mehr ist!

Vorgestern, geliebte Rahel, brachte mir Dorothea Deinen lieben Brief, Du gute, liebe Seele, mit Deiner hülfebereiten Sorgfalt! Wie lobte Dich das Mädchen, wie dankbar sprach sie! Sie will ein Briefchen einlegen, das sie mir aber noch nicht gebracht hat. Ich brauche Dir nicht erst zu versichern, daß ich gern Deiner Absicht entspreche; das Mädchen war mit ihrem Bruder, den sie schon früher gefunden hatte, als mich, kaum weggegangen, als Herr von Sonnenfeld kam, und mir Deinen Brief vom 4ten brachte. Geliebte Rahel, die Zeit, welche ich hätte anwenden können Dir zu schreiben, verbrauchte ich gleich (mehrere Stunden), um die nöthigen Anfertigungen wegen Deiner guten, schönen, wohlthätigen Ergreifung der Breidenstein'schen Sorge fertig zu bringen, ich schickte eine Abschrift Deiner Worte an Markus, wie Du es verlangt hattest, ich fügte sie einer Aufforderung ein, die ich unter die Leute gelangen lassen wollte: an Eifer habe ich es also nicht fehlen lassen, und wenn die Sache hier dennoch unterblieben ist, und die ganze Arbeit noch bei mir liegt, so hat es anderen Grund; ich bekam nämlich schon während der Arbeit mancherlei Bedenken über die Thunlichkeit dieser Sache, und als ich fertig war, und zuerst zu Schlabrendorf damit gehen wollte, zog ich doch noch vorher Stägemann zu Rath, und fand durch diesen meine Bedenken in solchem Grade bestätigt, daß ich an dem Unterlassen nicht mehr zu zweifeln hatte. Alle Preußen haben schon zehn- und zwanzigfach für diese Invaliden beigesteuert, und diese sind schon von Staatswegen über und über reichlich versorgt; wie sollte man jetzt, aus spätem

Einfall, noch wiederholen, was den Augenblick der Begeisterung schon frühe erlebt und benutzt hat? Bei Auswärtigen aber noch so gradehin Sammlungen zu machen, ist durchaus nicht mit unserer Ehre vereinbar, da keine Noth mehr vorhanden ist, die nicht durch uns gestillt wäre, oder es doch leicht werden könnte. Ein anderes ist, wenn Auswärtige selbst den Trieb fühlen, uns dergleichen Mithülfe anzubieten, das können wir gern empfangen. Du hast also doch wohl Deinen früheren Grundsatz mit Unrecht verlassen, liebe Rahel! gieb nicht zu solchen Sammlungen, sondern gieb den Armen, wie bisher, von Hand zu Hand, den Nächsten, die Dir begegnen, und denen es ein Glück sein soll, auf ein mildthätiges Herz zu treffen! Hast Du den Ring noch nicht gegeben, so halte ihn für solche Bedürftige, die Du siehst, zurück, und bedenke, daß Du seinen Werth durch Urtheil und Einsicht in der Anwendung hundertfach erhöhen kannst. Ich muß Dir übrigens sagen, daß es mir unsäglich leid that, und mich empfindlich verletzte, Deiner lieben, schönen Aufwallung am Ende nur solches Beschwichtigen bieten zu können! Liebe, liebe Rahel! Du nimmst es mir aber nicht übel, nicht wahr?

Paulinen habe ich seit ein paar Tagen nicht gesehen; als ich sie zuletzt sah, war es spät Abends, und sie schon zu Bette; sie gefiel mir ganz und gar nicht, und mußte dies auch zu ihrer Befremdung, da sie sehr auf's Gefallen ausging, erfahren. Sie bleibt aber doch der Schwan, wie Du sie glücklich benannt hast! Und ich gönne Dir von Herzen, daß sie nach Frankfurt käme, welches sie bestimmt will, ohne jedoch schon Näheres festsetzen zu können.

Bentheim hat jetzt gute Hoffnungen, es wird für sein Haus ein eigener Artikel in den Friedensvertrag kommen, und dies Gelingen bringt ihm die besten Früchte. Er grüßt Dich herzlichst, und schickt beifolgenden Brief für Augusten, an die er auf anderem Wege schon mehrmals geschrieben hat, ohne der Ankunft gewiß zu sein. Tettenborn hat mir von der Reise geschrieben, und empfiehlt sich Dir auch bestens. Meierowitsch hat seine Abreise noch aufschieben müssen. Die Goldstücker kehrt unverrichteter Sache, aber doch mit Hoffnung, nach Berlin zurück. Lasse Dich nur das große Postgeld für diesen Brief nicht reuen, Geliebte; sieh, welche dickpapierne Antwort ich Dir von Gentz einlegen muß! Ich schrieb ihm den beifolgenden Zettel, aus großem Vorbedacht so gestellt, wie er ist, scharf

und spitz, und eben erhalte ich diese Antwort! Was sagst Du? Ist das nicht außerordentlich? Schreibe mir nun gleich, was Du von der Schmähschrift weißt, und ihn willst wissen lassen; daß ein Verzeichniß seiner Berliner Schulden dem Pamphlet angehängt sein solle, hast Du mir schon geschrieben, und ich denke, wenn er diese bezahlt bei solcher Gelegenheit, so thäte ich ja wohl ein gutes Werk, dem armen Schelm aus der Noth zu helfen, und die Schmähschrift zu unterdrücken, da ich glaube, daß mir dies gelingen kann. Liebe Rahel, Du schreibst mir über diesen Gegenstand ganz in solchem Sinne, wie es sich gebührt, nämlich klug, wie Du etwa auch für Andere geschrieben haben möchtest; hörst Du? Aber darum gar nicht ängstlich, das ist keineswegs nöthig, nur die Hauptsache nicht durch Indiskretion entblößend, sonst wie Du immer willst, denn die Post ist sicher genug im Ganzen. Gestehe, daß ich meine Sache gut mache!

Karl Müller ist bei mir und liest. Adam Müller ist gleich nach Leipzig gereist, und hat mich, trotz seines Versprechens, vorher doch nicht besucht; vielleicht konnte er aber auch nicht; ich bin billig! — Ich habe die Nacht sehr schlecht geschlafen; vor vier Uhr schlief ich nicht ein, es war sehr kalt; bei Tag ist es jetzt schön hell und sonnenwarm. Könnt' ich nur Dein indisches Wetter mit Dir genießen! — Ich danke Dir für die schöne Weste, Du liebenswürdige Schenkerin, gabenreiche Freundin! Ich habe die Bänder und die Schuhe noch für Dich hier, und bringe sie wohl selbst. Mein Engelsrahlchen! liebes, theures Kind, wie freu' ich mich Dich wiederzusehen! Es geschieht nun gewiß bald! Glaube in politischen Dingen meinen Urtheilen ganz, und ängstige Dich wegen gar nichts, was ich Dir nicht in der Art mittheile; oft macht großen Lärm, was ganz unbedeutend ist, z. B. die Schlägerei an der Brücke Notre-Dame, wohin Pfuel gestern mit einem Bataillon Landwehr marschirte; ich aß bei Pfuel nachher, und es war zwar eine heftige Schlägerei, aber in gar keiner vorbedachten Feindseligkeit gewesen. Lebe wohl! Geliebteste, einzige Freundin! Ich küsse Dich tausendmal!

Die herzlichsten Grüße an Otterstedt! ich denke seine Sache nähert sich jetzt auch der Abmachung; er weiß, wie es mit dergleichen langsam rückt. Von Cotta habe ich gute Briefe. Du fragst, wann ich aufzustehen pflege? Liebe! zwischen 9 und 10 Uhr, immer spät genug! Kaffee trinke ich wenig, Eine schlechte

Tasse morgens; Abends gewöhnlich gar nichts, welches aber leicht angeht, da man gewöhnlich erst nach 5 Uhr Mittag ißt. Eine schlechte Gewohnheit! Adieu, adieu, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 11. Oktober, Nachmittag halb 5 Uhr, 1815.

Erst diesen Vormittag erhielt ich Deinen Brief vom 5. Sie lesen Deine Briefe gewiß auf jeder Post, sonst ist ihr langsamer Gang nicht zu begreifen. Mögen sie! Ich muß Dich nur präveniren, daß ich Blutsteigen nach dem Kopfe habe, und daß dann keine Herkules-Laune von Lustigkeit vorhalten kann: auch physische Herzensschwäche, so fing's nämlich heute an. Gestern erschrak ich mich nach einem hölzernen Tag sehr, Abends um elf, über drei Russen in völliger Armirung, die betrunken auch an meine drei Thüren, die einzigen im Stockwerk, wo ich wohne, polterten und mit Gewalt herein wollten, da sie Kameraden zum Ausmarsch, dessen Ordre sie eben spät den Abend bekommen, abholen wollten. Das und ähnliche Angst, und dürres Leben, mag mir wohl geschadet haben: da, ich bemerke es, ich gar nichts mehr vertragen kann, und mein bisheriges, besonders letztjähriges Leben mir nun anheim kommt. Doch ist das nur momentan: und ich muß es Dir mittheilen können. Sonst leb' ich gar nicht. Also ich prävenire Dich, daß dieser Brief, ohne meine Schuld, nicht lustig werden kann. Ich erschrak auch, als ich heute Morgen in Deinem Brief las, „in vierzehn Tagen werden wir wohl reisen"; weil ich nicht gleich berechnete, daß sieben davon schon hingestrichen sind. Ach August, wie ist's mit unserem Leben, mit seiner Optik der Zeit! Ein Gedanke hämmert mir jetzt bald den Kopf entzwei. Der nämlich, daß die Zukunft uns nicht entgegen kommt, nicht vor uns liegt, sondern von hinten uns über das Haupt strömt. Da wehre sich einmal einer! tausendfältig bedenk' und bestätige ich mir dies, und kann es mit und aus allem, in der Geschichte, und Einzelner Leben,

bestätigen. Gestern, und das war eigentlich die erste Veranlassung zu der Herzensschwäche, hab' ich so über Goethe geheult, geschrieen, weil mir das Herz borst. Ich nahm ein Bändchen Lieder zur Hand, weil es mir an einem Buche gebrach, und las manches Lied, mit großem neuen Antheil, weil mir sein Leben, welches ich eben gestern hier wieder ausstudirt hatte, ganz gegenwärtig war; und las, bis ich an das kam: „Mit einem gemalten Bande". Ich freute mich, weil er selbst schreibt, er habe das Band gemalt und der Tochter in Sesenheim geschickt; ich kannte das Gedicht sehr gut; doch war mir nicht alles, und nicht das Ende gegenwärtig. Und so endet's:

> Fühle, was dies Herz empfindet,
> Reiche frei mir deine Hand,
> Und das Band, das uns verbindet,
> Sei kein schwaches Rosenband!

Wie mit verstarrendem Eis auf dem Herzen blieb ich sitzen! Einen kalten Todesschreck in den Gliedern. Die Gedanken gehemmt. Und als sie wiederkamen, konnt' ich ganz des Mädchens Herz empfinden. Es, er mußte sie vergiften. Dem hätte sie nicht glauben sollen? Die Natur war dazu eingerichtet. Und wie muß er gewesen sein, er Goethe, hübsch wie er war! Ich fühlte dieser Worte ewiges Umklammern um ihr Herz; ich fühlte, daß die sich lebendig nicht wieder losreißen; und wie des Mädchens Herz selbst, klappte mein's krampfhaft zu, wurde ganz klein, in den Rippen; dabei dacht' ich an solchen Plan, an solch Opfer des Schicksals; und laut schrie ich, ich mußte, das Herz wäre mir sonst todt geblieben. Und zum erstenmal war Goethe feindlich für mich da. Solche Worte muß man nicht schreiben; er nicht. Er kannte ihre Süße, ihre Bedeutung; hatte selbst schon geblutet. Gewalt anthun ist nicht so arg. Sieh, so geht es mir. „Aus der Leidenschaft kann ich nicht"; im Gegentheil, das Herz wird schwächer. Gentz hat Recht. Nun von Gentz, mein treuer Freund! den ich liebe, und immer wieder lieben muß; nicht weil Du grade mein Freund bist; nein, weil Du solch ein Freund sein kannst. Deine Empörung über Gentz ist richtig, Du sollst ihm auch alles anthun, nur den Zorn ist er nicht werth, der Dir selbst schaden kann; also behutsam, nur wo es mit ganzer Sicherheit für Dich geschehen kann; auch nicht das

kleinste rejaillement muß auf Dich, muß auf uns kommen können. In mir hat sich der Affe doch geirrt; weil kein Affe ein menschlich Herz beurtheilen kann, und dies gehört mit zum Verstande. Ich schadete ihm schon im Winter; und hier; und fahre fort und gebe Dir carte blanche, nur bedenke Dich: übereilt geschehe nichts hierin! Von mir mag er zu seinem Schaden denken, er habe mich auf immer. Wir wollen ihn ganz auf der Seite liegen lassen, außer wo wir ihm schaden können. Gebrauche auch seine Konfidencen, wegen seiner Geldquellen, an meine Freundin. Rücklings, alles! Auch meine Freundin setze nie ganz au fait, was wir über ihn beschließen, sie mag mich ihm geneigt glauben. Es ist besser; von weitem kann ich sie doch nicht gehörig dirigiren.

Dresden, wenn Dir Gruner nicht unangenehm ist, den Du kennen mußt, ist mir auch recht. Wien, da Schlegel's gehen, Adam Müller's weg sind, Arnstein's auch, — wenn auch von wenigem Troste —, wegen der Gesellschaft arg. Die Baronin Münk, mit der ich gut war, ist auch weg; alles. Doch gehe ich wo Du magst und kannst: und hoffe mit Dir noch auf Deinen ersten Plan in Berlin: es freut mich, daß der Fürst in diesem Sinne an Dich dachte. Paulinens Zettels und Briefe machten mir viel Freude, grüße sie hunderttausendmal: und ist es Dir recht, so gieb ihr diesen Zettel. Aber nur im Fall es Dir zusagt, ihn zu geben. —

Wie findest Du dieses Giftpülverchen von Billet? Werde nur nicht mißtrauisch gegen mich. Dir bin ich treu. Findest Du's nicht sehr natürlich? Und den Tod, und die Krankheit, und die Religion, und Goethe'n und mich darin? Warum sollte ein Mensch nicht Affe spielen können!

Bei Otterstedt, wo ich diesen Morgen einen Moment war, ist jetzt der Kronprinz von Würtemberg: nachher, wenn es noch Zeit ist, wollen sie mich holen zum Theater: aber es ist jetzt schon zu spät. Der Prinz soll wundernd gefragt haben, warum er Dich in Paris nicht sah. Das hätte er dort thun sollen. Adieu für heute! Ach! reisest Du doch in sieben Tagen! Adieu, adieu! Deine R. Die zwei kleinen Blättchen sind abgerissen von Deinem Brief. Ich hatte kein dünnes Papier mehr.

Donnerstag früh 9 Uhr.

In meinem Bette. Ich muß doch noch etwas über den Affen zur Berichtigung sagen, sollte es auch eine Aehnlichkeit mit einer Entschuldigung haben: es ist aber gar keine, sondern, wie gesagt, nur eine Berichtigung. Daß er so léger über meinen Zorn spricht, und sagt, mit einem Wort hätte er mich wieder, dabei denkt er nicht den Fall, daß er mich nöthig haben könnte, dieser ist ganz außer dem Kreise seiner Möglichkeiten; er meint nur, wenn es ihm beliebte, meine Neigung zu ihm zu versöhnen. Aber auch dies verdient ganz die Schweren...

Auch der Kronprinz von Würtemberg erzählte die Geistergeschichte ganz wie Du.

Wenn der Shawl ein viereckiger ist, einen weißen Grund hat, und nicht zu theuer ist, aber um Gottes willen nicht zu theuer! so kannst Du ihn kaufen; ich habe hier schon manchen angefeilscht, noch keinen ganz konvenablen gefunden. Aber ich kaufe, nämlich Du und ich, zu viel für mich; ich auch habe hier schon Manches gekauft. So viel Geld müssen wir nicht für meinen Staat ausgeben. Im Ernst! Wir brauchen doch, uns einzurichten, und zur Reise, viel. Sei nicht böse, Herzens-Guste! Du machst mit dem Zettel an Paulinen was Du willst. Ich finde ihn gut. Auch ihr habe ich nur geschmeichelt. Ich hatte gestern Abend Flußfieber, schlief aber ziemlich, und will es mit dem Bette kuriren. Adieu, theurer Freund! Gott bringe Dich bald. Deine

R.

An Rahel.

Paris, den 11. Oktober 1815.

Mittwochs Vormittags 11 Uhr.

Meine geliebte, theure Rahel! Der Briefwechsel mit Gentz geht seinen Gang, hier ist wieder ein Brief von ihm; seine Betheurungen machen mir Vergnügen, sei es nun, daß er sie bloß zu machen genöthigt sei, weil er sie für nöthig hält, oder daß auch, wie ich doch glauben muß, etwas Wahres daran sei; doch ist der Schluß seines heutigen Briefs eine offenbare

Lüge, denn er weiß recht wohl, und will es sich nur jetzt selber verläugnen, wiefern und worin er gefehlt, zu Paulinen hat er es ja gesagt. Ich habe mir aber schon gedacht, daß ich Unrecht gethan, Dir alles, was er dort gesagt, so gradezu zu schreiben, geliebte Rahel! es kann Dich denn doch unangenehm berührt haben, und es thut mir unendlich leid, daß ich mehr meiner Aufgebrachtheit nachgab, als Deinen Unwillen bedachte! Liebe Rahel, Du vergiebst es mir, nicht wahr? Pauline sah ich vorgestern Abend, nur kurze Zeit, denn ich wollte weder Gentz noch Alexander Humboldt und Lafont, die alle noch kommen sollten, abwarten. Ja denk Dir, sie hat Lafont wiedergefunden, und ist mit ihm so gut wie sonst, auf wenige Tage freilich nur, weil bald seine junge Frau ankommt! So leben die Leute untereinander! Pauline wollte Dir schreiben, aber nun lebt sie in beständigem Zeitmangel, besucht auch Wilhelm Humboldt, und soll Jettchen besuchen etc. Die Details von Gentz meint sie nur mündlich mittheilen zu können, mit Mienen, Blicken, Betragen; den Vorsatz nach Frankfurt Dich besuchen zu kommen, hält sie ganz fest, und spricht von naher Ausführung, vielleicht im Anfange der künftigen Woche; Geldsachen und Einkaufen halten sie eigentlich mehr zurück, als die Bekanntschaften. So unverhohlen wie sie mit mir spricht, giebt es gar nichts mehr: ihre letzteren Anlockungen, weit entfernt sie verlegen zu machen, sind ihr wie jedes andere, ein gleichgültiger Stoff, sie erzählt mir ganz unbefangen, daß Gentz auf mich eifersüchtele und ihr argwöhnische Vorwürfe mache, sie ihm aber antworte, sie habe wohl gewollt, aber ich nicht! Ihre Lebendigkeit und Art läßt sich gar nicht beschreiben, jede Darstellung muß daran verzweifeln; sie ist eine Frau in unserer Zeit, wie in der antiken die Männer waren, wer darf denen Gemeinheit Schuld geben? und doch hatten sie das, und Pauline hat es, was wir gemein nennen, weil es für uns es wäre. — Heute erst bring' ich dem Kanzler meine Denkschriften wegen der Zeitung, er war gestern in Versailles bei Blücher, und wenn ich ihn auch hätte sprechen können, so wollt' ich doch lieber einen freieren Tag dazu haben. Ich habe die beste Hoffnung; alle Welt billigt die Sache mit Eifer, auch Schlabrendorf nannt' es ein herrliches Unternehmen; ich glaube es wird keine großen Schwierigkeiten finden. Vielleicht entscheidet sich dann meine Sache noch vor den allgemeinen Angelegenheiten, und ich reise früher! Welches Glück! Aber auch wenn

ich nicht früher wegkomme, sehe ich Dich in jedem Falle bald, sehr bald, geliebte, theure Rahel! Es neigt sich stark zum Ende hier, Alle sagen es, und ich seh' es. Du siehst, Geliebte, daß es Gründe gäbe, Deinen Aufenthalt in Frankfurt noch etwas zu verlängern, Du sähest Paulinen, und machtest nachher die Reise von mir begleitet, um einige Tage herbstlicher, aber doch genügevoller. Aber ich rede Dir nicht zu, thue ganz was Deinem Sinne, Deinem Gefühl der Umstände gemäß ist, daß Du dieser und keiner anderen Bestimmung zu folgen brauchst, das ist es grade, was ich Dir zum Heirathsgut gebracht haben möchte. Geliebte, einzige Freundin!

Eben bekomme ich zwei Ellen Prunelle, drei Paar Halbstiefelchen, Brodekins genannt, und drei Paar schwarzlederne Schuhe für Dich, ich bringe es alles entweder selbst mit, oder gebe es auch Meierowitz, der nun Sonntag reisen will. Gestern sah ich die Goldstücker, die wahrscheinlich mit ihm reisen wird; ich kann Dir nicht sagen, liebe Rahel, wie peinlich sie mir durch ihr Faseln war, bis zur Verrücktheit faselte sie und sprach sie weiter, — das ist das rechte Wort, ihr Weitersprechen — mir erstarb das Wort auf der Zunge, und sie tilgte mir alle Vorwürfe aus, die ich mir gemacht hatte, sie so lange nicht besucht zu haben; ihre Absicht ist hier zwar mißlungen, allein für ihre Lage öffnen sich doch bessere Aussichten, und es kömmt nur darauf an, wie sie dieselben wissen wird zu benutzen; der Mann ist ein elender Mensch und ein Verbrecher dazu, wie kann man um ihretwillen den begünstigen?

Von meiner Schwester habe ich einen Brief aus Hamburg mit ziemlich guten Nachrichten erhalten. Ihre Verbindung ist noch verschoben, aber, wie es scheint, außer allem Zweifel. Sie freut sich meines Glücks, und grüßet Dich herzlich. Wilhelm Humboldt, den ich gestern zu sprechen hatte, fragte mit äußerster Theilnahme nach Dir, und trug mir angelegentlichst auf, ihn Dir zu empfehlen; er wird, noch ehe er seinen Gesandtschaftsposten in Paris antritt, vorher nach Frankfurt gehen, um dort einige Aufträge bei dem Bundestag zu besorgen. Flemming wird hier sein Legationssekretair. Von Cotta habe ich Briefe, mit denen ich äußerst zufrieden bin. Meine Erzählungen werden bald fertig gedruckt sein; Du interessirst Dich ja für sie, geliebte, theure, einzige Freundin! O Gott, wie soll ich es Dir danken, daß ich solches Glück erlangt, dieses liebe Wesen mein nennen zu dürfen! Leb wohl, meine Rahel!

Behüte und segne der Himmel Dich! Ich denke ewig an Dich; gestern Abend vor dem Einschlafen mit ausschließender Beschäftigung, Rahel war das einzige Wort, das ich im Kopfe hatte, ich schlief damit ein, wie ein müder Schüler mit seiner wohlgelernten Lektion für den anderen Tag! Ich schrecke freudig zusammen, wenn ich denke, daß nun der Tag der Abreise kommen wird! Ich beruhige Dich völlig über die Furcht, wir könnten hier überwintern müssen; kein Gedanke, völlig unmöglich! Es geht zu Ende hier, und rasch, wirklich rasch, die Franzosen treiben so sehr sie können.

Hier noch ein Brief von Dorothee, sie schickt ihn eben; sie wird gestern bei Jettchen gewesen sein, ich weiß aber noch nicht, was die gesagt.

Liebe Rahel, vierzehn Tage heißt es nun freilich schon lang, und wenn man jeden Tag einen abrechnen, heute dreizehn, morgen zwölf, übermorgen elf und so weiter, sagen dürfte, wäre schon wenig mehr übrig; aber Du weißt, so geht es nicht, man sagt erst eine ganze Woche, immer 14 Tage, bis dieses Sagen gleichsam mürbe geworden, und dann gleich auf 8 Tage überspringt, die dann leichter abzuspinnen sind. Sei ruhig, mein liebes Herz! wir kommen schon, und gewiß bald! Ich küsse Dich, Geliebteste! O Du, die mein Herz ganz in Liebe verwandelt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Trübes, kaltes Regenwetter; ich will zum Kanzler gehen, dann zu Gruner, darauf bei Pfuel essen! Adieu Geliebte!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1815.

Guten Morgen, Gusteken! Es ist 10 Uhr; ich im Bette. Aber viel besser: ich habe gestern noch ein wenig gelitten, an Katarrhal- und Nerven-Verwicklung; habe mich aber selbst kurirt, geschlafen, und bin nur um 4 etwas schlecht aufgewacht, nun aber gut. Wahrhaftig.

Heute, lieb Herz, schrieb' ich Dir gar nicht, hätte ich nicht gestern geschrieben, ich habe Flußfieber. Jetzt aber auch erhielt

ich einen großen Brief von Markus mit den Einlagen an Dich; alle ganz verrückt zusammengelegt; also erbrach ich sie: aber ich habe nur Markus seinen Brief gelesen, der offen war; schickte sie Dir auch alle nicht, wüßte ich, daß dies mein letztes Schreiben an Dich wäre. Aber o Gott! heute steht es wieder in der Zeitung, daß unser König noch den 8. bei Eröffnung der Kammern war, und der Kaiser von Rußland erst den 24. in Berlin erwartet wird. Gott weiß, wann Ihr nun reist. Ich bitte und bete darum. Adieu, lieber Freund!

Ich habe mir Herder's prosaische Werke gestern holen lassen; und las auch. Julchen Saaling war bis 8 bei mir. Behüte Dich Gott, und schicke Dich bald. Deine R. Ich beschneide die Briefe des Porto's wegen. Adieu!

An Rahel.

Paris, den 13. Oktober 1815.

Freitag Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Deinen lieben Brief vom 6ten bekam ich vorgestern Abend ganz spät, gestern früh bracht' ich die Einlage an Paulinen, und holte Abends die beifolgende Antwort für Dich ab. Pauline wird alles bestens besorgen. Lasse Dich nicht irre machen, daß sie übrigens so wenig bestimmt von ihrer Reise zu Dir spricht, sie hat noch dieselbe Absicht, und ich glaube, sie wird keine Verhinderung finden. Sie schlug mir gestern vor, sie zur Mendelssohn zu bringen, die sie schon auf der Straße gesprochen hatte; ich war's zufrieden, und wir fuhren hin, und blieben den ganzen Abend da. Pauline war wie immer, Jettchen aber bei feinwollender Freundlichkeit unausstehlich haltungslos, wirr, grob und dumm, eine auf lauter unsichere Vorstellungen mit ängstlicher Niedlichkeit herumflatternde Seele, die von solcher Naturnähe erdrückt wird, und sich nicht entschließen kann, das einzige Mittel, welches schwächeren Naturen, um größere zu ertragen, übrig bleibt, die unbedingte Anerkennung, zu ergreifen. Die Voraussetzung, daß Pauline ein verlorenes Kind, liederlich und unsittlich sei, diese stand bei allem als abgemachte Sache im Hintergrund, und drängte sich bisweilen widerlich vor, man wußte nicht recht,

ob als Tadel, oder auch zugleich als Aufzeigung, daß man auch für solche Dinge einigen freieren Sinn habe, kurz, mir ungeheuer zuwider, keine einzig klare, tiefe, wahre Aeußerung des eigensten Wesens; Pauline merkte es nach ihrer Weise auch recht gut, ließ sich aber nicht dadurch stören, sondern war nur desto gesprächiger und prahlender mit ihren Erlangungen, Genüssen und Begegnissen. Ich war sehr schweigsam, und hatte auch etwas im Kopfe, das mich die ganze Zeit beschäftigte, und selbst die ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen wach erhielt. Es hat nämlich ein Herr von Heß aus Hamburg, der gegenwärtig hier ist, mich in einer Schrift, „Hamburgs Agonieen" betitelt, wegen meiner Geschichte der hamburgischen Begebenheiten angegriffen, und mir Unrichtigkeiten in Betreff seiner vorgeworfen. Ich habe in der Sache durchaus Recht, in der Form auch, und außer anderen Gründen auch Tettenborn's und Pfuel's Autorität für meine Angaben, und kann in dieser Rücksicht mich nicht besser befinden, der Streit wäre mir eine wahre Lust, ein Fechterspiel, bei dem ich vorher weiß, daß des Gegners Waffen nicht aushalten, aber eben das bekümmert mich, daß der Mann, der gegen mich durch gereizte Eitelkeit zum Unrecht verblendet ist, sonst ein rechtschaffener Ehrenmann, ein wackerer Alter ist, dem auch manches Unverdiente in dieser Sache von hamburgischer Seite widerfahren ist; auch sind keine Beleidigungen vorgegangen, und Heß war noch heute früh, als ich schlief, bei mir, um mir seinen Ankunftsbesuch zu machen; ich muß ihm aber antworten, das ist nicht anders möglich, und da die Sache durchaus zu seinem Nachtheil ausfallen muß, so ist es mir höchst empfindlich, von ihm in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, ihn bei allem guten Willen nicht schonen zu können. Bloß aus dieser menschlichen Rücksicht ist mir die Sache verdrießlich, und beschäftigt mich unangenehm, da mir die litterarische Fehde sonst wohl ein ganz bequemes Divertissement wäre.

Ich aß gestern Mittag beim Kanzler, dem ich meinen Entwurf zum Zeitungsunternehmen gegeben habe. Er war sehr gütig gegen mich, und versprach mir baldigste Antwort darauf. Daß wir binnen kurzem weggehen, versichert er ernstlich, er sagt, man sei fast einig, nur noch in wenigem und sehr wenig auseinander, er sprach zum erstenmal statt 14 Tage jetzt 8 Tage aus, das ist denn doch ein guter Ruck! Ich enthalte mich aller Bemerkungen, ich melde Dir was ich erfahre, und

füge nur hinzu, daß ich es glaube, wenn auch nicht so buchstäblich, daß 8 nicht auch 9 und 10 heißen könnte. Du thust ganz nach Deinem Bedünken, geliebte Rahel! Kömmt es von selbst, wie es jetzt scheint, daß Du mich in Frankfurt abwartest, desto besser! Ich vergehe fast vor Sehnsucht zu Dir! mir fehlt ein wesentlicher Theil des innersten Lebens, als ob ich mit einem abgeschnittenen Stückchen Herzen nur eben noch weiterkäme! Geliebte, einzig theure Rahel, wie lieb' ich Dich! Ich kann es nicht aussprechen! Du liebes Herzenskind! Ich küsse Dich! Daß Du Arme in Frankfurt Dich so allein langweilen mußt! Könnt' ich Dich sehen, Dich herumführen, Dir schmeicheln! Sehr trefflich schreibst Du über Pradt und Carnot, mit wenigen Worten; ich las sie Schlabrendorf vor. Sei recht gesund und vergnügt, mein größtes Glück ist das! Lebe wohl, Geliebteste! Stägemann, Gries, Jordis waren schon heute bei mir, und haben sich höflichst nach Dir erkundigt. Grüße Otterstedt. Leb wohl, geliebteste, einzig theure, gute, liebe Rahel! Ich drücke Dich mit Heftigkeit an mein Herz!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

In Paris ist jetzt alles still und ruhig. Aber in der Folge wird es doch losgehen. Die Kammern beginnen noch nichts rechtes, doch zeigt sich schon der schlechte Geist in dem, was der Graf Artois zu Gunsten des Jules Polignac gesprochen hat, und in vielen anderen üblen Vorbedeutungen. — Die Oesterreicher wirken im Süden sehr stark in dem Sinne, den Du und ich schon in Wien als den ihrigen kannten, und die Bourbons trauen ihnen daher im geringsten nicht. — Kaiser Alexander zog im Lager zu Vertus eine eigenhändige Schrift aus der Tasche, und legte sie den Herrschern persönlich vor, es betraf eine Art christlicher, herrscherlicher Konföderation zur Erhaltung des Friedens, um alle Kräfte gegen den armirten Jacobinismus (ein Ausdruck von Gentz) wenden zu können, zum Schutze der Regierung, der Religion etc. Kaiser Franz hatte jedoch kein rechtes Herz zu der Sache, die Bourbons fürchteten sich lächerlich zu machen, der Prinz-Regent von England denkt in anderer Richtung, doch soll irgend eine Art Verabredung, Traktat von Vertus genannt, zwischen den hohen Häuptern zu Stande gekommen sein. Lebe wohl, liebe, liebe Rahel! Theure, einsichtsvolle, einverstandene Freundin! Ewig Dein!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 14. Oktober 1815.
Mittags 1 Uhr.

So eben erhalte ich Deinen Brief vom 9. Ein schöner Schreck! Da wieder darin steht „in vierzehn Tagen". Aber ich bin schon gefaßter, da Dir diese Zeit der Kanzler nannte, als der 9. noch nicht war, an welchem der König ging. Der ist heute von 7 bis 8 beim Pferdewechslen auf der Post gewesen; hat niemand als Otterstedt gesehen, Prinzessinnen und Barclay de Tolly nur grüßen lassen; um die Stadtmauer herum im strengsten Inkognito, eiligst nach Berlin. Ich kann wegen des gehabten Flußfiebers heute, da ich großen Posttag nach Berlin hatte, wegen unserem Quartier, nicht mehr schreiben. Und auf alle Deine Liebesäußerungen nur mit einem einzigen Kuß antworten. Was Du über uns beschließest, ist mir recht. Fest an einen Ort gebunden, kann man's nur mit guten Einkünften aushalten. Doch sind wir beide niemals fest, da wir uns bald wieder entschließen, als Studenten zu leben, wie wir schon thaten, und welches jetzt immer besser ausfallen muß, als sonst. Also, was Du willst, mein Freund. Hat Berlin eine tödtende Gegend und Lage, so ist da unsere Königsstadt, und unser Wirkplatz, und meine Heimath etc., so kompensiv ist ja die ganze Erde.

Was Du mir von Paulinen schriebst, wußte ich vorher. Sie würde „Ralle'ns" Mann kosten wollen. Wie Eispunsch. Ich kenne sie in allem. Sie bleibt der Schwan, und Du der Hahn — im Korbe!

Der Ring ist weg: ich gab ihn gern; und in schöner Bewegung; und meinte Recht zu thun. Es wird wenigstens nichts schaden. Ich erwarte Dich, Meierowitz, Paulinen. Für Gentz, das sag ihm, habe ich auch heute keine Zeit. So viel wisse er von mir; ich glaube die Sache geht von seinen Gläubigern in Berlin aus, die ich durch Einen zusammengerottet und sehr erbittert weiß, über sein prächtiges Leben, welches erst recht durch den Kongreß nach Berlin gekommen ist: besonders aber, weil kein Prager Advokat, zum Beispiel, einen Prozeß gegen ihn annehmen wollte. Andere Feinde in jetziger altdeutschen Zeit mögen wohl auch daran helfen. Ich weiß das Ganze durch

unseren Freund, den ich nicht nennen mag, der nicht allein hier in der ganzen Gegend alles was Polizei heißt an sich hat, sondern genau wie ein Berliner Polizeiminister auch von dort das geringste Detail weiß. Mir theilte er's aus Liebe mit. Weil er mich für zart und heftig von Kindheit an kennt, mich unpaß weiß, und glaubte, eine Unannehmlichkeit für Gentz könnte mich sehr erschüttern. (Den machte ich zum Polizeiminister, aber stellte ihn nicht an, wo er steht; dazu hat er zu wenig Idee von Würde.) So etwas von Wissen und Spioniren und Konnexionen ist mir nie vorgekommen! Was für Gentz zu thun ist, weiß ich nicht, und kann ich auch heute nicht besprechen. Ich bin erbötig, mich zu erkundigen, und, ist es möglich, vorbeugen zu helfen; es geht gewiß noch. Sag es ihm. Aber laß Dich in keine Erörterung mit ihm über mich und Freundschaft ein. Ich habe genug von ihm; wenn er's nicht weiß wodurch, so ist er taub auf dem Herzen, oder er lügt; und beides ist mir nun gleich. Wenn ich ihm dienen kann, thue ich's doch. Lebe wohl, Theurer, der Brief eilt. Ich glaubte, der gestern sei schon der letzte. Deine

R.

Alles dies, was ich hier für Gentz schrieb, kannst Du ihm zeigen, wie aus Deiner Eingebung: ich hab's mit Bedacht so und nicht anders geschrieben. Auf dies, und zu diesem allen paßt der Zettel, den ich gestern an Paulinen für ihn schrieb, sehr gut. Seinen Brief fand ich nicht dumm: und gefaßt genug. Mich muß er immer in meiner alten Herzensschwäche finden!

Lies den Brief von Markus, den ich gestern erhielt, und heute beantwortete. Wie gefällt Dir Gräfin Münster? den Zettel, wovon hier die Abschrift, hat sie heute mitbekommen. Au pied de la lettre ist's mit dem Sekretair wie ich sage. Nie konnt' ich ihn gebrauchen. Und Marwitz schämte sich, als er das klapprige Unthier bei mir sah. Ich wollte ihn schon Markus'ens Johann schenken, that's aber aus Ehrerbietung nicht, weil ich keinen Schnipper sonst von Marwitz habe. Moritz lieh ich ihn vorig Jahr zu alten Papieren. Von Freundschaft und Zärtlich schrieb ich ihr, weil es sie ärgert: dies war mir in der Bosheit das Entweihen werth. Ich lachte

mich gestern mit Doren bald todt. Die kennt den ganzen Hergang, und sah Marwitz'ens Betretensein, und mein Lachen und Trösten.

Adieu, lieber Herzensfreund! denke nicht, daß ich mauvaise humeur bin. Bloß geeilt, müde, erschöpft, Brennbacken, kalte Füße, hungrig; aber mit allem, was Du begannst, überzufrieden. Dich mit Liebe, Sehnsucht und Geduld erwartend. Adieu, Bester. Grüße Bentheim. Die Briefe von dem Fräulein Wolbrecht und Deiner Schwester lagen gestern bei Ohme ein.

Abends 7 Uhr.

Ich habe diesen Brief wiederholen lassen, weil er nun mit der Post erst morgen früh geht. Verzeih seine Klexe also!

Ich erklärte Marwitz'en einmal sehr erschöpfend, warum Pauline keiner Frau einen Mann zu lassen leiden kann. Sie fühlt nur ihre Persönlichkeit, und keines Anderen: um dies zu thun, muß man gleich zart sein, und sich für den Augenblick vernichten: dazu ist sie zu sehr Natur- und gar nicht zärtlender Mensch. Auch wurde eine Nichtigkeit, das ist jede Eitelkeit, von ihrer Mutter in ihr erzeugt, eh sie sich besann, und lange von ihr für Klugheit und Triumph gehalten. Ich kenne dies alles. Aber ihr Großes und für mich einzig Wahres, bei manchem Lügen, schwant bei mir obenauf. Champagner-Punsch kosten, sagte hier nicht alles.

Also Markus liest Schriften von Dir! Du mußt mir alles geben, wenn ich Dich sehe! Bekker ist noch nicht hier. Lebe wohl. Ich mache den Brief zu, weil ich ihn noch diesen Abend zu Otterstedt zurückschicke. Ich bin wohler, aber sehr allein. Doch warte ich gerne auf Dich; gewiß. Adieu, adieu!

An M. Th. Robert in Berlin.

(Beilage zum Briefe an Varnhagen, vom 14. Oktober 1815.)

Frankfurt a. M., den 13. Oktober 1815.

Frau Gräfin Münster wird sich, da es ohnehin bald geschieht, gütigst gedulden, bis ich nach Berlin komme; alsdann

steht ihr der Schrank, den mir Herr Alexander von Marwitz schenkte, zu Befehl; aus Zärtlichkeit für ihn konnte ich ihn nur, als das einzige Andenken, was ich von ihm habe, behalten wollen; hinwiederum brauche ich aber auch von diesem geliebten Freunde kein Andenken! — und mögen mir seine Briefe genügen. Herr von Marwitz muß das Bewandtniß dieses Schrankes in seiner Familie nicht gekannt haben; denn er gab ihn mir sorglos, als ein altes für ihn unbrauchbares Möbel, obgleich in einem Augenblick, wo ich ihn an der Stelle eines, der mir, auch aus Bewandtniß, plötzlich genommen ward, gebrauchen sollte: und als er ihn sah, fanden wir den, wovon die Rede ist, komisch für ein Geschenk; doch stand er einmal mit seiner schweren Platte zerbrechlich da, und ich tröstete Marwitz und versicherte ihn, ich könne ihn schon gebrauchen. Jetzt findet er eine weit bessere Bestimmung, als geerbtes Andenken; und ich freue mich, ihn konservirt zu haben, und gebe ihn mit Vergnügen zurück. Du würdest mich verbinden, der Frau Gräfin diese Zeilen, die mich ihr gehorsamst empfehlen mögen, zu senden.

Friedrike Varnhagen von Ense.

An Rahel.

Paris, den 16. Oktober 1815.

Montags gegen Mittag.

Geliebte, theure Rahel! Nur um Dich nicht mehrere Tage ohne Nachricht von mir zu lassen, schreibe ich Dir heute diese wenigen Zeilen! Geliebte Freundin, mein Herz verlangt nach Dir, die Tage werden mir hier je länger, je trostloser, und zur leeren Zeit, die nur eben zurückgelegt werden muß, um zu Dir zu kommen! Ich sage es Dir nicht, wie ich mich nach Dir sehne! Der Kanzler giebt mir keine Antwort auf meine Schriften, ich weiß nicht, ob er mir erlauben wird einige Tage früher zu reisen, er liebt es nicht, daß man von ihm geht, und hält Gruner'n, der vor seiner Dresdener Gesandtschaft noch erst seine alte Mutter in Osnabrück sehen möchte, eben so auf. Indessen mein Trost ist, daß es hier nicht mehr lange dauern kann, daß es wirklich sichtbar zu Ende geht, und unsere Abreise

gewiß sehr nahe ist! Du kannst Dich darin auf mich verlassen, geliebteste Rahel! — Die Ursache, warum ich Dir gestern nicht geschrieben habe, und heute so wenig schreibe, ist, weil ich noch für ein paar Tage alle Hände voll zu thun habe mit meiner Streitsache gegen Herrn von Heß, gegen den ich eine ausführliche Widerlegung drucken lassen muß. Ich benehme mich sehr gut, mäßig und doch streng dabei, und denke bei jedem Worte, das ich schreibe, nur hauptsächlich daran, daß ich es für Deinen Beifall einrichte! Meine liebe, einzige Rahel! Du mein ganzes, liebes Glück! — Vorgestern war ich den ganzen Tag zu Hause; gestern wollt' ich Paulinen besuchen, fand aber nur beifolgenden Zettel, und ging darauf zur Mendelssohn, wo ich mit dem Kinde spielte. Zur Jordis, die ich seit drei Wochen nicht gesehen, war ich auf's Land eingeladen, mochte aber nicht meine Freiheit für einen ganzen Tag, und diesen nicht dem Müßiggang hingeben. Beim Essen traf ich Nostitz, der Dich außerordentlich grüßen läßt, und bei seiner Rückkunft nach Deutschland ein dreißig, vierzig Meilen seitwärts nicht scheuen wird, um Dich zu besuchen! Er bleibt als russischer Kommissair für das Woronzoff'sche Korps noch längere Zeit hier in Paris, unter sehr günstigen Umständen. — Ich sehe mit Ungeduld dem entgegen, was Du mir über Gentz antworten wirst; ich hatte alles noch suspendirt, damit es nach Deiner Bestimmung gehen könne; er hat Paulinen oberflächlich von der Sache gesprochen, und sich geäußert, davon sei er überzeugt, daß Du z. B. in dieser Sache der größten Freundschaftsthat fähig seist, und im Stande wärst, den bösen Pamphletschreiber mit solcher Kraft anzureden und auszuschelten, daß der beschämt abstehen würde! So denkt er von Dir, und meint grade deshalb, das würdest Du ihm nicht anrechnen, daß er Dir in äußerer Erscheinung wohl manquirt haben möge, in innerer Zuneigung aber treu derselbe geblieben sei! Ich frage, was dazu für Atrocität gehört, um sie als Unschuld zu besitzen, wie dieser Gentz doch offenbar in diesen Aeußerungen ganz unschuldig auftritt? Du bist zu gutmüthig, drum hat mich nicht umsonst das Schicksal an Deine Seite gesetzt, und ich versetze statt Deiner dem Unschuldigen unversehens eins, daß ihm die Schuppen von den Augen fallen, oder diese darunter weh thun sollen! — Doch fern aus diesen Zeilen an Dich jede Erinnerung an Härte! Ich wollte Dir nur Liebes sagen, theure Herzensfreundin! Ich habe nun in Goethe's Leben, er-

stem Theil, Seite 427 bis 437 gelesen, die Stelle, die Du mir bezeichnetest; Du hast Recht, geliebte Rahel! aus dem Flusse des Lebens geschöpft ist sie, diese herrliche Stelle! Ich danke Dir, Du liebe Zuweiserin, Spenderin! Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Sie stören mich beim Schreiben. Auf baldiges Sehen! Gewiß bald! Ich schaudere vor Entzücken bei der Vorstellung Dich nun wirklich wieder zu sehen! Leb wohl, Geliebte! Ich grüße Dich, ich küsse Dich! Bald hoff' ich, bald!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Meierowitz muß noch nicht abgereist sein; er wollte noch erst bei mir ansprechen.

Es ist zweideutiges, feucht, kühl, hell und mildes Wetter; ich habe wohl zu früh Kaminfeuer! und daher einen häßlichen Schnupfen!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1815.

Diesen Mittag brachte Otterstedt Deinen Brief vom 11., der wieder sechs Tage gegangen war, anstatt der letzte in vier angekommen war. Ich hoffe, dieser hier sei der letzte. — Vielleicht trifft er Dich gar nicht mehr. Mündlich, wie es mir hier geht, und wie es hier ist: solche Tage, wie gestern, wo es so auf's Aeußerste mit mir gekommen war, möcht' ich nicht, könnt' ich nicht viele erleben. Alles was böse in meinem Leben war, fiel auf diesen öden Tag, der sich an eine Reihe öder schloß, in der ich nichts thun konnte, nicht ausgehen konnte, keinen sah, und nicht wußte, was ich denken sollte, und unpaß, und rein verzweifelte vor Ennui, welches mir nur selten geschieht, aber doch auch endlich eintreffen muß. Ich bin noch so daran, daß ich nicht anders schreiben kann. Obgleich heute — coute qu'il coute — wieder spazieren war. Bis heute war ich zu unwohl, und es regnete und windete dafür zu sehr; obgleich Marais diesen Morgen als reußischer Oberstlieutenant bei mir war, der die Nacht wieder reist, Dich sehr grüßt, be-

hauptet wir müßten durch Gera — (Mad. Heinsius kennt er) — und sollen es ihr eine Stunde davon sagen lassen; und wenn es die Nacht wäre, so käme er. Er ist sehr zufrieden mit seiner Lage, und hat auch ganz die tenue eines Vornehmen angenommen. Sieht wohl aus, aber nicht besser in der Physiognomie; ich konnte mich mehr zu ihm, als mit ihm freuen. Er ließ sich gestern melden. — Bekker kam auch, und brachte mir Bücher. — Ich zwinge Frau von Otterstedt, in ein gewiß elendes Konzert um halb 7 Uhr zu fahren, bloß um nicht zu Hause zu bleiben.

Nun aber August, da es so weit ist, und ich in solchen Unmuth gerathen bin, eile nicht auf einen Tag oder einige früher, und gehe mit den Anderen. Nun will ich schon warten, nun kommen doch Menschen. Erstlich Bekker; dann die Goldstücker und Meierowitz, und dann Ihr Alle. Mache mir nur nicht den Verdruß einer Uebereilung. Ich goutire ganz wie Dir die Goldstücker war, ich kenne es, Dich; wie es auf Dich wirken muß, wie es auf mich wirkt. Ich kenne sie. Also Pauline hat Lafont wiedergesehen! Laß Dir sagen, wie wir ihn immer nannten. Ich weiß schon: Fanfan. Du weißt doch, er ist ein Vetter Murat's, und Alexander Humboldt rasend von ihm eingenommen. — Pauline kommt nicht, das weiß ich: ich bleibe bei meinem ersten Wort; bei Deinem: Fürstlich Geld müßt' ich dazu haben. So, hält sie bald dies, bald jenes, und sie nennt immer anderes; wenn ich sie abfrüge, käme die Wahrheit heraus. Nämlich, wenn ich ihr Geld reichen ließe, das brächte sie mir noch nicht; aber das, was durch, mit, vor und neben Geld entsteht. Sie hat ungeheure Wahrheit, aber sie ist nicht immer wahr. Manchmal so tief, so offen wahr wie kein Mensch, diese Augenblicke werden aber ein Schutz für andere. Ich weiß alles über sie, kann ich mit der größten Prätension sagen. Aber sie hat Recht. „Gemein?" Gemein ist das nur, wenn sie noch etwas verbirgt, wenn sie eins um des anderen willen thut, wenn sie mit etwas prahlen zu müssen glaubt; aber nie was sie ist, und thut was sie wirklich thut. Das kenne ich auch von ihr, was sie Dir erzählte: „sie wollte, Du nicht". Das ist ein Bewundernlassen in einer Art, wenn die andere nicht geht. Aber was sind diese kleine Kinderbewegungen, die noch dazu niedlich ausfallen in dem, was sie der Welt weißmacht, gegen ihr Großes; und gegen ihr Aeußern überhaupt.

Wovon mag der Wilhelm Humboldt wieder freundlich gegen mich geworden sein? Etwa weil er mir in Paris nicht

zu begegnen brauchte? Wenn es die Gelegenheit giebt, grüß' ihn auch von mir. Wo mag sie sein? Kommt denn Koreff hier mit her? Nach dem schmachtete ich sehr. Ueber Gentz sein Billet, welches Du mich zu versöhnen schicktest, mußte ich lachen; ganz ordentlich lachen; das wirst Du wohl nicht glauben, da Du selbst nicht darüber lachtest. Ich will nur davon reden, wie er über seine Sache spricht. „Er sieht nun wohl ein, in welch schmutzigem Sinn dieser ganze Angriff gegen einen Mann, der niemanden je herausgefordert (herausgefordert ist zum Ersticken) hat, und jeden seine Wege gehen läßt, gestellt sein wird." Allerdings schmutzig, daß aber der Schmutz nicht an's Tageslicht kommt, davon ist die Rede. Ich möchte wohl wissen, wie er die, welche ihm den coup bereiten, will herausgefordert haben; mit Schriften freilich nicht, aber mit dem, was ihnen das Kneifendste ist, und daß er sie ihre Wege gehen läßt, das bringt sie ja eben so auf. Kurz, ich habe lange über nichts Schriftliches so gelacht, als über dieses sein Billet an Dich! Sag ihm, es sei schon sehr gesorgt, und Zeit gewonnen, und etwas besänftigt, und Furcht gemacht, alles gewonnen! Daß er über mich solch gutes Gewissen hat, darauf mag er ruhen, wenn er kann! Gut könne Einer wie er, Eine wie mich nicht mit Worten machen, nicht mit Schwüren, nicht durch Billette, nicht durch Erklärung, wie man sie den Kabinettern, oder noch verliebten Weibern mit Erfolg macht. Sondern, ich wolle mich schon gedulden bis wir beide, er und ich, uns wieder in Wien, oder in Prag träfen, und dann sehen, ob er dann gerade das Gegentheil gegen mich ausüben würde, was er dort ausgeübt hat, sollte er auch gerade bei diesem Gegentheil sein Gewissen verletzt fühlen; und wenn ich dies sehen würde, dann würde ich für den kleinen Rest Leben wieder gut. Zum Narren hat man mich nur, wenn ich will. Nämlich: ich bin gegen ihn gut, glaube ihm aber nicht.

Nun Gusteken wird's Nacht. Vielleicht morgen früh noch ein Wort. Werd' ich Dich denn nun bald sehen! Wenn das Herz nur dann da ist; es ist manchmal schon zu tückisch, ganz weg, und gar nicht mehr zu besänftigen. Du wirst es auch merken. Sei nicht böse; Du kennst so was alles. Ein Herz läßt sich nicht zum Narren haben; das will geschmeichelt sein, seine Unterhaltung haben; oder es repetirt sich Schlechtes vom Kopf. Adieu, adieu! Deine R.

Nach 9 Abends.

Ich muß noch ein bischen an diesem infamen Brief schreiben, den ich eigentlich gar nicht abschicken sollte. Ich konnte mich aber gar nicht über den gestrigen Katastrophentag fassen, und kann es besonders nicht, wenn ich schreiben soll, und gar nicht, wenn ich Dir schreibe: aber auch Du kannst mir in jeder Verfassung schreiben, Dich äußern wie Dir gerade ist. Ein für allemal. Sei nur ganz vergnügt, ich bin schon wieder ganz gut, und werde mich auch meiner Sehnsucht gemäß freuen können, wenn meine Augen Dich sehen, meine Arme Dich halten. endlich halten. Sei ganz ruhig, und warte alles ab. Ich will schon artig sein. Bin es schon. Ich komme aus dem Konzert, aus dem rothen Hause; ein großer, hoher, leerer, breithüriger Wirthshaussaal mit uneleganten gestiefelten Leuten, und Künstler; Flötenspieler, die ich in Wien hörte, Vater und Sohn; maltraitiren das arme Hirteninstrument, zu kleinen Gesängen erschaffen: hetzen es zu großen Konvenienz-Konzerten: dann sang Mad. Graf gut; aber Häßliches; und dann mit einem Herrn, der nicht Italiänisch kann, und sapi mit einem weichen s fünfzigmal schrie u. s. w. Der Saal weiße, pure Wände. Die hiesigen Diplomaten und eine alte Prinzeß Stolberg, wie eine Fee, alle auf einem Klumpen; Gott, Du hast's gesehen! Hier in Frankfurt habe ich mir überhaupt in der Einsamkeit und bei Goethe'ns Leben, und bei Herder's Ideen zu einer Philosophie der Geschichte, sehr viel ausgedacht. Herder ist merkwürdig. Ganz weit, unbezähmt in seinen Ideen, in seinen Einfällen, Voraussetzungen; und alle zehn Zeilen ein heftiger Apologist für den lieben Gott, als guten Mann!? Wie bedeutend erscheint mir Herder überhaupt, und wie anders, nach Goethe'ns Beschreibung! — Dem was ich heute von Pauline sagte, fehlte noch, was ich gleich wußte: daß sie auch außerdem Gentz die Antwort, die sie ihm von Lust und nicht Lust haben gab, und Dir erzählte, darum gab, weil es ihr auch bequem ist, die Wahrheit zu sagen; ich bin eben so; mögen's die Anderen nehmen wie sie können; ohnehin hält sie Dich, und Gentz, und uns für die Allerklügsten. Augusten schickt' ich vorgestern gleich den Brief des Grafen; sie schrieb mir, er hätte ihr durch den Gesandten geschrieben, und sie ihm so geantwortet; aber das ist Sonnabend schon 14 Tage her. Das Memoire an Napoleon und der Brief an ihn (von Salvandy), die Du mir schon länger geschickt hast, und die ich

seit gestern las, sind sehr schön; ich habe sie der Herzogin von Oldenburg geschickt. Sie liest viel. Dies ist für Fürsten. Auf Deine Erzählungen, gedruckt, freue ich mich, dann werde ich sie hintereinander lesen, und Manche lesen lassen. Sie sind tadelfrei, und das ist bei anderem noch immer eine große Eigenschaft bei den Deutschen. — Als ich heute in's Bockenheimer Thor hinein will, kommt General Wolzogen gereist, und geht nach Berlin; ich sprach ihn. Morgen kommt General Schöler zu mir. Und bald Varnhagen! Dann traktir' ich. Weil ich traktirt werde. Gute Nacht, beste Guste! Nun trink' ich eine Tasse Kaffee; und gebe Dir welchen ab. Ich küsse Dich.

Der Kronprinz von Würtemberg hat wieder nach Dir gefragt, und begreift nicht, warum er Dich nicht gesehen. So sind die Menschen alle; nicht die armen Prinzen allein. Das kann aber alles nicht helfen! Wir müssen Alle auf den Bettchen schlafen, die wir uns machen. Publizisten, „Marquisinnen, Prinzessinnen, Bauergretchen"; Leporello in Don Juan. Mir fiel der Prinz nur ein, weil er einen großen Theil des Abends bei Wolzogen, drei Treppen hoch in einem Wirthshause, zubrachte. Grüße Paulinen. Ich kann mich wegen Lafont nicht zufrieden geben! Er gefällt mir wohl; als Frucht ist er mir angenehm, und hat für mich ein liebes verführerisches Gesicht, ich gebe Alexander Humboldt Recht: aber so etwas von schwitzigen Händen ist mir nie vorgekommen. Einen hagelneuen Ueberrock, terre d'Égypte, hat er mir mit einem Anfassen in den Aermeln alt gemacht. Ich wünschte Du hättest ihn und Alexander gesehen, und zusammen gesehen. Laß Dir das einmal von Paulinen erzählen! Adieu Guste! Das ist doch mein letzter Brief! Aber gräme Dich nicht, wenn er's auch nicht ist: ich habe nun Geduld, da ich so unartig war. Adieu! Dorotheens Brief ist sehr schön. Ich habe ihn verwahrt. Leb wohl, Lieber, schlafe glücklich. Die Bücher, die Better brachte, habe ich noch nicht voneinander gemacht, ich lasse es bis Du kommst.

Guten Tag, lieber August! Heute ist Mittwoch. Ich weiß nicht, ob ich den Brief noch abschicken soll, eben ist Johann mit einem Billette zu Otterstedt, ob der den Brief nicht jemand adressiren kann. Wenn Du Gentz'en nur das zeigen willst, was mich und ihn betrifft, hängt es von Dir ab, oder auch nichts. Wie Du willst, und es in Deinen Kram paßt. —

Adieu, bester Freund, welche Verzögerung auch eintritt, sei ruhig, ich bin es auch. — Adieu, Lieber.

An Rahel.

Paris, den 18. Oktober 1815.

Mittwochs Nachmittag 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Eben verläßt mich Pauline, die mir eingekaufte Sachen für Dich brachte, und mich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal besucht hat; es ist nun alles beisammen bis auf den Hut und das Tricottuch, welche ich morgen bekomme, ersteren habe ich aber auch schon, nur ohne Federn, gesehen; Pauline will sich selber bei Dir wegen der Art, wie sie sich Deiner Aufträge entledigt hat, umständlich rechtfertigen, ich glaube es ist alles auf's Beste, und Deine Meinung ziemlich getroffen. Es bleibt jetzt nur der größte und einzigste Wunsch, Dir alles baldigst zu bringen! Die Erfüllung dieses Wunsches ist gewiß sehr nahe, aber jeden Tag, den ich noch nicht mit Sicherheit berechnen kann, möchte ich bittere Thränen über die einsame Hülflosigkeit, in der mein sehnendes Herz noch ausharren muß, aus den Augen reißen! Ich bin wirklich ganz aufgereizt über diesen Zustand ewigen Schwankens, das sich sogar über die weitere Zukunft noch hinauserstreckt, und nirgends den Gedanken einen Ruhepunkt giebt; im Grunde weiß ich meine Bestimmung in Berlin doch auch noch nicht so ganz gewiß, und sehe voraus, daß ich mit tausend Zweideutigkeiten werde zu thun haben, die niemals übler Willen, aber in ihren Folgen eben so arg sind. Eine solcher Zweideutigkeiten muß ich heute wieder erleiden, die glücklicherweise aber nur die Persönlichkeit, nicht die Geschäfte betrifft; heute ist der 18te Oktober, das Fest der Leipziger Schlacht, der Kanzler giebt ein großes Mittagessen, und, denke Dir! ladet mich nicht dazu ein! Das hätte im Grunde gar wenig zu sagen, wenn dies Nicht-einladen ausdrücklich gemeint wäre, aber halb ist die Voraussetzung, ich könne kommen — obwohl ich auf die allgemeine Einladung des Kanzlers für alle Tage, eben weil sie mir zu allgemein war, mich nie eingefunden habe, und er es also wissen könnte, — halb die Gesinnung,

ich könne ja auch wegbleiben, mit Einem Worte ein schlaffes, elendes, feiges Nebelwesen die Ursache, ein gestaltloses, wie es durchaus nicht zu ertragen ist, wo ich grade die strengste Klarheit und Gewißheit des Verhältnisses haben will; aber es ist darauf gerechnet, daß Zudringlichkeit schon die halbe Maßregel zur ganzen, und dann nöthigenfalls die Zurücksetzung den Uebelstand, der bisweilen daraus entstehen muß, wieder gut machen kann. Du weißt, wie ich schon in Wien darüber empört war, daß der Kanzler, bei feinerer Gesellschaft, dann den täglichen Tischgenossen — mit Ausnahme der Minister — den Tisch absagen läßt, und da ich das selbst den Ersten seiner Umgebung widerfahren sehe, so gehe ich nie ohne besondere Einladung hin, denn ich lasse mich nicht auf solche Verhältnisse ein; aber eben deswegen hätte mich der Kanzler heute nicht weglassen dürfen, und ich nehm' es ihm übel, als eine wahre Unschicklichkeit, und warte nur die rechte Gelegenheit ab, um es ihm trocken zu sagen, die Gelegenheit muß aber die rechte sein, damit sie es sei, die die Umkehrung des Verhältnisses macht, und ihn als denjenigen hinstellt, der den Verweis empfängt! Solche Gelegenheit findet sich wohl! Grade recht kommt mir zu dieser Stimmung, was Du mir, geliebte Rahel, in Deinem Briefe vom 8ten über den Kronprinzen von Würtemberg schreibst, und ich danke Dir, daß Du es mir zu sagen zwar überflüssig, zu schreiben aber nothwendig fandest! Ja wohl, dergleichen muß dastehen, zum allgemeinen Besten und gelegentlichen Gebrauch, fertig wie Waffen, die an der Wand hängen! Gestern früh bekam ich diesen Deinen Brief, und las ihn im Regen auf der Straße; Abends war noch einer angekommen, der vom 11ten, mit der Beilage für Paulinen, die sie eben von mir erhalten hat. Liebe, theure Rahel, wie lieb' ich Dich, wie heg' ich Dich in liebesheißem Herzen! Wie dank' ich Dir Deine lieben, tröstenden Worte! Ich vergehe vor Sehnen, und möchte stampfen vor Ungeduld! Ja, glücklich bin ich durch Dich, ganz glücklich, Geliebteste, so sehr es ein Mensch sein kann! Und Gott läßt mich so glücklich, läßt es mich nur immer mehr werden, ich weiß es! Steigt denn nicht mit jedem Tage meine Empfindung für Dich? wenn Du mir nur hold bleibst, fürchte ich nichts. Du mußt mich aber auch nicht so mit Deinen gewaltigen Gedanken erschrecken, geliebte Rahel! Du kannst damit spielen, sie nehmen und fahren lassen, nach Stimmung und Lust, ich aber habe mit den einmal auf-

genommenen kein so freies Spiel! „Die Zukunft kommt uns nicht entgegen, liegt nicht vor uns, sondern strömt von hinten uns über das Haupt!“ Rahel, ich fürchtete mich etwas, als ich das gelesen hatte, und die Hämmer, die Dir im Kopfe diesen Gedanken zurechtschmieden, fingen auch in meinem zu arbeiten an; ich schlief endlich ein, wachte aber dann plötzlich auf, und blieb die ganze Nacht ohne rechten Schlaf, bis gegen Morgen. Auch Pauline findet den Gedanken etwas ängstlich. Weißt Du was, liebe Rahel? lasse die noch so reiche Ausbeute der Metaphysik! Meine liebe, theure, süße Freundin, Herzensrahel! Die Geschichte von Goethe, wie Du sie empfandest, hat mich sehr erschüttert, dergleichen kann ich ganz mitfühlen, und daß es unwiederbringlich ist, und nothwendig war, und, wenn so nicht, gar nicht war! Du arme Rahel, so leidenschaftliches Mitleid! aber das Mitleid ist immer das eigene! Liebes, gutes Herz! könnt' ich es erfrischen mit Liebesglück! Meine Theure; Geliebte! Pauline sagte heute, das Herz würde nicht mit einem alt, oder vielmehr sie sagte, es ist etwas, das nicht mit uns alt wird. Gestern hättest Du sie sollen über Liebesglut schwanen hören; sie sprach von dem Abend, von welchem ich Dir geschrieben habe, wo sie mir so sehr mißfiel, und sprach sehr klug! „Keuscher Joseph!“ hatte sie am anderen Tage einen Zettel an mich anfangen wollen, dachte aber ich hätte es ganz vergessen vielleicht; es sei übrigens nur der Augenblick gewesen, und die gänzliche Abwesenheit aller früheren Gedankenrichtung dieser Art haben den Augenblick etwas heftig gemacht, der völlig vorbeigewesen wäre am anderen Tag, und auf andere Weise doch ebenfalls vorbeigewesen wäre; sie habe aber, als ich fort war, etwas geweint! — Sie findet mich übrigens auch jetzt noch, ohne solchen Augenblick, ziemlich hübsch und liebenswürdig, und ich gestehe Dir, es ist mir lieb, daß Du einen Freund hast, der Anderen so erscheinen kann. Dies ist nun einmal die Grundbeziehung meines ganzen Seins, die meine Redlichkeit und meine Eitelkeit gleicherweise an sich gezogen, ich will gelobt sein, um Deinetwillen, einzige, geliebte Rahel! aber auch sein will ich alles um Deinetwillen!

Ich habe von Woltmann einen Brief aus Prag; es geht ihnen beiden wohl, und sie grüßen Dich herzlich. Auch von Tettenborn bekam ich gestern einen Brief, den ich Dir trotz des dicken Papiers mitschicken muß, er ist zu liebenswürdig! Ich

werde ihm die Umstände erzählen. Tettenborn meint es aufrichtig und grad, wenn auch die Verhältnisse, in denen ich zu stehen scheinen mag, unvermerkt Einfluß üben. Ist es doch ein gutes Zeichen, wenn man so steht, daß man neben der Person auch noch den Standpunkt zu berücksichtigen hat! Aber, wie gesagt, mein braver Feldherr ist aufrichtig und herzlich, jenes fällt mir nur bei ihm, nicht wegen ihm, ein.

Liebe Rahel, ich hoffe noch, daß ich Paulinen nach Frankfurt bringe, wenn ich nur einen Wagen bekomme! Wir gehen bald, ganz gewiß! wolle aber den Tag der Abreise nicht gesagt haben, es möchte dann doch ein anderer werden. Indeß der Frieden ist im Reinen, man macht nur noch einige Anordnungen in Folge desselben, und regulirt die Privatforderungen an Frankreich nach verschiedenen Klassen und Terminen; das eigentliche Friedenswerk im Großen ist wirklich schon abgethan! Heute ist Mittwoch: zwei Sonntage sind wir wohl nicht mehr hier! Ich freue mich unsäglich auf die Abreise! Wie gesagt, ich hoffe Paulinen zu bringen. Sie schreibt morgen ausführlich.

In Frankreich gährt es fort; jetzt stiller, weil so große Veränderungen, als unser Abmarsch, der Friede etc. nothwendig eine Abwartungsstockung in den Gemüthern machen. Mendelssohn's bleiben noch bis zum Januar hier, Jordis ganz; zu beiden hätte ich unter diesen Umständen doch wohl nicht viel Lust!

Schreibe mir nur ja noch immer hieher, geliebte Rahel! Es soll kein Brief verloren gehen! Schicke mir auch das Blatt der Frankfurter Bürger! Leb wohl, geliebteste, einzige Rahel! ich küsse Dich, ich drücke Dich an mein Herz und liebe Dich unaussprechlich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Otterstedt die herzlichsten Grüße!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 19. Oktober 1815.
Ernster Regen Morgens halb 11.

Auf Gerathewohl zwei Worte, damit, wenn Du etwa noch bliebest, der letzte Brief kein verdrießlicher sei! Ich erwarte Dich bestimmt hier, weil ich mich vor den Truppen fürchte, und die vorbeilassen möchte, und weil ich nun so lange gewartet habe, und mit Dir reisen will. Gestern war der tumultuarische 18. Ich sah manches, hörte schlecht predigen, und viel singen. War diese Nacht durch Truppenausmarsch sehr gestört, habe die Zeit verschlafen, und muß nun den Brief schnell, schnell wegschicken.

Gestern erhielt ich Deinen vom 13., wo der Kanzler Dir gesagt hatte, in acht Tagen. Lebe wohl! Nun sehen wir uns bald! und alles Schreiben hat ein Ende. Ich umarme Dich: und denke sogar, dieser Brief trifft Dich nicht mehr. Deine
R.

Grüße Paulinen, und laß Dir ihre Adresse geben.
Kein Meierowitz! Aber Theater-Schulz und dergleichen.

An Rahel.

Paris, den 20. Oktober 1815.
Freitags Mittag 1 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Eben kommt mein Bote von Paulinen zurück, und bringt mir beifolgendes Blatt; ein angefangener Brief an Dich, den ich fertig sollte abholen lassen; sie hat Recht, besser heute so viel, als morgen das Ganze, und von solchem Grundsatze geh' auch ich aus, indem ich Dir diese Zeilen schreibe, geliebteste Rahel, um Dir zu sagen, daß ich vor einigen Stunden Deinen lieben Brief vom 14ten erhalten habe, mit den Nachweisungen für Gentz! Ich wollte Dir gleich ausführlich schreiben, und schickte deshalb zu Paulinen, nun bin ich aber die ganze Zeit gestört worden, und ganz aus der in-

neren Gedankenordnung heraus! Ich soll bei Jordis essen, wo auch der Kanzler sein wird, und will vorher Paulinen, die in derselben Straße (rue Lepelletier beim Boulevard des Italiens) wohnt, einen Augenblick sehen; Gruner'n, der mich auch hatte einladen lassen, mußte ich abschreiben. Der Kanzler war gestern krank, ich wollte ihn sprechen, er ließ sich entschuldigen, er habe so sehr Kopfschmerzen, daß er auch nicht zu Tische hinunterkommen würde, er hoffe aber ich würde doch bei ihm essen? ich ließ mich wegen seines Krankseins bedauernd bei ihm äußern, und ihm trocken dabei sagen: „Nein, essen würde ich nicht bei ihm." Nun ist es mir lieb ihn bei Jordis zu sehen. Ich wollte ihm gestern zusetzen wegen meiner Abreise, und wegen der allgemeinen Anfragen; ich sehe aber kaum die Möglichkeit, daß ich früher fortkomme, grade weil es mit der allgemeinen schon so sehr Ernst wird; daß dies der Fall ist, kannst Du, geliebte Rahel, unter anderen aus dem Umstande erkennen, daß jetzt eben Frau von Jordan den gepackten Reisewagen vor der Thüre hat, und noch heute die Rückreise antritt. Auch ist in der That beinahe schon alles heruntergearbeitet, und nur Weniges, Unwichtigeres anzuordnen übrig. Jetzt steh' mir nur der Himmel bei, daß ich einen Wagen geliehen erhalte, um mit Paulinen reisen zu können; aber auch ohne sie kann ich nicht gut anders, da Stägemann mich wohl mitnehmen will, aber gar nicht gewiß auf Frankfurt geht, und auch das Auspacken meiner Sachen dort sehr beschwerlich sein würde, ja vielleicht gar nicht anginge. Ich spanne alle Verbindungen an, um einen Wagen zu bekommen, und hoffe noch, es soll gelingen.

Du arme Rahel hast schon Sorge wegen unserer Wohnung! Wir wollen uns aber schon einrichten. Ich bin alles zufrieden, wie Du es machst; das ist in einer Art wohl gut für Dich, aber in einer anderen auch schlimm, denn nun kann ich Dir in gar nichts helfen!

Gräfin Münster bekommt eine wohlerdachte Antwort; ist es ihr mit dem Gefühl Ernst, so wird es nicht verletzt davon sein, ist es eine bloße adliche Mücke, so bekommt sie einen zweifachen Klapp auf den Stolz, denn Du erscheinst als die intimste Freundin des Bruders, und gegen Sie als die Großmüthige. Uebrigens muß der Adel jetzt sorgsam alles alte Gerümpel zusammenhalten, sie mögen's nöthig haben, geistig und selbst — pekuniair, so daß ihnen der Kasten doch etwas ist!

Ich habe meine Antwort für Herrn von Heß zum Druck nach Hamburg geschickt; sie wird von Dir gebilligt werden; Schlabrendorf, an dessen Mäßigung und Alter ich sie prüfend läutern wollte, hat keine Zeile darin zu ändern gefunden.

Ich bin auf Pauline böse, daß sie Dir von dem gekauften Schleier schrieb, indessen ausstreichen wollt' ich's nicht. Herzensrahel, geliebteste Du, leb wohl! Auf baldiges Sehen! Sei vergnügt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Tag der Abreise ist noch nicht zu bestimmen; vorgestern nannte zwar der Kanzler den 27sten, allein Du weißt, wie das ist. Hier ist übrigens jetzt alles ruhig; aber wie wird's in 6 bis 8 Wochen sein? Man thut doch endlich die Augen auf, und sieht was zu erwarten steht; Gneisenau, der nach Pisa wollte, bleibt nun am Rhein, weil er den Ausbruch neuer Dinge näher glaubt, als sonst.

Nostitz geht heute nach Troyes; am Montag kommt er zurück, und giebt Dienstag Paulinen, mir, Pfuel, Stägemann und Hans Alvensleben ein auserlesenes Mittagbrot im rocher de Cancale.

Ich danke für die mitgeschickten Briefe! Hannens Brief ist wirklich gut!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Sonnabend Abend, den 21. Oktober 1815.

Schon 10 Uhr, nach der Komödie, dem „Teufelsstein“. Ich habe mich recht gut unterhalten. Ich war mit Otterstedt's Kindern und der Gouvernante drin; Bekker und Schulz vor der Loge. Gestern sah ich Barnekow und seine Frau, und war mit ihnen in einem Konzert. Morgen früh reisen sie. Mündlich den Bericht über diese Entrevue. Sag, liebe Guste, wie so gehen Deine Briefe immer sechs Tage? Heute erhielt ich wieder einen vom 16. Ich bin nicht erschrocken, daß Du noch

nicht kommst: denn von hier würdest Du mich doch eilen, und ich wollte für alles in der Welt nicht mit den Truppen reisen. Du hast keine Idee von den Excessen; auch das mündlich, wie große neue Entdeckungen: über Gewisser Projekte, und Anderer Meinungen und Karakter, wohinter ich ganz unschuldig gekommen bin. Keinem Briefe zu vertrauen, und diesem gar nicht, weil ich wieder denken muß, er trifft Dich nicht. Ich schreibe nur, damit — im Fall — Du von mir hörest. (Gehen denn meine Briefe auch so lange?) Und damit er Dich kajolire und Dich liebe, und Dir sage, daß ich's thue. Geh doch zu Meierowitz (er ist noch nicht hier), damit er mich aufsuche. Wie ich es mit Grau (Gentz) eingerichtet habe, damit wirst Du ganz zufrieden sein. Du mußt nun zwei Briefe von mir darüber haben. Siehst Du? Schon längst Einmal sagte ich, die schlechten Leute kämen mir öfters so unschuldig vor: und nicht weniger wahr ist, was ich von Tieck lernte, und sonst nur als Empörung fühlte: zur Unvernunft gehört ein Entschluß; und sie ist schlecht, weil sie anhebt mit Willkür. Aergern thut mich Grau gar nicht mehr, aber frisch ist die Wunde, soll sie bleiben, die er mir schlug. Weil ein zweitesmal Jugend ich nicht bekomme, wo ich einen in mir aufnehme, als er einer zu sein versprach; und das soll wieder ungerechterweise er büßen; und weil ich mir fest vorgenommen habe, Recht zu üben im Lohnen und Strafen für Herzhintansetzung; wer das Herz nicht empfindlich genug hat, muß durch gröbere Mittel empfindlich gemacht werden. Er ärgert mich nicht; weil er mir jetzt nicht schadet; und ich seine Seele nun schon lange aufgegeben habe, weiß, was die leistet. Gehiebt, gestoßen, gewalkt, verdorben soll er von mir werden, wo es nur geht, mit der größten Verstellung; und so jeder, der so fehlt, und immer dem Grad nach, wie er's selbst trieb; Amen, bei Gott! Das dachtest Du wohl auch nicht von mir! In allem, was ich bin, war ich früh gebildet; dieser Keim konnte erst jetzt aufgehen, aber seine Wurzlen sind nichtsdestoweniger im ganzen Erdreich meines Herzens; und thaten mir lange weh, eh sie blühten; sonst schmerzten sie mich allein. Ich mußte noch Einmal von Grau sprechen; weil ich Dich über den Eindruck, den ich jetzt von ihm habe, beruhigen wollte, und weil ich Dir bei dieser Gelegenheit zeigen wollte, wie ich geworden bin; „so schmiedete mich die Zeit!“ sagt Goethe'ns

Prometheus, „Deine Herrin und die meine!" sonst sollt' er (Gentz) unsere Briefe, durch Ernst über ihn, nicht entstellen. Adieu, theure Guste, auf baldiges Sehen! schönes Zusammensein! Lebe wohl! Deine R.

Mein Papier ist fettig, sonst wäre der ganze Brief anders. Grüße ja Paulinen! die soll meine Kommissionen machen. Adieu! Morgen Abend reist Bekker, Schulz, Jahn und ein Freiwilliger. Adieu, Lieber. Morgen geht erst der Brief.

Anmerkung von Varnhagen. Was diese heftigen und strengen Aeußerungen Rahels, diese Drohungen und Vorsätze bedeuten, das zeigt der Zusammenhang ihrer Gesinnungen deutlich genug, noch mehr aber der fernere Verlauf ihres Benehmens. Nie kamen solche Willensversuche, die von scharfer Einsicht und richtigem Gefühl ihr aufgenöthigt wurden, zur geringsten Ausführung. Je weniger sie zu täuschen war, je leiser und schmerzlicher sie empfand, desto mehr gab sie praktisch jedem Unrecht und jedem Schmerze nach; ihr ganzer Widerstand beschränkte sich darauf, dergleichen auszusprechen, wie sie hier thut. Ein edler, gerechter Zorn, aber ganz ohne Folge, und wie der eines Kindes in sich selbst erschöpft, bevor er wirken kann! —

An Rahel.

Paris, den 22. Oktober 1815.

Sonntag Nachmittags nach 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Heute ist Sonntag, und der letzte, der mich in Paris findet, denn im Laufe dieser Woche will ich abreisen, vor dem Kanzler, den einige Gründe vielleicht noch über diesen Monat hinaus hier zurückhalten. Ich habe noch weder Erlaubniß, noch Wagen zur Reise, allein höre, welche Hoffnung ich zu beidem habe. Am Donnerstag hatte ich Stägemann meine Noth geklagt, am Freitag aß ich mit dem Kanzler bei Jordis, ich schrieb Dir's an dem Tage, und auch, daß Frau von Jordan eben abreiste. Ich habe nicht einmal Ab-

schied von ihr genommen, und, verdrießlich über Manches, auch Jordan selbst seit langer Zeit gar nicht mehr gesprochen, er könne mir doch nicht helfen, dacht' ich. Aber sieh nur, wie eigensinnig für mich ähnliche Umstände gegen Erwartung ähnliche Früchte bringen; wie in Wien, geschah es auch hier, Jordan war auch bei Jordis, und ich, mir nicht des Besten bewußt, suchte ihn nicht grade, als er aber freundlichst an mich heran trat, ein Gespräch anfing, und um es fortzusetzen, beim Zutischegehen mich aufforderte, mit ihm zusammen zu sitzen. Humboldt saß auf seiner anderen Seite, Flemming auf der meinigen, wir waren recht lebhaft, und ich hatte mit Humboldt viel Verkehr; gleich im Anfange sagte mir Jordan, Stägemann habe gesagt, ich wünschte früher abzureisen — wobei ich mich dessen stiller Freundschaftsbemühung dankbar freuen mußte —, und als ich ihm diesen Wunsch eifrig bestätigte, war das Resultat, ich würde die Erlaubniß erhalten, auch einen Wagen, er müsse nur noch darüber denken, wen er mir zum Reisegefährten geben solle; ich erwiederte betroffen, leise, vertraulich, ich müsse nur gestehen, daß ich schon einen habe, und zwar, doch solle er mich nicht verrathen, Pauline, die ich Dir zu bringen dächte, da sie eine liebe Jugendfreundin von Dir sei etc. Das Resultat war wieder, ich solle schon einen Wagen allein haben, aber dann könnte ich nur die halben Reisekosten vergütet erhalten, ich war natürlich damit zufrieden, mir war aus aller Noth geholfen, und so gering die Umstände an sich alle sein mögen, so waren sie mir doch bis dahin von peinigender Schwierigkeit. Nach einer gestrigen Aeußerung Jordan's gegen Stägemann, sagt mir dieser, es würde jener es wohl so einrichten, daß ich auch wegen der Reisekosten nicht zu kurz käme. So stehen nun die Sachen, geliebte Rahel! Und ist es nicht wirklich, um mit allem Sinn am Rande zu sein, und mit der Verkehrtheit weiter zu leben? Ich versäume alles, und grade da, wo ich versäume, wird mir dargeboten, und wie abgemessen, das eine nach Verhältniß des anderen. Ich kann mir's aber am Ende doch wohl erklären, und begreife hinterher, was vorher auszurechnen keine menschliche Klugheit vermöchte! Ich will nun sehen, daß ich heute noch den Kanzler spreche, und hoffe mit dem Ende der Woche abzureisen, Paulinen neben mir im Wagen! Bei jenem Mittagessen hatte Humboldt doch ihren Namen gehört, und so sprachen wir lange von ihr, Jordan begierig sie kennen zu

lernen, Humboldt sie freimüthig anerkennend, nicht ein bischen verläugnend, was ich ihm hoch anrechnete, sagte, sie sei mit seiner Frau sehr befreundet, bei der habe er sie immer gesehen, sie habe die liebenswürdigste Lebhaftigkeit, und würde ohne Wiesel's bösen Einfluß niemals zu dem freieren Lebenswandel, den man ihr nachher vorgeworfen, gekommen sein, er sprach im Ganzen von ihr durchaus wie von einer Dame, ganz ordentlich, so daß ich großes Vergnügen hatte. Der Kanzler war durch die Frau von Jordis und Frau von Jasmund, zwischen denen er saß, angenehm unterhalten, er war auf's fröhlichste aufgemuntert: gegen mich betrug er sich mit Grüßen über Tisch, Ansehen, Zutrinken etc., so außerordentlich und merklich freundlich, als fühle er irgend ein geheimes Anregen, daß er mich durch Weglassen von seinem Feste wohl ein wenig unzufrieden gemacht haben könne, kurz, es war auffallend so, als ob er etwas gut zu machen habe und dies nun wolle. Humboldt und Gentz hatten übrigens bei dem Feste überall nach mir gefragt, in der sicheren Voraussetzung, ich könne nicht fehlen, Gentz hatte mich nämlich sprechen wollen, und Humboldt'en zum Mitaufsuchen veranlaßt. Beides, dies Suchen, und jenes Betragen des Kanzlers, ist eine kleine Satisfaktion, aber keine hinlängliche, und ich verzeih' es noch nicht. — Heute esse ich mit Paulinen und Stägemann, der sie zum erstenmal sieht, allein beim Restaurateur, in einem besonderen Zimmerchen. Hiebei ihr Zettel, den sie mir voll frischer Veilchen schickte! — Uebermorgen essen wir, wie ich Dir schon schrieb, mit Nostitz. — Gentz ist ängstlich, von mir Näheres zu erfahren, ich habe ihn bei Paulinen verfehlt, theile ihm aber morgen mit, was Du mir für ihn geschrieben, liebe Rahel! — Nicht wahr, heute ist's ein guter Brief? Nahe Abreise zu Dir, Pauline und ich! O geliebte, einzige Rahel, mein liebes, liebes Herz! Ich freue mich unaussprechlich!

Deine Briefe vom 13ten und 14ten sind so angekommen, daß ich den späteren einen halben Tag früher erhielt; ich sah es, daß ein anderer vorangegangen sein müsse, mit Briefen meiner Schwester und der Lauenburgerinnen, ich dachte aber er würde schon kommen, und wollte Dir nicht erst Besorgniß wegen des Ausbleibens machen. Dagegen hatte ich auch nicht bemerkt, daß Du Flußfieber gehabt; Du schreibst, es sei wahrhaftig besser; Gott Lob! Du arme liebe Rahel! Bleibe mir

hübsch gesund! O wie freu' ich mich Dich zu sehen, Dich an mein liebevolles Herz zu drücken! Geliebte, einzige Rahel! ich küsse Dich!

Auf diesen Brief antwortest Du mir nicht mehr; ich schreibe Dir aber noch einigemal von hier! Leb wohl, Geliebte, Theure! Ich muß schließen und mich ankleiden.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Auf baldiges Wiedersehen!

Mit dem Eispunsche ist es nichts! er bleibt ungekostet.

Die herzlichsten Grüße an Otterstedt!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Dienstag Morgens 9 Uhr, den 24. Oktober 1815.

Neblig, und Hoffnung zu schönem Wetter.

Nur wenige Zeit hab' ich, weil die Post geht, und gestern nahmen mir den Tag Varnekow's; und Abends war ich und besonders meine Augen zu schwach. (So eben war Varnekow noch hier, eh' er in den Wagen stieg, und läßt Dich tausendmal grüßen.) Deinen Brief vom 18., lieber Englischer, erhielt ich gestern Mittag durch Otterstedt bei Varnekow's, mit denen ich spaziren gewesen war, und eben speisen wollte. Fouché wohnte neben ihnen an, in einem Zimmer, welches sie ihm abgelassen hatten. Den sah ich mit seiner ganzen Familie lange und deutlich. Nachher viele Russen bei Varnekow; dann Otterstedt bei mir. Dann fuhr ich mit ihnen in ein Konzert, dann bei ihnen soupirt. Die Relation von allem mündlich. Zum Gegenstück Deines Aergers wegen der Vernachlässigung am 18., den ich ganz mitempfand, wie ich auch das Leid, der ungewissen Lage, und ihrer Ursachen, ganz ausgekostet habe: (aber nun ist's auch vorbei, und freuen wir uns nur, uns wieder zu sehen; und zu denken wie wir denken, zufrieden mit uns zu sein, wir behalten immer Ressourcen, wenn nur Friede bleibt und das Unheil aufhört! Kurz wir wollen uns

ärgern, wenn wir müssen, und uns freuen, so oft wir können). Das Gegenstück ist nämlich, daß ich gestern das Glück hatte, wenigstens nach meiner Ueberzeugung sehr gut für unser Land gewirkt zu haben. (Jetzt muß ein Deutscher sein Land nennen; ich meine Preußen.) Ich war so glücklich, Dummheiten für dasselbe abzuwenden. Wie das geschah, kann ich Dir nur mündlich erzählen; und wenn Du alle Partheilichkeit für mich aus der Seele schaffst, so wirst Du doch sagen müssen: ja, es ist Dir gelungen. Mir war Reineke's Beichte lebhaft vor dem Geiste; und so ging's. Gott! was ist es für ein Glück, für eine Wonne, wenn einen das Schicksal auf den Ort stellt, wo man die Gaben, die einem einmal die Natur ertheilte, anwenden kann. Dann ist das Glück fertig. Stünd' ich hoch in der Gesellschaft, wo zu übersehen, zu wählen, und rasch zu handlen ist! Ich macht' es richtig, stark, und zart. Ich weiß es. Ich fühl's, ich beweise es oft. Ambition habe ich gar nicht. Das ist ganz gewiß. Denn, so wie ich nur ahnden kann, ein Anderer weiß etwas, macht etwas besser, so lieb' ich's den machen zu sehen; und mit Wonne, mit Entzücken, wo und wie es nur ist. Nicht den entferntesten Neid habe ich auf Gaben, die ich nicht habe. Aber meine verdorren zu lassen, ist hart: und das, was ich vermöchte, schlecht ausüben zu sehen, Höllenspeise. Lebe wohl! Sei bedankt für alle schöne Geschenke! Grüße General Tettenborn. Ich werde ihm schreiben, wie ich gar nicht wußte, daß die Generalin in München war, sondern sie bei Pyrmont auf den Gütern meinte, und hier erfuhr, sie sei in Mannheim. Seine Art freut mich sehr. Barnekow ist auch der Alte, will von keinem als mir wissen. — Heute bin ich bei Otterstedt's zum Thee mit Gräfin Pappenheim-Hardenberg. Grüße Polowna (so nannten wir Paulinen oft). Tausendmal Gentz, meinen alten Freund. Ich freue mich auf Dich. Adieu, mein Kind! Deine R.

Die Post eilt. Eine Verspätung hier ist mir jetzt recht, wegen der Truppen.

Reineke will jetzt das ruhige Wohl der Welt. Tralalala: Er sprach viel.

An Rahel.

Paris, den 25. Oktober 1815.

Mittwochs Nachmittags gegen 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Vorgestern und gestern habe ich Dir nicht geschrieben, weil ich Dir größere Gewißheit über meine Abreise geben wollte, und den Kanzler zu sprechen doch immer keine Gelegenheit fand, obwohl ich sie herzhaft suchte. Aber da auch heute diese Gelegenheit sich nicht darbieten will, indem der Kanzler des Kouriertags wegen selbst Stägemann nicht zum Vortrag kommen läßt, so zögere ich nicht länger, Dir, meine geliebteste Rahel, wenigstens das zu bestätigen, was ich Dir in dem letzten Briefe schrieb, nämlich, daß ich den nächsten Sonntag nicht hier zu verleben denke, und vielleicht schon Freitag oder Sonnabend abreisen werde. Du mußt wissen, liebe Rahel, daß, obgleich die Hauptsache, die Beurlaubung vom Kanzler, noch fehlt, doch diese Zwischenzeit nicht verloren ist, ich habe mit Jordan die Sache ganz abgesprochen, und nun wirklich einen Wagen erhalten, wobei allerdings manche Schwierigkeiten im Wege waren. Ich glaube nun zu wissen, warum Jordan meine Abreise begünstigt, es ist Gefälligkeit dabei, aber nicht ausschließlich. Man scheint mich im Ganzen lieber vom Kanzler, und von Berlin, entfernen zu wollen, und mir eine andere, als die besprochene und zugesagte Bestimmung unterzuschieben. So höre ich gestern von Eichhorn, daß, nachdem ich die Wiener Sendung abgewendet, nun auf's neue, und ohne daß man mich davon etwas merken läßt, davon die Rede ist, mich mit Oelssen nach Stuttgart zu schicken, eine Anstellung, die ich neben Gruner wohl gewünscht hätte, neben Oelssen aber bedenklich fände. Dabei sind die Gründe, die man anführt und auch, neben den persönlichen, wirklich hat, höchst ehrenvoll und ersprießlich für mich. Ich gehe aber bis jetzt auf nichts ein, und will erst sehen, ob mir die Berliner Absichten ganz entgehen, oder ob ich sie durchsetze, vielleicht bis zum Aufgeben aller anderen Verhältnisse durchsetzen soll. Das alles muß ich mit Dir besprechen. Stuttgart wäre in manchem Betracht ungemein wünschenswerth, auch für Dich erquickend. Doch wer kann die Umstände voraussehen? Auf

das Wandelbare ist jetzt alles Leben gestellt, und reisefertig muß man doch immer sein; Du hast Recht, lieber Student, daß Du auf ein Studentenleben mit mir auch gefaßt sein willst! Es scheinen bei uns jetzt zwei Gattungen Menschen, die bisher vielfach mit einander verflößt waren, scharf auseinander treten, und sich zum Kampfe stellen zu müssen; die Schmalzische Schrift giebt das Zeichen für die eine Parthei, und Anlaß für die andere, sich nach den Gleichgesinnten umzusehen. Wenn ich den Kanzler auch neutral annehme, was doch gewiß nicht richtig wäre, so bleiben doch auf der guten Seite Namen wie Stein, Gneisenau, Gruner, Stägemann, Beyme, Pfuel, Eichhorn, Görres, Jahn, Arndt, Grollmann, Niebuhr, Schleiermacher etc. etc. etc., während auf der anderen nur Schuckmann, Kircheisen, die Bülow's, Schmalz, Grote, Küster, Goltz, und andere solche stehen. Jordan gehört den letzteren vielleicht nicht an, aber den ersteren gewiß nicht. Der Sieg kann nicht zweifelhaft sein, sobald nur der Kampf wirklich eintritt. Ich bin dessen so sicher, wie meines Lebens! Uebrigens stehe ich persönlich so, wie ich es nur wünschen kann; habe Freunde, wie Gruner und Stägemann, à toute épreuve; guten Ruf; das Gefühl der Fähigkeit und Kraft; Achtung und Scheu, wenigstens so weit, daß, wenn man mich entfernen will, man nur durch Vortheile für mich dies zu können meint. Und am Ende, so lange ich nur die Feder führen kann, darf ich allem Trotz bieten, und denke gar nicht mit Besorgniß daran, eine Zeit lang ganz außer Diensten zu sein. Doch genug hievon; Du sollst bloß wissen, wie ich stehe und denke für Fälle, die jetzt noch gar nicht nahe scheinen. Sage auch niemanden davon; Otterstedt habe ich übrigens auch ihn selbst Betreffendes mündlich mitzutheilen; wenn er es noch nicht wäre, so machten ihn die Anderen zu unserem Verbündeten.

Gestern gab uns Nostitz das Mittagessen im rocher de Cancale; sehr gut und sehr angenehm, wir blieben bis halb 11 Uhr Abends beisammen; Pauline war munter, vortrefflich angezogen, und schien sehr zu gefallen. Heute Abend bin ich mit ihr, Stägemann und Pfuel im Théâtre des variétés, um die anglaises pour rire zu sehen, wo Brunet und Pothier Engländerinnen vorstellen. — Jordan hatte ich vorgestern von des Kanzlers Tisch auf sein Begehren zu Paulinen gebracht, wo er über eine Stunde sich von alten Berliner Dingen angenehm unterhielt. Meine Art von Paulinen zu sprechen und mit ihr

umzugehen thut ihrem Rufe wahrlich gut, meine Art setzt das Honnette so unbedingt und sicher voraus, daß dadurch gradezu imponirt wird, wo alle Apologie nur beschwichtigte! — Heute will Pauline mit Gentz Endrücksprache wegen der Reise nehmen; ich hoffe sie macht mir keine falschen Sprünge, und verzögert mir die Reise nicht; ich bin entschlossen, ehe ich mehrere Tage noch über Sonnabend hinaus wartete, lieber allein zu reisen. Sie will aber so gern zu Dir, daß ich denke, sie wendet alles an, um zu rechter Zeit in Ordnung zu sein.

Gentz'en habe ich Deine Worte schriftlich mitgetheilt, da ich ihn nicht sehe; beiliegend seine Antwortzeilen, die er bloß als Empfangschein dem Boten zurückgab. Er bekommt von den Engländern hier wieder bedeutendes Geld, sagt man. — Liebe Rahel, eben war Pauline bei mir, sie benachrichtigt mich, daß sie Gentz'en vorläufig gesprochen hat, ihn aber jetzt gleich zu Hause erwartet, um alles zu beendigen: es wird also von dieser Seite wohl kein Hinderniß sein! Geliebte, theure Rahel! wie freu' ich mich Dich zu sehen! Sei recht munter, und muthig, und ganz oben auf! Geliebte, theure, einzige Freundin! Ich küsse Dich! Pauline freut sich auch sehr! Lebe wohl, ich muß schließen! Ich will bei Pfuel essen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Es ist trübes Regenwetter, und sehr unbehaglich; rheumatische Schmerzen im Kreuz necken mich auch, hat aber nichts zu bedeuten. Adieu, liebes, liebes Rahlchen! Ewig Dein!

Für Frankreich ist nichts zu hoffen; es bereiten sich sichtbar große Veränderungen auf's neue vor! Die Deputirtenkammer ist ganz toll, ärger als die Prinzen, wüthender Verfolgungsgeist beherrscht sie; sie macht jetzt ein Gesetz, das alle Konstitution zum Teufel wirft, eine neue terreur bricht an, eine für die weiße Farbe; der gänzliche Untergang aller Adlichen in Frankreich wird das Ende davon sein, bis dahin aber können noch große Zwischenstürme sein! Carnot ist zu uns nach Preußen gegangen.

Dein Briefchen vom 19ten erhielt ich vorgestern Abend, meine Liebe! nun erwart' ich keinen Brief mehr von Dir! Leb wohl! ich küsse Dich!

An Varnhagen in Paris.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 26. Oktober 1815.

Obgleich ich gestern einen Brief vom 20. erhielt, der mir Deine Abreise zum 27. ankündigt, also zu morgen, so wag' ich doch das bissel Tinte und Papier zu der Bitte, die Dich doch vielleicht noch trifft! Du möchtest um Gottes willen!! die finsteren Regennächte, in denen man gar nicht weiter kommt, und nur Gefahr aussteht, nicht reisen. Ein Kourier bist Du nicht; warten thue ich hier gerne; ich ängstige mich sehr: besonders wenn Du nicht mit den Anderen fährst. Paulinens Muth hab' ich wohl oft bewundert, aber in Reisenacht-Unfällen möchte sie Dir wenig helfen können. Diese Nacht ängstigte mich sehr. Ströme gossen in dicken Finsternissen vom Himmel. Wie werden dann die Wege, die Postillions, alles! Und Du schläfst dann noch obenein. Ich beschwöre Dich!!! Lebe wohl, kein Wort mehr! Nun wirklich bald! Deine R.

Gräfin Pappenheim gefiel mir, mit den schönen Töchtern.

An Rahel.

Paris, den 26. Oktober 1815.

Donnerstags früh gegen 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Nachmittag bekam ich Deinen Brief vom 16ten, als ich eben zu Pfuel zum Essen ging; in diesem Augenblick erhalte ich den vom 21sten, der mir glücklicherweise wieder einige Beruhigung wegen der Stimmung giebt, die mich aus dem ersteren erschreckt und als heimlich fortwährende Angst befangen hatte. „Werd' ich Dich denn nun bald sehen!“ schreibst Du, „wenn das Herz nur dann da ist: es ist manchmal schon zu tückisch, ganz weg; und gar nicht mehr zu besänftigen.“ Rahel, liebe Rahel, beruhige Dein liebes Herz, laß mich hoffen es zu finden! Und hoffe Du selbst, rechne auf das meine! Ja ich werde Dich nun gewiß bald

sehen, ich reise hoffentlich übermorgen, oder spätestens Sonntag früh, mit Paulinen, von hier ab, wenn nur kein neuer Wankelmuth eintritt, der mich wesentlich hindert, wie gestern Jordan's wetterwendische Bestimmung, die mir den zugesagten Wagen wieder entzieht, gestern konnte, wenn nicht durch Stägemann sich die Aussicht zu einem anderen Wagen eröffnet hätte, worüber ich heute das Gewisse erfahre. Dein Schwanken, liebe Rahel, womit Du nach dortigen Augenblicken über eine Strecke von 60 bis 70 Meilen hin mein Thun abwechselnd in Richtung stellst, macht mich nicht mehr irre; Du schriebst mir erst, ich möchte mich durchaus losmachen, es würde mir, ich kennte die Leute, doch nicht bei ihnen schaden: hätte ich nun alle meine Bemühung und Sorge, die dahin zielte, bloß Deinetwegen, auf Deinen Antrieb und Dir zu Gefallen, gethan, so müßte ich über Deinen gestrigen Brief, der mir sagt, ich möchte nun nur hier bleiben bis die Anderen gehen, doch etwas ungeduldig werden; so aber, liebe Rahel, ist es mein eigener Antrieb nicht minder, als der Deinige, und ich betreibe meine Abreise eben so lebhaft, wie vorher, wohl mit der stillen Voraussetzung, daß Du am Ende doch selber beklagen würdest, wenn ich nun später und ohne Pauline käme!

Ach liebe Rahel! was ist doch für Noth! Eben war der rothe Wolf aus Berlin bei mir, von welchem ich einen Wagen bekommen soll, und da zeigen sich abermals hundert Schwierigkeiten. Der Kerl ist der schamloseste Mensch, den es auf der Welt nur geben kann, spricht von Vergütigung, da der Wagen doch abgenutzt würde etc. und will noch eigene Sachen darauf packen etc., das wäre an sich gar nichts, wenn ich nicht im Gedächtniß hätte, wie kriechend und dienstfertig er hier anfangs gegen mich war, wie anerbietungsvoll er mich besuchte, weil er glaubte, ich könne ihm hier nützlich sein, wie sehr er bemüht war mich zu dem Schein eines freundschaftlicheren Verhältnisses zu bewegen; hat er es jedoch empfunden, wie sehr ich das alles damals ablehnte, so hat jetzt er wieder Recht, in der Kategorie zu erscheinen, aus der ich selbst ihn nicht herausheben wollte, jetzt ist es sein Vortheil. Du siehst, ich bin eigentlich nicht über ihn empört, sondern über die Unannehmlichkeiten, mit denen ich nicht aufhöre bei den kleinsten Dingen kämpfen zu müssen, bloß weil ich nicht Geld genug habe, um mit diesem die Lücken der Einrichtungen gleich auszufüllen. Ich will heute den Wagen besehen, und geht es an, so nehm' ich

ihn doch, und Wolf's Bedingungen an, und reise mit Paulinen; wäre es mit dem Wagen nicht, so suche ich einen anderen zu erlangen, ich geb' es so leicht nicht auf! Der Kanzler kann noch vierzehn Tage hier bleiben: die Ursache mündlich, oder ich sage sie auch, was thut's? man will noch die Subsidien von England für den November ziehen, und darf daher den Frieden erst im folgenden Monat unterzeichnen; so sagen die Leute, denn Offizielles weiß ich natürlich darüber nichts, auch kömmt die Maßregel wohl nicht von Preußen, sondern von anderen geldbedürftigen Mächten her. Ich finde es aber im höchsten Grade unwürdig. Auf Deine Entdeckung bin ich sehr neugierig. Pauline schickt mir eben diesen Zettel, Du siehst wie sehr sie reisen will, sie weiß aber noch nichts von den Wagen-Mißgeschicken! Nostitz war eben bei mir, und grüßt Dich sehr, obgleich er meint, Klagen gegen Dich zu haben, was ich keineswegs zugestehe. — Liebe Rahel, meine Briefe gehen wohl deswegen um so viel länger, weil ich so weit von der Post wohne, und sie nicht immer noch denselben Tag auf das Hauptbureau gelangen, wohin sie durch expresse Boten zu schicken ich die Kosten nicht scheuen würde, wohl aber die Unsicherheit der richtigen Abgabe, da man keine Empfangscheine, außer mit vielen Formalitäten und großen Portoerhöhungen giebt, und ich also die Briefe lieber selbst in den Kasten der rue de Varennes werfe. Auch diese Unannehmlichkeit ist nur aus Mangel eines sicheren Bedienten! Wir müssen nun schon Geduld haben; wie vielem anderem sind wir schon enthoben!

Ich hoffe Dir morgen entscheidende Nachricht über meine Reise zu geben, liebe Rahel! Lebe indeß recht wohl, sei vergnügt und munter, und besänftige Dein Herz! Lebe wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Viele Grüße an Otterstedt! sag ihm vorläufig, er könne auf den Mann, der Abends bei Arnstein's oft in einer Art Weinlaune die auffallendsten Dinge sagte, und den ich in meinem vorletzten Briefe mir als ausnehmend gefällig darstellte, durchaus nicht rechnen; das Umständlichere mündlich. — Der Brief an Cotta muß gleich auf die Post. —

An Rahel.

Paris, den 27. Oktober 1815.
Freitags gegen 10 Uhr Morgens.

Geliebte, theure Rahel! Gestern aß ich beim Fürsten, und dachte ihn nach dem Essen zu sprechen, er sagte mir aber, ich sollte heute um 9 Uhr zu ihm kommen. Eben bin ich von ihm zurück. Die Erlaubniß zu reisen habe ich, und wenn ich heute den Wagen bekomme, reise ich mit Paulinen Sonntag Vormittag ab. Nun aber höre neues. Mit dem Ministerialblatte ist es aus triftigen Gründen nichts, der Fürst sprach ganz vertraut mit mir, ich wiederhole Dir es mündlich, jetzt nur das Resultat: ich soll in eine Laufbahn treten, wo ich auch höher gelangen kann, von meinen Talenten hat man nämlich große Vorstellung, und muß zu diesem Behuf auf auswärtige Sendung! Aber wie? — ich bin über alle Erwartung gut gestellt — nicht mit Krusemark nach Wien, nicht mit Oelssen nach Stuttgart — sondern allein, als Geschäftsträger nach Karlsruhe, wo Oelssen als Gesandter nur kurze Anwesenheiten machen wird, da sein Hauptort Stuttgart ist, ich direkt nach Berlin an den Fürsten berichtend, und mit Oelssen nur nebenbei in Verbindung. Gehalt 3000 Rthlr. In Frankfurt soll ich den Fürsten erwarten, oder ob ich nach Berlin vorher will, steht in meinem Belieben. Ich wünsche mir und Dir Glück, geliebte Rahel, ich hätte gleich vom Fürsten in Deine Arme stürzen mögen! Ich halte die Sache für außerordentlich gut; Karlsruhe eine Gartenresidenz, viele gute Verhältnisse dort, Theater, französische Prinzessin, Schweiz, Stuttgart, Frankfurt, Straßburg nahe, Baden-Baden wenige Meilen. Die Unabhängigkeit ist die Hauptsache! Rahel, ich freue mich für Dich! Laß es Dich diesmal nicht verdrießen, die schon nach Berlin gerichteten Gedanken wieder wenden zu müssen! Ich küsse Dich, ich liebe Dich, ich sehe Dich bald!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich muß heute noch beim Fürsten essen; ich glaube, Freund Gruner hat bestens für mich gewirkt.

Tausend Grüße an Otterstedt!

An Rahel.

Paris, den 29. Oktober 1815.

Sonntags Vormittags 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Nach diesem Brief kommt keiner mehr, sondern ich selbst. Schon heute wollte ich reisen, allein eine Verzögerung im Auszahlen meiner zum Reisegeld bestimmten Taggebühren, und nebenbei Paulinens Unart, die ihre Sachen noch nicht geschickt hat, sind Schuld, daß es heute unterbleibt, und dagegen unwiderruflich auf morgen festgesetzt ist, so fest und gewiß, daß ich eher allein abreise, als nochmals aufschiebe! Wann wir in Frankfurt ankommen, kann ich so gewiß nicht berechnen, da es auf das Wetter zum Theil ankommt, ob ich Paulinen bereden werde, wenigstens eine der Nächte durchzufahren, was ich bestimmt will. Doch komm' ich gewiß nicht lange nach meinem Briefe an, vielleicht mit ihm zugleich! Rahel, geliebte, einzige Rahel! wie freu' ich mich, Dich zu sehen! Für Wohnung hast Du gesorgt? Ich bei Dir, das versteht sich, und wäre es auch noch so eng! Liebe, liebe Rahel! — Du kannst sicher darauf rechnen, daß ich morgen reise, ich habe schon alles eingepackt, und gehe heute noch zum Kanzler einen Augenblick in schwarzem Halstuch, Abschied habe ich überall schon genommen. Das Packen! das Packen! Du kennst die unselige Wirthschaft, die ist also schon überstanden! Meierowitz war gestern bei mir, er reist heute nach Nancy, kommt aber hieher zurück, und hat deshalb die Sachen für Dich seinem Bruder mitgegeben. Schlabrendorf, Bentheim, Humboldt, Stägemann, Pfuel, Flemming, Koreff, alles grüßt Dich bestens, auch Frau von Jordis, die für Dich nicht leiden wollte, daß ich mit Paulinen reise! Meine liebe, einzige Rahel! Wie freu' ich mich, Dir zugleich gute Verhältnisse zuzubringen, alles das Gute, was mit meiner Karlsruher Stellung verbunden ist, Ansehen, Unabhängigkeit, leidliche Geldmittel, Gegend, alles nach den Umständen und persönlichen Erwartungen gar nicht schlecht zu nennen! und alles mir doppelt und dreifach lieb für Dich!

Alles Weitere besprechen wir! Ich muß vielleicht vor Karlsruhe noch einen Sprung nach Berlin machen, doch ist das keineswegs gewiß, und ich habe eigentlich keine Lust dazu!

Adieu, Geliebteste! Der Brief muß auf die Post; ich mache, daß dieser gleich heute abgeht! Pauline kommt diesen Vormittag noch her, um die Anstalten fertig zu sehen. Ich schelte sie, daß sie so spät kommt, überhaupt soll sie ein saures Leben mit mir haben. Sie denkt an nichts!

Lebe wohl, geliebte, herzensliebe Freundin! Ich sehe Dich bald! Frau Geschäftsträgerin, ewig Dein treuer

Geschäftsträger und Minister
Varnhagen.

Grüße tausendmal Otterstedt!

1816.

Verfügungen.

(Vorgefunden und zuerst gelesen nach dem 7. März 1833.)

Frankfurt a. M., den 23. April 1816.

Ich fühlte mich in Mannheim so krank, daß ich mir gleich vornahm aufzuschreiben, wie es mit dem, was mir gehört, und worüber ich freies Walten habe, geschehen soll; sobald ich nur einen Tag es thun kann, ohne daß Du es, lieber August, siehest. Unterdeß sagte ich Dore manches Kleine, und ward schon dabei sehr vergnügt; und auch körperlich frei, für den Augenblick, von einem harten Anfall. So wenig verstehe ich eigentlich, hypochondrisch zu sein.

Die Hauptsache bei meinem Tod für mich hat mir Varnhagen auf Ehre versprochen; nämlich mich ohne allen Putz in einen schlechten Sarg legen zu lassen, welcher keinen zugenagelten, noch einen nur im mindesten schwer zu öffnenden Deckel hat: mein Sargdeckel soll von Glas sein, und wären es auch, welches ich sogar will, die kleinsten grünen Glasscheiben. Der Sarg selbst wird nicht in die Erde gegraben, sondern in ein wenn auch noch so kleines Häuschen gesetzt — etwa wie ein kleines ganz geringes Wachthäuschen bei Bauten, oder dergl. — oder in ein Souterrain-Zimmer, oder sonst einen Ort ꝛc. Mein größter, wichtigster Wunsch ist der: sollte ich nach Varnhagen sterben, so ist der von meinen Geschwistern, der dafür nicht sorgt, mein ewiger, bitterer Feind!!!

Mein Klavier bitte ich sehr Schwester Rose zu schicken! — es geht zu Wasser. — Weil die mich sehr liebt, selbst spielt, und mich hunderttausendmal daran sitzen sehen, im väterlichen

und mütterlichen Hause; in Kinderthränen beim Lernen, in Mädchenthränen, das Herz voller Wünsche, und vaguem wenigen Hoffen; kurz, in allen nur möglichen Abstufungen von Leid, Freude, und Stimmungen, und Gedanken. An diesem Klavier dacht' ich mir beinah alles aus. Stirbt auch Rose, kann es Varnhagen zum Ansehen bekommen.

Dann besitze ich einen kleinen Ring von Smaragden und Perlen; so lange mein Vater lebte, war dies das einzige Geschenk von meiner Mutter; als ich sechzehn Jahr alt war, sah ich ihn in einem englischen Laden in Pyrmont; ich hatte gar zu große Lust dazu, Mama kaufte ihn mir für einen halben Louisd'or. Ich nannt' ihn in jüngeren Jahren Wieland's Pflaster, — Straßen-, oder Garten-Pflaster, wie es wohl in seinen Märchen vorkommt. Später dachte ich mir aus, ihn wegzugeben, wenn ich in unbedingtem Glück — ich hielt es auch für mich nicht unmöglich damals — mich selbst verlieren würde. Noch später hatte ich immer Verzürnungen, wenn ich ihn am Finger hatte; die Bemerkung drängte sich mir auf; ich verlor ganz den Muth, ihn zu tragen, welches ich trotz der schlechtgewordenen Hände gethan haben würde; auch wollte ich's noch öfter versuchen, dacht' ich, wenn mir an meiner Umgebung eben nicht alles läge; aber sie schien mir im Verlauf doch nie gering genug zu dieser Probe. August, Lieber, Du weißt von diesem Ringe! und stellte er mich nicht als Mädchen vor, und käme er nicht von Mama, so würde ich Dich nicht bitten, auch ihn Rose'n zu geben: wünschest Du ihn aber besonders, so schenk' ich ihn Dir doch. Mein lieber Hans, meine älteste Schwägerin, weiß auch, wie ich ihn liebte. Dann hab' ich noch einen ganz kleinen Ring, von einem Rubin mit zwei kleinen Juwelchen: den gab mir mein Vater, als ich vier Jahr alt war, Markus eben solchen; ich erinnre mich des Akts. Markus ließ seinen vor unseren Augen in der Kinderstube, dem Rathhause gegenüber, fallen, und nie konnte er wieder gefunden werden. Meinen haben Johanna und Fanny als Kinder getragen, und Fritz Fromm. Den behalte Du, mein August; und Dank, Segen, Anerkennung, Liebe, und Trost ströme Dir daraus entgegen! —

— Meine armseligen, aber mir lieben Bijouterieen theilt August. —

— Wer mich liebt, sorgt für Line — Line Brack aus Wusterhausen, — die hat hundert und hundert Nächte bei mir

sich gequält und gewacht; und allen meinen Jugendzorn und ungewitzigtes Wesen zu ertragen gehabt! Ihre Gesundheit und Jugend an uns verloren. Papa gedient, wie ein Pudel, in harten Winternächten, unverdrossen; Mamaen; und Dir, Markus, in Krankheiten, Bäder getragen, alles. Ihre Fehler seien ihr, wie Allen, verziehen! — August, und Markus, Ihr sorgt so lange sie lebt für sie. — Ich werde noch weiter unten von ihr und Dore sprechen. — —

— Mein Vermögen ist nie eine Fortüne, sondern kann nur eine angenehme, oder nöthige Hülfe sein. Meinem Gewissen nach bin ich es Dir, August, schuldig; Du theilst aber die Zinsen gewiß gern mit Ludwig; und er nimmt es auch gewiß willig. Er hat nur mäßig zu leben, kein Etablissement; Sinn für Freiheit, eine gemordete Jugend; und eine gräßliche Krankheit in meiner Gegenwart erlitten, und eine Geistesangst gekannt. Lebe wohl, lieber Robert. Ich denke wie Du über Leben und Tod, und wurde besser und gütiger. Genieße die Muße, und die Natur; und ruf' auf mich, in schöner Gegend. Marwitz, Louis, Mama, alle sind weg!

Dir, mein August, vermag ich nichts zu sagen! Zehre an meinem Leben. Freue Dich Deines. Mache wie Du es kannst. Je weniger Du Dich der Betrübniß hingiebst, je mehr freust Du mich! Ich danke Dir; und liebe Dich; und ehre Dich, und sehe Dich ganz ein. Lieber! Scheue kein neues Leben! und widme mir nur, was Du mir nicht nehmen kannst. Geliebter! einziger! ehrlicher Freund! Ich nehme Theil an allem. Wie sonderbar! noch hör' ich den Orgelmann im Hof, sehe hinten das Feld, die Sonne: und diese Blätter werden so angesehen, wie ich Mama ihre ansehe. Ich bin ganz ruhig; recht vergnügt. (Man störte mich oft. Senator Smidt; André, von Tettenborn's; Dore; Stamm.)

Moritz Robert, der Spaß machen soll, und sich nicht erschrecken noch grämen, und den ich sehr liebe, und er weiß wie sehr kenne, und wie sehr ihm gleiche, bekommt meine beiden Spiegel mit den goldenen Rahmen: die kannst Du zusammensetzen lassen, dann ist es ein schöner. — —

— Wenn Du mich liebst und ehrst, August, schickst Du mit einem guten Billet meiner Freundin ihre Briefe an sie zurück; mit freundlichen Grüßen von mir. Ich bin ihr freund; und nie böse, wenn auch manchmal aufgebracht gewesen. Sie soll sich nicht grämen, und denken was sie mir noch sagen

möchte: ich nehme alles Gute schon jetzt auf und an. Menschen irren und übereilen, und verstocken sich; wir sind Alle gedrängt. Ich umarme sie in zärtlichster Freundschaft. — —

— Dann hab' ich noch ein Venetianer Kettchen, welches ich mir selber machen ließ. Von diesem soll man nur wissen, was es war: ein wirkliches Zeichen der Treue: deren ich bis zum Tod fähig blieb. —

— Gott segne Euch Alle! Vorzüglich mit ruhigen Gedanken, und einem großen Naturgefühl. Keinen Abschied! Adieu, adieu! Es bleibt alles wahr.

Rahel Antonie Friederike 2c.

Die armen Verwandten bekommen Zulage von Ludwig und August. Nicht wahr?

An Varnhagen.

(Versiegelt vorgefunden und erst nach dem 7. März 1833 eröffnet.)

Frankfurt a. M., den 24. April 1816.

Theuerster armer August! Könnt' ich Dich trösten, wenn Du dies liest! Aber ich kann es und thue es: durch Liebe, und Beistand, die noch wirken werden; durch hundertfältige Gespräche, die wir hatten, über Dasein, und seine Gestalt im Leben; über das Nichts, und Etwas. Ich war beim Aufzeichnen meines Willens, was mit meinen Besitzthümern nach meinem Leben geschehen soll, sehr ruhig und ganz vergnügt. Im großen Sonnenthal von Frankfurt, nicht erschütterter als immer von dem Gedanken des Todes. Wohl aber weinte ich sehr, als ich von meinem alten Sopha sprach; und von meinem Perlenring. Auf dem ersten starb Papa, litt ich unendlich. Alle Krankheiten außer der Prager; alle Geistes-, alle Herzens-Verzweiflung; alle Perplexitäten und Angst des Lebens; den Rest von Jugendleiden, alles, alles. Den Gedanken mit dem Ringe bekam ich nur, als ich schon dunkel aber gewiß wußte, mit mir würde es nichts; da erschien mir die Bedeutung, das

Aussehen des Ringes meinem innren Dasein ähnlich. Unschuldig, jung, edlen Ansehens, und vornehm, und aparte, und auch wie verzaubert, ganz einsam, und in der tiefsten Tiefe wieder freudig und putzhaft-festlich, aber immer allein. Da dacht' ich mir, er bleibt als Bild und Zeichen bei mir, bis es anders wird. Du weißt, wie leicht und gern ich ihn gab: nur Bitteres sollte gar nicht drunter sein; Du Engel, mein Erdenengel, schienst es zu verstehen, und gabst ihn mir willig wieder. Lob ist die Geschichte dieses Ringes, kein Tadel oder Vorwurf. Ueberhaupt: so sehr es möglich war, Deiner Natur möglich, eine wie meine zu verstehen, verstandst Du sie; durch großartigstes, geistvollstes Anerkennen: mit einer Einsicht, die ich nicht begreife, da sie nicht aus Aehnlichkeiten der Naturen kommt. Unpersönlicher, großartiger, mit mehr Verstand ist es nicht möglich, daß ein Mensch den anderen in sich aufnimmt und behandelt, als Du mich. Mehr im ganzen Herz des Wollens hat nie eine Einsicht in einem Menschen gewirkt, als Deine über mich! Anerkannter kann das nicht werden, als von mir; und mehr in Liebe gewandelt dies Anerkennen auch nicht werden. Diese Worte sind schwache Abrisse, und Schatten der Schatten unseres Lebens, welches wir miteinander führen, mein treuer geliebter August! — Wozu also? — und welches wir noch mit einander verleben werden!!!

Diese Zeilen schreib' ich Dir eigentlich nur, um Dich fest und fest zu bestimmen, ja die Hälfte meines Vermögens zu nehmen, welche andere Hälfte ich keinem Sterblichen schuldig bin, als auch Dir; und nur Louis sie aus Liebe, und Kenntniß seiner, bei seinem Leben lasse.

Wegen * schreib' ich Dir! Vergiß ** nicht, und denke an ***. Mache gleich ein Testament. Ein Mensch ist immer sterblich. Thue es mir zu Ehren sehr bald. Gleich. Lebe wohl, Geliebter! Gottes bester Segen mit Dir. Mein reinstes Gebet. Deine treue wohlwissende was Du bist

Rahel.

An Rahel.

Mannheim, den 14. September 1816.

Nachmittags nach 4 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend, erst spät nach 8 Uhr, weil wir schlechte Pferde gehabt, kamen wir hier an, und wurden von Tettenborn in seiner einzig liebenswürdigen Art, wie Du sie kennst, empfangen! Wir erhielten gleich an dem Thore durch Philippsborn die gute Nachricht, daß Frau von Tettenborn am Abend zuvor glücklich entbunden worden; sie hat sehr gelitten, besonders durch die Rauhheit eines Arztes, aber keine Klage von sich gegeben. Jetzt ist sie zwar äußerst schwach, aber den Umständen nach doch auf dem besten Wege; das Kind, ein Söhnchen, ist außerordentlich stark und gesund, und gegen die Art neugeborener Kinder, ganz allerliebst, ein Ebenbild Poppels, der seinerseits auch im größten Fortschreiten der Anmuth und Schönheit ist. Tettenborn schreibt Dir selbst, Philippsborn auch, ich brauche also wohl über die Angelegenheiten des Hauses nicht weitläuftiger zu sein. Bachelu ist wohl aufgehoben bei uns, und bewohnt in freundlichster Genossenschaft mit uns die Wohnung, die wir ehemals einnahmen, er Dein Zimmer, Robert Dore's, und ich das meinige, dazu ist die Verbindung mit Philippsborn's Zimmer nun auch aufgethan.

Vom Grafen Arz und Jenny Kast, die einzigen, die ich schon besucht habe, tausend Schönes und Herzliches für Dich! letztere hat Deinen Brief aus Baden erst vor ein paar Tagen bekommen.

Wie leid that es mir gestern in der Zeitung lesen zu müssen, daß die Catalani am Tage vor Deiner Ankunft grade ihr letztes Konzert gegeben! Ich bin ganz davon niedergeschlagen, geliebte Rahel! doch nähre ich noch die geheime Hoffnung, es könne nach dem letzten Konzert noch ein allerletztes stattfinden, oder Dein Glücksstern, Deine Neigung, Deine Leidenschaft Dir eine andere Gelegenheit in Frankfurt zuwenden, um diese Sängerin zu hören!

Viele Grüße an die zahlreichen Freunde und Freundinnen, die uns jetzt in Frankfurt beisammen sind! Ich nenne sie nicht,

Du siehst sie ja Alle! Aber Oelsner nenne ich doch! Ich schreibe heute nur im Fluge, morgen sitzend! Tettenborn bittet den König von Preußen zum Taufpathen seines neugeborenen Sohnes, ich schreibe deshalb noch in meinem eigenen Namen an den Fürsten Wittgenstein!

Ich habe Briefe von Küster und von Schweighäuser; letzterer grüßt Dich angelegentlichst und durch Dich die Familie Humboldt, er konnte jetzt grade am wenigsten der Lockung nach Frankfurt folgen, weil seine Heirathssachen sich günstig beschleunigen. Küster schreibt mir so gütig und vertrauensvoll, wie immer, und auch in Betreff meiner Angelegenheit in Karlsruhe sehr bestärkend.

Frau von Wechmar lag noch zu Bette, als wir abreisten, ich habe die Schlüssel in bester Ordnung dem Bedienten überliefert; Dore hatte aber alles in solchem Durcheinander zurückgelassen, daß ich noch stundenlang zu thun hatte; wir fuhren um halb neun ab, bei ziemlich gutem Wetter, das heute vortrefflich ist, und mich, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr freut, da Du heute noch unterwegs bist! Wo bist Du jetzt, geliebte Rahel? In Darmstadt, oder schon weiter? Aller Segen Gottes mit Deinem Wege! Gestern Abend, als wir hier ankamen, warst Du gewiß schon in Weinheim, nur drei Stunden von hier! O wie gern hätte ich mich auf ein Postpferd gesetzt, und hätte Dir noch gute Nacht gesagt! Warum that ich es nicht? Wie gern thäte ich es heute! Geliebte, theure Rahel!

Tettenborn's Brief an Dich ist schon auf der Post; ich soll Dir aber noch sagen, daß sein Bübchen mit einem vollständigen Schnurrbart zur Welt gekommen, und es ist wahr, ich habe ihn gesehen, Schnurrbart und Backenbart, und überhaupt sehr haarig, welches aber wahrscheinlich in kurzem wieder vergehen wird.

Liebe Rahel, Du wirst doch Dehn in Frankfurt sehen, frage ihn doch nach Stägemann, und sag ihm, daß wenn er etwas für Tettenborn Interessantes wüßte, er es ihm hieher schreiben, oder besser selbst hieher kommen möchte. An Otterstedt schreibe ich ein paar Worte.

Leb wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Weißt Du wie sehr ich Dich vermisse, wie ich von Sehnsucht zu Deiner Trostgegenwart ergriffen bin? Leb wohl, Geliebte! Sei recht

fröhlich, versage Dir nichts, brauche recht viel Geld, und kehre mir spät, aber vergnügt zurück! Mit aller innigster Liebe
Dein treuer

Varnhagen.

Wen heirathet denn Kaiser Franz?

Lies Woltmann's „Politische Blicke", so heißt sein neuestes Buch; meine Schrift über Sachsen und ich selbst als Verfasser sind darin gelobt.

Robert fährt mit Bacheln spazieren, ist faul, und schreibt morgen. Mlle. Maas hat hier mißfallen; man findet sie zu hoch, und nicht bürgerlich genug. Auguste wird hier erwartet. Wie eifrig Bacheln Dich grüßt, kannst Du denken. Siehst Du auch Gagarin's? Sie sind noch in Frankfurt und wohnen im Schwan.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Sonntag früh 10 Uhr, den 14. oder 15. September 1816.

Warum kann ich in dem Trubel — nicht trouble — nicht all die Zärtlichkeit, nicht all die Ausdrücke dafür wiederfinden, die unterwegs aus meinem Herzen für Dich strömten! Ich überlegte mir, ich wiederholte mir da, Dein Betragen, all Deine Gebärden, Deinen Ton, Deine Blicke, womit Du es begleitetest! mit welchen flüchtigen Worten Du sagtest: „Bleib nicht zu lang!" Deine Bescheidenheit, und wie Du mir zu bleiben zuredetest! Wie Du den bedürftigern Bedienten vorzogst; und mit welcher Art. Kurz, ich dachte tausend- und tausendfältig an Dich in Liebe, Freude, Rührung, und Zärtlichkeit; und auch mein ganzes Herz, theurer August, strömte Dir zu! Und nun einen Herzenskuß! einen ehrlichen, zärtlichen, eine feste Umarmung! — und meine Reisegeschichte, ganz kurz!

Ich hatte das köstlichste Wetter: hinter Durlach wird's gleich schön, und auch fühlbar bessere Luft, die kleinen Sümpfe hören auf; man ist in Wein- und Nußlaub; eine wahre Bergstraße;

und so bis Heidelberg; auf welchem Wege ich lauter Wagen mit Engländern auf den Böcken traf. In Heidelberg, vor dem Karlsberg, wo mein Kutscher gegen 4 hielt, wieder ein Landauer mit Engländern, die da abstiegen, accordirten, nicht einig wurden, denn sie fuhren weiter. Ich ging gar nicht in's Haus; denn ich hatte gegessen: goldene Flocken abendlicher Nachmittagssonne hingen an Gebäuden und Bäumen: Frischeres, herrlicher, ermunternder Kräftigeres sieht man nicht! Ich ging als freier Volontair auf dem Platz im reizendsten Bergschatten und Licht spaziren; bei dem Wirthshause standen Menschen, und sahen den Engländern zu; einzelne Studenten, viele Damen und kluge Herren gingen über den Platz; die letzten nur blieben raisonnirend dort. Ich liebte den Ort mehr als je. Ich ging auch nach Reizenstein's Platz; sagte dem Kutscher, er solle mir an der Brücke nachkommen, ging mit Doren hin, begegnete schon in der Straße den zwei ältesten Deron's mit einem Gouverneur und noch einem Knaben, sie sagten mir, wo die Mutter wohne, ich begriff's nicht recht, ließ es sein sie auf diese Minute zu suchen, fürchtete wieder meinen Wagen (wie schon früher einmal in Heidelberg) zu versäumen, stand lange am vortrefflichen Neckar, wo es tausendmal schöner als in Baden ist, sprach mit allerlei Leuten aus dem Volke, sah Familien gehen, Schiffe vorbeischießen, kurz es war ein Eklat: ein wahrer Sonnen-Abend; ein Ort, werth, daß sie ihn ansehe, durchgehe. Noch schöner war die Fahrt am Ufer hin. An alles dacht' ich, wer mit uns je dort war, zumeist an meinen liebsten August, und wie er mir's gönnt; und ich gönnt' es mir doppelt. Mit der Nacht kam ich nach Weinheim, wo ich reinlich, gut, mit guter Suppe, bei freundlichen guten Bäckersleuten billig wohnte. Letzteres führ' ich des Wunders wegen an. Weil ich den Engländern Recht gebe, weil sie einem im Badenschen für einen Kaffee mit zwei Semmlen einen Gulden zwölf Kreuzer abfordern, für welchen Preis man jetzt zwei Pfund kauft. Gestern um ein Viertel auf 5 war ich am hiesigen Thor. Mit dem eklatantesten Wetter. Zwischen Heidelberg und Darmstadt begegneten mir noch vier englische Kutschen, den Tag vorher drei. Eine war ein Landauer mit sechs Personen hinten, und vorne vier Frachtpferden mit Klinglen, und ein ordentlicher Frachtfuhrmann mit blauem Hemd und großer Schnalle ging neben an, wie auch die männliche Gentry, die, weil es bergan ging, abgestiegen war. (Hier, hat mir die

Mlle. Born zufällig erzählt, müssen sie vor dem Schwan, Weidenbusch u. s. w. hausen, weil auch die sie, wegen Accordiren, nicht einnehmen. Ich gebe immer darin den Insulanern Recht. Ein Recht muß sein; es nimmt überhand mit dem Prellen; mir ist diesmal nichts dergleichen geschehen, ich sah es nur.) Herr von Fürth und Mlle. Born nahmen mich wie eine Himmelsgöttin auf: sie weinten — in der That — wie ich wo anders hin wollte: ich bin sehr gut hier. Eichmeyer's wollen mich auch: und sind neidisch.

Otterstedt'en schickte ich gleich die Depesche: er begegnete Stamm, und obgleich der gesagt hatte, ich sei schon aus, so stürzte er doch zu mir; störte mich. Er ist „gut, vortrefflich mit der Humboldt"; den Tag vorher war die Pappenheim nach Ems gegangen, „die meine (Rahel's) Freundin ist"; Humboldt „ist lax, geht bestimmt nach Paris". Graf Flemming war eben abgereist: Humboldt's begleiten ihn bis Hanau; Otterstedt kommt gewiß nach Darmstadt, als Gesandter, mit sechstausend Thaler Gehalt, und fünfhundert zum Transport seiner Sachen. Alles mit „oser" und „Chutzpe" [Dreistigkeit]. „Oser ist Chutzpe", sagt er mir. Die Ausfertigung erwartet er, aber der Staatskanzler hat es ihm schon sagen lassen. Er schreibt Dir heute auch. Er hatte wieder viel Fürsten, und nennt das zu thun haben. Kaiser Franz heirathet die Baierin, die der Kronprinz von Würtemberg zur Gemahlin hatte. Wir müssen nun ganz mit Würtemberg sein, er wird es schon einrichten! —

Endlich ging er; ich zur Gräfin Custine, die war nicht zu Hause, Astolf in Mainz bei seinem Freunde Heß. Ich zur Schlegel, die in Wiesbaden: wieder zur Custine, die wie außer sich war, blaß, roth, Thränen in den Augen: „une compensation du sort!" Bärstecher auch. Kaum bin ich dort, tritt die Humboldt ein mit den beiden Fräuleins, umarmt mich, fragt mich nach nichts: ich wieder nicht. Man spricht französisch; ich bin sehr munter, allein munter, die Gräfin hielt es nicht aus, daß wir nicht allein geblieben waren. Schlosser's und Mlle. Gontard kamen; ich mache alle frais: endlich spricht die Humboldt deutsch zu mir und nennt mich Sie: wie sie geht, umarmt sie nur die Gräfin und mich, sagt aber nicht: „Besuchen Sie mich"; nun gehe ich aber doch diesen Morgen mit Karten hin; und werde sehen. Ich bin nicht frappirt: und sagte dem- — nicht zufolge, sondern vorweg — nicht erst

Du. Künftig vielleicht davon mehr. Li gefiel mir gut. Ordentlich angezogen: proportionirt stark, schöne Hände und Arme, schlimm an den Augen, natürlich und wenig gesprochen: die andere sagte nichts, war still wie ein Fräulein, kann nicht grüßen: auch ordentlich angezogen; blühend, und stark. Ich ging erst zur Gräfin um zu hören, wie es mit der Humboldt Abenden ist: weil ich nicht in fremden Kreis fallen wollte, da kam sie grad dorthin.

Hertz'ens waren mir zu weit, besonders für meine Domglocken vor den Ohren, von Echauffement, zu viele Glieder. Heute war Astolf schon hier; um 11 kommt Oelsner, um halb 12 gehe ich zur Humboldt, um 12 zur Gräfin Custine, die mit der Catalani bei Graf Reinhard speist, — dann zur Schlegel, dann speise ich bei Hertz'ens, den Rest weiß ich noch nicht. Morgen bin ich schon für alles bei Custine's. Die sind ganz außer sich, daß ich da bin!

Zwischen Darmstadt und hier begegnete mir des Herrn von Barkhaus Gärtner: sein Herr ist mit dem Bedienten und Kutscher ganz allein in Leipzig, Pferde kaufen. Gewiß eine Spekulation, weil hier Messe ist. — Von Heidelberg hierher war es paradiesisch: und so viel Menschen und Equipagen von Darmstadt hierher, wie eine Berliner Straße.

Grüße Phhhilippsborn. Sag ihm, die Einquartierung sei gut: aber die Wirthin, mit Thee, Kaffee, Kuchen, Brot, der halben Taube, das Talglicht und die Kartoffeln fehlen! Robert ist mein alter Junge! und soll dem Grafen Arz hübsch vorlesen! Grüße Kast's, und lasse für den Bedienten ohne sie nichts machen. Warne ihn vor schlechtem Bedienten-Umgang und vor Feuer; er hat die Kanne in's Feuer gesetzt.

Da ist Oelsner. Adieu, Liebster! Auch muß ich gleich fort. Ich küsse Dich, Deine R. Der Strich unter „Deine" kam erst nachher in meine Gedanken. Alles Liebe an Tettenborn's. Ich werde nicht so viel schreiben. Aber alles Wichtige und Neue; das Andere erzählen. Ich bring' auch der Frau von Berstett den Brief. Adieu!!!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 16. September 1816.
Montag.

Noch hab' ich keinen Brief von Dir, lieber August; aber ich weiß, daß Du mir geschrieben hast; Otterstedt behält gerne die Briefe aus Neugierde, bis er sie selbst abgeben kann; und als ich um halb 9 heute zu ihm schickte, war er schon aus. Wie lebt Ihr denn? Ich vergesse es dem General nicht, daß er mir gleich schrieb! Ich gratulire ihm zum zweiten Alexander! Also er hatte Recht; es war ein Sohn! Ich muß im Anfang täglich wissen, was die Generalin macht; dafür sorgst Du. Je me rendrai aussitôt possible à l'aimable, la toute aimable invitation du général!

Eben, es ist halb 11, war Scholz bei mir, der weiß nichts Besonderes, als daß es geht, wie es geht, und daß Koreff vom größten Einfluß ist, welches mir auch gestern Oelsner erzählte; der es aber aus einer anderen Quelle hat, nämlich vom Pariser Doktor Friedländer, welcher in London war, und gestern hier durch nach Paris zurück ging; ich weiß es von noch einem Orte, von Mariane Saaling, die mir aufgebracht ironisch erzählte, Koreff habe den Dr. Wolfart zum Professor des Magnetismus machen lassen. Humboldt bleibt nicht: trotz der Mühe, die er sich darum geben mußte, weil sie durchaus nicht nach Paris wollte: so erzählte mir die Schlegel — (er, Schlegel, ist in Aschaffenburg, vergaß ich Dir zu schreiben; das paßt mir zur baierischen Heirath) — und seit dies définitivement mißglückt sei, wäre sie von Bitterkeit gegen alles was geschähe erfüllt; und auch im Betragen gegen sie anders; wie überhaupt; und habe gradzu nicht so viel Verstand und Urtheil, als sie ihr sonst in ihrer allgemeinen Blindheit gegeben. Sie lobte sie doch sehr, und ist auch gut mit ihr: war gestern Abend dort, weil sie früher die Custine nicht traf, wo ich nachher hinkam; wir wollten entweder zusammen bleiben, oder zur Humboldt; die Gräfin und ich blieben aber, und gingen nicht hin.

Alle Hertz'ens sehen besser aus; auch er nicht schlimm, nur eine kahle Platte. Vite (David) prächtig! Die besten Grüße! (Die Frohberg ist noch hier: sieht auch gut aus.) Heute Abend bin ich mit der Gräfin dort, Mittag esse ich bei ihr: commo-

dément. Jetzt gehe ich zu Frau von Berstett, und zu Smidt's.

Bei Frau von Humboldt war ich denn gestern Morgen, wo die beiden Fräuleins zugegen waren; es ging wieder platt und freundlich ab: und blieb so: sie lud mich zu Tisch; ich sagte ihr, ich könne heute und morgen nicht, wolle aber Dienstag; doch ravisirte ich mich, und sagte, es sei meine dumme Stunde, ich wolle, wenn sie mir's den Abend erlaubte, lieber kommen. Heute ließ ich fragen, was Li's Zahnweh mache — besser —, gehe aber nicht hin, sondern warte es ab. Werde es überhaupt machen, wie es mir einfällt, und zu Muthe ist; und bequem oder vortheilhaft. Gestern war bei Graf Buol ein Ball, wo nur er, Humboldt, war, und keine Dame von ihm. Bei mir ist es doch noch nicht ausgemacht, daß er nicht bleibt; warum soll er's nicht durchsetzen wie Otterstedt? Auch sagte er gestern Scholz, ob er ihn nun Visiten führen solle, weil er selbst nun erst, seit wenigen Tagen, hier beim Bund accreditirt sei. Den 3. November soll der Bundestag angehen. Die „freundschaftlichen Besprechungen“ sind aber schon angegangen. „Bundespräliminarien“ übersetzte sich Humboldt zum eignen Spott so. Aber ein Neues, und was ich nur von Einer Person weiß, — entweder wissen's die Anderen nicht, oder sagen es mir nicht —: der Kanzler kommt gegen Weihnachten hierher an den Rhein; und Koreff mit: so sagte mir die Gräfin Custine. Nun Adieu! und zur Frau von Berstett!

Ich war bei Frau von Berstett: sie war artig, hofft mich zu sehen etc. Ich habe fast ordentliche Krämpfe bekommen, von ihren, sie zuckt unaufhörlich. Nachher ging ich zu Smidt's, die wieder am Rhein reisen, und Montag zurückkommen. Auch begegnete mir Otterstedt; ich sah Deinen Brief an ihn; ich habe noch keinen; n'importe! Ich war auch bei Dorothea (Frau von Schlegel). Die sagte mir, nach den größten Verschwiegenheits-Versichrungen, daß der Humboldt ihre Wuth, die so groß gegen Oesterreich war, daß sie keine Visiten mehr machte, ordentliche Klubs von Anti-Gesinnten zu ihren Soireen hatte, und laut schimpfte und alles tadelte, sich daher schreibe, daß auf den Artikel, der zu Humboldt's Lobe in der „Allgemeinen Zeitung“ stand, und als habe er Oesterreich zum Krieg gegen Napoleon bewogen, ein einfacher im „Oesterreichischen Beobachter“ stand, Herr von Humboldt sei nicht zum Bundesgesandten ernannt. Humboldt, sagte sie ferner, habe sich äußerst verhaßt

hier gemacht, und nicht bei Oesterreich, sondern nommément Würtemberg, Nassau, Mecklenburg, Niederland, wolle nicht traktiren, alle wünschten laut Küster: und wir wären so verblindert zu glauben, sie thäten es nur nicht, weil es ein einfacher guter Mann ist; er verstünde aber die deutschen Sachen, und prahle nicht. Der Würtemberger hätte geäußert — ihr, — wenn nun Humboldt etwas einginge, welches Goltz nachher nicht bestätige?! er wolle nicht mit ihm verhandlen. Das bezieht sich auf Humboldt's zweideutiges Hiersein, wo er noch nicht provisorischer Bundesgesandter war, und sich doch einmischte: und sogar immer unklug und laut — Dorotheens Worte — für Preußen die ganze Militairdirektion der deutschen Fürsten verlange. Oesterreich habe darauf gar nicht geantwortet; und ohne die Prampeurs wäre und bliebe es in der solidesten Freundschaft mit Preußen; solche Leute thäten dem herrlichen Einverständniß gar nichts; aber uns den größten Schaden in Aller Meinung. Das alles thue Humboldt, weil sie durchaus nicht nach Paris wolle; und erst vorgestern habe sie zu Dorotheen gesagt: „Endlich weiß ich doch nun wenigstens, daß ich den Winter hier bleibe!" Ich meine, Humboldt setzt es durch, zu bleiben; Dorothea meint es auch, aber dabei, daß der Bund dann nicht bliebe; sie kenne Aller Abneigung gegen den zu sehr. Hänlein hätten sie sogar lieber, ob der gleich, mit dem Entwurf zu einem Privattraktat mit Oesterreich, der den ganzen Bund umgekehrt hätte, in der Tasche, angekommen sei, und den nicht nur Oesterreich gezeigt, sondern allen Anderen davon gesprochen habe: und da war Feuer.

Mehr weiß ich nicht, nun muß ich gehen. Schaffe mir durch Jenny Kast eine Adresse, wo ich Dir schreiben kann, was nicht für die Post zu lesen ist. Adieu! Deine R. Ich umarme Dich, und muß gehen. Die Humboldt hat mit großer Freude zu Dorothea von mir gesprochen.

Humboldt's wohnen in Pappenheim's Quartier. Die Gräfin Pappenheim ist den Tag, wo ich kam, nach Ems gereist. Dehn war auch hier. Oelsner machte gestern das häßliche Kouvert, nicht ich. Frau von Berstett wußte schon von Poppel's Bruder, und grüßt sehr.

Eben erhalte ich Deinen Brief, Liebster! kann aber nicht mehr antworten. Tausend Grüße! Allen und dem Schnurrbart-Jungen.

Liebe Mad. Winterberg! Ich gratulire und grüße von Herzen! und bitte um Besorgung des Briefs!

Friedrike Varnhagen.

An Rahel.

Mannheim, den 16. September 1816.

Vormittags 9 Uhr. Montag.

Geliebte, theure Rahel! Mein Briefchen von vorgestern, nebst einer Einlage von Philippsborn, wirst Du erhalten haben! Ich erwarte nun bald auch einige Zeilen von Dir; einige Zeilen nur, denn meine Freude, viel von Dir zu lesen, wäre doch nur gering gegen diese, Dir die schädliche Anstrengung erspart zu wissen! Heißt das Deine Briefe mehr lieben, als Dich, wie Du mir vorwirfst? Liebe, liebe Rahel, wie denk' ich stündlich an Dein liebes Wesen, an Deine beglückende Nähe, an Dein ganzes Thun und Lassen! Mir hat sich, seit Du weg bist, eine Atmosphäre von öder Trauer um's Herz gelegt, die ihm zur Abwehr der Freuden anderer Umgebung dienen will, und alle Strahlen nur gebrochen hineinläßt. —

Ich habe eben Tettenborn gesehen; die Generalin hat gestern das Milchfieber bekommen und die ganze Nacht hindurch stark gehabt, auch heute noch, aber mit dem allerbesten Anschein; das Kind ist vollkommen wohl. Ueber alles aber ist Poppel zu lieben, er entwickelt sich täglich, und das durch lauter Fortschritte nach innen, die erst als innerliche sich äußern, denn im Sprechen und Gehen ist er noch sehr zurück; er hat die ganze Eroberung Roberts gemacht.

Wir haben gestern Fräulein Edel besucht, die Dich ausnehmend grüßen läßt. Frau von Wambold sprach ich Abends zwei Worte im Schauspiel „Lodoiska", wovon ich den ersten Aufzug mit anhörte. Mlle. Maas trafen wir mit Mlle. Beck auf der Straße, freudige Wiedererkennung, höfliche, verbindliche Worte, eifrige Gunstbewerbung! Der Umgang mit Künstlerinnen, die auf der Bühne nicht ganz gefallen haben, ist der angenehmste von der Welt, sie wollen dann das Publikum im Detail schlagen! Mlle. Maas klagt sehr über die Hiesigen,

und wohl mit Recht! Auguste soll ihre Gastrollen hier abgeschrieben haben.

Wirst Du denn Mad. Catalani nicht mehr hören? Arme Rahel, wie leid thäte mir das? Ich hoffe aber noch!

Grüße bestens alle Freundlichen und Freundschaftlichen! Ich schreibe Dir heute nur dies kleine Blättchen, um Dir zu schreiben, weil mein Herz es verlangt! und um Dir Muth zu machen, zu den kleinsten Briefchen! Lebe wohl, geliebte Rahel! Alle grüßen Dich mit wärmster Anhänglichkeit, Tettenborn, Arz, Bacheln, Philippsborn; ich weiß nicht, ob Robert noch heute schreiben wird. Mlle. Maas empfiehlt sich Deinem Wohlwollen, sie will es zeigen, daß sie Deine Gunst sorgsam würdigt. Leb wohl, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer, herzergebner

Varnhagen.

Was macht Linkemann? hat er einen Stock?

Geliebteste, theuerste Rahel! Eben erhalte ich Deinen herrlichen Brief, und reiße den meinigen wieder auf. Einzige, werthe Freundin! wie ergreifst Du mein innerstes Herz! Ich danke Dir mit Glück und Liebesfreundlichkeit. Heute schreib' ich nicht mehr! Grüße herzlichst Custine's! Ich bin erstarrt über die Humboldt! So also!!! Nun ja, es giebt wenig in der Welt, dies Wenige aber ist die Welt!

An Rahel.

Mannheim, den 17. September 1816.

Dienstags Vormittags.

Vor einer Weile brachte mir Mad. Winterberg Deinen lieben Brief vom Montag, geliebte, theure Rahel! Wie freu' ich mich über Deinen zärtlichen Eifer, mir so oft und so viel Nachricht zu geben! Meine einzige Rahel, wahre Herzensfreundin, ich fühle alles, was Deine Anwesenheit mir ist, in dem, was Deine Entfernung mich vermissen läßt; beide treten nur desto stärker hervor, indem ich Deine geschriebenen Worte mir zum Trost auf das Herz lege! Aber, wie viel schriebst Du, geliebte Rahel, darfst Du Dir so viel auferlegen? Schreibe

mir lieber von selbst weniger, und lasse mich in Deinem künftigen Kargen nicht zu meiner Reue den bloßen Erfolg meines eigenen Zuredens wahrnehmen! Wie reich sind Deine Briefe an allen Stoffen, die anziehen und zu denken geben; Du raffst ja gleich mit dem ersten Griff die ganze Fülle des dort entwickelten Wissenswerthen zusammen!

Daß Humboldt in Frankfurt bleibe, ist mir doch nicht wahrscheinlich, trotz seines Bemühens; Otterstedt's Beispiel entscheidet nicht, denn dieser ist allerdings entschlossener thätig, und dann ist mir das Gelingen seiner Bemühungen durch die erhaltene mündliche Zusicherung noch keineswegs ganz unzweifelhaft. Sehr merkwürdig ist das, was Du mir über die in Betreff Humboldt's waltende Stimmung sagst; ja, ja, es ist schwer jetzt in den deutschen Angelegenheiten mit Spaß durchzukommen! Ueber Koreff's Einfluß stimmen freilich alle Nachrichten überein, und ich kann es leicht glauben, allein ich kann Dir doch nicht verhehlen, daß ich ihn nicht fähig halte, den eröffneten Einfluß recht zu benutzen, er ist zu sehr Narr dazu, und zu sehr windbewegt, das hält die tausendfältigen Einzelheiten, auf denen ein bedeutender Einfluß ruhen muß, nimmer zusammen. Ich wollte, daß Goltz ankäme, während Du noch in Frankfurt bist; früher etwas anzuregen, außer etwa bei nichtpreußischen Leuten, z. B. Schlegel, Smidt etc., halte ich für nachtheilig.

Mit der Generalin geht es seit heute Nacht recht gut, das Fieber läßt nach, und die Kräfte nehmen etwas zu. Sie freut sich sehr Deiner Theilnahme und Grüße; wir werden heute zum erstenmal hoffentlich ihr unsere Glückwünsche selbst bringen dürfen! Die Kinder sind sehr gut, der Poppel voller Leben.

Wir stehen hier um 8 Uhr auf, General Bachelu bringt mir eine eingeschenkte Tasse Kaffee vor's Bett, dann schreiben wir ein paar Stunden und ich am meisten, und ein Spaziergang oder Besuch noch vor Tische führt uns aus. In kleiner Gesellschaft (gestern der von Würzburg zurückgekehrte Graf Wieser und der brave General Neuenstein) essen wir zu Mittag, fahren nachher im schönsten Wetter — gestern ein Abendhimmel von unaussprechlicher Pracht, zu dem ich unaufhörlich Rahels Zeugenschaft anrief — spazieren, Tettenborn der Kutscher, trennen uns zum Schloßgarten, Lesekabinet, Schauspiel, während Tettenborn bei der Wöchnerin ist, und den späteren Abend trinken wir in Bachelu's — Deinem — Zimmer einen

Männerthee mit lebhaften Gesprächen von Krieg und Frieden u. dergl. mehr! Da hast Du unsere Lebensart!

Beifolgender Brief von Custine kam eben an, ich habe ihn nicht gelesen, sehe aber an der Tagabgabe, daß er schrecklich lange unterwegs war. Alle hier im Hause und außer dem Hause grüßen Dich! Ich werde Jenny nach einer Adresse fragen, sei inzwischen nur dreist! Grüße von mir Alle! Die Humboldt ist, wie ich sagte, sie ist fanatisch dumm geworden, was kann man dabei thun, wenn man ihr nicht — Genüge thun will?

Leb wohl,.geliebte, einzige, theure Rahel! Du mein Glück und Segen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tettenborn wünschte zu wissen, wo Dehn von Ems hingehen wird? — Ich habe an Haber und an Trauttmansdorff von hier geschrieben. — In den Gesängen von Schenkendorf auf die verstorbene Kaiserin von Oesterreich heißt es unter anderen: „Wer wird nunmehr zur Seite stehn dem höchsten deutschen Herrn?“ ein Jemand schrieb komisch genug die Antwort an den Rand: „die Prinzessin von Baiern“.

An Rahel.

Mannheim, den 18. September 1816.

Geliebte, theure Rahel! Dieses Wort wenigstens muß ich zu Philippsborn's Briefe hinzulegen, Du siehst es sonst dem Brief nicht an, daß er unter meinen Händen und Augen tausend Segensrufe für Dich mitempfangen! — Wir fuhren gestern drei Stunden weit nach Frankenthal und zurück, im schönsten Wetter, in mildester Luft, und reizendster Gegend, die weite Thalfläche im Sommerschein, den blitzenden, hochgeschwollenen Rhein in der Mitte, auf beiden Seiten die blauschimmernden Berge der Bergstraße und des Wasgau's als ferne Einfassung: ich rief Dich, geliebte Rahel, ich rief Dich herbei, Du mußtest es in mir mitsehen! Auch heute ist es wieder schön!

Die Generalin nahm uns gestern zum erstenmale zum Besuch an, sie sieht sehr wohl aus, eine Heldin! Sie grüßt Dich bestens, und hofft Dich auf Deiner Rückreise zu sehen. Tettenborn ist die Liebenswürdigkeit selbst, und fragt jeden Morgen mit heiterstem, eingenommensten Gesicht: Keine Briefe von Ihrer Frau? Bacheln grüßt angelegentlichst! Er hat einen Brief von Montbreton bekommen, der sich gegen die Anklage heimlicher Kundschafterei rechtfertigt, während ein Anderer schreibt, Bacheln habe alle hier erfahrenen Unannehmlichkeiten Jenem zu verdanken, und dieser habe sich dessen in vermeintlich rein königlicher Gesellschaft gerühmt!

Ein sehr artiger Brief von Trauttmansdorff sagt mir, daß Hacke als gestern, der Großherzog aber am 21. in Karlsruhe eintreffen würden; Trauttmansdorff behauptet, seine Versetzung nach Dresden sei eine Fabel.

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Ich denke immer an Dich! mit welcher Innigkeit, und mit welchen Vorsätzen! Leb wohl, Geliebte!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 18. September 1816.

Gestern gegen Mittag, mein treuer lieber Sohn, mein geliebter August, erhielt ich Deinen zweiten Brief! Ich muß mich grämen, Guste! wenn Du mich so sehr vermissest, daß Du Dein schönes Dasein nicht genießen kannst! Genieße alles, lieber Freund, und bedenke vielmehr meinen Antheil daran: so mache ich es auch. Ich mache es aber auch wie Du, ich denke beständig an Dich, und gönne mir nichts; oder vielmehr, ich denke beständig daran, wie ich es Dir mittheilen will! und auch sehe und genieße ich wieder für Dich mit, und, daß Du die Freude hast, mir den Genuß zu verschaffen. Dabei gebrauch' ich ganz die Freiheit des Bewegens der vereinzelten Persönlichkeit. Mit Einem Wort, ich durchwühle meinen Zustand, und das für Dich mit: und so machst Du's auch. Wie sonderbar, daß man auch bei den geistigsten Herzensgegenständen einen

Schritt zurück und aus sich heraustreten muß, um sie deutlich zu sehen; heißt hier empfinden: so sehe ich von hier aus erst von neuem und im Ganzen die Lage ein, in welche mein Verhältniß zu Dir mich setzt. Bei Allen ist es wohl so; aber Du kennst mich: mein namenloses Freiheitsstreben! Jede Nähe — mit allen Gegenständen — scheint wenigstens zu beengen; und so muß ich meine Lage manchmal von ferne beschauen, um sie von neuem mit Dir an's Herz zu drücken! Du kennst mich: ich bin Dir kein Geheimniß; und die Bedingung, das Element des Glücks in dem Verhältniß zu Dir, ist, daß ich Dir keins zu sein brauche! daß Du mich nicht für mehr gekauft hast, als ich bin: ich mich eigentlich vor Dir gar nicht scheue, den freiesten Beurtheiler an Dir habe. Und nun nur noch den liebsten Kuß; und lauter faits! Nur noch Eins, mein August! Auch ich sah mir unterwegs die Augen blind nach Mannheim hin, welches ich lange im Abendschein sah, von Heidelberg aus, ich glaubte Dich um 5 angekommen, und fuhr auch dicht vor dem Weg vorbei, den wir miteinander von Mannheim nach Heidelberg gekommen waren, dicht vor seinem Thor. Kutscher, Bedienter, Dore, Alle sahen und zeigten Stunden lang mit! Lieber Liebhaber, Gott segne die Kour, daß es keine Ehe werde! dumme Geliebte sprechen umgekehrt. Dies soll Tettenborn lesen, weil er's goutirt. Wie es da steht mit seinen Augen. — Nun die faits.

Vorgestern Abend sagte mir die Gräfin Custine, sie sei zu gestern bei Humboldt's eingeladen, weil ich da speiste: als ich dies hörte, und nun sah, daß die Humboldt meinen refus nicht auf das erste Diner verstanden, beschloß ich, anstatt nun absagen zu lassen, lieber hinzugehen. Vorher des Morgens kam aber erst Doktor Christian Schlosser sehr artig und angelegentlich zu mir, wo er ziemlich lange mit mir sprach, und das recht gut; wir konnten uns über Adel, Franzosen und Deutsche, sehr gut verständigen; und es schien ihm grade daran soviel als mir gelegen: über das ganze Gespräch schwebte als Atmosphäre das Wollen, als strebe er — und ich strebte gleich mit — die Besseren zu einem milden Willen und Verständniß zu vereinigen. Ich fand ihn ungleich weniger schroff oder pedantisch, als ich irgend denken konnte: sagte ihm, was er wissen sollte, und glaube ihn mit mir zufrieden gestellt zu haben: er kam schon mit ausgezeichneter Beachtung meiner zu mir. Ob mich dies besticht, weißt Du; noch dazu, wenn ich deutlich daran

denke. Auch sagte mir Astolf nachher mit der größten Satisfaktion des Stolzes: „J'ai parlé de vous", und als ich mich besann: „vous avez eu une visite". Schlosser erzählte mir, daß Schlegel für den Bundespräsidenten Buol das Regensburger Archiv aus Aschaffenburg hole, welches zur Hälfte dort, und ich glaube die andere Hälfte nach Mainz gerettet war: ich fragte, ob von keiner anderen Seite Einer mitgeschickt sei? Keiner. Wir lassen alles den Oesterreichern. Erzählt mir auch Oelsner ergrimmt. (Eben wieder einen Brief von unserem Tettenborn! Sag ihm, wie sauer mir Schreiben wird, wie mir Zeit hier beim Auflauren gebricht, wie ich alle faits auch eben für ihn schreibe und sammle; wie eingenommen ich von ihm bin, d. h. wie genau ich den Grund seines Herzens kenne, durch unmerkliche Züge, Mienen und Aeußerungen; daß mich der Kuß von Poppel an den Bruder besonders entzückt: daß ich gar nichts Hübscheres kenne! Daß ich Ludwig Robert erst recht wieder für meinen rechten Bruder erkenne, da er Alexander so goutirt. Als ich das erstemal mit dem Kinde ausfuhr, erkannt' ich gleich sein Tiefmenschliches! Sag dem General, daß ich diese Tage schon tausendmal mit der behaglichsten Freude daran gedacht habe, daß Ihr grad jetzt bei ihm seid! Das sind Freundesaugenblicke! Er soll die Frau von Tettenborn meines zärtlichsten Antheils und Anhänglichkeit versichern, und daß ich in jedem Fall sie besuche von hier aus. Ich kann Tettenborn seine Briefe jetzt nicht genug danken: schreib' es aber an! Dem armen Doktor Renner gönne ich keine crève, eher der Mad. Crevenna die zwei Silben doppelt.)

Ich glaubte, Schlegel sei zum Vergnügen gereist, und hatte sie auch weiter gar nicht gefragt. Als Schlosser weg war, kam der Sänger Eunike mit seiner Tochter Hanne, die hier auf dem Theater Singegastrollen spielte. Ein hübsches Mädchen mit schöner Sprache; Hanne heißt sie, und ist Schul- und Jugendfreundin unserer Hanne (Robert). Sie kommen nach Mannheim. Thue alles was Du nur kannst für sie; bei Kast's, Tettenborn, Fräulein von Edel: und Deine Freundlichkeit, Landsleute, Freunde, Bekannte, Bürger, Künstler, Fremde; die müssen Trost und Anhalt finden, und Vorzug in der Behandlung, wenn sie mich gefunden haben! Sie wollen auch nach Karlsruhe, sie werden Dir eine Karte von mir bringen.

Barkhaus ist nach Berlin, wie mir Oelsner sagt: er muß

es auch bei Gelegenheit, die uns nicht schadet, empfinden, daß er Dir davon nichts meldete. — Graf Flemming bekam mit einemmale seine Ausfertigung nach Brasilien, aber keine Geldanweisung noch Anstalt dazu: er wollte vorher seinen Vater in Galizien besuchen, wo er ist: und ging mit Otterstedt zu Rothschild um eine Anleihe zu machen: dieser antwortete, er habe nicht die Ehre ihn zu kennen, aber er wolle es thun, wenn Herr von Humboldt es bestätige: darauf setzte Flemming sich in Wuth und entgegnete: freilich könne er ihn nicht kennen, denn er esse nicht bei Juden! Dies nannte Otterstedt un pas de clerc, einen Jugendstreich, einen Studentenstreich, die, wenn der Philister ihnen kein Pferd borgen will, ihn schlagen. Ich nennte es Tollheit; wenn es nicht Gemeinheit wäre, die ihm angestrichen werden muß. —

Oelsner war bei mir (dem ich wegen Zeitmangel ordentlich Rendezvous geben mußte), als Eunike'ns kamen, und fand Hanne sehr hübsch und artig. Ich ging mit den Custine's zu Tisch (bei Humboldt's); mauvaise chère: Humboldt setzte sich zwar mit uns und den Hausgenossen zu Tisch, aß aber nicht mit, weil er mit dem Herzoge von Kent, den man von Homburg erwartete, um 6 bei Clancarty speisen sollte. Sie war freundlich, und doch kühl. Die Kinder mußten Shawls, Kleider, Empletten, alles meiner Beurtheilung zeigen. Er war sehr freundlich. Spricht mit den Kindern wie mit den anderen Leuten in lauter Scherz-Widerspruch. Beim Kaffee las sie mit Gewalt und dem größten Entzücken August Becker's Rezension der Schriften der Frohberg vor (in der Zeitschrift: „Die Musen", von Fouqué, Berlin 1811); ließ sich von jenem unterschriebenen Namen irren, es nicht für Deine zu halten, welches sie vorher behauptete, immer Varnhagen sagend. Man lachte sehr. Sie fuhr mit den Kindern aus, bot es der Gräfin an, mitzufahren: nicht mir, wahrscheinlich weil die es refüsirte, denn sie wußte, daß wir den Abend bei der Schlegel seien. Ich ging mit Astolf um die Thore nach dem Palast, begegnete den kleinen Gagarin's, küßte ihnen mit Lippen und Augen die Hände, und ließ die Mutter grüßen. — Dorothea erzählte mir noch vorgestern, Humboldt habe ihr mit deutlichen Worten gesagt: er wäre am liebsten in Berlin, aber dort wäre, außer der Hardenberg'schen, keine Stelle für ihn. Haha! das dacht' ich ja immer. Er hat von dort aus plein-pouvoir, und gar keine Instruktion, hier zu beschließen, was ihm dünkt: diesen

großen Vorzug behandelte er mit Verachtung, weil er die Quelle als Nachlässigkeit und Schwäche zu kennen meint. — Otterstedt gedenkt seine Darmstädter Stelle von hier aus zu versehen. Scholz'ens Frau trennt sich nicht gerne von ihm, und kommt nun doch hierher zu ihm. Nun kann ich nicht mehr!

Grobes Papier nahm ich, weil bei dieser Tinte das feine so fließt. Nun gehe ich zu Frau von Otterstedt, fahre mit der Schlegel aus, bin den Abend bei der Gräfin Custine, die Dich herzlich grüßen. — Findet Ludwig auch, daß Rothkäppchen — ich sehe Phhhilippsborn so! — Moritz ähnlich sieht? — Dites tout ce qu'il y a de plus aimable au général Bachelu! dites-lui que je suis enchantée de le savoir avec vous tous; ses amis et les miens. Je veux savoir s'il a du tabac frais! et il doit bien prendre garde à ma chambre: qui le traitera en amie. — Mille belles choses au respectable comte d'Arz: lisez-lui ce qui peut lui faire plaisir. Bien des compliments à Mlle. d'Edel.

Deine R. und einen Kuß!

Die Schlegel kann es nicht begreifen, daß die Humboldt, so lange sie hier ist, sie und den Mann nicht Einmal zu Tische hatten! — Schlosser sprach mir auch mit großer Freundlichkeit von der Tettenborn. —

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch Mittag halb 3, den 18. September 1816.

Bloß weil mein Brief schon weg ist, und ich Deinen erst erhalten habe, und Du denken könntest, des Generals, aber nicht Deiner sei angekommen. Astolf's Brief ist vortrefflich: für jedes Journal. Du sollst sehen! Ich bin über die Angelegenheiten und Anstellungen Deiner Meinung, und habe schon angefangen, in Deinem Sinn zu handlen: nämlich in nichts direkt, und lobe, d. h. stelle mich zufrieden bei den Unseren mit unserem Aufenthalt. Mephistopheles (Humboldt) ärgert sich, daß er so oft in den Zeitungen genannt ist: ich sagte ihm que cela n'était pas à séparer de sa position, die Rede war grade gestern bei Tische französisch. Es ist heiß,

ich komme von Tisch, und kann Dir nicht einmal eine Liebe bezeigen, nur diese, daß Du nicht in Besorgniß des Briefes seiest.

Deine R.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Donnerstag, den 19. September 1816.
10 Uhr.

Guten Morgen, Schnauzenpeter! Heute wird doch wieder ein Bissele geschrieben, sonst wird's morgen zu viel, und man kann nit wissen, was man heute zu schreiben bekommt. Schrieb ich aber in ein paar Tagen nicht, so wundere Dich auch nicht: ich ging alsdann auf die Messe, wo ich noch nicht war, schrieb Ohmen, oder dergleichen. Es ist nach drückender Hitze mildes mir angenehmes Regenwetter. Ich sitze in der großen Stube, mit offenen Fenstern, mit Blumen und Vögeln. Gestern vor Tische war ich bei Frau von Otterstedt im Garten, die ich wohlauf, freundlich, und ganz hübsch geworden traf; auch die Kinder sind wohl; sie hält die Anstellung nicht für so gewiß, kann kein Quartier in Darmstadt haben, und will hier wohnen bleiben: den Winter gewiß. Mit einemmale sagt sie: „Chatinka a fait une fortune"; man hätte ihr zwanzigtausend Gulden geschenkt, die ihr jetzt schon tausend Gulden Zinsen bringen; die brauche sie für ihre Erziehung: die Meister kosten fünf Gulden den Tag. Das Kind wisse nichts davon. Ich glaubte, von einem Onkel; sie sagte, sie könne mir nicht sagen von wem, oder vielmehr, sie sagte es nicht; und ich fragte nicht weiter, weil ich's wußte. Sie bat sich aus, ich möchte dem Manne nichts sagen; welches ich versprach. Er aber, als ich nach Frau von Quandt fragte, hatte mir schon neulich gesagt, sie sei hier, „sie steht vortrefflich mit meiner Frau: die höchste Freundschaft!" und die Frau bestellte gestern in meiner Gegenwart dem Bedienten einen häuslichen Auftrag mit einem Rezept an Frau von Quandt, als ob dergleichen alle Tage vorfiel. Nun wußt' ich alles: und auch, daß er in Geldsachen nicht aufrichtig mit mir ist. Ich ging in höchster Freundschaft weg, und hinterließ Lob für unseren Karlsruher Aufenthalt; aß bei mir, und fuhr mit Frau von Schlegel nach dem Sandhof, wo wir uns mit Wald, Wetter, Gesprächen und Zusammensein sehr

amüsirten. Wir fuhren friedlich nach Hause. Von Dorothea erfuhr ich Folgendes. Nämlich von neuem die große Unzufriedenheit mit Mephistopheles (Humboldt) — welches sie mir zum erstenmale zu entdecken glaubte, aus Zerstreuung —, und daß Schlegel schon sehr oft in ihrer Gegenwart gesagt habe: Wenn die Preußen nun das Bundesprotokoll führen wollten, und wollten, so wär' ihm das auch gleich, am Ende, nur müsse es doch ein Mensch sein, der geschickt und anständig dazu sei; sie hätten doch Leute, sie könnten ja Varnhagen nehmen, dem wolle er's gerne cediren: warum sie denn nicht Herrn von Küster mit dem schickten! Ihr Gouvernement hätte sich ja auch Leute von unbescholtenem Rufe, in Ansehung Deutschlands, und der Dummheit, gewählt: sie hätten auch Karlchens Liebhaber (Du weißt, wen ich nicht nennen will — [Gentz]), und dann nannte sie noch einen geschickten, aber nicht biederen und zu heftigen Mann, dessen Namen ich nicht mehr weiß — nicht angestellt: Metternich habe sich sehr erkundigt, in welchem Geruch Schlegel selbst stehe, bevor er den Platz bekam, etc. Ob denn Scholz! dazu bliebe: und was Graf Goltz für ein Mann wäre. Ich glaube auf all dies das Gehörige geantwortet zu haben. Nehm' Du Dir auch das Beste; für Dich und Herrn Küster. Das Gespräch wurde sehr ample: es war herzlich; aber ich war doch nicht dumm, und ganz bedacht in allem.

Als ich nach Hause kam, fand ich einen dicken Brief von Oelsner an Dich; ich war etwas ärgerlich in meiner Unschuld, daß er ihn nicht auf die Post gegeben hatte, besah und besah ihn, und dachte endlich: er könne etwas enthalten, worauf ich vierundzwanzig Stunden eher Maßregeln ergreifen könne: und erbrach ihn getrost: denkend, Du würdest es mir aus diesem Grund verzeihen; und da sah ich, daß er mich galant zum Narren hält. Es ist dies recht artig, und so nehm' ich's auch. Er ist sehr au désespoir über seine Behandlung von preußischer Seite: so sprach er mir auch schon! — Er hat ein neues Töchterchen. — Sonderbar ist's, daß ich in seiner Beurtheilung des Grafen Reinhard etwas Echo, Kolorit und Zeichnung finde von dem, was ich vorgestern von ihm sagte. Ich erzählte ihm nämlich, daß Custine's den Sonntag zu ungeschickt waren, mich bei ihm zum Diner mitzunehmen, wo die Catalani war: und als ich sie schalt, sagten: Reinhard sei so sonderbar, man wisse nie, wie man mit ihm stünde, wegen seiner Anfälle von

Hypochondrie; darauf aber habe ich ihnen gesagt, an diese glaube ich nicht eher, bis er sie auch gegen Prinzen oder Leute en place äußere: sonst hielt' ich ihm keine Zerstreuung noch morgue zu gute, die alle nur bei ihm vorkämen, weil er sich in beständiger Verlegenheit fände. Custine's schrieen laut auf: und Oelsner auch. Der mir sagte, er habe Reinhard in sechs Monaten nicht besucht, würde sich aber doch chargirt haben, mich hinzuführen.

Die Gräfin hatte mich wissen lassen, sie sei den Abend bei sich: und ich solle nur vielleicht einen Augenblick mit ihr zu Frau von Humboldt, und nachher bei ihr sein. Als ich zur Gräfin kam, war sie zu Hause, und ich dachte, sie sei schon zurück; weil ich es hingezogen hatte. Ich fand den Prediger Witte mit dem Sohn aus Heidelberg bei ihr, mit dem Sekretair von Reinhard, der den Leuten Frau von Humboldt's Bekanntschaft wünschte: beim Durchgehen des Gartens bat der alte Witte mich, ihn vorzustellen, da ich Frau von Varnhagen wäre. Als wir hineinkamen, standen alle die Ankommenden mit Bärstecher im Klumpen an der Thür: ich wand mich, und stellte den Alten vor, da sagte Humboldt, fast unwillig, er kenne ihn schon: nahm die Leute in so ferne, daß niemand recht mit ihnen sprach, schlecht auf: als sie gingen, und man ihm Vorwürfe machte, scherzte er: und er möchte lieber einen ignoranten als solchen Sohn: war unerschöpflich: Custine's waren sehr für die Leute; und Frau von Humboldt sagte lachend, mit dem Sohn, das sei ihm gelungen. Witte's gehen nach Leipzig und Berlin. Mittag hatte Prinzeß Wilhelm, mit dem Mann, Fräulein von Kalb und einem Adjutanten, bei Humboldt's gespeist, sie war zum Einkauf hier, sah das Opferfest, und hatte sich bei ihnen gemeldet. Otterstedt war auch da; und Scholz. Letzterer, behauptet Humboldt, bloß, damit sie leben blieben! — sie wären sonst dreizehn gewesen. Du siehst, ich gehe cavalièrement hin, wenn es mir bequem ist: warum sollen sie mich nur nach Behagen und regellos behandlen. Er ist sehr freundlich gegen mich: viel besser z. B. als gegen die Gräfin und mit ihr. Sie läßt mir bequemere Stühle bringen, küßt mich: spricht von Burgsdorff mit mir, daß sie Briefe habe, und er wie ahndete, daß sie mich sehen würde: mir etwas sagen ließ! — je m'y perds! — Herr und Frau von Bethmann ließen sich ansagen, à regret wurden sie angenommen: er stellte sie vor: sie und die Humboldt wußten nichts

zu sagen: aus Gütigkeit rettete ich einigemal Mad. Bethmann, neben der und Humboldt ich saß. Sie ist viel hübscher geworden, und macht weniger Grimassen: er sprach ganz gescheidt, und ausfragend, wie ein Kaufmann, ein Jude, mit Humboldt, in viel besserem Französisch als der; ich hörte hin, und ließ mir von Humboldt mit Bedacht manches deutlicher machen. Ueber Rheinschiffahrt, wo Holland mit eigenmächtigem, präponderentem Vortheil fortfahren will zu handlen: da es selbst noch keine Gesetze hat, und von Anderen welche fordert. In den kurhessischen Domainensachen scheint Humboldt stark gegen den Kurfürsten gesinnt. Auch erfuhr ich, daß unser französischer Advokat, den ich schon hier wanken sah, Teste heißt, Humboldt'en von einem Lütticher — ich glaube Gelehrten — empfohlen ist: an einer politischen Zeitung schrieb: die Artikel auf Anderer Namen schob: so daß Humboldt nicht einmal glaubte, daß er noch ein Privatgeschäft hier habe, welches ich versicherte: sie sagten, er habe Verstand und spräche gut: ich bestätigte es. Humboldt'en war's alles gleichgültig. Bethmann sagte, Teste habe Empfehlungen an ihn, sei aber noch nicht bei ihm gewesen. — Mir war es genehm, Bethmann's bei Humboldt zu sehen. Als sie weg waren, fand man sie schön, nicht schön, dumm, ohne Lebensart; Kinder und alle. Ihrer Lebensart nahm ich mich an, wie ihrer Schönheit: sprechen kann sie nicht. Humboldt sprach von seiner Abreise im November, und daß er kein Haus für Goltz sähe; die Oesterreicher wollten vielleicht das Mühlenz'sche, am Ende der Eschenheimergasse, kaufen. Sonderbar war auch das, daß Humboldt exactement zu Bethmann über Lord Exmouth's Sieg und Traktat sprach, ohne sich zu scheuen, wie ich ihm vorgestern drüber redete: er gab mir gleich ganz Recht. Es ist ihm ganz gleich.

Frau von Schlegel sagte mir auch, Schlegel sei nach dem Archiv gereist: welches ihn ennuyire: er vergleiche es den Frankfurter Angelegenheiten, und nenne es alte Staubgeschichten. Er scheint gar Frankfurt nicht zu lieben, und einen anderen Bundesort zu wünschen.

Bonn soll eine Universität werden. — Heute Mittag ess' ich bei der Schlegel. — Nun kann ich nicht mehr! Umarme Dich, grüße Dich, und bin Deine R. Wenn noch ein Brief kommt, antwort' ich heute nicht mehr. Adieu, Güstchen. Ich bin zu müde wegen schlechter Feder; und gehe ein wenig in die Luft. Lasse Oelsner dazu holen. Grüße unseren

Wirth: und seine Gäste, und millionenmal Frau von Tettenborn! Ich küsse Dich, Liebester!

Ich halte aus Vorsorge das Fremdenblatt.

An Rahel.

Mannheim, den 20. September 1816.

Freitag Mittags nach 12 Uhr.

Inniggeliebte, theure Rahel! Gestern bekam ich Deinen lieben Brief vom 18., heute den noch lieberen vom 19. mit der Beilage von Oelsner. Wie aufmerksam, wie fleißig, meine geliebte Herzensrahel! ich schäme mich so viel zu empfangen, aber meine Freude drückt die Scham wieder zu Boden, und ich genieße unverschämt, wenn ich auch nicht so fordere. Ich küsse Dich Rahel! Deine Mittheilungen sind außerordentlich, das Wissenswürdigste, das Gestaltverrathendste schöpfest Du aus dem Gewühl heraus, und man sieht es in bestimmten Zügen, wie es dort ist, in seiner wirklichsten Farbe und Bewegung, um alles daraus zu abstrahiren, was Andere schon fertig und daher von seinen Anfängen abgerissen geben wollen. Ueber Reinhard, Humboldt, Schlegel's, ganz vortrefflich! Die Eröffnungen Dorotheens sind mir höchst wichtig! Ich werde sie mit Vorsicht benutzen. Ja, ja, Rahelchen ist ein feiner Staatsmann.

Frau von Tettenborn war gestern weniger wohl, ist es aber wieder heute ziemlich. Auch Graf Arz, der zwei Tage zu Bette war, bessert sich heute. Alle grüßen Dich! Bacheln sagt mir, ich solle Dir bestellen qu'il avait du tabac très-frais, et à votre service! Oelsner's Brief ist vortrefflich; ich habe ihm vorgestern geschrieben, aber den Brief noch hier, er soll mit Gelegenheit gehen.

Ich habe gestern nicht an Dich geschrieben, heute nur so wenig! Ich war so beschäftigt, um Briefe an den Kanzler u. A. zu schreiben, um sie Wülknitz mitgeben zu können, der dieser Tage nach Frankfurt gehen will. Das hat mich auch gehindert, die nothwendigsten Besuche zu machen, ich war noch nicht bei der Crevenna, und noch nicht zum zweitenmale bei Frau von Wambold und Jenny, daher ich von letzterer auch

noch keine Adresse schicken kann! Morgen aber mach' ich alles ab! Schreibe indeß nur getrost unter meiner Aufschrift! Man hat hier jetzt mehr zu thun, als Briefe zu lesen, man weiß kein Geld anzuschaffen!

Sage Oelsner'n alles Liebe von mir! Wie sehr fühl' ich seine Verstimmung mit ihm! Ich schreibe ihm noch vor Wülknitz'ens Abreise einen anderen Brief. Grüße Alle! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel, meine liebe, liebe Freundin! Ich küsse Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Breche nur alle Briefe an mich auf, und fürchte nicht, daß ich aus der Erlaubniß für Dich ein Recht für mich herleiten werde! — Heute ist schönes Sonnenwetter, gestern regnete es, die Nacht war es kalt.

Lies über Fichte's Denkmal! ich werde in Deinem Namen dafür einen Beitrag unterzeichnen, aber es eilt nicht! Sei froh und vergnügt, Geliebteste, und genieße des Aufenthalts in Frankfurt so gut als möglich, helfe seiner Dürftigkeit mit Geld auf! und bleibe, wenn Du es willst — aber viele Seufzer drängen sich hier in meine Worte — den ganzen Winter dort! Wie Du es willst! wenn es Dir recht viel Vergnügen wäre, hörte es auf ein Schmerz für mich zu sein!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 20. September 1816.

Erst wollt' ich heute passen und Dir nicht schreiben, weil ich voraussah, daß ich zu thun haben würde, aber nun war Oelsner hier, und der ist Schuld, daß ich doch schreibe. Liebes Puttelchen, was machst Du? Wie viel gedenk' ich Deiner und liebe Dich. Gestern aß ich bei Frau von Schlegel, dann half ich ihr einkaufen: sie ging mit mir nach Hause, wir wollten zur Gräfin Custine: die war unterdeß bei mir gewesen, ich fand Karten von den Damen Humboldt und Berstett: ich konnte nicht zur Custine gehen, ich fühlte mich unpaß: ging um 9 zu Bette, schlief bis 7, schwitzte unendlich, und befinde mich danach besser, als seit Baden. Abends bin ich mit der Schlegel bei

der Custine; von denen ich schon unendliche Billette erhalten habe; sie grüßen Dich Alle sehr. Astolf ist in Mainz, bei Wilhelm. Gestern war ich auch mit der Schlegel bei Brönner, wo sie Friedrichs (Schlegel) Gedichte auf mein Anrathen für Astolf zum Andenken kaufte; auf sehr schlechtem Papier vier Gulden! — Als wir im Laden waren, wo ich Deiner unendlich gedachte! kamen richtig Otterstedt's hinein: flüchtig, zerstreut, satt, verbindlich, intim sein wollend; er forderte Humboldt's Agamemnon, und auf meinen Blick mit seinem stoßend, sagte er mir wie in Klugheitsüberdruß: „Für Goloffkin! in Stuttgart; ja ja, mein Kind!“ Auch mit der Schlegel hatte er Chuchotagen wegen Buttlar, den ich hier sah, der seit vorgestern nach Stuttgart wegen Dienste ist, und wo er ihn empfohlen hat. Jetzt nach 2 Uhr hab' ich zu ihm geschickt, ob kein Brief von Dir da ist. Den gestrigen kleinen erhielt ich, nämlich den von vorgestern; mit Philippsborn seinem, dem ich sehr danke und viele gute Grüße schicke.

Hier ist ein Wechsel von Hertz von fünfhundert Gulden; ich will Herrn Haber nicht gerne schuldig bleiben; sei so gut und schicke ihn ab: Oelsner sagt, da er vom 18. ist, so sei's die höchste Zeit: sonst hätte ich bis morgen gewartet. Es ist besser, er hat ein paar hundert Gulden manchmal von uns in Händen. Besonders da ich ihm sagte, ich würd's bald schicken. Auch hat mir Oelsner eine französische Broschüre im Manuskript geschickt: „De l'église et ce qui y a rapport.“ Es ist doch ziemlich dick: schreib mir also, ob ich's gleich schicken, oder später mitbringen soll: auf zwei Tage wird es wohl nicht ankommen; es soll übersetzt in das Schweizerjournal; und auch wünscht er, Du ließest es abschreiben, er will das Manuskript wieder. Ich sah es etwas an: ich glaube nicht, daß es eine merveille ist: eine Ansicht der christlichen Religion geschichtlich genommen gegen den römischen Staatszustand gehalten. Vielleicht ist das den Franzosen frischer als uns. Du wirst sehen. Adieu, liebste Seele! Ich freue mich der Generalin Wohlsein: daß sie nur nicht dreist wird. Grüße sie und ihn: und Alle und Robert. So eben störte mich Oelsner, dem es einfiel, lieber das Manuskript selbst hier abschreiben zu lassen: auch findet er, es sei aus dem Zusammenhange mehrerer Aufsätze, und gar nicht geeignet, und verständlich dazu, in dieser Gestalt: einen Auszug selbst zu machen, hat er keine Lust: er habe auch das Ganze schon zu lange liegen: und einen zu großen Abscheu,

etwas von sich noch durchzusehen; so kenne er's beinah nicht mehr. Kurz, er nahm es mir plötzlich und eilend wieder. Er war den Morgen schon Einmal dagewesen. Lebe wohl, Augustchen. Otterstedt hat keinen Brief; er ist nicht da.

Der Moniteur meint, und Oelsner auch, Kaiser Alexander, Franz und unser König sollen ein Rendezvous in Warschau haben. Otterstedt ist nicht zu Haus: ich ließ auch nach Dehn fragen.

An Rahel.

Mannheim, den 21. September 1816.

Samstags Vormittags.

Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 20. nebst dem Wechsel für Karlsruhe, geliebte, theure Rahel! Ich wollte anfangs auch nicht schreiben heute, damit es zum Gesetz wird, und sich auch Dir nicht dazu aufdrängt, aber wie nun Deine lieben, freundlichen Buchstaben, Deine herzlieben Worte vor mir liegen, wie kann ich da widerstehen? Rahel, liebe Rahel, Du entfernst Dich wohl bloß von mir, um wie die Prinzessinnen im Märchen, schöner und liebenswürdiger zu werden? denn jedesmal erscheinst Du mir so, wenn Du abwesend warst und wiederkehrst, meine entzündete Vorstellung, sich selbst überlassen, bleibt zurück hinter Deinem wirklichen Anblick! Gestern Abend sah ich Dein Bild, aber es schien mir grade da am schlechtesten, weil Du nicht dabei warst, und ihm halfest!

Hier im Hause geht es recht gut, die Generalin befindet sich nach einem erquickenden Nachtschlafe sehr wohl, die Kinder haben das beste Aussehen, nur Poppel hat etwas Schnupfen, und dabei kommt ihm das Niesen sehr lächerlich vor. Graf Arz ist ebenfalls hergestellt, und wird heute wieder mit uns essen. Er und Alle, Bacheln, Fräulein Edel, Frau von Wambold, grüßen Dich angelegentlichst, bei einem Glase Frühstückwein tranken wir, Bacheln bracht' es aus, Dein Wohlsein! Deine Briefe werden mit heißerer Ungeduld erwartet, als die Zeitungen, versteht sich, daß ich die Nachrichten mit gehörigem Maße nur Tettenborn und Bacheln mittheile! Der belgische Advokat hatte sich hier mit angenommenem Namen Huart ge-

nannt, er heißt aber wie Du schreibst; er soll die Sachen eines Herzogs von Lorz-Corswaren, der gegen seinen älteren Bruder, Bentheim's Nachbarn, um die Erbfolge streitet, beim Bundestage wahrnehmen. Ueber Otterstedt schreibst Du lauter Bestätigendes für das, wie Du ihn schon beurtheiltest und nahmst. An Rothschild's Stelle hätte ich den bewußten Herrn gradezu zum Haus hinausgeworfen auf die niederträchtige Redensart! Was ist da weiter? ich sehe nicht ein, warum man nicht öfter die vielen Umstände bei Seite setzt, und grade nach der Lage der Sache handelt! Aber Rothschild wird in anderer Rücksicht nicht besser sein, und da liegt das Unglück!

Ich weiß nicht, wo Wülknitz bleibt; er wollte von Heidelberg noch erst hieher kommen; ich möchte ihm meine nun fertigen Depeschen mitgeben, und den Brief für Oelsner! Sage diesem, in der „Allgemeinen Zeitung" vom 11. September stünde schon ein Artikel über die kleine Schrift des Einsiedlers, es würde aber noch ein zweiter, sehr pfiffiger und abgepaßter Artikel ebendaselbst erfolgen.

Heute ist es wieder schön Wetter, gestern war es beim Sonnenschein doch zu kalt, und ich habe mich auch etwas erkältet; es ist aber unbedeutend. Ich war heute schon bei der Crevenna, die mich sehr eifrig aufnahm, bei der Wambold und Edel, alles mit Robert. Doktor Renner ist verreist. — Die Maas hat in „Maske für Maske" doch gefallen, und wurde herausgerufen. Morgen ist guter Lärm im Schauspiel „Der Teufelsstein", wozu ich mich ein wenig freue!! — Aus Karlsruhe hör' ich nichts Neues; man sagte Hacke wäre nach Frankfurt gereist, aber es scheint ungegründet, und ist mir auch gleichviel!

Viele Grüße an Custine's, Hertz'ens, Schlegel's! Leb wohl, geliebte, einzigtheure Rahel! Sei vergnügt und gesund! Gott Lob, daß die Unpäßlichkeit so schnell vorüberging! Gottes Segnungen über Dich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Bediente läßt sich gut an; ich habe nur gar zu wenig für ihn zu thun, drum lasse ich ihn schreiben nach Vorschriften. Ich habe ihm noch nichts machen lassen.

Humboldt's Agamemnon finde ich nicht 20jährige Arbeit werth! Dergleichen muß in Masse getrieben werden.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Sonntag halb 2 Uhr, den 22. September 1816.

Das fehlte mir! den ganzen Winter weg zu bleiben. Nein, mein Gustensohn, ich will auch zu Dir laufen können, und sehen, wie Du den Kopf schief nach mir umdrehst. Weißt Du, was mir unendliches Vergnügen macht? Daß ich auf Deine Briefe eben so warte, als sonst! — sie auf den Abend im Bette noch Einmal lese, wenn sie längst beantwortet sind, kurz, daß sie die Pointe und Unterlage meines ganzen Tages sind: und Du mein frischgeliebter August! der alles verdient, und immer ein neuer Liebhaber ist! Ich umarme Dich auf's zärtlichste und tüchtig. Du wirst sehen, ich komme, eh Du es denkst: doch schreib' ich es vorher; und will auch nicht so in das frische Wochenbette der Generalin kommen: ich habe selbst nicht Gesundheit genug, um in einer zugesperrten Krankenstube dauern zu können; wenn auch nur auf Stunden lang. Auch heute z. B. will ich nur das Allernothwendigste schreiben, da meinen Nerven das Federführen die größte Anstrengung ist. Auch war ich zur Ruhe bis jetzt im Bette; und konnte einen Oelsner'schen Besuch nicht annehmen, dem ich es schon wieder einbringen will. Smidt's verfehlten mich, ich sie: auch die werde ich suchen: Johanna fand ich in einem Laden mit einer Bremerin, vertrakt-englisch angezogen; es sind viele dicke Lady's hier, mit krausen Spencern; die den ganzen Braunfels anfeilschen. Dehn ist nach Berlin gereist von hier; Otterstedt heute mit der Gattin nach Darmstadt.

Vorgestern traten in die Buol'sche Kanzlei, die gleicher Erde ist, zwei Bauern mit Stöcken und entblößtem Haupte ein — was für hessische es waren, konnte mir Frau von Schlegel nicht sagen, aber hessische waren es, — und fragten, „ob man hier nicht klagen könne?" Mich schauderte vor Emotion, und noch. Wartet nur! Humboldt behauptet gegen Scholz, Eichhorn käme nicht: er geht aber; und Scholz hat vorgestern, wo ich mit ihm vor dem Gallusthore ging, für Goltz, der Ende Oktobers ohne die Gräfin kommt, die den Winter in Berlin bleibt, eine erste Etage auf der Zeil, dem Weidenhof gegenüber, vorgeschlagen. Scholz ist darauf gefaßt, nicht hier zu bleiben;

und sieht besonders die Möglichkeit nicht ein, wenn Eichhorn kommt, weil der seinen Titel haben müßte, wenn er nicht zweiter Bundestagsminister werden sollte; er ist es auch zufrieden, obgleich er ein Quartier, zwei Häuser von Oelsner, für achthundert Gulden genommen hat und sich einrichtet: wenn man ihm nur die Kosten bezahlt. Er will gerne sterben: hat nicht den Muth sich umzubringen; bittet mich darum; liebt mit Leidenschaft Mathematik, und fragt mich immer, wie es möglich ist, bei der Liebe kein Talent dazu zu haben: er spielt mit alten Juden Schach: geht nirgend hin; ist wie er war, erwartet seine Frau; sieht Otterstedt durch. —

Auguste Lengerfeld, Pilat's Schwägrin, ist seit vorgestern bei Frau von Schlegel: sie hat Adam-Müller's in Leipzig gesehen: Müller war ungenießbar wegen anhaltender Gewitter, sie wünscht sich weg; und hofft auch in einigen Jahren wieder nach Wien zu kommen: in Gesellschaft geht sie nur, wenn sie's nicht ändern kann; weil der Staat bei den Kaufmanns-Thee's zu groß mit Crêpe, Atlas, Besatz, Petinet ist: und der Stolz unleidlich. Allerwärts also gleich. Die Fräulein Lengerfeld reiste mit einer Frau, zu der ein Frankfurter Kaufmann gesagt hatte: Fürsten müßten sich's zur größten Ehre rechnen, wenn Frankfurter Kaufleute sie bei sich sähen. Die Schlegel hörte die Antworten, auf mein Ausfragen über Müller's, mit größter Verachtung, bis zum Singen, an.

Um 3 Uhr gehe ich zu Tisch zu Custine's, die mich mit Freundschaft, wie ich es thäte, begießen. Gestern war ich mit Frau von Schlegel bei Willemer's: sie wollte es durchaus: und hatte ihnen von mir gesprochen; wir fanden sie, trotz wir um 4 hingefahren waren, nicht: sie hatten uns vorgestern erwartet; wir werden noch Einmal hinfahren. Wir fuhren im schönsten Wetter nach Offenbach weiter, und kauften uns Pfeffernüsse. Nachher bei der Custine. Wo auch Saaling's waren. Den Morgen sah ich Frau von Humboldt dort: die mich fragte, wann man mich denn träfe? zweimal wäre sie schon bei mir gewesen: diesen Abend will ich hin. Sie ist ganz freundlich. Ich lass' alles in Gleichmuth — und zum Gebrauch — wie es geht.

Es ist mir ungemein schmerzhaft, daß Tettenborn's Onkel (Graf Arz) litt. Sag ihm meine verehrende Liebe und Theilnahme. Die Generalin muß sich sehr hüten, als wäre sie

krank! Sag das ihm, und Millionen Liebes von mir. Philippsborn, Robert, grüßt die Wirthin (Rahel). Schicke mir Kutscher-Adressen von Kast's! Lebe wohl, treuer, lieber Sohn! ich küsse Dich in größter Liebe! Deine R. Zu erzählen behalte ich doch noch viel. Wo soll ich denn wohnen, wann ich komme? Unten? Oder soll ich mit Bacheln aus Einer Dose schnupfen? Adieu, adieu! Stamm schneidet vortreffliche Federn. Vielleicht schreib' ich morgen nicht. Adieu, Herzens-Guste! Wir haben Euer selbes Wetter, accurat. Adieu! —

An Rahel.

Mannheim, den 22. September 1816.

Sonntags Vormittags.

Mein Vorsatz, das Schreiben an Dich, geliebte, theure Rahel, nach Bequemlichkeit einzurichten, käme mir zu Gunsten, wenn ich nur alle acht Tage an Dich schreiben wollte, er ist aber eben so gültig, wenn ich es nun mehrere Tage hintereinander zu thun getrieben bin! Ich will Dir heute wenigstens mit zwei Worten meine innigsten, sehnsüchtigsten Grüße sagen, und wie sehr ich an Dich denke, Dich hege, Dich küsse! Eben war Eunike bei mir, und brachte mir Deine Karte unter dem versiegelten Umschlage von Deiner lieben Hand, die ich zärtlichst in Deinen Buchstaben küsse! Robert brachte ihn zu mir herein, den ächten Berliner! Ich werde sein Töchterchen diesen Nachmittag besuchen, und nach Deinem Begehren durch freundliches Zuvorkommen und gute Empfehlung möglichst hülfreich sein. Gleich darauf kam Lautz zu Robert, ich erkannte ihn gleich, denn wir haben in Berlin Vorlesungen zusammen bei Schleiermacher gehört, er hat sich aber ungemein zum Günstigen verändert, und gefällt mir sehr; eine große Aehnlichkeit in Aussehen und Sprache von Dr. Veit!

Hier im Hause geht es recht gut. Die Generalin hat gut geschlafen und fühlt sich gestärkt; sie wird heute Fräulein Edel sehen. Alexander hat jetzt die Zähnchen reihenweis hervorstehen. Alle grüßen Dich bestens, und fragen nur immer, wann Du denn kommst; aber ich frage nicht so, liebe Rahel! und möchte in der That nicht, daß Du vor dem Winter einen

Aufenthalt verlässest, den das gute Wetter und völlige Freiheit Dir dort mehr begünstigen, als es hier doch sein könnte!

Haber und die Seinigen grüßen Dich! Der ganze Hof ist nun in Karlsruhe, und auch der Herzog von Kent ist dort angekommen; ich bleibe unerschütterlich hier, wenn ich nicht besondere Veranlassung zur Rückkehr nach Karlsruhe durch Herrn von Hacke oder durch Küster erhalte. Wülknitz ist noch immer nicht hier, vielleicht kömmt er aber heute.

Die besten Empfehlungen an Custine's, an Schlegel's, Hertz'ens! An Oelsner die herzlichsten Grüße; sag ihm, daß auch schon vor zehn Tagen die bewußte kleine Schrift an den Staatskanzler nach Dobberan mit einem begleitenden Schreiben geschickt worden von mir. Die Handschrift, die bei Dir war, sollte dem schweizerischen Museum zu Gute kommen, sag ihm, daß ungern dort auf sein gütiges Beitreten verzichtet werden würde!

Dir, geliebteste, herzinnigste Rahel, alles Liebe und Schöne, was nur ein zärtlicher Mund der Geliebten gegenüber aussprechen kann von Deinem treuen durch Dich beglückten und erhobenen Freund

Varnhagen.

An Rahel.

Mannheim, den 22. September 1816.

Sonntags Abends 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Nachdem ich heute einen Brief für Dich auf die Post gegeben, kam Wülknitz, um Abschied zu nehmen, allein die bereiteten Briefe kann er mir nicht besorgen, da er wahrscheinlich mit Umwegen über Stuttgart und Würzburg reist, und dann allzu spät nach Frankfurt kommt. Ich fahre daher morgen mit Tettenborn über den Rhein nach Oggersheim in's Baierische und gebe dort diesen Brief getrost auf die Post; die baierischen Behörden mögen allenfalls meine Depesche an den Staatskanzler und auch meinen Brief an Oelsner lesen, ich habe nur Gründe diesmal beide den badischen nicht preiszugeben. Schreibe mir aber nun gleich nach Empfang dieser Briefe, geliebte Rahel, damit ich über ihren

richtigen Eingang nicht lange in Ungewißheit bleibe. Die Depesche gieb zur baldigen und guten Besorgung mit meinen besten Grüßen an Otterstedt.

Ich habe Oelsner'n nicht so zufrieden über den Karlsruher Aufenthalt geschrieben, mit Bedacht! Doch auch mit billiger Anerkennung einzelnes Guten. Du wirst übrigens hierin schon das Rechte nach Deiner Art in diesen Sachen ausüben!

Laß Dir von Oelsner die paar Worte zeigen, die ich ihm über die Humboldt'sche Uebersetzung des Agamemnon geschrieben!

Gute Nacht, liebe Rahel! Ich küsse Dir die lieben Hände, und drücke sie an mein Herz! Leb wohl, Geliebte, Theure! Sei vergnügt und gesund, daran ist mir vor allem gelegen, und behalte mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Montag Mittag 2 Uhr,
den 23. September 1816.

Mein theurer Geliebter! Nur zwei Worte! So eben erhalte ich Deinen Liebesbrief von gestern! Du hast Recht, mein Kind, daß Du unerschütterlich in Mannheim bleibst. Ich war schon heute bei Smidt's; er hat Dir unter meiner Adresse geschrieben: hast Du den Brief? Sie grüßen herzlich und sehr: auch Johanna. Sie haben Senatorsleute aus Bremen bei sich, mit denen sie auch bis Koblenz waren. Astolf war auch schon bei mir, auch schrieb mir schon die Gräfin; aber ich esse nicht dort, weil ich mit der Schlegel ausfahren will, und doch mich auch ruhen will, wegen dem Mondschein.

Ich danke Dir herzlich, Liebherz-Kind, für Eunike'ns Empfang. Nein, mein Herzenssohn, ich bleib nicht lang mehr. Endes dieser oder Anfangs anderer Woche komm' ich. Mittwoch reisen Custine's. Oelsner war auch schon par citation heute bei mir: er wird „glücklich sein" mit einem Brief von Dir! Lautz hätte ich gerne gesehen! Eigentlich schreib' ich, weil es so hübsch ist, alle Tage eine Antwort zu erhalten! und um Dir zu sagen, daß ich ganz wohl bin; weil mir, als ich

heute zu Smidt's ging, ein Korb auf den Kopf gefallen ist: worüber ich sehr erschrak und so bei denen ankam. Nun freue ich mich, daß der große accident keine Folgen, und nichts zu sagen hat; ich bin bloß mit dem Schreck abgekommen: Stamm, hinter mir, hielt den ganzen Pack Körbe auf; aber Du könntest, bei allen Teuflen, davon hören, und da will ich's lieber erzählen, wie es war. Solcher warnender Zufall, der einem die Zufälle recht deutlich macht, spornt mich noch mehr, bald zu Dir zu kommen. Ich bin mir Deinetwegen wichtig.

Oelsner'n fordern sie, trotz er von preußischer Seite hier ist, für seinen Aufenthalt alle Tage einen Kreuzer ab: er will ihnen, den Frankfurtern, eine alte Gegenrechnung von rückstehendem Gehalte machen, wozu er mir das Schema mit fünfzigtausend neunhundert und so viel Gulden angab, Interessen mitgerechnet: er meint, wenn General Tettenborn einmal hier kommandire, so könne der ihm das einkassiren lassen: und nicht im Scherze. Er ist sehr empört, daß unsere Regierung nicht ihren Beauftragten, wie die noch immer klugen Franzosen den ihrigen, Titel, Ansehen, und ihren Schritten Nachdruck zu geben wissen: und führt Reinhard und Montlezun zum Exempel an: ersterer sei nur Graf wegen Humboldt, meint er, etc. Er sprach mir klug über unsere persönliche Situation, und meint, wir müssen sie gebrauchen, und schöner ausschreien, als sie ist.

Gestern speiste unser Prinz August bei Humboldt; sie traf ich später nicht zu Hause. General Tettenborn soll es meiner Schwäche verzeihen, daß ich ihm keine besondere Briefe schreibe: meine Gesinnungen äußern sich auch in Deinen: alles Neue sammle ich auch besonders für ihn: und empfindsam sind wir beide nicht mehr. Der französische Advokat (Teste) hat sich wegen seines Privatgeschäfts mit Jassoy besprochen: es weiß aber die Person, die es mir sagte, nicht, wovon die Rede ist. Es soll ein bekannter talentvoller, antibourbonischer Prampirer, uns sehr bekannt sein.

Ich empfehle mich tausendfältig der Frau von Tettenborn! Küsse Poppel trotz der lieben Zähne vor wie nach unter dem Ellbogen! Philippsborn soll ihm auch nicht solche große Küsse appliziren; und niemand. Ich nehme den größten Antheil an Graf Arz' Genesung! Fräulein von Edel, Frau von Wambold, Hanne Eunike, Kast's, und den ungesehenen Lautz, grüß' ich. Robert aparte. Deine, Dich liebende, und bald kom-

mende R. Die verfluchten Leiermänner machen einen wahnsinnig; drei zugleich: mit Gesang.

Vorgestern begegnete mir Gagarin: man hat ihnen die Bilder in Heidelberg nicht gezeigt: ich gebe ihnen einen Brief an Boisserée von Frau von Schlegel mit, sie reisen die ersten Oktobertage wieder hin. Scholz wollte von Humboldt seinen Agamemnon, weil er nicht Griechisch wisse: er ist nur für Leute, die Griechisch wissen, bekam er zur Antwort, und den Agamemnon nicht. Ich weiß es von Scholz selbst. Deinen vorgestrigen Brief hab' ich auch gestern nach dem Abgehen des meinen erhalten. Adieu. Mein Geliebtester! Der Brief war schon zu, als mir Bacheln's Gruß und alles dies einfiel. Adieu, liebster, bester August. Alter lieber Liebhaber.

An Rahel.

Mannheim, den 24. September 1816.

Dienstags Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Ich erhalte so eben Deinen lieben Brief vom 23., an welchem Tage ich nicht schrieb! freilich ist es so angenehm, von einem Tage zum anderen Antwort haben zu können, und morgen in Deinen Händen zu wissen, was ich jetzt schreibe. Meine liebe, einzigliebe Rahel, wie mein ganzes Innere Dir zugewendet ist, wie Du mich beseelst und erfreust! Aber weißt Du, daß ich ordentlich erschrocken bin, in Deinem Briefe zu lesen, daß Du schon so bald kommen willst? Liebe, liebe Rahel, übereile Dich nicht, ich bitte Dich dringend, so lange als es das Wetter und Deine Lust nur erlaubt, in dem freien Ausfluge umzuschweifen, und besonders auf mich keine Rücksicht zu nehmen, da ich in der That sehr wohl aufgehoben, und auf mein Ehrenwort im Innersten ganz entzückt bin von dem Gedanken, daß es Dir ein bischen wohl sei! Bedenke auch Deine Gesundheit, und an die Verschiedenheit der Luft, die von Frankfurt nach Mannheim, und dann nach Karlsruhe, Dir immer weniger zuträglich wird, jeder Tag in der besseren Luft vor dem Winter ist als Gewinn für diesen anzusehen! Ich rede ganz im Ernste, geliebte Rahel, und weiß, daß, wäre ich in Frankfurt, ich mich zweimal besönne, ehe ich abreiste,

besonders wenn ich mich kennte, und wüßte, daß ich den Entschluß zu einem neuen Ausfluge nicht so leicht fasse! Meine Sehnsucht trägt mich mehr zu Dir, als daß sie Dich zu mir ziehen will.

Die Frau Generalin befindet sich wundergut, und nimmt schon häufige, oft sogar lärmende, Besuche an. Alexander ist wohl, sein Brüderchen nur unbedeutend unpäßlich wegen der Milch, man sucht ihm eine Amme. Dagegen ist der arme Graf Arz wieder bettlägerig an einem Katarrhalfieber, das doch hoffentlich nicht ärger werden wird.

Ich habe einen großen Brief von Stägemann erhalten; ganz der alte, muntere, freundschaftliche! Er war lange krank, und litt sehr an den Augen. Auch Helmine Pappenheim hat sich einer Operation an den Augen unterziehen müssen. Koreff ist Professor in Berlin mit 1500 Rthlr. Gehalt, die medizinische Fakultät will ihn aber erst nöthigen, wie ich vermuthet hatte, sich durch Examen und Disputation zu habilitiren, weil er nur Doktor bullatus sei; laß Dir das von Oelsner erklären! Beyme läßt mich grüßen, und Altenstein, den ich vielleicht als Reisenden in hiesigen Gegenden sehen werde. Im Oktober will Hardenberg die Rheinprovinzen besuchen, welches Stägemann besser noch verschoben fände! Stägemann ist höchst unzufrieden mit dem Humboldt'schen Agamemnon, und findet, wie Humboldt, daß er nur für die sei, die keiner Uebersetzung bedürften. Fouqué's „Undine" hat nur getheilten Beifall, und Stägemann nicht gefallen. — Goltz, glaubt man, werde den Geh. Rath Himly mit nach Frankfurt bekommen. Der Brief schließt: Empfehlen Sie mich herzlich dem wohlwollenden Andenken Ihrer lieben Frau!

Von Küster habe ich ein höchst freundschaftliches Schreiben aus München, er bleibt auf Befehl des Staatskanzlers einstweilen dort, um nicht in Stuttgart zu sein. Er hat mir zugleich ein Schreiben an Herrn von Hacke mitgeschickt, das in Betreff meiner Sache wirken soll! Man kann nicht freundlicher und gütiger sein!

Eben geht Eunike von mir, und kömmt diesen Nachmittag, um dem General vorgestellt zu werden. Gestern sahen wir „Don Carlos", ich ging in die große Loge zur kleinen Eunike; die Maas als Prinzessin Eboli gefiel mir doch sehr! das ganze Stück ging nicht allzu schlecht!

Jenny wollte Dir gestern schreiben; ihre Adresse wäre wohl die beste, aber direkt an mich zieh' ich doch vor! Einen Kutscher Schmidt aus Mannheim beauftragt Herr Kast sich bei Dir in Frankfurt zu melden, und billig zu fordern. Was hat Jenny für schöne Haare! ich traf sie gestern mit aufgelösten, herunterhängenden! Alle, alle grüßen! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Reise nicht zu bald ab, hörst Du? ich kann recht gut noch eine Weile mit ausgestreckten Armen stehen bleiben! Tausend Grüße und Reisesegenswünsche für Custine's! Leb wohl, Geliebte! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Smidt's Brief habe ich noch nicht, er wird aber kommen. Sieh einmal, wie Philippsborn artig schreibt, und aus dem wenigen Stoff die ausgebreiteten Gestalten macht!

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Dienstag Mittag 1 Uhr, den 24. September 1816.

Dunkles, buschiges Regenwetter nach großen Nachtgüssen.

Freitag ist unser Hochzeitstag. Thut's Dir leid? Ich spring' Dir um den Hals! Heute Morgen im Bette dacht' ich mit großer Liebe an Dich; mit Sehnsucht: im größten Detail, wiederholte mir alles, machte mir alles deutlich. Ich werde auch alles mit Dir sprechen. Heute ist ein großer Festtag für mich; daß mir der Schlag auf den Kopf nicht geschadet hat gestern. Ich dacht' mir so oft und so ausführlich, seit der Zeit, das Gegentheil: das Liegen, die Botschaft an Dich, das krümmende, unverhoffte Unglück. Ich habe aber vortrefflich geschlafen, bin gestern gleich Probe auf den Steinen gefahren, bin ohne alle Beschwerde erwacht, habe ein Schnupftuch gestern bei Custine's zwischen den Zähnen gehalten, und tüchtig daran ziehen lassen, ohne irgend einen Nachhall noch Schmerz in dem Kopf. Kurz, ohne irgend eine leiseste Empfindung, und bin auf meine Ehre ohne alle Apprehension. Welch ein groß Loos!!!! — Einem solchen Schlag unbeschadet. Gestern ist mein wirklichster Geburtstag. Da hat ein wachender Geist mich Dir erhalten: ich bin ganz von der Unmittel-

barkeit der anscheinenden, sich aufdringenden, und der großen nahen, ja schon mich erreicht habenden Gefahr, dem enormen Schreck, und auch augenblicklichen Schmerz (aber ich fühle nichts: gar nichts; nicht innen, nicht außen), und deshalb sprech' ich Dir nur davon. Es geht Dich zu nah an: und Dir wurd' ich erhalten, losgerettet von wirklichstem Todschlag. (Eben war Astolf einen Augenblick lustig hier: sie hatten mir schon geschrieben: ich soll immer da essen: nun wollte er sehen, ob ich noch Menschenverstand habe. Sie reisen erst Donnerstag.) Nun freu'st Du Dich, mein herzgeliebter August, und denkst an nichts mehr! Ich bekomme gewiß noch heute einen Brief von Dir.

Nun muß ich Dir aber etwas, was uns nicht persönlich betrifft, entdecken. Ich hatte gleich zu Anfang, als ich Dir über Dorothea berichtete, eine Ahndung, daß das acharnement gegen Mephistopheles (Humboldt) von Friedrich (Schlegel) und Konsorten ausginge, obgleich nun die Anderen, von ihnen Genannten, nun auch gegen sie sich wider Mephistopheles äußern, wie sie mir's erzählte; doch schienen mir ihre Reden zu ausführlich für sie, und zu deutlich für das Interesse, welches sie an all dergleichen zu nehmen pflegt und vermag; aber ich wollte es auch für uns so nehmen, wie ich es Dir vortrug, und dachte, Du denkst Dir schon allein Dein Theil dabei, und rechnest selber ab und zu, da Du Menschen und Dinge davon kennst: auch schreibt und sagt man nicht alles! Gestern aber, fragt Dorothea mich mit einemmale, ob ich nichts gehört habe, wegen Mephistopheles? Ich sagte: nichts Neues: ich dächte noch immer, er bliebe; — das meinte sie sorgenvoll auch — aber für seinen Nachfolger sei schon Quartier genommen. „Wie auf einen Messias warte man auf den! Alle!“ Endlich sagte sie mir mit einem Effort, sie wolle mir etwas vertrauen, welches ich aber um Gottes willen nicht verrathen solle: ich machte sie selbst auf die Unsicherheiten der Posten aufmerksam, und beruhigte sie. Nun! Mephistopheles habe so den Chef von Friedrich (Grafen von Buol) einzunehmen gewußt, in der Zeit, daß er nur durch ihn sähe: keinem mehr zuhöre, keinem mehr etwas vertraue, noch irgend einen etwas schreiben ließe vom ganzen Bureau: daß vorgestern die Herren alle wüthend gewesen, und gesagt hätten, sie wollten es nicht dulden — eine Dummheit: und bloß ein Prahlen und Toben bei der Parthei — sie dienten dem Monarchen wie der Graf; aber nicht

ihm, und er könne seinem Sohn, der gar nicht angestellt wäre, nicht ihre Arbeiten geben. — Eine Dummheit! Das kann er wohl: er kann ihnen ja gar nichts zu thun geben, und alles selbst machen; das wird sein Gouvernement weder tadlen noch rügen. Ich sagte aber dergleichen nichts. Sie fuhr fort: es sei ein Unglück, daß Friedrich nicht hier sei, der könne ihm doch erwiedern, und einwerfen, wenn auch die Anderen nicht klug genug wären; die sie alle nach der Reihe nannte (Herr von Handel, Herr von Bucholtz u. s. w.); ihren Chef hätte aber Mephistopheles ganz unter sich, jener hätte sich sonst mit ihnen berathen, aber nun spräche er gar nicht mehr mit ihnen, — ein Meisterstück! — und Friedrich müßte da sitzen!!! Ich bin nun gewiß, er hat seine Mission (nach Aschaffenburg) durch Mephistopheles, und muß da sitzen. Wie findest Du das? Ich zum Todtlachen, und sehr gut. Der Chef sei ein guter, auch das Rechte wollender Mann, aber dem nicht gewachsen: und hätte auch eine Instruktion — die ihre Augen mit Freuden gesehen — gewiß mißverstanden; denn was könnte am Ende nicht mißverstanden, und doch falsch gebraucht werden, wenn der Geist fehle, der auch errathen und modifiziren soll: nämlich, darin sei als vornehmlich befohlen, als erste Regel des hiesigen Benehmens, daß jenes Gouvernement sich durchaus einig mit dem des Mephistopheles verhalten soll; und nun meine jener, er müsse dem unbedingt folgen. Ist das schön? Mache draus, was Du kannst und willst. Noch eine Menge Details über Mephistopheles, was er versteht, was er nicht versteht; studirt etc. Sehr einseitig.

Ich ging zu Gräfin Custine; Frau von Humboldt war im „Käthchen von Heilbronn“. Ich war mit Frau von Schlegel bei Frau von Gebhardt, einer Sächsin. Alles so was mündlich. Die Schlegel hatte einen guten Brief von ihren Söhnen, und grüßt Dich. Grüße Alle. Ich küsse Dich, und schreib' vielleicht noch. Deine

R.

Noch Eins! Obgleich sie so sehr für Deutschland und aller Kleinen Rechte sprach, so sagte sie doch am Ende wie ganz gewiß, daß die große zweihälftige Theilung kommen würde. Also sie sehen's Alle: und streiten vorher doch noch. Mit Milde meinte sie Weisheit. Und Gelassenheit. Friedrich meint ganz etwas anderes: der will die Kleinen erst gebrau-

chen; und spricht sowohl Dorotheen als Allen etwas vor, was sie aufzunehmen vermögen.

An Rahel.

Mannheim, den 25. September 1816.

Mittwochs Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Gottlob über die guten Nachrichten, die Dein gestriger Brief, den ich so eben erhalte, mir über Dein Befinden bringt! Ich hatte nach Deinem früheren Briefe den unglücklichen Zufall mit dem Korbe nicht so drohend geglaubt, als er nun in der glücklichen Wendung doch gewesen erscheint; ich dachte mehr an Schreck, als an wirklichen Schmerz: Gottlob, daß solches Unglück sich so noch abwendend vorüberging! Geliebte Rahel, Du mir Gerettete, Erhaltene, Du weißt es, wie ich dem Himmel für Dich danke! Ja, Geliebte, übermorgen, am Freitag, ist unser Hochzeittag; ja es thut mir sehr leid, an diesem Tage — alle versäumte Zeit, die ich nicht mit Dir verlebt, alle gestörte, die ich liebevoller, Dir angemessener, hätte bilden können, alle verbitterte, die ich mit aller Reue nun vergebens zurückkaufen möchte! Aber, daß ich Dich geheirathet, daß ich Dich für das ganze Leben gewonnen, das ist der Glücksstern, der über diesem Tage stehend, vor- und rückwärts mein ganzes Leben erleuchtet! Geliebte Rahel, auch ich falle Dir um den Hals!

Gestern gab ich Mlle. Maas meine Briefe mit; sie wird sie wohl noch heute, oder doch morgen früh abgeben; ihr ist sehr an Dir gelegen, und sie bat mich in zu demüthigen Redensarten um Grüße für Dich, sie hat ein unglücklich gestelltes Gemüth, kalt, äußerlich, gehässig; ihr wird es sehr schwer, auf solchem Boden etwas Liebliches zu erzeugen!

Hier ist ein Brief von Markus an Ludwig, aber auch für Dich geschrieben. Die Nachrichten über Stägemann und dessen angebliche Schriftarbeit für die Juden dünken mir nicht ganz in richtiger Gestalt überkommen zu sein; es wird wohl etwas Wahres daran sein, aber sich doch anders damit verhalten! Also die Rezension in der „Allgemeinen Zeitung“ über Ewald's

Buch findet mein Herr Schwager merkwürdig, und erkennt nicht ihre Urquelle?

Deine Nachrichten über Mephistopheles und den von ihm Verstrickten geben mir viel zu denken; ich gestehe, so wie sie Dir mitgetheilt worden, fasse ich sie noch nicht ganz; wäre es aber ganz auf diese Weise, so dürfte man außerordentliche Veränderungen erwarten. Ich denke aber auch an das, was mir Smidt in Baden sagte, und was wir so gern warnend damals an Dorothea hinterbracht hätten: haben diese vielleicht, indem sie die Wirkung abseiten des Vorgesetzten empfinden mußten, die Ursache in der Ungewißheit zu schnell bei Mephistopheles' Einflüsterungen gesucht?

Hier im Hause ist alles wohl, eine Amme ist für das kleine Kind angenommen, die Generalin wird immer stärker und bleibt weniger im Bette, Graf Arz ist auch auf dem besten Wege. Alle grüßen Dich angelegentlichst!

Liebe Rahel, habe ich gestern auch zu sehr gefrevelt, indem ich Dich bat, noch in Frankfurt bis zur Gränze Deiner Lust und Bequemlichkeit zu bleiben? wenn gefrevelt, doch hoffentlich nur gegen mich! Geliebte Rahel, Du weißt es ja, wie es gemeint ist!

Deine Ankunft schreibe aber doch bei Zeiten hieher, da Bacheln und Robert andere Zimmer — ich weiß noch nicht welche — beziehen müssen! Tettenborn fragt nur immer, wann Du kommst, und grüßt auf das Herzlichste, ebenso die Generalin!

Leb wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Bleibe recht gesund! Der Himmel segne und behüte Dich! Ich küsse Dich, Inniggeliebte, und drücke Dich heiß an mein Herz!

Ewig Dein

Varnhagen.

Warum antwortet Otterstedt mir nicht?

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 26. September 1816.
Donnerstag.

So eben war Fräulein Maas bei mir: Oelsner und Otterstedt haben beide schon ihre Briefe; ich werde alles thun, was nur der Maas helfen und nützen kann und angenehm ist. Sie ist wie sonst in Geist und Sinn; aber angenehmes Profil, Stimme, und Aussprache des R; ein wenig voller, ein wenig körperlich gesetzter; wenn Oelsner kann, soll sie diesen Abend Thee bei mir trinken — „schlabbrig Zeug", wie Achim Arnim sagt — da Custine's nun seit 6 Uhr weg sind: heute gehen sie bis Heidelberg, wo sie morgen die Bilder sehen; sie wollen, nämlich Astolf, über Karlsruhe und Baden; vier Tage in Straßburg bleiben, und dann nach Paris. Sie lassen Dir Alle viel Liebes sagen, und Astolf wird in Karlsruhe doch nach Dir fragen. — Gestern Mittag speiste ich zuletzt bei Humboldt's mit ihnen; wo Humboldt sich eine ganz neue Haut von wahrhafter Liebenswürdigkeit angezogen hatte. Gestern erreichte es nur seine Höhe, denn eine ganze Weile finde ich ihn schon so geschält. Er beherrschte ganz allein, und nöthig, und mild das Gespräch; ließ nichts Steifes, nichts Dummes aufkommen: ist in gleichem Ton mit Hausleuten, Gästen und Kindern; sagte unaufhörlich komisch-Frappantes, aber nicht wie im Winter und Sommer, aus tiefer Langweil, und in deren dennoch harten, ärgerlichen Tinten; diese alte Ueberzeugung der Dinge hat bei ihm eine w i e d e r neue Wendung genommen; er ist von der tiefsten, sorgenlosesten Aufrichtigkeit über a l l e Gegenstände, und dies giebt seinem Benehmen und Sagen eine wahrhaft mild-heitre Grazie. Er gesteht Ennui, schlechtes Leben: schlechte Küche etc. etc. aber alles ohne Nachdruck, ohne Beichte: sondern ganz leicht, lose, und zufällig, und beiläufig, und w i e e s kommt. Mich dünkt, er hat mehr Verstand als je. Oder hab' ich mehr? Wir beide sind auch ganz weich, ganz leise, ganz milde, ganz wahr, und ganz weit, weit vorwärts in unseren Aeußerungen mit einander. Den Abend fand ich ihn noch wieder bei Gräfin Custine: eben so. —

Gestern, mein bester August, konnt' ich Dir nicht schreiben; ich war zu echauffirt, ich war etwas für die Gräfin zu kaufen

im schwülsten Wetter aus; fand Stadtbillette, allerlei Knubbeleien vor Tische vor: ärgerte mich ein wenig, mußte mich zu Tisch anziehen: amüsirte mich bei Tisch neben Humboldt, und nach Tisch auch, und so versäumt' ich's gestern. Im Echauffement wußt' ich, Du genehmigst mein Schweigen.

Der Advokat Teste, vergaß ich Dir neulich zu schreiben, ist mit Gruner liirt; der viel auf ihn halten soll. Und die mir neulich erzählten, sagten mir auch, Mephistopheles sei mit Wessenberg sehr gut, und sie fürchten noch, diese beide bleiben hier; und der Andere (Graf Buol) muß ganz heraus. —

Der Knabe Linkemann hat mich vorgestern ganz reinlich besucht: er spricht nur von uns: will von keinen Pappenheim's und anderen Nachbarn wissen. — Vergiß nicht, Lieber, Herrn Kast zu sagen, daß ich einen Wagen haben muß, worauf meine Vache geht; diese und einen Bettsack hab' ich nun einmal hier. — Herr von Barkhaus ist seit vorgestern hier; er war nur in Hannover, nicht in Berlin. — Humboldt hat vom Kanzler ein Schreiben vom 15. aus Doberan: er bleibt von da an noch ungefähr vierzehn Tage aus: er ist zur Taufe auf einer Insel bei einem seiner Urenkel. Ich habe des Grafen Namen und der Insel Namen vergessen; weiß aber, daß Du es weißt. (Graf Holk auf Laaland). Gräfin Pappenheim kommt in weniger jetzt als vierzehn Tagen hierher: und eilt dann nach Berlin. Die Operation von Helmina find' ich gräßlich. Die arme Gräfin hat's hart mit den Mädchen! —

Niebe Kneine (Frau von Humboldt, die kein L aussprechen konnte, sondern anstatt dessen immer N setzte) hatte an der Gräfin Goltz eine harte Lächerlichmacherin und Aufpasserin im Karlsbad. Die Anekdoten mündlich. Ich habe Herrn von Barkhaus durch Oelsner von meinen zwei Treppen dispensirt. — Ich habe Dir auch von Deinem schönen Siegellak gekauft. — Man ist bei uns sehr für Beyme gestimmt: doch so etwas ist immer nur von denen wahr, die eben gestimmt sind. (Hier mußt' ich mittendrin ein Billet an eine fremde Dame schreiben, Mad. Pauli, geborne Brun, aus Kopenhagen, ich sah sie bei Frau von Humboldt.)

Liebes Gustchen! Auch ich war heute unwohl; drum hör' ich auf, bis mir etwa die Post noch etwas bringt. Mein ganzer Brief und Stil litt vom Echauffement! aber Du fühlst doch meine Liebe, und Zärtlichkeit. Bald küsse ich Dich! und

bin sanfter als je. Du hast ja auch Vorsätze! Lieber Sohn! Adieu. Deine

R.

Dem General das Beste! Ich freue mich ihrer Kräfte! sie hat mehr als ich. Graf Arz' Fieber betrübt mich, das fehlt ihm noch! Fräulein von Edel und Frau von Wambold die schönsten Grüße! Unserem Skribenten Philippsborn erkläre, wie ich nicht schreiben kann: ja, so gar viel zu thun hab' ich hier; ich bewundere seine Briefe wie Du! und freue mich ihrer. Robert hat Recht, daß er stumm ist. Adieu. Ich erwarte Oelsner, und mache Rechnungen. — Dr. Schlosser und des Gesandten Hänlein Sohn speisten auch bei Humboldt.

3 Uhr.

So eben geht Oelsner weg; und ich habe richtig noch einen Brief von Dir bekommen. Ich bitte Euch um Gottes willen, liebe Kinder, antwortet Markus! ich kann es in diesen Tagen noch nicht: und wünsche so sehr, daß er von uns gleich höre. Schreibt ihm, wie es uns gut geht. Warum hat er Ludwigs großen Brief nicht? warum mein Wort nicht von Karlsruhe noch her? An Beyme's Brief, den ich den ersten Dienstag meines Hierseins auf die Post gab; er schrieb den 17.; nun weiß ich's. Liebe Guste, was ich Dir neulich als Folge von Mephistopheles' Umstrickung schrieb, betrifft nicht nur Friedrich, sondern seine Kollegen: doch mag Dein Vermuthen auch richtig sein. Herr von Berstett soll gestern Abend, oder heute früh, nach Karlsruhe auf einen schleunigen Ruf gereist sein, wegen wichtigen Angelegenheiten: sie (die Badener) und Würtemberger ängstigt die österreichische Heirath; und andere Dinge. Adieu.

Anmerkung von Varnhagen. Mad. Pauli hatte durch ehrenrührige Aeußerungen gegen Tettenborn, die sie auch dann noch, als Rahel erklärt hatte, sie dürfe, als des Generals Freundin, dergleichen nicht schweigend anhören, mit Beeiferung fortsetzte, sich die nachstehende Zurechtweisung zugezogen:

An Charlotte Pauli.

Frankfurt a. M., den 25. September 1816.

Nur aus Schonung gegen Ihro Exzellenz die Frau Baronin von Humboldt, wo ich gestern die ungebührliche Szene nicht fortsetzen wollte, die Sie angefangen hatten, forderte ich nicht auf der Stelle in Anwesenheit der Gesellschaft, die sich dort befand, von Ihnen, daß Sie die Reden gegen Herrn General von Tettenborn, die Sie dort ausgestoßen, sogleich wieder zurücknähmen. Ich bitte Sie jetzt, durch dieses Billet, dies in einem an mich zu thun. Ich bin des Generals von Tettenborn Freundin, und habe natürlich die beste Meinung von ihm. In meiner Gesinnung und Ansicht von Freundschaft aber denke ich: wer seine Freunde verläumden läßt, hilft sie verläumden, und giebt der Welt ihren bösen Leumund zu; und nur auf diese Weise konsolidirt sich ein schlechter Ruf; der noch mehr begründet werden muß, als ein guter. Es thut mir leid, Ihnen eine unangenehme Lektüre durch dieses Schreiben zu veranlassen: aber Sie hätten sich, wie ich, nach den Mitgliedern der Gesellschaft vorsichtig betragen sollen; wie ich in Ihnen die Freundin der Frau Baronin von Humboldt schonte: sonst hätte ich Ihnen eben so heftig, als Sie redeten, widersprochen, und geantwortet: ich würde Ihre Reden heute dem Herrn General von Tettenborn schreiben, in acht Stunden würde er um den Beweis Ihrer Reden nachgefragt haben; weil er der Meinung ist, böse Nachrede muß man auf jedem Boden, wo man sie findet, tödten, und sich rechtfertigen. Ich habe mich gestern sehr gemäßigt, und bitte Sie inständigst, mir ein gütiges Wort über Ihren Irrthum zu schreiben! Verfallen Sie ja nicht in den Irrthum, als könnten Sie dies mein Schreiben als eine „weibliche Ausforderung" lächerlich machen, oder machen lassen, ich sage Ihnen lieber vorher, daß Sie dies nicht von meiner Bitte lösen würde. Mit all der Hochachtung, die mir die Freundin der Frau Baronin von Humboldt immer einflößen wird, Ihre gehorsamste Dienerin

Friedrike Varnhagen von Ense,
geb. Robert-Tornow.

Anmerkung von Varnhagen. Mad. Pauli sandte den empfangenen Brief an Frau von Humboldt, und diese glaubte hier mit einigem Gewicht durchgreifen zu können, indem sie an Rahel schrieb:

„Sie haben, meine Liebe, Mad. Pauli einen Brief geschrieben, den diese mir als Mittheilung übersendet und meinen Rath begehrt hat. Ich habe ihr noch nicht geantwortet, weil in dem Augenblick Leute bei mir waren, finde aber das einzig Rechte, daß Sie den Brief als ungeschrieben zurücknehmen. Das ist um so billiger, da niemand im Zimmer war, der von einem übereilten Worte schlimmen Gebrauch machen könnte, und man auch Frauenreden keine Wichtigkeit der Art geben soll. Ich glaube, daß Sie mir das schuldig sind, den Zustand einer so leidenden Frau durch Aerger nicht zu verschlimmern. Ich habe überdem Mad. Pauli, nachdem ich mit ihr allein war, die Bemerkung gemacht, daß sie unvorsichtig gesprochen habe. Nehmen Sie mir, Beste, dies alles nicht übel, allein aller Streit dieser Art hat etwas tief Widerwärtiges, widerwärtig und empörend ist der Gedanke, daß Sie einen Mann gegen eine kranke Frau aufreizen könnten. Sie sind dessen unfähig. Das weiß ich, aber man darf es auch nicht denken. Auf Wiedersehen zu Mittag. Ihre

Karoline Humboldt.“

Anmerkung von Varnhagen. Rahel war unsäglich betrübt, zu erfahren, daß Mad. Pauli als eine Kranke zu betrachten sei; doch änderte dies in der Hauptsache nichts, und durfte nicht Grund werden, einen achtungswerthen Freund als einen Elenden beschimpft zu lassen. Sie schrieb der unzeitig und falsch vermittelnden Freundin folgende kurze Antwort:

An Karoline von Humboldt.

Ich war nicht so frei, Sie um Rath zu fragen, sondern Mad. Pauli that das, welches mir dennoch leid ist; wie gewiß ihre Unpäßlichkeit: auch ich bin sehr leidend, und leide jetzt: dies kann aber in sittlicher Aufführung keine Aenderung machen; und ich erwarte von Mad. Pauli eine entschuldigende Antwort, und hätte sie Götter zu Freunden und Schutzherren. Ganz

fühlend was ich Ihnen schuldig bin, und mit dem größten Respekt Ihre ergebene Dienerin

Friedrike Varnhagen.

Anmerkung von Varnhagen. Mündlich sagte Rahel noch zu Frau von Humboldt, wenn jetzt in Mannheim, wohin sie zurückkehre, in Tettenborn's Hause irgend ein Gast sich einfallen ließe, gegen Herrn von Humboldt's Ehre zu sprechen, und z. B. behaupten wollte, derselbe habe sich in Wien bestechen lassen, oder anderes Schlimme der Art, — wie sie es denn finden würde, wenn Rahel dazu schwiege, und die ihr theuern Personen, von denen sie eben gastlich aufgenommen und als Freundin behandelt worden, feig und schamlos preisgäbe? Frau von Humboldt rief bestürzt, nein, das dürfe sie freilich nicht leiden! „Nun so ist hier der Fall mit Tettenborn!" Mad. Pauli, jetzt auch durch Frau von Humboldt aufgefordert, antwortete am folgenden Tage:

Frankfurt, Donnerstag Morgen.

„Sie verzeihen mir, daß ich Ihnen gestern nicht auf Ihr Billet antwortete, meine große Unpäßlichkeit war allein Schuld daran, und Frau von Humboldt übernahm gewiß schon meine Versichrung, daß ich sicher unfähig bin, Sie in einem Wort haben beleidigen zu wollen. Es ist mir eine Anforderung an mich selbst, Ihnen dies schriftlich zu versichern, und ich würde es persönlich thun, wenn meine Gesundheit es mir erlaubte. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Charlotte Pauli geb. Brun."

Anmerkung von Varnhagen. Rahel aber schrieb hierauf, die Güte wie die Strenge gleicherweise bestätigend, nochmals diese Zeilen:

An Charlotte Pauli.

Es thut mir sehr weh, Ihnen in einer Unpäßlichkeit hart gewesen zu sein! Ich bin selbst sehr leidend, und habe davon gelitten. Ich sah es auch für mich als das unverhoffteste Unglück an, da es meiner Natur ganz zuwider ist, und ich es mit der größten Ueberlegung nur vermochte. Aber unwürdig und

unbehaglich wär' ich mir ewig selbst geblieben, wenn ich meine Freunde nicht schützte, und sie beleidigen ließe, oder das Ansehen haben müßte, daß ich Freunde habe und frequentiren könne, die ich für unwürdig halten lassen kann. Ich halte mich für überzeugt, daß Sie mir mehr, als dem Hörensagen, über den Mann, von dem unter uns die Rede ist, von nun an glauben. In dieser Ueberzeugung nehme ich willig Ihre freundliche Versicherung an, gewiß, daß Sie mich nicht kränken wollten. Seien Sie auch dessen von mir überzeugt und genehmigen Sie u. s. w.

An Rahel.

Mannheim, den 26. September 1816.

Donnerstags Vormittags 11 Uhr.

Heute, geliebte Rahel, nur zwei Worte, damit Du morgen ein Zeichen von mir erhaltest! Ich grüße Dich, ich küsse Dich, Geliebte, ich sehe Dich so, wie an jenem Nachmittage, ehe wir zur beinah versäumten Trauung gingen! Zittert' ich, als ich Deine Hand hielt? Du sagst es, ich will es glauben, denn einen solchen Schatz kann man nicht ohne Furcht empfangen! Jetzt aber halt' ich ihn fest, mit Hand und Herzen und ganzem Leben! Gottes reichsten Segen über Dich, Geliebteste! Empfinde, wie er mir zu Theil geworden ist!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 27. September 1816.

Herzgeliebter Freund! So eben komme ich nach Hause — halb 1 Uhr — von Koursen mit Oelsner und Doren, nach einem Trunk Schokolade, in einer Art Josty-Laden, den mir Oelsner auf dem Römerplatz zuwies: und finde außer Deinem Brief noch zwei; ich erbreche die anderen erst, da ich ihre Hände nicht

kenne; einer ist von Jenny Kast, der andere von Fräulein Barenfels, beide äußerst freundlich: Jenny'n wirst Du dafür mittheilen, was ich Dir in Betreff meiner schreibe.

Höre also, Puttensohn! Liebes, treues, geliebtes Herz, mit der Zitterhand; mit der galanten; die mir so herzbelebend schreibt! Lieber! Gestern Abend war vollkommener Polterabend bei mir. Denk Dir, einen ordentlichen Thee, im Fürth'schen Mittelzimmer, welches ich auch habe, immer. Ich lud Fräulein Maas, und zu ihr Oelsner, weil sie ihn sollte kennen lernen: der kam gerne, nur bat er mich, einen schlesischen Baron mitbringen zu dürfen, der ihm empfohlen ist, und den er für den Abend über sich hat; Klosch heißt er, eine Art Riesenmensch, mit schöner Gesichtsbildung, unendlich deutschem Ausdruck, langsamer westphälischer Sprache, Unschuld im Gesicht, aber zu deutliche Mienen und ungemischte Aufmerksamkeit; ehrlich in angenommenen Meinungen; von der Schweiz und England kommend, nach Hause über Bamberg etc. reisend. Den ließ ich kommen. Frau von Schlegel und Auguste von Mengerfeld mußten auch kommen, auch wegen der Maas, und Jettchen Mendelssohn's Bekanntschaft. Ich lud auch Hrn. von Fürth. Alle kamen. Die Maas hocherfreut: und beinah eben so Oelsner: es war das ununterbrochenste, lebhafteste, lustigste Gespräch. Mit Erzählungen, Lachen, Gesten, Anekdoten; über Theater, Kunst, deutsche, französische, über die Bethmann, Schröder, Talma, Elleviou, Fleck, Raucourt, Rollen, Stücke, Grüner, Mannheim, Karlsruhe, hier etc. etc. ohne alle Prätension, ohne allen Vorsatz. Scholz war auch da, der Fräulein Maas in Wiesbaden gesehen hatte. Alle hatten sich bis 10 Uhr, wo ich sie dann mit Oelsner und Fürth nach Hause brachte — die Maas wohnte noch im Weidenhof — vortrefflich amüsirt, sie sagten's, und äußerten's durch Lachen, Belebtsein, und Bleiben. Frau von Schlegel sagte, für Augusten wär's ein Fest gewesen: eine Aktrice! — Auguste erzählte drauf, wenn Pilat's in Wien eine Loge hatten, habe ihr das Herz geschlagen, bis sie gewußt habe, sie ginge mit. Alle bedankten sich; und die Maas so, — zum Schämen: ich will ihr ferner alles Gutes thun. Ein Landsmann in der Fremde, eingesehenste Pflicht seit Prag. Wenn ich kann, bring' ich sie zu Frau von Humboldt, die hat heute eine Migraine: und hat mich zum Abend zitirt. Es ist schönes Wetter, ich will mit Frau von Schlegel die Dannecker'sche Ariadne im Bethmann-

schen Museum vorher sehen: ich hab' sie schon gesehen: mündlich darüber. So viel: modern, also nicht bildsäulig. — So, mein theurer Freund, war mein Polterabend: hundertfach fehltest Du!

Höre aber, was ich diesen Morgen ausgedacht, beschlossen, und zum Theil ausgeführt. Ich ließ mir Oelsner vor die Thüre rufen. Sagte ihm, Dienstags sei Komödie in Darmstadt, den nächsten wollte ich so hinfahren, daß ich gegen 5 Uhr dort sei; ob er mit wolle; dann wollte ich Dir schreiben, daß Du Dich zu ebenderselben Zeit dort einfindest, wir gehen mit einander in die Komödie, soupiren, er fährt Mittwoch nach Frankfurt zurück, wir nach Mannheim. Er nahm den Vorschlag mit wahrem Entzücken an. Kommt der General mit: desto besser! Wir steigen in dem Wirthshaus ab, wo wir, als wir das erstemal nach Mannheim fuhren, gleicher Erde speisten. Gefällt Dir das? Mir sehr. Es ist sehr gut, wenn Du Oelsner sprichst: ja sogar, wenn der General ihn spricht. Mache nur, daß Kast's Kutscher kommt, Gley spricht mir auch davon. Wenn der nicht kommt, nehme ich hier einen Wagen zu Dienstag. Adieu. Liebster Engel! Ich freue mich sehr. Zu allem: zu Darmstadt und Mannheim! Adieu, adieu! Deine

R.

Die kandirtesten Grüße an Alle. Dein Brief soll mit diesen auf die Post. Frau von Schlegel und er grüßen: er durch Briefe.

Der Mahler Büri ist hier, der geht gewiß auch, sich von Boisserée's in Heidelberg beschwatzen lassen. Die Bilder bleiben am Ende noch für schweres Geld in Köln, welches wir nicht behalten; und die spanischen Triolets (Romantiker) lachen die Berliner sandigen Protestanten aus. Gerne schrieb ich dies an Stägemann! Weil ich's weiß. — Der Oberhofmarschall Edelsheim ist alle Augenblick von Karlsruhe hier. Heute auch.

An Rahel.

Mannheim, den 27. September 1816.

Freitags Vormittags.

Geliebte, theure Rahel! Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 26., und eile Dir zu antworten. Ich gehe morgen

früh nach Karlsruhe, wo ich am Sonntag bei Hofe vorgestellt werden soll, wie mir Herr von Hacke in einer so eben eingetroffenen Antwort auf mein Schreiben, womit ich das des Herrn von Küster übersandte, anzeigt. Nach abgemachter Sache, die mich höchstens zwei Tage aufhalten kann, bin ich sogleich wieder hier, wie Tettenborn ausdrücklich verlangt.

Johanna Eunike sang gestern „Fanchon" mit größtem Beifall, und wurde eifrigst herausgerufen; ich lade sie zu morgen Mittag ein, um bei Tettenborn mit ihrem Vater, der schon seine Aufwartung gemacht hat, zu essen, wobei ich selbst aber nun nicht gegenwärtig sein werde. Deine Empfehlung hat Frucht getragen, wer weiß ob ohne Philippsborn's thätige Veranstaltung das Herausrufen so völlig gelungen sein würde!

Die Frau Generalin ist auf dem besten Wege mit ihrem Befinden. Auch das kleine Kind bessert sich, und Poppel, trotz des Zahnens, sehr munter. Graf Arz verläßt das Zimmer noch nicht. Alle grüßen. Leb wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Kast's schicken ja den Kutscher zu Dir, da kannst Du das Weitere abreden; wenn er keinen Wagen zur Sache hat, so wirst Du freilich bei einem Frankfurter Kutscher Rath holen müssen. — Bringe mir doch ein paar Ellen pour le mérite Band mit, und lasse bei Varrentrapp fragen, ob er etwas für mich hat! Das Format entschuldigt sich!

An Adolf von Philippsborn in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn! Jetzt bedarf ich Ihrer Klugheit! Ich habe gestern — welchen Brief er heute in Mannheim bekommt — Varnhagen geschrieben, ich würde Dienstag nach Darmstadt fahren, wohin er mir von Mannheim entgegen kommen soll, und von wo wir Mittwoch zusammen nach Mannheim fahren wollten. Heute erhalte ich nun einen Brief von Varnhagen, worin er mir schreibt, daß er Sonnabend nach Karlsruhe ginge, wo er den Sonntag vorgestellt wird, und den Montag noch etwa bleibt, und dann nach Mannheim zurück-

geht. Ich habe mich nun entschlossen — auch noch durch andere Bestimmungen — bis den Donnerstag gewiß hier zu bleiben. Wie mache ich nun, daß dies Varnhagen geschwind erfährt, und nicht etwa in seiner Güte für mich gradeswegs von Karlsruhe über Heidelberg nach Darmstadt zu meinem Rendezvous kommt? (Ich will gerne noch hier Gräfin Pappenheim sprechen, die herkommt und mich sehen will.) Ueberlegen Sie dies mit dem General, dem ich mich ewig von neuem empfehle, und trifft die Post von Mannheim Varnhagen nicht mehr sicher, so schicken Sie ihm meinen Brief gleich mit einem Expressen, und mit diesem Zettel dazu: das wird das Beste sein. — Auf baldiges und gutes Wiedersehen! Dienstag ist die erste bundvorbereitende Konferenz im Taxis'schen Palast, sagte mir heute Senator Smidt. Ich verlasse mich auf den Expressen! R.

Sagen oder schreiben Sie nur Varnhagen, Donnerstag, Dienstag und Sonntag wäre Komödie in Darmstadt, drum wollte ich solchen Tag hin: die Mlle. Maas hätte mir Gutes vom Theater gesagt. Und schicken Sie den Expressen gleich: und einen sicheren: und das Haus gut beschrieben. Waldhorngasse Nr. 7. Zweiter Stock.

Frankfurt a. M., Sonnabend, den 28. September 1816.

Lieber Philippsborn, eben nachdem ich meinen heutigen Brief an den General abgeschickt habe, kommt jemand zu mir, der mir sagt, ich habe ihm heute unter dem richtigen Monatsdatum geschrieben, aber auch den Wochentag Freitag fälschlich dazu gesetzt. Nun fürchte ich, ich habe ebendasselbe in Ihrem und Varnhagen's Brief gethan: und dadurch eine Konfusion gemacht. Benachrichtigen Sie doch gütigst auch Varnhagen davon, durch diesen Zettel. Pardon, pardon! Ihre ergebene

Friedrike Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Freitag (Sonnabend), den
28. September 1816. 11 Uhr.

Möchte Dich doch auch der Tag angenehm berühren! Aber es geschieht schon; denn eben jetzt ungefähr erhältst Du meinen gestrigen Brief mit dem Darmstädter Vorschlag — Eins bitte ich Dich, wenn es etwa ein wenig schwer ginge oder zu kombiniren wäre, lasse es! (Dies Papier mit dieser Feder macht mir Nervenirritation, ich nehme grobes!) trotz unseres Vergnügens. — Manche Tage fangen mit lauter Angenehmem an: beim Aufstehen erhielt ich ein überaus freundliches Billet von Frau von Humboldt, worin sie mich zu einem häuslichen Mahle zu morgen Mittag mit Mlle. Maas ladet: da ich sie ihr doch hätte bringen wollen etc. Ich war gestern Abend dort, und sagte ihr davon. Mündlich mein und ihr ganzes Betragen. Es wird die Maas sehr freuen. Heute Abend bin ich mit ihr bei Frau von Schlegel. Kurz, sie hat ihren Trost gefunden: eingenommen bin ich gar nicht von ihr; sie ist begrifflos, und un tant soit peu gemein: aber die Kunst, höhere, wenn auch dumpfe Stimmung hat sie berührt; Goethe das Aug' auf ihr gehabt: sie bedarf als Reisende, und Bürgerliche, Schutz, und muß ihn bei den besten Landsleuten am gewissesten finden.

Als ich auf der Humboldt Billet geantwortet, und meine schönen Haare um mich hingen, kam Senator Smidt, und brachte mir die hübsche hanseatische Denkmünze für Dich, mit dem hübschen Bande. Er weiß nicht recht, wie er das Diplom, welches dabei ist, auszufüllen hat: und trug es mir so vor, als wünsche er in den Zwischenraum, wo Dein Name und Stand kommen muß, etwas hinein zu setzen; zu drehen, nannt' er's. Nun will er von Dir wissen, wann Du in Bremen gewesen, wie das etwa war, und was Du damals warst; weil doch die Rede von Anno 1813 und 1814 ist. Ich schlug vor, Dir die Abschrift vom Diplom zu schicken, er ließ es mir; fand dies gut, und nun möchtest Du selbst vorschreiben, was er hinein setzen soll. Namen und Karakter in jedem Fall. Die Hamburger wollten sie Dir nicht geben. Er hat auch hier mit Perthes drüber gesprochen; also schrieb er nach Bremen: und hier ist sie nun. Hast Du eine brave Frau? die Dir alle

Tage etwas anderes schreibt? Und wenn es sich nur an mich anhakte, so wär' es, ist es Verdienst; wie jedes Glück.

Dienstag ist die erste bundvorbereitende Konferenz, erzählte mir Senator Smidt auch. Der Minister, der in Töplitz Stube an Stube mit uns wohnte (Herr von Plessen), bremmelte auch gestern schön mit Humboldt. „So ist die Politik! und so geht die Welt!" sagte Pauline einmal zu Gentz, bei dem ersten so blies sie leise hin, bei dem zweiten beschrieb sie mit den Armen große Kreise. Solch Bremmlen ist im Wind versaust. Smidt meint, Du könnest immer inkognito Einmal hierher kommen. Nach Deiner Großherzog-Vorstellung mein' ich. J! nun, Du wirst schon Oelsner sprechen; der meint auch viel. Der will, ehe er die Tafel aufhebt, vom klarsten Wein einschenken. Er ist wüthend. Unserem Loschonkaudesch-Reder (Otterstedt) hab' ich die Maas gar nicht vorgestellt; das dient und nützt zu nichts: von dem kann ich nur noch mimisch mündlich erzählen! so sehr ist er mit Bergabsgeschwindigkeit seine eigne Karikatur geworden. Ein künftiges Starrbild der Hohlform dieser Zeit, an dessen Möglichkeit ich für unsere Nachkommen schon zweifelte. Ein Hofmarschall-Lieutenants-Adjutant, als Polizeikommissairs-Minister, kurz, ein Militair- und Civil-Amts-monstre. Zeige das dem General. Ich grüße Alle herzlich: viele tausend Empfehlungen der Generalin! Deine R.

Vielleicht noch ein Wort auf Deinen heutigen Brief! Die Einlage an Jenny Kast siegle zu! Lieber! — Frau von Humboldt ist sehr eingenommen von Roberts „Kämpfen der Zeit": ich sagte ihr, „der König" sei das schönste: den Gesang kannte sie noch nicht. Sie las mir gestern göttlich aus der „Schuld" vor. Ich finde doch Goethe'ns neustes Buch bei Dir?

2 Uhr Mittag.

So eben, lieber Sohn, komme ich von Mad. Klee und Mad. Stephan Guaita nach Hause, die ich beide vergessen hatte; Mad. Guaita war mit Frau von Berstett bei mir gewesen, ohne mir eine Karte zu lassen; und sagte mir, Gräfin Pappenheim hätte sehnsüchtig nach mir gefragt, und ob ich nach ihr gefragt hätte? die Gräfin käme schon die andere Woche, denn sie müsse den 18. Oktober in Berlin sein, so habe Otterstedt, der gestern bei ihr war, berichtet. Das verdroß mich sehr nicht

gewußt zu haben! — Nun aber finde ich Deinen kleinen Brief, der mir sagt, daß Du morgen dem Großherzog vorgestellt wirst, etc. Nun will ich Dienstag noch nicht abfahren; sondern Donnerstag. Aber Dir noch vorher schreiben: denn um zwei oder drei Tage noch erwarte ich die Gräfin Pappenheim. Adieu. Liebes Herz!

An Ludwig Robert in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 29. September 1816.

Mit Bestechung geht alles, lieber Bruder! Ich habe Frau von Humboldt ein klein wollen koquelikot Tüchelchen (für Einen Gulden und vierzig Kreuzer) geschenkt: und sie will Deine Subskriptionsliste übernehmen! Ohne Scherz! Als ich Dich ihr gestern zu Füßen legte, sagte sie: „Grüßen Sie Ihren Bruder! Er soll mir sein Gedicht schicken!" Und da konnt' ich denn Dein Gesuch gut anbringen. Ich that's; sie meinte, sie wolle das Mögliche thun, aber sie hätte so wenig Bekanntschaft: ich sagte, diese würde, wenn sie ein Wort sagte, wieder das Mögliche thun. Sie will also. Schicke ihr nun das Gehörige. Auch er mußte mir den Agamemnon schenken, so sprach ich; ich bilde mich immer mehr aus! — Das ist keine Kunst! bloß ein Entschluß. Empfehle mich dem General noch Einmal zum Gesandten: ich prahle auch nicht, sag' ihm; denn ich hätte gleich gestanden, wie mir Frau von Humboldt zuvorgekommen ist. Muth hab' ich auch, das hab' ich mir diese Woche bewiesen. Ich adressire Dir den Brief, weil ich fürchte, der General könne über Land sein. Ich reise morgen Dienstag nicht ab. Deine R.

An den General von Tettenborn in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 30. September 1816.

Nachdem ich gestern Mittag meinen Mannheimer Posttag an meinen Bruder besorgt hatte, fuhr ich zu Frau von Humboldt zu Tische, wo ich Herrn von Otterstedt fand; er sagte mir gleich: „So eben schickte ich Ihnen zwei Briefe, einen von

Berlin, den anderen von Mannheim.“ Mit dem letzteren, glaubt' ich, irr' er sich; weil ich vor einer Stunde einen von Robert erhalten, und bereits geantwortet hatte. Als ich aber nach Hause kam, war es doch einer von Ihnen; der herzfreundliche, den ich gebührend in meine Seele aufnehme. Es that mir unendlich leid, nicht gleich nach Gneisenau gefragt zu haben; welches aber heute oder morgen geschehen soll; und Sie gleich von mir darüber unterrichtet werden sollen. Ich bin gar gerne Ihr Gesandtschaftssekretair! — und überhaupt der Meinung, daß Gesellschaftsfrauen an die Gesandtschaftsorte ausgeschickt werden sollten; wie die Dinge einmal stehen. In diesem Bestreben dann, für Sie, hab' ich andere kleine Neuigkeiten ergattert. Erstlich, fährt heute die Frau Großherzogin von Darmstadt zum Besuch nach Homburg; welches in seiner Art ein Evenement sein soll; weil die Homburg'schen erst souverain geworden, und sonst Darmstadts Vasallen waren: auch soll die Anwesenheit unserer Prinzeß Wilhelm mit dem Gemahl doch auch zu der Ehre und dem Entschluß beigetragen haben! Sie sehen gewiß lachend — Sie *lachen* auch wenn Sie ernst sind —, daß neben dem Ackern für den reinen Waizen, den der Bundestag tragen soll, dicht, unbekümmert, und stolz ganz andere und alte Pflanzen treiben, wuchern, sich vermehren; weder Ceres mit der Aehrenkrone, noch andere Götter mit Wage und Schwert fürchten; die Erde auch für einen Planeten halten, wo man auch Krone, Wage, und sogar den Donner in Vierpfündern zu machen weiß; der Schwerter und anderer Dinge nicht einmal erwähnend! Morgen kommen die Herren im Taxis'schen Palast zu freundschaftlichen Besprechungen zusammen. Unser Minister (Humboldt) will zu Fuß hingehen, weil man es mit Freunden nicht genau nehmen darf; und ihm dann verzeihen muß, sollte der Besprechungssaal Straßengruß durch die Fußbekleidung in dem Regenwetter erhalten: dem Syndikus Gries aus Hamburg ist die Morgenstunde 10 eine verhaßte: er rechnet sie zum Sonnenaufgang, behauptend, der sei für Städter zum Schlafen gemacht, und *jede* — ja ohnehin — zum Bundestage gut; er wollte *schön* sagen; mein' ich. Der Saal soll unzusammenhängend, störend in Farbe und Form, dekorirt sein. Ich halte dies für eine ruse zu künftigen Ausreden; so klug ist man *auch*! Zum 18. Oktober hingegen soll als Fest der neue Senat hier installirt werden: Humboldt aber meinte ganz disappointed — er hatte sich nach diesem

Feste erkundigt — dies würde schwarz sein, und gar kein Fest; nun wolle er auch den Tag nach Mainz hinüber; da wären doch noch preußische Soldaten! Ich meine aber, diese Gesellschaft wählt er nur, weil sie ihn nicht kennen; er nichts mit ihnen zu thun haben, oder höchstens von ihnen traktirt werden kann. — Am gescheidtesten hat es Herr von Bethmann gemacht; der als nicht zu berechnender Geschäftsmann seit gestern Morgen, unverhofft und unvorbereitet, einen schon längst vom Magistrat erhaltenen Paß auf unbestimmte Zeit, von Herrn von Otterstedt visiren ließ, da es Sonntag und die Rathsstube zu war, und so nach den Niederlanden floh. Ohne Abschied von Humboldt, noch irgend jemand. Sollte das auf neuen Krieg deuten? oder, dem Bauer Adam Müller zum Trotz, und meiner Meinung nach, auf tiefe Friedensliebe in Bethmann's feinem Herzen; die schon Senat und Bundestag für angehende Fehde hält, und lieber zu den holländischen Handelsfreunden flieht: falsche Gevattern, Gesandtenfreundschaft, Rathsherrnkrause, Kaiser und König meidend! Mir giebt die Flucht zu denken. Es bleibt mir nichts, als meine Aufmerksamkeit auf alles zu verdopplen. Sie sollen von allem schnell, und gehörig unterrichtet werden. —

Meines Bedünkens könnten Sie wohl nach Darmstadt kommen; ich glaube, gegen Abend hinkommend, dann im finsteren Theater; Sie könnten's nachher abstreiten! Doch müssen Sie's besser verstehen: da Sie auch das Lokal kennen, und ich nicht. Ich gedenke noch immer, nun den Donnerstag Abend in Darmstadt in die Komödie zu gehen: warte aber noch auf eine Varnhagen'sche Antwort, und schreibe selbst noch Einmal bestimmt darüber. Heute Mittag bekomme ich gewiß noch Briefe aus Mannheim, und muß vielleicht hier noch ein Wort hinzuschreiben. Indeß empfehle ich mich besten Herzens; sowohl Ihnen, als der theuren Gemahlin! Bald nun werd' ich's mündlich versuchen. Ich glaube aber, als Kommissionair bin ich hier amüsanter?! Ihre ergebene Friedrike Varnhagen.

Dieser Brief ist auch natürlich für meinen Gemahl; wie seine immer für Sie. Dem theuren Onkel, Grafen Arz, meine besten Wünsche, und Empfehlungen! M. Bachelu et M. Philippsborn mille choses aimables. Noch Einmal! Morgen Dienstag reise ich nicht von hier ab.

An Rahel.

Karlsruhe, den 30. September 1816.

Montag Vormittag.

Geliebte, theure Rahel! Gestern erhielt ich Deinen lieben, lieben Brief vom 27., heute den vom 28., nebst dem an Philippsborn gerichteten von diesem überschickt! Ich wollte schon heute abreisen, um morgen in Darmstadt zu sein, aber mit der neuen Nachricht von Dir kam auch hier ein Hinderniß, nämlich eine Einladung zum Mittagessen bei der Frau Markgräfin heute um 3 Uhr. Nun will ich morgen fortgehen, es müßte mir denn zu Mittwoch Abend meine Vorstellung bei der Großherzogin, die ich noch nicht gesehen, angesagt werden, in diesem Falle bringt mich die Nacht zum Donnerstag früh nach Mannheim, und der Tag von dort zum Abend nach Darmstadt, wo ich am Donnerstag Abend in jedem Falle eintreffe, wenn Du es nicht inzwischen für einen anderen Tag bestimmst und verspätest, worüber ich in Mannheim, oder über Mannheim nach hier Nachricht empfangen würde. Daß die Großherzogin mich später als am Mittwoch sehen wollte, ist ein unwahrscheinlicher Fall, es müßte denn zum Samstage sein, und den erlaubte ich mir zu versäumen!

Daß Du Gräfin Pappenheim sprächest, fände ich auch sehr angenehm und vortheilhaft. Ich freue mich sehr auf Oelsner, und bin mit ihm entrüstet über die Behandlung, die ich für uns am beklagenswerthesten ausfallen sehen müßte, wenn wir ihn darüber zu verlieren das Unglück hätten!

Gestern wurde ich Vormittags dem Großherzog, Nachmittags der Frau Markgräfin und der Prinzessin Amalie vorgestellt. Vorgestern war ich hier eingetroffen. Herr von Hacke hatte schon mehrmals geschickt, ob ich angekommen wäre, und mich zu Tische gebeten. Ich fuhr mit Trauttmansdorff hin, der mir durch Frau von Wechmar ebenfalls schon im voraus seinen Wagen hatte anbieten lassen. Hacke war wie umgewandelt; meinetwegen! ich will erst sehen, ob es Bestand hat. Frau von Wechmar freute sich ordentlich mich zu sehen, ließ mir Kaffee machen etc., und zeigte sich überaus liebenswürdig, besonders in dem theilnehmenden Verlangen nach Dir, gelieb-

teste Rahel! Die besten Grüße von Allen! Frau von Freistädt hatte Dich mehrmals besuchen wollen, ihr Vater, der nach Berlin zurückreist, hat mich heute besucht, und bedauert, Dir nicht seine Aufwartung machen zu können. Herr von Maltitz sagte mir auch, daß er Dir seine Aufwartung habe machen wollen, und daß ihm Frau von Walsch mit großer Werthschätzung von Deiner Bekanntschaft gesprochen.

Ich sage nichts Liebes mehr in diesem Brief; er soll bloß Nachrichten geben! Leb wohl, meine geliebte, einzige Rahel! Sei recht gesund und vergnügt! O wär' ich doch bei Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., den 1. Oktober 1816. Dienstag.

In drei Tagen hab' ich nichts von Deiner Hand gesehen! Es that mir sehr leid! Heute erwarte ich aber eine Zeile aus Mannheim, wo Du schon gestern warst, oder eine von vorgestern aus Karlsruhe. Arm Jüngeken! Wie ist Dir's denn gegangen? Ich habe recht gesorgt — und auch das mit Plaisir — für Kaffeemachen, Thee, Deine Bequemlichkeit, die wüste, öde, einsame Empfindung im Hause; den Ennui, oder etwanigen Aerger außer dem Hause; den Wagen, die Kleider, das Ankleiden! Die Hin- und Wegreise. Mit Einem Wort: alles!

Gestern im Theater, wo ich mit Mlle. Maas den Sänger Wild von Wien als „Don Juan" in seinem Benefiz sah, hab' ich Oehler vom Darmstädter Theater gesprochen, der mit Grüner, dem guten, dazu hergekommen war, und der sagte mir: es würde erst Freitag in Darmstadt gespielt, und nur bei Mlle. Maas Anwesenheit den Donnerstag als Ausnahme. Ich fahre also definitiv, und der Freund, der mitkommt, weiß es auch schon, den Freitag nach Darmstadt ab, wo ich Dich, liebe Seele! finde, und wir miteinander in das Theater gehen. Mit der Gräfin Pappenheim war es bei mir mehr geflissentliche Redensart für das Volk: kommt sie aber bis zum Freitag, so soll es mich freuen.

Sag dem General, mit Loschonkaubesch (Otterstedt) sei gar nichts mehr anzufangen; ich habe ihm diesen Morgen geschrieben, um zu erfahren wo Gneisenau ist, und die nächste Zeit sein wird, darauf läßt er mir mündlich sagen, er würde zu mir kommen. Das heißt nun gar nichts; der E...! denn er kommt nicht: er hat aber Unrecht. Er kennt die Puissancen nicht. Glaube nicht, daß ich persönlich gegen ihn aufgebracht bin; nein! Er hat sich nur bei Mephistopheles (Humboldt), wo ich mit ihm zusammen war, so entsetzlich pleutrig, sage pleutrig, aufgeführt; und dergleichen indignirt mich eine Minute. Ich werde aber doch noch heute über Gneisenau erfahren, was der General wissen will. Gestern war auch die Großherzogin von Darmstadt mit Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz in „Don Juan", und Prinz nnd Prinzeß Wilhelm in einer anderen kleinen Parterre-Loge. Nun weiß ich nicht, ob der Besuch der Großherzogin in Homburg schon Statt gehabt hatte, oder erst heute mit der Bundeseröffnung hervorstürzen wird. Baiern soll Mannheim wiederbekommen, sagt man; und da könne eine Ecke Darmstadt mit abgekratzt werden; dies soll Höflichkeiten, von sonst stolzen Leuten, gegen uns erzeugen, und sie visitig machen. Diesen Mittag speis' ich bei Baron Barkhaus, welchen ich noch nicht sah; und der so eben bei mir vorgefahren war; auch er war gestern in einer Parterre-Loge nicht gar zu weit von der Großherzogin. Es war brillant-voll. Wild ist ganz schlecht. Die Erbprinzeß von Darmstadt (Schwester des Großherzogs von Baden) ist eine sehr liebenswürdige Person; ich wollte beim Herausgehen Prinzeß Wilhelm aus vaterländischer Kunstliebe sehen — ich finde sie so sehr schön und angenehm —, und sah diese für mich neue Prinzeß, anstatt meiner Fürstin. Zum Thee bin ich heute bei der sächsischen Legationsräthin Gebhardt; mit der ich neulich eine Erkennungsszene von Dresden her hatte, die ich Dir vorspielen werde. Charmante Leute! Ich ginge aber auch hin, wenn sie's nicht wären, weil es Sachsen sind, und es unser Fürst Kanzler eben so macht. Man muß immer im Sinn seiner Regierung handlen. Mein eigentlicher Fürst aber, mein für die Sachsen portirtes Herz, wollte es ohne allen Kanzler auch; und Dresden ist mein Augapfel. Dann möchte ich heute auch noch Frau von Humboldt sehen, und weiß das nicht zu kombiniren; da auch das Wetter in allseitigem Sturm sich verdrießlich und uns Menschen unbequem abmüdet. Doch werd' ich im späteren

Abend hinzielen. Gestern war Stephan Guaita mit seiner Gemahlin bei mir; sie ist klüger, als er; sie sind aber beide sehr von Frau und Herrn von Tettenborn eingenommen: sie also aus besseren Gründen: ich lasse sie also beide darum schon gelten. Auch Christian Schlosser, der Doktor, sprach mir mit großem Interesse, Achtung, und einer zu billigenden Neugier, und Lob, von der Generalin: und ließ sich gerne Gutes von ihm erzählen. Alle Menschen sind klüger, und dümmer, wenn man sie genauer kennen lernt.

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie entzückt der Freund (Oelsner) über den Zeitungsartikel, den Einsiedler betreffend, ist: er sagt, dieser Artikel sei ein Wechsel auf Preußen, welchen es acceptiren müsse; er lacht vor Vergnügen! und erzählt, daß er großes Aufsehen mache. Loschonkaudesch (Otterstedt) habe ihn schnell in alle Blätter befördert, wenn er auch nur dunkel wisse, was er bedeute. Auch Dorothea (Frau von Schlegel) fragte mich schon nach dem Zusammenhang; Du, meint' ich, wüßtest dergleichen an den Fingern, ich nichts: in zwanzig Tagen hätte ich kein Blatt gelesen. Dies, wovon die Rede ist, wies sie mir! Es freut mich sehr, daß Du den Freund sehen wirst: es ist für beide ersprießlich. Schreiben kann ich nicht mehr: es macht mir Augenkrampf; und dieser auf viele Stunden allgemeinen. Schreibt dies Markus; und, da ich heute zusammenrechnete, wer alles Antwort haben will, so waren es neunundzwanzig Personen, ohne die vergessenen; schreibt ihm, wie viel ich Euch aus der wichtigen Stadt, und meinem Standpunkte hier, mittheile: und, daß ich eine arme kranke Putte wäre. Und mich todt quälte mit den Gedanken an sie zu Hause. Bei Gott im Himmel wahr! Adieu donc! Deine R. Ich küsse und liebe Dich doppelt.

Halb 2 Uhr.

Der Briefträger war schon hier, und brachte mir, anstatt einen Brief aus Mannheim, den einliegenden hier an Dich adressirt. Was ist das für eine Dummheit, den nach Frankfurt an Dich zu schicken? Ich bin ganz disappointed. Vielleicht kommt doch noch ein Brief von Dir. Adieu! Warum antwortet Bollmann nicht?

An Rahel.

Mannheim, den 2. Oktober 1816.

Mittwoch Vormittags.

Deinen gestrigen Brief, geliebte, theure Rahel, empfange ich schon wieder hier, wo ich gestern Abend durch Sturm und Regen glücklich angekommen bin, und alles nach vorübergegangenen kleinen Unpäßlichkeiten wieder wohlbehalten fand! Ich habe mich von Karlsruhe schnell wieder aufgemacht, ohne die nähere Bestimmung meiner Vorstellung bei der Großherzogin zu erwarten, und dem Herrn von Hacke schriftlich angezeigt, daß ein unvollendetes Geschäft mich wieder nach Mannheim rufe, wie ich aus größerer Sicherung auch dem Großherzoge selbst und der Frau Markgräfin mündlich gesagt. Es ging in Karlsruhe alles recht gut; aber der Ort, die persönliche Einsamkeit, in der ich mich fand, waren mir diesmal besonders schrecklich!

Also am Freitage nun ganz gewiß treffen wir uns, geliebte Rahel, wie ich mich dazu freue, das kann Dir dieser Brief nicht sagen, dazu gehörten alle vorigen! Mir ist wie einem, der dem Ertrinken nahe und schon hinsterbend mit angstvollem Herzen sich dem Ufer genaht erblickt. Ich fahre am Freitage früh von hier ab. Außerordentlich freue ich mich auf Oelsner, dessen Zufriedenheit mit dem Bewußten mich sehr beglückt! Die blinde Geschäftigkeit des Mannes, den Du mit so schreienden Aehnlichkeitszügen bezeichnest, hat also diesmal gut gethan, aber ihm selbst am wenigsten, man kann ihn nicht anerkennen, er thut auch das Gute aus den schlechtesten Gründen.

Der General Bachelu grüßt Dich mit den schönsten und ehrerbietigsten Grüßen, und bittet wie folgt: Herr Teste, obwohl in häufigem Verkehr mit Humboldt, wagt es nicht, ihm ein Wort für die geflüchteten Liebenden zuzumuthen, er hat durch Bachelu den Umweg zu mir genommen, um Dich darum zu bitten; die Sache ist nämlich, daß der Fürst von Hessen-Homburg die für jene Liebenden erforderliche Naturalisation in seinen Staaten zu gewähren geneigt, aber noch etwas zweifelnd ist, welches durch ein Wort des Antheils, das Humboldt ihm

sagen möchte, gleich gehoben wäre; willst Du nun Humboldt's Theilnahme durch ein Zeichen der Deinigen dafür zu erwecken suchen? Ich denke Du sagst ja, und lasse daher den General an Teste schreiben, daß er sogleich morgen noch zu Dir gehe, um die Zeit vor der Abreise noch wo möglich nutzen zu können.

Ich denke heute und morgen noch recht fleißig zu sein; ich habe ein Schreiben vom Fürsten Staatskanzler (eigentlich die Abschrift eines Schreibens an Küster) erhalten, zufolge dessen ich meine Berichte an den Staatskanzler durch Küster einsenden, er aber alle Geschäfte in Karlsruhe an mich gelangen lassen soll. Ersteres ist aber ganz unmöglich, und ich muß darüber an den Staatskanzler und an Küster schreiben. Uebrigens ist das Schreiben sehr zu meinen Gunsten, und es wird obendrein mein Titel als Geschäftsträger und Minister-Resident angegeben, was aber doch wohl bei näherer Beleuchtung wieder verschwinden dürfte!

Daß ich die Sendung von Barkhaus erhalten, ist mir sehr lieb, aber ich sehe nun, daß zwei frühere nicht angelangt, welches mir sehr verdrießlich ist! Lasse doch ja bei Varrentrapp fragen!

Alle grüßen! Deine Briefe sind vortrefflich, so viel Inhalt und solche Form, die wieder Inhalt wird!

Beifolgender Brief von Wangenheim ist mit einer Schrift von ihm durch Cotta an mich gelangt. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! meine wahre, einzige Freundin, mein ganzes Herz und Leben!

Ewig Dein

Varnhagen.

Zum Freitag also in Darmstadt!

An Smidt's tausend Grüße, ich schreibe ihm bald!

Wülknitz war gestern hier, aber ich kam zu spät an; er ist heute nach Ems gereist, wo er Adelheid Pappenheim — sehen wird. Ich höre im geheim, daß er dem General Pappenheim als Schwiegersohn schon recht wäre.

An Varnhagen in Mannheim.

Frankfurt a. M., Mittwoch, den 2. Oktober 1816.

Nur zwei Worte, mein August! So eben halb 3, also spät, erhalte ich Deinen Brief aus Karlsruhe von Montag dem 30. September, und eben auch durch Otterstedt einen von Philippsborn ohne Datum — worüber ich mich todt boße: ärgeres kann man mir nicht thun! Ich muß also nun kombiniren, daß Du gestern, Dienstag, noch zum Postabgang nicht in Mannheim warst. Ich wiederhole noch Einmal, daß ich den Freitag abreise, und um 4 Nachmittags mit Oelsner in Darmstadt in dem Wirthshaus bin, wo wir gleicher Erde speisten, als wir das erstemal nach Mannheim fuhren. Ich komme in einem guten Wagen; Du brauchst also nur einen bis Darmstadt; zurück kannst Du ganz bequem mit mir den anderen Tag nach Mannheim.

Du wirst aus den Berliner Zeitungen wissen, daß Herr von Jordan zu Gränzberichtigungen nach Warschau gereist ist. Gneisenau ist noch zur Zeit in Teplitz; und wird dann nach seinen Gütern gehen. Morgen schreib' ich dies noch genauer, und adressire es dem General, da es übermorgen erst ankommt. Humboldt war in Stromregen wirklich zu Fuß nach dem Bundespalast gegangen. Sie wechselten Vollmachten: wovon manche sehr närrisch gewesen sein sollen. Viele Herren wollten einen Zug halten und zu Kathedralen und Kirchen wandlen vor dem ächten Anfang der Bundesversammlung. Humboldt hat das beseitigt, und sich überhaupt durch Bescheidenheit mehr Zutrauen erworben: er saß dem Grafen Buol links. — Nun bald mündlich meine schönsten Grüße für den General, und die besten Wünsche für sie. Nach Dir sehn' ich mich. Deine

R.

An Varnhagen in Mannheim.

Mannheim (durchstrichen), Karlsruhe (das Nest will mir nie einfallen!), den 19. Oktober 1816.

Morgens 10 Uhr.

Haber's sitzen seit drei Viertelstunden, mitten in meinem Kämmen, hier! trotz, daß sie mich mit dem Kamm in der Hand trafen. Das kann einem doch die Laune verderben!!! — wenn man den Lohnlakai nicht haben kann, nur Ein Mädchen hat: und die Welt zusammenleben soll in kurzer Zeit. Ich habe sie endlich mit Fräulein Edel sitzen lassen, mich angezogen: ging mit den Gedichten zu Frau von Wechmar hinunter, wo alle Thüren zu, und keine Klingel waren!! Trauttmansdorff hab' ich nur gestern von weitem in seiner Loge gesehen, wo er mit der Generalin von Freistädt und Frau von Wechmar war; die mir einen unverständlichen Mickmack von Lügen wegen der Plätze machte. Sie hatte mir aber die vortrefflichsten, in des hannöverschen Gesandten Reden Loge sehr gute verschafft; vordere im ersten Rang. Nachher sollte sie bei mir, oder ich bei ihr Thee trinken: aber sie ließ mir absagen: sie läge schon mit Migraine. Dore sah aber um 10 Uhr den Schaden mit Licht über den Hof leuchten! [Graf Trauttmansdorff.] (Nun sind Haber's weg: wir gehen nachher mit ihnen und der Barenfels die Stadt besehen: diese speist bei mir.) Trauttmansdorff scheint mich zu scheuen, weil er mich gestern nicht zu seiner Loge bat: welches ich ihm nicht verdenke, da ich Fräulein Edel mit hatte. Essen, alles war auf's beste besorgt; Frau von Wechmar mich sehr gut empfangen. Sie, Fräulein Edel, Haber's, Millionen Grüße: er wunderte sich zu todt, daß General Tettenborn nicht gekommen sei! Ich grüßte ihn von dem und General Bachelu; er fragte mich, warum der nicht käme: ich sagte ihm, daß er gestern nach Paris sei; und daß General Tettenborn wegen der Gemahlin, die noch erst nach der Kirche soll, zu Haus geblieben ist. Die Großherzogin sah mich so an — ich war zwei Logen von ihr — daß ich sie nicht ansehen konnte: Madame de Walsh war mit ihr und der Großherzog. Es war nicht gepfropft voll. Von der Catalani mündlich. Ich kann nur mit äußerst gerechten Menschen und den außerordentlichsten Kennern von ihr sprechen. Sie hat nur Eine Sache gemacht, die ich noch nie

hörte — und die mir niemand zu bezeichnen wußte: ich kann es mündlich. Die Schlegel sprach mir davon, aber nicht zum Verstehen. Dann hat sie noch Eins außerordentlich gemacht, welches ich aber schon kannte. Der Milder ihre Stimme (sage ich) ist schöner. Sie ist eine größte Sängerin, hat aber weder komische noch tragische Einfälle: und das hab' ich schon erlebt. Die Stimme und die Kehlenfertigkeit ist größer, als die Seele, beherrscht diese, und nicht diese jene; wie zur höchsten Kunstharmonie nöthig: so viel nur! Sie kommt heute auf den Museumball, wo ich sie sehen will. Auch die Großherzogin kommt hin. Alles inkognito, nämlich ich. Dieser Brief nur, weil ich ihn versprochen habe. Er kommt einige Stunden früher, als ich.

Der Generalin erzähl' ich auf den Punkt die Toilette. Ich küsse sie, Alexander und Friedrich. Auch den General. Grüße die Schlafgesellen! [Ludwig Robert, Philippsborn.] Fahre morgen um halb 6 ab. Die Pferde sind ganz wohl: das Wetter schön! Und solchen Mann hat kein Mensch! der so die Schlüssel bezeichnet und hinlegt. Liebes Herz! Tausend Küsse und Grüße! à demain! In größter Eil. Deine R. — Fräulein Edel ist sehr vergnügt, und schickt acht Dutzend Grüße zum Vertheilen. Wir schliefen und ruhten uns gestern vor dem Konzert. Adieu! Dore hat die Catalani auch gehört; und richtig beurtheilt.

1817.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Mannheim, Sonnabend bald 1 Uhr, den 8. März 1817.

Hagel gegen die Fenster, Sturm!

Ich war schon so froh; das Wetter hatte sich ganz gemildert; durch blau und weißes Gewölk kam milde warme Sonne; ich lächelte schon meinem Reiseglücke! Gott! welche Furcht! so stürmte es noch nicht! Du auf dem freien Feld. Ich wollte ganz was anderes sagen. Wolkenbrüche. Die Generalin mit dem Kind ist auch aus. Ich habe mich schon sehr nach Dir gesehnt! So ist's. Wie abgerissen ist man gleich. Armer, lieber August. Du warst noch nicht zwei Stunden weg, so kamen schon diese Briefe. Ich möchte Dir lustigere schicken. Justinus Kerner's ist sehr trübe. Des Fürsten seiner muß Dich weder ärgern noch irren. So schreiben und halten sich solche. Auch glaubt' ich gleich wie er schreibt: eins nach dem anderen. Die Zeitungen habe ich noch gar nicht angesehen; aber einen Brief von Rösler gelesen, der das Postgeld für's Nachschicken nicht werth ist, aber zum Tollhaus reif macht. Er spricht von Stilling, Bibel, Hölle, Geistern. Im Ganzen verstand ich: Schlegel habe ihm, bis Minister Stein wiederkäme, das Abreisen zu dem König der Niederlande abgerathen. Acht Tage bliebe er noch. Ich könnte den armen Mann Rose'n meiner Schwester empfehlen, daß er da wenigstens umsonst ißt. —

Wie leer sind die Zimmer! Und auch auf der kleinen Reise und Entfernung, wie schwer, Dich zu langen! Man muß sich aber nicht so verweichlichen, und sich nicht sagen, wie

gut man sich ist, obgleich bei der geringsten Trennung man es selbst erst recht erfährt: und das nimmt zu, seh' ich. Das ganz erschreckliche Beziehen auf einander! — Da kommt die Generalin! mit vorgeschobenen Fenstern. Die Sonne scheinte schon wieder: nun tobt es wieder. Ohne dies Wetter hätte ich ganz anders geschrieben; ich wußte alles dazu schon anders. Und doch muß ich jetzt schreiben; nach Tische geht es nicht, weißt Du. Doktor Renner war hier; grüßt Dich sehr. Fräulein Edel war gestern bei Mad. Crevenna: und nicht hier. Also ist sie auch entrüstet. Ich erzähle es aber nicht.

Lieb Güstchen! Arm Jüngeken! Wenn ich Dir all meine Zärtlichkeiten schriebe, sehntest Du Dich noch mehr: aber sie fließen nur so hervor! Ich wollte erst den Brief Haber'n adressiren, weil die Post nicht prävenirt sein und das Paket wieder hierher schicken könnte. Aber Du wirst schon gleich dafür sorgen: und Haber könnte abwesend sein, und ihm die Briefe nachgeschickt werden. Grüße die Hausleute. Reden's ausführlich. Herrn von Meyern. Frau von Holzing und ihn. Haber's. Frau von Walsh wenn's geht. Und Dich mit tausend Küssen von Deiner alten, alle Tage Dich mehr liebenden

R.

Philippsborn singt neben mir an, weiß aber wie Alle nicht, daß ich Dir schreibe; es grüßen also Alle. Adieu, adieu! treuster Freund, lieb Güstken!

Lipps bin ich nur zwei Diné's schuldig. Zahle ihm nichts. Dem Miethkutscher eine, höchstens zwei Fuhren; ich glaube nur die zu Reden's. Sonst bin ich nichts schuldig. Der Bediente muß nach meinem Hut gehen: und zur Schneiderin Wolff, ob sie meinen Brief bekommen hat. Adieu, adieu, liebster Freund.

Philippsborn sagt, die Bücher möchtest Du nicht vergessen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 8. März 1817.
Samstags Abends nach 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Unter abwechselndem Regen, Sonnenschein und Sturm kam ich gegen 5 Uhr in der Waldhorngasse an, der Hausschmetterling schmückte seine Flügel, um zu einer großen Versammlung zu Herrn von Edelsheim zu fahren, wo der Schauspieler Mayer als Kunstredner, Herr von Edelsheim und Frau von Holzing als Sangliebhaber auftreten werden; Bälle, Thee's, Gesellschaften sind ununterbrochen, vielleicht häufiger als vorher; Mayer ist mit 2200 Gulden Gehalt und 600 Gulden Benefiz auf Lebenslang der hiesigen Bühne gewonnen; so ist denn alles auf's beste bestellt! Daß Herr von Maltitz abberufen worden (mit einer guten, in Deutschland zu verzehrenden Pension, aus Sparsamkeitsgründen, die auch bei anderen Sendungen eintreten sollen), daß Herr von Balascheff seit gestern hier ist, daß von Frankfurt nichts Günstiges verlautet, was will das neben den obigen Vortrefflichkeiten sagen? Herr von Marschall hat den Befehl mitgenommen, alles zu behalten und nichts abzutreten. Vielleicht ist aber das Mitgebrachte des Herrn von Balascheff noch nicht recht bekannt; Briefe der Kaiserin an die Frau Markgräfin, die er auch überbrachte, lauteten sehr angenehm; heute aber ist die Frau Markgräfin krank, und wird auch morgen die Sonntagscour aussetzen, sie leidet an Hüftweh und rheumatischen Kopfschmerzen, aber vielleicht nicht daran allein, mir sagte jemand, dem ich hierin Glauben beimessen darf, ihr Gemüth möge wohl über das nicht in allen Dingen nach Wunsch gestellte Verhältniß der russischen Verwandtschaft etwas angegriffen sein. Ich habe nur erst wenig Leute gesehen; ich aß im Kreuz etwas zu Mittag, und ging dann zu Reden's, die sämmtlich zu Hause, und nicht bei Edelsheim, waren, auch der Minister, der seit sechs Tagen, oder länger, denn er hat Stein nicht mehr dort gesehen, von Stuttgart zurück ist; sie waren ungemein freundlich, zutraulich und gutmüthig, und bezeigten sich besonders von Dir sehr eingenommen, wie mir auch der Hausschmetterling, Frau von Wechmar, gleich anrühmte, mit allen Versicherungen der eigenen

Zugethanheit und des traurigsten Vermissens! — Daß wir baldigst wiederkommen möchten, hatte man hier im Hause und auch bei Reden's mehr Wunsch als Hoffnung, man wollte sogar gehört haben, wir würden ganz in Mannheim bleiben. Herr von Hacke schimpft entsetzlich auf Karlsruhe, nennt es ein infames Nest, die Einwohner dumm, die Frauen besonders Klatschen und Gänse, miserable Hülfsmittel: dies alles zu der Gräfin Reigersberg, die er, als eine Bekannte von Paris her, fleißig besucht, so daß der Ausfall seiner Schuldigkeiten gegen Frau von Reden durch jenes Uebermaß gedeckt wird. Seine Gunst beim Großherzog soll wieder etwas zweideutig sein, der Großherzog ist jetzt viel und lange bei der Frau Markgräfin. — So weit meine Nachrichten von heute, denen ich nur noch hinzuzufügen habe, wie alles dies von den erregtesten, innigsten Gedanken an Dich, geliebteste Freundin, begleitet und durchdrungen war, um mit beruhigter Seele die schlafbedürftigen Sinne zu schließen, und morgen mit der frohen Hoffnung wieder aufzuwachen, Dir um einen Tag schon wieder näher zu sein! Gute Nacht, gute Nacht! liebe, theuerste Rahel!

Heute, Sonntag Nachmittag, nur wenige Worte! Ich habe den ganzen Vormittag Besuche gemacht, einige Leute getroffen, andere nicht, bei Wechmar's gegessen, und muß nun schleunigst noch einen neuen Kreislauf beginnen! Ueber Balascheff's gute oder nicht gute Botschaft ist großer Zweifel, doch bleibt nach allem Abwägen die erste, in Mannheim erhaltene Nachricht die glaubhafteste, mehr Gewißheit werde ich noch heute einholen. Balascheff geht übermorgen nach Paris, wo seine Ankunft bei Pozzo di Borgo's üblem Zustand sehr zweckmäßig sein kann. Er hätte gewünscht, so sagte mir Herr von Maltitz, den Herrn General von Tettenborn in Mannheim zu besuchen, allein seine Reise ist zu genau begränzt, da er in fünf Wochen wieder in Petersburg zu sein wünscht. Reigersberg, Gremp, Edelsheim, Stetten lassen sich bestens empfehlen! Ich weiß nicht, ob es der Mühe lohnt, noch viel zu schreiben, es ist leicht möglich, daß ich vor meinem Brief ankomme, wenigstens wünsche ich morgen abzureisen, weiß aber nicht, ob ich nicht doch vielleicht bis übermorgen warte.. Die Kommissionen der Frau Generalin und die Deinigen sind besorgt. Die herzlichsten Grüße an den Herrn General, die verehrendsten Huldigungen der Frau Generalin! Alles Schönste und Liebste an Alexander!

General Schäfer ist in Petersburg krank geworden; Nachrichten von ihm, spätere als die von Balaschoff mitgebrachten, melden im Allgemeinen eine sehr graziöse Aufnahme, allein was will das am russischen Hofe sagen! Hier aber will man sich nun einmal schmeicheln! — Maltitz erhält 2000 Dukaten Pension, scheint aber doch ungemein von dem Schlage affizirt. — Die Großherzogin ist im zweiten Monate schwanger. — Nun sind meine Nachrichten erschöpft!

Adieu, geliebte, theure Rahel! Leb wohl!

Ewig Dein

Varnhagen.

Auf Wiedersehen baldigst!

Diesen Morgen stürmischer Schneeregen, jetzt Sonnenschein!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Mannheim, Sonntag Mittag halb 2 Uhr, den 9. März 1817.

Die Post thut mir einen rechten Possen, grade heute nicht zu kommen: oder vielmehr, die gestrigen Briefe zwei Tage gehen zu lassen! Geschrieben, geliebtes Kind, hast Du gewiß! Allmächtiger! was war gestern für ein Wind! Und diese Nacht, um ein Viertel auf 3 ließ er mich noch nicht schlafen. Auch war ich durch meine eigene Gedanken ganz vorbereitet darauf, heute noch keine Nachricht von Dir zu erhalten. Alle haben es sehr bedauert, daß Du weg warst! Frau von Wambold behauptet, ich sei empfindsam; das hätte sie von mir nicht gedacht! Sie war gestern zu Tisch hier, mit einem hübschen Neveu Wambold. — Der General meint, der Herr aus Stuttgart könne noch länger dort bleiben: er habe Dir nur nicht abreden wollen. Sei es wie es will: wenn Du auch schon unterwegs sein solltest, und dieser Brief umsonst geschrieben: bekämest Du ihn, er machte Dir zu viel Vergnügen! Das sehe ich heute, da mir keiner kommen kann. Generals, Pop-

pelchen, Alle waren schon oben; ich unten: der General kam wie ein Wüthrich, die Dreiundzwanzigjährige (Mad. Abegg) sei unten, und mache seine Frau weinen! Er ginge aus Zorn nicht hinein. Die Winterberg habe es ihm gesagt. Also ich! — ging mitten im Haarflechten hinunter: machte sie beide lachen und eitel: und wie sie en train waren, ging ich wieder heim, und berichtete es ihm; der gleich wieder zu mir gelaufen kam: und nun lacht er auch. Gestern Abend war der blinde Onkel (Graf Arz) hier. Nun weißt Du alles. Daß ich jede Minute ausrechne, wie es Dir geht, was Du machst, weißt Du auch. Daß ich Dich liebe, küsse, mich wie in der Luft fühle, auch. Daß Du mich liebst und missest, ich! Komme nur nicht in solchem gräßlichen Wind! Das ist mein Feind. Angekommen ist heute nichts: außer eine Bücheranzeige aus Straßburg, die ich verwahre. — Wo magst Du denn essen? Bei Trauttmansdorff. Gestern gönnt' ich mir nichts bei Tische: Abends blieb alle Milch übrig: bei Reden's wohl nicht! Alle gedenken und gedachten Deiner. Bring mir etwas Thee mit, den in der kleinen blechernen Theebüchse; in Dorens Kommode, im obersten Fach. Wenn Du in dem Wandschrank in meinem Zimmer, zunächst meiner Schlafstube, Chignonkämme findest, so sei so gut und bring sie mir. Leb wohl, lieb Herz! Ich ging immer in Deinem Zimmer spaziren, und sah Dein Bett an, gestern Abend. Theurer, Lieber! Adieu! Mit einer tüchtigen Umarmung aus vollem Herzen. Deine R. Es ist noch immer stark windig. Wann magst Du angekommen sein?! Wenn Du diesen Brief hast, weiß ich es. Adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 26. Juni 1817.

Donnerstags Vormittag nach 11 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! tausend und aber tausend Grüße send' ich Dir nach! Jetzt bist Du ungefähr eine Stunde fort. Ich blickte dem Wagen nach, bis er um die Ecke verschwand, „da fährt all mein Glück hin" dacht' ich, und mein ganzes Herz drängte sich in sich selber zusammen vor Freude. Es that mir nicht leid, daß Du wegfuhrst, ich freute mich, und

wünschte grade in demselben Augenblicke den stärksten Wunsch, daß Du nicht gleich von Heidelberg umkehren, sondern erst meinen Rheinstrom in seiner Schönheit genießen möchtest!

Ich schrieb gleich an Tettenborn; der Brief ist schon fort. Im Hause ist schon etwas Ordnung. Ich ziehe mich gleich an, und gehe zu Haber, dann zu Friedrich etc. Ich werde überall an Dich denken müssen, geliebteste Rahel!

Nun noch eins! Du nahmst gestern unter meinem Gelde die in Papierchen eingewickelten Almosen wieder heraus, und sagtest, Du würdest sie noch brauchen. Unter diesen hast Du wahrscheinlich auch ein Papier mitgenommen, das ich gewöhnlich in der Tasche führe, und heute vermisse, es ist ein Napoleon, ein Dukat und ein Kupferpfennig (ein gefundener, der Aberglaube!) darin; hast Du es noch nicht ausgeworfen — es könnte durch seine größere Dicke und Schwere Dir doch aufgefallen sein — so sei so gütig und merke darauf; hat aber der Himmel irgend einem Armen statt Silberkreuzer Gold zugedacht und unser Versehen dazu gebraucht, so hab' ich auch nichts dawider.

Grüße mir bestens und angelegentlichst die lieben Deinigen! Ich hoffe sie zu sehen, und freue mich sehr darauf! Ich lasse Markus wissen, daß ich für Dich auf der Reise bis Koblenz bestehe, er soll Dich nicht so leicht loslassen von diesem Projekt. Sag ihm, daß ich ihn bitte, Deine Ausgaben recht verschwenderisch einzurichten, und nicht auf die Kosten, nur auf Dein Vergnügen zu sehen, Du bestellst es ihm, es ist ein Auftrag von mir!

Adieu, geliebte, einzigtheure Rahel! Sei fröhlich und vergnügt! Ich küsse Dich mit Inbrunst! Behalte lieb Deinen

Varnhagen.

Herr von Wessenberg, der doch nach Rom hingeht, hat mir einen schriftlichen Abschied hier gelassen, worin er sich auch Dir sehr empfiehlt.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Donnerstag, den 26. Juni 1817. Abends 9 Uhr, im Karlsberg.

In Gruner's Zimmer. Den dicken vollsten Mond en face über dem Berg mir gegenüber: das großstädtischeste Gewühle — ohne Wagen — auf den Straßen. Gebirgs- und Waldgeruch: kurz, ein charme! Ich habe die göttlichste, angenehmste Reise gemacht; in einem beständigen Trab. In Bruchsal, — dessen Schönheiten ich erst heute sah! eine Residenz! neulich fuhr ich hinten, einen Bauhof herum, — speiste ich zu Mittag, wurde von einem Herrn zu Tische geführt, auch dann an den Wagen —; der mir ein Bouquet reichte, welches göttlich roch, und hierbei folgt; mir den Grafen Maximilian Hochberg vorstellte, den er kommandirt; mich sehr gut unterhielt, nämlich viel von seinen Feldzügen, und allen faits, und von Napoleon. Ganz natürlich; weil es ihm das Gegenwärtigste ist; ohne alle und jede Prätension. Kurz, er trug sich sehr gut vor: und ich halte ihn, wegen schöner Aeußerungen gegen und von einem Geringen, für brav. Es war der Oberst von Degenfeld, den auch Du in Baden gesehen hast. Zur Belohnung erzählte ich ihm alles was nur in Baden vorgegangen war, damit auch er es der Frau Markgräfin erzählen kann, wo er meist des Abends ist, und heute hingeht. — Die Geschwister sind noch nicht hier. Bis morgen gegen Abend muß ich sie doch hier abwarten! Ich sage Dir kein sehnsüchtiges Wort! Theurer Geliebter! Ich habe alles in jedem Augenblick empfunden, was dahin gehört und ich vermag! und für meinen lieben, lieben Schnubelken mit! — Herrn von Wambold, den Dombechant, ließ ich diesen Abend in Ruh, weil ich zu sehr echauffirt bin und nur von halb 3 bis gegen 6 geschlafen habe. Darum auch adieu! theurer Freund, treuer, einziger, und vielgeliebter, ganz geschätzter! Ich werde Dir folgen, folge auch mir: gehe, suche Luft; und suche sie in Baden, wenn ich länger bleibe. Ich kann Dir nicht einmal schreiben, wo Du hinschreiben sollst. Grüße Alle! Vergesse die Ohrringe nicht. Ich denke an Dein Zimmer, an unser Leben, an Dich! Und bin mit dem innersten Herzen Dein und Dir ergeben. R. und küsse Dich. Adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Sonnabend den 28. Juni 1817.
Abends 10 Uhr.

Wir waren Alle mit dem Domdechanten (Herrn von Wambold) auf dem ganzen Schloßgarten umher. Alles dort haben wir gesehen: herrliches, nicht zu warmes Wetter, mit den abgepaßtesten Sonnenscheinen, gehabt. Kurz, alles war sehr gut. Alles ohne meinen Lieben! Hinauf fuhr die Schwägrin, herab ging sie. Morgen fahren wir nach Rohrbach; und ich will versuchen, ob die Boisserée's mir ein Bild zeigen wollen. Uebermorgen reisen die Eltern mit Fanny nach Ems. Ich nehme Hanne zu mir, welches ihnen sehr gewünscht ist. Nach der Emser Kur kommen sie auch nach Baden. Mündlich alles begründet und belegt! Montag gedenke ich mit Hanne und Wambold, welche es noch nicht wissen, nach Mannheim zu fahren, Abends wieder her; und Dienstag zu Dir, theures Leben! Jedoch schreib' ich Dir morgen noch Einmal. Reise ich aber auch den Montag nach Hause, so speise ich Mittag punkto 12 in Bruchsal an table d'hôte mit Degenfeld und Hochberg, und bin also vor dem Einfall der Nacht bei Dir! Lebe wohl, Herzens-August! Mit Ohme habe ich gesprochen: es ist alles gut in meinen Geschäften. Das Geld, was Du bei ihm hattest, hat er mitgebracht; morgen wird er Dir noch schreiben, wem und wie Du Deine Quittungen nach Berlin zu schicken hast. Alle sprechen mit mir in den Brief hinein. Adieu, Lieber! Was machst Du? Lebe wohl, bald bin ich bei Dir. Schreiben echauffirt mich. Deine treue

R.

Hanne und Alle grüßen sehr. So eben, lieb Kind, giebt mir ein Kellner einen Brief von Dir, den er schon eine Weile hatte, sagt er; es ist Ohme seiner. Du weißt nun alles, Du Lieber. Adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Heidelberg, Sonntag den 29. Juni 1817.
Abends halb 11 Uhr.

Theurer, Lieber! Nur Ein Wort heute Abend. Bis jetzt hab' ich den göttlichen Schwetzinger Garten nicht gekannt. Heute sah ich ihn in goldenem, üppigen, klaren Götterwetter, und in Blumen und Blüthen und Baumnetzen. In voller Pracht!!! Nach Dir schrie ich. Morgen früh um 7 fahren Hanne, ich, Dore, Wambold nach Mannheim. Robert's gehen mit uns zugleich auch über Mannheim; ich an der Rheinbrücke in den Schloßgarten, zu Edel, zu Frau von Wambold, zu Jenny Kast, zu Graf Arz, sehe einen Akt vom „Schutzgeist", und fahre wieder hierher. Denn — es ist morgen Komödie, sagte mir Lieutenant Müller in Schwetzingen, wo er mit Würzweiler's war. Uebermorgen komme ich zu August! Laß Hannens Bettstelle in den Saal setzen, und bei Lipps auf einem Zettel für zwei Personen Schotenerbsen mit Karbonade zum Abendessen bestellen; um halb 9 soll's die Frau holen. Es kann auch Kälberbraten sein. Invitire zu dem Abend keinen; genug, wenn welche von ungefähr kommen. Ich habe doch Einrichtungen zu treffen, und wir tausend Dinge zu sprechen. Heute, meine Guste, grämte ich mich; grad weil's so zauberhaft schön und überirdisch war! Ich bin echauffirt von der Luft und meinem vielen Plappren. Aber blühend gesund hier; mit Treppen, Laufen, Bergen, und allem! Adieu. Deine treue, damit meine ich immer Dich sehr liebende R. Ich sehe Doktor Renner und Alle in Mannheim.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. Juli 1817.
Sonntag Vormittags gegen 12 Uhr.

Windig und trübe, kühle Regenluft, hinter der die Wärme und Helle der Sonne hervordringen will.

Theure, geliebte Rahel! Auguste Brede, die ich gestern am Wagen sprach, dann Haber's, die Abends schickten und mich

der Gelegenheit, die ich vergessen hatte, als es zum Schreiben zu spät war, gedenken ließen, werden Dir meine innigsten, heißesten Grüße gebracht haben! Mit Verdruß und Kummer sah ich den Himmel überzogen bleiben, die Luft unfreundlich und kalt Deiner Fahrt entgegen wehen! War sie dennoch nicht gar zu übel? Ich hoffe, Du hast wenigstens keine Erkältung davongetragen! Liebe, liebe Rahel! — Ich schrieb gestern viel, fand später Reden's nicht zu Hause — die Lustfahrt nach dem Schlößchen, der Frau von Wechmar angeordneter Einladung zufolge, hatte auch jene mitgenommen — und ging dann weit mit Friedrich in's Feld hinaus, später tranken wir Thee bei mir, unter guten, ergiebigen Gesprächen. Ich schreibe Dir heute diese Grußzeilen mit dem eingegangenen Briefe von Deinem Bruder. Ich komme bald, recht bald, geliebte Rahel, vielleicht Dienstag.

Grüße mir Alle vielmals und bestens, besonders mein liebes Nichtchen, der es hoffentlich in Baden gefällt und gut geht!

Ich küsse Dich mit innigster Liebe! Auf baldiges Sehen!
Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Montag Mittag 1 Uhr, den 7. Juli 1817.

Hell-trübes Wetter nach unendlichen Regengüssen.

Heute, mein Geliebter, erhielt ich einen Brief von Dir, anstatt Dich: wie mich Auguste glauben ließ. Jedoch sei ruhig, denn ich bin es auch. Und vergnügt, wenn ich Dich auch wünsche. Mlle. Morgan ist komplet verliebt in Dich: darum lieb' ich sie nun. Unser Quartier, im Töpferhäuschen, ist das amüsanteste! Ich mag gar nicht ausgehen! Lauter Berge, und Königinnen! und Könige! und alle Welt Menschen. Heute essen wir zum erstenmal zu Hause. Die arme Tettenborn hat echauffirte Augen, liegt zu Bette: auf wenige Tage nur, sagt Rehmann. Demidoff's sind sehr gut mit mir. Sie warten Alle auf Dich. Sie hat mir ein schönes Flakon geschenkt. Auch Narischkin ist gestern angekommen; wie ein Bruder sich gefreut. Robert ist ganz galant gegen uns! — hat beim

König von Würtemberg gespeist, ist mit Golofftin auf der Hub; und sehr recherchirt. Rastoptschin merkt, daß ich ein Publikum bin. Die Königin von Würtemberg und die Großherzogin Stephanie sehen sich viel und gern. Man sieht sie Alle den ganzen Tag. Tastet's von Straßburg sind wieder hier, und sprechen deutsch, und suchen meine Bekanntschaft. Charlotte von Benningen; alle ganz gut. Mit Lotte von Menzingen und dem Mann frühstückten wir in Rastatt, die sind auch noch hier: und immer auf dem Weg, wenn ich reise: zum drittenmal. Wöllwarth, Ende, Edelsheim, alles da. Jeder, und die Demidoff à la tête, außer sich über die hohen Gäste und das Kourmachen: bis zu Thränen. Und gehen beinah nicht hin!? Bring nur Deine Decke und ledernen Ueberzug und den „Libéral" mit; und schick zur Wolff, daß sie pressirt, daß das Kanapé kommt; und ich mit dem Bringer nichts zu schaffen habe. Du kommst, wann Du kannst, ich weiß es, und erfreust mich. Adieu, Liebster, Theurer. Hanne bittet, wenn Briefe kommen, sie gleich zu schicken. Adieu. Deine

R.

Mit Tastet's aus Straßburg sind Franzosen, die ein Götterkind von achtundzwanzig Monat haben. Morgen leider reist es. Ich war auch auf dem Ball mit Hannchen, Robert, Philippsborn und Mlle. Morgan. Hannchen tanzte am besten. Ich lachte viel. Adieu, adieu!

Etwas von Rastoptschin. Wie fein, witzig, graziös er in seiner Ruhe und Würde ist, weißt Du. Nun hab' ich aber gesehen, wie er mit allem diesen auch grob sein kann. Der Baron Gremp von Freudenstein, der ihm schon lange zu dreist dünken mochte, sprang in der Allee zu ihm heran, bewunderte die Dekorationen am Knopfloch Rastoptschin's, die er nur heute des Königs von Würtemberg wegen trug — lauter Sternchen, wie Andere bloß Kreuzchen haben, — betastete sie, spielte damit, wobei ihn Rastoptschin schon mit grimmig lächelnden Augen bemitleidend genug ansah; als aber jener die auch im Tone verfehlte Bemerkung — denn er fiel mehr leste als scherzend aus — vorbrachte: Oh que ces petits crachats sont jolis! c'est comme pour des marionnettes! wurde Rastoptschin's Miene plötzlich ganz sanft und kalt: „Vous trouvez? eh bien, adressez-vous à moi quand vous voudrez

jouer le rôle d'Arlequin, je vous en prêterai un!" sagte er, und ließ ihn stehen. Er dauerte mich; obschon ich fand, daß ihm Recht geschah, wegen seines Diplomaten-Dünkels überhaupt; war ihm doch sein Schimpfen auf die Juden ungerügt durchgegangen. Aber solche sanfte Kälte, das wurde mir nun auch deutlich, kann Moskau verbrennen. —

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag, den 8. Juli 1817.

Bester! Ich habe nur Zeit, Dir zu sagen, daß Bacheln, der Dreiviertel Deinetwegen gekommen ist, vergehen will, daß Du nicht da bist; Tettenborn mich todtfrägt, und übermorgen nach Karlsruhe fährt, wo Du mit zurückkommen sollst. Er will Dir mittheilen, daß das, worauf Du wartest noch Monate dauern kann. Er weiß es, sagt er. Sie bessert sich sehr; wir essen dort, Hannchen und ich, sonst niemand. Es gießt. Ich liebe, und misse Dich, als mein Bestes! meinen Halt. Adieu. Deine R. Hauptmann Noël war hier.

An Rahel.

Karlsruhe, den 30. Juli 1817.

Abends 9 Uhr.

Geliebte Rahel! Tausend Grüße send' ich Dir nach Baden zurück, wohin der Kutscher sogleich wieder abfährt. Angenehme Fahrt, nicht zu heiß, sogar kühl, und etwas Regensäuseln; über Ettlingen ein Gewitter!

Herr von Wechmar schon ausgezogen, Frau von Wechmar bei ihm. Morgen besorge ich alles, den Brief an die Wolff noch heute.

Tausend Gruß und Heil!

Dein

Varnhagen.

Viel Schönes für Johanna!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 31. Juli 1817. Ein Uhr; nach einem gräßlichen Gewitter gestern Abend 11 Uhr; noch schwül und feucht.

Diesen Morgen, theuerster, einziger Freund, erhielt ich Deine Liebeszeilen! und freute mich der Nachricht Deiner Reise; bald nachher diesen Brief von Ohmen. Ich habe schon ein schönes Quartier, unter den Darmstädter Herrschaften, für sie. Gestern verlebte ich gut. In der Allee mit der Demidoff und Bachelu, dann bei Tettenborn gut. Vorher auf der Großherzogin Gärtchen, mit Hanne und Lautz, der ist Ludwig Robert besuchen gekommen; die Relation mündlich: er kommt auch zurück nach Karlsruhe. Ich freue mich ungemein, kindisch auf Fanny! Heute ist ihr Geburtstag (zwanzig Jahr alt). Wär' sie nur heute hier! Tettenborn giebt eine Fête mit Tanz, auf dem Jagdhaus, sechzig Personen; alle Menschen, nur die armen Prinzessinnen nicht; wohl die Prinzen; und die Brede. Ich habe schon Markus'ens geantwortet; soll essen, schlafen, und punkto 5 fertig sein. Diesen Morgen erhielt ich von der Post, von der Wolff geschickt, inliegende drei Stück. Gewiß Ministerveränderungs-Anzeigen. Es thut mir leid, daß Du sie erst morgen erhältst: wegen des Antwortens. Montag, höchstens Dienstag, will ich nun kommen: vorher schreib' ich noch, und Du noch. Ich bin heute — unbeschrieen — gesund. Gestern vom Gewitter — so stark war's — bald eine Ohnmacht. Bachelu, Demidowa, alles war krank davon; mir war gleich wieder wohl! Wie geht's meinem Augüstel? Ich umarme und herze Dich! Alles grüßt Dich, die Demidoff, Bachelu, Tettenborn, Hanne. Adieu, adieu. Deine Dich immer mehr liebende R.

Grüße unsern schönen Hausschmetterling (Frau von Wechmar). Reden's sehr; Friederich; Graf Trauttmansdorff; ist Herr von Vincenti da? Die hanseatische Zeitung schicke ich wegen unserem Staatsrath, die Berliner ist nicht dabei. Die hanseatische Beilage brauchst Du nicht.

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juli 1817.

Nach 2 Uhr Nachmittags.

Geliebte, theure Rahel! Meinen Zettel von gestern wirst Du mit dem Kutscher erhalten haben; heute werden auch offizielle für mich bei Dir eingetroffen sein, die ich sehnlichst erwarte, es sind die vermutheten, die hier — wie mir Herr von Hacke heute beim Begegnen sagte — im Hause des Herrn von Wechmar niemand hatte annehmen wollen! In unserer Wohnung war ich — heute erst fängt Herr Ludwig an auszuziehen, in 14 Tagen kann alles fertig sein, Herr von Wechmar behält uns recht gern noch so lange. Ich habe mit dem Schreiner Wagner und seiner Frau recht gezankt, letztere wollte nur von einem einzigen irdenen Ofen wissen, überhaupt schien es etwas saumselig damit, jetzt wird es gehen.

Diese Zeilen in aller Eil! Ich muß mich anziehen zur Frau Markgräfin; sie ließ mich gleich heute einladen. Haber, Friederich und Berstett fand ich nicht zu Hause. Graf Bohlen war einen Theil des Vormittags bei mir, und sehr offenherzig.

Viele Grüße an den General und die Frau Generalin; ich hoffe ersterer kommt Freitag; es heißt für ganz gewiß, daß der Großherzog am 10. nach Griesbach geht.

Dem lieben Nichtchen alles Schöne; ich hoffe die Zahnschmerzen haben aufgehört? Vergnüget Euch! Adieu geliebte, theure Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Die Nacht gewitterte es fürchterlich; die Stadt, unsere Straße, unsere Wohnung — sind heiß und öde!

Ich habe in meinen Geschäften noch keine Zeile vollbringen können. Natürlich!

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juli 1817.

Donnerstags Abends gegen 10 Uhr.

Mit mehr Ruhe, als heute Mittag, wo alles meine Zeit beengte, kann ich Dir diesen Abend schreiben, meine theure, geliebte Rahel, die Du unter allen Zuständen mein ganzes Herz erfüllst!

Ich kam von der Frau Markgräfin, wo die Großherzogin von Weimar mit ihrem Hofstaat, die Herren von Gayling, Gräfin Walsch, einige Generale, auch Herr und Frau von Struve speisten, später als ich dachte nach Hause, fand Herrn Haber, der bei mir gewesen war, und nahm ihn mit mir zurück, kleidete mich endlich um, besuchte vergebens Ewald und Friederich, gab eine Karte bei Graf Trauttmansdorff ab — Graf Reigersberg ist mit seiner Gemahlin auf die Güter in Franken gereist — und ging dann zu Reden's, wo ich Frau von Seldeneck traf, die kaum gehört hatte, daß ich zu Frau von Reden gesagt, Du brauchtest der Wohnung wegen erst in 14 Tagen hieher zu kommen, als sie sogleich einfiel: „Da kommt die Gräfin Schlabrendorf früher hieher!" Sie hatte diese in Wiesbaden täglich gesehen und sehr lieb gewonnen, und tausenderlei mit ihr von Dir gesprochen. Ich freute mich des Zufalls ungemein, hätte nur nicht Frau von Reden mit ihrer harten, gottlosen Richterei mir die Freude verdorben, indem sie viel von dem abscheulichen Rufe sprach, den die Gräfin ehemals in Berlin gehabt habe. Nun ließen zwar Frau von Seldeneck und ich die Gräfin nicht fallen, und Frau von Reden wußte am Ende nichts mehr zu sagen, aber die Störung blieb, und wir ließen gern das Gespräch eine andere Wendung nehmen. Ich würde verdrießlicher gewesen sein, wenn ich nicht gleich daran gedacht hätte, daß die Gräfin oft auch die Richterei zu scharf getrieben und der guten armen Frau von Reden in Ihresgleichen schon zum voraus ihr Theil reichlich gegeben haben mag!

Bei der Markgräfin konnte ich sehr zufrieden sein, meiner Aufmerksamkeit zeigte sich eben nichts Ungünstiges. Herr von Berstett, der nach der Tafel kam, ging gleich, als er mich be-

merkt hatte, sehr eifrig auf mich zu, und sprach artigst und höflichst mit mir. Ich traue ihm doch nicht zu sehr, und halte mir ihn scharf im Auge! Die Markgräfin fragte nach Deinem Befinden, und ob Du Bäder gebrauchtest und mit Erfolg? Das „Madame de Varnhagen" sagte sie in einer Art, als ob sie Dich längst und gut kennte; es lag ganz im Tone, den ich nicht weiter beschreiben kann.

Einen rasenden Verdruß habe ich heute gehabt, indem Herr Braun mir sagte, daß gestern Reimer hier gewesen, um mich zu sprechen. Er war eigens darum von Heidelberg gekommen, und voll Verdruß wieder dahin zurückgekehrt. Er schien solche Eile zu haben, daß Braun meint, er würde auch von Heidelberg die Rückreise nach Berlin gleich antreten. Was entgeht mir damit nicht alles! Was hätte ich durch ihn nicht alles erfahren!

Freitags, den 1. August Mittags.

Ich bekam heute Deinen lieben Brief, theure Rahel, mit allen Ein- und Bei-Lagen. Unter letzteren waren die erwarteten Schreiben, die ich schon beantwortet habe. Ich bin so sehr beschäftigt, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht, der auch von Husten und Schnupfen noch umhüllt ist! — Du schreibst, Du würdest nun bald kommen, liebe Rahel; aber mein gestriger Brief war noch nicht in Deinen Händen, aus ihm wirst Du sehen, daß das Ausziehen noch Zeit haben muß und hat. Reutlinger war heute bei mir, und ging von mir zu Wagner, um anzutreiben und behülflich zu sein; es scheint doch zumeist an den Umständen zu liegen, nicht an den Leuten, man muß sie aber in Athem erhalten.

Von der Absicht, eine Lustfahrt zum Jagdhause zu machen, hatte mir Graf Bohlen erzählt; daß sie geschehen ist, und Du wohl und vergnügt warst, sehe ich aus Deinem Briefe mit theilnehmendster Freude! Die nahe Ankunft der Deinigen ist mir ebenfalls eine frohe Botschaft, und Dein Glück, gleich die Wohnung in der Nähe zu finden!

Ich 'schließe, weil ich noch viel Anderes schreiben muß. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! meine einzige Freundin und Geliebte! Ich küsse Dich und drücke Dich an mein Herz!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Alle besten Grüße an Hannchen!

Den beifolgenden Brief von meiner Schwester, der mich sehr gefreut, muß ich wieder haben!

Der Blitz schlug hier vorgestern Nacht in das Haus der Königin von Schweden, und bog den Gewitterableiter krumm.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, wieder einmal der 1. August, 1817, 10 Uhr.
Halb trübes, gutes, regnerisches Wetter.

Ich fix und fertig angezogen, schon von Tettenborn's kommend. Seit vor halb 6 bin ich munter; um halb 11 war der Ball aus, um 11 fuhren wir, um 12 kam ich zu Bette. Ein sehr schöner, animirter, proportionirter Ball; in allem. Hanne wurde wegen ihrer Tanzkunst la reine du bal. Spaniern, Prinzen, Franzosen, Hofmarschällen, allen mußte ich erklären, wo sie gelernt, wer der Lehrer war, und natürlich nannt' ich mit Vergnügen Scalesi! den schlechtgewachsenen, bis zu meiner Zeit verkannten, grotesken. Prinz Emil, Fürst Wittgenstein aus Darmstadt, Fürst Schönburg, Fürst Hohenzollern, waren alle beglückt, wenn die prima donna ihnen einen Tanz geben konnte. Es war ein wirklicher Spaß, daß Mad. Menou, als die berühmte Pariser Tänzerin, reine sein sollte: und ganz à plat fiel: in diesem Stück. Rochow sah es noch als ein Stück von Anno 12, 13, 14 und 15 an! — und sagte, Wuth in Freud' erstickt: „So sehen sie doch auch, daß in unseren nordischen Steppen kann getanzt werden!" Alle Aeußerungen des Abends waren lustig; und ich erzähle sie noch wohl mündlich. Auch Auguste Brede ärntete den Preis der Schönheit auf das bestimmteste ein; von den Damen auch: und war eine prima donna, und tanzte zum Bewundern für ihre Gestalt, und gut für eine jede. Also ich war sehr beruhigt für die Meinigen. Der Saal war sehr schön mit frischem Waldlaub und Blumen ausgeziert: Erfrischungen in Fülle. Auch Gespräch; und der heitere Matador von Wirth: auch sie war eine sehr gute Wirthin, und tanzte vortrefflich, ihr Triumph.

Also in vierzehn Tagen ziehe ich erst. Auch gut! Ich schreibe Dir eigentlich, weil Tettenborn morgen nach Karlsruhe kommen und Dich abholen will; damit Du's nur wissest. Schönen Dank, Söhnchen, für Deinen lieben Brief! Ich rede Dir zum Kommen nicht zu, aus Bescheidenheit. Rede mit Herrn von Wechmar, der doch so sehr ordentlich ist, ab, daß er Briefe in Deiner Abwesenheit für Dich in Empfang nehme! Du hast Recht, den neuen Hauswirth Wagner muß man treiben. Laß ihn an Hütschen und Fenstertritte erinnren; Hannchen, alles grüßt. Der Spanier Gimbernat und Staatsrath Rehmann werden mich besuchen. Tief wissenschaftlich ist der erstere nicht. Er kennt Beguelin.

Die Demidowa in einem göttlichen Negligé-Anzug! Gute Heimfuhr, alles gut. Wir fuhren mit Rochow in Einem Wagen; Post; Auguste Brede, Hanne und ich. Adieu. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 2. August 1817.

Samstag Mittag gegen 1 Uhr.

Schwüler Wolkenhimmel.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend bekam ich Deinen lieben Brief mit der guten, frohen Beschreibung des Jagdhausballes. Also dort war es sehr hübsch, und doppeltes Bedauern bleibt dem, der Dich zu sehen schon für ein Glück hält, Dich vergnügt zu sehen, aber für das größte! Indeß freue ich mich doch sehr, und nehme mir meinen Theil von allem, auch von Hannchens und Augustens Tanz- und Schönheitssiege! Tettenborn ist noch nicht hier, ich erwarte ihn aber, und freue mich auf ihn; die Kleider sind herausgesucht, da jedoch drei von Kattun da sind, und wir nicht wußten welche zwei Du davon meintest, so schicke ich sie Dir alle drei und das seidene ebenfalls. — Herr von Wechmar war heute Morgens schon bei mir, um mir zu sagen, daß Herr von Ende ihm geäußert, der Großherzog wolle Herrn von Montperay's Zimmer auf dem Schlosse sogleich geräumt wissen, und er (Ende) habe ihm das nach Baden schreiben müssen. Ich erwiederte in der Kürze, ich

würde ausziehen, sobald es möglich sei, und würde doch sehen, wie man der Unmöglichkeit begegnen wolle? Herr von Wechmar war sehr höflich, und stellte sich auf meine Seite, indem er sogar sich erbot Herrn von Montperay's Hausgeräthe einstweilen in seine Hinterzimmer unterzubringen. Die ganze Sache hat nicht viel zu bedeuten; indeß lasse ich Wagner'n treiben, und kann doch villeicht in acht Tagen ausziehen.

Ich habe sehr viel zu thun; zu dem Vorhandenen kommt immer noch mehr hinzu; für mehrere Tage habe ich noch vollauf; ich kann also mit Tettenborn leider nicht kommen! Wie gern wäre ich bei Dir, das kleine Haus und die nahen Zimmer schweben mir beständig vor Augen!

Der Schnupfen, der mich noch immer nicht verlassen will, macht mich am Ende verdrießlich! Ich nehme eine Koreff'sche Arznei, esse wenig, und trinke keinen Wein. Ich hoffe Du bist damit zufrieden, geliebte Rahel?

Heute will ich Struve, Montlezun, Fahnenberg und Berstett besuchen, wenn ich Zeit dazu behalte; Marschall's haben meinen Besuch nicht erst erwartet, sondern mich gleich zu heute Abend einladen lassen.

Am Großherzoglichen Hofe war gestern große Mittagstafel; sie haben mich, wie schon Regel wird, wieder nicht eingeladen, sondern bloß die Gesandten. Ich werde aber bei jeder Wiederholung weniger bös über die willkürliche Anordnung, die sich das Volk in seiner dummen Anmaßung erlaubt; bald werde ich vielleicht nur darüber lachen, aber wenn die Leute klug wären, hätten sie grade das am wenigsten gern. Gemach, gemach!

Madame Quandt soll mir den ganzen Namen ihres Sohns und das preußische Regiment, worin er gestanden, aufschreiben, sonst kann ich den Brief, den sie mir durch Mad. Brede geben ließ, nicht mit Erfolg besorgen.

Beifolgender Brief von Pauline ist heute angekommen. Adieu, geliebte Rahel! Ich muß mich anziehen. Leb wohl, und sei recht vergnügt, besonders gesund! Ich küsse und umarme Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich grüße Hannchen herzlichst! Viel Schönes an alle

Freunde und Bekannte. Bacheln's Brief ist gleich zur Post befördert worden.

Gestern Abend waren Graf Trauttmansdorff, dann spät bis zur Nacht Friederich bei mir.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Königsgeburtstag (3. August), 1817.

Theuerster, geliebter August! Ich habe rechte Sehnsucht nach Dir; bei allem. Gestern konnt' ich Dir nicht antworten, weil ich unvermuthet nach der Hub mußte. Tettenborn that es nicht anders: Hannchen sollte erst allein mit, da nur ein Platz war, aber er machte so lange mit Wagenarrangements hin und her, bis ich mit ihr und ihm auf der Wurst fuhr; Hannchen und Robert mit Demidoff's, die drei Wagen, einen Einspänner mitgerechnet, hatten. Götterwetter; bald Sonne, bald nicht: wir aßen vortrefflichst; ich hielt Siesta in unserem Zimmer, mit der Götteraussicht; dachte an Dich, und den dort verlebten Abend! Die Anderen spielten; dies war ein sehr guter Moment für mich; wir saßen noch ruhig, vergnügt, gingen hin und her, langsam; fuhren um 5 etwa ab, im Regen, das war auch schön; es hörte auf, wir kamen um halb 7 an; ich fand die arme Jenny Kast, die eine halbe Stunde nach meiner Abfahrt expreß angekommen war, mich zu sehen: sie hatte grade noch so viel Zeit, Thee bei mir zu trinken: befand sich sehr gut; war sehr gut angezogen, hatte ein Fräulein aus Mannheim bei sich; kommt vielleicht morgen wieder; und grüßt Dich sehr; wie alle unsere Freunde. Tettenborn aber, der sich als ältester Bruder beträgt, kann ich nicht genug loben, da ihm wirklich jede Bewegung gegen mich aus der Mitte des Gemüths kommt, und ich sehe, daß ihm wirklich nur ordentlich wohl wird, wenn er sich bei und mit seinen wahren Freunden fühlt; wie mich das besticht, kannst Du denken! Morgen kommt er nach Karlsruhe: und frägt mich mit dem innigsten Interesse täglich nach Dir. Er ist schon vorbeigeritten, und wir essen bei ihm.

All diese Tage vergaß ich Dir zu sagen, daß ich mit Herrn von Gremp wieder versöhnt bin: nämlich auf dem Jagdhaus-

ball überwand er sich, mit mir artigst zu sprechen: und es war ihm ein Stein vom Herzen, als ich unbefangen, höflich und spaßhaft antwortete. Vorgestern, in „Unser Verkehr" — welches von drei annoncirten Stücken das erste sein sollte, weßhalb ich mich entschloß im schönen Wetter hinein zu gehen, und dann wieder spaziren (da Hannchen ohnehin wegen Zahnweh lieber saß) zu gehen; es war drückend voll, und beim Gedräng an der Kasse drehte sich Herr von Maltitz (der Vater) lachend um, und rief: „Es ist wie bei Germanicus!!" Auch wurde es platt, und plump, hinter mir gefunden: da es unverständlich ist, außer für Preußen, und Schlesier; und der Dialekt nicht gelang: keiner lachte so, wie Hannchen und ich; eben deßwegen! — aber vor dem Anfang trat ein Schauspieler heraus, und bedeutete vernehmlich: „Auf hohen Befehl Ihrer Majestät der Königin von Baiern wird «Unser Verkehr» zuletzt gegeben!" (Dieses einzige Fest danken wir Gäste der erlauchten Königin!!!) Nun sah ich nur die Hälfte des ersten Stücks, und ging hinaus etwas allein spaziren. Herr von Gremp verwahrte mir mit seinem Hut meinen Platz, den gewöhnlichen, den Du kennst; und gestern Abend bei Tettenborn haranguirte er mich in größter Gesellschaft ganz laut und poli, ob ich meinen Platz noch gefunden hätte, er sei wegzugehen genöthigt gewesen, hätte es aber einem Herrn übertragen, etc. Er trat zu mir, sprach Stunden mit mir, fragte nach Dir, wann Du kämest, gingest? Ließ sich von mir abreden, heute nicht nach Karlsruhe zu gehen. Kurz, ganz poli, und attentif. Angenommen wird er, wenn nicht besondere (oder auch keine) Ursachen obwalten, doch nicht. —

Voilà le monde comme nous le connaissons il y a des siècles! — Ich bin ja sehr sensible à l'honneur de ce que Madame la margrave a bien voulu se rapeller de moi; que serait-ce si j'avais l'honneur de lui être présentée!! — Der Großherzog reist den 15., sagte Herr von Ende aus; der gestern wegen einem antiken Brunnen hier war, den seine Bauleute gefunden, und, ihm zum Weinen, schon halb abgerissen haben. In Karlsruhe sagt man, der General bliebe dort, und hätte Hacke's Haus gemiethet; der Großherzog selbst sagte dies Herrn von Ende; die Generalin mir; und fand es sehr dumm! — Noch macht ihr nichts heiß; wegen: nicht weiß. —

Mit Deinem Schnupfen beträgst Du Dich sehr gut, Herzens-August! Ich danke es Dir. — Mit unserm Logis ist es ja kuriös! Wir lassen's sachte angehen: da Wechmar und die mechanischen Umstände für uns sind: der Großherzog kann ja Montperay's Geräthe in andere Zimmer setzen lassen. — Schick mir nur gleich Gräfin Schlabrendorf her! Ich möchte nur nicht gleich nach Karlsruhe, wenn Markus'ens angekommen sind: alles findet sich; ich bin ganz ruhig. Grüß mir ja besonders Marschalls: die sollen mir den Winter versüßen helfen: und nur sie dort zu wissen, ist mir schon lieb, und tröstlich. — Deiner Rosa Genesung und ihres Glücks freue ich mich sehr! Grüße sie ja! War denn dem armen Kind die Zunge nicht gelöst? Ich weinte, wie sie von der Liebe des Kindes zu Dir redete! Und hätte gerne von mir Dir eins zum Lieben gegeben. Doch regrettir' ich nichts dergleichen! eigentlich. — Mit Berstett sei gut, höflich, und doch auf dem Anstand. Leider ist man auf der Jagd: ich bin ein Gärtner, ein Musikus, ein Denker. Aber auch wenig stört mich; wenn's nicht in meinem Hause ist.

Lautz wird nun bei Dir gewesen sein; und Dir bestellt haben, wie ich gestern nicht schreiben konnte. Auch gegen den blinkte im Vorbeigehen Tettenborn's Freundlichkeit. Robert ist ganz höflich und freundlich gegen mich; und sagte mir gestern: „Du hast Recht, ganz Recht!" als ich eine leichte Klage wegen eines verfehlten Spazirgangs, gegen ihn und Hanne aussprach: alles dies nach Wahrheiten, die ihm Philippsborn einschenkte; bei Gelegenheit des Transports nach dem Jagdhause. — Ich werde alles an Mad. Quandt bestellen: und danke Dir, mein August. Grüße Herrn Friederich, und wacht wirklich nicht zu lange. Man muß doch noch warten, ehe es bricht; es blüht und mürbelt sich ab, zugleich. Schreib auch nicht zu viel hintereinander. Lebe wohl, ich drücke Dich in Liebe an mein Herz, und schätze Dich! Deine

R.

Pauline ist sehr herunter. Es fehlt ihr Geld, und Mittel, und Glück; da hat niemand mehr Muth, als ich. Ich wußte, daß es am Glück, an Schönheit lag, und nicht an mehr Elastik, und Stärke der Seele und des Geistes: es beugt mich: und ich schreibe, als hielt' ich nur an meine Satisfaktion.

Adieu, auf baldiges Sehen! Doch treib' ich Dich nicht. Lieber! Ich umarme Dich. Alles grüßt. Auguste Brede saß bis jetzt hier. Mich echauffirte das mechanische Schreiben. Drum ist es so kurz, obenhin und schlecht in jedem Sinn. Pardon!

An Rahel.

Sonntag Nachmittags um 3 Uhr.

Karlsruhe, den 3. August 1817.

Kühler Wolkenhimmel.

Nur wenige Zeilen heute, um Dich zu grüßen, geliebte Rahel! Du sollst heute nicht ohne einige Liebesworte von mir bleiben, ich denke so viel, so innig an Dich, und möchte so sehnsuchtsvoll Dich an mein Herz drücken! Wie leer und still ist es in Karlsruhe, wenn auch Du nicht da bist, ist nichts mehr für mich da!

Hätte ich nicht den verzweifelten Schnupfen, wäre mir nicht so viel zu thun übrig, ich glaube heute flög' ich noch fort, um Abends bei Dir zu sein! Aber ich müßte doch wieder hieher, und so unterlasse ich es. Auch morgen mit dem theuren General werde ich nicht kommen können, ich warte nun wohl die Bereitung der neuen Wohnung ab, auch möchte ich über des Kanzlers Reise sichere Nachricht haben.

Tettenborn's Brief erhielt ich gestern; Deine Bestellungen heute früh durch Lautz, der dann gleich weiter reiste. Die Kleider schicke ich Dir mit Tettenborn, Haber geht erst Dienstag oder Mittwoch nach Baden.

Ich will diesen Abend zu Reden's gehen. Bei Marschall's war es gestern sehr voll, es wurde musizirt, die Barenfels war dort, die ich aber nicht ansah, und auch nicht hörte, denn ich ging der Schnupfenbetäubung wegen früh fort, und hatte Abends Friederich bei mir.

Viel Schönes an Hannchen! Ich umarme Dich innigst, geliebte, theure Rahel! Mit aller Sehnsucht

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Abend halb 11, den 3. August 1817.

Ausgezogen, nach Tettenborn's, bei einem averse-Regen. Nur einen zärtlichen Gruß, Theurer. Wenn Du mitkommst, weißt Du, freut es mich unendlich. Doch rede ich gar nicht zu: Du mußt es am besten wissen, wie es mit Deinem ganzen Dortsein zu kombiniren ist. Herrn von Ende sprach ich, er versprach mir, den Marquis Montperay zu besänftigen, der ihm geschrieben hatte und allerlei Vorschläge machte: Du wirst es schon erfahren. Ich sagte, der Herr von Wechmar wolle ihm Zimmer einräumen. Auf den Ball geh' ich des Regens wegen nicht: Hannchen will gar nicht, sie ist jünger als ich: das heißt, weniger nachsichtig in Prätensionen an Amüsement und allem. Sie grüßt Dich sehr. Demidoff's gehen: die haben auch einen Wagen, sind Viele, und nicht so schläfrig als ich. Lebe wohl, Gustchen! Wenn morgen nichts Besonderes zu antworten ist, schreibe ich nicht. Tettenborn schien mir ein wenig verdrießlich. Was mir das leid thut! Sieh Einmal nach. Adieu, theure Guste. Ich umarme und liebe Dich sehr. Deine R. Grüße mir ja Frau von Wechmar.

An Rahel.

Karlsruhe, den 4. August 1817.

Montags Nachmittag gegen 3 Uhr.

Trüber Himmel, etwas Regenträufeln, kalt und warm.

Diesen Morgen erhielt ich Deinen gestrigen Brief, theure, geliebte Rahel! Meine Freude, so viel und ausführlich von Dir zu lesen, läßt mich im ersten Augenblick immer vergessen, daß Dir die Anstrengung die Wehen vielleicht noch dauern macht, während mir die Freude davon wird, muß ich wünschen, daß Du nicht so viel und nicht so oft an mich schreibest! Liebe, gute, einzige Rahel!

Gegen Mittag kam unser theurer General in all seiner Heiterkeit strahlenden Erscheinung: ich war gleich froh und höher gestimmt bei seinem Anblick. Wir sprachen eine Weile, dann ging er fort, kam wieder, und ging dann zu Herrn von Berstett essen. Um 5 Uhr will er wieder fort, und nimmt das Päckchen Kleider und diesen Brief für Dich mit. Wie gern käme ich selbst, um Dich, geliebteste Freundin, wieder zu sehen, aber es geht noch nicht, ich habe wirklich noch viel zu thun, zu berücksichtigen!

Unsere Wohnung sollen wir Freitag beziehen können; ich war eben dort, und fand Maurer und Schreiner in voller Arbeit. Der zweite irdene Ofen ist mir wieder zugesagt, aber so lau, daß man noch Schwierigkeiten machen wird, die Frau scheint böslich dagegen zu sein, und der arme Mann findet sich mir gegenüber, wie ich ihm, stillschweigend sagen unsere Blicke: „ja, wenn nur unsere Frauen nicht darauf bestünden!"

Wäre es nicht gut, Du wärst Donnerstag Abend hier? ich schreibe Dir aber noch genauer, ob die Arbeit wirklich so weit vorrückte.

Gestern Abend war ich nicht bei Reden's; der Hunger trieb mich in's Museum — ich hatte seit drei Tagen nichts Warmes gegessen, bloß Brot zum Thee und Kaffee — wo ich auch den politischen Freund einer Nachricht wegen sprechen wollte. Der General wird Dir die Sache erzählen, wegen deren ich auch meinen ersten Brief heute nach Stuttgart schicke, den Dir nicht vorher zeigen zu können, mir entsetzlich leid ist! Die badensche Sache soll in Karlsbad abgemacht werden. Hardenberg kommt wohl erst Ende dieses Monats nach Frankfurt; der König ist am 7. in Mainz.

Küpfer schreibt mir höchst verbindlich für Dich, die Gräfinnen Goltz und Maltzan lassen Dich bestens grüßen.

Ich habe auch einen großen Brief von Smidt voll interessanter Nachrichten, von Professor Schlosser, der noch immer in Ungewißheit schwebt, sonst aber seinen Brief schließt: „wenn ich von Ihrer Frau Gemahlin, der Sie mich bestens empfehlen werden, bei Ihrer Anwesenheit hier, so viel Gutes und Rühmliches gewußt hätte, als ich seitdem erfahren habe, hätte ich ihr meine Aufwartung machen müssen." Nun ja, das fehlte noch! Als ob es an Oelsner und Bollmann nicht schon mehr als zuviel wäre!

Adieu, liebe, theure Herzensrahel! Adieu!?

Leb wohl, und sei gesund und vergnügt! Auf baldiges Sehen! Grüße lieb Hannchen, und sage alles Schöne der verehrten Frau Generalin, den anderen Freunden und Bekannten! Herr von Gremp? — ist Herr von Gremp!

Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan!

Es soll ihm sein Päckchen aber schon noch nachgetragen werden!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Beifolgenden Brief des Dr. Friedländer aus Paris über den Tod und die Leichenbestattung der Frau von Staël schickt mir Küpfer für Dich, weil Du gewiß an allem, was Dein Geschlecht Ausgezeichnetes hervorgebracht hat, den Antheil einer „verwandten Seele nimmst", allein der Brief soll nicht zu sehr herumgezeigt werden. Lies ihn in guter Stimmung, wo es Dich nicht angreift!

„Lourdement et profondément" gefällt mir.

Brief des Dr. M. Friedländer zu Paris an seinen Vetter Herrn Bm. Friedländer zu Berlin.

Paris, den 15. Juli 1817.

Meine außerordentliche Kranke ist gestern früh ruhig eingeschlafen.

Ich habe diesen Morgen 9 Stunden nahe der Leiche der Verewigten verbracht, die unter meiner Aufsicht einbalsamirt worden ist, um in die Gruft ihrer unsterblichen Eltern, ihnen gegenüber, zu Coppet, niedergelegt zu werden. Dies war der wiederholt ausgesprochene Wille der Entschlafenen.

Wir haben die Einbalsamirung fast auf egyptische Weise unternommen; es ist des Kampferessigs und Kampferspiritus, der wohlriechenden Myrrhe, der Weihrauche, des Mastix und des Firnisses, sowie des Gerbestoffes und der Binden nicht gespart worden; auch haben wir die neuere Methode mit Sublimat zu Hülfe genommen. Unsere Chirurgen und Apotheker,

die sich an Senatoren geübt hatten, waren hier beseelt von der Würde der Person, deren Werke sie mit Bewunderung gelesen hatten. Möge die angewendete Sorgfalt ihre Wirkung haben, und für Feuchtigkeit und den klimatischen Einfluß beschützen.

Es war eine Schwierigkeit, die nahe Umgebung zu bewegen, das Bildniß der völlig unentstellten Verewigten abformen zu lassen. Mlle. Randall, die an Treue unerschütterlichste Freundin der Verewigten, hatte geäußert, daß die Seelige solche Abbildung nicht gewünscht haben würde. Dreimal wurde, nach vielem Bitten der wichtigen und unwichtigen Umgebung, der Vorschlag zurückgewiesen, allein so heilig die vermeintlichen Gedanken der Entschlafenen auch sein mochten, so glaubte ich, die Mit- und Nachwelt habe eine Stimme in so zweifelhafter Vermuthung, und es gelang mir, mit Hülfe des Herrn Wilhelm von Schlegel, nach vielen Vorstellungen, noch in den letzten möglichen Augenblicken die Operationen des Prosektors einzuhalten, um einen Gypsgießer holen zu lassen. Ich benutzte unterdessen die Augenblicke, wo wir ihn erwarteten, um ein, wie ich mir schmeichle, kleines, aber ähnliches Bild, selbst zu entwerfen, und bald darauf auch einen Abguß der Gesichtsformen und des schön gewölbten Schädels, dem Baron August von Staël, dem einzigen Sohne der Verstorbenen, einzuhändigen.

Ein anderer Wunsch, der mir, dem Arzte, obliegen mußte, war der, die Ursache des Hinscheidens zu ergründen; er wurde uns aber, als positiv gegen den Willen der Verblichenen, verboten. Indessen hat ohne besonderes Zuthun die Operation des Einbalsamirens mich hinlänglich überzeugt, daß diese außerordentliche Seele auch in dem vollkommenst organisirten Körper wohnte, der allein bis jetzt so vieler Thätigkeit zu widerstehen vermögend war.

Kein edler Theil war verletzt, Leber und Milz und andere Theile zeigten sich verhältnißmäßig groß, nur das Zwergfell und andere Muskel, so wie die Gefäße und Nerven, die sie versorgen, schienen, wie sonst bei zarter Weiblichkeit, nicht ganz in der Stärke der übrigen wesentlicheren, zum Leben nothwendigeren. Die übrigen kleinen Abweichungen waren nicht vermögend über die Ursachen des Hinscheidens Aufschluß zu gewähren. Nie habe ich aber ein schöneres, gesunderes, vollkommener entwickeltes und mehr wohlerhaltenes Gehirn gesehen. Es war geschaffen, um alles hervorstechend bemerkbar zu machen,

Adieu, liebe, theure Herzensrahel! A d i e u!?

Leb wohl, und sei gesund und vergnügt! Auf baldiges Sehen! Grüße lieb Hannchen, und sage alles Schöne der verehrten Frau Generalin, den anderen Freunden und Bekannten! Herr von Gremp? — ist Herr von Gremp!

Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan!

Es soll ihm sein Päckchen aber schon noch nachgetragen werden!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Beifolgenden Brief des Dr. Friedländer aus Paris über den Tod und die Leichenbestattung der Frau von Staël schickt mir Küpfer für Dich, weil Du gewiß an allem, was Dein Geschlecht Ausgezeichnetes hervorgebracht hat, den Antheil einer „verwandten Seele nimmst", allein der Brief soll nicht zu sehr herumgezeigt werden. Lies ihn in guter Stimmung, wo es Dich nicht angreift!

„Lourdement et profondément" gefällt mir.

Brief des Dr. M. Friedländer zu Paris an seinen Vetter Herrn Bm. Friedländer zu Berlin.

Paris, den 15. Juli 1817.

Meine außerordentliche Kranke ist gestern früh ruhig eingeschlafen.

Ich habe diesen Morgen 9 Stunden nahe der Leiche der Verewigten verbracht, die unter meiner Aufsicht einbalsamirt worden ist, um in die Gruft ihrer unsterblichen Eltern, ihnen gegenüber, zu Coppet, niedergelegt zu werden. Dies war der wiederholt ausgesprochene Wille der Entschlafenen.

Wir haben die Einbalsamirung fast auf egyptische Weise unternommen; es ist des Kampferessigs und Kampferspiritus, der wohlriechenden Myrrhe, der Weihrauche, des Mastix und des Firnisses, sowie des Gerbestoffes und der Binden nicht gespart worden; auch haben wir die neuere Methode mit Sublimat zu Hülfe genommen. Unsere Chirurgen und Apotheker,

die sich an Senatoren geübt hatten, waren hier beseelt von der Würde der Person, deren Werke sie mit Bewunderung gelesen hatten. Möge die angewendete Sorgfalt ihre Wirkung haben, und für Feuchtigkeit und den klimatischen Einfluß beschützen.

Es war eine Schwierigkeit, die nahe Umgebung zu bewegen, das Bildniß der völlig unentstellten Verewigten abformen zu lassen. Mlle. Randall, die an Treue unerschütterlichste Freundin der Verewigten, hatte geäußert, daß die Seelige solche Abbildung nicht gewünscht haben würde. Dreimal wurde, nach vielem Bitten der wichtigen und unwichtigen Umgebung, der Vorschlag zurückgewiesen, allein so heilig die vermeintlichen Gedanken der Entschlafenen auch sein mochten, so glaubte ich, die Mit- und Nachwelt habe eine Stimme in so zweifelhafter Vermuthung, und es gelang mir, mit Hülfe des Herrn Wilhelm von Schlegel, nach vielen Vorstellungen, noch in den letzten möglichen Augenblicken die Operationen des Prosektors einzuhalten, um einen Gypsgießer holen zu lassen. Ich benutzte unterdessen die Augenblicke, wo wir ihn erwarteten, um ein, wie ich mir schmeichle, kleines, aber ähnliches Bild, selbst zu entwerfen, und bald darauf auch einen Abguß der Gesichtsformen und des schön gewölbten Schädels, dem Baron August von Staël, dem einzigen Sohne der Verstorbenen, einzuhändigen.

Ein anderer Wunsch, der mir, dem Arzte, obliegen mußte, war der, die Ursache des Hinscheidens zu ergründen; er wurde uns aber, als positiv gegen den Willen der Verblichenen, verboten. Indessen hat ohne besonderes Zuthun die Operation des Einbalsamirens mich hinlänglich überzeugt, daß diese außerordentliche Seele auch in dem vollkommenst organisirten Körper wohnte, der allein bis jetzt so vieler Thätigkeit zu widerstehen vermögend war.

Kein edler Theil war verletzt, Leber und Milz und andere Theile zeigten sich verhältnißmäßig groß, nur das Zwergfell und andere Muskel, so wie die Gefäße und Nerven, die sie versorgen, schienen, wie sonst bei zarter Weiblichkeit, nicht ganz in der Stärke der übrigen wesentlicheren, zum Leben nothwendigeren. Die übrigen kleinen Abweichungen waren nicht vermögend über die Ursachen des Hinscheidens Aufschluß zu gewähren. Nie habe ich aber ein schöneres, gesunderes, vollkommener entwickeltes und mehr wohlerhaltenes Gehirn gesehen. Es war geschaffen, um alles hervorstechend bemerkbar zu machen,

was bis jetzt zu entdecken, dem Anatom möglich gewesen ist. Das Oeffnen des sehr wenig verbogenen Rückgrades war zum Einbalsamiren nicht nothwendig, und demnach nicht erlaubt. Es ist bekanntlich der Sitz fast aller Bewegungsnerven, und mochte wohl auch den Sitz des Uebels verbergen.

Die Verewigte entschlief, weil eine die unteren, und zum Theil auch die oberen Gliedmaßen lange einnehmende Lähmung nicht nur seit Kurzem die Blase und ihre Umgebung befiel, wo sie auch zuletzt den Brand einer anfangs unbedeutenden, durchgelegenen Wunde veranlaßte, sondern auch endlich die Brustmuskeln und das sehr dünne Zwergfell ergriff, wodurch die zum Leben nothwendige Wirkung nicht mehr unterstützt wurde. Die Lungen strotzten von Blut und Serosität. Das Hinscheiden war übrigens vielmehr ein nach und nach im Schlafe verzehrender Hauch, und ich erinnere mich, daß die Seelige schon in den ersten Tagen, da ich sie behandelte, den Schlaf fürchtete, und mich stets bat, aufmerksam zu sein, wenn er sie befiel, damit sie doch wieder erwachen möge für die theuren, treuen Freunde auf dieser sehr geliebten Erde. In der That verging stets beim Einschlummern Besinnung, und beim angehenden Träumen Hauch und Puls auf eine furchtbar erschreckende Art; und nur die reizenden Mittel hielten diese alsdann aufrecht. Die physische Kraft unterlag endlich der unterbrochenen Wirkung der unerschöpflichen Geisteskraft, die sie so zügellos durch's ganze Leben beherrschte.

Dieses ist ungefähr die Art, wie ich mir von dem, was vorgegangen ist, Rechenschaft ablege. Ich habe, wenn ich nicht irre, geschrieben, daß der Arzt aus Genf, glaub' ich, Jurine angekommen war. Wir hatten nach großen Konsultationen eine etwas kräftiger wirkende Methode versucht, die bald Reaktion hervorbrachte, die aber auch erschöpfenden Fieberkrampf bedrohend bald Mäßigung gebot. Der alte Jurine nahm zum Theil meine Stelle; die Hülfe des erfahrenen Chirurgen war ohnehin besonders nöthig geworden, aber die Seelige erzeigte mir die Ehre, mich nebst dem alten Portal und Jurine an ihrer Seite zu behalten, indem die vielen gerufenen hommes noirs, wie sie sie nannte, sie zu erschrecken anfingen. Es war den 13ten vorigen Monats, um die Zeit, wo sonst die weibliche Epoche sich etwa angekündigt haben möchte, als die entsetzliche Engbrüstigkeit anfing, den 14ten ward ich gerufen. Ein ähnlicher Anfall kam den 13ten Juli, und ward um

2 Uhr Nachmittag so heftig, daß Jurine, der zugegen war, zu spanischen Fliegen und anderen kräftigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt glaubte. Um 5 Uhr Nachmittags fand ich die Kranke etwas ruhiger, und am Abend fanden wir sie schwach, aber etwas besser. Die Seelige schlief hernach bis 12 Uhr und bestand wieder auf dem gewöhnlichen beruhigenden Mittel. Nach Mitternacht frug ihre Freundin Randall sie, ob sie schliefe; sie antwortete lourdement et profondément, und dieses waren ihre letzten Worte. Bald darauf bewachte sie die Herzogin, ihre Tochter, die nach 4 Uhr einige Aenderung im Athmen wahrnahm und Hülfe rief. Um halb 5 Uhr kam Wilhelm von Schlegel mich holen, und da ich schon auf war, so sah ich sie bald nachher. Allein Puls und Athmen waren geschwunden, und die Todtenkälte verbreitete sich schon über die Erblaßte. Sie war eingeschlafen für die Ewigkeit, und ihre Umgebung theils in Verzweiflung, theils in Todtenstille versenkt.

Man hat in dem hermetisch verschlossenem Sarge von Blei ein Spiegelglas dem wohlerhaltenen Angesichte gegenüber angebracht. Morgen wird die Leiche von Herrn von Staël und Herrn von Schlegel nach dem Orte ihrer Bestimmung begleitet. Die Familie und Freunde folgen in wenigen Tagen nach Genf.

An Rahel.

Karlsruhe, den 5. August 1817.

Dienstag Nachmittag nach 4 Uhr.

Sonnenschein nach Regenträufeln.

Geliebte, theure Rahel! das Postgeld lasse Dich nicht reuen, es ist nur ein Gruß, den ich Dir sende, aber ein herzlich liebevoller, wie nur je einer sein kann! Ich muß Dir doch sagen, daß ich an Dich denke, Dich liebe, Dich küsse? Heute früh erhielt ich Dein Briefchen vom Sonntag Abend; angenehmes Erwachen, dem solcher Empfang bereit steht! Meine Theure, Liebe!

Gestern Abend war ich bei Reden, ziemlich gut, Marschall's kamen hin und Graf Trauttmansdorff, dieser nach 10 Uhr

Abends auch noch unerwartet zu mir, er schien etwas zu wollen, da aber noch jemand bei mir war, so sprach er nur Gleichgültiges.

Meine politischen Gespräche werden von heute an stocken (durch Geheimerath Friederich's Abreise). Du weißt, was das heißt, aber es ist mir ungeheuer lieb. Unser theurer General hat den Schlüssel hiezu, wenn es Dir noch verschlossen ist. Aber tiefe Stille, tiefe Stille!

Grüße Hannchen bestens. Ich umarme und drücke Dich an mein Herz, geliebte, einzige Freundin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Jean Paul ist noch in Heidelberg, und kommt die andere Woche auf einige Zeit hieher!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag 1 Uhr Mittag, den 5. August 1817.

Nach großem Regen von gestern, schönes regnerisches Wetter.

Ich komme aus dem ziemlich leeren lustigen Saal, wo nur unsere Leute spielten, und Kast's mit mir waren, wo ich einen großen Thaler verspielt habe, auf schönen Nummern: 17, 31, 11, und auch auf ein paar Linien, die ich nicht verstand. Ich ging nur hin, um Tettenborn zu attrappiren; der gestern Abend noch freundlichst vor meinem Hause um halb 12 hielt; mir Deinen lieben englischen Brief reichen ließ, und mir versprach, heute in der Frühe alles zu erzählen. Statt seiner kam aber Jenny Kast, mit ihrem Fräulein: Tettenborn war schon in der Früh ausgeritten (er hat hundert Dukaten gewonnen), und doch wollt' ich nicht schreiben, bevor ich ihn gesprochen hatte, da Du mich auf ihn verwiesen hattest. Das ist ja göttlich! Er ist ganz glorios über seine That (die Sendung des Geh.-Raths Friederich nach Karlsbad an Kapodistrias), und ihr Gelingen: so fühl' ich mich auch darüber: aber dort heißt's, wie Marinelli sagt: „Nur geschehene Dinge sind nicht zu ändern", und so glaub' ich auch nur an geschehene. Marinelli's brauchen gar nicht klug zu sein: sie setzen es auch mit weniger durch. — Wie soll ich Dir grad

heute auf Deinen zärtlichen Brief antworten, den ich in einer besonders empfindlichen Stimmung, so tief besonders, gestern Abend empfand, da er mich schon sehnsüchtig traf! Ich bin heute zu schwach. — Ich wäre gestern gern mit Tettenborn gekommen; der eine Tag wäre genug gewesen, um alles zum Ausziehen zu bereiten: und dann hätte ich in Gottes Namen Mlle. Wolff und Reutlinger schaffen lassen; weil ich schon gestern, vor Empfang des hier einliegenden, heute angekommenen Briefes, die Schwierigkeit vor Ohme's Ankunft hinüber zu gehen, gut ermaß. Nun kommen sie Freitag, und ich gedenke Montag zu kommen; da Sonntag kein Arbeitstag ist. Schreib mir noch Deine Meinung. Montperay, und der Großherzog, warten wohl: sprich allenfalls noch ein Wort mit Herrn von Ende. Wär' Hannchen nicht hier, so wär' ich längst drüben: ich sehne mich sehr nach Dir. War gestern sehr empfindlich: war von einem Sonnenuntergang — wie er vielleicht alle dreißig Jahr sich macht: ich sah ihn mit Hannchen und Auguste: sie waren ganz hin davon — Gold, Feengold — wie von der rührendsten Menschenszene ergriffen; in größter Emotion: weinte den Abend ordentlich, als Narischkin russisch-spanische Lieder sang: aber war glücklich, das Herz aktiv zu fühlen. Darauf kam Dein liebster Brief, und der Staël ihr Tod! „Lourdement et profondément!“ (Als man sie zuletzt gefragt hatte, ob sie geschlafen.) Freilich. So ist's. Nur ein tieferes Schlafen; das ist auch unser Leben: (dies fühl' ich alles, wie das Dasein) — ein Schlaf in einem größeren Leben; und man ist nicht gleich rein hinüber, von einem Schlaf in den anderen; wenigstens ist's gewiß selten so; und kann sehr gut anders sein. Das hab' ich alles an meinen Schlafzuständen sicher. Heute schlief ich zu erst hier schlecht; erwachte mit Kopfweh, und Zustand: hatte im Traum immer ein kleines Kind mit blauen Augen, ganz mager, ganz klug, verlor es immer: liebt' es unendlich; noch! fand es unter Matratzen öfters wieder; fuhr mit ihm zu Schlitten; es fror mir an: ich hauchte es wieder auf, mußte es oft suchen und in's Leben zurück bringen; hatte immer seine Gewänder fest angepackt, und das Kind verloren, entglitten: war außer mir, nichts zu haben, als ich erwachte: und es ist mir, als hätte ich wirklich etwas verloren. So quälte ich mich die Nacht: und Holzwürmer, Hitze, Agitation, ließen mich nicht schlafen. Ich schlief aber bis 10. Alles, tiefe Gedanken, Aufrührung der Einbildungskraft, Ner-

ven, Blutumlauf: nichts! Alles, wenn Du willst. Ich weiß ganz gewiß, es giebt andere Konzeptionen, als unsere. Kleine Naturbläschen sind wir; ein einfacher großer Geist in uns eingesperrt. Ist doch, Augustchen! Freut Dich des Freundes neue Thätigkeit? Den Brief nach Stuttgart hätte ich auch gerne gesehen! Sei nur nicht zu wohlfeil mit Deinen Talenten, laß ihn schmachten, wünschen, mehr begehren; nichts bequem und wohlfeil haben: er bietet so so wenig als möglich, nur zu viel Arbeit an: Deine Ambition, meine muß er schmeichlen: und dazu braucht er mehr Mittel, als die Berliner Freunde. Kurz, man muß wahrlich alle Leute etwas kurz halten: es sind beinah keine Menschen unter ihnen; und alle Menschen haben ihre Momente, wo sie Leute sind. Lebe wohl, Theuerster!

Gestern sah ich erst wieder, daß wenn auch alte Grüfte sich in meinem Herzen erschließen, und ihre verhaltenen, nicht mehr gekannten Ströme loslassen, und eine Vergangenheit sich auf die Stelle der Gegenwart setzt, und diese nur als eine von Sehnsucht berührte Zukunft von neuem dem fast irren Geiste zeigt, Du doch der gewünschte, geprüfte, vermißte Vertraute und Freund vom Herzen gefordert wirst, dem es klagen, erzählen, erklären will. Lieber Freund, an Dich lehn' ich mich! wenn die ganze Seele in ungewohnter Hellung von Herzensgluthen flammt! Adieu! Lebe Deiner Gesundheit! mir ist wohl. Ich will Hannchen den Eltern abliefern, diese hier installiren. Sie, Auguste, Bachelu, Alle grüßen Dich. Ich küsse und herze Dich.
Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. August 1817.

Mittwoch Nachmittag gegen 2 Uhr.

Kühler Sonnenhimmel mit spärlichen kleinen Wölkchen.

Geliebteste Rahel! Ich glaube nicht, daß wir schon Freitag einziehen können, es wird zwar thätig gearbeitet von Tischlern, Maurern etc., aber der Tapezier soll erst morgen anfangen, wenn das Weißen heute fertig wird. Komme Du also

morgen noch nicht hieher, liebe Rahel! Verdrießlich ist der ewige Aufschub, und ich wollte, es wäre einmal in Ordnung; allein hier ist nichts anderes zu machen, als Geduld zu haben. Ein gleiches muß auch Herr von Wechmar und Herr von Montperay.

Durch Herrn von Küster erhielt ich gestern die Nachricht, daß unser Schauspielkoffer auf dem Gensd'armen-Markt zu Berlin am 29. Juli bei hellem Mittage, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit einiger Dacharbeiter, in Brand gerathen und gänzlich abgebrannt ist. Da von dem Theaterschatz, der Garderobe, und den auf 400,000 Thaler geschätzten Dekorationen nichts gerettet worden, so rechnet man den ganzen Verlust weit über eine Million Thaler.

Der Admiral Kinkel hat in der Montlezun'schen Sache einen concilianten Brief an Herrn Montauban geschrieben, den Herr von Küster gelesen hat, sowie die ganze mit Montlezun stattgehabte Korrespondenz.

Ich war gestern Abend bei Marschall's, später noch einen Augenblick bei Reden's, wo ich Herrn von Gremp antraf. Neues giebt es nicht. Ich bin recht verdrießlich, nicht bei Dir sein zu können, geliebteste Rahel, und bin hier ganz verwaist! Doch habe ich auch außer dem Wohnungswechsel noch allerlei Grund, aus dem ich besser noch hier bleibe, auch fortdauernd zu arbeiten!

Die besten Grüße an Alle! Dich aber, geliebteste, einzige, theure Freundin, drücke ich mit aller Inbrunst an mein Herz! Sei vergnügt und gesund! Adieu, Geliebte!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Mittwoch 11 Uhr, den 6. August 1817.

Schönes Sonnenwetter mit kaltgründiger Luft.

Als ich heute Morgen Dein Liebesbriefchen gelesen hatte, mein theurer August, siegelte ich es ein, und schickte es dem Freund, weil er an der Nachricht zu vielen Antheil nimmt!

Noch hab' ich ihn nicht gesehen. Nun glaub' ich's auch, mit Marinelli. Lieb' Augustchen! Du sprichst ja gar nicht mehr von Kommen?! Hör' nun mich! Gestern Abend sagte mir Tettenborn, er würde Sonnabend wohl wieder nach Karlsruhe; alsdann sind die Geschwister schon hier, und ich will mit ihm hinüber, und meine Sache in dem einen Tag abmachen; wie ich Dir es schon meldete. Dabei hoff' ich, Du fährst Sonnabend Abend mit uns hierher! Wenn auch nur auf einen, zwei Tage. So hab' ich mich noch nie nach Dir gesehnt, und mich abgeschnitten gefunden. Erstlich, hab' ich weder irgend einen Ersatz für Dich, noch bin ich allein; und dann, schließt sich das Leben immer mehr an, bei Dir, und zu; und dann, lieb' ich Dich jetzt sehr. Eh' ich komme, schreib' ich's genau, und Du läßt mir die Wolff und Reutlinger mit den Trägern bestellen. Du sollst kein Ungemach davon haben. Ich lasse den Tag nur für mich Nothwendiges hinbringen, und besorg' und verabrede das Uebrige. Jean Paul kann ja auch hierher kommen. Es wird Tettenborn's interessiren, daß er so nah ist. Adieu, Theuerster, Geliebter! Ich bin recht wohl. [Ein Kreuz; soll heißen: unberufen!] Dore hat mir gestern zwei große Thaler gewonnen. Eben tritt Auguste Brede herein; die will auch den Sonntag weg. Nach Stuttgart; und von da nach München. Lebe recht wohl; esse, schone Dich, und Deine Augen. Bald muß ich Dich umarmen! Deine R. Bachelu schmachtet nach den Nummern des „Libéral". Schick sie mit Gelegenheit!

Nun fällt mir ein, daß der olle Reutlinger seinen Sonnabend wird halten wollen: kommen kann er aber doch, und die Träger besorgen. Eben geht Bacheln, und Haber tritt herein!

Halb 2 Uhr.

Ich grüße Dich noch Einmal! wir speisen beim General ganz en famille. Es ist Götterwetter: und Du nicht hier! Tettenborn grüßt Dich.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 7. August 1817. Donnerstag Vormittag 10 Uhr; das schönste Wetter von der Welt. Klare reine Luft, der Grund kühl, Sonnenschein.

Dein kleiner Brief, lieb Augustchen, den ich heute erhielt, ist ja fast verdrießlich!? Natürlich. Man ist eigentlich um nichts und wieder nichts getrennt, und isolirt. Hast Du denn alle meine Briefe bekommen? ich schreibe alle Tage. Heute um 12 fahren Tettenborn's, Demidoff's, Hanne, Robert, Auguste, Philippsborn und ich nach Gernsbach in den Bock zu Tische, über die Favorite zum Spiel wieder hierher: damit nimmt's überhand. Auguste und die Demidowa weichen nicht mehr. Alles spielt, außer ich und Therese (Frau von Tettenborn). Robert muß dabeistehen, sonst verlieren sie!

Mit dem Komödienhause in Berlin, das verdrießt mich: es wird kein klügeres gebaut werden: und jeder Schaden, der in die Luft geht, ist mir ein Gräuel. Und unser König hat am Rhein jetzt andere Millionen wegzugeben! Doch liegt alles außer der menschlichen Berechnung, und es leben und werden auch Viele davon reich. Maurer, Dekorateurs, Zimmerleute, Schneider, Fabrikanten, Notenschreiber; etc. etc. Die am schlechtesten sind, werden am besten wuchern. — — Der arme Timm wird es dem König sagen müssen. Oder ein trockener Bericht; und die Gespräche muß er doch aushalten. Hannchen hat auch Nachricht darüber; punkto 12 brach's aus; alle Nachbarhäuser, und die Seehandlung, und die Gendarmenthürme waren in Gefahr, und wurden mit Spritzen behandelt; viele hundert Schritte vom Brand soll die Hitze unerträglich gewesen sein. Lamprecht lief hin.

Wenn ich den Sonnabend mit dem General etwa nicht komme, so komme ich Montag, wie schon zweimal gesagt. Ich habe heute nach einer guten Nacht und frühem — halb 7 — Erwachen etwas Schwere in Gliedern und Seele, und etwas Blutdrängen; drum schreib' ich nicht lustiger, aber Gernsbachs Höhen werden mich heilen. Ich bin schon fix und fertig angezogen; Philippsborn war schon hier: wir vergaßen alle drei, Robert, Hannchen und ich, gestern Tettenborn's etwas von dem Brande zu erzählen, obgleich es uns unendlich frappirte: Robert

wußte es aus der „Allgemeinen Zeitung", wie er sagte, und der rothe Wolff hatte einen Brief. Wie so schrieb Küster Dir von Montauban??? Ist dahinter nichts, oder etwas? Nun ist Auguste Brede hier. Lebe wohl, lieb Augustchen! Ich bezahle Rechnungen. Du fehlst mir unendlich bei jedem Sonnenschein. Gestern Abend waren wir mit Auguste und Robert nach Lichtenthal: alle Menschen kamen hin. Lebe wohl, lieber Freund. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. August 1817.

Donnerstags Vormittags 10 Uhr.

Umzogener Himmel, kühl, kann aber heiß werden.

Gestern Abend, geliebte Rahel, erhielt ich Deinen lieben, liebevollen Brief vom 5., heute eben den vom 6., worin Du sagst, daß Du am Samstag kommen willst. Ich eile, Dir zu antworten, da sich in der Fahrt des Kirchenrath Ewald eine gute Gelegenheit bietet, Dir die Antwort noch heute zu übermachen. Mit den Arbeiten wird noch nicht alles fertig sein bei Wagner, aber es thut nichts, man setzt alles in ein paar Zimmer, und schließt die zu, während noch gewirthschaftet wird; das Zurechtsetzen späterhin ist dann leicht. Ich möcht' auch gern wieder nach Baden, und besonders nach Straßburg, um Rock und Stiefeln zu haben, in denen ich dem Kanzler vor Augen treten kann.

Geliebte Rahel, von Dir sag' ich nichts, wie Du mir fehlst, wie ich an Dich denke, Du bist mein ganzer Trost, mein Alles! Ich küsse und umarme Dich!

Ich schließe für jetzt. Leb wohl! Auf baldiges Sehen! Sei gesund und vergnügt, und sage tausend Grüße an Alle, besonders auch an Auguste, die ich nun wohl in Baden nicht mehr finden werde.

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. August 1817.

Donnerstags Nachmittags 3 Uhr.

Geliebte Rahel, ich habe Dir schon ein paar Zeilen durch Kirchenrath Ewald geschrieben, die Du vielleicht noch heute bekommst. Ich erfahre jetzt eben, daß Samstag auch die Tapeten ganz fertig sein werden, und wir also vollständig einziehen könnten, was ich heute Vormittag noch bezweifelte. Komme also, geliebte Rahel, nur ja mit Tettenborn herüber! Ich grüße, ich küsse Dich, Du liebe, theure, einzige Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Du siehst die Eile! Der Bediente will weggehen, und steht wartend! Leb wohl, liebes Rahlchen!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 11 Uhr Morgens, den 8. August 1817.

Schönes warmes Sonnenwetter nach einem gestrigen Gewitter, mit noch einem in sich.

Schon hab' ich Dein kleines Briefchen, lieber August, aber das von Herrn Ewald noch nicht, er selbst ist noch nicht angekommen. Es war gestern beim General wieder ungewisser, ob er morgen hinüber fährt, heute weiß ich noch gar nichts davon, obgleich er schon vorbeiritt, und nun vorbeifuhr; auch essen wir diesen Mittag dort. Ich glaube gar nicht, daß er morgen früh fährt: und wenn dies nicht um 5 Uhr des Morgens geschieht, so bin ich in keinem Fall von der Parthie, weil ich zur Strapaze keine Gesundheit habe; wie ich erst gestern sehen konnte, und heute noch fühle. Wir fuhren um halb 1 Uhr — ich obenan, in einer guten, herabgeklappten Kalesche — nach Gernsbach, und um halb 5 von dort über die Favorite nach Hause; im Hinfahren fühlte ich schon den Sonneneffekt, durch

den Wagen durch, auf meinen armen Kopf, der verwirrt wurde; und meine Beine zitterten: beim Zuhausefahren hatte ich die Sonne links seitwärts, und bekam dumpfe Migraine, und war sehr zittrig; ich ging noch mit Doren in die Luft, aß Eis, und hielt mich so hin! bei Tettenborn nachher hatte die Generalin Migraine, die Mlle. Morgan, und Mad. Demidoff; ich bin sicher, Alle von der Sonne. Die unsinnige Stunde der Mittagshitze wurde des Spiels wegen gewählt, worauf sie Alle wie außer sich sind. Fürst Schönburg, der mit uns fuhr, wollte auch einschlafen. Nun aber kann ich unmöglich wieder auf dem offenen Wurstwagen in der Sonne fahren, und nachher in Karlsruhe wirthschaften. Also, lieber August, werd' ich wohl Montag früh hier abfahren, und dann alles in Ordnung setzen, bis es fertig ist; und Dich dann entführen. — Auguste Brede sitzt auch schon hier; und wartet auf die Spielstunde. Hannchen zeichnet Stickmuster. Gott! was ist das diesmal für eine lange, unangenehme Trennung! Mich dünkt, Du bist schon zwei Monat weg!

Astolf Custine hat mir eine große lange Variazion auf das Thema Astolf geschrieben, und alles, was ich darüber sagen könnte, auch gesagt. Wenn Du kommst, sollst Du den Brief sehen. Tettenborn bietet Theresen (Frau von Tettenborn) immer an, nach Pyrmont zu gehen, welches Rehmann vaguement, und in dessen Stelle Schwalbach, verordnet hat; Mad. Demidoff geht nach letzterem Ort, und redet den Anderen dahin zu; auch das will Tettenborn, alles wie Therese will, und in vierzehn Tagen. Du siehst, wo Wien steht; und wirst den Rest wissen. Ich habe jemand mein Ehrenwort gegeben, zu schweigen; und schweige. Er auch gegen mich. Lebe wohl, lieber Sohn! theuerster Freund. Ich sehne mich nach Dir: mir ist aber das Ausziehen widrig. Heute kommen Roberts. Adieu, adieu! Deine

R.

Auguste ist mit Hannchen nach dem Spiel; eben segeln Karoline (Mlle. Morgan) und Espérance (eine junge Russin) hin; ich halte mich ruhig im Schatten. Adieu, Lieber! Die Heimfahrt war übrigens gestern göttlich!

An Rahel.

Karlsruhe, den 8. August 1817.

Freitags Nachmittags 4 Uhr.

Ungeheure Wolken drängen sich langsam am Himmel, es ist schwül, weithin regnets, die Gewitter ziehen noch unentschlossen nach verschiedenen Richtungen.

Geliebte, theure Rahel! Wenn Du morgen nicht früh von Baden abfährst, so sollst Du noch erst diesen Gruß von mir dort empfangen. Ich denke auch, Du kommst morgen doch wohl noch nicht, da auch heute die Geschwister, nach ihrer Abfahrt von Koblenz zu rechnen, schwerlich ankommen werden, und Du diese doch erst eine Zeit wirst sehen und sprechen wollen. Also ich werde nicht ungeduldig, wenn Du nicht kommst, aber die liebevollste Sehnsucht, die theuerste Gewohnheit verlangt nach Dir! Geliebte Rahel, meine theure Freundin! Wie haben Deine lieblichen Worte in dem vorletzten Brief meine innerste Seele durchschauert! Wie freu' ich mich Deiner, wie des Glücks, Dich zu besitzen! —

Heute Vormittag war Hebel bei mir, um mit mir über einen Gegenstand zu sprechen, den die Königin von Würtemberg in Baden ihm angeregt, über ein Unternehmen volksgemäßer schriftlicher Belehrung, und wofür Kerner mich aufgefordert hatte, ihn auch in Anspruch zu nehmen. So kommt alles von selbst, auch diese Bekanntschaft mit dem trefflichen, einfachen, herzensguten Manne!

Unsere Wohnung ist fast ganz fertig, und wird es morgen sein. Mlle. Wolff ist wegen der Schellenzüge dort.

Störe Dich nur nicht, geliebte Rahel, und laß mich allein das Umziehen besorgen, wenn es Dir lieber ist. Ich will dann schon sorgen! Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse und umarme Dich! Die schönsten Grüße an Alle!

Ewig Dein

Varnhagen.

Gruner läßt nicht nach, Roberts Gedichte zu loben.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Nachmittag Freitag, den 8. August 1817.

Theurer August! Es ist das Postgeld werth, daß Du morgen nicht denkest, ich käme doch wohl. Tettenborn fährt nicht; und ich komme Montag. Kannst Du früher mit jemand kommen, so reist Du Montag wieder mit mir zurück. Adieu, Geliebter! Ich erwarte die Geschwister, es ist sehr heiß.
Deine R.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend halb 1 Uhr Mittag, den 9. August 1817.

Schönes Wetter ohne Sonne nach unendlichen Sündfluthen, von gestern Abend und der Nacht.

Theurer August, ich erhielt diesen Morgen Deine Liebeszeilen von gestern; und jetzt Deinen lieben Brief durch Herrn Ewald, mit den „Libérals". Ich war gegen 11 Uhr mit Andreas, still und vergnügt, beinah bis Scheuern, und durch Mühlen gegangen, um im Freien nach meiner Art zu sein, und weil es der erwarteten Geschwister und ein grader Weg ist. Hannchen wollte kramen; mir war's lieb. Nun hatte ich gräßlichen Hunger, und aß Ertofflen. Den Gang hatte ich nöthig, die Gewitter in der Luft hatten mich oppressirt. Als ich nach Hause kam, fand ich das Ewald'sche Paket; ihn sah ich noch nicht. Daß Markus noch nicht kommt, ängstigt mich gar nicht; ich weiß, was auf Reisen alles abhalten kann: und glaube diesmal an seine falsche Berechnung, wie Du und Auguste — welche morgen reist; — ich wollte nur, daß er wüßte, wie ich diesmal mich nicht ängstige; dann wären wir Alle ruhig. Tettenborn reist nun, wie er sagt, auch erst Montag; aber ich komme, unabhängig davon, und von allem, was sich darin ändern kann: ich gedenke — wenn keine Hitze ist — in Rastatt oder unterwegs zu essen, damit ich nicht zu früh ausfahre, und im Nachmittag Montag anzukommen. Noch hab' ich leise

Hoffnung, Du könnest noch vorher hierher kommen: überhaupt komme ich nie nach Hause, wo ich nicht doch denke, Du könnest angekommen sein! Mit mir zurück wirst Du doch kommen? hierher. Tettenborn ist auch ganz ungeduldig, und begreift's gar nicht. — Gestern Abend waren wir zu Hause geblieben, Robert's zu erwarten; und saßen bis gegen 9 bei Platzregen in der Hausthür, wo uns alle Bekannte besuchten und mitsaßen. Als Tettenborn ging, wollte er uns mit Gewalt mithaben, versichernd in's Unendliche, sie kämen nicht, was er gar nicht wissen konnte: um 10 ließ er uns endlich mit dem Jäger, der Laterne und der Ausrede, wir sollten tanzen kommen, holen, und wir gingen richtig noch hin. Vom Tanzen war nicht mit einem Worte die Rede: wir sollten bloß nicht fehlen. Nur Demidoff's ohne Rastoptschin, und Schönburg waren da. Musik vor der Thür.

Es ist mir sehr angenehm, daß Hebel bei Dir war: und auch der Grund. Du weißt wie ich das Volk liebe: bloß weil es die Meisten sind, und die Aermsten; es muß ohn' Unterlaß für die Menge, für's Ganze geschehen. An mir ist ein Gesetzgeber, ein Pestalozzi, ein Moses untergegangen: ich bin sehr erfreut, daß man der Königin von Würtemberg diesen Sinn öffnen, oder offen finden kann: auch weil sie eine Königin ist, und auf Viele wirken kann. Besonders freut's mich auch, daß man Dich für einen Menschen hält, der in so etwas mitarbeiten soll. Ich kann keine andere Ambition leiden, als die sich auf unsere tiefste Meinung bezieht! — Deine Papierverschwendung hilft Dir nichts! Ich schreibe auf Deine leeren Papierhälften. Ich hatte kein dünnes mehr. Adieu, theuerster Herzensfreund. Ich schreibe Dir morgen noch Einmal: und will immer bei Dir bleiben! Deine. Ganz Deine

R.

Vier Uhr Nachmittag.

Die Geschwister haben schon bei mir gegessen. Alles sehr gut. Sie scheinen enchantirt von Dir! — Lieb Herz; und Freund! Jetzt wollen wir Alle ein wenig schlafen. Fanny ist noch hier. Jetzt stürzt Ludwig Robert herein. Adieu. Montag sehen wir uns. Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 21. August 1817.

Donnerstags Mittags gegen 12 Uhr.

Regenhimmel.

Geliebte, theure Rahel! Gestern Abend gegen 1/25 Uhr kam ich hier an, wohl und munter, doch unbehaglich und betrübt, weil ohne Dich in der neuen, leeren, sonst angenehmen Wohnung. Mit Packen, Einrichten, Nachsehen verging der Tag, der Abend im Museum, wo ich aß, dann legte ich mich frühe zu Bett, um doch nur unruhig zu schlafen. Heute morgen wurde ich geweckt durch einen Brief, den Gräfin Schlabrendorf mir mitgebracht, sie war gestern angekommen, wohnt gegenüber im Kreuz, von ihr komme ich so eben her, und gehe um 1 wieder zu ihr, um mit ihr an der Wirthstafel zu Mittag zu essen. Sie ist bloß Deinetwegen hieher gekommen, und sieht Dir mit Verlangen entgegen; nach Baden will sie nicht, und selbst eine schnelle Besuchfahrt, zu der ich mich mit ihr wohl entschlossen hätte, schien unter den gegebenen Umständen besser zu unterlassen. Wir hoffen Dich baldigst hier zu sehen! Uebermorgen doch ganz gewiß? wo nicht morgen!

Tausend Grüße an die lieben Deinigen, besonders an die lieben Nichten! Alles Schönste für Neumann! Der General wird wohl morgen nicht in Baden sein, da der Großherzog heute, wie man sagt, nach Gießbach abgeht. Berstett ist nach Frankfurt.

Adieu, geliebte, theure Rahel! Komme bald!

Ewig Dein

Varnhagen.

Der Brief, den die Gräfin mir mitgebracht, ist von Stägemann, und wichtigen Inhalts!

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 28. August 1817.

Donnerstags Abends 11 Uhr.

Geliebte Rahel! Heute Mittag traf ich hier ein, nachdem ich die Nacht im herrlichsten Mondschein durchgefahren, zog mich an und ging zu Graf Goltz, wo ich gleich zum Mittagessen blieb. Ging darauf zu Humboldt, den ich nicht traf, zu Herrn von Küpfer, und dann mit diesem zu Smidt, den ich aber auch nicht fand, dann nach Hause, wo indeß auch Robert's eingetroffen waren — Hannchen leider mit Zahnweh, das sie sehr quälte — um 9 Uhr ging ich wieder zum Thee zu Goltz, wo ich Frau von Berstett und Frau von Brints fand, die sich beide nach Dir angelegentlich erkundigten, und nun komme ich nach Hause, vom Schlaf überwältiget!

Wann der Staatskanzler kommt, ist noch nicht gewiß; wahrscheinlich am 30., wenn seine Gesundheitsumstände, die man als sehr besorgnißvoll schildert, ihn nicht zu größerem Aufenthalt unterwegs nöthigen. Ob ich ihn hier schon, wo sein Vorsatz nur eine Nacht zuzubringen ist, gehörig sprechen werde, wird mir immer zweifelhafter; es schadet aber nicht, ich habe gute Hoffnung! Bist Du vor mir in Mainz, und bleib' ich noch aus, so thätest Du am besten, immerhin bis Koblenz vorauszufahren.

Freitags Morgens 9 Uhr.

Geliebte Rahel, die Post geht gleich, Robert's fahren erst um 11 Uhr ab, und heute nur bis Gelnhausen. Hannchens Zahnweh wird wohl bis dahin durch den Gebrauch von Blutegeln besser sein. Ueber mich weiß ich noch nichts. Graf und Gräfin Goltz haben mich schon wieder zu Mittag einladen lassen, auch Herr von Humboldt wird dort sein. Adieu, geliebte, theure Rahel! Ich umarme Dich mit aller Innigkeit!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 30. August 1817.

Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Noch ist es zweifelhaft, ob heute der Staatskanzler kommt, bestimmtere Anzeigen sind nicht gemacht worden; doch wird er erwartet. Ob und wie ich ihn hier sprechen werde, läßt sich zwar nicht bestimmt voraussehen, doch sind die Gestirnungen von allen Seiten günstig genug, und ich darf gute Hoffnung für die wenigstens theilweise Erfüllung meiner Wünsche hegen. Der Herr Graf von Goltz ist mir entschieden gewogen, und auf eine Weise, die in gutwirkender Thätigkeit geäußert wird. Ich brachte dort gestern beinah den ganzen Tag zu, die Gräfin wirklich von liebenswürdiger Güte gegen mich, das ganze Haus sehr behaglich. Vor dem Mittagessen war ich bei Herrn von Humboldt, wo ich Otterstedt traf, der aber, betreten über mein Erscheinen, und befrembet, daß ich in Darmstadt nicht bei ihm vorgesprochen — ich entschuldigte mich unbefangen mit der Frühe der Tageszeit — uns bald verließ. Herr von Humboldt wußte sich geschickt zu drehen, ich war aber noch geschickter, und ohne ihm lästig zu werden durch meine graden Vorschritte, gewann ich ihm dem Wesen nach ein Bekenntniß ab, das er der Form nach durchaus nicht von sich geben zu wollen schien. Was ich ihm von Seiten eines gewissen Verhältnisses, auf das ich eingewirkt, vortrug, hörte er mit dem gespanntesten, ernstesten Gesichte an, das seine Worte, die eine vollständige Gleichgültigkeit ausdrücken wollten, widerlegte; auch gestand er, daß es angenehmer sei, auf einem wichtigen, als auf einem unwichtigen Posten zu stehen, als einen der letzteren schilderte er — bedeutend genug — den Londoner; daß er in Gneisenau einen Gegner habe, wollte er nicht zugeben, doch ohne sehr darauf zu drücken, dagegen lobte er Gruner'n sehr. Kurz, es ist ohne Zweifel, daß unsere Nachrichten, wie unsere Ansichten sehr gegründet sind!

Ich esse heute bei Smidt. Schlegel'n fand ich nicht, darauf war er heute bei mir, seine Frau soll erst aus Schlangenbad eintreffen, Dich läßt er angelegentlichst grüßen. Auch Scholz grüßt Dich sehr, ich war heute dort, um mich in dem

schimpflichsten Lichte zu zeigen, daß ich gestern den ganzen Abend bei der Gräfin Goltz mit ihr zusammen gewesen und gesprochen, ohne sie wieder zu kennen!!!

Auch Seiboltsdorf, den ich unvermuthet auf der Straße fand, grüßt Dich, er leidet noch immer, und gebraucht ein Bad hier in der Nähe.

Von Hertz'ens habe ich noch niemand gesehen; vielleicht geh' ich noch hin, vielleicht auch nicht.

Ich komme eben von einem Spaziergange vor dem Thore zurück, die Luft ist mild, die Sonne scheint mitunter durch die Wolken, einsam standen die grünen Bäume, kein Spaziergänger außer mir, die frühere Zeit war lebendig vor mir, ich dachte an unsere häufigen Gänge, ich dachte mit erregtester Innigkeit, und rief Dich laut zu mir her, ich dachte Du müßtest aus den Büschen hervortreten.

Bald muß ich Dich aber ja sehen, geliebte Rahel! Vorher erhältst Du noch Nachricht. Herzlichste Grüße an Neumann.

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich bringe Schönes von Goethe, zur Naturwissenschaft, mit, der ganze Mensch ist darin, und hoch merkwürdige Bekenntnisse. Leb wohl, Geliebteste!

An Rahel.

Frankfurt a. M., den 31. August 1817.

Geliebte, theure Rahel! Ich komme morgen nach Mainz; der Staatskanzler kommt nicht hieher; von Würzburg aus hat er den Geheimen Rath Rother hieher geschickt, der ein Schreiben an Herrn von Humboldt mitgebracht hat, worin der Staatskanzler sagt, daß er wegen seiner Gesundheitsumstände die ganze Reise nach dem Rhein vor der Hand aufgebe, und in kleinen Tagereisen nach Pyrmont gehe, um dort sich vorerst zu erholen, in der Hoffnung, später nach Köln und Aachen reisen zu können, und im Oktober in Berlin zu sein. Er hat einen üblen Husten, der ihn sehr am Sprechen hindert. Geheimrath Rother setzt seine Reise fort, um den König zu finden, und ihm die veränderte Anordnung zu melden. Diese Neuigkeit

kam gestern beim Grafen Goltz Abends um 10 Uhr an, und setzte uns Alle in die größte Erregung. Ich glaube, daß noch andere Beweggründe walten, als die der Gesundheit. Begierig bin ich über die Wendung, die nun Herr von Humboldt nehmen wird. Nicht diesem, aber dem Grafen Goltz muß ich mich nun entdecken, weil ich völlig rathlos bin, wie die Sachen anzugreifen, und vielleicht, da er wohl auf jeden Fall den König spricht, einen Rath von ihm erhalten kann, der zum Ziele führt, und mich aus der Unterbrechung, die auf längere Zeit in unserem höheren Geschäftsgange entstehen kann, heraushebt. Ich werde schon vorsichtig sein! Zuerst will ich nun Dich sehen, geliebteste Freundin, aber heute muß ich noch hier bleiben, weil ich noch nähere Entwickelung der Sachen wahrnehmen, das Urtheil über ihre eigentliche Stellung näher berichtigen kann. Was sagst Du dazu? Das Unerwartete findet immer seine Bahn, und das Bestüberdachte wird zu Schanden. Indeß ist nur die Weitläufigkeit, nicht die Schwierigkeit größer geworden, und meine Hoffnungen sind nur auf größere Reisen geschickt! Adieu, geliebte, theure Rahel! Ich umarme Dich! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Neumann!

Fürst Wittgenstein war von Karlsbad, an Kopfgicht krank, nach Dresden gebracht worden, und man zweifelte an seinem Aufkommen! Was soll das alles heißen? Was will sich ereignen?

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag Vormittag 10 Uhr,
den 14. Oktober 1817.

Nicht ganz kühles, helles schönes Wetter.

Deine ganze liebevolle Art, Dein Gesicht, der Ausdruck, womit Du mich ansiehst, steht vor meinen Augen! Tausend Liebe! und liebevolle Vorsätze gegen Dich strömen Dir aus

meinem Herzen entgegen; und ich merke erst recht, wenn Du nicht da bist, daß mir gleich alle Beziehung fehlt, und das mir Theuerstgewordene, die Vorsorge mit ihren in kleine Thätigkeiten zerfallenen Beschäftigungen. Theurer, lieber Freund! Laß es Dich nicht wundern, wenn ich Dir dergleichen immer bei jeder kleinen Trennung wiederhole. Wir sind ganz wie unsere äußere Organisation: manche Dinge, Dinge die wir nah, und lange nah sahen, müssen ferner geschoben werden, damit wir sie wieder recht sehen; besser sehen. Liebes Gusteken! bei der kleinsten Trennung überlege ich mir Dein Wesen, wie gediegen es ist, und sich immer bessert; und wie zu meinem Glück sich zu mir stimmt: und in aller Freiheit! Ohne Vorurtheil. Und nun umarm' ich Dich!

Heute ist endlich der Tag, wo ich denken kann, Du bist angekommen. Wenn ich mich zu Bette legte, mußte ich immer denken, Du fährst noch. Doch ängstigte ich mich eigentlich nicht. Was wird Fanny sagen! Theodor, Alle. Grüße sie nur. Ernestine, Moritz, Hannchen. Mad. Goldstücker. Oppenheim's. Gehe zu Mad. Ephraim; zu Herrn von Beguelin, empfiehl mich ihm ganz besonders, und danke ihm: vergiß die Goldstücker ja nicht! Und die Doktorin Wolff. Siehst Du Schleiermacher? Du kannst! Hier ist auch ein Brief von Fräulein Martens für Fännchen. Auguste Mengershausen gab ihn mir: Fräulein Martens ist eine Freundin hier von Emma Scholz, und ich will sie durch diese sehen: ich muß Fanny's Freundin kennen. Daß es nur nicht in Vergessenheit geräth, daß Fanny diesen Sommer mit mir nach unserem Deutschland reist. Sonst tobe ich! sag's alle Tage. Grüß Theodor besonders, und sag ihm, daß mich Rose besuchen wird, und er bei mir Rendezvous mit ihr haben kann. Liman, die Salomon, Nettchen, Hanne, richten nach von ihm gegebenen Listen alles zum neuen Hause ein: und er ist Einmal ein freier Mann. Schreiben kann ich heute keinem besonders, weil ich viel zu schreiben habe. Von Röschen hab' ich keinen unter den zwanzig oder so viel Briefen gefunden, die ich gestern Abend in einem großen Pakete von Karlsruhe erhielt. Ich ängstige mich aber gar nicht: und werde ihr etwa morgen schreiben. Erzähle alles von ihr, von Karl, Brüssel, und unseren Umgang; und daß sie mich alle zwei Jahr besuchen soll: auf Karls eigenes Anerbieten; und daß er Dich so sehr liebt. Und sie sollen mir unterdeß von Berlin doch schreiben: von hier aus

ist für sie nichts zu berichten. Außer, daß Eßlair diese Woche hier spielt: ist seine Frau angekommen, heute schon die Schuld.

Als ich gestern mit Ende der Tageshelle nach Hause kam — von Frau von Schlegel — um Julchen Saaling zu empfangen, die sich bei mir angesagt hatte — das unverständlichste Geschwätz über Steppdecken soll zur Brouillerie Anlaß gewesen sein! — dies ein andermal: ich werde sie des Vormittags weitläufig sehen. Julchen grüßt Dich mit einer Art Passion. Als ich nun nach Hause kam, fand ich ein Paket mit unendlichen Briefen. Ich habe eine Auswahl getroffen, von denen, die ich hier lassen kann; und schicke Dir die anderen, von denen ich denke, es ist gut wenn Du sie hast. Ich sprach gestern Abend mit Scholz, der bei mir war, ob er des Postgelds wegen Dir diese Briefe nicht durch das Departement könne zukommen lassen: der Umstandskommissarius meinte nein. Auch ist es durch Ohme schneller abgegeben und sicherer; ich überlegte nur in Scholz' Gegenwart. Ich bin ganz verwundert, daß Dir der Kanzler etwas von Pyrmont schickte in einer Zeit, wo er wissen sollte, daß Du nicht in Karlsruhe bist. Sollte er Deine Schreiben nicht erhalten haben? Ich schicke Dir auch des armen Teste Brief mit, vielleicht ist doch etwas für ihn auszurichten. Von den anderen Sachen, glaubte ich, sei es doch gut, wenn Du in Berlin wüßtest, daß sie an Dich eingegangen sind. Heute schreibe ich noch an Schreiner Wagner, daß sie mir ferner alles einsenden: an den Schneider in Straßburg, der in zwei Briefen wissen will, ob Du sein Machwerk erhalten; und an die unselige Pauline, die auch in zwei Briefen verzweifelt, daß sie keine Nachricht von mir, und keine vom Schicksal über ihr künftiges Geschick erhalten kann. Die Geheimräthin von Rabe, Paulinens Schwester, kommt nächstens hier durch; bei Scholz'ens sehe ich sie. — Ich lebe natürlich hier still; mit dem Wetter, Schlegel's, und etwas mit Scholz'ens: in die Komödie kann ich auch gehen. Ich bin ruhig. Nur Deine Kalamität geht grade nun an: sei auch gelassen: wie es ausfällt, ist es gut; wenn nur kein ekliger Ort daraus wird. Karlsruhe ist Einmal gut: sonst ist alles recht. Du wirst mir schon berichten: sei sanft, und klug. Ich bin gar nicht besorgt. So eben geht Frau von Schlegel von mir weg, die einen Augenblick da war; Sonntag Mittag aß ich bei ihnen, und blieb den Abend dort. Du glaubst es gewiß gar nicht, welche Gespräche Friedrich willentlich jetzt auf die heiterste

Weise mit Gewalt anfängt. Ueber Theater, auf's gründlichste erörtert die Bedürfnisse darüber, der Spanier, Franzosen, Engländer, unsere, was es sein, was es werden kann, über Shakespeare, Schiller, Goethe, ganz gründlich und erörternd. Ungeheuer gerecht über Franzosen, Racine, und die Zeitalter; da in diesem Fach aber ich ein Ignorant bin, so ließ ich nichts nach, was wider meine Ueberzeugung war; und man kann wohl sagen, daß wir ein Gespräch hatten, während mehr, als lange zwei Stunden. Es kamen auch die jetzigen Völkerzustände an die Reihe; hin und her; und man mußte, und ich konnte, mehr errathen, durch die Zwischensätze und Verschweigungen seinerseits, als durch die wirklich, durch Eindringen der gelassenen Einsicht geistreichen Aeußerungen, was er eigentlich Tieferes und Neues meinte; welches ich ihm aber doch durch Hitze und Lebhaftigkeit des Gesprächs loszueisen wußte! Ueber alle andere Satisfaktion hatte ich aber auch noch diese, mir in meiner Geschichtsignoranz erstaunlich schmeichelhafte, daß er mir zugab, daß das eigentlich unterscheidende Wesen der Zeit, in der wir leben, das ist, daß nie solch allgemeines Wissen auf der Erde, und ein so verbreitetes und schnelles der Völker von einander, regiert habe und dagewesen sei, als jetzt. Wie weit her wir darauf kamen, wo das hinführte, und welches Zugeben von seiner Seite mir dies eintragen mußte, wirst Du ermessen können. Wir sprachen auch weitläufigst über den Stil im Schreiben. Ueber seinen, August Wilhelms, Schiller's rc. und über Stil überhaupt. Auch über Religion in Rücksicht der Staatsverfassungen. Er mußte in allem Berührten oft ihr (Dorotheens) Gegenpart sein. Das Ganze war ein wirkliches Gespräch, eine wahrhafte Erörterung; z. B. eine ordentliche Definition von Stil: alles gesprächsweise. Mir entgeht keiner der alten Freunde! Wenn sie nicht toll werden, und vorgeben, Offenbarungen zu haben, die sich ihnen in Bildern, und nicht in Vernunftgründen, ir mitzutheilenden, darthun. Dies schreib' ich Dir aus Stolz, was Du für ein Kabinetstück von Frau hast! Auch Scholz gesellt sich zu mir, und macht mir, wie sonst, seine Konfidenzen. Herr Küpfer ließ mich Sonntag Morgen fragen, wie ich geruht habe; gesehen habe ich ihn noch nicht: er mag auch Sonntag, als Dore und ich aus waren, dagewesen sein.

Mein Logis ist ein bischen kühl — mit Holz zu dämpfen — aber still und sonst gut. Grüße recht besonders Herrn von

Stägemann. Leider weiß ich nichts zu seiner Unterhaltung anzubringen; munteren Leuten erzähle ich gerne Munteres; bei denen hat man, außer ihrem freudereichen Genuß, noch große Interessen. Eins könnte Stägemann doch wohl amüsiren, ich müßte es aber sehr schön vortragen, oder er müßte es selbst von dem obengenannten Freund (Schlegel) hören: wie er glaubt, die griechisch-katholische Religion würde das nördliche Deutschland ergreifen; die heilige Allianz sei ein prämeditirter Anfang eines prämeditirten Plans davon! — und? — so könne eine neue Zeit als neue Sonne eintreten! Wie, wisse er nicht: aber im bittersten Ernst. Und die Pläne dazu sind sicher; die sieht er. —

Nun Millionen Grüße an Oelsner; da Du ihn siehst, lass' ich zwei Briefe von ihm hier: die so nur seine Reise betrafen. Sein protégé, der gerne einen Orden haben will (Herr von Lingrée in Paris), hat Bücher für uns, für Tettenborn und die Frau Großherzogin geschickt, die er princesse de Baden nennt. Ich werde auch eine Oberhofmeisterin. Tralalala! Nun umarme ich Dich innig und mit voller Seele, und seh' Dich an! Schreibe dem Schneider und Paulinen, und geh spaziren. Du gönnst es mir. Ich denk' an Dich! Deine

R.

Bessere Tinte hab' ich nicht. Du grüßest Oppenheim's, Nette Markuse, Liman's, Meierowitz, Alle, Alle. Ich grüße Dich, Ohme, und alle Unseren zehntausendmal! Heil zum Achtzehnten!! Und ferner. Ist August weg, so schickst Du mir den Brief wieder. Adieu. An Herrn Küpfer adressirt. Deine R. Ich bitte, dies gleich an Herrn Varnhagen zu besorgen. An Tettenborn's werde ich morgen schreiben.

An Rahel.

Berlin, den 16. Oktober 1817.

Donnerstag Abends 11 Uhr.

Nicht beschließen will ich diesen Tag, ohne Dir, geliebte, theure Rahel, gesagt zu haben, wie ich Dich liebe, wie ich Deiner im tiefsten Herzen eingedenk bin! Die fünf Tage, die

uns trennen, kommen mir schon vor wie eine Ewigkeit, der weite Raum, der zwischen uns liegt, schlägt sich zu dem Gefühl der Zeitentfernung vergrößernd hinzu — und doch bist Du mir auch wieder so nah, daß ich jeden Augenblick, mein' ich, Deine liebe Stimme hören, Deine segnende Gegenwart vor Augen haben könnte! Liebe, theure Rahel, einzige Freundin! wie sehr fühl' ich es, daß Du es mir bist! In heißem Andenken hegten Dich meine Empfindungen unterwegs. Trotz aller eignen Lust dazu, wagte ich es auch nicht, eine Nacht durchzufahren, ich machte mir ein Gewissen daraus, Deine sorgfältigen Wünsche für mich zu täuschen. Ich schlief in Schlüchtern, Eisenach, Naumburg und Dessau; bloß die letzte Nacht, hier in der Nähe Berlins, auf der besten Straße, fuhr ich einen Theil der Nacht durch, um morgens hier zu sein. Heute früh traf ich also ohne Unfall wohlbehalten hier ein, zwar ermüdet und äußerst durchkältet — wie tausendfach lobt' ich unterwegs Deine Vorsorge in Mitgabe des Pelzes! — aber gleich wieder ermuntert durch den Reiz des vor mir liegenden Tages. Ich stieg in der Stadt Rom ab, eilte zu Markus und Moritz, fand alle wohl, und sehr erfreut über meine unerwartete Ankunft; die Kinder schrieen sich, wie Du sagst, den Hals ab, Hanne sah mich zuerst, dann Fanny, dann der Vater. Das Bedauern, daß Du nicht mitgekommen, fing alsogleich an, besonders äußerte Moritz sich mit wahrhaftem Sehnsuchtsgefühl, wie ich es bei ihm noch nie wahrgenommen, ich sah in dem Augenblick, wie sehr ich einen Bruder von Dir, der es immer wäre, lieben müßte. Ich beschwichtigte ihre Vorwürfe, das Vernünftige Deines Nichtkommens leuchtete auch wohl ein, ich bin noch sehr zufrieden, daß Du die Reise nicht mitgemacht, sie war eine Winterreise, mit Schnee, Sturm und Kälte, mit vielem Ungemach verbunden, das selbst mir fast zu viel wurde. Ein wenig Sonnenschein hätte alles geändert, Du mußt in guter Jahrszeit reisen, liebe Rahel!

Ich eilte zu Stägemann, nachdem vorher Hannchen an meinem Besuch bei Josti, zu dem jede Gelegenheit ihr lieb ist, Theil genommen. Den wahren Freund fand ich in Stägemann, wie immer, unverändert wieder, dieselbe Herzlichkeit, dasselbe Vertrauen, denselben munteren Geist — ich versprach auf den Abend wiederzukommen, und ging zu Jordan, der mit Geschäftsleuten umgeben, mich zum morgenden Tage beschied. Der Staatskanzler wird erst am Sonnabend in Glinicke

erwartet, und später in Berlin; ich werde ihn an ersterem Orte wahrscheinlich bequemer sehen. Ueber die Stellung meiner Sache weiß ich noch nichts zu sagen, es sind gute Aussichten vorhanden, aber auch Schwierigkeiten zu überwinden. Wir wollen sehen; Du kennst meinen festen Vorsatz, nichts zu thun, was meine hiesigen Verhältnisse gleichsam als verwundete zurückließe. Ich glaube auch nicht lange aufgehalten zu werden. — Beyme ist noch nicht wieder hier, Altenstein auch nicht; Wittgenstein ist in der Besserung, aber noch lange nicht im Stande, Dresden zu verlassen. Ich habe Oelsner gesehen, der sich außerordentlich freute; er läßt Dich tausendfach grüßen. Seine Frau bedauert sehr, Dich nicht gesehen zu haben; sie findet sich noch sehr unbehaglich, schiebt aber die Schuld weniger auf Deutschland, als auf den Deutschen, ihren Gatten — sie haben unterwegs viel ausgestanden, Wagen zerbrochen etc., von Leipzig aus sogar den Weg statt vorwärts nach Berlin zurück nach Frankfurt genommen, und erst nach mehreren Meilen den unseligen Irrthum eingesehen! Oelsner war auch bei Stägemann, und der würtembergische General Pfull. Mittags aß ich beim Grafen Zichy, wo ich große Freude an den herangewachsenen Kindern hatte. Auch Zichy's fragten angelegentlichst nach Dir, und warum Du nicht mitgekommen. Es ist sehr spät, ich bin müde, und sage Dir innigst gute Nacht!

Sonnabend Vormittag, 9 Uhr. 18. Oktober.

Gestern sprach ich ausführlich mit Jordan, dessen Benehmen, obwohl aus vielen Gründen meinen Wünschen nicht völlig geneigt, doch im Ganzen mich sehr beruhigen muß. Es ist durchaus keine persönliche Abneigung gegen mich in den Einwendungen, die er zu machen veranlaßt war. Wenn ich auch nicht alles erreiche, was ich mich berechtigt glaube zu fordern, so bin ich doch nach Jordan's Aeußerungen nicht ohne Hoffnung einiges zu erreichen, er giebt bereitwillig zu, daß der Umstand ein außerordentlicher und höchst auszeichnender sei, und daß er selbst an meiner Stelle wohl nicht mindere Ansprüche darauf stützen würde. Indessen verwies er alles an den Fürsten, der heute in Glinicke ankommen soll, und zwar einige Zeit daselbst noch unsichtbar bleiben will, mich aber doch wohl durch Jordan's Vermittelung gleich in den ersten Tagen sehen wird. Ich muß nun sehen. In jedem Fall steht meine Sache nicht schlimmer, als ich es voraussetzte. Von Urlaubs-

überschreitung — sie beträgt freilich nur erst wenige Tage — ist gar keine Rede, sondern gleich der erste Empfang war äußerst freundlich. Die anderen Räthe des Departements habe ich, außer Eichhorn, noch nicht gesprochen, ich fand keinen zu Hause, ebenso keinen der Staatsminister, außer den Grafen Bülow. Ich war gestern in Besuchen verloren, und stürze mich auch heute noch hinein, ehe ich Mittags der Einladung Stägemann's zur Feier des 18. Oktobers in eine große Gesellschaft folge, die wohl den Rest des Tages hinnehmen wird. Ich schließe deswegen meinen Brief heute früh. Du arme Rahel, mußt so lange auf Nachricht von mir warten, die Post geht erst heute! Von unterwegs mocht' ich nicht schreiben, und vorgestern angekommen, hör' ich mit Verdruß, daß zwei Tage hindurch keine Post nach Frankfurt geht. Ich hoffe Du hast Dich nicht geängstigt, liebe, theure Rahel!

Von den Deinigen schreib' ich Dir nichts, da sie wohl alle selbst schreiben. Von den inneren Angelegenheiten hieselbst nichts, da sie in Detail verfließen, das besser mündlich als schriftlich behandelt wird. Partheiungen scheinen nicht zu fehlen, ich halte mich daraus, da es keine von der Art sind, in denen man aus Pflicht und Gewissen nur der einen oder der anderen Seite angehören kann. Diese Stellung scheinen mir auch mehrere der ausgezeichnetsten Männer zu behaupten. Humboldt hat sehr entschiedene Freunde und Feinde hier. Doch sind viele Hauptpersonen, Gneisenau, Beyme, Altenstein, noch abwesend. Ueber diese Angelegenheiten mündlich! Sage dies auch mit tausend herzlichen Grüßen Herrn von Küpfer, der mich gewiß für entschuldigt hält, noch ehe er die Gründe von mir hört, die meine schriftlichen Mittheilungen beschränken.

Ich habe die Liman, Nettchen, die Cohen, und in der Thüre bei letzterer durch Zufall auch Karoline Goldschmidt schon gesehen. An Barkhaus' Kronleuchter ist schon gedacht; an die Pelze für Frau von Tettenborn und Dich auch schon. Frau von Crayen ist ganz wie sonst, sehr geistreich, sehr mittheilend, sehr spitzig, gegen uns aber besonders gütig. Sie sieht Stägemann's sehr oft. Viktoire ist aber von dem Schack'schen Ausgange tief zerschlagen. Kiesewetter ist sehr krank, ich denk' ihn noch heute zu besuchen.

Man sagt, der König und die Königlichen Prinzen, so wie die Minister würden zum Reformationsfeste am 30., nach genommenem Abendmahl nach Wittenberg — Luther's Lehrsitz —

abreisen, um dort die Feier zu begehen. Von der Vereinigung der reformirten und lutherischen Glaubensgenossen ist hier alles voll; die ganze Sache an sich, so wünschenswerth und folgenreich, ist aber selbst mehr eine Folge religiösen Indifferentismus, als eine Wirkung religiösen Eifers. Schleiermacher hat einen schönen Beweis öffentlicher Achtung erhalten; er ist von den hiesigen Geistlichen, deren meiste er für seine Gegner halten muß, zum Präsidenten der hiesigen Synode gewählt worden; ein besonderer Gegensatz, die Versammlung wählt, wie keines der einzelnen Mitglieder gewählt haben würde!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Ich muß schließen. Grüße alle Freunde, besonders aber ermangle nicht, der gräflich Goltzischen Familie mich bestens zu empfehlen!

Ich küsse Dich, geliebteste Freundin, und drücke Dich innigst an mein Herz! Sei nur recht gesund und vergnügt! Lebe wohl, theure Rahel! Auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Gestern war ich zum Thee bei Frau von Jordan, wo nachher auch anderer Besuch, und Herr von Jordan selbst erschien; da hört' ich, daß Frau von Scholz hieher zurückkäme.

Theile ja Herrn von Küpfer alles mit, was ihn interessiren kann! Adieu, liebes, theures Herz!

Grüße Doren; Line ist sehr gesund und unverändert; sie fragt sehr nach Dir, ich geb' ihr etwas in Deinem Namen.

Schreibst Du an unseren theuren Tettenborn, so sage ihm alles Beste von mir, ich schreibe ihm nächstens selbst.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., den berühmten 18. 1817.

Diesen Brief, mein geliebter August, schreib' ich ganz auf gerathewohl; da er fünf Tage gehen muß, und Du dann vielleicht schon hierher reisest. Gestern versäumt' ich zu wissen, daß auch Posttag war. Ich aber kann gar erst morgen einen Brief

bekommen, wenn Du nämlich zum Dienstag nach Berlin gekommen bist! Heute hab' ich ein ganz besonderes Bedürfniß nach Dir. Heute strömen unendliche Gedanken und Empfindungen durch meine Seele, wie das geputzte festliche Volk der ganzen Stadt, und auch der Umgegend, vor meinen Fenstern das Gallenthor hinaus den Stadttruppen vor und nach! Es waren musikalische Messen, kurz alles! Wie wird es erst bei uns sein; das Herz aller Selbstermuthigung, aller Demüthigung, Verstutztheit, Langmuth, und Lang-Grimms; fester, schneller, närrischen und erfolgreichen Ermannung; der Triebpunkt schneller Auffassungen, und auch schnellen Wechsels der Meinungen, Gedanken und Ansichten! Wo bist Du heute in der von Festen bewegten Berlinstadt? Ich bin erschüttert, etwas ängstlich; wie zuletzt bei allen großen Gemüthsbewegungen. Große Freude ängstigt mich, Festfreude; Stolz macht mich nachdenklich, und vorsorglich; wem werden diese geputzten, sich bravstimmenden Bürgertruppen zuerst folgen? Wer sie zuerst führen? dieser Gedanke bewegte sich bis zur unruhigen Qual in mir hin und her! — (Da kommen die Truppen trommelnd vom Felde zurück!) Ich habe sie wieder gesehen und sehr geweint: über eine mit Eichlaub schöngestickte Fahne. O! hätten wir Alle *eine* Fahne, alle nur Eichlaub; und edle Könige, hohe Bildung; Wohlthun; Freiheit, *nur so viel*, daß Alle sie *gleich* haben! *dann* will ich auch ein Patriote sein; dann *kann* einem ja nur das Leben unter den Seinigen lieb sein, und Werth haben. Aber wie roh, und eingebildet sehe ich alles: die Gesichter sogar. (Es strömen noch immer Truppen und Menschen, alle Fenster sind voll.) Ich stürze alle Augenblick an's Fenster: wie schwarz ist alles von Menschen, im hellen Sonnenschein! Ach, wenn *Goethe* seine veränderte Stadt sähe. Eine *neue* Kaiserkrönung. Gestern um 3 Uhr Mittags sind Goltz'ens unverhofft gekommen. Jetzt schickt' ich nach ihrem Befinden zu fragen: wohl; aber echauffirt: sie sind expreß wegen uns über Karlsruhe, und haben einen Zettel zurückgelassen, ließen sie mir sagen. Ich ging aus Bescheidenheit, sie ruhen zu lassen, noch nicht hin. Gestern verdroß es mich, daß sie angekommen waren, und ihr Haus noch in Unordnung, das Kind noch nicht geputzt fanden, kalte Zimmer. Nun freut es mich, daß sie hier sind, weil es einen guten populairen Eindruck hier, in Deutschland, und zu Hause macht. Man merkt sehr auf dergleichen. Vorgestern war ich zu einer Soirée bei Schlosser's: der Doktor

(Christian) ist auch hier: mit Schlegel's, Mariane Saaling, Mlle. Gontard, Hofrath Hugo aus Göttingen — (Alle Gesandte und Magistratspersonen fahren vorbei, Trommlen nehmen kein Ende, die foule ist groß) — mit seiner Berliner Frau (Mlle. Mylius) und einem Bibliothekar von dort, Professor Beneke. Beides scharmante Männer, die mir von Göttingen einen sehr hohen Begriff machen. Der erste an, der zweite nah fünfzig Jahre. Wie die Schlegel'n und Schlosser'n anhörten, das muß ich mimisch erzählen. Schlegel behauptete nämlich, Baden hätte nicht das Recht, das letzte Hausgesetz zu machen: und Hugo, mit wenig Latein, und auch wenig Deutsch, und großer verwunderter Geduld, bewies aus positiven Rechten, Testamenten und Gesetzen ja: er ahndete Schlegel's Gründe, oder den Grund seiner Gründe nicht, der auch es halb als eine doch auch vorzutragende Ansicht lachend, um es zu mildern, vortrug. So staunte, wirklich staunte Beneke den Dr. Schlosser an, und stand ordentlich auf, als der ihm alte und neue Reichszustände erörtern wollte, mit der fertigen Geläufigkeit, die nie da gesprochen hat, wo ein gelehrter, einfacher Widerspruch herkommen kann. Der Abend war aber gut: und die Göttinger Leute gefielen mir sehr, auch die zwölfjährige Dlle. Hugo: lebhaft, natürlich, eigenthätig, im Auffassen und Bemerken. Ich für mein Theil hätte gleich Savigny für Hugo verabfolgen lassen. Er ist aus dem Badenschen; und war in Karlsruhe. Ich gratulire Dir zur Frau Großherzogin! Ich habe Tettenborn geschrieben, weil ich von ihrer Gesundheit wissen will. Mehr schreib' ich nicht; ich bin vom Feste zu zerstreut. Will in die Sonne gehen, und esse bei der Schlegel, er bei Graf Buol. Sie ließ mich durch Auguste bitten. Adieu, adieu! Deine Dich Erwartende! Eil Dich in nichts! ich warte auch gerne. R.

Küpfer kenne ich ganz nun; er kommt alle Tage ein bischen. Lauter eingekerkerte Maximen. Grüß Oelsner und Stägemann und Alle! —

An Rahel.

Berlin, den 19. Oktober 1817.

Sonntags Vormittag 9 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Ich stehe so eben auf, nach einer wüsten, schlafverwirrten Nacht, in der ich träumend Dich wiedergesehen. Erkältung in der scharfen Luft von gestern, und die Eindrücke mancher Gegenstände haben mir diese schlechte Nacht bereitet. Ich fühle mich in Berlin, grade in Berlin, dem mir so theuren und vertrauten, unbeschreiblich allein, und kann ohne Dich nicht hier leben! Alle Bekannte und Freunde und Gönner, mit ihrem herzlichen Empfang, ihrer theilnehmenden Art, ihrem vielversprechenden Benehmen, lassen mir eine Leere am Ende des Tages, aus der mein Herz mit Gewalt sich nur zu Dir retten mag und kann. O geliebte Rahel, Du mein wahrer Lebenstrost und meine Lebenszuflucht. Wie freu' ich mich der hoffentlich nahen Rückkehr zu Dir! Ich umarme Dich im Geiste, und drücke Dich innigst an meine Brust!

Die Veränderungen aller Art in Berlin machten mich gestern so sehr schwermüthig, inmitten des festlichen Jubels machte ich traurige Betrachtungen, weil ich mich in die bloß förmliche Wahrnehmung der Zeitströme verirrte. Eine Verirrung ist das immer, aber Deine Abwesenheit, die Neuheit in allen alten Gestaltungen des hiesigen Lebens, das Großgewordensein aller Kinder, der so manchen früheren Bekannten seit ein paar Jahren furchtbar aufgedrückte Stempel des wahren Greisenalters, das Kommen und Vergehen mit Einem Wort, in dem sich auch die Zukunft auflösen wollte, alles das brachte mich gestern in eine Schwermuth, die mich lange wach erhielt, und die ich nur eben jetzt, seit ich an Dich, Geliebteste, schreibe, wieder völlig belächeln und als ein Phantasiegebilde der Dunkelheit, das dem heiteren Tage meines Rahellebens erlöscht, entfernen kann! Ich bin jetzt wieder ganz munter, und wenn ich nun an Dich geschrieben habe, folg' ich vergnügt den Besuchbahnen des Tages!

Ich sah gestern die Woltmann; sie grüßt Dich von ganzem Herzen und ist Deines Antheils an ihrem Schicksal mit Zu-

versicht gewiß. Sie unterdrückte die Thränen des tiefsten Schmerzes, erzählte mit Heiterkeit, weil es noch ein Lebensbild ihres Freundes scheinen konnte, sein Sterben. Sie ist in Geschäften hier nur auf wenige Wochen noch, arbeitet an der Sammlung und Herausgabe der Woltmann'schen Schriften, und kehrt nach Prag zurück, wo sie bleiben will, und eine österreichische Pension mit beinah unzweifelhafter Gewißheit zu hoffen hat. Seitdem sie hier ist, waren ihre beiden Schwestern tödtlich krank; die eine, Frau von Colomb, fängt nun eben an sich zu bessern. Die Thätigkeit, zu der das Leben von allen Seiten aufruft, ist der Woltmann aber angenehm und kräftigend. Sie wird sich fassen; unendlich hätte es sie gefreut, Dich jetzt zu sehen, geliebte Rahel!

Kiesewetter, den ich gestern sah, verspricht auch keine lange Dauer seiner leidensvollen Tage mehr; er sieht schrecklich aus, abgemagert und aufgedunsen, sein Haar schneeweiß geworden. Er und die Friedländer hatten uns in Karlsruhe besuchen wollen, und reisten, da sie uns nicht fanden, gleich weiter, uns beklagend, daß wir solchen Ort zum Aufenthalt haben müßten.

Nun auch Jugendliches! Ich sah gestern Ferdinand, der zu seinem Geburtstage von Wilmersdorf hereinbeschieden war. Ein heiteres, gutmüthiges, verständiges, angenehm aufblühendes Kind! Er erinnert sich der Tante Rahel gut, meiner auch, aber mehr nach behaltenen Zeichen, z. B. Namen, und daß ich das Licht in den Mund genommen, als nach dem Aussehen. Ernestine scheint den Knaben sehr zu lieben, ihr sieht er ähnlich, auch der Mutter Victor, die mit ihrem Gatten und Töchterchen jetzt hier ist. Ich würde den Jungen aber doch nicht auf's Land geben, nicht, daß er dort nicht sehr gut gehalten schiene, aber er entwächst der älterlichen Individualität, und wird, wie er schon kein Jude mehr ist, vielleicht auch kein Robert. Ist das vielleicht in manchem Sinne jedesmal gut und wünschenswerth? Es kann sein, aber meinem Herzen würde es nicht entsprechen, wenn ich sein Vater wäre. Doch was rede ich von solchen Suppositionen! Empfindungen ganz anderer Art werden mir hier zugestoßen, Empfindungen, die ich mir nicht herumlügen kann und will, und die mir gradezu einflüstern, daß ich als Vater die sogenannte Stimme der Natur viel weniger, als die der Gewöhnung vernehmen würde, und Gefühle, die man als gegeben denkt, erst langsam, ja mit

Mühe erwerben müßte. Indessen wer kann dafür? Wenn etwas nicht ist! — So fühl' ich z. B. nach manchen Freunden zwar ein geistiges Verlangen, aber gar keine Herzensunruhe. Diese ist ganz auf einen Gegenstand versammelt, auf meine geliebte Freundin, meine Rahel! Es giebt untheilbare Richtungen. Ich schweife immer ab; ich wollte Dir gleich neben Ferdinand von Herrn von Lamprecht sprechen, den ich auch gestern kennen gelernt. Ein feiner, regsamer junger Mann, von mehr gebildetem als hübschem Gesichtsausdruck, guter Sprache, hellem Kopfe, beweglich, scherzhaft, ernst, ziemlich wie sein Brief an Dich, mit dem durchschimmernden Bewußtsein der Anlage, seine jetzige Stufe künftig zu überblicken. Er hat mir im Ganzen sehr gefallen, und ich glaube für Hannchen alles Beste in ihrem künftigen Verhältniß voraussehen zu können; er scheint mir milder und biegsamer, als sie selber ihn geschildert hat.

Der Staatskanzler muß gestern angekommen sein; ich werde wohl heute Näheres erfahren. Ich hoffe ihn ziemlich geneigt zu finden; in Jordan ist ganz entschieden keine persönliche Ungeneigtheit für mich. Ueberhaupt ist in seiner Art und Ansicht viele Freiheit, die gegen die Pedanterie Anderer vortheilhaft absticht. Wenn er Gegner hat, so zieht er auch wieder Freunde an. Auch Oelsner würdigt ganz die Eigenschaften, die manchen gepriesenen Männern fehlen. Ueberhaupt ist in den Urtheilen, die über Personen umlaufen, ungeheure Verwirrung; die Wenigsten sehen den wahren Menschen, und ich getraute mich, Karakteristiken zu entwerfen, die eben so überraschend als einleuchtend die Mißurtheile berichtigten. Aber ich werde mich hüten! Das möge Dr. Schlotmann besorgen, wenn er seinen verheißenen diplomatischen Plutarch herausgiebt!

Einige Stunden später.

Ich habe alle Roberts gesehen, und viele andere Leute. Der Staatskanzler ist in Glinicke, und Jordan hinausgefahren. Ich habe durch einen kurzen Brief meine Anwesenheit gemeldet, und hoffe den Fürsten bald zu sehen. Einiges erlang' ich sicher, da man die Umstände, die mich zu Erwartungen berechtigen, wirklich höchst bedeutend findet. Alles Nähere denn bald mündlich!

Sage Herrn von Küpfer meine angelegentlichsten Grüße. Herr von Jordan sprach neulich Abends mit auszeichnendem

Lobe von ihm. Oelsner grüßt Dich herzlichst. Er spricht überall Deinen Lobpreis aus, aus wahrhaft erregtem Herzen.

Ich küsse und umarme Dich, geliebte, theure Rahel! Sei gesund und vergnügt! Nichts kann Dir ausdrücken, wie ich Dich liebe!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Markus hat sich in seinen Angaben über Haber's Berechnung geirrt, er sagte mir's gestern; Haber's Rechnung ist aber doch richtig, das Weitere sagt er Dir selbst, oder ich mündlich. Alles grüßt Dich! Leb wohl, geliebte, theure Freundin!

An Rahel.

Berlin, den 21. Oktober 1817.

Dienstags Vormittag 9 Uhr.

Seit vorgestern Abend trüb' und regnigt.

Vorliegendes Blatt war schon auf der Post, weil ich glaubte, es ginge auch Sonntags eine, aber nur Dienstags und Sonnabend geht sie nach Frankfurt. Gestern Mittag bekam ich Deinen lieben Brief vom 14., der mich, ich kann Dir nicht sagen wie, erfrischte und belebte! Meine theure Rahel, wie innig ist mein Herz zu Dir gewendet, wie fühlt es seine Entbehrung! Du fehlst mir so sehr, daß ich ohne Dich, wenn gleich äußerlich ein höchst thätiges, doch seinem inneren Werthe nach nur ein Traumleben hier zu führen glaube, das seine helle Selbstigkeit und seine gediegene Wirklichkeit erst wieder bei Dir finden muß. Daß Du mich lobest, macht mich ganz glücklich, mein größter Ehrgeiz ist Dein Beifall, Deine Achtung, geliebteste Rahel! Ich kann Dir heute nicht viel schreiben. Du glaubst nicht, in welcher Bedrängniß ich diese Tage zubringe, die durch so vielfache Verhältnisse, Absichten und Pflichten zehnfach in Anspruch genommen sind. Ich komme nie aus mit meiner Zeit. Jeder meint, ich hätte sie ganz nur für ihn, Markus scheint anzunehmen, die Abende könne ich wohl ganz bei ihm zubringen, Moritz desgleichen — ich war aber schon viel, auch Abends, bei Beiden. Und so ferner. Die vielen

Abwesenden retten mich noch; Beyme soll aber in Steglitz angekommen sein, Andere werden erwartet. Dehn ist nicht hier; Mad. Ephraim in Wien; die Hofräthin Wolf und Mad. Oppenheim sind unpäßlich, doch sah ich Marianen bei Ernestinen in all' ihrer gewohnten kindischen Art. Die Golda habe ich, nachdem ich schwer ihre Wohnung gefunden, besucht, aber noch nicht angetroffen. Ich vergesse die kleine Goldschmidt nicht. Auch suche ich Frau von Grotthuß auszukunden, die keineswegs todt, sondern hier gemüthskrank lebt, und von der ich Dir Nachricht bringen will, ihr Zustand soll nur ihr gewöhnlicher etwas gespannter sein.

Stägemann sehe ich viel und in aller Freudigkeit eines auf wahre innere Beziehung festgegründeten Verhältnisses. Gestern aber habe ich lange wichtige Gespräche mit Eichhorn und Jordan gehabt. Letzterer hat mir, obwohl er meine Hauptforderung zwar von meiner Seite billigt, aber von seiner Seite nicht unterstützt, die unzweideutigsten Beweise von persönlicher Geneigtheit und thatsächlichem Zutrauen gegeben. Der Staatskanzler hat mein Schreiben erhalten, und will mich in den nächsten Tagen sehen, er muß nur erst zum König, und also wahrscheinlich nach Potsdam, auf Einen Tag. Mein Verhältniß im Ganzen scheint mir in günstiger Stellung, der Ruf meiner Fähigkeit ist sehr verbreitet, mein Benehmen ohne Tadel. Ich brauche kaum klug zu sein, nur menschlich wahrhaft in meinem Gefühl und meiner Sitte zu handeln, und vieler guten Gesinnung versichert zu sein. Ich werde doch nicht vergebens an Rahels Seite gelebt, in der Wirkung ihres kräftigsten, ächtesten Wesens gestanden haben! Liebe, liebe Rahel! — —

Auch wenn ich, was der Himmel verhüte, noch längere Zeit hier jetzt verweilen müßte, reute mich nicht, daß Du nicht mitgekommen. Wir hätten wenig Gutes davon, beide hier zu sein, und viel Ungemach. Dies liegt in dem ganzen Zusammenhang des Augenblicks, und ich sage Dir's mündlich genauer. Die Stimmung, der Eindruck, den Berlin jetzt grade bietet, ist bei allem Merkwürdigen und Vortheilhaften darin doch nicht ganz wohlthätig. Du würdest selbst in dem Umgange der Deinigen nicht Ersatz finden für die einrichtungslose Fremdheit. Ich sag' es Dir zu Deinem Troste, wenn Du bisweilen bedauern solltest, in Frankfurt geblieben zu sein. Ich hoffe aber nicht lange hier aufgehalten zu werden, man wird auch finden, daß

meine Anwesenheit in Karlsruhe nöthig ist. Die Großherzogin ist also niedergekommen! General Stockhorn habe ich gesprochen; er war im Umziehen begriffen, daher sah ich ihn erst spät; Donnerstag bin ich bei ihm zu Mittag geladen. Meyern war verreist, woran mir nichts gelegen, er gehört zum empfindsamen Volk, dem man gut sein möchte, und dem man böse werden muß. — Also Saaling's rühren sich wieder zu uns? — Wegen Teste will ich sehen, was irgend möglich ist. Alles grüßt Dich, Stägemann, Oelsner, Crayen's, die Cohen, Alles, Alles! Die Liman wird Dir schreiben.

Mit Friedrich Schlegel ist es in der That merkwürdig. Seine Gedanken sind mährchenhaft groß und geistreich. Allerdings habe ich ein Kabinetsstück von Frau, die ihre Liebhaber als Mitgift bringt. Ich habe hier erst jetzt von dem dunkelen Schachte Oelsner's, der neben Neuestem auch stets Aelteres unerwartet noch übrig herausgiebt, an's Licht gebracht, daß ein Gewisser (Wilhelm von Humboldt), den wir kürzlich gesehen, mich in Paris mit Eifersucht untersucht hat, was denn eigentlich an mir für Dich gewesen sein könne, und daher ein abgeneigtes Gefühl für mich trägt, das seinem Wesen nach die höchste Protektion werth ist. Ja, ja, ein Kabinetsstück von Frau! Liebe, einzige Rahel!

Heute reisen Victor's nach Posen ab. — Die Crayen erzählt, Minna Spazier sei in Dresden die Frau des Kantors an der katholischen Kirche geworden. — Theremin soll ein strenger Rechtgläubiger geworden sein, und die baldige Ermordung aller Juden hoffen; ein Kerl, dessen Christenthum ich weiß wie beschaffen ist! —

Pfuel scheint noch in Nennhausen. Von Fouqué's hör' ich nichts.

Daß der Kanzler mir aus Pyrmont nach Karlsruhe schrieb, geschah bloß in der Geschäftsordnung, ohne weiter daran zu denken. Ich schreibe schon ganz abgebrochen; es ist Zeit, daß ich wirklich abbreche und ausgehe. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Bleibe mir wohlbehalten und vergnügt, und behalte mich lieb!

Grüße Tettenborn, Schlegel's, Smidt's! Sage Herrn von Küpfer mit meinen besten Grüßen, daß ich über Politika nicht schreiben, sondern nur erzählen könne; es fehlt an Zeit, eine solche Ausarbeitung zu machen, zu welcher eine richtige

Darstellung schriftlich anschwölle. Leb wohl, innigstgeliebte Freundin, auf baldiges frohes Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Schleiermacher habe ich nicht gesehen, aber seine Freunde Reimer und Eichhorn; ich kann zu jenem nicht gut ohne besonderen Anlaß gehen. Geheimrath Wolf sprach ich gestern, der ist wüthend auf ihn. Bei Erhard aß ich gestern zu Mittag.

Gruner's Briefe, die Du mitsandtest, waren mir sehr angenehm. Treffe ferner eine Auswahl der zu sendenden Briefe. Adieu, Geliebte, Theure!

Ich siegle bei Moritz; Ernestine und Nettchen grüßen, Fanny bringt dieses Blatt.

Die Goldstücker traf ich endlich, sie ist wie sonst, außer sich aus Neigung zu Dir; der Mann ist frei, in Breslau, und macht gute Geschäfte.

General Warburg traf ich unter den Linden, die ewige Jugend! Er grüßt Dich außerordentlich, er heirathet — 51 Jahr alt — Gräfin Blankensee, Schwester des jungen Grafen, den wir kennen.

Die Lüstres für Barkhaus werden besorgt, die Pelze auch. Adieu, geliebte, einzige Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag Abend halb 12 Uhr,
den 24. Oktober 1817.

Herzgeliebter Freund, ich bin so glücklich, heute einen Brief von Dir zu haben! wie so er heute ankam, weiß ich selbst noch nicht. Küpfer brachte ihn mir selbst schleunigst, grad als man Licht anzünden mußte: er konnte nicht einen Augenblick bleiben, wegen Geschäften. Ich las; und setzte mich gleich hin und schrieb Dir, wirklich nur ein Wort: um gewissermaßen meinen heutigen Brief zu widerrufen, konnte aber unerachtet alles Schickens keinen Brief mehr anbringen. Rothschild und Hertz wohnen zu weit. In Berlin wär's mir gelungen. Die Ge-

sandtschaftsherren waren alle ausgegangen. Um 7 ging ich zu Goltz'ens, die ganz allein waren; ich theilte ihnen mit, was sie interessiren konnte; wir blieben bis nach 10 ganz allein, sehr vertraut. Sie schwur, sie könne über niemanden so lachen als über mich; aber sie finden auch alles komisch was ich sage; und die Szenen der Arnstein wiederholen sich dort; Augustinchen (Gräfin Maltzan) war nämlich mit dem Kinde hinunter gegangen, und als sie wiederkam, schrie ihr die Mutter entgegen; und bat immer: „O! Frau von Varnhagen! Nur noch Einmal, noch Einmal!“ Und so mußte ich wirklich etwas wiederholen, was gar keine Geschichte, sondern nur eine Ansicht, eine Art sie auszudrücken war. Wenn ich der Gräfin eine Nähnadel suchen helfe, und z. B. sage: „Wir wollen es nur mit Gelassenheit thun!“ so will sie vor Lachen vergehen. Kurz, ein lebhafter natürlicher Mensch, und dessen Kombinationen und Ausdruck, unterhält sie hier, wo sie gar nicht zu unterhalten ist, sehr. Aber auch Graf Goltz lacht herzlich: und das freut mich besonders: weil mich dünkt, er darbt hier: und er macht mir sehr den Effekt, den mir Ohme diesen Sommer machte. Lamb wollte gar nicht gehen; und Augustinchen litt an Müdigkeit bis zur Blässe; endlich rettete ich sie, und wir gingen: nämlich sie und ich. Lamb blieb; Küpfer mußte mich bringen, konnte aber nicht mit hinauf; er mußte noch zum Grafen zurück, wo Lamb nur gestört hatte, der Graf wollte schon früher seinen Herren etwas sagen. Also hab' ich vorläufig nur erzählt.

Wie dank' ich Dir, mein August, daß Du die Nächte still lagst; nun kann ich ja ganz ruhig sein. Wie lieb' ich nun den Pelz! da er Dir so wohlthat, mein theurer, geliebter Freund! mein großes Gut! Du hast ja in den drei Tagen schon alles in der Welt gethan und gesehen. Sogar Karoline Goldschmidt. Du wirst mir von Allen erzählen. Die Frau von Sparre war auch wieder in Berlin. Ich danke es wahrlich recht eigentlich Deiner Liebe, daß Du gut gegen Line bist! Aber damit thust Du auch mir einen Hauptgefallen. Sie hat viel in unserem Hause seit ihrem sechzehnten Jahr gelitten; alle unsere Krankheiten in den härtesten Wintern von Last, Arbeit, Wachen, Kälte, und eignem Zahnweh: ich selbst nur ein unvernünftig ohnmächtiges, zorniges Kind. Meinen ganzen Jugendzorn. Der nicht gering war. Ich bin ihr alle mögliche Entschädigung schuldig: und denke sehr oft an sie und ihr Alter,

und meine Schuld. Ich danke Dir also! sehr, sehr, Deine Freundlichkeit! Lieber!

Ich glaube wohl, daß Moritz mich zu sehen wünschte, er hat mir auch einen sehr sehnsüchtigen Brief geschrieben; Du sollst ihn sehen, er ist auch komisch. Laß Dir auch zeigen, was ich ihm schrieb. Röschen hat mir auch geschrieben: ich soll Dich küssen. Karl Asser grüßt Dich, und wird Dir nächstens schreiben. Der Arme war gleich wieder krank in Holland: Brustkrampf, Furcht zu gehen; und zwölf Tage zu Hause. Van Maanen (der Justizminister) kam immer zu ihm. Rose hat ihm angeboten, lieber eingeschränkt von Advokatur in Brüssel, nur gesund, zu leben; er hat aber Ambition, und will es noch ein Jahr abwarten. Theile dies und ihr übriges Vergnügtsein Ohme mit. Sie war in der Komödie mit ihrem Sohn Louis, und nannte mir die Stücke; und dankt mir noch mit der größten Leidenschaftlichkeit, daß ich gekommen bin; wie recht that ich! — und danke Dir, Herzgeliebter! Seelenfreund!

Alles was Du mir von Berlin schreibst, ist mir höchst beruhigend: besonders die gelassene gesetzte Art, womit Du die Dinge ansiehst, und behandelst. Denk an mich, das beruhigt Dich immer mehr; und generalisirt Deine Ansicht, obgleich Du sie oft genereller und mehr aus dem Ganzen hast als ich. Deine Damenthee's freuen mich besonders! Auf unserem Pflaster gelten die Damen, und sind nicht zu vernachlässigen; empfiehl mich der Frau von Jordan und Frau von Stägemann. Ihn (Stägemann) grüße herzlich. Vergiß Herrn von Beguelin nicht. Oelsner, der zurückreiste, ist impayable: ich sehe ihn: d. h. je le vois d'ici. Also so gefroren hast Du unterwegs, arm Jüngeken. Nimm Dich nur hierherzu in Acht, und wickle Dich ein. Goltz'ens fanden dicken Schnee in Nancy. Daran erkenne ik mein Hanneken, dat sie mit zu Josty'n gung. Das ist mein Blut! Hast Du ihr von dem Koblenzer Kuchen erzählt? dem lang entbehrten. Fanny-Dochter versteht es wohl gar nicht, daß Du gekommen bist! Daß sie sich nur zum Frühling fertig hält: laß das nicht einschlafen. Ist denn die Schwägrin etwas besser nach Ems? Hat Markus keinen neuen Verdruß: schmort er wieder ein? Wie fandst Du Ferdinand? Moritz schrieb mir selbst, wie es mit ihm steht; Ernestine hatte den Schnupfen: prosperirt sie übrigens? Sie wird sehen,

man kommt ehr als man schreibt; um den Preis erlass' ich auch auf diesen Winter noch das Schreiben.

Weißt Du, warum ich heute in der Nacht schreibe? Weil ich morgen um 11 die arme Geyer im Gefängniß besuche: zum Trost; und ob man nicht etwas für sie thun kann. Rothschild hat schon vierzig Louisd'or gegeben. Gebenscht! heißt: gesegnet. Also vor 11 kann ich nicht wohl schreiben; nach 11 echauffire ich mich vor Tisch: denn zu morgen hab' ich mir eine fette Gans gekauft, die speise ich, und die Born ist um 2 Uhr mein Gast; und, ist es wärmlich, wie es sehr kältlich war, will ich vor Tisch und nach der Geyer ein wenig in's Freie. Gute Nacht, und guten Tag, und Tage! Und aller Segen, theurer, ehrlicher, einziger Freund! Lebe wohl, eile Dich in nichts, ich warte gern; und liebe Dich immer verdoppelt. Dore ist enchantirt gegrüßt zu sein. Die Gräfin Goltz schrie mir Grüße nach; und Du grüßest Köchin Hanne. Schlegel's grüßen. Adieu, adieu. Morgen noch ein Wort!

Deine R.

Sonnabend, den 25. Oktober 1817.

Guten Morgen, meine Guste! Es ist nach 10, ich bin schon angezogen, Mlle. Born schält Kastanien, die in den Bauch der Gans sollen, und die alte arme Geyer sitzt schon da, um mich abzuholen. Ich will doch sehen, was man für das Mädchen thun kann: einer muß sich doch um sie bekümmern, wohlfeil kaufen wollen Alle von ihr. „Hängen will keiner", sagt Kotzebue. Belli hat seinen Laden längst wieder offen: und ich habe mir auch ein weißes Shawl bei ihm gekauft. (Sehr hübsch, vornehm, ohne Palmen mit einer edlen Borte, siebenundfünfzig Gulden. Gräfin Goltz findet es vortrefflich. Du siehst, ich gehorche Deinem Sinn, und Deinen verschwenderischen Wünschen für mich.) Die arme Geyer muß auch wieder handlen können; und wenigstens frei sein.

Tettenborn habe ich längst geschrieben; Wagner antwortete mir aber, seine Leute seien in Karlsruhe angekommen, ihn erwarte man, und daher müsse er den Brief verwahren, weil man ihn nicht nachschicken könne; noch hab' ich keine Antwort; morgen aber will ich wieder schreiben. Was sagst Du dazu, daß die Post den an Küpfer adressirten Brief einen Tag lang

zurückhielt; und er sagte mir gestern flüchtig, er sei gewiß, daß der Brief geöffnet war: ich habe Kouvert, Siegel, alles behalten. Doch muß ich noch Küpfer sprechen, um gewiß zu sein, ob er mit der Post, und mit welcher er kam. Leb wohl, bester, theurer August. Deine R. Es ist kühles, besonders rauhes Wetter. Ich pumple mich sehr ein.

Halb 2 Mittags.

Ich war bei der Geyer: ich will sehen, was für sie zu thun ist. Rothschild gab ihr fünfzig Gulden um zu leben; eben so viel Klara Hertz. Dann ging ich zu Mad. de Ron neben der Post; und mit ihr und dem schönen, nur etwas veränderten Knaben, spaziren. Sie, und Goltz'ens, und alle nur mögliche Menschen klagen über Frankfurts Geselligkeit. Adieu, theurer Freund. Heute trink' und esse ich Deine Gesundheit.

Anmerkung von Varnhagen. Die Briefe aus Berlin, an Herrn von Küpfer adressirt, wurden nicht von der Postbehörde eröffnet und verzögert; sondern durch andere Neugier, mit großer Ungeschicklichkeit, und mit Ausreden, die Verdacht weckten, anstatt ihn zu beseitigen!

An Rahel.

Berlin, Sonnabend, den 25. Oktober 1817.

Vormittags um 9 Uhr. Schöner Sonnenschein, milder Himmel, kalte Luft.

Eben erhielt und las ich noch im Bette Deinen lieben Brief vom 18., den Theodor mir schickte. Meine geliebte Rahel! Solche Blätter von Dir erquicken mich, wie die ersehnteste Arznei den Schmachtenden, der krank liegt, wo sie nicht wächst; aber sie kömmt glücklich an aus der weitesten Ferne. Wie ganz anders seh' ich nun dem Tage in's Gesicht, nun ich von Dir so liebe Worte gelesen, und die lebendige Vorstellung Deines ganzen Wesens mein Inneres erfüllt! Ich küsse und umarme Dich, Geliebteste, mit aller heißesten Innigkeit. Ich

hoffe Dich nicht lange mehr allein zu lassen, obwohl ich noch wenig hier erlangt habe, und beinahe alles noch erst anzufangen ist. Dauert es aber zu lange, so schneid' ich ab, und gehe auf meinen Posten zurück, wie ich kam, den Anderen die Schmach lassend, sich mit Forderungen zurechtzufinden, deren Unbeachtung ihnen wie die größte Ungerechtigkeit das Gewissen belasten wird. Ich spreche hier im Sinn eines Braminen, der, um seine Beleidiger am härtesten zu strafen, sich selber den Bauch aufreißt. Aber im Ernste, mein Ehrgeiz, wie groß er sei, ist in gewissem Sinne keiner, wie ich hier auf's neue in täglich wiederholter Empfindung erfahre. Indessen steht noch alles ganz vortrefflich. Gestern sah ich den Fürsten Staatskanzler, ich war zu einem glänzenden Mittagsmahl eingeladen, wo alle Minister und erste Staatsbeamte, Generale u. s. w. ihn auch zuerst wiedersahen, ich glaube, ich war der Geringste an Rang beim ganzen Tische; ich hatte dem Finanzminister, wo ich essen sollte, absagen müssen. Der Fürst sieht ganz wohl aus, ist munter, und in nichts zum Nachtheil verändert seit den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehen. Koreff hat sich in dieser Wiederherstellung als Arzt trefflich bewährt, und es wird ihm von vielen Seiten erkannt. Ehe ich zu Tische fuhr, war Koreff — der gestern nicht beim Kanzler speiste — bei mir; er hatte eine Karte von mir bei sich gefunden, eilte zu mir, wir umarmten uns, sprachen von Dir, von seinen Angelegenheiten, von meinen, und keine Spur von stattgehabten Zwischensachen, die Freundschaft in altem Walten. Was sagst Du dazu? Auf diese Art wenigstens konnt' ich es nicht erwarten, wenn ich auch zuversichtlich auf die Ueberlegenheit baute, die ein altes Verhältniß behaupten kann. Ich habe den Kanzler gestern nun zwar auch gesprochen, aber meine Sache nicht berühren können, er griff mir gleich vor, und sagte, er würde mich in einem ruhigeren Augenblick über meine Angelegenheiten — deren Gehalt er noch nicht weiß — sprechen, und mir die Stunde heute sagen lassen; dies erwart' ich nun heute, nicht ohne die Besorgniß, daß es doch heute noch unterbleiben, und ein neuer Zeitverlust meine Geduld auf die Probe stellen möchte! Indessen steh' ich bei dem Fürsten, wie ich aus allem entnehmen muß, und fast überall vortrefflich angeschrieben; man hat eine wirklich ausgezeichnete Meinung von mir, und zeigt es mir. Ich saß neben Herrn von Jordan, dessen Güte ich auch außerordentlich zu loben habe, und neben Herrn von Be-

guelin, mit dem das angenehmste Gespräch Statt hatte. Die Herren von Beyme und von Altenstein saßen neben dem Kanzler, beide meine wahrhaften Gönnerfreunde, und mir bei Gelegenheit freundlich zublickend, zutrinkend. Du liebst die Details, liebe Rahel, ich aber gebe sie schlecht; laß mich lieber im Allgemeinen sagen, daß ich mit dem gestrigen Mahle, in Betreff meiner Verhältnisse und ihres Erscheinens, vollkommen zufrieden sein mußte. Morgen soll ich mit Stägemann und Oelsner in Steglitz essen; ich freue mich sehr darauf, bin aber noch ungewiß, ob ich werde hinausfahren können, wenn nicht der Kanzler mich wirklich noch heute rufen läßt, da ich sonst morgen in erwartender Bereitschaft zu verharren hätte. Diese Ungewißheit, wann etwas zu Stande kommen werde, macht mich unselig, wenn ich denke, wieviel noch erst im günstigsten Falle nach dem Gespräche zu machen und abzuwarten ist. Ein Ziel ist zwar diesmal ziemlich nahe gesetzt; der Fürst sagte mir nämlich gestern — was Dich in Erstaunen setzen wird zu hören — daß er in ungefähr 14 Tagen nun doch die Reise nach dem Rhein machen wird, und nahm meine Aeußerung, daß meine Rückkehr sich an seine Reise dann anschließen könnte, verbindlich auf. Indessen hoff' ich doch, noch früher, als er die Reise wirklich antritt — wofür die 14 Tage nur als eine Zeitangabe überhaupt zu betrachten sind, abgefertigt zu sein. —

Was sag' ich Dir aber von der bonne fortune, die ich gehabt und habe, unsere bewunderte Schröder hier als Freundin und Künstlerin wiederzusehen? Sie kommt von Hamburg und spielt hier Merope, Medea, Phädra; heute Merope, wozu ich für Alle eine Loge genommen. Ein Lärm von Freude des Wiedersehens! meine geliebte Rahel steht auch in diesem Herzen und Gemüth als ein Erstes und Theuerstes da! Sie ist stark und gesund, wie ich sie früher nicht gekannt, tüchtig und erregt, wie ich sie gekannt. Millionen Grüße für Dich! Sie denkt bei ihrer heutigen Rolle unaufhörlich an Dein Urtheil, Du hast ihr in Wien gesagt, sie habe der strengen Würde dieser Rolle durch bloße Leidenschaftlichkeit Eintrag gethan, das fühlt sie als wahr, und sucht seitdem immer mehr den Geist Deiner Bemerkung in ihrem Spiel zu entwickeln, glaubt aber doch, sie selbst müsse erst älter dazu werden. Ein junger Maler aus Wien, Herr Daffinger, hübsch, gut geartet und talentvoll, begleitet sie, ich glaube in einem wirklich zu Glückwünschen geeigneten

Verhältniß. Ich freue mich sehr zu diesem Abend. Bei der Schröder sah ich Mad. Krickeberg, die ich seitdem besucht, aber nicht getroffen habe. Nein, es ist zu arg, wie Alle, wo ich nur als Dein Mann bekannt werde, mir freundlich entgegenkommen, wie Alle Dich lieben, an Dir Theil nehmen, Dir vertrauen und auf Dich rechnen! Meine liebe Rahel! Dich mehr lieben kann mich diese fremde Zuneigung nicht machen, aber sie regt alles auf, was ich in mir für Dich hege. Geliebteste, wahrste Freundin!

Vorgestern Mittag aß ich beim General Stockhorn, wo auch der würtembergische Gesandte war und Dr. Stosch, Bruder der Frau von Woltmann. Es war langweilig; der gute Wille des Wirths und der Wirthin, die nachher sogar Klavier spielte, unverkennbar; an Meyern ist nicht viel, und er weiß nicht, woran er ist. Ich hatte Graf Zichy's und Beyme's Einladung abschlagen müssen, das war mir schon unangenehm. —

Mit Ernestine und Fanny war ich gestern weit im Thiergarten spazieren; wie schön war es da! Wie rief ich Dich, geliebte Rahel! Das innerste Herz schwellte hervor in Sehnsucht zu Dir, ich bot ein Opfer, um Dich sogleich an meiner Seite zu sehen; wir gingen weit umher, an den Zelten vorbei, wo der Anblick jenseits der Spree und nach Bellevue erfreute, wir bewunderten die schönen Gänge und herrlichen Bäume; Ernestine und Fanny sahen alles mit als Fremde an, untersuchend, und fanden in dem Altgewohnten die unbeachtet gebliebenen Vorzüge; auch in der Stadt gingen wir lachend als neugierige Fremde umher, und fanden sie sehr schön und verschönert. — Dennoch macht mir Berlin für die kurze Anwesenheit keinen günstigen Eindruck; es ist für mich etwas Unheimliches darin, ich bin wie an einem Gespensterort, meine Erinnerungen gehen wie Schatten unter den Lebenden herum, von diesen ungesehen. Vor Deinen Fenstern, geliebte Rahel, nach Deiner Dachstube blickend, mußt' ich eines Abends schrecklich weinen, und ging lang im Dunkel auf dem weiten Komödienplatz umher unter tiefen Empfindungen und Gebeten! Liebe, liebe Rahel, wie bedarf ich Deiner! Aber ich wünsche Dich nicht grade hieher; ich bin oft froh, daß Du nicht hier bist, der Aufenthalt selbst, wie die Reise, haben auf diese Art viel Unangenehmes, was Dir erspart wird.

Ich lebe heute in Erwartung der wahrscheinlich doch aus-

bleibenden Botschaft vom Kanzler; esse bei Moritz, gehe nachher in's Theater und dann noch zu Stägemann. Vorher will ich sehen, ob ich endlich den Obersten Pfuel, der von Nennhausen zurückgekommen, antreffe. Viele Besuche habe ich noch zu machen, Meierowitz, Eberty, und eine Menge von Leuten! Ich weiß mich kaum zu fassen in dem Gedränge. Karoline Goldschmidt habe ich besucht, es geht ihr ziemlich gut, ihre Anstalt scheint zu gedeihen. Von der Goldstücker schrieb' ich Dir. Oppenheim's besucht' ich noch gestern Abend, weil Ernestine dort war; sie lieben Dich Alle sehr, Mariane aber wird in ihrer Laune toller und toller, und setzte mich gestern in manche Verlegenheit.

Oelsner grüßt Dich von ganzer Seele. Er ist wirklich ein Anbeter von Dir. Von Stägemann's alle besten Grüße; was Du für ihn schriebst, machte erfreulichen Eindruck. Er hat wieder sehr schöne Gedichte geliefert. Beyme hatte meine „werthe Frau Gemahlin", falls sie hier wäre, mit eingeladen. Ich habe die Freude, daß alles hier mich an Dich, Geliebteste, mahnt!

Die Rückkunft der Gräflich Goltzischen Familie freut mich sehr. Sage der Frau Gräfin mit den Ausdrücken meiner ehrfurchtsvollsten Ergebenheit, daß hier Alles ihre Abwesenheit fühlt, und durchaus kein Haus das Ihrige ersetzt. Ueberhaupt hat die Geselligkeit hier eine andere, minder erfreuliche Gestalt angenommen, und sie wird hier, wie anderswo, von einem bon vieux temps sprechen müssen. Ueber manche Verhältnisse schreibe ich absichtlich nicht; alles Politische muß ich mündlicher Erörterung vorbehalten. Sage das auch Herrn von Küpfer mit meinen besten Grüßen.

Ich schließe, wieder bei Moritz, der nebst Ernestinen Dich herzlichst grüßt! Der Kanzler hat nicht geschickt, es verdrießt mich! Vielleicht seh' ich ihn nun doch morgen. Adieu, Geliebteste! Sei gesund und vergnügt! Auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

(**Von Ernestine Robert.**)

Liebste Rahel. Ich hatte eben mit Varnhagen ein lebhaftes Gespräch über tugendhafte und verrufene Frauen. Sie

wissen, ich bin ein bischen zip, Robert liebt es, aber Varnhagen's ganzen Zorn habe ich mir zugezogen, pour comble de malheur hält er nun auch mich für keine Tugendheldin. Er behauptet manche Geschichten von mir gehört zu haben. Ich bitte, bringen Sie ihm eine bessere Meinung von mir bei, Sie sind ja die einzige, die er respektirt. Heute sehen wir die Schröder als Merope. Warum sind Sie denn nur nicht mitgekommen. Adieu, theuerste, gute.

Ihre

Ernestine.

An Rahel.

Berlin, den 26. Oktober 1817.

Sonntags Abend nach 10 Uhr.

Nasses Schneewetter! Seit gestern!

Geliebte, theure Rahel! Schon der 26ste Oktober und noch immer den Staatskanzler nicht von dem Zweck meiner Reise unterrichtet, geschweige denn diesen erreicht! Ich bin sehr ungeduldig und verdrießlich über die Zögerungen, die sich in der kleinsten Sache unvermeidlich einstellen; oft muß man ganz den Faden verlieren, an dem man seine Gedanken hinspinnt! In diesen nächsten Tagen muß nun alles geschehen, denn geht erst der Fürst nach Neu-Hardenberg, so mag der Himmel wissen, wann ich seiner wieder habhaft werde. Ich wünschte mich am liebsten ganz auf Herrn Jordan verlassen zu dürfen, aber dieser grade verweiset mich aus bester Absicht unmittelbar an den Fürsten. Verzeih, daß ich Dich mit meiner Verdrießlichkeit unterhalte, deren Aeußerung eigentlich unnütz, wie sie selbst vorübergehend ist. Aber ich muß dieselbe aussprechen, und vom Herzen haben, ehe ich Dir weiter schreibe, geliebte Rahel! Auch sollst Du es wissen, wie ich mich hier fühle, und wie es mich ärgert, so Zeit und Geld hier zu vergeuden, die ich beide besser anwenden könnte. Ich wohne noch im Wirthshause, und werde hoffentlich nicht nöthig haben, wegen zu großer Ausdehnung des Aufenthalts eine Ersparniß durch eine Privatwohnung zu suchen, denn ich denke allerdings, daß ich noch rasch abgefertigt werden könne, wozu der Himmel

seinen Segen gebe! Moritz bietet mir zwar an, bei ihm einzuziehen, da durch Victor's Abreise Platz bei ihm geworden, allein ich finde mich doch bewogen, sein Anerbieten unbenutzt zu lassen. — Ich wollte eigentlich von Deinem Briefe vom 18. sprechen, und von dem unendlichen Vergnügen, das mir sein Rahel'scher Inhalt macht. Deine Betrachtung und Stimmung bei dem Feste, Deine Schilderung des Gesprächs bei Schlosser, das bist ganz Du, ganz Dein Herz und Dein Geist, meine geliebte, theure Rahel! Glücklicher war nie ein Ausdruck, nie feiner und eigenthümlicher ein Merkzeichen, als wenn Du sagst, der Göttinger Professor habe den Doktor Schlosser wirklich angestaunt und sei ordentlich dazu aufgestanden, als dieser ihm alte und neue Reichszustände erörtern gewollt, mit der fertigen Geläufigkeit, die nie da besprochen hat, wo ein gelehrter einfacher Widerspruch herkommen kann. Oelsner, dem ich's bloß erzählte, fand es auch vortrefflich; lesen werde ich es erst noch, ihm, Beyme'n und Stägemann. Uebrigens loben sie hier die Schlosser'sche Schrift über Stände, nicht bloß Ancillon dem Kronprinzen, sondern auch der Staatskanzler den Umgebenden. Indessen ist Beyme, der gediegene, treffliche Mann, ganz eingenommen von Troxler's Arbeiten im schweizerischen Museum, die auch Altenstein so großer Aufmerksamkeit gewürdigt hat, das sind freilich andere Werkstücke als die Schlosser'schen Stylübungen! — Ich aß heute mit Stägemann und Oelsner und einer großen Gesellschaft in Steglitz zu Mittag, Beyme war vortrefflich, ganz wie ich ihn Dir sonst geschildert und wie Du ihn selbst gesehen. Gegen mich ganz freundschaftlich, die Menge hinderte nur vertrautere Mittheilung, doch muß ich ihm besonders meine Sachen vortragen, und seiner warmen Theilnahme entsprechen, er selbst sagt, es sei ihm Bedürfniß, sich mit mir recht ausführlich zu besprechen. Nach Dir fragte er, wie die Großkanzlerin, mit herzlichem Antheil: er weiß, was mir das Theuerste und Seelenbewegendste ist! Geliebte Rahel, was hätte ich wieder darum gegeben, Dich bei mir zu haben! Aber nicht bloß in einzelnen Augenblicken, in jedem, immer, sehnt mein Herz sich mit ungestümem Verlangen, mit freudig schmerzlicher Innigkeit nach Dir! Warum mußtest Du gestern fehlen, unsere Schröder als Merope zu sehen! Sie spielte in kolossalen Zügen, ergreifend, hinreißend; das ganze Publikum, keineswegs im vor-

aus günstig gestimmt, fand sich bewegt, und rief sie unter allgemeinem Beifall hervor. Die Schwägerin fand, seit Fleck habe sie nicht so spielen gesehen. Nur Moritz weigerte sich der Anerkennung, es war ihm unmöglich, jetzt eine Vortrefflichkeit zuzugestehen, gegen die er sonst so viele Jahre blind geblieben, er tadelte scherzhaft, ja possirlich, und machte dadurch auch die Anderen in etwas irr. Dann will er aber doch, da es ihm unruhig ist, seinen Tadel ernsthaft mit mir besprechen, und auch Dir darüber schreiben. Er meint, die Schröder könne nie eine Rolle als Ganzes fassen, sie trage ewig nur Einzelnes vor! Dieser Vorwurf gewiß ist unstatthaft, und grade bei dieser Rolle, die sie noch ganz anders, als in Wien, spielt. Ihre Bewegungen sollen zu heftig, ja gemein, ihre Deklamation gelernt, ohne Gefühl sein; sogar ihre Sprache soll nicht taugen, und sie unter anderen z. B. statt ich meistens isch sagen. Ich theile Dir dies nur zum Ergötzen mit. Uebrigens wachte Moritz heute mit solchen Vaterempfindungen auf, daß er gleich nach Wilmersdorf fahren mußte, um Ferdinand zu sehen; ich sage nun, das sei die Wirkung von dem gestrigen Spiel Meropens und Aegisth's. Wir wollen nun sehen, wie die Medea wirken wird. —

Nachrichten aus Karlsruhe sagen, daß Herr Oberstlieutenant von Holzing nach Schwetzingen versetzt worden, und sich diese Ungunst zugezogen, weil er sich der Gunst des Grafen Bohlen widersetzt habe, der nun als Kammerherr mit 2000 Gulden am Hofe lebt. Seine Mutter, Frau von Vandemer, ist von Stettin angekommen, in der Stadt Rom, und reist nach Karlsruhe; sie ließ mich rufen, ich habe sie schon zweimal besucht; sie hat durch Frau von Woltmann, die sie sehr kennt, erfahren, daß Du meine Frau bist, grüßt Dich mit lebhaftem Eifer, freut sich ausnehmend, Dich zu sehen! Die Woltmann besucht' ich heute wieder; sie ist wohl und thätig, und grüßt Dich innigst.

Was sagst Du zu den Studenten auf der Wartburg? Ihr Betragen soll sehr sittig gewesen, kein Betrunkener gesehen worden sein, kein Zank stattgefunden haben. Reden, Umzüge, Tafeln sind gehalten worden; gegen 36 Bücher öffentlich verbrannt, worunter Ancillon, Kamptz, Haller 2c., ferner ein hessischer Zopf, ein preußischer Offizierschnürleib und ein österreichischer Korporalstock ebenfalls dem Feuer übergeben. Baden, Hannover und Preußen, wie man sagt — sollen den Groß-

herzog von Weimar ersucht haben, die Zusammenkunft nicht zu gestatten; dieser jedoch, anderen Sinnes, hat die Studenten bekomplimentiren lassen, und ihnen das Holz zu den Feuern geschenkt. Ein Vivat wurde ihm gebracht, als einem deutschen Fürsten, der seinem Volke Wort gehalten, u. dergl. mehr. Was man auch davon denken mag, unbedeutend kann man die Sache nicht finden. — Ich ende hier für heute; gute Nacht, meine geliebte Rahel, meine theure, liebe Freundin! Der Himmel segne Dein liebes Haupt!

Montags Nachmittags 2 Uhr.

Besseres Wetter.

Geliebte Rahel, ich füge diesem Briefe bloß einige Worte bei, weil er bald abgehen soll; General Stockhorn sendet nämlich einen Kourier, und bietet mir die Gelegenheit an. Ich habe heute dem Staatskanzler wieder geschrieben. Er will mir außerordentlich wohl, aber dieses Zögern bringt mich doch um alle Geduld. — Harscher hab' ich gesehen, heute früh; von ihm mündlich, er ist wie sonst, nur in, wie es scheint, bedrängteren Umständen, sieht niemanden, als Schebe's. — Ich gehe jetzt zur Schröder. Heute Nachmittag noch mach' ich einen Versuch beim Kanzler. Abends deklamirt die Schröder in der Stadt Paris unter anderen „Die Bürgschaft". Wie werd' ich an meine Rahel zu denken haben! Leb wohl, geliebte, theure Rahel!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Stägemann'schen Gedichte verwahre mir. Wie schön sind die Gedanken und der Ausdruck!

An Rahel.

Berlin, den 27. Oktober 1817.

Montag Abends 11 Uhr. Heller Mondschein, der den trüben Nebel bezwingt.

Heute Nachmittag mußte ich meinen Brief, der gestern angefangen und für die morgende Post berechnet war, schnell abbrechen, um das Fertige mit dem Badenschen Kourier, den General Stockhorn absandte, schneller in Deine lieben Hände zu fördern, geliebte Rahel! Ich schreibe nun gleich wieder, damit auch die Post morgen Dir ein Liebeszeichen von mir mitnehme. Meine liebe, herzenstheure Rahel, meine einzige, ewig ersehnte Freundin, wie verlangt mich nach dem Augenblick, da ich erst selber wieder mich auf den Weg zu Dir begebe, und mich dem anderen Augenblick entgegeneilen fühle, da ich Dich wieder an mein Herz zu drücken vermag! Ich denke ohn' Unterlaß an Dich, Du bist mir lebhaft gegenwärtig, und ich mein' oft, es sei unmöglich, daß ich wirklich von Dir getrennt bin; hoffentlich nicht lange mehr! Wie wünscht' ich Dich diesen Abend herbei, geliebte Rahel, zu dem Deklamatorium der Schröder, wo ich mit Fanny war, und bei jedem Worte an Dich, Dein Urtheil, Deine Aufnahme dachte! Du hast wohl recht, die Bürgschaft von Schiller so vorgetragen, ist etwas Außerordentliches, Du hast nicht zuviel davon gesagt. Der Tyrann, gleich im Anfang in den wenigen Worten, die er spricht, durch Ton, Ausdruck und Blick leibhaftig dargestellt nach seinem ganzen Eigenwesen. Die Grausamkeit des Zustandes, die sittliche Nothwendigkeit in dem Betragen und Vertrauen der Freunde, die Angst der Versäumniß, die Anstrengung, das Volksgefühl, die Erschütterung des Tyrannen zuletzt, alles war vortrefflich ausgedrückt. Ich bewunderte sie in manchen Zügen, die vielleicht der Menge wenig aufgefallen sind, so drückte sie in den Worten, „der Tyrann fühlt ein menschliches Rühren", zugleich das erwägend zweifelnde Erstaunen darüber, und auch die sittliche Zuversicht aus, daß es allerdings möglich war. Ferner in der Glocke bei den Worten „des Kornes bewegte Wogen", gab sie weniger das Bild eines wogenden Kornfeldes durch den Ton und Geberde an — dies konnte schön, aber

mußte fast gewöhnlich sein — als daß sie durch Blick und Ton das Gemüth des Hörers gleichsam in das Ganze der freien Natur, in ihre Frische und Großheit, hinüberhob. Es war ein reicher Genuß, ich würde nicht enden, alles Einzelne zu wiederholen. Die Wahrnehmung einiger Tadelseiten konnte sich kaum erhalten in dem überfüllenden Andrange des Schönen und Erhabenen. Kurz, ich beklagte mit wahrem Jammer, daß meine Rahel fehlte! Der Beifall war einstimmig und groß. Auch in der Stadt umher, und unter den Schauspielern selbst, ist das gebührende Lob reichlich gewährt. Moritz ist von der Wendung, welche die Sache nimmt, schon etwas betroffen, und lenkt etwas milder ein; besonders unerwartet ist ihm, daß die Schauspieler so lobend von der Schröder sprechen; es ist ordentlich spaßhaft. Wir wollen nun das Weitere sehen!

Nun bin ich begierig, ob der Staatskanzler mich morgen rufen läßt, ich habe ihn heute nicht gesehen! Mein Schreiben war eindringlich genug abgefaßt, und besonders in Bezug auf die neubeabsichtigte Wegreise. Ich muß Dir aber nun eine Vermuthung äußern, liebe Rahel, die ich gleich anfangs faßte, und die in der Erwägung stärker werden will. Ich glaube nämlich, es ist mit der Reise nicht recht Ernst, und die Versicherung darüber wird nur in's Publikum getrieben, um eine völlige Gesundheitserklärung abzulegen, und die Fähigkeit großer Schnellkraft anzuzeigen; wäre das wirklich der Fall, so hätte man mich lieber in's Vertrauen ziehen, als meinen Scharfsinn anregen sollen. Es mag nöthig sein, den vielen Gegnern — die auch mir mannigfach versuchend genaht sind — auch durch Listen Trotz zu bieten, hernach findet sich leicht ein Vorwand, der Sache selbst wieder ledig zu werden. Uebrigens wiederhol' ich Dir, was ich schon früher geschrieben, daß der Staatskanzler wirklich jetzt das gesündeste und munterste Ansehen hat. Er ging heute mit Herrn von Jordan Unter den Linden vorüber; dies fiel mir insofern auf, als die obige Vermuthung einer ausgedehnteren Absicht, sich öffentlich zu zeigen, an dieses hiesige Auftreten, das ziemlich einstimmig von den Leuten gedeutet wurde, sich anreihte. Die Meinungen und Urtheile des Publikums in Berlin sind sehr verwildert, man träumt beständig von Ministerwechsel, oft mit der rohesten Unkunde der Verhältnisse und Lagen, die Unzufriedenheit ist vielartig und in ihren Aeußerungen oft verletzend; zu lang hat man die öffentliche Meinung saumselig behandelt, man fühlt, daß man sich hin und wieder

mit ihr abgeben muß. Ich schreibe über diesen Gegenstand nicht mehreres, weil er sich weiterhin nur besprechen läßt. —

Dienstag, den 28. Oktober 1817.

Vormittags. Schöner Sonnenschein.

Ich habe Mehreres zu schreiben gehabt, war aber auch schon aus, und habe weder Herrn von Jordan noch den Staatskanzler gesprochen, daher so eben an den letzteren wieder geschrieben, nicht ohne Salz, welches seinem Lesen eben so nöthig, als meinem Schreiben leicht ist. Dieses ewige Säumen ist gewiß das feindseligste Element der Handlungen eines Staatsmannes, es kränkt, reizt und erbittert jeden Einzelnen, und mindert im voraus den Werth alles dessen, das nachher doch erfolgen mag. Indeß waffne ich mich, neben dem, daß ich thätig bin und treibe, auch noch bestens mit Geduld! Verlierst Du sie nicht, geliebte Rahel, über mein Ausbleiben? Ich denke auch in dieser Beziehung mit Unruhe stets an Dich, Geliebteste! Aber vergieb, ich bin diesmal außer Schuld, und will vor allem dasjenige vermeiden, was mich in eine Alternative von Entweder — Oder stellte. Das Beste was ich bis jetzt hier erfahre, und das mich zum Theil über das Hinschleppen tröstet, ist die zunehmende Ueberzeugung von der vorzüglichen Beschaffenheit meiner preußischen Verhältnisse insgesammt, der guten Meinung, die auf entgegengesetzten Seiten für mich festgestellt ist. Freilich ist das Zögern unter so günstigen Gastirungen nur desto ärgerlicher! Indeß — Geduld und Muth!

Es heißt, der Kanzler würde nächstens manche größere Anordnung treffen; was damit gemeint ist, weiß ich noch nicht.

Grüße alle Freunde und Bekannte! Dich grüßen von hier alle auf's herzlichste. Ich will heute bei Markus essen. Leb wohl, geliebte Rahel! Verzeih meinen verdrießlichen Brief. Es werden auch heitere kommen, und hoffentlich bald ich selbst! Wie sehn' ich mich nach Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Pelze sind da.

Herrn von Barkhaus Kronleuchter werden bald abgehen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 28. Oktober 1817.

Rauhes, sonnenloses, garstiges Wetter. Gestern Abend ein Nebel, wie in Holland; man konnte sich ein Stück davon mit nach Hause nehmen.

Liebster August! Ich denke beständig daran, wie Du heute meinen Brief erhältst, der da klagt, daß ich keinen von Dir habe: und erst morgen den, worin ich Dir sage, daß ich einen nach erhielt; seit der Zeit freue ich mich damit! Und Sonntag erhielt ich wieder Deinen großen lieben Brief! Wie soll ich auf alles das antworten, so antworten, wie ich es im Lesen und Wiederlesen aufnahm! Zum Glück hab' ich aus Vorsorge Ernestinen, Fanny und Hannen gestern schon geschrieben; Herr Küpfer bildete mir ein, glaubte es, und ich glaubte ihm, (unerachtet ich es richtig aufgeschrieben habe), die Post nach Berlin ginge erst morgen: und nun glaubte ich Zeit zu haben. Machte gestern noch große Koursen; ging mit Goltz'ens in Otto von Wittelsbach, wo Eßlair vortrefflichst spielte — den Mord, den Zorn! — daß man's einsah — war nachher noch bei ihnen; und das alles mit einem ächten Herbsthusten, der mich zu gewissen Stunden des Tages fieberartig alterirt; der oft ein Schnupfen werden will, den ich mit Emser traktire, und nun bald in Ordnung setzen will. Du kennst meine Konstitution; schon gestern faßte ich meine Worte an die drei Kinder kurz, weil mir das Federführen Fieberbewegungen, und komplete Dämlichkeit gab; sonst hätte ich doch wohl schon gestern Deinen Liebesbrief zu beantworten angefangen! Ich wollte es mehr als zwanzigmal in Gedanken. Noch nicht einen Augenblick, mein lieber August, hab' ich es bereut, nicht die kurze Reise, im dicken Herbst, nach Berlin mitgemacht zu haben: wenn ich auch öfter schon gewünscht habe, bei Dir zu sein; Dir zur Seite zu sein: so war mir, selbst daß dies nicht der Fall ist, schon sehr lieb, und ist es mir noch. In meiner Begleitung hätte Deine Reise schon ein ganz anderes Ansehen bekommen; schon gar nicht als eine eilige ausgesehen; als eine prämeditirte vielmehr, in der man auch auf Weiberwegen etwas erlangen könnte; man hätte in Karlsruhe geglaubt, wir kämen nicht wieder, hätten dies gewußt, und es verheimlicht, und sie hätten

uns dort alsdann nie so heimisch angesehen, als es nöthig und angenehm für uns ist. Wohingegen ich jetzt alle Woche, und mehr noch, hinschreibe, daß ich komme, und man alles für uns bereiten soll. (Von Tettenborn selbst weiß ich noch nichts Näheres, wohl aber von Frau von Rabe, die gestern von hier abreiste, und in zwölf Tagen in Berlin zu sein gedenkt, — daß er von Basel — wie sie sagt — immer vor ihr her gereist sei; mit einem prächtigen Jungen. Nun muß er mir bald antworten.) Berlin regrettire ich in diesem Augenblick gar nicht: die Geschwister hab' ich gesehen, Moritz'ens soll ich sehen: und die Stadt lieb' ich im Frühling und Frühsommer mehr, und wenn sie sich erst wieder wird gesetzt haben nach dem großen Aufstand. Du weißt, wie ich Aufgepustertes hasse; Feste vermeide etc.!

Theremin kenne ich: d. h. von dem wundert es mich weniger als von manchem Anderen, wie allerlei aus ihm werden konnte: aber ich sehe doch nun erst, daß das, was ich in ihm für eine Seelenblüthe, für Milde hielt, auch nur Biegsamkeit aus Schwäche war: er pflegte meine Aeußerungen schon auf eine Art zu bewundern, die den höchsten Widerspruch in ihm offenbarte, und mich nur stutzig oder ungeduldig machte; er gab mir bewundernd zu, was ich behauptete, und reservirte sich einen nicht mit Gründen zu belegenden Widerspruch; ein dunkles Bedürfniß, etwas zu vergöttern, ließ sich bei ihm spüren, wozu ihm die Macht fehlte einen Gegenstand zu finden; weil das Bedürfniß der Vernunft, und der Sinn für das, was da *ist*, der Wahrheitssinn, bei ihm nicht scharf genug ist. Der faule Punkt im Geschlecht, woraus sich alle Geistesepidemieen, Schwächen und Erhitzungen bilden: all jene Krankheiten! in all ihren ekelhaften und merkwürdigen Nüancen. Solche Elende können auch grausam werden; wie man längst darthat, daß Grausamkeit sich aus Schwäche erzeugt. Dieses ganze Gelichter von epidemischen Geisteskrankheiten wurde, in der verschrieenen Aufklärungsepoche, von den braven Aufklärern, heilsam und unschädlich durch Lächerlichmachen gehemmt; man sieht: nicht auskurirt; doch hoffe ich, eine Stufe tiefer im Volke. Ich wollte nur von Theremin sprechen, und spreche von Allen; sie empören mich zu sehr; und mein neuester Gedanke drängt sich auch hier wieder ein. Jeden großen Irrthum, nämlich der in seinen Folgen so groß werden kann, werden Nationen nur durch Blutvergießen los. Jemehr in Massen gehandelt wird

und geschieht, je schwerer wirken menschliche Gedanken: alsdann nur immer die der Natur; die sich aber immer nur ganz materiell für uns ausdrücken, wie sie in jedem Augenblick thut und wirkt, und wir sie gar anders nicht kennen. So sieht mein Geist ein reelles Unheil voraus, wenn die Narren noch länger fortarbeiten: und gelingt ihnen ihr läppisches Schulknabenwerk, oder auch nur etwas davon, so werden Schwerter geschwungen werden, Knüppel, Hacken: und beide Partheien an Wunden leiden: aber an den Wunden wird's genug sein, wie am Blitz, wenn er auch trifft: die Luft wird für eine Zeit gereinigt. Gelehrte Männer, Gesetzgeber, Männer der Regierung, können nur wie große Aerzte, naturkundige Geburtshelfer, die Entbindungen des Menschengeschlechts sanft begünstigen; ihm seine großen Schmerzen erleichtern, vorschreiben wie es sich betragen darf; aber die Art der Geistesgeburt können sie so wenig vorschreiben noch bestimmen, wie jene. Natur, Klima, alles wirkt dort wie hier. Und Theremin und Konsorten wollen Religionen, Ueberzeugung ꝛc. alles nur so herbei empfindlen! Der Handel z. B., der den ganzen Weltverkehr mit all seinen Entdeckungen und Bedürfnissen zum Grund und zur Folge hat, ist schlechtweg sündhaft: und mehr dergleichen dictons: ich kenne sie alle. O! armer Novalis, armer Friedrich Schlegel, der gar noch leben bleiben mußte; das dachtet ihr nicht von euren seichten Jüngern. Großer, lieber, ganz blind gelesener Goethe, feuriger ehrlicher Lessing, und all ihr Großen, Heiteren, das dachtet ihr nicht: konntet ihr nicht denken. Eine schöne Säuerei! Aber auch wir sehen sie zu befangen, weil sie uns grad ärgert: welche kleine Biegungen im ewigen Strom des Seins; das heißt, des Werdens!

Was ich hier alles reden höre! Aber auch erst mündlich. Für mich genirt sich keine Parthei: weil ich mich wie eine Frage betrage, und in den meisten Stücken eine bin; und wo ich keine bin, eine befriedigende Antwort; keck, sehr bescheiden, und sehr für die Wahrheit; d. h. wahrhaft, oder so lügenhaft, wie sie's nicht merken können; von ihrem Gebiet nach meinem hin! Also ich erwarte Dich ruhig; da Du so ruhig, so klug Dich beträgst! und mir so schmeichelst, als wäre ich schuld! Theurer August. Auch von Augustchen mündlich. Ich fasse es. Ich freue mich unendlich, daß Dich die Geschwister, Nichten, Schwägerinnen so lieben. Sie schreiben es mir alle. So schön beträgst Du Dich, so sanft! Hättest Du mich sonst ver-

führt? könntest Du mich noch täglich, stündlich, in jedem Briefe wieder verführen? Mein geliebter August! Wenn Du etwa des Nachts nach Frankfurt kommst, oder wenn es finster ist: laß Dich nur nach der Gallengasse fahren. Ich wohne auf derselben Seite von der Gräfin Custine, eh man zu ihrem Hause kommt von der Allee aus; es steht ein Brunnen vor meiner Hausthür. Schneider heißt mein Wirth; ist ein Weißbinder, d. h. bei uns ein Stubenweißer. (So eben erhalte ich einen Brief von Friederich, aus Mannheim; da ist er jetzt: ich schicke ihn mit; andere hab' ich nicht zu schicken.)

Grüß ja die Woltmann aus innigstem Herzen! Sag ihr, ihr Brief war gelassen, stark, voll Herz, brav wie sie: und erregte meine ganze Liebe und Verehrung für sie; ich hoffte, wir sähen uns doch. Geh ja, Geliebter, zur Grotthuß: ach! sie ist nie ordentlich verwirrt, nur überreizt, und unter Menschen, die sie nicht verstehen: und krank. Sag ihr alles von mir. Ihrentwegen wär' ich wahrhaftig noch nach Berlin gereist: das ist man sich schuldig: dies hätte sie sehr erhoben. Ferdinand und Lamprecht freuen mich; ich denke über das Kind wie Du: er müßte mir ein Robert werden; wird es auch wohl doch, und bald! Küpfer, Goltz'ens, Schlegel's, alles grüßt Dich. Ich war Einmal bei Mad. Smidt, sie hat mich zum Glück nicht wiederbesucht — sie nährt ein Kind —, Johanna ist nach Bremen, zum Einsegnen. Sei ferner klug, gelassen, vorsichtig. Ich freue mich, daß Du nicht mehr schreibst. Sag Theodor, ich hätte gestern in der Komödie Mad. Chevalier gesprochen, die heute nach Mainz geht, den Winter dort zuzubringen, weil Frankfurt zu ennuyant ist — sagt sie — und theuer ist, und sie künftigen Sommer nach Schwalbach soll: solche Veränderung hätte ich nur bei Major Kaphengst gesehen: sie ist eine Andere: und sieht der in Reinerz auch nicht ähnlich; sie hat Zähne, sieht aber aus, als hätte sie keine. Höflich und freundlich übrigens.

Thu mir den Gefallen, und trag ihm auch diese meine mir sehr am Herzen liegende litterarische Angelegenheit vor! Da die Neujuden es nun einmal — mit den Neuchristen in der Wette — durchgesetzt haben, ihre Mädchen einzusegnen — die bisher, rein unter Gottes Obhut blühten — und in besonderen Kapellen und Templen deutsch zu predigen und zu beten, und modernen Ceremonien zu folgen, so soll er mir helfen, daß auch das Gute davon entstehe, daß des Moses

Mendelssohn Uebersetzung der Bücher Moses in wirklich deutschen Lettern — aber nicht lateinischen, sondern deutschen wie Luther's Bibel — gedruckt werde. Es schreibt bis jetzt niemand besser Deutsch, als dieser wahrhafte Künstler in der Sache; Hebräisch wußte er gewiß sehr gut: ich bin gewiß, die Uebersetzung ist ein Meisterstück, ganz deutsch, und doch dem Originale nah. Wer aber kann sie mit den jüdischen Lettern lesen? Mache, daß dies durch Jakobsohn, den alten David Friedländer, Liebermann, Schlesinger und Andere solche durch eine Subskription bei den Juden zu Stande kommt. Ich unterzeichne gleich. Ich halte unendlich auf die Ausführung dieses Gedankens, der — Du weißt es — so ein alter von mir ist: wär' ich nicht nur ein toller, sondern auch ein reicher Engländer, ich hätte es längst allein gethan, und diese Uebersetzung mit deutschen Lettern drucken lassen. Es ist gewiß vortrefflich und ersprießlich; wie alles sehr Gute und Schöne. Ich will mal sehen, was Du vermagst. Lebe wohl, theuerster Geliebter! Morgen bekomme ich wieder einen Brief von Dir! Ich umarme Dich in Liebe. Deine R. Sechs Botschaften und Billete störten mich im Schreiben: von der Geyer, von Mariane Saaling: Adelheid Hertz ist unwohl. Mariane schrieb mir eine Verabredung ab. Das Schreiben hat mir nicht schlimm gethan. Adieu! — Dehn ist gestern Abend nach Berlin gereist. —

An Moritz Robert und Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag, den 31. Oktober 1817.

Lieber Moritz, dieser Brief ist an Dich und Varnhagen! Ich habe mit der Post von vorgestern keinen von ihm noch von Euch erhalten, kann mir also einbilden, er sei schon weg, oder dem Kanzler nachgereist, oder sonst etwas. Genug, ich ängstige mich nicht: bitte ihn, sich nicht zu übereilen, und alles bequem zu machen. Ich habe heute schon einen großen Brief an die Schauspielerin Schröder geschrieben; habe den Husten, bleibe zu Hause, und kann also nicht mehr schreiben. Dieser Brief wird Dir aus dem auswärtigen Departement überreicht werden. Ich bitte Dich! so lieb Dir mein Leben ist (wie: bei Deinem Leben!), ihn ihr sicher zu überreichen und

gleich. Sie ist nicht zu verfehlen. Bei dem Komödien-Kastellan zu erfragen. Willst Du sie kennen lernen? oder Ohme? So gebt ihr ihn selber an sie ab. Varnhagen hat sie gewiß besucht. Ich las gestern ihre Ankunft in unserer Zeitung. Adieu Mörekens! Schreib mir. Und gieb bei Todesstrafe den Brief ab!!! Laß ihn Dir von ihr mittheilen, er ist etwas für Dich. Adieu. Deine

R.

August, ich grüße und umarme Dich.

An Rahel.

Berlin, den 31. Oktober 1817.

Freitag Abends 5 Uhr. Mildes, weiches Wetter, ermüdend.

Geliebte, theure Rahel! Gestern früh sandte mir Moritz Deinen Brief, den er vorgestern Abend, zu spät um ihn noch gleich mitzutheilen, erhalten hatte; gegen Mittag bekam ich den an mich gerichteten Brief vom gleichen Datum, mit der guten Nachricht, daß Du endlich doch meinen ersten Brief empfangen. Ich war schon ganz betrübt, nicht unruhig, über das Ausbleiben jener Nachricht, bloß der Wirkung wegen, nicht um der Ursache willen, denn ich setzte voraus, daß nur die schlechte, untreue Posteinrichtung an der einen oder der anderen Zögerung Schuld sein könne, und suchte daher keine schlimmeren Erklärungsgründe. Meine liebe Rahel, wie freuen mich Deine lieben, herrlichen Briefe, wie nähren und reizen sie meine Sehnsucht nach Dir, die oft so steigt, daß ich unaufhaltsam zu Dir eilen, und alle andere Absicht, Erwartung, Geschäft, weit wegwerfen möchte. Deine Schilderungen sind so lebendig, daß ich es nicht begreife, wie so ich Dich nicht neben mir wirklich sehe und fühle, ein wenig erneuerter Reiz in Deinen lieben Worten zieht meine ganze Seele zu Dir hin! Hoffentlich bleib' ich nicht lange mehr hier gefesselt, und wenn auch die Rückkehr sonst kein Resultat brächte, so wäre sie schon deswegen erwünscht und glücklich, weil sie mich aus dieser Trennung erlöste! — Ich konnte Dir am vorigen Dienstag nicht mehr hinzufügen, daß

der Staatskanzler auf mein dringendes Schreiben mich noch am nämlichen Tage zu einer Unterredung rufen lassen, die dreiviertel Stunden gedauert, und im Ganzen dasselbe Ergebniß gehabt, welches die erste Unterredung mit Herrn von Jordan mich damals hatte blicken lassen, nur vielleicht noch etwas schwieriger und ungewisser ausgesprochen. Der Fürst will nun meine Sache nächsten Donnerstag dem Könige vortragen, und mich den Erfolg unverzüglich wissen lassen; da ich, auf seinen Rath — hier so gut wie eine Bedienung — meine Forderungen gleich so mäßig gestellt, als sie Herrn von Jordan in jener ersten Unterredung gerecht erschienen, so hoff' ich, daß sie erfüllt werden. Sollte man mir auch diese bestreiten und auf die Außerordentlichkeit der Umstände gar keine Rücksicht nehmen wollen, so müßte mich das freilich sehr bestürzen; aber ich glaube, daß man, wenn auch nicht aus Wohlwollen, doch aus Klugheit nicht grade die äußerste Härte gegen einen Mann bezeigen wird, der am Ende auf eignen Füßen steht, und das Bewußtsein dieser Stellung hat. Indessen kann ich Dir sagen, daß mich die Unterredung mit dem Fürsten, nicht grade wegen der Behandlung meiner Angelegenheit, sondern wegen allgemeiner Betrachtungen, die daraus hervortreten, sehr tief betrübt hat. Hievon das Nähere mündlich, es eignet sich zu keiner schriftlichen Mittheilung. Dir wird es wohl weniger unerwartet sein, als es mir gewesen; jedoch braucht es auch für mich nicht mildernde Täuschung zu geben, und es ist mir sehr zuträglich, daß eine stachelnde Ueberzeugung meine Seele zur Stimmung reize, die in dieser Weltlage ihr unaufhörlich und in stets gleicher Stärke eigen sein sollte. Ich fühle eine triumphirende Hellung über die Geschichtszustände, deren Dunkel uns verwirren will, hereinbrechen, und kann mit stolzem Bewußtsein sagen, ich sehe besser und weiter, als so viel erbärmliche Leute, die sich auf der Höhe der Einsicht dünken, und denen die Geschichte des nächsten Jahrzehends eine fürchterliche Weisung geben wird! In meinem freien Blick, in meinem Verständniß und Erkennen der Zeit, in meiner Fähigkeit einzugreifen, liegt meine Kraft, und in ihr bin ich mehr als getröstet, für alles was mir Einzelnen persönlich vielleicht nicht nach Wunsche begegnet. — Der Kanzler hat den Brief von Cotta in der Urschrift behalten, um ihn dem Könige vorzulegen; ich glaube, er meint es fortdauernd sehr gut mit mir, und wird das Wenige, worauf mein Begehren sich hat herab-

setzen müssen, wohl für mich erlangen. — Ich wünsche vor allem aber Eile, denn der Boden hier, so wie ich jetzt hier bin, brennt mir unter den Füßen! —

Es ist nun, wie es scheint, ganz gewiß, daß der Staatskanzler auf zwei Monate nach dem Rhein verreisen wird; Koreff hat schon den Befehl erhalten ihn zu begleiten. Herr von Jordan wird inzwischen, wie ich heute als ganz gewiß erfuhr, in außerordentlichem Auftrage nach Wien gehen, man sagt, wegen Bundestagsangelegenheiten, es giebt aber auch noch viele andere Gegenstände, deren einer oder der andere gemeint sein könnte. Der Staatsminister Graf Lottum soll das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten. Von allen diesen Neuigkeiten, theuerste Rahel, sage außer dem Herrn Grafen von Goltz und Herrn von Küpfer niemanden etwas; vielleicht sind sie aber schon in Frankreich durch andere Briefe bekannt, die Gesandten und Bankiers lauern in die Wette auf solche Neuigkeiten.

Das Fest der Reformation heute brachte alle Menschen in Bewegung; einen wahren Eifer habe ich aber doch nirgends bemerkt, es ging alles ziemlich lau ab, wie das Wetter, das sich heute Abend — denn heute Nachmittag kam ich nicht weit über die Anfangszeilen dieses Briefs, es ist jetzt, da ich ihn fortsetze, schon gegen Mitternacht — in matten Regen auflöste. Aber alles war in den Straßen und auf den Spaziergängen — auch ich mit Ernestine und Moritz ging unter den Linden und im Thiergarten — es war ein Festtag, das sah man. Der Einfall, heute den Doktor Luther — eine Szene aus Werner's altem Stück — auf der Bühne erscheinen zu lassen, dünkt mich nicht der glücklichste. Ich habe weder davon, noch etwas von den vielerlei Predigten, noch den Händel'schen Messias gestern in der frisch überweißten Garnisonkirche, genossen, dagegen vorgestern „Medea" und gestern „Phädra" von der Schröder gesehen; göttlich, mit hinreißender Gewalt! Denke Dir, auch Moritz ist ganz überwunden, und bekennt es. Der Beifall war von allen Seiten überschwänglich, das Klatschen und Bravorufen, als sie zuletzt sagte, sie hoffe einmal zu zahlreicheren Gastrollen wiederzukehren, bezeugten die leidenschaftliche Theilnahme des Publikums. Morgen Mittag reist die Schröder nach Wien ab, wo sie schon längst erwartet wird; ich will sie noch besuchen morgen, sie spricht mit wärmster Liebe und Sehnsucht von Dir, und ist mir so doppelt lieb. O wie

sehr hätte ich Dir hier gegönnt, den Triumph Deiner Musentochter hier mit anzusehen, geliebte Rahel! Mein Herz rief Dich unaufhörlich, und in den höchsten Augenblicken des Hingerissenseins war Kunst und Publikum mir in die Vorstellung des geliebtesten Gegenstandes wie zusammengedrängt und aufgelöst. Jetzt gute Nacht, geliebte Rahel! Schlaf wohl, meine theure Freundin! Gottes reichster Segen über Dein liebes Haupt!

Sonnabend, den 1. November.

Heiterer Sonnenschein durch milde Luft.

Ueberhaupt, welches schöne Reisewetter muß ich hier in müßigem Warten vergehen lassen, um nachher unter Schnee und Wintersturm abzufahren! Und doch, wenn ich es im geringsten überlege, darf ich diese Reise und diesen Aufenthalt nicht bereuen, es hätte sich doch auf keine Weise fügen wollen, die unerwarteten Eröffnungen des vorigen Sommers in Baden als gar nicht geschehen unbeachtet zu lassen, oder ohne Rücksprache mit den Hiesigen darauf zu antworten. Jetzt muß ich die Sache denn durchmachen! — Heute esse ich mit Stägemann in der deutsch-christlichen Gesellschaft, Abends soll ich mit ihm und den Seinigen bei Frau von Crayen sein, die grade 62 Jahr alt wird, grade so lange her ist auch das Erdbeben von Lissabon. Herr von Jordan ist heute nach Neu-Hardenberg gefahren, und kömmt erst morgen Abend wieder, der Fürst am Montage. Koreff reist ungern mit an den Rhein, er findet seine Lage beim Fürsten, wegen der Verantwortlichkeit, die die öffentliche Stimme ihm auferlegt, nicht angenehm. Seine Schwester, mit der ich gestern bei der Golda in Gesellschaft war, sagte dort, der Kanzler sei in Eger eines Abends so krank gewesen, daß Koreff selbst auf die Nacht sein Verscheiden erwartet habe; dergleichen Reden mögen wahr, und für Koreff's Sicherstellung gern verbreitet gesehen werden, dem Fürsten aber können sie gewiß keinen erwünschten Eindruck machen. Ich schreib' es nur Dir. — Bei der Golda war es unangenehm gestern, auch ging ich früh weg, weil ich freilich auch noch andere Gänge zu machen hatte. Sie grüßt Dich aber ungemein, wie Du Dir denken kannst. Auch die Schröder, die eben fortgereist sein muß, läßt Dir noch tausend Schönes sagen, und

will von Wien bald schreiben. Beifolgendes Briefchen gab mir die Liman auf der Straße. Alle grüßen Dich tausendfältig!

Goethe's fünfter Theil ist erschienen; ich hab' ihn; ginge doch wieder ein Kourier! in Frankfurt ist das Buch gewiß noch nicht angekommen. O liebe Rahel, wär' ich doch bei Dir! in diesem, mir das Herz beinah zersprengenden Wunsch bin ich ganz hingelöst!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Gestern wollten die Studenten nicht leiden, daß Luther auf der Bühne erschiene; der Lärm dauerte eine halbe Stunde, ehe die Gens'd'armen und Polizeidiener Ruhe schaffen konnten.

Sei nur vergnügt Rahel! mir thut das Herz weh vor Verlangen nach Dir, und das macht mein ganzes Glück!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabend Morgen halb 11 Uhr.
Wahrscheinlich der 1. November 1817.

Werde nur nicht ungeduldig, lieber August! Ich will gerne Geduld haben, daß alles so langsam geht; wir kennen ja diese Gänge, und wenn es auch gar nicht geht! — so ist es noch wie es war, und zu tausenderlei gut, daß Du in Berlin warst. Wundere Dich nicht, geliebter Freund, wenn ich Dir heute schlecht, oder wohl gar nicht auf Deinen lieben Brief antworte. So sehr ich auch jedes Liebeswort, jede Mühe mir zu berichten, die Du Dir gabst, in mein Herz einsenkte; als Liebessamen. Ich habe meinen Winterhusten; und hatte drei Tage bedeutende Nervenirritation davon und von noch etwas, — die darin bestand, daß ich, obgleich ich Hunger hatte und gut schlief, beides in erhöhtem Maß, mich sehr schlecht nach Schreiben befand, und das mehrere Stunden. Ich kenne dies bei mir. Nun mußt' ich aber doch diese Tage viel schreiben; auch heute noch muß ich Scholz ein ostensibel detaillirtes Billet für die arme Jüdin (die Geyer) schreiben, welches Rothschild lesen muß; und darum werd' ich mich bei Dir, Geliebter, kurz fassen,

obgleich mir unbeschrieen heute unendlich besser ist. Der Gräfin Goltz schrieb ich gestern noch Deine Neuigkeit von des Kanzlers bevorstehender Rheinreise, und Deine Grüße ab; die Gräfin nahm es so gut auf, daß sie gestern expreß schickte, sich entschuldigen zu lassen, daß sie nicht schriftlich antworten könne, und heute schon vor 10, was ich mache, und daß sie kommen will: sie bitten mich Abends entweder zum Theater, oder zu sich. Seit Sonntag aber bin ich zu Hause geblieben. So lange es ihre Füße erlaubten, besuchte mich Frau von Schlegel, sie leidet aber zu sehr. Vorgestern sagte mir Küpfer, Schlegel würde zurückberufen. Bucholz habe es öffentlich gesagt. Nun wußt' ich wohl, daß er die Reise machen würde; aber Schlegel wußte nicht, daß das zurückberufen sei. Vielleicht ist es auch ein falsches Wort in der Uebersetzung dieses Ereignisses: ich kann es Dir mündlich anders geben. Graf Buol ist noch nicht von Wien zurück. — Ich glaube nicht an die Rheinreise; vielleicht soll es nur so gesagt sein; doch hab' ich dies niemand gesagt. Gestern erhielt ich auch einen Brief von Tettenborn, den ich hier beilege. Dem muß ich nun auch antworten, und weiß ihm von Dir nur Unbestimmtes zu sagen; jedoch kommt morgen wieder ein Brief von Dir, und er hat vielleicht etwas Näheres. Sei aber ruhig, ich rechne gar nicht darauf. Eins will ich nicht vergessen, und es darum gleich sagen! Wen Du auch hier etwa eher sprächest — etwa in der Nacht — als mich, vertraue niemand wie es Dir eigentlich in Berlin ging; und wer Dein Stangenhalter war. Mir zur Liebe! Auch ich mag nicht weitläufig auf Papier werden. Noch Eins, ehe ich es vergesse. Scholz bittet mich so sehr; daß ich's doch wenigstens bestellt haben will, Du möchtest doch zu erfahren suchen, was er dort für Feinde hat: er glaubt nicht, daß er nur keine thätige Freunde hat, und selbst nicht für sich zu sorgen weiß. Er hat mir vielerlei geklagt; unter anderen, daß er nie beim Staatskanzler, wie doch alle Anderen, eingeladen war etc.; hör doch nach, wenn's geht. Er dachte auch Du könnest ihn hassen. Von dem erzähl' ich Dir auch. Er hat keine Ambition.

Liebherzens-Gustchen! Du mußt den Brief, den ich an die Schröder schrieb, mitrechnen, als sei er an Dich. Mache ihn dann mit einem Phantasiesiegel von Ernestinen zu. Ich freue mich unendlich, sag dies Ernestinen, daß Ihr beide so liirt mit

einander seid! in die Komödie, spaziren geht; und streitet! Sie hat mir göttlich naiv geschrieben. „Sie wissen, ich bin ein bischen zipp, Robert liebt es, aber Varnhagen's ganzen Zorn hab' ich mir zugezogen." Das ist göttlich! „Robert liebt es." Da will ich Moritz tüchtig für abschelten. Bei Ihnen wird Varnhagen seine gute und alte ruse nicht gelingen, dadurch Geschichten zu erfahren, daß er sagt, er wisse welche. Sie mit den ehrlichen dünnen Augenbrauen haben keine! Ich umarme Sie herzlich, Liebe! Es beglückt mich ganz, daß meine besten und natürlichen Freunde, meine Familie, so liirt mit einander sind; daß Varnhagen eine erfrischende Erscheinung unter Euch ist! Geht nur recht spaziren! in die Komödie! Lacht, streitet, lebt, eßt miteinander; und schwören Sie's ihm zu, daß Sie im Sommer kommen. Lieb Ernestinchen! Ich gönne Ihnen alles Glück! jede Freude! Liebevolle Gesinnungen unter einander, ist wahre Lebensfülle, wahrer Reichthum. Nehmt ja Fanny immer mit! Was macht Moritz dabei? Und wie befindet sich die älteste Schwägerin? Sie soll mir von der Schröder schreiben; Fanny'n diktiren.

Also Du hast für mich geweint in der Jägerstraße! Ja. Da ist mein Mausoleum. Da hab' ich geliebt, gelebt, gelitten, mich empört. Goethe'n kennen lernen. Bin mit ihm aufgewachsen, hab' ihn unendlich vergöttert! da wacht' ich und litt viele viele Nächte durch: sah Himmel, Gestirne, Welt, mit einer Art von Hoffnung. Wenigstens mit heftigen Wünschen: war unschuldig; nicht unschuldiger als jetzt, dachte aber alle Leute seien vernünftig, können es sein. Ich war jung. (Eben war Mad. Schlosser hier; und störte mich bei dem Worte jung. Nun soll's auch dabei bewenden.) Du Lieber. Wir gehen noch Einmal zusammen vor dem Dachfenster vorbei! „Ach! wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!" — „Reich' ich Dir doch kaum bis an die Schultern." Sagt auch Goethe Einmal von der Erfüllung der Wünsche. Reiche ich doch kaum dem Glück, in einer Verbindung wie die unsrige zu leben, an die Schultern, und fasse sie wirklich nicht immer, genieße sie nur. Adieu, mein theuerster August! Morgen kommt ein Brief von Dir! Grüße die Staatsräthe Stägemann, Beguelin! und laß Dir der Golda ihre Hausnummer geben, wenn Du eben kannst, heißt das. Grüße alle Geschwister, Nichten und Freunde. Deine R. Es ist heute schönes Wetter. Adieu, adieu!

An Rahel.

Berlin, den 3. November 1817.

Montag Abends 11 Uhr. Warme, feuchte Luft.

Gestern erhielt ich Deinen theuren Brief vom 28. Oktober, geliebte Rahel! Ich kann es gar nicht ausdrücken, was ich beim Anblick Deiner lieben Schriftzüge, beim Lesen Deiner unnachahmlichen Worte empfinde. Die Sehnsucht, die mich den ganzen Tag emporhält, will plötzlich ihre Schwingen heben, und wenn doch die Bedingungen der Natur entgegenstehen, und ich noch allein bleiben muß, so weiß ich vor Verwirrung, Angst und Betrübniß mich gar nicht zu fassen. Ungestüm, mit allem Trotz der gerechten Forderung, gebietet mir das Herz zu Dir ohne Verzug hinzueilen, ich denke mir stets, wie ich mit Hinterlassung aller Angelegenheiten und ohne ein Ergebniß mitzubringen, nur das einzige, höchste, beglückendste Ziel — bei Dir zu sein, geliebteste Freundin — vor Augen habend, Dir jauchzend in die Arme stürzen könnte! Wie lange wird die kluge Ueberlegung noch diesen Ungestüm des Herzens mäßigen dürfen? Die Tage, in denen mir die Entscheidung zugesagt ist, rücken heran, ich sehe ihnen im voraus mit Unmuth entgegen, weil ich schon gewöhnt bin, auf keine Zusage mit Sicherheit zu rechnen. Doch werd' ich meinerseits nichts versäumen, sondern mit aufmerksamer Thätigkeit das Mögliche verfolgen. Ich bin auch auf Unerwartetes gefaßt, und entschlossen, mich aus meiner gelassenen Stellung nicht herausreizen zu lassen. Mit Dir Rücksprache zu nehmen, wäre mir jetzt mehr als je nothwendig, geliebte Rahel; ich zweifle oft, ob Du, wenn Du die Selbstansicht der hiesigen Dinge jetzt, wie ich genössest, so entschieden bei den Vorsätzen, die wir besprochen, beharren würdest; meine Gefühle kennst Du, sie stimmen ganz mit den Deinigen überein, ob die Ueberlegungen nicht eine andere Wendung nähmen, wenn Du hier wärest, das ist die Frage. Ich kann von dem, was ich Dir zu sagen hätte, fast gar nichts schreiben; die Sachen stehen aber sonderbar, in bewußtloser Spannung, den todten Gesetzen der Natur überliefert, jedem Lebensprinzip entsunken; es giebt Leute, die behaupten, der Zustand Preußens

vor der Schlacht von Jena könne wiederkehren, und nur eine neue Schlacht von Jena ihn aufdecken. Wenn dies auch übertriebene Besorglichkeiten sein möchten, so ist doch nicht zu läugnen, daß die waltenden Verhältnisse zu vielen Betrachtungen Anlaß geben, und die wiederkehrenden, mit dreister Offenheit eingestandenen Grundsätze nichts weniger als beruhigend sind. Die Ansprüche, die Herr von Otterstedt haben kann, grade diese, sind geeignet, ihn schleunigst zum — warum nicht? — Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu machen; die Ansprüche entgegengesetzter Art dürften denn auch auf entgegengesetzte Art wirken. Arme Leute, die den Faden der Geschichte aus den Händen verlieren, und nicht sehen, wie sie sich die Füße darin zu nahen Fallen verstricken! Ich bin indessen sehr ruhig und will sehen, wie sich die Sachen entwickeln; an meiner Seele gleiten alle Gedanken, die mich zum Handeln bewegen könnten, ruhig ab, und wenn ich nichts anderes vermag, so eile ich zuerst zu Dir, bei Dir, geliebte Rahel, will ich mich zu jedem Entschlusse wiederfinden. Spreche ich räthselhaft, so laß es Dich nicht anfechten, und suche nicht zu viel dahinter, sondern nur das entnehme daraus, daß ich kein Otterstedt und kein Rambohr bin, und mich weder in höhere Titel unerlaubt einschleiche, noch durch Weiberbitten wirklich erlange. Zu elend ist unsere Publizität, zu feig unsere Journalistik, sonst würden wir schöne Sachen hören müssen! Genug von diesem Zeuge, das vergänglich ist, wie alles, und mich nur wider Willen zu Aeußerungen verleitet, mit denen ich nicht noch Deine Stunden, liebe Rahel, erfüllen sollte!

Dein theurer Brief hat mich unendlich erfreut! Reich und schön ist alles, was Du über Theremin und bei Gelegenheit seiner sagst; ich habe es auch Anderen mitgetheilt, die auf gleiche Weise davon berührt sind, Oelsner besonders ist entzückt, so wenig sonst seine Stimmung dazu geneigt sein darf! Du hast Recht, nur durch Blutvergießen werden große Irrthümer und Fehler getilgt, es ist die Wäsche der Geschichte.

Ich war heute bei Eichhorn und Abends bei Stägemann, dann später bei Theodor, wo auch Moritz und Ernestine waren, wir haben viel von Dir in all diesen Tagen gesprochen, mein Labsal, meine Erfrischung! Auch bei Stockhorn war ich heute eine halbe Stunde, weil er gestern bei mir war und mich nicht getroffen hatte; die Langweiligkeit dieser hölzernen Leute geht über allen Begriff! Gestern Mittag aß ich bei Magnus in

großer Gesellschaft, wo es auch langweilig war, ich aber doch manches Bemerkenswerthe erfuhr. Abends besuchte mich Karl Müller, der Dicke, der ganz der Alte, und daher auch sehr Dein Verehrer ist. Später ging ich zu Moritz, und da erhielt ich Deinen lieben Brief! Moritz erzählte mir unter anderen auch Folgendes, worüber er Aufschluß von mir erwartete. Der Oberpräsident Zerboni sagte vor einiger Zeit zu Moritz bei irgend einem Anlasse: „Hören Sie, Ihre Schwester, die Frau von Varnhagen, an die denk' ich nur mit einer Art Furcht, wie ist es möglich, einen anderen Menschen so tief zu kennen und so sein Innerstes auszudrücken, als sie es in einem Urtheil über einen hiesigen Mann (Fürst Radziwill) durch wenige Worte gethan, die mir Stägemann wiedererzählt hat! Es ist wirklich zur Furcht." Moritz dachte, ich wüßte vielleicht, auf wen das gemeint gewesen, aber die Sache war mir unbekannt, auch Stägemann, den ich heute fragte, erinnerte sich von der Sache nichts. Solltest Du nichts vermuthen? wer weiß, welche zufällige Aeußerung, wie Du sie tausendfach in die Welt sendest, ohne Mühe und Anspruch, hier die mächtigsten Wahrheitskeime der höchsten Geistkraft auf einen empfänglichen Boden gestreut hat! Das ist aber mein einziger Trost hier, daß ich so oft und glücklich an meine geliebteste Freundin erinnert werde!

Es heißt nun, der Graf Lottum werde nur als Chef, nicht als Minister, an die Spitze der auswärtigen Departements treten, damit nicht Renfner, sonst der Aelteste, in Herrn von Jordan's Abwesenheit an der Spitze erscheine. Jordan reist, wie ich nun höre, bestimmt in Bundesangelegenheiten nach Wien, sein dortiger Aufenthalt ist einstweilen auf drei Wochen abgesehen. Der Staatskanzler aber wird zwei Monate auf die Rheinreise verwenden, und die meiste Zeit, wie man sagt, in Koblenz verweilen. Man erzählt hier einen Witz der Rheinländer, der aber wahrscheinlich Berliner Erzeugniß ist, man läßt sie nämlich sagen, sie hätten den Vater gesehen (den König), den Sohn (den Kronprinz), nur der Heilige Geist (der Staatskanzler) sei ihnen ausgeblieben.

Dienstags, den 4. November. Morgens.

Das nämliche, erschlaffende Wetter.

Daß Du den Husten hast, geliebte Rahel, betrübt mich sehr. Wenn ich denke, daß Dir das Geringste fehlt, so wird

mir das Entferntsein zur doppelten Last, unter der ich wehmüthig zu Dir erseufze! Meine arme, gute Rahel! Wie ist es möglich, daß ich nicht bei Dir bin? — Wundere Dich nur nicht, wenn ich nach 14 Tagen etwa plötzlich zurückkäme, und von Berlin, von der ganzen Reise, keinen weiteren Ertrag mitbrächte, als die Ueberzeugung, daß ich nicht mehr so lange und so weit von Dir entfernt leben kann! In der That, das muß ich frei haben, wenn sie mir's hier zu toll machen, wenn sie mich nur immer auf's neue hinschleppen ohne Ende, so lass' ich sie sitzen, und es wird sich dann zeigen, wen dies am meisten zu verdrießen hat. — Vielleicht bist Du jetzt, da ich schreibe, schon wieder hustenfrei, und gesund und wohl! Ich will es so gern glauben, da Du Emser Wasser zu trinken angefangen, und schon sechs Tage seitdem angebrochen sind!

Ich stelle mir lebhaft und mit innigster Theilnahme vor, wie Du in dem Goltzischen Hause bist. Das glaub' ich, solche Natur muß wohl wirken und gelten, sobald sie nur nicht auf versteinerten Lügenwillen trifft. Wo fände sich eine solche Individualität wieder? Nichts Aehnliches zeigt die Welt. Ich muß tiefgerührt und verwundert in Thränen ausbrechen, wenn ich das Glück bedenke, daß mein Leben sich an dieses Leben anranken durfte! Meine geliebte, einzige Rahel! fähest Du in diesem Augenblick mein ganzes Herz sich stürmend zu Dir aufregen! Ich fasse es nicht, mein Glück und die Schickung, aus der es kommt. — Vergebens habe ich bis jetzt nach der Wohnung der Grotthus geforscht, ich werde sie aber sicher erfahren, und dann hingehen. Frau von Woltmann grüßt Dich von ganzem Herzen; ich habe ihr gezeigt, was Du mir für sie auftrugst; sie ist gefaßter und stärker, als im Anfang. Ihre Beschränktheit aber fällt mir, wie sonst, unangenehm auf, sie ist eine freiwillige, aus Ansichten des Mannes und Konvenienzen der Gegenwart zusammengestellt, sie hätte es nicht nöthig; brav und gut ist sie aber gewiß, wenn sie auch glaubt Berlin schlecht finden zu müssen, um Prag zu loben, und die Juden zu hassen, um Woltmann's Bewunderer, den Professor Buchholz, nicht im Fehle zu finden. Ich drücke dies hier aber auch zu hart und ungerecht aus.

Die Reformationsfeier und die Vereinigung der protestantischen Glaubensgenossen beschäftigt die Leute. Das gemeine Volk nimmt herzlicheren Antheil, als die Gebildeten, deren vorsätzliche Erhitzung zu keiner Begeisterung gelangt. In den

festlichen Anordnungen sind hier überhaupt zwei widerstreitende Stoffe, der des Jugendlichen und der des Altklugen zusammengebracht. Die Wiederholung des Auftritts aus Werner's „Luther" auf der Bühne unterblieb, mit Recht, wenn auch die Gründe dagegen nicht bei Allen die richtigen sind. Gestern hielten Marheinecke und Schleiermacher lateinische Reden im Universitätsgebäude, der letztere soll kühn und vortrefflich gesprochen haben. —

Mendelssohn's Uebersetzung der Bücher Mosis ist schon mit deutschen Lettern erschienen, vor zwei Jahren, durch zwei Lehrer der jüdischen Schule zu Dessau besorgt. Bücher find' ich bald auf; ich habe dieses schon heute aufgetrieben, und bring' es Dir mit. Dein redlicher Wunsch ist also schon erfüllt, liebe, gute, brave Rahel!

Sage Herrn von Küpfer, daß der Staatsrath, nach allgemeiner Versicherung, auch während des Kanzlers Abwesenheit arbeiten, und wahrscheinlich Herr von Altenstein — nach Anderen Herr von Beyme oder Graf Gneisenau — den Vorsitz führen werde. Manchen größeren Anordnungen sieht man noch entgegen.

Oelsner, Karl Müller, und besonders Harscher, sehe ich jetzt öfters. Letzterer war heute lange bei mir, ich freue mich seiner recht, er wird der Berliner Schlabrendorf; von Dir hält er die größten Stücke von der Welt, wegen Geist und besonders wegen gütigen Herzens.

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse und drücke Dich an mein sehnsuchtsvolles Herz! Leb wohl, sei gesund und fröhlich! Ich denke Dein unaufhörlich. Ich bin gut gestimmt jetzt, besser, als da ich anfing zu schreiben. Freude mit Dir, Geliebteste!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

N. S. Die Kronleuchter für Herrn von Barkhaus gehen ab. Beifolgende Locke schnitt ich Fanny'n, die den Scherz nicht so nah am Ernste glaubte, unvermuthet ab. Sie weinte fast, und lachte doch. Die andere, blonde, Locke ist von Ferdinand.

Eine traurige Nachricht von dem Präsidenten von Reck ist vielleicht schon in Frankfurt. Er kommt hier an, will die Trümmer des Schauspielhauses sehen, es gelingt ihm die Schild-

wache zu passiren, er geht über ein Brett, dieses schlägt um, und er fällt in einen Raum von 12 Fuß Tiefe; das Bein ist unter dem Knie gebrochen, Rust behandelt ihn, und weiß noch nicht den Zeitpunkt der Heilung zu bestimmen. Ich schreibe es doch lieber, als daß ich es verschweige, es ist auch zum Inachtnehmen.

Adieu, geliebte Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Dienstag, den 4. November 1817.

Bald halb 11. Noch herrscht Nebel, gegen Mittag wird wohl die Sonne siegen; wie all diese Tage her. Das Wetter ist wie in Berlin.

Wenn ich Dich nur beruhigen könnte, mein geliebter Freund, über mich beruhigen! Wenigstens erhältst Du meine Briefe, die Dir nicht die mindeste Ungeduld zeigen, und es auch schon gut finden, wie Du, daß Du nur in Berlin warst, und überhaupt alle Deine Ansichten gewissermaßen im voraus haben. Ich bitte Dich noch Einmal hier! Dich in nichts zu übereilen; auch auf der Herreise nicht; wieder die Nächte zu ruhen; dort, wie Du es nennst, nichts verwundet zurückzulassen; und — in Deine Anmahnungsschreiben nicht zu viel Salz zu streuen. Ich weiß, ich kann Dir das Fach der Schreibekunst in größter Sicherheit wie das des Verhandlens überlassen, aber mein zaghafter Karakter läßt doch ein Wort mit einfließen; welches Du manchmal in meiner Gegenwart ohne Schaden zu Deinem Salze wirfst. Wenn dieser Brief kommt, hat die Sache schon ganz Deine Wendung, und ich brauche mir keine Vorwürfe zu machen. Ich bin ganz gelassen, und nehme nur Antheil an Deiner Unruhe und disappointement. Laß Dich diesmal die Ausgaben auch nicht verdrießen: mich dünkt, es ist ausgestreuter Same; den Du zwar nur hast müssen fallen lassen, der doch aber zu guter Zeit auf guten Boden fiel. Graf Goltz nimmt wahren Antheil an Deiner Reise; ist wie über sein Eigenes resignirt; und erwartete das Warten wie ich; meint, wenn man berufen wäre, so könne einen das nicht einmal be-

fremden: er ist sehr offen, und ruhig; das ganze Haus sehr freundschaftlich, jeden Tag von neuem gegen mich. Von all dem mündlich. Herr von Küpfer hat Dir auf meinem sonnabendschen Brief angemerkt, daß der badische Kourier zwar schon angekommen sei, ich aber den Brief noch nicht hätte und unsere auf die Post müßten. Im Nachmittag früh, theurer August, geliebter Freund, bekam ich Deinen Brief! Was er auch sonst enthält, wenn ich sehe, daß ich Dir liebenswürdig bin, daß Du mich so nöthig hast, so fühl' ich mich glücklich, und bestärke mich in dem Bestreben, immer und besser den Fund, einen solchen Freund zu besitzen, recht zu verdienen, das heißt, ihm alles je mehr und mehr zu leisten, was ihn beglücken kann; kurz, ich erwäge dann mein Schicksal, und mustre an mir selbst. — Ueber Koreff schrieb ich Dir neulich in der Eil und in den erhitzten Nerven nicht; Du glaubst nicht, wie mich das freut. Unendlich die Sache selbst, daß er nicht mehr böse auf Dich ist! Wunde Verhältnisse schmerzen mich immerweg bis sie heil sind; und er soll nicht denken, wir könnten reell ihm weh thun, schaden wollen, oder dem Besten in uns, bei ihm abtrünnig werden wollen. Alles dies ist es aber noch gar nicht allein, was mir dabei so lieb ist; sondern es freut mich ganz überaus, daß in seiner Seele so schönes, sanftes, gereinigtes Gemüthswetter ist, wo schlechte Dunstwolken weichen, gar keinen Stand finden, weit abziehen müssen, und dort eine reine leichte Sphäre, für alles bessere Gedeihen ist. Dies ist wahrhaft weiter gekommen sein; wenn unter gewissen Menschen gar kein Entzweien haften kann, und sie nur immer bei den höchsten und geistigsten Punkten sich gewiß wiederfinden, wo alles Zufällige und Geschehene, was geschehen kann, zurückbleibt. Ich glaubte nicht, daß es mit Koreff so sei; bloß, weil ich ihm keine Verbindungen kannte mit Menschen, die ihm gewachsen wären. Réparation d'honneur! et volontiers. Es freuet mich sehr. Wenn Du kannst, grüß ihn noch. — Die Anstellung des Grafen Bohlen in Karlsruhe macht mir viel Plaisir! Doch schreibt mir Tettenborn kein Wort davon, der mir vorgestern ein zweitesmal durch einen Herrn, den er mir schickte, ein paar Worte schrieb. Gestern schrieb ich ihm einen so amüsanten Brief, als ich hier nur immer einen zu schmieden wußte; er pocht auf Kommen. Der empfohlene Herr (Teste) — sein Hiersein und Anliegen gehört für keinen Brief; er ist unglücklich — erzählte mir, Ludwig Robert sei in Hei-

delberg. Nun wohl doch schon wieder in Karlsruhe. Gestern erhielt ich von dort ein uninteressantes Paket. Darin war aber ein Schreiben des Herrn von Jordan, Du möchtest dort suchen Atteste über Orden zu verschaffen. Ich werd's abschreiben: ich schicke es nicht, weil Du schon weg sein möchtest.

Das ist ein Wort von der ältesten Schwägrin: „Seit Fleck hat sie so was nicht gesehen!" Tausend Dank für die Berichte über die Schröder: ich freue mich, daß Fanny immer mit Dir geht! Was hält Johanna ab? doch nicht Flußfieber? Nur Liebesfieber. — Die Stägemann'schen Gedichte haben mich unendlich ergötzt: nämlich ich habe salzige häufige Thränen geweint. Göttliche Stellen und Bilder! Aber meine Lieblingsstelle ist: Messieurs les maréchaux! Blücher se met à cheval! „Marschälle Frankreichs insgesammt, der Blücher steigt auf's Pferd." Du weißt, ich bin nicht für Hohn, und kein Franzosenfresser; aber eine glücklichere Stelle, eine einfachere, tief aus der Sache selbst geschöpfte, und darum so schwer zu schöpfende, kenn' ich nicht. Und daß Blücher auch ein Marschall ist; und nur Einer, und sie Alle gerufen, gewarnt werden; wunderschön! Und der Fels, der sich wie ein Knie dem Strom entgegenstellt; und Schlesiens Schneehaupt oben, die schäumende Katzbach unten; und unser Gold, Eisen. Kurz, solche Thränen! ich weine jetzt. Grüß Stägemann.

Gestern sollte ich mit Frau de Ron die Räuber von Eßlair spielen sehen, aber in die Komödie traut' ich mich noch nicht, auch ennuyiren mich die Räuber von je. Ich bin darin genaturt wie Goethe. Mit Respekt zu sagen! sans comparaison! Gräfin Goltz ließ mich nach dem Theater mit dem Wagen holen, wo wir recht vergnügt waren, und Herr von Gagern von Italien erzählte: nämlich von lauter bekannten Menschen. Vormittag war ich weit spaziren: sah was Adelheid Hertz macht, sie ist noch nicht ganz besser: heute bin ich bei Frau de Ron zum Thee. Ich liebe die Frau.

Nun Augustel! kommen scharfe Kommissionen, wovon die erste, die da genannt wird, ausgeführt werden muß. Es giebt in der Flittner'schen Apotheke in der Jägerstraße ein Räucherpulver in Medizinflaschen zu kaufen: welches Königsräucherpulver heißt, davon wünschte Graf Goltz für einen Dukaten zu haben. Sonst kostete die Flasche acht Groschen, weiß ich, jetzt mag sie mehr kosten, wie alles. Dies bringst Du in einer Schachtel in Stroh im Sitzkasten mit. He? Ja! die Gräfin wünscht für

ihr Leben! einen Sack von den kleinsten Teltower Rüben: kannst Du das, so verbindest Du mich: auch im Sitzkasten. Wir sterben vor Appetit nach Berliner Bier. Erkundige Dich, ob man Fredersdorfer schicken kann, und wie. Köchin Hanne besorgt dies alles. Mir bringe eine Bouteille Weißbier mit! Ich scherze. Wir sagen uns aber bei Goltz'ens lauter Berliner Gerichte vor bis zur Ohnmacht für Appetit; gestern Morgen frühstückten wir dort, Hirse in der Milch! Wir Frauen nämlich. Da ich Dich nun geärgert habe, will ich Dich auch amüsiren. Es amüsirt Dich doch gewiß, wenn ich Dir sage, daß ich nicht allein gestern an Tettenborn, sondern auch an die Person schrieb, die „wir kürzlich sahen", und so amüsant, so gelungen, daß ich des besten Eindrucks gewiß bin. Unter anderen, und ganz wie sonst, wie ein Billet in Berlin, unter anderen: ich hätte mich in unserer letzten Unterredung so dumm betragen, wie eine närrische Prinzeß, die nichts thut als fragen, sie, die Person, hätte mir aber auch wie ein boshafter Minister in einer Privataudienz gar nicht nachgeholfen. Ich schrieb ihr, was sie interessiren konnte, und besonders auf eine amüsante Art, und ob ich ihr öfter so kommen sollte. Die Veranlassung zu diesem Briefe war Scholz, dessen Gemahlin, wie Du bei Frau von Jordan hörtest, nach Berlin kommen soll; der hatte meiner Person eine Privatsache zu schicken, und liebte es sehr, aus alten Liaisonserinnerungen, daß ich mit schrieb; wartete einen Posttag auf mich. Kurz, es war sehr gut im Ganzen; und alles drin enthalten, was sie von uns wissen sollte.

Moritzen müßte mein Geschrei über die Schröder entgegenstehen: dann wär's aber nicht mehr zum Lachen; ihr hieltet den Lärm nicht aus. Ich grüße Moritz; er goutirt sie gewiß noch: der Beifall, den sie ärntet, macht mich ganz üppig. Deinen Brief mit der Post hab' ich auch: er kam wieder erst gestern, anstatt Sonntag, weil er mit der Kasseler Post kam. Adieu! Lieber August! Theuerster! Ich bin zu echauffirt vom Schreiben. Deine R. Wie freue ich mich Dich zu sehen! Ich geh' ein wenig aus. Ich umarme Ernestine! — Nicht wahr? „die Bürgschaft" (von der Schröder deklamirt)! Ich freue mich, daß die Schröder gut aussieht! Tausend Grüße. Und an Dich! Adieu!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabends Vormittag, den 8. November 1817. Trübes, zugeschlossenes Wetter.

Heute denk' ich nun, geliebter Freund, ist dies der letzte Brief an Dich; mache Dir aber nichts daraus, wenn es anders sein sollte! Ich bin ganz geduldig; denn es ist wie Du in Deinem letzten Brief sagst; ich wußte dies alles vorher. Sogar Deine lichteren Nachrichten von dorther bestachen mich nicht weiter, ich war nur froh, daß Dich Angenehmes berührte, und daß man es der Mühe werth hielt, Dir la patte douce zu machen; daß man aber alles gleich so entscheidend auf den Fürsten Hardenberg schob, der allerdings der Form nach zu entscheiden hat, ließ mich die Sache gleich sehen wie sie steht; daß man bei ihm nicht zu wirken gestimmt war, wie man's in anderen Fällen beinah mit Selbstthätigkeit thut: und hinwiederum sein (Jordan's) Rath, des Herunterstimmens Deiner Forderungen, bei seinem Fürsten, zeigt mir auch nur wieder den ganzen Vorrath seiner Gesinnung und Meinung für Dich. Aber, wie gesagt! — von Dir — im letzten Briefe: sie wissen nicht, wen sie vor sich haben: und so sehr die Gründe Deiner Reise meinem innersten Gemüth, — und meiner Meinung, Forderungen zu machen bei der Gelegenheit, die Du und Deine Freunde für die einzig rechte hielten, — widersprachen: so sehr haben die Anderen dort Unrecht, Dich so knapp zu halten, wenn sie Schlechteren so frei gewähren lassen, daß sie z. B. Posten schaffen dürfen etc. Ich bin dafür, alle Ereignisse so gut im Großen, als im Einzelnen, still abzuwarten: und nur einzugreifen, wenn sie grad für unsere Absichten reif sind: nur dann sind sie süß, und leicht zu pflücken; wie die Früchte. Als ich die vorige Seite, aber nicht meinen Perioden fertig hatte, wurde ich von einem fremden Grafen, und dann von der armen Jüdin Geier ihrem Onkel, der sich zu bedanken kam für eine Verwendung, die ihr Hoffnung schafft, gestört, vorher schon von ihrem Geschäftsmann. So geht's dem, der sich in alles mischt. Aber ich finde, wir sind Alle eigentlich Gottes Statthalterchens hier, und so schaff' ich und treib' ich mit nach meiner Einsicht. Gestern war ich krank: ich war einen weiten

Gang, zwar in Sonnenschein, aber Nordluft, die mir an den Kopf kam, und mir zum Abend Migränen-Zustand und Schmerzen machte; ich hielt es nicht lange aus, legte Meerrettig an den Hals. Dies half: doch bin ich nach einem guten Schlaf noch schläfrig und angegriffen; drum werd' ich auch nichts von Büchern, die ich lese, nichts von Diskussionen mit Schlegel — endlich über Religion, — schreiben; ich attakire keinen, wenn er sich auch nur hinter eine Religion wie hinter einen Schirm stellte; auch lass' ich mich lange necken; mit Einmal aber, und so ist's immer, kommt meine ganze Meinung mir unverhofft, und den Anderen zu größerem Schrecken, als von sonst Störrischen, zum Vorschein. So war's auch hier; und soll nun noch ganz anders kommen. Wir sind aber besser als jemals zusammen.

Es ist mir lieb, daß unser Briefwechslen aufhört, wegen dem diesmaligen Gang, den unsere Briefe nehmen; ich bin überzeugt, daß sie hier aufgebrochen werden. Den ich vorgestern von Dir bekam, und den Herr von Küpfer mir selbst brachte und in Scholz'ens und Schlegel's Gegenwart gab, war so mit Oblaten verklebt, daß ich alles zerreißen mußte; passe pour cela; aber wie gefällt Dir das, die inwendigen Oblaten waren noch ganz naß; die äußeren konnten trocknen. Der Brief war vom Sonnabend den 1. November, der Liman ihrer war unversehrt drin. Wie lieb ist es mir nun! meine von Dir getadelte Vorsicht, Dir noch das Eigentlichste aparte geschrieben zu haben, wo gewiß nichts aufgemacht wurde, weil nicht geahndet werden konnte, daß ich und Du schrieben; und daß Du mir so bedingt und vorsichtig in den Küpfer'schen Briefen schriebst, da seine Adresse so vigilant macht! — und ich das Beste auch aparte weiß.

Vorgestern also entschied der König. O! wär' ich den Tag bei Dir gewesen! Bloß Deiner Unruhe und Sehnsucht wegen. Sei meinetwegen ganz ruhig! Ich bin mit allem zufrieden, wenn Du Ruhe bei mir findest; und es geht uns ja recht gut.

Der Kongreß soll den 7. Dezember angehen, und entweder in Spaa oder Aachen Statt haben. Zwei eklige Orte; ich wünsche Mannheim: ich bin aber sicher, Humboldt in London flößt den Engländern den Ort ein, der ihm à portée ist; — wenn es etwas wird! — Hamlet's alte ahndende Seele. — Lebe recht wohl, theurer Freund. Fahre nicht die

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Sonnabends Vormittag, den 8. November 1817. Trübes, zugeschlossenes Wetter.

Heute denk' ich nun, geliebter Freund, ist dies der letzte Brief an Dich; mache Dir aber nichts daraus, wenn es anders sein sollte! Ich bin ganz geduldig; denn es ist wie Du in Deinem letzten Brief sagst; ich wußte dies alles vorher. Sogar Deine lichteren Nachrichten von dorther bestachen mich nicht weiter, ich war nur froh, daß Dich Angenehmes berührte, und daß man es der Mühe werth hielt, Dir la patte douce zu machen; daß man aber alles gleich so entscheidend auf den Fürsten Hardenberg schob, der allerdings der Form nach zu entscheiden hat, ließ mich die Sache gleich sehen wie sie steht; daß man bei ihm nicht zu wirken gestimmt war, wie man's in anderen Fällen beinah mit Selbstthätigkeit thut: und hinwiederum sein (Jordan's) Rath, des Herunterstimmens Deiner Forderungen, bei seinem Fürsten, zeigt mir auch nur wieder den ganzen Vorrath seiner Gesinnung und Meinung für Dich. Aber, wie gesagt! — von Dir — im letzten Briefe: sie wissen nicht, wen sie vor sich haben: und so sehr die Gründe Deiner Reise meinem innersten Gemüth, — und meiner Meinung, Forderungen zu machen bei der Gelegenheit, die Du und Deine Freunde für die einzig rechte hielten, — widersprachen: so sehr haben die Anderen dort Unrecht, Dich so knapp zu halten, wenn sie Schlechteren so frei gewähren lassen, daß sie z. B. Posten schaffen dürfen etc. Ich bin dafür, alle Ereignisse so gut im Großen, als im Einzelnen, still abzuwarten: und nur einzugreifen, wenn sie grad für unsere Absichten reif sind: nur dann sind sie süß, und leicht zu pflücken; wie die Früchte. Als ich die vorige Seite, aber nicht meinen Perioden fertig hatte, wurde ich von einem fremden Grafen, und dann von der armen Jüdin Geier ihrem Onkel, der sich zu bedanken kam für eine Verwendung, die ihr Hoffnung schafft, gestört, vorher schon von ihrem Geschäftsmann. So geht's dem, der sich in alles mischt. Aber ich finde, wir sind Alle eigentlich Gottes Statthalterchens hier, und so schaff' ich und treib' ich mit nach meiner Einsicht. Gestern war ich krank: ich war einen weiten

Gang, zwar in Sonnenschein, aber Nordluft, die mir an den Kopf kam, und mir zum Abend Migränen-Zustand und Schmerzen machte; ich hielt es nicht lange aus, legte Meerrettig an den Hals. Dies half: doch bin ich nach einem guten Schlaf noch schläfrig und angegriffen; drum werd' ich auch nichts von Büchern, die ich lese, nichts von Diskussionen mit Schlegel — endlich über Religion, — schreiben; ich attakire keinen, wenn er sich auch nur hinter eine Religion wie hinter einen Schirm stellte; auch lass' ich mich lange necken; mit Einmal aber, und so ist's immer, kommt meine ganze Meinung mir unverhofft, und den Anderen zu größerem Schrecken, als von sonst Störrischen, zum Vorschein. So war's auch hier; und soll nun noch ganz anders kommen. Wir sind aber besser als jemals zusammen.

Es ist mir lieb, daß unser Briefwechslen aufhört, wegen dem diesmaligen Gang, den unsere Briefe nehmen; ich bin überzeugt, daß sie hier aufgebrochen werden. Den ich vorgestern von Dir bekam, und den Herr von Küpfer mir selbst brachte und in Scholz'ens und Schlegel's Gegenwart gab, war so mit Oblaten verklebt, daß ich alles zerreißen mußte; passe pour cela; aber wie gefällt Dir das, die inwendigen Oblaten waren noch ganz naß; die äußeren konnten trocknen. Der Brief war vom Sonnabend den 1. November, der Liman ihrer war unversehrt drin. Wie lieb ist es mir nun! meine von Dir getadelte Vorsicht, Dir noch das Eigentlichste aparte geschrieben zu haben, wo gewiß nichts aufgemacht wurde, weil nicht geahndet werden konnte, daß ich und Du schrieben; und daß Du mir so bedingt und vorsichtig in den Küpfer'schen Briefen schriebst, da seine Adresse so vigilant macht! — und ich das Beste auch aparte weiß.

Vorgestern also entschied der König. O! wär' ich den Tag bei Dir gewesen! Bloß Deiner Unruhe und Sehnsucht wegen. Sei meinetwegen ganz ruhig! Ich bin mit allem zufrieden, wenn Du Ruhe bei mir findest; und es geht uns ja recht gut.

Der Kongreß soll den 7. Dezember angehen, und entweder in Spaa oder Aachen Statt haben. Zwei eklige Orte; ich wünsche Mannheim: ich bin aber sicher, Humboldt in London flößt den Engländern den Ort ein, der ihm à portée ist; — wenn es etwas wird! — Hamlet's alte ahndende Seele. — Lebe recht wohl, theurer Freund. Fahre nicht die

fort, wenn mich auch mehr, als ich Anfangs hier zu erlangen hoffte, locken wollte! Ich bin ohne Dich gleichsam wie aus dem Leben, die von Dir getrennten Tage stehen mir wie Traumzustände da, in denen nur eben das körperliche Leben sich mechanisch fortsetzt, alles Tiefere aber in Schlaf gelegt ist. Gottlob, ich sehe Dich bald, ich juble dem Augenblick entgegen! Meine theure, einzige Freundin!

Ich soll heute den Staatskanzler noch sprechen; er will mich rufen lassen. Ich habe noch einige Begehren an ihn, die ich Dir mündlich sagen werde. Die Geheimen Räthe Rother und Eichhorn begleiten ihn nach dem Rhein, vielleicht auch Herr von Beyme, letzteres aber, und sogar ob Eichhorn, ist noch nicht ganz gewiß.

Die in der vorgestrigen Zeitung mitgetheilten Veränderungen in Personen und Geschäften will man nicht für so bedeutend halten, als sie scheinen. Viele behaupten sogar, es sei damit gar nichts verändert. Ich sage, wir müssen erst sehen, wenigstens sind die tüchtigsten Männer in neue Wirksamkeit gesetzt, und an ihnen wird es gewiß nicht liegen, wenn dennoch wenig erreicht würde; es giebt Umstände, die nur der Zeit nachgeben.

Gestern wurde Stägemann's Geburtstag gefeiert; allerliebste Vorstellungen wurden gegeben, ein maskirter Olymp, ein witziger Bürgermeister-Auftritt, von Schulz gedichtet und mitaufgeführt, voll der treffendsten Anspielungen auf alle neueste Gegenstände des Tags in Berlin und in Preußen. Ich sah Herrn von Beyme dort, und sprach fast den ganzen Abend mit ihm. Von diesem vortrefflichen Manne und seinen Aeußerungen gegen mich auch erst mündlich!

Koreff hat mir seine medizinische Schrift mit Zueignungsworten geschickt; auf der Straße sprach ich ihn vertraulichst. Meierowitz habe ich besucht. Rust gestern gesehen — dem Präsidenten von Reck geht es besser, es ist keine Gefahr mehr das Bein zu verlieren vorhanden. — Alle diese grüßen Dich bestens! Rust trug es mir ganz besonders auf; ein Schatz ist solch ein Mann für das Gemeinwesen! — Achim von Arnim sah ich Abends bei Reimer, sehr freundlich und mild. Brentano lebt verachtet und gehaßt jetzt als frömmelnder Betbruder, und macht die Cour an Fräulein Hensel, Schwester des jungen Malers.

Dein Brief an die Schröder ist göttlich, ich schick' ihn ihr nach, schreibe aber vorher einiges daraus ab. Sie konnte nur drei Rollen geben. Bei Robert's konnte ich sie nicht gut einführen, die Zeit war so kurz, die Umstände so wenig freundlich. In Deiner Familie ist alles wohl, und grüßt innigst; ich rede viel von Fanny's Mitreisen nach Karlsruhe im Frühjahr, sie hat auch große und größte Lust, aber die Eltern scheinen wenig geneigt, weil die Lücke in Ertragung so vieler Mitlebenschaft unausfüllbar scheinen will. Indeß wir wollen nicht nachlassen.

Oelsner grüßt Dich sehr; er spricht mit wahrer Begeisterung von Dir; seine Frau äußerte neulich gegen Moritz, wo sie in der großen Gesellschaft sich angenehm unterhielt, daß doch alles seine Gränzen haben müsse, und sie mit Recht eifersüchtig werde. Ernestine war allerliebst an jenem Gesellschaftsabend, sehr freundlich und einnehmend, auch Stägemann, den ich mit hin brachte, fand es, und äußerte es besonders in der Bemerkung, daß sie auch gar nichts von einer Jüdin habe. „Desto besser", heißt das bei den Meisten, bei mir aber nur „auch gut!"

Harscher ist seit einer halben Stunde bei mir, und liest während ich schreibe. Er wird Berlins schweizerischer Schlabrendorf, keine geringe Rolle, wenn sie ausgeführt wird. Fortschreiten thut er ohne Unterlaß, auf seine Weise. Auch ihm mißfällt das große Buch von Steffens, überhaupt ist sein Urtheil frei.

Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Sei nicht ungeduldig, ich komme nun bald! Vertreibe den Husten, der Dich quält, und nimm Dich recht in Acht! Geliebte Rahel! Wie lieb' ich Dich, wie möcht' ich Dich pflegen! Leb wohl, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Die Aufträge wegen Herrn Scholz und Anderen werde ich mir angelegen sein lassen. Adieu, Geliebteste!

Wegen der Berliner Studenten, die auf der Wartburg waren, soll, dem Vernehmen nach, eine Untersuchung angestellt werden, die aber vielleicht doch noch unterbleibt.

An Rahel.

Berlin, den 10. November 1817.

Montag Abends nach 11 Uhr. Sternhell, weich, frisch. Die Sonne schien am frühen Morgen.

Geliebteste Rahel! Gestern kam ich vom Staatskanzler, wo ich zu Mittag gegessen, und vom Nachbesuch beim Geheimrath Wolf, wo ich auch eingeladen gewesen mit Oelsner und Anderen, eiligst zu Moritz Robert, der zwar ausgegangen war, aber Deinen angekommenen Brief glücklich für mich hingelegt hatte. Welche Freude für mich am Schlusse des Tages noch diese Blätter zu empfangen! Gleich die erste Seite — es ist der Brief vom 4ten — zeigte ihren prophetischen Ursprung, Du meinst, wenn ich das Blatt empfinge, würde längst meine Sache ihre Wendung genommen, und Deine Mahnungen, Wünsche, Besorgnisse, schon überflüssig geworden sein; letzteres nun zwar nicht, denn was Du mir sagst, geliebte Rahel, das bleibt mir dauernd in der Seele, und trägt mich stark und leicht in den Bildungskreis meines wahrsten Daseins! Manches einzelne Wort von Dir hat wirklich so tief in mir Wurzel geschlagen und sich selbst so wuchernd verwahrt, daß ich ganz davon verändert worden. So auch das, was Du mir jetzt so wohlgelegen über die Richtung sagst, die ich hier zu behaupten habe. Ja, geliebte Rahel, Deine Milde war schon angewandt, und hatte schon so trefflich gewirkt, wie das frühere Salz, als ich Deinen Brief erhielt, und wenige Stunden vorher hatte ich über meine Sache das Entscheidende endlich vernommen. Für den Augenblick ist es zu meiner Zufriedenheit, ich will nicht klagen. Der Staatskanzler, der mich schon vorgestern hatte einladen lassen, berief mich eine Stunde früher gestern, und sprach ausführlich mit mir über manche Gegenstände, wovon mündlich das Genauere: hier nur so viel, daß er mir sagte, er habe dem Könige mein Kreditiv zur Unterschrift vorgelegt, und ich könne dessen Empfang nun in der kürzesten Zeit entgegensehen, da ich denn meine Rückreise nach meinem Wunsche anordnen möge; was die Gehaltsvermehrung betreffe, so dürfe ich gewiß sein, daß ihm auch darin meine Verbesserung ein

baldiges Augenmerk sein würde u. s. w., alles dies von den Aeußerungen und den Zeichen der vortheilhaftesten Gesinnung und wirklich persönlichen Güte für mich begleitet. Dann kam Herr von Beyme, und ich ging hinauf in den Speisesaal, wohin der Kanzler und Beyme bald nachfolgten. Es war glänzende, für mich merkwürdige, Gesellschaft geladen, der Prinz von Hessen-Homburg, Fürst Schönburg, die Generale Rüchel und Köckeritz, alle Staatsminister etc. Ich saß in der Nähe Stägemann's und Beyme's, neben Herrn von Werther, unserem Gesandten am Madrider Hofe. Ich sah und hörte manches, was ich Dir mündlich sagen werde, ich sah mich zu Betrachtungen, die für mich persönlich sehr günstige Richtung zeigten, aufgefordert, über den Zusammenhang der Menschen, und die Quellen der Macht und des Ansehens. Doch war das Günstigste diesmal, wie immer, die Aussicht auf Dich, geliebteste Freundin, und daß ich nun durch die Aeußerungen des Fürsten den Zeitpunkt meiner Abreise zu Dir als wirklich nahe ansehen durfte. Meine heißgeliebte Rahel, wie freu' ich mich! Mein Kreditiv kann mir nun in der That jeden Tag zukommen, und die Sache ist so im Zuge, daß selbst, wenn ich den Fürsten nicht mehr sähe, und er inzwischen abreiste, kein Hinderniß mehr damit verbunden bliebe. Gute Nacht, Geliebteste! Ich lege mich zu Bette. Morgen schreibe ich weiter. Gute Nacht, aller Segen des Himmels über Dich!

Dienstag, den 11. November. Vormittags.

Schon haben mich Besuche gestört, die ich empfangen, und andere, die ich machen soll, drängen heran. Eben kommt inliegender Brief von der Goldstücker, ich riß ihn auf, weil ich dachte, es sei ein Einladungsbillet an mich. Ich bin gegen sie innerlich aufgebracht, sie beträgt sich ganz wie die Cousinen in Köln, aufdringlich bescheiden, anmaßend demüthig, nämlich bloß vom geselligen Betragen rede ich; zu jeder Hülfe und Arbeit lass' ich mich in Anspruch nehmen, aber der Anspruch, daß ich mit meiner Person als Unterhaltungsmittel bezahlen soll, wo man nur aus Dummheit glauben kann mir den gleichen Ersatz zu leisten, der empört mich. Ich weiß, es ist mehr müßiges Hinschwatzen, als ausgebildete Absicht, aber in jedem Fall eine empörende Unbildung, wenn z. B. die Goldstücker, die älteste Schwägerin, die Frau von Bandemer — hierin alle auf gleicher

Linie — die Meinung blicken lassen, daß es ganz recht und billig wäre, wenn ich den ganzen Abend eines jeden Tages in ihrer nichtsnutzigen Gesellschaft als Unterhaltungsmaschine zubrächte; aber der Anspruch selbst ist schon ein Unsinn, nun gar, wenn das Volk weiß, wie die Umstände sind. Wie die Goldstücker in dieser Art faseln kann, davon hast Du keinen Begriff, sie weiß schlechterdings nicht, woran sie ist, ungemessen demüthig, daß es mich in Verlegenheit setzt, bald so aufgeweckt, daß man glauben möchte, sie habe eigentlich im Ernste böse zu sein, daß Du nicht gleich mitgekommen, und dabei hat sie gleich wieder vergessen, was sie eben mit Lebhaftigkeit erfragt. Alles das vor Leuten, mit denen sie auch nicht weiß wie sie daran ist; treff' ich sie allein, so ist sie doch etwas gehaltener. Nimm es nicht übel, daß ich hier so ausbreche, liebe Rahel, es ist nicht so übel gemeint, und verändert mein Betragen nicht! Warum schickt sie auch grade den Brief jetzt, und macht sich dadurch zum Gegenstande des meinigen! Sie ist mit Mariane Oppenheim jetzt sehr verbunden, die in ihrer Art auch toll mit ihr steht. Das Mädchen weiß vor Unseligkeit nichts mehr anzufangen, und neckt, zankt, klatscht sich so hin, bestellt mich zu sich, nimmt mich aus der Gesellschaft — bei ihren Eltern war's — allein in ein entlegenes Zimmer, und ich habe mich genug zu wehren, um nicht auf ihr ein tödtendes Ridikül lasten zu machen. Ich schreibe von ihr auch nur im Vorbeigehen. Sie war es, die erzählte, daß Bartholdy geschrieben habe, aus der Heirath zwischen Mariane S. und Marialva würde wohl nichts werden; dann sprach sie später davon, als habe ich es zuerst erzählt — ich merke dies für alle Fälle hier an! Moritzen hat sie grad solche Klatscherei mit Delmar gemacht, sonst wäre mir jenes vielleicht nicht aufgefallen. Genug davon, zu Ernsthafterem! — Ich habe die Grotthuß aufgefunden, sie wohnt in der Taubenstraße Nr. 54 gleicher Erde, mit dem Mann zusammen, eingezogen, doch nicht dürftig. Ihr geistiger Zustand ist aber bejammernswerth, ihr Kopf ist zerrüttet, und sie sagt selbst, daß dies ihr Uebel sei; sie mag weder lesen noch schreiben, sie brütet vor sich hin, spricht dazwischen in kurzen Redensarten, und geht im Zimmer auf und ab. Der Mann ist beständig bei ihr, ein Mädchen zur Aufwartung in der Nähe, es wird ihr Sorgfalt und Pflege bewiesen, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt, sie erkennt es mit den gerührtesten Ausdrücken. Ich traf sie beim Mittagessen, sie

erkannte mich sehr gut, fragte nach Dir, und freute sich sehr der Fortdauer Deiner Theilnahme, und daß Du doch ziemlich glücklich seist. Ihre Verwirrung ist nur die höchste Steigerung ihres sonstigen früheren Zustandes, durch mancherlei Umstände auf diesen Punkt getrieben. Uebrigens versichert mir der Mann, der in diesem Verhältnisse mir äußerst gefiel und nach jeder Richtung brav erschien, daß das Uebel schon bedeutend nachgelassen habe, und auch fernere Milderung verspräche. Du kannst, dem Aeußeren nach, über die Arme ganz beruhigt sein, in diesem Zustande ist nicht Noth leiden und theilnehmend behandelt werden leider Alles! —

Räucherpulver hab' ich schon gekauft; das Glas kostet 12 Groschen. Wegen Teltower Rüben ist Auftrag gegeben; wegen Fredersdorfer Bier nach Erkundigung geschickt. Deine Aufträge sind mir Gewissenssachen! — Der Brief an die Schröder ist noch nicht abgegangen; ich gebe ihn vielleicht der Woltmann mit, die nächstens nach Prag zurückkehrt, weil sie hört, daß der Kaiser ihr eine Pension bewilligt hat; sie grüßt Dich tausendfältig. — Ich schicke den Brief an die Schröder doch wohl mit der Post. —

Kreff traf ich gestern nicht: beim Kanzler war er vorgestern auch nicht, der Kanzler lobte ihn aber sehr gegen mich, worein ich einstimmte; Du sprichst sehr gut und wahr von ihm, er soll es nebst Deinen Grüßen erfahren.

Der Staatskanzler geht diese Woche noch nach Glinicke, um da, wie er mir sagte, noch manches aufzuarbeiten, dann baldigst nach dem Rhein; er wünscht seinen Sitz in Godesberg zu nehmen, nicht in Bonn, das schön liegende Bad seitwärts, einen Büchsenschuß von der Landstraße, wenn Du Dich erinnerst. Eichhorn wird ihn auch begleiten, Beyme nun wohl nicht. Herr von Jordan nimmt seine Frau mit nach Wien, und soll später auch noch am Rhein wieder zu dem Kanzler stoßen. Sonst giebt es wenig Neues, außer daß der Bischof Borowski zu Königsberg gegen die Kirchenvereinigung Einwendungen macht, und die Untersuchung wegen des Treibens der Studenten auf der Wartburg hier wirklich stattfinden soll, man scheint dem Könige gesagt zu haben, sie hätten, außer den bekannten Büchern, auch die Heilige Allianz verbrannt, welches jedoch nicht geschehen sein soll. Wie frei man übrigens hier spricht, davon hat man wirklich in der Entfernung eine zu geringe Vorstellung.

Die Deinigen sind alle wohl; mit Hanne und Fanny war ich gestern spazieren, der Kanzler kam im offenen Wagen mit Jordan gefahren, und grüßte uns mit sichtbarem Wohlgefallen. Ernestine und Moritz sind öfters mit mir zusammen Abends bei Theodor. Ich esse Mittags sehr oft bei Ernestine, die mir täglich mehr gefällt, sie hat die besten Eigenschaften, und ist durchaus unbefangen bei wenig innerer Freiheit, die sie ihren Gedanken gestatten will.

Liebe Rahel, wie soll ich Dir sagen, wie sehr ich Dich liebe! Mein Brief enthält nichts davon, er ist gestört und nur unwillkürlich nach Umständen abgefaßt, das Wesentliche alles zurückgeblieben. Meine Sehnsucht zu Dir will sich nicht mehr beschwichtigen lassen; ich möchte die Arme als Schwingen erheben! O liebe, liebe Rahel! Lange dauert es nicht mehr. Der König säumt nicht, und mein Kreditiv muß bald da sein! O König, König, schreib!!

Leb wohl indeß, geliebteste Rahel! Ich umarme Dich mit heißester Inbrunst! Liebe, unentbehrliche Freundin! O wie freu' ich mich Deiner beglückenden Nähe!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Berlin, den 13. November 1817.

Donnerstags Vormittag gegen 11 Uhr.

Trüb milde, regnerisch mit Sonnenhoffnung.

Ich schreibe Dir diese Zeilen, meine theure, geliebte Rahel, an einem ungewöhnlichen Posttage, um zu versuchen, ob Dir dadurch früher Nachricht zukommt, als wenn ich alles zum Sonnabend versparte: vielleicht will die Unordnung der Post nur Zutrauen finden, und ruhige Hingebung in ihre dunkle Fügung, um schnell und ordentlich zu dienen! Gestern hätte ein Brief von Dir kommen können, meine geliebte Rahel; vielleicht kommt heute noch, oder doch morgen, einer an, da zwar die meisten nur 5 Tage gehen, einige aber auch 8 Tage unterwegs bleiben. Es thäte mir nur leid, wenn Du durch etwaniges Ausblei-

den meiner Briefe in die gespannte Erwartung geriethest, daß ich schon auf der Reise, und jeden Augenblick meine Ankunft möglich sei. Wäre das nur erst! wie sehr schmacht' ich darnach! Mein Kreditiv ist noch immer nicht in meinen Händen, ich habe so eben wieder deshalb an den Staatskanzler geschrieben; die Ungeduld in schon fertigen Sachen ist die peinlichste von der Welt, und doch ist es eine Art Trost zugleich, daß die Sache schon fertig, das heißt, keinem zustoßenden Hindernisse mehr unterworfen ist. Ein amtliches Schreiben des Kanzlers, mir meine Ernennung ankündigend, ist schon in meinen Händen, es ist aber nicht genug, und für mein Auftreten in Karlsruhe unzureichend. Uebermorgen geht er nach Glinicke, von dort später nach dem Rhein, bis dahin werde ich doch in keinem Falle zu warten haben. Herr von Beyme reist nun doch wohl mit; der Kanzler wird aber — dies einstweilen noch unter uns — nicht über Frankfurt reisen, sondern seitwärts vorbei über Wetzlar nach Koblenz gehen, um den Andrang der Besuchenden zu vermeiden. Seine Gesundheit ist für die eines 68jährigen Mannes in bestem Zustande; Bewegung und Veränderung ist ihm vor allem anderen zuträglich, die neue Einrichtung, die hier in den Geschäften getroffen worden, soll ihm, nach seiner eigenen Aeußerung gegen mich, die Last der Arbeit vermindern, wogegen Andere jedoch Zweifel vorbringen. Mit welcher Freiheit und Dreistigkeit die neuen Einrichtungen hier besprochen und zum Theil getadelt werden, das übersteigt alle Vorstellung; und von welchen Personen! Es ist ein ordentlicher Witz der Geschichte, wie sie grade diejenigen zur Opposition stellt, denen ursprünglich grade diese Opposition ein Gräuel war. —

Eben schickt mir Moritz Deinen lieben Brief vom 8. November! Liebe, gute Rahel! wie Du mich beruhigst und tröstend zuredest, im voraus tröstend für alle mögliche Begegnisse! Das ist die wahrste, wohlthuendste Zärtlichkeit, deren eindringende Wogen ich auch im innersten Herzen fühle, geliebte, theure Freundin! Du hast wohl immer Recht, Dich von dem Schimmer vielversprechender Worte in der richtigen, grausamen Einsicht der nackten Wahrheit nicht stören zu lassen, Du hast auch die hiesige Wahrheit in Bezug auf mich scharf gesehen: aber wenn ich Dir alles mündlich erzählen werde, wirst Du doch gestehen müssen, daß ich dem ganzen Zusammenhang meiner hiesigen Verhältnisse einen höheren Werth beilegen darf, als

der augenblickliche Erfolg ihn jetzt grade ausgeprägt hat. Ich kann Dir versichern, daß manches Günstige all meine Erwartung übersteigt, und für gewisse Fälle als ein wohlaufgehobener Schatz gelten kann. Ueberhaupt bin ich mit meiner Stellung zu den Menschen hier wahrhaft glücklich durchgekommen, und durch keine unberufene Theilnahme an ihren Persönlichkeiten und Partheiungen übel bezeichnet, ohne deswegen im Geringsten meine inneren Ueberzeugungen oder freundschaftlichen Verbindungen verhehlt oder gar verläugnet zu haben. Ich lasse hier gewiß keinerlei schlechten Eindruck zurück, und nehme alle Arten guter Erfahrung mit davon; in diesem Betracht ist meine hiesige Anwesenheit mir von großem Werth, der beste Samen für die Zukunft, wie Du es nennst! Ich kann bei dem unsicheren Gange der Briefe, die, ich bin es mit Dir überzeugt, in Frankfurt gelesen werden, mich auf nichts Einzelnes hier einlassen! —

Vorgestern und gestern Abend war ich bei Stägemann, der Deine Grüße herzlichst erwiedert, und Deines ächten Lobes seiner Gedichte innigst erfreut ist; auch Frau von Stägemann nahm warmen Antheil an allem, was ich von Dir zu erzählen und stellenweise zu lesen hatte. Den späteren Abend bracht' ich bei Moritz zu, wo ich überhaupt sehr viel bin, und die beste Unterhaltung finde, sowohl durch ihn, streitend, als durch Ernestinen, galant. Bei Theodor ist alles meist auseinandergezogen und gestört, ich kann mit den Mädchen weder ganz jugendlich, noch mit den Eltern ganz verständig sein. Auch Hanne'n habe ich nun eine Locke abgeschnitten, die aber ganz trocken dazu einstimmte, und nicht wie Fanny auf ihr Haar hält. Es sind gute Kinder, die ich beide recht liebe habe; auch glaub' ich in ziemlichem Grade ihre Gewogenheit zu besitzen.

Die Sache wegen der Studenten auf der Wartburg macht hier stets größeres Aufsehen; die Hauptbeschuldigung gegen sie, das Verbrennen von Staatsverträgen, scheint jedoch durchaus unbegründet, aber die Diplomatiker sind durch das Gerücht einmal in Schuß gebracht, und betreiben die Sache mit einem Eifer, der für einen Unfug der Studenten in jedem Falle unangemessen bleibt. Von manchen Seiten möchte man gleich allen Studenten und Professoren insgesammt zu Leibe, und ein rechtes Treibjagen anstellen, aber man findet Schwierigkeiten in der Art, wie die Sache anzugreifen sein möchte. Die hiesige

Universität nimmt sich ihrer Studenten durch eine Anzeige in der heutigen Zeitung schon mit deutlicher Richtung an. Manche träumen nur mit Entsetzen von Bündnissen und Komplotten, und merken nicht, daß dies bei weitem das Geringere wäre, denn die lassen sich fassen und vernichten, aber was will man beginnen, wenn die Sache sich als Stimmung auswiese, die nirgends zu greifen, sondern nur überall zu finden ist? Ich glaube, daß diejenigen, welche so großes Aufheben von der Wartburger Zusammenkunft machen, die Regierung nicht auf den Weg der Klugheit führen, sondern die ruhige Ordnung, die sie erhalten wollen, durch Aufreizung aller jugendlichen Gemüther gefährden. Begangenen Unfug zu bestrafen ist gewiß nöthig, aber über zweifelhaften zu schreien keineswegs ersprießlich. Wenn Jünglinge Gesetzgeber spielen wollen, so ist das bloß lächerlich; jede wahrhaft politische Leidenschaft und Gefährlichkeit schlägt nur in älteren Gemüthern Wurzel, das zeigt alle Geschichte; die Deutschheit, wie unsere Jugend sie treibt und will, wird keine Umgestaltung des Vaterlandes bewirken. Ich bin aber begierig zu sehen, in welche Wege diese ganze Angelegenheit durch die Hitze der Partheien noch gerathen wird! —

Heute Abend bin ich wieder mit Stägemann in Gesellschaft; übermorgen bei Herrn von Renfner; da werd' ich auch von meinem Kreditiv hören, wenn nicht früher!

Ich schließe für heute! Leb wohl, geliebte Rahel! Ich sehne mich nach Deiner Gegenwart, wie ich es nicht sagen kann. Leb wohl, einzig theure Freundin! Sei gesund und vergnügt!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Wenn ich manches nicht schreibe, so ist es nicht aus Uebersehen oder Vergessen, sondern aus Absicht. Vielleicht auch erhältst Du genauere Nachricht auf dem anderen Wege, den uns die Leute noch nicht nachgespürt haben. Leb wohl!

Ewig Dein

Varnhagen.

N. S. Bei Moritz nach dem Mittagessen, an Ernestinens Schreibtisch! Liebe Rahel, mein Schreiben an den Staatskanzler ist heute nicht ohne Erfolg geblieben, ich erhielt vor

einer Stunde mein Kreditiv, vom heutigen Datum unterschrieben! Herr von Küster bleibt indeß als Gesandter fortwährend akkreditirt, um der Ehre willen; ich habe gar nichts dawider, es ist mir gewissermaßen lieb. Alles mündlich! Ich reise nun bestimmt — wenn der Kanzler, wie ich nicht hoffe, keine aufhaltenden Befehle zu geben hat — Montag von hier ab; schreibe aber noch am Sonnabend. Gott, wie freue ich mich Dich zu sehen!

Dein

Varnhagen.

Liebste Rahel! ich bin Dir noch auf einen großen superben Brief Antwort schuldig. Du bekömmst sie nächstens, zugleich wollte ich Dir manches über die Schröder sagen, sie ist aber bei Dir über der Kritik, und also findet nichts Eingang. Uebrigens ist das Theater im Ganzen in einem so beklagenswerthen Verfall, daß die einzelnen noch so Vortrefflichen kein reges Interesse für mich haben. Komme nur ja im frühesten Frühjahr her. Du wirst doch manche angenehme Empfindung hier haben. Adieu, ich habe schon heute so viel gerechnet, daß mir lauter runde 8ten vor den Sinnen schweben; dabei habe im Aerger Hausknechte hinausgeworfen. Kurz, wie Du mich kennst.

Dein Markus.

Ja, liebste Rahel, ich kann es bestätigen, er ist noch ganz wie Sie ihn kennen. Sie werden nun Varnhagen bald wiedersehen, und wir werden ihn sehr vermissen. Ferdinand ist wohl, und sehr liebenswürdig. Jeden Sonntag um 9 holt ihn Line, und um dieselbe Stunde wird er Montags zurückgeschickt. Sonnabend ist ein kleiner Ball bei Mendelssohn's. Nächstens bekommen Sie einen ausführlichen Bericht darüber. Adieu Liebste, ich liebe Sie ganz ungeheuer.

Ihre

Ernestine.

Wie schön war Ihr Brief an die Schröder; wie schön! wie wunderschön!!!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., Freitag, den 14. November 1817.

Nebel, der schon von der Sonne durchdrungen wird;
kothig, nicht kaltes Wetter.

Obgleich mir gestern Abend Herr Küpfer sagte, der Staatskanzler reise nun selbst den 15., also morgen, so glaub' ich doch nichts gewiß; weder an den zu seiner Reise bestimmten Tag, noch daß alsdann Du unfehlbar auch kommen müßtest, wenn er reiset; und schreibe noch einmal. Ich fange damit an, daß ich Deinen Brief vom letzten Dienstag vor acht Tagen, vom 4. November, erst gestern Abend um 6 durch Herrn Küpfer erhielt; die Kasseler Post war schon Mittags hier, das wußt' ich durch Zeitungen, die angekommen waren, und durch Scholz; und wiederhole, daß ich gar nicht verstehe, wodurch Deine Briefe zehn Tage lang gehen, da die anderen nur fünf gehen. Auch muß ich fragen, ob Du den von mir bekommen hast, wo einer für die Schröder drin lag, und ein Billet für Fanny und Hannchen, und eins für Ernestine; und ob Moritz meinen großen Brief erhalten hat, den ich ihm gleich zur Antwort schickte; und ob mir niemand antworten wollte; nicht Einmal anzeigen, ob meine Briefe angekommen sind? Hätte ich mich doch getraut mir die Nacht zu verderben, und hätte Dir gleich gestern Abend aus dem Herzen geantwortet, wie es von Deinem Liebesbrief und Deinen Schmeicheleien bewegt war: lieber August! Wie arm ist die Welt, wie stumpf die Menschen und faul im Aufregen ihrer selbst, wenn ich so viel gelten soll?! Erst neulich sagt' ich im hastigen Reden zu Scholz: „Ja, ich habe viel Verstand; aber ich merke es nur an der Andern große Dummheit; es däucht mir eigentlich nicht!" Bei dem Wort Verstand unterbrach er mich mit den Worten: „Sie dürfen auch nur das sagen." Du aber, mein eingenommener, ehrlicher, ehrlich weil Du eingenommen sein kannst — August, glaub den Andern nicht, wenn sie mich loben: im Augenblick müssen sie sich mich wohl gefallen lassen — Schlegel sagt, ich verstünde manches nicht: nämlich Brüderschaften, als Freimäurer, und dergleichen Getreibe, weil ich so éminemment eine Person wäre — wenn Du mich grade, und all meine Persönlichkeiten erwähnst; aber

sie lieben mich gar nicht: ich entgehe ihnen ganz: ich bin ihnen durch Güte, und Uebersicht ihrer, und nur so hinzunehmenden deutlichen Vortrag, durch Freundlichkeit und Prätensionslosigkeit zu bequem; und gar nicht wie da! Werden Sie mich aber gewahr, so hassen sie mich ehr. Ein Wahrhaftiger ist fast so verhaßt, als Wahrheiten: so lange ich mit meinem Generalisiren ihnen Belege für ihre Wünsche, kleine Leidenschaften, und Geschichten gebe, ist es ihnen recht; und sie meinen, sie hätten die Gründe der Rechtmäßigkeit dazu mit den Begierden, so obenein gefunden; widersprechen ihnen einmal diese Gründe, so bin ich ihnen fatal, als unbequemer Rebell, der ungebeten auch da ist. Glaub mir; ich schmeichle mir nicht; und darum seh' ich sie durch. Harscher z. B. hält jetzt Stücke auf mich. Weil ich ihm ganz als Abstraktum durch Briefstellen, und Dein Reden, Dein Bezeugniß, Dein glücklich Leben mit mir, gegenwärtig werde; und wie er mit mir lebte, war er schlaff genug, mir Begueulen vorzuziehen. Geschöpfe, die sich keine wahre Rechenschaft über sich selbst zu geben vermögen, kein promptes Gefühl haben, hartherziger sind, als ich, die eitel sind: und aus dieser Eitelkeit nach Lob und Beifall streben und handeln, die ihnen gezollt werden. Ganz gut. Nur bleibe man dabei: und schwelge nicht an zwei Tafeln. Almosen kann man von meiner haben. Die Beschreibung, die ich hier von meinem Effekt mache, wiederholt sich nun mein ganzes Leben durch, durch alle Nüancen, die bei einem jeden Verhältniß zu Menschen aus diesen hervorgerufen werden, aber immer nach derselben Regel. Die Regel hier, bin ich: die sich längst einsieht, aber gar nicht ändern kann. Es mag Andern auch so gehen; aber noch niemals fand ich jemand, der mich ganz übersah, ganz meine Konstitution und meine Seele verstand, jedes Einzelne, die widersinnigsten Aeußerungen aus dem Ganzen; sonst müßte es sich ändern, und ich würde eine andere Regel. Du nimmst mich mit Liebe auf im Ganzen, und verstehst mich, und gleich ist es anders. — Was Herr von Zerboni mit dem treffenden Wort meinen kann, das ich soll gesagt haben, und das einen ganzen Menschen unwidersprechlich bezeichnen soll, weiß ich wirklich nicht: besonders aber weil es ihm Herr von Stägemann soll erzählt haben. Dem erinnre ich mich nicht etwas gesagt zu haben; sonst sage ich dergleichen grade sehr viel; „in dem Fach bin ich ein Ignorant", und Gentz wollte darüber vor achtzehn Jahren schon verzweiflen; wenn ich ihm

mit Einem Wort Menschen vorhielt, die er alle Tage in den großen Häusern sah, und nicht kannte. Sollte es vom König gewesen sein? Nur solchen Mann nennt man nicht gerne; warum hätte ihn Zerboni nicht gradzu genannt? Gestern ging ich mit Doren, ich hatte sonst niemanden, in Goltz'ens Loge den Herzog von Burgund sehen. Sonst hätte ich ohne Buch zu Hause bleiben müssen. Auch ist mir Abends Lesen schädlich: seit zehn oder mehreren Tagen sind die Gesellschaften angegangen, wo ich nicht bin, also allein. Einen Abend war ich mit Buols und Mehreren bei Minister Goltz; wo es hübsch war. Ich hatte Mariane Saaling mit. Gestern Morgen war ich mit Goltz'ens spaziren. Ich traf sie am Gallusthor.

Sei Du aber nur ganz ruhig; und boße Dich nicht! Denke auch nicht, anderswo sei's besser; noch ärger. Die Länder befinden sich nicht wohl, es ist ihnen übel, und sie nehmen immer noch mehr Süßigkeiten, und leben in der alten Unordnung, bis das Erbrechen eintreten wird; ein gräßlicher Krampf, abscheuliche Operation: Viele werden doch der letzten Anregung dazu alle Schuld beimessen. Wie man zu einem Kranken sagt; warum dreht er sich auch um, davon kam der ganze Anfall wieder. Wenn ich die Konvulsion vermeiden kann, will ich's thun, da ich die schlechte Diät kenne. Sei geduldig, liebe Guste! Wir wollen's zusammen tragen. Man kriegt nichts auf dieser Welt: jeder sein Schicksal und damit gut. Frau von Wolzogen begegnete mir gestern, sie ist schon vierzehn Tage hier, sagt sie. Mein Husten ist längst besser, von Wein?! Du Häßlicher! warum machst Du Fanny weinen? Gleich küß ihr die Hand! Ferdinands Locke freut mich, sie macht mir eine Idee vom ganzen Jungen. Ich danke Dir für alle Deine Besorgungen und Nachrichten! Küsse Dich herzlich! Und muß Dich doch nun bald sehen. Uebereile Dich nicht. Meine Feder echauffirt mich. Adieu! Deine R. Morgen schreib' ich Moritz, der, wenn er den Brief nicht gleich bekommt, auf das Bureau schicken muß, es ist eine Assignation an Gebrüder Veit. Adieu, adieu. Ich grüße alle Geschwister, und Freunde. — Was ist das? Charlotte von England ist todt? unangenehm. Ich erschrak mich. Fräulein Mengershausen erzählt's mir. Im Wochenbett sterben ist so häßlich. Die arme Mutter. Adieu, adieu!

Sonnabend Vormittag den 15.

Eben solches Wetter, nur trüber. Gestern das schönere Wetter machte uns Allen und mir viel Kopfweh: doch war ich den Abend noch aus, bei meinen ewigen Schlegel's. Der Prinzessin Charlotte Tod erregt hier alles! Schlegel z. B. sagte mir gestern auf dem Spazirgang, wo er eigenst bei mir zurückblieb; erst, was ich sage? ich sagte nichts beinah; und dann, daß nun Hannover an Englaud bleiben würde, welches doch gewissermaßen nicht gut wäre; und dann: „Immer wenn jetzt so etwas Unerwartetes geschieht, als ein Sterbefall, oder dergleichen, so bin ich ganz gespannt, dann denk' ich immer, nun" — er stockte, — so müsse es losplatzen? sagte ich! ja! sagte er lachend, erhitzt, und occupirt. Mein Guter! Du wirst noch sehen, daß Heuchelei Flicken sind, die bald abfallen. Den kenne ich nun ganz. Es war ein wahres Studiren für mich die Zeit her: wie in einer Bibliothek war ich hier eingesperrt; aber ich las. — Ich dank' Dir sehr für Schleiermacher's amtlichen Synodenbericht. Schade! daß er wie mit den verdrehten, noch nicht ganz aus ihrer Knospe gebrochenen Phrasen der Wissenschaft, und nicht mit mehr klarer Leichtigkeit geschrieben ist! Der Ton, die Kürze überhaupt darin, das virtuosische Auftreten, als gelehrtester Kompetent zwischen diesem nichtigen Gewebe von Streitpunkten, findet großen Anhang und Applaus in meiner Seele! So gelehrt, und karakter-tüchtig, müßten Regenten sich vor die Beschlüsse zu stellen wissen, die Einmal das Resultat ihrer Ueberlegungen sind!! Wie leicht schließt sich die große Masse, die nicht Ueberlegenden aller Klassen, an so bestimmte Beschlüsse, Verordnungen, und Thaten. Sie wollen gar nichts anderes, und bedürfen nichts anderes. Es frommt ihnen nichts anderes. Du ahndest auch noch nicht, wen ich alles der großen Masse beistelle!!! Ein Funken von einem Regenten, sitzt auch in mir: und das ist in meinem Geiste: die Ueberzeugung, die ich hier eben aussprach. Bravo! Schleiermacher! Wie abgemacht sprach er von den Ceremonien, ohne sie zu nennen! Bravo! wie klar und kurz von der Polemik der älteren Reformirten, die sich in der Behandlungsweise des Abendmahls aussprach. Wie erschöpfend für Ungelehrte; wie unwiderlegbar für Gelehrte, die auch alles Vorgefallene darüber auswendig wüßten! Edle Philosophie! Beurtheilerin, Ordnerin aller menschlichen und geistigen Angelegen-

heiten. Ein richtiger Gedanke von Dir, richtig angewandt, ist ein Tag der Sonne für ganze Welttheile. Diesen Ausruf pressen mir die Glaubensliebhaber aus: und Novalis, der mich dagegen stärken muß. Von Solger las ich philosophische Gespräche! — Schlegel lobte sie mir an. Mündlich davon. Von Frau von Woltmann, lieber August, hast Du mir nicht hart, nur in Kürze geschrieben; in meiner Jugend, als ich mehr taugte, als jetzt, konnte ich das auch; überhaupt da fertigte ich die Leute, auch mündlich in Kürze ab, und war herber, das taugt ihnen besser. Jetzt müßt' ich mir dies Verfahren erst anstudiren; und öfters nehm' ich's mir vor. Denn wirklich die, die sich vorsätzlich verstocken, sollten gar nicht glimpf behandelt werden. Und Deutschland hat jetzt eine ganze Klasse solcher, wovon Schlegel die brütende Klucke war! Wir in Brandenburg, nennen die alte Henne so. Jeder, der nur Einmal seine Ueberzeugung in sich zum Schweigen bringt: oder Einmal einem Andern nur nachspricht, und sie gar nicht zu Worte kommen läßt; ist unrein, geistlos, zu allem Schlechten fähig; denn die Möglichkeit und der Anfang ist da! In mir sind solche von je ewig verurtheilt, Du weißt es. Zu lange aber hab' ich die eine Seite, das Nachgeben, und die Nachsicht geübt: die Natur gab mir thätige Waffen: wie ein abgelebter in Zorn gebrachter Ritter, will ich sie hervorsuchen. Will, will!.. Ich mußte zu viel dumm Religiöses, Lügenhaftes, zu viel boshafte Angriffe die Zeit her hören!...

Seit Montag ist Wangenheim hier: in Mandelslohe's Stelle, welcher mit viertausend Gulden und einem schmeichlichen Judasbrief seinen völligen Abschied hat: er geht auf eine kleine Besitzung im Hannöverschen. Alle Minister sind empört wegen dem schnellen Wechsel, und spieglen sich in dem Schicksal. Andere sagen, der Bund wäre das Ungnaden-Exil: Wangenheim sei man wegen der Stände hier nur los geworden. Cotta ist auch geadelt; und reist nach Sicilien. Das sieht man eben so an. Ein altrömisches Exil. Lebe wohl, lieber theurer August! Wenn ich nur morgen wie die anderen Leute Briefe bekäme! Deine R. Nun geh' ich zu Frau von Wolzogen. —

An Rahel.

Berlin, den 15. November 1817.

Sonnabend Vormittag, 10 Uhr. Trübes, windiges Wetter.

Ja es bleibt dabei, geliebte Rahel, übermorgen reise ich von hier ab. Der Kanzler scheint nichts mehr an mich zu wollen, und so find' ich auch diesmal wohl keine mündliche Gelegenheit ihm das, was ich noch an ihn wollen mag, zu sagen. Ganz gut! Ich bin es gern zufrieden, mir sind alle anderen Wünsche matt geworden, unter dem einen, zu lang schon unerfüllten, bei Dir, geliebteste Freundin, zu sein! Wie sehr freu' ich mich!

Daß ich nicht heute, nicht wenigstens morgen, abreisen kann, reißt mir mein armes Herz schon schmerzlich genug hin und her. Aber es will nicht gehen, ohne Verletzung sehr schonbarer Verhältnisse, so plötzlich abzubrechen, ich muß heute und morgen in Abschiedsbesuchen herumfahren. Daß ich die Nächte nicht durchfahre, da Du es einmal so dringend befiehlst, geliebte Rahel! ist auch nicht nach meinem Sinn; indeß unterwerfe ich mich unter Deine liebevolle Sorgfalt, sei beruhigt. Ich werde froh sein, Berlin verlassen zu haben, der wünschenswertheste Ort wird als Wartaufenthalt unerträglich. Aber auch ohnehin ist der gegenwärtige Entwickelungs-Augenblick in dem Leben Berlins nichts eben Anziehendes, die feinere Bildung, wie reichlich auch vorhanden, läßt auf der Oberfläche den roheren Kräften und heftigeren Reizen der Zeit fast unbestrittenen Spielraum, und außerordentlich lose scheint alles durcheinander zu gehen. Ich möchte gern gesehen haben, wie Dir in diesem Augenblicke Berlin vorgekommen wäre, ich glaube kaum, daß es Dich vortheilhaft bewegt haben könnte!

Am Donnerstag Abend wohnte ich mit Stägemann und Oelsner — auch die Staatsräthe Süvern, Nicolovius, Geheimrath Wolf u. A. waren gegenwärtig — einer Festversammlung der hiesigen Gesellschaft für deutsche Sprache bei, wo ich Jahn einen freien Vortrag halten hörte. Sehr merkwürdig! — Gestern war ich mit Ernestinen und Hannchen im Puppenspiel „Doktor Faust"; Koreff mit der Fürstin Hardenberg und

deren Gesellschaft zwei Bänke vor uns. Später war ich bei Markus, wo auch Moritz uns erwartete. — Heute Abend bin ich bei Herrn Renfner. — Nun nichts neues mehr schriftlich, geliebte Rahel! Alles bald mündlich! Ich grüße und küsse Dich von ganzem Herzen! Gott segne Dich, geliebte Theure!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Das Ableben der Prinzessin Charlotte von England wissen wir seit vorgestern Abend. Es ist ein folgenreiches Ereigniß! Wie wäre noch vor einigen Jahren ein anderes Ereigniß auch wichtig gewesen, das jetzt verheimlicht, oder, geoffenbart, nur eben eine unterhaltende Mähre wird — es heißt nämlich, eine ehmals mächtige Fürstin habe dem Grafen mit dem Einen Auge einen Sohn zur Welt gebracht. —

Von Koreff erhalte ich eben beifolgendes Billet; was sagst Du? als ob er mich versöhnen müßte! Es ist liebenswürdig! Ernestine gab willig den beifolgenden Brief von Babette her, den ich Dir wegen der interessanten Nachrichten von den englischen Judenbekehrern zu schicken wünschte. Adieu, Geliebteste!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen und Moritz Robert in Berlin.

Frankfurt a. M., den 18. November 1817.

Trübes, warmes Kothwetter.

Vorgestern, lieber August, erhielt ich den Brief, der den letzten Sonnabend vor acht Tagen geschrieben war, also elf Tage ging: das Adressiren an Scholz half also auch nichts: und meine also gehen auch acht Tage? Wie Du schreibst. Uebrigens habe ich alle, genau nach den Datums, die Du an-

führst, erhalten. Auch schon sehr viel! Also gestern sollte der Fürst abreisen! Ich glaube an keine Reisefestsetzung mehr; und schreibe Dir daher noch dies; damit Du nicht ohne Briefe bleibest! Höchstens liest dann Moritz diese Zeilen allein: und das amüsirt ihn ohne Porto auch noch hinlänglich.

Es freut mich, Mörefen! daß doch Einer von uns anfängt, groß Haus zu machen! und, daß Du das bist, wegen der niedlichen Ernestine! Wahrhaftig, der Muth, ein wenig zu prahlen, und es sorglos mit elegantem Gemüth zu thun, hat uns Allen gefehlt, und von je in unserer Familie. Wir müssen auch aufschneiden. La bombance dans les repas, et dans la causerie, est devenu besoin et, par-là même, ressort de la plupart des affaires. Ist dies etwa tadlenswürdig, so können wahrlich Einzelne mit gar keinem Vortheil für Alle sich dagegen stemmen, sondern nur mit dem bittersten Nachtheil gegen sich selbst. Nach dieser weisen Bemerkung komme ich aber dichtbei auf unsern Karakter, über den ich mich aber nicht wieder will vernehmen lassen; der Polonius-Briefe habt Ihr genug! Mich freut nur, daß Ernestinchen sich so gut ausnahm; die Honneurs so schön, und bei den Leuten einen so guten Eindruck machte: wie mir Varnhagen schrieb. Herr von Stägemann ist ihr neuster Anbeter! — und verglich sie mit den Abkömmlingen der beliebtesten Stämme. — Varnhagen schrieb mir sie sei einnehmend gewesen. Das alles muß ich nicht erleben! und sitze hier einsam, und sauge aus mein eigen Gehirn! Ich erlebe gar nichts Persönliches mehr! Mich drückt die Gährung meiner eigenen Geselligkeits-Bestandtheile. Doch ist mir heute schon etwas Angenehmes widerfahren, ein rein menschliches Betragen, deren gewöhnlich von mir nur ausgehen. Die Räthin Schlosser — bekannt für Judenhaß; aber mit Unrecht! — die ich gestern Abend in Gesellschaft um Fürsprache bei einem hiesigen Richter — nur um Nachlaß der strengeren Strafe, nicht des Richtens — für ein armes jüdisches Mädchen bat, der ich aus dem Gefängniß kommen half, wo sie wegen Bankrutt saß, war schon heute ganz früh bei mir, um Antwort zu bringen. Das stimmte mich sehr gut! Die gute Art! — Halb schreib' ich den Brief schon für Dich so deutlich, als würd' ihn Varnhagen gar nicht mehr lesen! Minister Wangenheim hat mir eben durch Scholz sagen lassen, er werde mich besuchen: ein alter Freund

Scholz'ens. Ueber Deine Geschäfte kein Wort, da sie aus sind! und ich, eh sie anfingen, ihr Ende wußte. Sei Du nur ruhig; ich bin's ganz und gar. Alle fragen mich todt nach Dir; die ich nur sehe. Gestern war Smidt bei mir, aber ich war nicht zu Hause. Ich lese Schleiermacher's Synodalverfassung, die ich von Schlegel habe — verdient angemerkt zu werden! wegen Büchergeiz —, ich wiederhole: das ist ein Regent, der im Sumpf auch die Dinge in Kürze und die Zügel zu fassen weiß. Der weiß, was Protestantismus ist. Mir befruchtet er ganze Geschlechter von Geschichtsgedanken. Adieu, liebester August. Deine

R.

Adieu, Moritz! Antwortet mir keiner! kein Moritz? keine Ernestine? keine Hanne? keine Fanny?

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt a. M., den 19. November 1817.

Es will gern schönes Wetter werden. Nicht kalt; etwas trüb, kothig, neblig.

Diesen Brief schreib' ich nun in der That in der Meinung, daß er Dich nicht mehr trifft. Aber gar nicht, weil ich vorgestern, Sonntag, den Verdruß hatte, wo alle Menschen Berliner Briefe hatten, keinen zu bekommen; darin sehe ich nur Deine Festigkeit, Dich nicht nach meinen gegebenen Anweisungen, wie die Briefe auf die Post gegeben werden müssen, zu richten. Sonst bekam ich doch noch den Tag nachher den Brief mit der Kasseler Post, aber auch das erfolgte nicht, und ich kann noch auf heute hoffen, wie es schon Einmal gewesen, wenn auch die Kasseler zu spät kam. Jetzt muß ich ausgehen, und Herr von Küpfer will immer die Briefe zwei große Stunden, eh man sie hier nöthig hat auf die Post zu geben; sonst könnt' ich noch mit diesem warten, bis ich etwa einen erhalte. Adieu, lieber August! Eile und ängstige Dich in nichts, fahre nicht die Nacht! bald sehen wir uns; und ge-

schähe es nicht so ganz bald, so sei auch ruhig, wenigstens meinetwegen. Deine

R.

Moritz, ich grüße Dich sehr. Du kannst mir auch antworten. Ich schreibe mich todt; und es schadet mir doch nicht. Adieu!

1818.

An Rahel.

Stuttgart, den 25. Februar 1818.

Mittwoch Morgens.

Geliebte, theure Rahel!

Gestern Abend um halb sieben kam ich nach wechselndem Schneegestöber und Sonnenschein und Sturm wohlbehalten hier an; ich stieg im König von W——. ab; viel lieber wär' ich zu Hause ausgestiegen, und hätte den Abend bei Dir und Deiner Gesellschaft — R . . .'s kamen doch? — zugebracht! Ich ging noch sogleich zu Küster, zu Augusten, zu Uhland, letzteren nahm ich zum Abendessen mit mir nach Hause — ich hatte in Vaihingen Mittags nur wenige schlechte Bissen genossen — Auguste schrie laut auf, und sprang vom Sopha auf mich zu; hätte sie nicht noch einigemal vor dem Fastenschlusse zu spielen, sie käme gleich mit, nun aber doch bald nach. Sie ist ziemlich wohl und munter; Münch kam später auch. Ich blieb nicht lange, war müde und schläfrig, kam doch spät zum Schlafe wegen Bundesprotokollen, die ich lesen wollte, schlief nicht zum besten, und will mich jetzt anziehen. Wie geht es Dir, geliebte Rahel? Ich dachte immer an Dich! Der Kutscher eilt! Auf baldigstes Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Stuttgart, den 26. Februar 1818.

Geliebte, theure Rahel! Meine paar Zeilen durch den Kutscher wirst Du heute erhalten; diese heutigen sollen Dir nur sagen, daß ich wohl bin und an Dich denke! Mit Entzücken seh' ich den blauen Himmel und seinen Sonnenschein heute wiederkehren, mit doppeltem Entzücken, weil ich dies Wetter auch über Karlsruhe ausgebreitet denken muß, und meine geliebte Freundin darin herumgehen denken kann! Du bist doch bestens fortgeschritten in Deiner Besserung und Erholung, geliebte Rahel? Wie fleh' ich täglich in tiefster Seele darum! Meine Hoffnung läßt sich so gern in diesem Sinne beflügeln, daß ich in der Entfernung für Dich beinah mehr Zuversicht als Besorgniß empfinden kann!

Ich schreibe Dir über die hiesigen Verhältnisse, über mein Verhältniß, aus Gründen kein Wort. Da ich noch immer gedenke übermorgen wieder abzureisen — ich glaube nicht, daß ich mich bewegen lasse, den Sonntag noch die Parade zu sehen — so kann ich Dir auch bald genug mündlich alles erzählen.

Viel tausend Grüße an den General!

Heute sollt' ich bei Küster essen, der mich durch seine Ungeschicklichkeit den gestrigen Tag fast ganz hat verlieren machen. Ich esse aber beim König.

Leb wohl, geliebte Rahel! Auf baldiges, fröhliches Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Baden.

Sonntag, den 9. August 1818. Abends 9 Uhr
in Karlsruhe.

Ich muß schreiben. Ich werde Dir doch Papier mitbringen: ich lasse vom Schlösser öffnen. Hitze hab' ich gar nicht ausgestanden; nicht einmal Staub, obgleich ein gräßlicher war, alles dörrt, und grau ist wie Gentz; der Wind, der gnädige, wehte ihn weg. Solch purpurn Abendroth!!! Hier ist alles kühl und in Ordnung; Wagner's sehr aufmerksam. Angekommene Bücher erhältst Du mit der fahrenden Post. Der Kutscher hielt gar nicht an: ich kam, weil ich nicht allein durch den Wald wollte, den ennuyanten Weg über Rastatt und Mühlburg. Ich esse Melone, und gehe zu Bette. Liebe Dich, küsse Dich! Berechne Deine Stunden und Gänge, Speisen und Schreiben: die saure Milch, alles. Grüße Adele-Schwester, und Sophie-Schwester [Dlls. Tastet's]; all unsere Damen; und Herrn: und Tettenborn. Morgen um 7 fahr' ich. Adieu, adieu! Deine.

Wenn ich nichts Besonderes, etwa wieder von Papier, zu melden habe, schreibe ich nicht wieder. Ich umarme Dich mit großer Liebe. Deine

R.

Von Karlchen möchte ich wohl was wissen. Aber es geht nicht. Vielleicht an Mad. Koch in Karlsberg. Oder an Wagner's.

Montag früh.

Weixelbaum ist hier. Die ganze Nacht nicht geschlafen; Gewitterluft bis halb 1. Geregnet, um halb 4 Gewitter. Jetzt prächtiger kleiner Regen. Gestern hierherzu, eine Stunde von Rastatt, begegnete mir die Markgräfin Mutter und Prinzeß Amalia. Du kannst ihnen sagen, daß ich sie besuchen wollte; den Tag über: das wollte ich nur sagen. In Eil! Ich fahre. Adieu, adieu.

An Rahel.

Baden, den 10. August 1818.

Die Nacht regnete es milde, und kühlte sich ab, doch scheint es, als würde die Sonne der ziehenden Wolken bald wieder Meister werden.

Morgens 10 Uhr.

Geliebte, theure Rahel! Jetzt bist Du also auf dem Wege nach Heidelberg! wie schön wird der Weg sein, das erfrischte Grün, das ich nun nicht mit Dir sehe! Ich begleite Dich aber dennoch mit Gedanken, als wären es Kosaken, die noch in Baden füttern, und schon über Heidelberg hinaus spähen, in Karlsruhe, Bruchsal, überall ihre Posten haben! Eben bekomme ich einen Brief von unserem General; er kommt, wahrscheinlich Mittwoch, mit Herrn von Berstett selbst hierher, und ich gehe also nicht nach Griesbach. Man will mir in Griesbach äußerst wohl, meine Denkschrift hat allen gefallen, und Herrn von Berstett besonders, der mir auch für mein Geschäft alle mögliche Zuvorkommenheit verspricht. Nun hätte ich doch nicht gut mit nach Heidelberg fahren können, obwohl ich überzeugt bin, daß jener wahrscheinliche Mittwoch doch zum Donnerstag wo nicht gar Samstage wird. Tettenborn schreibt am Schlusse seines Briefes: „Für Ihre Frau: die letzten acht Tage täglich 25 Grad Hitze im Schatten, sehr trocken, die Abende kühl." Das ist ein General, nicht wahr? — Von Oelsner einen Brief aus Saarbrücken; er hat die unsrigen erhalten, ist entzückt davon, wir können nun begehen was wir wollen, sündigen in aller Art, sein Gemüth bleibt uns unverbrüchlich in Treue ergeben. Julchen Saaling und die blühende Braut des jüngeren Rothschild hätten seiner Frau noch unendliches Lob von Dir mitgetheilt, so daß sie nach Deiner Bekanntschaft flammt! Die Aussicht Dich in Paris zu sehen ist ihnen ein Lichtstrahl. — Von Cotta einen Brief, nach welchem das Königliche Paar wahrscheinlich nach Ems geht, um den Kaiser Alexander zu begrüßen. — So weit die Korrespondenz! — Ich ging gestern nach halb sieben zu Tastet's, die mich schon ab-

holen wollten, mich kaum aus den Augen ließen, und mich wirklich wie einen Verlassenen mit aller Zärtlichkeit behandelten; wir gingen auf den Berg nach der Hütte, Türkheim's mit uns, dann nach dem Brünnchen in der Lichtenthaler Allee, ich sprach fast immer mit Herrn Tastet, Politik, sehr offenherzig, Lindner gesellte sich später dazu. Wir blieben beim Abendessen bis halb 12 Uhr. Heute bin ich zu Mittag eingeladen, Philippsborn auch, Madame Tastet und die Gräfin Lagorce thun dabei, wie verpflichtet, sie sehen mich so an, als ob ich der Mann aus den folies du siècle wäre; ich will doch nicht hoffen? Was hast Du ihnen gesagt? — — Jetzt will ich mich allsachte anziehen, und die Gräfin Festetics besuchen. Nicht wahr, das ist recht? — Nun genug geschrieben. Du grüßest mir mit tausend und aber tausend Willkommen Ernestinen und Moritz und Ferdinand! Ich freue mich ungeheuer, sie alle hier zu sehen, in unserem Kreise! Schade, daß Ernestine nicht zweitheilig ist, wie Hanne und Fanny, Eine müßte Moritz uns zurücklassen, wir behielten sie gleich mit Gewalt, wir sind klüger, als wir voriges Jahr waren, wo wir uns Fanny wieder entgehen ließen! Tausend herzliche Grüße! Angenehmes Heidelberg: guter erster Eindruck! Daß ich nicht mit dort bin! Aber nach Straßburg gehen wir zusammen! Ich freue mich auch schon Ernestinens Gesang zu hören, alles, alles! — Leb wohl, geliebteste, theuerste Rahel! Ich küsse Dich mit aller Inbrunst! Wie Du weg warst, wußte ich gar nicht, was ich machen sollte, der Rest vom Tage war mir gleich als ein Ungeheuer von Zeit vergrößert, eine Wüste, durch die ich gar nicht wußte durchzukommen, noch wozu. Bleibe mir nicht zu lange aus! Adieu, auf baldiges Wiedersehen!

Ewig Dein

Varnhagen.

Und spare nur nicht, wie Du immer thust! Meine Frau sei verschwenderisch!

An Varnhagen in Baden.

Heidelberg, Dienstag Nachmittag 3 Uhr, den 11. August 1818.

Wunderwetter, nicht kalt, nicht warm.

Wunder über Wunder. Moritz'ens sind noch nicht hier; ich ärgere mich aber gar nicht! Gestern Abend schrieb ich ihnen nach Frankfurt durch den Senator Ihm, den ich in Wiesloch traf, und der heute — jetzt — in Frankfurt ist, daß ich bis morgen Vormittag 10 Uhr sie hier erwarte, und dann nach Karlsruhe fahre, und Donnerstag nach Baden. Kommen sie, bleib' ich wahrscheinlich einen Tag länger. Gestern Abend, als ich dies schrieb, treten Weixelbaum's mit den Kindern herein! — Die sind nun bei und mit mir. Es ist hier Messe. Recht schön! Um halb 5 fahren wir zum Christuskopf, dann auf's Schloß. Wir waren schon auf der Messe, am Neckar. Aßen zusammen. Jetzt will ich schlafen, und bin Deine R. Ich wohne in unserem alten Zimmer; hab' einen Lohnlakai, bin sehr gut. Grüße alle Nachbarn und Freunde. Deine, Deine. Bei Dir ist gewiß auch Neues. Brot, Wasser, Luft, übt seinen Einfluß; ich fühl's schon, adieu, adieu!

R.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden.

Lieber August! Die arme Mad. Quandt war bei mir: es geht ihr natürlich schlecht. Ich versprach ihr drei Kleider, zwei kattunene und einen seidenen Ueberrock, der blaßgrün aus- sieht und mit weißem Atlasband eingefaßt ist. Diese drei Kleider liegen in einen Koffer gepackt, der in der sogenannten Speisekammer steht, es ist der, der hinterwärts linkerhand steht. Die Wolff muß ihn aufschließen, und die drei Kleider heraus- suchen. Du giebst den Schlüssel dazu heraus, und gehst mit

hinzu. Wenn Du die Kleider hast, suchst Du sie, wenn Du nicht selbst mitkommst, Tettenborn's Leuten mitzugeben: ich werde sie präveniren; wer auch mitkommt von ihnen. Nicht wahr, Guste? Du thust es gern. Alter Lieber! Adieu. Lautz ist bei uns. Ein Uhr.

R.

1819.

An Rahel.

Karlsruhe, den 24. Juni 1819.

Nachmittags um 4 Uhr; Sonnenschein mit Wolkenhimmel, Sonne warm. Wolkenluft kühl, angenehm.

Geliebte, theure Rahel! Du bist wohl heute und morgen in Straßburg, und erhältst diese Zeilen erst nach der Rückkehr; ich schreibe sie aber doch heute und schicke sie gleich ab, um nicht bloß der Wahrscheinlichkeit zu folgen, sondern auch der Möglichkeit etwas abzugewinnen, falls Du doch in Baden wärest! Du mußt eine angenehme Fahrt gehabt haben, gegen acht Uhr dacht' ich Dich in der Fülle von Grün schon völlig wieder eingewohnt; beim Jagdhause und der Weg weiter nach Baden hin muß herrlich gewesen sein! Ich gönnte Dir alles, geliebte Rahel, und mehr als hier zum Gönnen vorhanden war! Mit Innigkeit dacht' ich an Dich, es war so leer um mich, wie Du es gesagt hattest, auf dem Schloßplatze so leer, wo ich mit Weixelbaum lange herumging, das Ansehen und der Eindruck aller Gegenstände verändert und gleichsam gewichen! Bis gegen acht Uhr kam ich fast nicht zu Besinnung, so sehr hatte ich mit einer Depesche zu schaffen. Nach dem Spaziergange besuchte ich das Museum, wo ich Liebenstein und einige andere Ständemitglieder fand, auch den verrufenen Knapp beim Kartenspiel mit dem Staatsrath von Gulat, dem er das Geld abgewann! Robert kam später auch; Herr von Uechtritz ließ es an Unterhaltung nicht fehlen. Heute hatte ich wieder eine Depesche zu schreiben; sie ist fertig und ich gehe nun bald spazieren, damit Du nicht sagest, ich sitze ganz fest, wenn Du

nicht da bist! O nein, ich sitze viel sicherer und fester zu Hause wenn Du da bist. Ich glaube in künftiger Woche können die Sitzungen mir erlauben Dich in Baden zu besuchen, die Arbeiten sind noch in den Ausschüssen gehäuft, und die allgemeinen Versammlungen daher seltener. In der Hamburger und Aarauer Zeitung las ich gestern Winter's Lob mit großem Vergnügen! Auch die „Allgemeine" sprach nicht übel von den hiesigen Sachen. Im Uebrigen ist alles hier wie gestern, die Ultra's hoffen noch das Rechte zu finden, und sehen nicht, daß die Liberalen es schon haben!

Für Mad. Milder, der ich die eifrigste Huldigung bringe, ist beifolgender Brief eingegangen. Ich hoffe er möge für sie so angenehm sein, als mir peinlich war, die Einlagen nun erst später zu lesen. Wie gefällt Nanny'n unser Baden, und unser Straßburg? Sie soll nur nicht so sehr wegeilen, und Lebewohl, Lebewohl nur singen, aber nicht sagen! Die besten Grüße! —

Adieu, meine geliebte Herzensrahel! Einzige Freundin! Ist eine Spazierfahrt wohl der Mühe werth, wehmüthig und gerührt zu sein wegen Trennung? Vergnüge Dich bestens, sei gesund und fröhlich!

Ewig Dein treuer Freund

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag gleich 10 Uhr, den 24. Juni 1819.

Was kann ich wohl Besseres thun, Theuerster, Geliebter, als Dir ein Wort schreiben! Als ich nur in die Gegend kam, war's mir, als seien wir noch hier. Tettenborn's, Alexander, der arme Großherzog, alles war wieder da! Soll ich Dich nennen? Um ein Viertel auf 7 war ich im Töpferhaus. Die Wirthe enchantirt! Alles in blühender Reinlichkeit; angenehm, in alter Gewohnheit, und Bekanntschaft. Aber mir nichts gegönnt ohne Dich. Nicht die tausend verschiedenen Feldgerüche: nicht den Hanf, die Nußbäume, die Linden, das blühende Korn. Sonne ging, Sonne kam; und wühlte ordentlich in der Gegend mit Lichtern und Scheinen. Herrn von Ende, die Wechmar, die Milder, General Molk. Packen, Ordnen; Sieglen. Um

11 Uhr fahren wir, mit meinem Kutscher von gestern, nach Straßburg; logiren im Poële des vignerons, wenn wir Platz finden, sonst im Geist. Bleiben heute, morgen, und übermorgen: kommen Montag wieder. Dort in Deinem Straßburg sehne ich mich auf eine andere Art nach Dir. Lieber! Kein Wort mehr. Pflege Dich, gehe! Grüße Marie, Robert, Friederich. Den Leibeignen [Duttlinger, der in der Ständekammer gesagt hatte, er sei einer,] und Herrn von Rotteck. Hier sind schon etwas Menschen. Aber keine comme ill faut's, wie Gentz sich vor fünfzehn Jahren über Bohlen's Aussprache ärgerte. Die Milder grüßt, und ist sehr dankbar. Wir nehmen die beiden Jungfern mit; und fahren sehr sicher und gut. Sechs Gulden den Tag, dafür fährt uns der Kutscher dort. Unendlich liebend Deine alte R. Lieber August! Ich werde Dir von Straßburg mitbringen, was ich für Dich finde.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Straßburg, Freitag Abend nach 11 Uhr, den 25. Juni 1819.

Du mußt doch wissen, wie es mit mir ist, Augustchen! Die Mildra hat hier gar nicht gesungen, der Theaterkonstellation wegen, und ich war ganz ihrer Meinung, und dès hier soir hatte sie nun beschlossen, Sonnabend anstatt Sonntag wieder nach Baden zu gehen; wo sie nun den Montag singen wird: Markgraf Max und die Markgräfin Friedrich sind auch dort. Gestern Abend blieb sie zu Hause: ich ging mit Schweighäuser zu Mad. de Lagorce. Diesen Morgen kauften wir mit der ein; aßen Mittag, die Milder sah noch den unteren Münster, wir aßen. Schweighäuser's kamen. Sie, gescheidt, lebhaft, angenehm, französisch- und deutsche Art, dienstfertig, alert, thätig. Dann Siesta. In's Theater mit Schweighäuser's, und eine Nichte vom Wirth des Geists, wo wir wohnen. Edouard III. Voller Allusionen, und Applaudissements auf jedem Wort. Alle Details aus Baden! Dann l'opéra comique schlecht; wir sahen nicht das Ende. Gingen mit Schweighäuser's und dem Herrn Brack dem Vater — directeur des douanes — von Baden voriges Jahr — spazieren. Vor unserer Thür Adieu. Oben Mad. de Lagorce und Herr Tastet, die uns

erwarteten. Beide mit einer Art Leidenschaft mir Grüße für Dich zu fünf= sechsmalen aufgetragen. Tastet kommt einen Sonntag nach Baden, und hofft Dich dort zu finden. In vierzehn Tagen reist er. Weil das Budget nicht zu Stande kommen konnte, war er aufgehalten. Die Gräfin Lagorce übergut und freundlich. Morgen früh sehe ich sie noch, und den Dom unten, die Münsterkirche. Gott, wie dichterisch, ehrwürdig, großartig, sah er heute Abend an der Ecke aus, von da gesehen, wo Du mit Deinem Vater wohntest! Und das ohne Dich. Theuerste Guste. Jeden Blick, jeden Schritt, thu' ich in Deinem Andenken. Und wir sehen uns auch bald! Und ich berechne immer, was Du, die Stände, die Zeitungen, Deine Depeschen, machen. Adieu! Voilà minuit. Um 10 morgen fahren wir. Auch Herr Weiß, der Wirth vom Geist, läßt sich Dir sehr empfehlen, er war bei uns bei Tische. Künftig von ihm. Ich befinde mich trotz der Fatigue hier gut an der Ill, die die Luft reinigt und belebt, und die Drüsen sind auffallend minder, als in Karlsruhe und Baden. Obgleich ich mich von der letzten Zeit fatigunirt fühlte, und das sonst sie schwellt. Wir diniren beide wie die Ogres. Leb wohl; grüß die Braven; ich küsse Dich, und lieb' Dich sehr. Deine R. Die Milder grüßt und liebt Dich sehr.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Sonnabend Abend 8 Uhr, in Baden, oben bei Herrn von Ende, den 26. Juni 1819.

Kühle Abende, wie hier im Thal.

Ende quält mich mit Reden und Plaudern, General Molk ist artig und still, Anna (Milder) sieht mir auf die Hände. Gestern schlief ich nicht, weil ich Dir spät schrieb; also nur zwei Worte! Unsere Reise, unser Diné, war gut. Die Hitze ziemlich. Montag kommt Anna nach Karlsruhe; Mittwoch kommt sie nach Mannheim, und bittet Dich, dem Geheimerath Friedrich dorthin zu melden, daß sie kommen würde; und gerne ein Konzert dort arrangirt hätte, aber nicht geringer, als zwei Gulden vierundzwanzig Kreuzer das Einlaßbillet. Willst Du das besorgen? Markgraf Max geht die Nacht nach Karlsruhe,

und sein Kammerdiener nimmt diesen Brief mit. Ich fand heute hier Deinen lieben, allerliebsten Brief! Wie klug, Gustel, daß Du hierher schriebst. Anna ist sehr erfreut über Dein Andenken. Mad. Lagorce grüßt noch sehr, und Schweighäuser. „Lebewohl! Lebewohl!" Es kommt eine Frucht, nämlich Du! [Uhland's Lied, das die Milder sang: „Lebewohl! Lebewohl! mein Lieb!" — „Eine Blüth', eine Blüth' mir brich, — Keine Frucht, keine Frucht für mich, Kann sie nicht erwarten!"] Addio. R. Anna küßt mir die Hand aus Dank für den Berg, und den Brief im Echauffement. Graf Wolk empfiehlt sich, Ende auch, aber er ist unartig [Er strich das „Un" uns, und setzte hinzu: „wie immer."] Er reißt mir immer den Brief aus der Hand!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 27. Juni 1819. Sonntag Mittag 2 Uhr.

Anna ausgezogen auf meinem Sopha. Nous allons diner. Liebenstein und die beiden Herren, die mit uns in Ettlingen waren, sind hier, und gehen heute Abend nach Karlsruhe. Frau von Küster und die beiden Töchter sind hier auf drei Wochen. Wohnen, eh Minister von Fischer hier ankommt, in dem renovirten Hause, wo wir hier zum erstenmale abstiegen. Ich schreibe Dir eigentlich, weil mir Frau von Küster sagte, unser Kronprinz komme den 15. Juli nach Stuttgart, und Baron Ende, er käme den 12. nach Karlsruhe, er (Ende) müßte auch hin. Die Volksrepräsentanten hab' ich gesprochen; Küster's auch sehr freundlich: die Wittwe Mülinen, die ich noch nicht sah, hat mir sagen lassen, Mad. Cesar sei mit der Tochter Streckeisen aus Basel hier. Es wird sich alles finden. Jetzt essen wir, dann Siesta, dann fahren wir aus, dann seh' ich von der alten Truppe eine Oper. Anna freut sich sehr, in Straßburg gewesen zu sein, mich freut's auch in jeder Rücksicht; sie fährt morgen um 6 nach Karlsruhe; und grüßt Dich sehr.

Es sind jetzt in Straßburg zweitausend Mann; es ist Artillerie eingerückt: ehr aber vier Monate vergehen, sind an sechstausend Mann dort; sagte mir Tastet selbst. Ueberhaupt haben sie wenig Truppen: können aber auf den Pfiff so viel

haben als sie wollen Auch Tastet's unbefangene Reden ganz diskursiv: meine Kunst! Alles klagt aber sehr; und findet die vorige Zeit brillanter. Auf einem kleinen Ort in der Nähe sitzen eine Menge Ci-devants beisammen, und hoffen wirklich die fiefs wiederzuerhalten, weil neulich durch eine Maßregel der Regierung eine Art von Aufnahme der Besitzungen geschah, wem verkaufte Güter gehört haben. Dies weiß ich von der Frau, von der Du das Perlmutter-Andenken hast [Gräfin Lagorce] für das pari à discrétion. Kurz, sie hoffen alles. Des Vicekönigs Eugen Stallmeister geht wieder nach Paris, den erwartet sie; der geht oft, dünkt mich. — Tausend Liebes an Dich, mein August! Ich denk' an Dich, misse Dich, liebe Dich! Und sag' Dir morgen mehr, wenn ich allein und in Ruhe bin. Deine R. Du schreibst mir auch. Adieu, adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 29. Juni 1819.

Abends halb 7 Uhr.

Eben komme ich hier an, geliebte Rahel! Ich finde einen Brief von Herrn von Küster, der mir sagt, daß der Großherzog gestern Vormittag in Bellevue (bei Kannstadt) zum Besuche beim König von Würtemberg eingetroffen ist, wahrscheinlich ist er jetzt schon wieder hier zurück. Zu Herrn von Berstett bin ich auf Donnerstag Mittag eingeladen. Mad. Milder, sehe ich aus der Zeitung, spielt morgen Abend noch die Emmeline, ich versuche noch heute sie zu sehen, fürchte aber es wird zu spät. Es warten schon Männer mit Pässen auf mich. Alles ist rein und ordentlich. Marie freut sich der Grüße. Zwei Brote, die sie eben geholt, folgen hierbei.

Ich gebe dem Kutscher sein Trinkgeld. Sein Fuhrgeld aber bitte ich Dich von meinem vergessenen Gelde zu bezahlen, hörst Du, Liebe?

Ich muß eilen, der Kutscher fährt noch heute zurück. Die Fahrt war kühl, aber Land und Himmel reizend. Ich dachte an Dich, geliebte theure Rahel! Und denke an Dich! Lebe wohl, und sei recht vergnügt!

Dein Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 31. Juni 1819.

Mittags nach 3 Uhr. Kühl und trübes Wetter.

Theuerste Rahel! Beifolgender Brief kam heute. Die Sitzung war ziemlich lebhaft; die erste Kammer bekam eine Zurechtweisung.

Es scheint es ist heute in irgend einer Schenke gegen mich eine Verschwörung betrieben worden, so viel betrunkene Leute, Sachsen und Fremde, die mich gar nichts angehen, wollen ihre Pässe von mir erneut haben! Jeden Augenblick werde ich unterbrochen!

Herr von Cotta schreibt mir, die Herren von Stein und von Humboldt wären durch einen Artikel vom Main in der Allg. Zeitung sehr stutzig gemacht.

Leb wohl, geliebteste Rahel! Ich muß noch viel schreiben; dann einen Augenblick nach dem Theater zur Milder, die morgen in aller Frühe reist. Adieu, sei vergnügt, Liebe, Theure!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 1. Juli 1819. Donnerstags.

Morgens 9 Uhr, regenkühl, doch bricht die Sonne heiter durch.

Geliebte Rahel! Ich wurde gestern den ganzen Tag unaufhörlich gestört, kaum setzte ich mich wieder zur ungeförderten Arbeit, so kam gleich eine neue Unterbrechung. Ich dachte nicht, daß mir die allerfreudigste noch vorbehalten sei! Gegen sechs Uhr brachte man mir einen Zettel von wohlbekannter Hand; wer war auf der Post angekommen? Freue Dich mit mir, liebe Rahel, unser Freund, von dem wir noch zuletzt sprachen, Prinz Bentheim, Wilhelm, der General! Er kommt

von Frankfurt, will nach Karlsbad, denkt hier nur kurze Zeit zu verweilen, beklagt es ungemein Dich nicht hier zu finden, wird aber, ich rechne darauf, mit mir nach Baden kommen, um Dich zu sehen. Vielleicht, und hoffentlich, morgen schon. Aber es hängt noch von den hiesigen Anordnungen ab, der Prinz hat sich beim Großherzog melden lassen, und das kann zu weiteren Hofobliegenheiten führen. Einstweilen essen wir heute zusammen bei Herrn von Berstett. Gestern Abend waren wir zusammen im Schauspiel, sahen Fürstenberg, hörten die Milder, die ich nachher noch besuchte um Abschied zu nehmen, und die mir die zärtlichsten Grüße für Dich auftrug! Beim Ausgang aus dem Schauspiel kam der Großherzog hinter uns, auf dem Platze ereilte er mich, um mit mir zu sprechen, Bentheim war seitwärts abgegangen, der Großherzog wußte schon von dessen Ankunft und fragte mich über ihn. — Unser Freund sieht sehr wohl und stattlich aus, nicht älter geworden, aber die beste Gesinnung, den edelsten Karakter nur noch mehr ausgebildet; hell in größeren Ansichten, in den Zwischenverhältnissen seines Standes nicht ganz unbefangen, aber im Stande über alles mit Ruhe und Ueberlegung zu sprechen. Wir sprachen den ganzen Abend von diesen Dingen! Ich möchte ihn wahrlich lieber mit einer Krone, denn als Mediatisirten sehen! — Die Familie befindet sich wohl, Prinz Louis ist in Steinfurt, Eugen in Ungarn, die Fürstin von Solms-Lich jetzt in Frankfurt, die Prinzessinnen Lotte und Sophie in Ems, wo erstere das Bad gebrauchen muß. — Liebe Rahel, Du wirst Dich freuen, unseren Bentheim wiederzusehen! —

Unser Kronprinz soll wirklich zum 12. ds. hieher kommen, unter dem Inkognito eines Grafen von Hohenzollern, um Fußreisen zu machen u. s. w. Von Heirathsschau wollen Unterrichtete nichts wissen. Ich glaub' es selbst kaum. — Adieu, liebe, theure Rahel! Bald seh' ich Dich auf jeden Fall! Sei vergnügt und recht gesund! Ich küsse Dich!

Dein

Varnhagen.

Ich muß den Drücker von unserer Glasthüre in Baden haben liegen lassen, auf dem Tisch oder in der Kommode!

Eben stürzt die angekündigte Engländerin aus Wien zu mir sträcklings in's Zimmer, und überreicht mir beifolgenden

Brief für Dich, den man ihr aber schon in Wien aufgeschnitten hat. Sie wird ein Konzert geben — in der Art der Catalani, sagt sie — und ein Gemälde von Tizian ausspielen. Sie geht zur Königin von Schweden. Unseren König kennt sie ganz genau, wie überhaupt alle Potentaten, sie hat Briefe von vielen derselben, und führt den preußischen Adler im Wappen als Gräfin von Minden! Auch die Gräfin von Lichtenau, Haugwitz, Hardenberg, Lucchesini u. s. w. waren ihre vertraute Bekannte. Sie sieht der Klosterfrau Thekla im Lichtenthal ähnlich. Sie geht später nach Spaa, erkundigt sich aber auch sehr kräftig nach der guten Jahreszeit von Baden, nämlich wann es dort am gefülltesten sei. Und so weiter. —

Es regnet wieder in Güssen, unerquicklich kühl, erschlaffend!

Willst Du vielleicht lieber hieher kommen, um Bentheim sicher zu sehen?

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag, den 1. Juli 1819.

Donnerstag 12 Uhr Mittags. Ströme vom Himmel, Rauch von den Bergen.

Du schreibst mir ja so fleißig, mein geliebter August. Bald komme ich, wenn der Regen und das Einsperren so dauert. Vorgestern war ich mit Cesar's im Theater, ein Gräuelstück; gestern zum großen Thee bei Ende, mit Markgräfin Friedrich und allem was hier ist. Erbärmliche Gesellschaft; ennui, Doppelsonate, Gesang, am Ende Tanz. Küster's, Wechmar's, Cesar's. Ich war die Ressource der Markgräfin, und wahrlich sie meine. Die Streckeisen neben Fräulein Knebel, wie mit uns; auf ihre, und jener Lende geschlagen; ich litt und lachte etwas. Die Damen wollen vergehen, daß Du nicht bald wiederkommst. Nun ich! Theurer Freund! — Gestern hatte ich großen Skrupel, Du möchtest die dreieckigen (Hüte) nicht finden: einer liegt im Wandschrank im Saal. Die Rougemont's sind gewiß bei Berstett; sie bringt mir Sachen mit,

wirst Du aus Paulinens Brief sehen: sendet man sie Dir, so schick sie mir nur mit Gelegenheit. Die olle Mülinen kommt zu Rougemont's rüber, die kann sie mir dann mit herbringen. Ich will sie diesmal mit Vortheil verkaufen. — So viel Betrunkene haben Dich gequält! Armer Sohn. Das ist göttlich, daß die Fürstenberger dem Herrn Winter ein Vivat brachten. „Was sagst Du nun, Flesch?" Nenne mir den Artikel, der Stein und Humboldt stutzen machte. Kenne ich ihn, ist's ein beschnittener? Ich habe heute schon Paulinen geantwortet, und regnet's weiter, will ich morgen nach Hause schreiben. Gestern um 10 Uhr in einem guten Moment ging ich zur Mülinen. Ihr Neveu hat Nachrichten, der Großherzog von Weimar komme hierher. Man erwartet König und Königin von Baiern. Kommt die Großherzogin Stephanie nicht? Hörst Du nichts von Ettlingen? Ich rechne Dir alle Tritte nach; und liebe Dich sehr: bin wie eine Blume vom Stiel, entstellt und nahrungslos. — Gestern lernt' ich bei Ende Frau von Lotzbeck kennen, eine hübsche, muntere Frau, mit der mir gleich etwas Komisches begegnete. Sie redete mich an, mit „Frau von Varnhagen", ich nannte sie „Frau von Lotzbeck", und nach den ersten Reden sagte ich: „Wird Frau von Liebenstein nicht auch ein wenig herkommen?" da lachte sie munter, und verlegen die Fräuleins mit, und ich hörte unvernehmbare Worte. Ich glaubte mich geirrt zu haben, und sagte ihr: „Sprech' ich vielleicht mit Frau von Liebenstein?" Der ist nicht verheirathet, sagten sie lachend zugleich. „Ich meinte", sagte ich, „da ich mit ihm von seinem Knaben gesprochen habe." Er lebt in einem Verhältniß, — sagte die hübsche Frau, heiter, und geübt, — wie Goethe, —!— „Oh!" erwiederte ich, „mir recht! Er kann ja auch noch heirathen." — „O ja, und ich glaub' es auch; er liebt die Person sehr." — War das nicht hübsch? Die Lotzbeck's sind sehr hübsche Leute, und waren bei weitem die elegantesten, in Sitten und Anzug, der ganzen zusammengestoppelten Hofgesellschaft. — Lebe wohl, mein August: thu Dir Gutes an. Deine R. Grüße die Braven. Morgen kommt die Generalin Freistädt. Das Kind ist besser. Schneide den Zettel hier für Marie ab. Adieu. Mein Liebster. Es strömt wirklich zur Furcht immer mehr: die Nacht immer durch: jetzt mit Wuth; und so dunstig. Ich bin ziemlich wohl. Unbeschrieen!

An Rahel.

Karlsruhe, den 2. Juli 1819. Freitags.

Vormittag gegen 10 Uhr. Wolkig und kühl.

Eben erhalte ich Deinen gestrigen Brief, meine geliebte, theure Rahel, der mich belebt und erfrischt! Doch ein Sonnenstrahl am trüben Morgen! Deine Langeweile wird zur reizenden Unterhaltung, sobald Du Dich mit ihr abgiebst. Das Geschichtchen von Frau von Liebenstein ist schon allein alles werth, es kommt so unschuldig zu Stande, und findet sich in der feinen Welt, wie ein Bastard, der eben wie Andere da ist und weiterlebt. Aber ich wollte nicht von dem Angenehmen und Unterhaltenden Deines Briefes reden, sondern von seinem Lieben und Guten! „Wie eine Blume vom Stiel.“ Du liebe Rahel, um Himmelswillen nicht! Willst Du meine Stelle eintauschen? wo soll ich dann bleiben? Nein, Du mußt stärker und selbstständiger sein, ich darf schmachten und sehnen! Und ehe ich mich's versehe, schelte und table ich gar, was ich als Liebes und Gutes innigst preisen, was ich mir an's Herz legen wollte! Mache ich es wohl öfters so, und ist das nur die nothwendige Form für das Glück, das sich im täglichen Leben nicht zu lassen weiß? —

Jetzt will ich Dir erzählen. — Gestern Mittag speisten wir bei Herrn von Berstett, ich saß zwischen Bentheim und Wessenberg, mit letzteren in starkem bitteren Zank wegen Sittengerichten, wo ganz der Pfaff herauskam, der unsere protestantischen Universitäten wegen zu großer Freiheit unsittlich, und dagegen klösterliche Zucht vortrefflich findet! Ich sagte ihm zuletzt, ich sehe nun, daß der Pabst ganz Recht gegen ihn habe, mit solchen Gesinnungen dürfe man nicht anders als unterworfen sein! Wir lachten übrigens, aber der Ernst lag tief dahinter. Abends war ich bei Bentheim, der ziemlich verstimmt und unwohl war, ich glaube zum Theil vom unglaublichen Gastmahl, das wir gehabt. Fürstenberg und Andere schienen ihm in der Zwischenzeit auch nicht viel Erbauliches gesagt zu haben; daß ich es mit ihm gut meine, davon ist er überzeugt, aber er möchte, daß ich es in seinem Sinn besser mit den Mediatisirten meinte. Dieser Gegenstand erfüllt all' unsere

Gespräche; natürlich, die ganze Zukunft liegt darin! — Heute speist Bentheim beim Großherzog, der auch mich einladen ließ, wahrscheinlich aus wohlwollender Berücksichtigung unseres Verhältnisses, denn ein anderer Diplomatiker wird nicht dort sein. Ich muß also Friederich, der mich mit seinen Schweizerbevollmächtigten zu Gaste gebeten, absagen. — Morgen ist Sitzung der zweiten Kammer; Mittags kommt der König von Baiern und speist beim Großherzog im Privathause; wenn Bentheim dem Könige hier nicht vorgestellt wird, welches fast nicht möglich scheint, so folgt er ihm Sonntag nach Baden, sonst aber will er von hier gleich weiter nach Stuttgart, weil ihm mitunter vorkommt, er habe entsetzliche Eile! Ich habe aber schon gesehen, daß er in der Gottes Welt keinen Anlaß dazu hat! Uebrigens ist er nicht mehr Bevollmächtigter der Mediatisirten, deren Sachen immer schlechter gehen, nach seinem eignen Geständniß. Sieh mal in beifolgender „Allgemeinen Zeitung“, wie keck die Sachen herausgesagt werden! Wie unbedenklich der Bundestag seine Abfindung erhält! Ich habe das Blatt nicht beschnitten, bewahre Du es aber doch! Der Artikel, der die Herren von Stein und von Humboldt stutzig gemacht hat, stand in einem beschnittenen Blatte, Du hattest ihn gelesen und Herrn von Rotteck angerühmt, Du erinnerst Dich wohl? —

Frau von Duboys hat von der Frau von Tettenborn dieser Tage einen Brief erhalten, zufolge dem der General zur Vermählung des Markgrafen Leopold hier eintreffen will. Das glaub' ich nun endlich, der Anlaß ist entscheidend! —

Ich habe so viel zu schreiben, und komme immer noch nicht dazu! Ist das nicht arg? Und nun folgen Ereignisse auf Ereignisse, Pflichten auf Pflichten, Vermählung, Kronprinz, Baden mit seinen Königen u. s. w. Nun, es wird sich alles nach und nach abspinnen müssen, und ein Schelm thut mehr als er kann! —

Was sagst Du dazu? Herr Graf von Bernstorff hält viel auf mich, und hat meiner Berichte mit großem Lobe gegen Bentheim erwähnt, besonders auch meine Mittheilungen in der Kotzebue'schen Sache. Und auf meine dringendsten Anforderungen erwiedert er nichts! Leute! Leute! —

Aus Ettlingen sind die Nachrichten jetzt gut, sagt mir Herr von Edelsheim, der sich Dir sehr empfehlen läßt. —

Nachmittags um 4 Uhr.

Ich kam vom Großherzog, und erhielt Deinen Brief durch Jakob, eilte zu Bentheim, und komme nun zurück mit folgendem Resultat: Bentheim ist hocherfreut über Deinen Antheil, und dankt Dir und grüßt Dich herzlichst! Sieht er aber morgen den König von Baiern hier, so meint er keinen Augenblick mehr säumen zu dürfen, um nach Böhmen zu reisen. Indeß ist dieser Fall kaum anzunehmen, und Bentheim wird den König erst Sonntag in Baden sehen können, dann kommen wir zusammen dahin. Daß Du morgen hieher kämest, liebe Rahel, ist nun kaum zu rathen, es wäre vielleicht nur, um unseren Freund gleich in den Wagen steigen zu sehen. Indeß kann ich nicht mehr sagen, als ich weiß, und alles ist ungewiß, da Bentheim ganz irr ist, und genau genommen, am hiesigen Hofe, wie am baierischen, nichts zu thun hat, sondern einer selbstgemachten Nothwendigkeit folgt. Ich glaube aber, es wird sich so machen, daß er nach Baden muß; auch Graf Reigersberg ist davon überzeugt, denn der König steigt in der Privatwohnung hier beim Großherzog ab, speist mit ihm in der Stille, und fährt gleich darauf über Ettlingen, wo er die Frau Großherzogin besucht, nach Baden, da wird er nicht zwischendurch die Aufwartung von Fremden annehmen.

Jakob schicke ich morgen wieder ab, da der gegenwärtige Brief Dir doch heute nicht mehr zukommen könnte, und er morgen eben so früh durch die Post in Deinen Händen ist.

Lasse uns auf jeden Fall verabredet haben, daß wir, um uns auf der Straße nicht zu verfehlen, über Ettlingen und Rastatt gehen.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag, den 2. Juli 1819. Morgens 9 Uhr.

So eben erhalte ich Deinen Brief von gestern, was kann mir Erwünschteres kommen als Bentheim; den ich liebe. Hättest Du mir nicht geschrieben, daß Ihr heute kommen wollet, so hätte ich mich gleich in den Wagen gesetzt, so aber könnte ich durch den Wald, durch Rastatt, und Ihr einen anderen Weg fahren. Ich schicke also einen Boten; und Du läßt mich genau wissen, ob und wann Ihr kommt. Bentheim nicht zu sehen, wäre ein zu großer Schmerz für mich; um 7 ist die Generalin Freistädt abgefahren, hätte ich nur dann Deinen Brief schon gehabt! Wie freu' ich mich, daß Du unseren Freund so würdig findest. Ein edles, zartes Herz, ein ächtes, wird immer besser! Ich gratulire Dir, theurer August, zu diesem General, zu diesem Freund!

Auch ich bin Potentat! Ich kennte Mad. Plommer nicht? Ganz genau. Aus Teplitz, wo sie mit mir und der seligen Bethmann in demselben Hause — wo immer der Großherzog von Weimar wohnte — wohnte. Es ist die, die ihren italiänischen Bedienten schlug; und im Genre der Billington sang: jetzt über zwanzig Jahre her. Sie verfolgte die Bethmann und mich sehr mit ihrer Gesellschaft; sie war nicht übel, roh-englisch. Adieu! Theurer, Lieber! Deine

R.

Wenn Du morgen kommst, nimmst Du Jakob wieder mit; wo nicht, kommt er zu Fuß.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend, den 3. Juli 1819. Morgens 10 Uhr.

Wolkendurchbrochenes Wetter, etwas wärmer, im Ganzen feucht, für's Auge schön.

So eben, liebe Guste, erhalte ich Deinen Brief von gestern. Ich warte es also hier ab. Es ist Bentheim; den ich nicht

bloß in den Wagen steigen sehen will. Du kommst, wann Du kannst, und ich erwarte Dich immer. Herr von Lotzbeck kommt alle Woche, sagte mir die Frau neulich. Ich sah sie nicht wieder. Mit Bentheim dacht' ich mir's accurat wie es ist. Kourier-Eile, in Friedenszeiten; Diplomaten-Tummel, bei allem Stillstand in dem Kreise, welchem die Geschäfte entgleiten, ohne noch einen anderen offiziellen gefunden zu haben; Geschäftseinbildung, bei abgemachten Dingen, wo jede Reise nur eine Plaisir-Reise, jedes Bewegen eine reine Motion wird, und nur das gehörige Geld ausgegeben wird. Unheilbar wie manches Alte, was schon dem Tode näher als seiner Geburt ist, und was wir, wenn es uns nicht paßt, alten Schaden nennen, und welches doch nur ein Regen und ein Theil der Natur ist, die viel größer ist, als wir irgend zu fassen vermögen! Du siehst, Polonius regt sich in mir: immer der alte, weise, unkluge Narre. Ich schreibe dies à tout hasard: vielleicht geht früher eine Gelegenheit, als die Post. Montag kommt die Familie Mülinen und Rougemont auf einen Tag hierher. Vorgestern war ich mit Küster's Abends bei ihnen, mit den Damen Wechmar und Hacke, von Baiern letztere; mit den Herren von Moll, Hacke, und einem jungen Studenten aus Heidelberg, der einen Stich im Fuß vom Krieg her hat, ein Ukermärker Baron Arnim, ein hübscher brandenburg'scher Mensch. Wir spielten — à drei Kreuzer den Point — Hasard. Gestern fuhr ich mit der douairière Mülinen spaziren, sehr schön! dann ging ich; dann zu Cesar's, wo eine Frau von Berg aus Heidelberg, und eine Frau von Mandelslohe — eine preußische Militairfrau — aus Luxemburg war, geboren aus Warschau; nicht übel. Noch bin ich im Bette; um früher zu schreiben. — Was denkt sich Bernstorff? Lobt er Dich aus lâcheté gegen Bentheim? Oder wirkt gute Meinung nicht in ihm! —

Grüße hundertmal den Fürsten Bentheim von mir: ich denke noch, er kommt hierher: und warte hier. Gewiß reist er nicht aus der Gegend, ohne daß ich ihn gesehen habe. Ich sag' ihm kein Wort von meinen Gesinnungen und meinem Herzen gegen ihn! Er liebt mich auch. Ich freue mich sehr, daß er gut aussieht, und so ist, wie Du mir ihn beschreibst. Weiß er, daß Auguste (Brede) in Karlsbad ist? Lebe wohl, liebster Freund! Ich bilde mir ein, Du kommst morgen. Gestern sprach ich Küster's nicht; vorgestern hieß es, er käme heute. Lebe wohl! Deine Dich immer mehr liebende R.

Cesar's wollen nicht, daß ich gehe; Du sollst kommen, wollen sie. Adieu, Lieber. Du Armer hast so viel zu thun, und so viel Störung. Doch geht etwas vor; auch gut! Adieu, Augustken!

Je n'ai rien donné à ce cocher, vous lui donnerez une bagatelle. Il part à midi, il arrive à 5 heures.

An Rahel.

Karlsruhe, den 5. Juli 1819.

Abends nach 7 Uhr. Noch warm, doch wolkenstreifig.

Eben angekommen, geliebte Rahel! Den ganzen Weg an Dich gedacht mit innigster Durchdrungenheit! — Ich finde viele Briefe, von Gruner, von meiner Schwester — sie und ihr Kind ist wohl — für Dich von Rose beifolgend einen aus Brüssel. Lindner's neue Zeitung. Die beifolgende Karlsruher enthält das Nähere über den Komet und über die neue Mordgeschichte! Also doch wahr!

Adieu, geliebte Rahel! Sei Du nur vergnügt und wohl, meine geliebte, einzige Freundin! Fahre spazieren, in's herrlichste Grün! Wie roch der Hanf heute, und alle Kräuter! Die Brust verwunderte sich über die Würze der Luft. Unsere Zimmer sind angenehm. Adieu, liebe, theure Rahel!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag Vormittag 10 Uhr, den 6. Juli 1819.

Wie gestern, Hitze mit etwas Wind.

Wie ist Dir denn, theurer, lieber August? Noch so unsicher? War Deine Nacht etwas kühl? Mein Trost waren die Erdbeeren, die Du mit hattest; und ob Du auch im kühlen Mondschein gehen mögest, meine ganze Sorge. Jetzt schreibst und schwitzest Du! Gingest Du nur in mein schattig

Zimmer schreiben, bis bei Dir die Sonne weg ist! Ich schreibe in Dorens Kammer, wo es ganz gut und luftig ist. Als Du gestern weg warst, blieb ich liegen, aber ohne zu schlafen, ich las, und sprang immer auf, aus Hitze, bis nach 6 Uhr, dann ging ich im leichten Kleide nach der Allee; — vorher war Frau von Küster bei mir, sich zu entschuldigen, meine Einladung durch Arnim nicht angenommen zu haben: sie fuhr mit Mann und vier oder mehr Kindern in zwei Wagen nach Geroldsau, weil der Herr von Küster gern in der Geschwindigkeit die Orte genießen will; ich stellte mich unwissend seines Hierseins; — wo mir Dore gleich folgen sollte, ich wollte nach Lichtenthal: ich ging zu Mad. Weiß, da kam Mad. Chevalier mit Tochter, wir saßen wohl dreiviertel Stunden, ich ließ Gefrornes holen; da trat die Fürstin Löwenstein mit Gemahl und Schwester heran, sie waren bei mir gewesen, sagte sie, und haben Karten gelassen. Ich höflich, sie auch. Dann kamen alle Leute und der König von Baiern — dem Arnim gestern Mittag noch vorgestellt wurde, und den er mündlich zu heute bat, so daß der ihm nun noch um 11 Uhr geschwind die Kour macht; sei aber nicht zu thätig, nämlich, nicht zu geschwind, — und die Damen Cesar, die da behaupteten, sie hätten lange bei Grandi gesessen, welches ich nicht gesehen hatte. Ich schlug die Lichtenthaler vor, und ging mit den vieren hin, an unserer Ecke gesellten sich ein General und ein Kaufmann zur Chevalier, ich ging mit Lotte Streckeisen voraus, und Chevalier's mit Mad. Cesar und denen nach. Als wir umkehrten, saß Mad. Chevalier und Mad. Cesar mit Arnim, ohne jene Herren, die Chevalier ging weiter, wir nach der Allee, weil ich die Familie Rougemont sehen wollte, die gefahren war. Die ich auch mit Zeppelin's traf, die Gräfin stürzte auf mich, an dem Arm eines Herrn, und flüsterte mir zu, wenn sie ihn nur los wäre! sie wolle gleich kommen. Ich sah alle Rougemont's, aber Mülinen's nur von weitem, sie wurden mir nicht vorgestellt; bald fuhren sie ab; und Zeppelin's zu uns vor Grandi's Bude; es wurde kühl, dunkel, Mondschein: ich ließ Thee bringen vor der Primavesi ihren Laden unter den Kolonnaden, das Gesicht zum Schloß: zum Entzücken der Gesellschaft. Alle Zeppelin's, Cesar's, Arnim, Potemkin; Löwenstein's, die in den Saal gegangen waren, und welche die Gräfin für mich zu laden mit Mad. Streckeisen (Lotte) dort suchte, waren nicht mehr zu finden. Nun soll ich die und Schweighäuser's in der

Hitze besuchen! — Zeppelin's schien es kalt zu däuchten, und die gingen mit den Kindern zuerst. Dann wir, vor unserer Thür den Komet sehen, Cesar's gingen auch: und ich blieb mit Arnim vor der Thür bis 10, dann lahmte der Arme ab, er lahmte mehr, und klagte. Ich ging mit Dore und Liesel göttlich nach der Lichtenthaler: Jakob hinter uns. Vor 11 ging auch ich schläfrig hinauf, aß Schinken, mit Limonade, und legte mich auf dem bloßen Kanapee mit meiner Decke, und offenen Fenstern, schlief sehr gut, wenn auch mit Umdrehen: als es Tag war, erwacht' ich sehr heiß, ich machte die Laden zu, eh die Sonne ankommen sollte, und wollte die Wohnstubenthür dafür öffnen: sieh da! Liesel schon auf, die vor der Hitze waschen wollte, es war 4 Uhr; ich legte mich wieder, sah aber, daß es nur zum Schwitzen kam; stand auf, weckte Dore, zog nur einen Ueberrock an, Shawl, Hut, und ging aus. Prächtig! So erfrischend! Nur in den Anlagen, viel gesessen: gegen 7 Uhr hinauf, gefrühstückt, und noch ein wenig geschlafen, ehe das Frühstück kam. Von dieser Morgenluft fühl' ich mich sehr gestärkt, und zusammenhängender in den Nerven, als seit Besinnungszeit. Morgen thu' ich's auch, wenn ich aufwache. Dann wusch ich mich, nun schreib' ich. — Die Matratze ist da, aber der Kutscher ließ sagen, er würde noch etwas bringen, wenn er vom Heuen zurückkäme; vielleicht ist da etwas von Dir, beste Guste. Was magst Du alles zu thun gefunden haben!

Ehe ich etwas Neues von Dir habe, Herzensfreund, will ich noch eine alte, elegante, tiefe Phrase Deines letzten unbeantworteten Briefes vornehmen. Freilich!: „ist die nothwendige Form für das Liebe und Gute im täglichen Leben (etwas) Schelten und Tadlen." Lange nehme ich's von mir und Dir so an! Lieber Freund. Du kannst alles so schön sagen: wenn ich's auch lange weiß, oder gar, lange gesagt habe. Wäre jetzt mein Kopf eine Kammer des Deinigen, wie reife, frühe Dinge sagtest Du; bei mir bleiben sie im Pelz: und ich muß wohl gar in Geduld hinnehmen, wenn es heißt, ich widerspreche mir, im Juli 1819 hab' ich ja dies gesagt, und gewünscht; „ausgedrückt". Also, adieu für jetzt! mein August: ich will Ohmen ein Wort schreiben: aber nur ein Wort; weil Du's noch nicht kannst; und er mir so scharf schrieb wegen den Affairen. Kommt noch etwas mit dem Kutscher, so schreib' ich noch hierzu. Ich umarme Dich, und sehe Dich! Deine R.

Ende fuhr bald nach Dir gestern nach Karlsruhe. Addio!

Doch ein Wort, ein liebes Wort von Dir! Theuerster August, ich werde die Zeitungen lesen. Sieh Rose's alten Brief, in jedem Sinn. Welcher Pedant Karl! Der Herr Krause vom vorigen Jahr (aus St. Petersburg) war bei mir, und eben Herr von Küster ganz küstrisch. Er hat dem Großherzog in Kannstatt aufgewartet; er hatte sich melden lassen und wurde angenommen. Adieu, Liebster: ich habe Ohmen geschrieben. Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 6. Juli 1819. Dienstags.

Mittags gegen 2 Uhr. Heiß, heiß.

Eben komme ich von der Ständesitzung aus der größten Hitze. Kühler war es bei dem Großherzog, den ich darauf besuchte, um ihm die Nachricht von der Reise unseres Kronprinzen mitzutheilen. Er war sehr gnädig gegen mich, auch vertrauenvoll, ich konnte und mußte vieles sagen, hätte aber manche Ueberzeugung, wie bei unserem weggereisten Freunde, zum eignen Besten ändern zu können gewünscht! Ein gewisser Mann wirkt sehr übel, und fast allein! er wird die Sachen noch sehr verwirren. — Wie geht es Dir, liebe Rahel? Ist es Abends kühl? Ich hoffe Du fährst spazieren! Meinen gestrigen Brief und die Sachen wirst Du erhalten haben. Den Kutscher hab' ich bezahlt. Heute kam beifolgender Brief. Ich habe noch viel zu thun, und vor allem mich abzukühlen. Leb wohl, Geliebte! Ich umarme Dich innigst!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 10 Uhr Morgens, Mittwoch, den 7. Juli 1819.

Noch heiß, doch besser, als gestern.

Der Himmel ganz dunstig, fast grau: und seit einer Stunde die Sonne doch manchmal weg, wie eben jetzt. Ich sitze in Dorens Kammer, das ganze Haus naß gesprengt; um 5 war ich schon mit Liesel in den Anlagen; denn so wie man wegen Sönneken die Fenster zumachen muß, kann ich nicht mehr athmen, steh' lieber auf, und trinke Morgenluft; und bade Brust und Körper darin. Um 7 frühstückte ich an der ersten Bude in der Allee, neben uns, bei der freundlichen Frau, im größten Schatten. Da saß ich auch schon vorher, und las alle Zeitungen; Herr der Allee, ich ganz allein bis 8. Dann große Wäsche, ein wenig hanthirt, Deinen gestrigen Brief erhalten; und nun meinem lieben armen August antworten. Du hast so heiß! Nun wird es wohl in Karlsruhe auch bewölkt sein. Gestern erhielt ich Paket, alles richtig vom Kutscher, und Deine lieben Zeilen; ich blieb den ganzen Tag oben, um 6 fuhr ich, Lotte, und Mad. Cesar, auf das Jagdhaus, ich holte sie mit meinem Wagen und Jakob ab; wie ich nur einstieg, war es schon kühl, und herrlich; sie fanden es göttlich, ich ließ sie oben Kaffee trinken; und sie sind überzeugt, ich hab' ihnen die größte Fête gegeben; wir fuhren spät hinab, und noch ein wenig gegen Lichtenthal, und dann nach der Allee, wo wir alle Menschen trafen; und wo Zeppelin's gleich auf mich kamen, sie wären bei mir gewesen, ich noch nicht bei ihnen. Manche wollen eigenst in Höflichkeit und Zuvorkommenheiten gut machen, was Andere in Grobheit ausrichten. Graf Reigersberg war mit einemmale da, und wollte Bestellungen an Dich; er fuhr in der Nacht ab, und war die vorige gekommen. Ich hatte aber nichts. Zeitungen hätte ich Dir zurückschicken können: daß sie nichts kosten: mit dem nächsten! Ende sah ich diesen Morgen wiederkommen. Küster's waren auch bei mir gewesen: wir setzten uns vor den Saal, und Lotte ließ Glacen geben. Sie und die Mutter hatten so großen Genuß von der Fahrt, daß ich selbst sehr viel Vergnügen davon hatte, ohne mein eignes. Nur gönnt' ich mir nichts ohne Dich. So ist's.

(Die Sonne ist weg, der Himmel umzogen; auch geh' ich hinab heute; unten ist's besser.) Um 10 gingen Cesar's, und ich mit meinen Jungfern und Jakob in der Lichtenthaler, dann Thee unten, und um halb 12 hinauf, und gut geschlafen. Bei Löwenstein's hatte ich Karten geschickt, und entschuldigte mich mit Sonne und Migraine; sie nahmen's gut, und trinken heute an der Primavesi-Ecke Thee bei mir mit Zeppelin's und wem sonst!

Nun meine Bemerkungen über die Zeitungen. „Die Tribüne" (von Lindner) find' ich gut: nur ein paarmal zu repressalig; und Napoleon zur Unzeit genannt; der thut den anderen in's Fleisch gehenden allgemeinen Wahrheiten Schaden; und der muß nie genannt werden, so gut als nie, da er nur genannt werden muß, wenn man einen Apfel vom Kopf schießen muß, wie Tell; und sich nach dem falschen Schuß auch wie er betragen will. Ein paar andere, gerade Wahrheiten, wie Schnitte in harte Geschwüre unter dem Fleisch, aber auf den Knochen, enthält dies Blatt, die mich freuten. Dürre, schlichte, grade, harte, faktische Wahrheiten, ohne Persönlichkeiten, müssen wie Himmelsposaunen die Menschenhaufen wecken: persönlich werden die in der Anwendung erkannter Wahrheit ohnehin gleich. Vertheidigt oder verdeckt eine Person, ein hoher Beamter, eine alte Schlechtigkeit, durch — im alten Stil, und Sinn, gelungene — Scheinberichte, oder litterarische Vertheidigung, so sei ihm mit Gründen frei begegnet, und er genannt; ohne Epithete; nur seine Behauptungen erörtert. — Bis in den Magen geärgert hat mich der Martens'sche Bericht am Bundestag über die deutsche Handelsgesellschaft, den ich im „Libéral" las. Das ist solcher zusammengestoppelter, respekt- und unsinnvoller Wisch, den ich in die Stampfmühle wünschte, zu neuem, unschuldigen Papier! Den man gar nicht angreifen kann in seiner schleimigen Polypenart, der Jux auf jedem Punkt ist, mit Schuppen von hergebrachten Reichs- und Kabinetsphrasen, welche vor Gericht zu bringen, erst lèse majesté wäre; von alten Lügen, die keinen Inhalt mehr haben, und von denen man eben deswegen das Inwendige nicht will sehen lassen; die ihnen doch als Scherben die Hände ritzen werden. Du siehst meine Wuth! Lange hat mich nichts so ärgerlich geärgert. Es ist halb wie das dumme Domestiken-Läugnen, die sich drauf verlassen, man kann nicht geschwind ihre Lügen auseinander legen; für's erste, wenn auch nur eine Minute ge-

winnen; und drauf pochen, man wird ihnen doch nicht in's Gesicht schlagen?! Jeder soll sich an seine Regierung wenden, und die an den Bundestag Ordres geben, und der referiren rückwärts an den Wiener Kongreß! Der niedliche Schw....-....! wie Vetter die Sonne nannte. — Sehr gefiel mir die Beschreibung — in der Berliner Zeitung — des neu dekorirten Opernhauses in London; nun wird Graf Brühl das Schicksal des Fabelfrosches, wenn auch nicht haben, doch machen: etwas muß platzen! — Adieu! Lieb Kind! Bester, theuerster Freund! Könnt' ich Dir kühl machen, Dich herzaubern mit Gedanken! Hast Du den Brief gefunden, den ich Sonnabend, als Du kamst, einem Kutscher mitgab: er hatte Schweizerherren nach dem Kreuz gefahren, und ist aus Karlsruhe. Ich umarme dich in Liebeswünschen! Deine R.

Nun gehe ich hinunter. Wenn Marie nicht lesen kann, hilf ihr, Lieber. Es ist viel, daß der Großherzog Dir noch so wohl will: sie wünschen's gewiß nicht. Nun schreib' ich bald Augusten Wrede, und sage dem Freund [Bentheim] sein fait. Adieu!

Wenn ich dieser Tage Einmal nicht schreiben sollte, denk Dir nichts dabei. Dann bin ich über Land oder so etwas; oder weiß nichts. Oder es ist zu heiß. Adieu, liebe Guste!

2 Uhr Mittag.

So eben läßt mir Herr von Küster sagen, ob ich nichts nach Karlsruhe zu bestellen hätte; da Du diesen Brief dadurch schon heute bekommst, weil er um 6 Uhr fährt, so geb' ich ihn ihm mit, und lege die Karlsruher und Robert's Zeitungen mit bei. Ich war nicht unten, ich versäumt' es durch Lesen. Vincenti's waren ein wenig bei mir. Adieu, liebster Freund!

2 Uhr Mittag, den 7. Juli 1819.

Nun schreib' ich Dir im Kouvert, weil Herr von Küster meinen großen Brief mitnimmt, der auf die Post sollte, und Du morgen doch Grüße von mir erhalten sollst! Ist es Dir unangenehm, daß Küster kam? Störend gewiß. Was ist zu thun! Adieu. Deine R. Jetzt Hitze.

Die heutige Einlage war ein Kästchen, von Adele; Du liest den Brief hier. Ich werde ihnen antworten.

An Rahel.

Karlsruhe, den 7. Juli 1819. Mittwochs.

Nachmittags 4 Uhr. Heiß, doch luftig; es wird vielleicht zum Gewitter kommen. Wolkig ist es dazu genug.

Diesen Morgen erhielt ich Deinen lieben, ausführlichen Brief, meine theure Rahel, eine tröstende Erquickung im unseligsten Zustande der Hitze und Unruhe, in denen ich mich die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen gequält hatte! Du wolltest wohl Herrn von Arnim zeigen, liebe Rahel, wie die Art Briefe, von denen die Rede war, noch nicht aus der Welt verschwunden sind? Wie angenehm und belebend Deine Schilderungen! belebend, denn sie schildern nicht bloß Leben, sie schaffen es. — Ich kann Dir nichts sagen, weil ich zu viel zu thun habe, und keine behagliche Ruhe, wie sonst, beim Schreiben habe, sondern wie hetzend und gehetzt bin. Gestern Abend war ich auf dem Museum; Liebenstein, Lotzbeck und ich waren die letzten; Liebenstein war früher auch eine Weile bei mir gewesen, wir sprachen viel Ernsthaftes, er über die Stände, ihren Gehalt, Zweck, Bestand, so wie über die Gruppen und Einzelnen darin mit großer Umsicht und Gescheutheit. Die Dinge müssen sich abspinnen, wie sie aufgewickelt sind, was kommen soll, wird kommen! Der Unverstand und die Dummheit sind der Geschichte eben so werth, wie Genie und Klugheit. Heute war Friederich bei mir; er ist noch aufgehalten durch seine Schweizer. Gruner will einstweilen, um die Luft zu ändern, nach Konstanz, er zweifelt, ob er die Reise nach Berlin aushalten könne. Hier ist Lindner's Brief, bewahr ihn gut, liebe Rahel! —

Rose's Brief ist wahrlich ein bedauerlicher Beweis von selbstgemachter Sittensteifheit Asser's, die ihm doch, wie der Brief zeigt, nichts hilft. Ich hoffe es bleibt dabei, daß er Deine Schwester, um den Schein abzuwenden, zu Dir kommen heißt. —

Oken's Papiere sind auch versiegelt worden, nach der heutigen Karlsruher Zeitung. Welche Gewaltthat! Was will man damit gewinnen? —

Die Geschichte von Schwalbach macht wenig Aufsehen, ein Nachahmungsstückchen, eine Ilias nach dem Homer!

Der Fürst Staatskanzler hat ganz gewiß dem Könige einen Verfassungsentwurf vorgelegt. Die Sache steht nun bei dem Könige und seiner Umgebung.

Daß ich die Rougemont's und Küster'n versäumt, werde ich — nicht ewig beweinen. Dem Könige von Baiern werde ich schon meine Verehrung bezeugen, die Gelegenheit wird nicht fehlen, auf sie wart' ich. —

Leb wohl, geliebte Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Den Kometen konnten wir gestern nicht sehen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, 1 Uhr Mittag, den 8. Juli 1819.

Ist so weit die Hitze gemäßigt, daß ich doch alle Fenster und Thüren offen habe; die Sonne duckte oft, und gleich spielte die Erde Rolle, von Natur kühlt sie; doch ist es noch sehr heiß, alles schwitzt, klagt und seufzt. — Heute, mein theuerster Freund, wenn ich nun schreiben wollte, würd' ich kein Wort hervorbringen, bis ich nicht die unangenehme Meinung, die mir Gentz eingeflößt, von mir gestoßen! Felone! kann man im Italiänischen, im höchsten Stil schimpfen. Bis auf diese Kritik des Pradt'schen Aachener Kongresses, konnt' ich mich noch über Gentz täuschen; hier sehe ich betrügliche Böswilligkeit: er verläßt sich hier auf Unwiderlegbarkeit, und sie ist ihm gleich, mit Ueberzeugung. Wie überaus elend. Wie schlecht auch im Stil; Plattitüden, wenn er scherzend oder witzig sein will: Ausdrücke, wie „Fromme Wünsche", hält er für neue, noch zu

gebrauchende Ironie-Formen, wenn er den Pradt über regrets oder Sehnsucht nach Napoleon'schem abkappen will. Gemein; und das öfters; die Stellen jetzt zu suchen, da ich sie nicht anstreichen durfte, ist mir zu warm. Man könnte ganz passend von seiner Kritik sagen, was er im Eingange derselben von der Pradt'schen Schrift im Allgemeinen sagt. Wo anfangen? um solche Verwirrung auseinander zu legen: sag' ich zu Gentz. Diebisch macht er sich Pradt's Fehler, Irrthümer und Verwirrung zu Nutze, um ihn da widersprechend zu zeigen, wo er es wahrlich nicht ist, und sich nur zu ungeschickt und verwirrt benahm, und wo Gentz seine Olympier nicht will widersprochen, widerlegt und in der Taschenspielergebärdung ertappt und entdeckt wissen, und sehen mag! Ich habe die Stellen meist mit Zeichen belegt, und schicke sie ein andermal. Tief muß er Pradt bei den Franzosen gesunken, ja verfolgt wissen, von denen er meint, sie seien die „Minister-Heerde", die hinfüro Frankreichs Hirten sein wird. „Indem er alle völkerrechtliche Waffen verbannt, und die Schätze der civilisirten Welt einer Heerde von Seeräubern preisgiebt? — Schon jetzt ist leider diese Klasse von Feinden, seitdem jeder Rebellenhauptmann Freibeuter und Kaperschiffe ausrüstet, für Schiffahrt und Handel furchtbar genug; und wenn die großen Seemächte nicht, selbst auf die Gefahr eines Bruches mit Herrn von Pradt, zu den kräftigsten Maßreglen schreiten"; etc. Siehst Du! um nur eine Stelle zu citiren; solches hätte er sich nie unterstanden, wüßte er ihn nicht in seinem Sinne ganz à bas. Talleyrand, Fouché'n, sagte er noch dergleichen nicht; mit dem mindesten Geschmack, hätte er es einem attrappirten Taschendieb, der sich doch selbst auf die letzte Stufe bringt, nicht gesagt. Wie platt; arm und leer! Ein paar gesagte Dinge von Pradt müssen ihn bis auf die Knochen geschnitten haben. Daß er die Heilige Allianz, den Wiener Kongreß, und die Minister-Weisheit aufdeckte; wie Du sagst, das Protokoll angriff. Gentz hat mit dieser Abhandlung meine Augen plötzlich geschärft, und mich klar in sein Inneres blicken lassen. Ich sah, er hat gar keinen Witz; keinen Scherz in der Seele: und, wie ich immer sagte, schreibt nur aus dem Diktionnaire und der Grammatik. Nun weiß ich aber evident, er hat gar keine Einbildungskraft, kann sich nichts vorstellen, was nicht ist; und deswegen imponirt ihm das Bestehende, und die, die

herrschen: nicht aus sittlichem Grund: sind sie einmal weggestoßen, so sind's ihm Andere; wie er mir's, hin und her, bewies, an mir bewies. Einen aufkommenden Welttheil, und einen abgelebten, welches doch nur Länder sind, glaubt er nur der Geschichte, weil ihn die nicht berührt — den body: Gentz — und weil ihm das gleichgültig ist, in der Zukunft sieht er's nicht: und hält Alle, die dergleichen zu sagen wagen, für schädlich — sie inkommodiren ihn — will sie austilgen; und, vor der Hand, sie unsinnigen, frühreifen Studenten gleichsetzen, die schon das Leben züchtigen und bändigen wird: und worauf Staatskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereaghe, Wellingtone, Kongreß- und Allianz-Leute gar nicht hören; weil die in den Mysterien Jovis goldne Strahlen wirklich alle Posttage mit vom Olymp bringen. So sehe ich ihn, in innren Gaben bornirt; und von da aus, de bonne foi; was ihm aber und seinem Trost begegnet, und ihn stört, in Gründen oder Dingen, muß sich beugen, und, wenn auch der Lüge, weichen! Er ist mir heute, wo ich dies Gerede las, mit einemmale klar. Mündlich von ihm.

Gestern um 6 ging ich in die Allee, und mit Fräulein Medikus und Emilie Friederich etwas gegen Lichtenthal, dann hin und her mit denen und jenen. Mit Küster's, Cesar's, gesessen; ein Glas Eis: dann an der Primavesi-Ecke prächtig kühl, mit Küster's, Cesar's, Zeppelin's, Löwenstein's und Vincenti's Thee: von Herren nur Arnim, im Anfang Vincenti; sie ennuyiren mich alle, und ich versichere Dich, wir Frauen waren viel familiärer und besser mit einander — Löwenstein und Zeppelin, die Männer, waren etwas leidend, — wir lachten sehr; besonders Löwenstein's über mich: über jedes Wort! „Nein! die Frau von Varnhagen!" schrieen die beiden Frauen immer, und schwitzten bis zur Klage von neuem im Kühlen. Allen schmeckte es! und lobten geröst Brot, Biskuit, und den Platz! und dankten. Nun giebt alle Abend um halb 8 eine Frau von uns an der Ecke Thee; diese muß da sein, die anderen ad libitum. Das hat die Streckeisen aufgebracht; ich motionirt: angenommen mit großem Applaus. Heute Lotte. Jeder kann mitbringen wen er will. Alle freuen sich, endlich einen point d'appui zu haben, wie sie's nennen, und sehr vermißten. Vorher gehen wir zur Quelle in der Lichtenthaler. Heute Morgen um 7 ging ich hinab, wieder ganz allein, und

las: die Nacht war skandalöser Lärm von den Marktleuten, die die Polizei fürchtete, ich sah und hörte es. Auch der König klagt darüber.

Deinen lieben Brief hab' ich heute erhalten. Was schrieb ich denn so Schönes? Lindner's Brief verwahr' ich. Ich schwitze zu sehr! Aber von weitem umarme ich Dich doch! Morgen schreib' ich nicht, es ist zu warm. Ich war bis 1 Uhr zum zweitenmal unten; und stellte mich Schweighäuser's selbst vor: sehr artige liebe Leute; der Bruder unseres will Sonntag, Montag, oder Dienstag, mit einer sehr hübschen Frau nach Karlsruhe, er will gern einem Theater und einer Ständesitzung beiwohnen. Wann soll er wohl gehen? —

Wenig Liebesworte heute! Sie bleiben im warmen Pelz! Ich schwitze zu sehr beim Schreiben. Du Armer stehst auch so aus! Adieu, mein lieber August. Du fehlst mir immer, über jeden Ausdruck. Adieu! Deine R. — Abends, oder morgen, lese ich die Zeitungen. Hat Dich Küster gestört, warm gemacht?

Nach 1 Uhr Mittag.

In einem Nachlaß von Regen, und da Vincenti bei mir war, ließ ich mich von ihm in den Saal führen, um etwas für Dich zu erfahren; da zu viele Karlsruher mit einemmale hier waren. Nämlich die drei Markgrafen — Dore sagt, auch Fürst Fürstenberg, — Taxis, Neuenstein und Freistädt, Berstett, Reigersberg, Montlezun, Palffy, und das Diné oben bei der Königin wunderte mich. Ich sprach die beiden Generale, und Taxis: sie, und Alle, die ich hier nannte, speisen oben; sind aber meist zufällig hier: die Markgrafen, um vor der Hochzeit noch ihre Kour zu machen; Berstett, um den König zum Brautführen zu laden. So eben fuhr die Großherzogin Stephanie hinauf. General Neuenstein sagte Vincenti'n, sie wolle nun ihren Prozeß anfangen. Schöne Konfusion! Dazu rathen sie ihr nun gewiß, meinend der Prozeß ginge nun gegen jemand anders. Adieu! Mein geliebter August. Jeder Augenblick, den Du allein bist, macht mir peine. Freistädt brachte mir Grüße, und wollte mich besuchen. Adieu!

Der König von Baiern hat zum Fürsten Löwenstein und Grafen Zeppelin heute Mittag in der Allee gesagt, er habe die

Nachricht, seine Stände seien aus: zu aller Zufriedenheit. Neueste Nachricht. Fast vergaß ich sie! Es donnert hinter dem Murgthaler Berg, wie hinter ehernen Pforten, die Hitze deshalb auf's höchste, ohne Sonne, wie voriges Jahr. Adieu, Lieber! 4 Uhr: ich habe tüchtig mangirt. Ich gönne mir nichts allein, keinen Blätterteig, keine Aprikose, nichts!

Ich bitte Dich, theure Guste, schlaf auf meinem Sopha in meiner Schlafstube; die hat die Morgensonne nicht. Es ist kühler.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag 11 Uhr Morgens, den 9. Juli 1819.

Nur ein Wort, Gustchen! Ich soll mit Cesar's nach Eberstein. Es hat gewittert und geregnet gestern, ist noch windig, aber schön. Noch sind mir alle Glieder zittrig von der Hitze: es war beinah eine öffentliche Kalamität. Unser Thee war gestern im Nebenzimmer des Spielsaals, Mad. Frieberich und Fräulein Medikus, und die Engländer auch. Wie geht's Dir? Wegen Küster schriebst Du mir gestern nicht. Adieu, Theuerster! Immer bist Du in meinen Gedanken! Deine

R.

Ich hatte solch schweren Traum von Ludwig Robert! Er fehlte schon zwei Tage, und sein Hut war da. Davon bin ich noch ganz hin. Adieu. Ich muß fort. Im Gewitter dacht' ich immer an Dich. Beim Ausbruch war mir sehr weh: um 4, gleich nach meinem Essen.

An Rahel.

Karlsruhe, den 9. Juli 1819. Freitags.

Nachmittags gegen 4 Uhr. Heller Himmel, doch noch einige Wolken und Gottlob Wind!

Geliebte, theure Rahel! Deine Briefe vom 7. und 8. erhielt ich gestern und heute beim Erwachen, als erste Zeichen eines guten Tages! Ich las sie mit innigster Freude, und vergegenwärtigte mir alles, was sie enthalten. Gestern vermocht' ich nicht zu antworten, die Sitzung hatte bis gegen 2 Uhr gedauert, die Hitze war fürchterlich, und ich mußte gleichwohl Einiges fertig machen; so verging die Zeit! Endlich brach der Himmel los, Regengüsse und Gewitterschläge bezwangen die Hitze, und ferne Gewitter mit anhaltenden Winden vollendeten die Kühlung. Man war wie neugeboren, ich lachte vor Erfrischung, und konnte mich nicht satt athmen! aus Vergnügen wieder im Freien zu sein ohne zu zerschmelzen, blieb ich bis halb zwölf auf der Straße, nachdem ich Liebenstein und Lotzbeck vom Museum nach Hause gebracht; bei Berstett's sah aus dem Dachfenster noch so spät eine weiße Frauengestalt heraus, war es Frau von Berstett, die vielleicht dort oben schläft? Den früheren Abend hatte ich bei Herrn von Struve zubringen müssen, da auch Herr von Küster mit seinen Söhnen dort war. Ich kam aber dort erst gegen acht Uhr hin, da ich noch eine Stafette an Herrn von Pourtales mit einem Schreiben des Kronprinzen abschicken mußte, der ihn wahrscheinlich an einen bestimmten Ort bescheidet. Ich weiß nicht anders, als daß der Kronprinz am 13. hieher und wahrscheinlich auch nach Baden kommt, auf Einen Tag. Was Herr von Küster eigentlich hier will, weiß ich nicht; will er den Hof pflegen, die Stände prüfen, den Kronprinzen erwarten? mir ist das alles recht, nur unbequem. Er war gestern mit mir in der Sitzung der zweiten Kammer, und ganz erstaunt und hingezogen, aber gleich darauf bedenklich und stutzig; sie werden ihm schon nachhelfen, und die rechte Ansicht geben, daß er ja nicht zweifle, sie seien Jakobiner, und daß er in diesem Sinne berichte und erzähle! — In Karlsbad kommt wieder ein großer

Ministerhauf zusammen, von Rußland, Oesterreich, Preußen u. s. w., der würtembergische Minister Herr Graf von Winzingerode — der morgen mit Herrn von Münchingen hieher und nach Baden kommen soll — reist auch dahin, Herr von Berstett späterhin ebenfalls! Was werden diese Leute dort anspinnen, was daher mitbringen! Arzneien nicht, aber Gifte, Zaubertränke zur Beschwörung von Geistern, deren sie von Natur nie Herr sein können. — Wie sehr hast Du Recht über Gentz! Du hebst ihn mit der Wurzel heraus, und am Tageslicht ist alles Gewürm, das sich darum geschlungen. Du hast ihn treffend geschildert. Allerdings war er tief verwundet. Herr von Pradt sagt, er habe die Protokolle schlecht geschrieben, das heißt ihm die Nahrung angreifen, denn wegen solcher Protokolle glaubt er sich ja zu jedem Kongresse unentbehrlich! — Mich freuen ungemein Deine Thee's an der Ecke, und daß Du die Sache in Zug gebracht, daß Dir die Leute gut sind, und Dich hegen! Siehst Du, daß es gut ist, wenn ich nicht immer dabei bin, ich scheuchte schon die Hälfte weg, und hemmte Dich bei der anderen. Doch ist es nicht der Unterschied der Gesinnung, der hier andere Wirkungen hervorbringt und zuläßt, denn Du sagst ja selbst, sie langweilten Dich alle, diese Leute, sondern der Unterschied des Talents, das Deinige hält für den Umgang sich noch frisch und stark, wenn das meinige längst gebrochen oder unterworfen ist.

Ich kann fast nichts denken und sinnen, als die Gegenstände, die Du weißt. Jeder Tag bringt neue Betrachtungen; nicht neue Massen, aber neue Lineamente in ihnen kommen zum Vorschein. Das Auge des Geistes und des Gemüths gewöhnt sich an innere Anblicke, die einst für äußere das Herz gestählt haben werden. Nach meinem Gefühle zu urtheilen, wankt in der Welt alles täglich mehr, es gehen in der metaphysischen Welt neue Veränderungen vor, und die Seele drängt sich zu neuen Oeffnungen ihres Kerkers, wobei tausend frühere Gewohnheiten, ehmals angemessen und lieb, völlig gleichgültiger werden. Nach meinem Gefühle ist das Leben jetzt gleichgültiger geworden, sein Unglück weniger werth, wie seine Genüsse. Wie so ich hier in's Philosophiren gerathe, weiß ich auch nicht. Es ist ja gar nicht nöthig, daß ich Dir zeige, wie gut ich mich hier zu unterhalten weiß; Du hast wohl nicht gezweifelt, daß ich Zeitungen lese, das Museum besuche, und grüble in Zorn und Aerger! —

Es sieht fast aus, als bedürfe England eines Krieges; im Norden — Schweden und Rußland — und im Süden — Spanien und Portugal — sprühen allerlei Funken. Dort kann man noch etwas wollen, das dem eignen Vortheil entspricht; anderwärts ist man auch dazu zu schwach. —

Im Hause ist noch nichts geändert, liebe Rahel, meine Bettstatt ist noch nicht gerückt, es ist mir so grade bequem, auch war mein Zimmer während der Hitze noch eines der leidlichsten, Wassersprengen half sehr. —

Ich muß schließen, damit ich nicht, wie Graf Reigersberg gestern, die Post versäume. Herr von Küster war bei mir; Abends ist wieder Gesellschaft bei Herrn von Struve. Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Gönne Dir nur alles, wie ich Dir es gönne! Sei froh und gesund! Ich denke an Dich, und genieße in Gedanken alles Grün und alle Luft mit Dir! Ich küsse Dich innigst, meine liebe Freundin! Auf dem Schloßplatze such' ich Dich Abends oft, ich denke Du müßtest mit Doren vom Garten her kommen. Leb wohl, Geliebte! Mit Innigkeit

Dein

Varnhagen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Sechster Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Sechster Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1875.

1819.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonnabend Mittag halb halb 2, den 10. Juli
1819.

Abgekühltes Wolken-Sonnenwetter.

Bis jetzt war der König von Baiern mit drei Prinzessinnen in der Allee, und alle Menschen, ich auch: mit Fräulein Medikus, dann mit Löwenstein's und Zeppelin's. Mit Küster's kann man nicht bleiben: sie bleiben nicht. Fräulein Medikus ist eine genaue alte Bekannte aller baierischen Herrschaften; mit der Vicekönigin und der Kaiserin von Oesterreich erzogen; der König auf einem Spaß-Fuß mit ihr. Fürstin Löwenstein giebt heute den Thee in den Anlagen, wo solcher Tisch mit Bänken auf der Höhe steht; nicht in der Holzhütte. Graf Jennisson mit einem englischen Sohn ist hier; der ihm in Heidelberg, Stuttgart und Darmstadt so gelang! Er erinnerte sich meiner artig; kennt Zeppelin's &c. und wird von unserem Thee sein. Seldeneck's sind seit vorgestern mit Fräulein Fischbach hier, und reisen gegen Abend nach Karlsruhe; die Fischbach wird zu mir kommen auf ein Weilchen: laß dies Dich nur nicht abhalten; denn erst jetzt hört' ich, Herr von Lotzbeck habe seiner Frau geschrieben, bis den 15. seien die Stände aus: dann sei das Budget heraus, und darauf würden sie vertagt. Seldeneck sagte wieder, den 20. seien sie aus.

Du erinnerst Dich, Gustchen, wie früh ich den Aachener Kongreß einsah! Ich will wieder prophezeihen, was ich in der Seele sehe, mit dem Geist, wie mit den Augen. Wie Hamlet, wollen sie gerne etwas Entsetzliches thun, wissen aber

nur noch nicht was. Dann kommen sie immer zusammen, und wie sie sich imponiren, erwarten sie diese Wirkung auch auf die Welt; auch erwarten die größeren Höfe etwa Einfälle, Witz, Gelehrsamkeit von den kleineren Ministern, und die kleineren, Gewicht und Exekution von den großen. Für's Erste giebt's Apparat, Aufschub, Diné's, Ordens, und Reisekosten für die Bäder. Das in Wien gegebene Versprechen der Verfassungen ist ihnen wie ein Kind erwachsen; mit Ansprüchen, Talenten, Kräften und Rechten, an welche die meisten Eltern bei Taufe und ihren Festen, und wenn das Kind noch lockige Härchen und Phantasiekleider trägt, und ihrer Eitelkeit schmeichlen muß, gar nicht denken. Nun wollen sie sich in Karlsbad noch nach ausdenken, welche Macht und Kraft der Bundestag haben soll; bis jetzt noch ihre generelle Maske für individuelle Machtaussprüche: sie wollen erfinden, was man gegen die Landtage, gegen die Stände, für Gesammtmaßregeln zu nehmen hat. All dergleichen will Einer von den Anderen erfahren. Sonst, bin ich überzeugt, führt die Deutschen nichts Bestimmtes: die Ausländer — wie sie auch Dein Brief heute einzeln nannte — haben bestimmten, positiven Vortheil, und Absichten, die sie dort mit hinbringen; und diese ihrem Ziele näher zu bringen, wird das Einzige sein, was dort ausgerichtet wird: außer Bestärkung in der alten Gesinnung, und neuen Furcht. Das sieht mein Geist: laß Dir das bischen Lesen seines Gesichts gefallen! höchstens hab' ich Unrecht.

Was Herr von Küster eigentlich wollen kann, weiß ich auch nicht, außer, Dir nicht ganz das baden'sche Feld zu überlassen. Ich verdenk's ihm weiter nicht; thu Du's auch nicht: die Position ist falsch; und so organisirt sich ordentlich Falsches aus Falschem. So auch rückwärts hinauf. Ich begreife ganz Deine Gedankenrichtung, und Stimmung. Freilich, bringt einen die Winzigkeit und Verwirrung bis zu den höchsten Dimensionen und Punkten! Du glaubst nicht, August, wie mir die Gesellschaft scheint! — mit dem Talent, was Du mir für sie zugiebst. — Die man kennen lernt, denken gar nicht: bekannte, ihnen zugekommene Phrasen haben sie, mit denen sie würflen: „ja", sag' ich immer, „so!" und höre die ganze Geschichte, die ganze Behauptung nicht, die sie vortragen. So gestern; wo Lotte, und Mutter, Gernsbach hin, Gernsbach her, in dieser Art sprach. Arnim war mit uns, der in den Fuß geschossene: es war sehr schönes Wetter: hin, unten

gefahren; her, über die Berge; um ein Viertel auf 9 hier; dann mit Allen im Saal. (So eben hielt die Königin von Baiern an unserer Ecke, die Prinzeßchen begrüßten sie in den Wagen hinein, den sie halten ließ; und gingen hinter dem her, zum König speisen. Wenigstens der siebente große Sechsspänner, der ankommt! und die Königin, die sich doch die Wonne nicht macht, in einem unbepackten Wagen von dem kleinen Nachtlager zu kommen! Fürchterlich bepackt war ihr Wagen, und vier Menschen wenigstens drin.)

Da mir, nach der zu großen Hitze, die Glieder rheumatisch weh thaten, wie nach einem Krankheitsanfall, nahm ich heute ein vorsichtiges, gelungenes, kurzes Bad; todtmüde bin ich doch noch, fühle mich aber erleichtert. Die Hitze war wirklich ein Unwetter.

Du irrst, mein geliebter Freund, wenn Du denkst, ich könne allein besser mit den Leuten fertig werden: vielleicht mit der Länge der Zeit: jetzt nicht. Und ich mag hin und her denken wie ich will: es bleibt bei der Blume vom Stiel. So fühl' ich mich. Gestern war ich so erschöpft von der vorgestrigen Hitze und der gestrigen Fahrt, daß ich nach 10 zu Bette ging, und bis halb 8 schlief, etwa von halb 12 an.

Sei Du nur vergnügt, Theurer! Pflege Dich; vergiß mich nicht; d. h. komme, wenn Du kannst. Aber quäle Dich auch deßhalb nicht!

Es war gewiß Gräfin Luxburg, die bei Berstett's aus dem Dachfenster sah, denn ich sehe sie hier nicht mehr, und da oben pflegt sie zu wohnen. Ich hab' ihr mein Kompliment nicht anbringen können: ein andermal: es ist wirklich nicht einmal werth, daß man davon spricht: die That kostet weniger Zeit, und ist kompakter. Lebe wohl, Geliebter; wundre Dich nicht, wenn ich Einmal zu schreiben unterlasse. Gelesen hab' ich gestern und heute nicht. Zu müde. Dore frug gestern ganz im Ernst, ob sie sich wohl unterstehen dürfte, Dich grüßen zu lassen. Ich drück' Dich an mein Herz und lieb' Dich sehr!

Deine R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 10. Juli 1819.

Mittags gegen 1 Uhr. Leidlich, Wolken und Sonne, Wärme und Kühlung kämpfend, letztere schwerlich siegend!

Theure Rahel! Ich komme eben aus der Sitzung, die wenig Werth hatte, es blieb einige Verwirrung ungelöst zurück, doch von keinem Belang. Herr von Küster, der heute bei Hofe speist, war nicht gegenwärtig. Er bleibt nun hier, bis der Kronprinz hier gewesen, da dieser nach neueren Nachrichten nicht mehr über Stuttgart reist, und der Herr General von Knesebeck dem Herrn von Küster den Wunsch geäußert hat, ihn im Badenschen zu sehen. Auch ich habe ein Schreiben des Herrn Generals mit beifolgender Mittheilung der Reiseanordnung des Kronprinzen erhalten. Herr von Küster meint, wir brauchten nicht entgegenzufahren, ist aber noch nicht sicher darüber. Mir ist alles Recht. Was mir bei der ganzen Sache zuwider ist, ist das Geklatsch, das wahrscheinlich nicht fehlen wird, die Mittheilungen und Aeußerungen über Stände, über mich vielleicht, u. s. w. Je nun, ich muß es gewähren lassen! (Herr von Berstett zeigte neulich ein Pack Briefe, die nach seiner Versicherung den Beweis enthielten, daß dieselben Personen, die hier die Stände in Flammen gesetzt, auch schon wieder in Ludwigsburg Wohnungen genommen hätten, um die würtembergischen zu verderben!! O Jammer über den Staatsmann! Er mag sich hüten, denn da er im Wagen Schiffbruch möglich glaubt, so ahndet er gewiß keine Gefahr im Schiffe.) Aber eine andere Nachricht muß ich Dir geben, über die ich gar nicht böse bin: die Stände bleiben höchstens noch 14 Tage beisammen, und werden dann vertagt, vielleicht schon im Februar wieder einberufen. Am Mittwoch kommt schon das Budget vor, und wird dann hintereinander abgemacht. Montag hält die erste Kammer ihre öffentliche Berathung über das Adelsedikt, da darf ich nicht fehlen, sonst käm' ich auf einen Tag nach Baden. Bald aber komme ich auf längere Zeit, und freue mich innigst darauf! —

Herr von Rotteck wird Dir morgen Bücher von mir bringen. — Mad. Milder hat mir geschrieben, ich lege das Briefchen bei. Ich werde ihr antworten. Briefe sind nicht für sie hier angekommen. —

„Ludwig der Baier" von Uhland, ist für Frau von Vincenti. Ich lasse mich bestens empfehlen! Auch der übrigen Gesellschaft!

Diesen Morgen erhielt ich Deinen lieben Brief vom 9. d. Liebe, theure Rahel! Ich bin Dir von ganzer Seele ergeben! Wie freu' ich mich, daß Du die Kühlung eben so genossest, wie ich hier! Eine Kalamität, ein wirkliches Unglück hatte ich die Hitze auch schon genannt. Noch ist es ziemlich kühl. Ich trage Nankin. Adieu, geliebte Rahel! Ich küsse Dich!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Sonntag, den 11. Juli 1819.

Trüb aber schön.

Nur Ein Wort, theuerster, einziger, geliebter Freund: denn es ist gleich nach Tisch! und ich mußte viel mit Besuchen leisten, und an Pauline schreiben. Die Allee war brillant. Nur eine kleine Zeitung. Herrn von Rotteck hab' ich noch nicht gesehen. Berstett, Fürstenberg, Herr von Baden, Mülinen und Wintzingerode, und Gremp von Freudenstein, sind hier. Der König hat den Angekommenen allen gesagt, er habe keinen Platz sie einzuladen. Nur achtzehn könne er lassen. Um 4 ist Kour bei der Königin. Alle klagen über Stehen und Anzüge. Abends geht die Welt auf den Ball. Zum viertenmal war heute die Zeppelin bei mir, ich noch nicht bei ihr. Mit der bin ich am meisten. Küster's Aufenthalt während des Kronprinzen Anwesenheit ärgert mich, doch nehm' ich's wie Du. Auf Wiedersehen! Deine R. Nach Tisch

kann ich nicht. Ich sah auch keine Berstett's: sie war nicht in der Allee.

An Rahel.

Karlsruhe, den 11. Juli 1819. Sonntags.
Nachmittags 4 Uhr. Es regnet.

Ohne Gruß sollst Du nicht bleiben, geliebte, theure Rahel! wenn ich gleich schon vom Schreiben übermüdet bin. Ich bekam heute Morgens Deinen lieben Brief mit der Dichtung und Wahrheit von Karlsbad! Ja wohl, will ich Dir glauben, liebe Rahel, es ist ganz so, wie Du sagst. Dichtung nenn' ich es nur, weil keine Wahrheit richtig auftritt und ihre Gestalt behält, außer durch Dichtung, und so nannten die Alten auch die treusten und wahrhaftesten Geschichtbücher des Herodotes und Thucydides große geschichtliche Dichtungen — Prüme, eigentlich Gebilde — Du aber hast ja zugleich die anmuthigste Personendichtung geliefert, das angenehme Kind, mit seinen schönen Locken und Spielen, das nun groß wird und stark, und auch als ein Großer leben muß! — Dies und Dein Urtheil über Gentz möcht' ich gedruckt sehen!

Ich fahre nun doch mit Herrn von Küster nach Bruchsal, aber im Frack. Desto besser. Er war gestern Abend bei Graf Mülinen, wo auch Graf Winzingerode und Herr von Berstett sich befanden, ich war nicht geladen, sondern auf dem Museum, wo ich Herrn von Liebenstein und Herrn von Lotzbeck sah, mit denen und Herrn von Sensburg ich nachher den Kometen betrachten ging. — Herr von Rotteck wird Dir heute die Bücher mit meinen Grüßen gebracht, und Dir allerlei erzählt haben.

Die Vertagung kommt mir gelegen; den gescheuteren Ständemitgliedern auch, die Ursache liegt in Dingen, die das Ministerium nicht weiß, sonst würde es nicht auf Vertagung dringen. Dies einmal mündlich. Vor Ende des Monats wird aber das Budget schwerlich fertig. —

Graf Montlezun war bei mir, und sehr erschrocken über eine Nachricht, die er aber auch noch nicht für ganz gewiß hält. Im Darmstädtischen sollen die Odenwalder Bauern die Steuer-

zahlung, weil keine Stände sie verwilligt, verweigert, und das gegen sie gesandte Militair zurückgeschlagen haben! Leicht möglich! Auf das Schlagen sollte man es nicht ankommen lassen, denn das Zurück ist dabei nicht zweifelhaft. —

Adieu, liebe Rahel! Ich freue mich, Dich in dieser Woche zu sehen! Sei vergnügt! Ich küsse Dich innigst. Leb wohl, meine einzige Freundin, nach der ich mich sehne mehr als ich es sagen kann!

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich grüße Doren wieder! Marie hat mich eben gebeten, sie mit ihrer Schwester ausgehen zu lassen, in Gottesnamen. Der Bediente ist da.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Montag Vormittag halb 12 Uhr, den 12. Juli 1819.

Kühles Wolken-Sonnenwetter.

Vielen, vielen Dank, theurer August, für die schöne Lektüre, die mir gestern Nachmittag Herr von Rotteck schickte, den ich etwas später in der Allee sah, und mit ihm ging. Wie einem Griechen war mir zu Muthe, der im Barbaren-Lande einen Kompatrioten findet: „Barbaren" ist ein verzeihlicher Ausdruck; wenn man bedenkt, was solch Unseliger vermissen und entbehren mußte, bei denen, welchen Begriffe fehlten (Punkte, wo sie ausgehen konnten, wie Gualtieri forderte), und wo er tausend und tausend für den Geist unterhaltende Abschattungen treffen wollte, und nichts fand, als stumpfe Härten! Es war eine gute halbe Stunde, in der ich Herrn von Rotteck sah, aber ich selbst war stumpf; gedrückt und abgespannt, und gereizt, noch von der Hitze her, die mir eine Krankheit durch einen Tag Verlängerung zugezogen hätte. — Er erzählte mir auch manch Unangenehmes: sie werden tollhaus-toll. Der Artikel in der „Allgemeinen Zeitung"

gefiel mir sehr, wo der Staatskanzler so gewürdigt wird; und diskursiv manches Andere. Gestern war es sehr brillant in der Allee: Nachmittags ging ich wieder nach einem Regen ein wenig hin: während der Kur, die Kurleute kamen nicht in die Allee; ich aß Eis mich zu ermannen, bei Görger's, Vincenti's, und Lotzbeck's: doch wurde es mir zu still bei ihnen; nachdem Rotteck weg war, ging ich in die Lichtenthaler mit Doren, wo es sehr schön und ganz leer war; nur der König mit der Gemahlin und sechs Töchtern begegnete mir; ich bog aus, das nahm er sehr hoch, grüßte ungemein artig, da macht' ich — da ich gern Respekt bezeige — Fronte, welches er noch höher nahm; die Königin sah etwas weg, und mich dann an, ich machte es wieder eben so: und Dore behauptete — ich sehe nicht recht — sie habe es bloß mit Bedacht gethan, ich solle noch mal so grüßen! Mit Vergnügen, mach' ich ihr dies Vergnügen. Schweighäuser's (dreimal war ich nun schon unterbrochen: von der Medikus, Cesar's, Bräuning's, die Dich alle grüßen!) begegneten mir auch: aber nur die Demoiselle mit dem Vater: die beiden anderen jungen Weiber mit dem Bruder waren nach Straßburg plötzlich, weil eine alte Pflegetante von ihnen sterbend ward. Dann ging ich nach Haus, wo die Medikus etwas kam: dann las ich in Rotteck's landständischem Archiv. Dann zu Bette. Nervenirritation: um halb 8 in der Allee, mich zu erholen mit Morgenluft, es gelang: aber es wurde kalt. Dein Brief, die Zeitungen, kamen: angezogen, Rechnungen: den Rest weißt Du: nun hinunter in die Allee. Heute holt mich Gräfin Zeppelin nach Lichtenthal, wo sie den Thee giebt; regnet's, so giebt ihn die Engländerin im Herzer'schen Hause. Keine Mülinen, keine Berstett sah ich: auf dem vollen Ball war ich nicht. Also bei Mülinen warst Du nicht geladen? mir scheint, wir sind im Verruf; oder hast Du ihn hart angefahren? — Ich freue mich unendlich, Dich zu sehen! Ich glaub' ich bin toll, daß ich ohne Dich hier bin! —

Ob ich unseren Kronprinzen werde kennen lernen? Ich kann mich weder treiben, noch drängen: die Anderen thun das gewiß. Er wird beim König von Baiern diniren, hieß es schon vorgestern. Lebe wohl, mein August! Vielleicht nach der Allee noch ein Wort! Auf der Allee war weiter nichts, als alle Menschen. Mülinen mit Gattin: er behauptend, er sei gestern

bei mir gewesen, welches ich glaube; sehr artig. Präsentationen; an König's. Gremp, der hardi und constamment thut, als kennt' er mich nicht: den behandle ich wirklich einmal als Esel. Vielleicht noch heute in Lichtenthal, wohin mich Gräfin Zeppelin um halb 5 holt; fahrend. Die Königin, Pfauen-stolz. Die Holzing aus Schwetzingen, unendlich zuthulich; mich sehr sechs Stunden von hier auf ihr Gut eingeladen, wo die Großherzogin Stephanie auch hinkommt: die ihr viel von mir erzählt und gesprochen. Holzing aus Karlsruhe ist auch hier. Markgraf Wilhelm kommt morgen. Fürstenberg gewann gestern vierhundert Louisd'or, sagten die Löwenstein'schen; ich glaub's nicht. Adieu, Augustchen! Sei gutes Muths, Hoffahrt, Kour, Dummheit, alles geht vorbei; man muß sie mehr als getriebene Marionetten ansehen, und sie mehr als à la Humboldt behandlen, wenn er großstilig lebt. Du bist mein Einziger. Leb wohl! Deine

R.

An Rahel.

Karlsruhe, den 12. Juli 1819. Montags.

Nachmittags 4 Uhr. Kühl und umwölkt.

Geliebte, theure Rahel! Diesen Morgen erhielt ich wieder richtig Deinen lieben Gruß. Ich erwiedere ihn für Morgen, wo Du diese Zeilen empfängst! Um halb sechs fahren Herr von Küster und ich morgen nach Bruchsal, im Frack; was weiter mit dem Tage geschieht, ist noch nicht zu wissen, auch nicht, ob wir den Kronprinzen nach Baden begleiten werden, doch wahrscheinlich. —

Heute Abend will ich einmal wieder versuchen zu Berstett's zu gehen, wenn auch nur auf eine halbe Stunde. Herr von Küster wird auch dort sein. Ich war bei diesem einen großen Theil des Vormittags, hernach traf ich Graf Montlezun auf der Straße, und ging mit ihm spazieren unter sanften Gesprächen über rauhe Gegenstände. Il n'aime pas les coups de fusil des paysans. Ich glaub' es. Die beifolgende „All-

gemeine Zeitung" erwähnt des Vorfalls im Odenwalde ausführlich. —

Gestern Abend ging ich allein spazieren gegen 8 Uhr auf dem Wege nach Beiertheim; der Himmel war schön; sahst Du ihn? ich dachte Du müßtest ihn sehen, schickte Dir Grüße über Grüße zu, und dachte mit innigster Bewegung lange nur einzig an Dich! —

Ich muß schließen. Bauern warten auf eine Unzahl von Pässen, die ich visiren soll. Leb wohl, geliebte Rahel! theuerste Freundin und Gesellschafterin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Lies den „Libéral", am Schlusse, aus Polen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, halb 2 Mittag, den 13. Juli 1819.
Schönes Wolkenwetter.

Obgleich ich Dich mit unserem Kronprinzen erwarte, will ich Dir doch ein Wort schreiben, im Fall Du nicht kämest. Lieber, Geliebter! Das Treiben geht hier entsetzlich! Ich habe beinah keine Ruhe. Gestern großer Thee in Lichtenthal: sehr hübsch, davon mündlich; dann im Saal, wo es unendlich voll war. Gelacht mit Löwenstein's; Markgraf Max, alle Leute. Die Königin von Baiern hat schon die ganze Gesellschaft indisponirt, durch Stolz; nimmt heute nur die Regierenden und den Kronprinzen an; läßt sich gar nicht gratuliren. Sie schickte Graf Taxis herunter, weil sie noch nicht angekleidet war, etc. Mündlich davon; ich war zu viel in der Sonne, kann also jetzt nicht so viel. Gremp konnte ich schon gestern gleich ein Gutes versetzen: ich hab' ihn von Lichtenthal laufen lassen, er wollte mit Zeppelin's fahren, mit denen ich war. Auch mündlich. Heute vor 11 war schon die junge Müllinen bei mir; Dore schickte sie weg; da ich ihr etwas zu bezahlen hatte, ging ich hin; und fand am Badischen Hof die Bürger mit

Gehrig in Trauermäntlen, den Großherzog zu empfangen! und mehrere Leute aller Stände: ich ging nach der Allee zurück, und las vor meiner Bude in der Allee, bei der Frau, Zeitungen; da schoß es, eine Weile drauf wußten die wenigen Leute, die da waren, nicht, ob der Großherzog durch die Stadt oder den Badischen-Hof-Weg kommen würde, ich war des letzteren gewiß, und blieb sitzen: die wenigen unbekannten Leute stellten sich auch an der Ecke und bei unserem Hause. Mit einemmale schreit's hinter uns am Spielsaal, da käme der Großherzog; ich streite, und sage, es wären ja keine Wagen gekommen! Aber von weitem sehe ich ihn selbst; Dore und alle kleine Leute laufen hin, er wollte hinten hinauf zu Ende, dort aber am Gitter neben dem Saal tritt ihm Gräfin Taxis entgegen: und spricht zwei Worte mit ihm: er geht weiter, die Allee herab nach unserem Hause: dort ging ich ihm langsam entgegen: und, als einzige ordentliche Bekannte, sprach er natürlich mit mir. Markgraf Wilhelm und Herr von Berstett waren neben ihm: er ging über die Brücke nach der Stadt. Eh er mich sprach, fragte er Doren, wie es gehe. Kaum war er vorüber, so kamen alle Menschen: Frau von Küster hatte er auch in den kleinen Gängen gesprochen, beim Komödienhaus, wo er sich abbürstete. So war es denn wieder eingerichtet, daß die Leute ihren Respekt nicht bezeigen konnten, außer par hazard. Es empfanden's Manche, und nannten's „Ungeschickt, wie immer". Markgraf Wilhelm sah zu meiner Freude sehr wohl aus. Es ist bei der Königin Diné, und auch im Hause des Königs, wegen Platz. Auf'm Schloß ist Platz. Keine Löwenstein's — sie sind Verwandte — kein Partikülier ist gebeten. Nun weiß ich nicht, — alle Menschen gehen — geh' ich hinauf zur Sessi Konzert, geh' ich nicht: ich fürchte, der Kronprinz kommt dann grade. — Der Artikel aus Warschau ist bedeutend. Die sie empfingen, scheinen die Verfassungen mehr zu studiren, als die, welche sie gaben; ich meine immer nur die hohen Beamten: die wollen nachwutschen; das geht nicht.

Eben fährt die Königin von Schweden ganz allein mit Prinzeß Sophie, und sechs Extrapferden hinauf. Den Prinzen Gustav und Polier sah ich noch vor dem Großherzog kommen. Sollte denn niemand unseren Prinzen empfangen? oder der in Bruchsal speisen? Der Großherzog sagte zu Frau von Küster, daß ihr Mann noch heute nach Heidelberg ginge: des-

halb glaub' ich, Du kommst nicht. Eben fährt Markgräfin Friedrich hinauf. Mülinen und Grämp — oder Gremp, wie er heißt — haben diesen Mittag eine Estafette zusammen expedirt: weiß ich, auf die sonderbarste Weise. Adieu, bester August! Bei allem fehlst Du mir; es ist ordentlich gut, zu sehen, wie lieb man sich hat. Ich hoffe auf unser Beisammenleben! Deine R. Um 5 gehen Mülinen's nach Karlsruhe. Adieu, Lieber! Grüße gütigst Herrn von Rotteck. Ist Friederich fort? Heute ist wegen dem Konzert kein Thee.

An Rahel.

Karlsruhe, den 14. Juli 1819. Mittwochs.

Geliebte, theure Rahel! Ich konnte Dir gestern keine Zeile schreiben! Schon um 6 Uhr früh fuhren wir nach Bruchsal, aus Irrthum, weil uns gesagt war, der Kronprinz träfe gegen 8 Uhr ein, und wir nicht ahndeten, daß der Abend gemeint sei! So warteten wir dort den ganzen Tag, speisten jedoch bei der Frau Markgräfin trotz unserer Reisekleider, und ungeachtet der Feier des Geburtstages der Prinzessin Amalie, wozu noch die Frau Großherzogin sich eingefunden hatte. Die Prinzessin sprach viel, und mit dem größten Antheil von Dir, gedachte Deiner vorjährigen Gabe u. s. w., schien aber nicht vergnügt. Wir gingen in unser Wirthshaus zurück: gegen 7 Uhr Abends langten der Kronprinz mit seinem Bruder Prinz Wilhelm und dem Prinzen Friedrich von Niederlanden endlich an, wir empfingen sie am Wagen, General Knesebeck war schon früher eingetroffen, im Sturm kleidete sich alles um und eilte nach Hof, Herr von Küster und ich beurlaubten uns und fuhren nach Karlsruhe zurück, wo wir sogleich die Einladung zur Abendtafel nach Hof erhielten, und uns daher umkleiden mußten; so erwarteten wir die Prinzen; der Großherzog aber, ungeduldig, kam mit Markgraf Wilhelm selbst auf die Post, und als die Prinzen endlich gegen 10 Uhr anlangten, ihnen zur Hausthüre entgegen. Der Kronprinz war äußerst betroffen, aber nicht verlegen, über den außerordentlichen Empfang; lehnte aber die Abendtafel ab, und der Großherzog fuhr allein auf's Schloß zurück. Nun wollte der Kronprinz aber doch noch den Besuch erwiedern, und fuhr auf's Schloß und dann in die

Privatwohnung des Großherzogs. Heute früh hat der Prinz allerlei besehen, wollte auch in die Ständeversammlung, ich weiß aber nicht ob es gelungen ist, denn die Leute standen heute, wegen des Vortrags über das Budget, bis auf der Treppe, und die Hitze war am kühlen Tag zum Ersticken! Heute ist Mittagstafel bei Hof, Herr von Küster und ich sind geladen, wir fahren hin. — Nachher noch einige Worte, theure Rahel! (Der Kronprinz will ganz inkognito sein, reist aber in 11 sechs- und vierspännigen Wagen, mit dem zahlreichsten Gefolge! Ist eilig, munter, rasch, vergnügt, ändert seine Absicht nach dem Augenblick; er wollte zuerst noch heute Abend nach Baden, wird nun morgen früh dahin gehen; insgeheim einen Abstecher nach Straßburg machen — sage davon nichts — und dann die verzeichnete Reise fortsetzen.) — Herr von Küster und ich werden ihn nicht begleiten, was unter den obwaltenden Umständen recht gut ist. Doch wird Herr von Küster früher nach Baden kommen, als ich, da er seine Familie wieder nach Stuttgart bringen will, ich aber noch hier viel zu thun habe. Desto sicherer hoffe ich Dich, geliebteste Rahel, zum Sonntage besuchen zu können! —

Nach der Tafel, in größter Eile! Es ist Postschluß. Die Prinzen haben schon beim Großherzog Abschied genommen, und wollen den Abend mit Schreiben zubringen, vielleicht auch einen Augenblick unbekannt in Calderon's „Leben ein Traum" gehen. Morgen um halb fünf gehen sie nach Baden, wollen alles sehen, bei den baierischen Majestäten nur frühstücken, und Nachmittags fort. Diesen Plan soll Herr von Küster, der daher noch diese Nacht fortgehen muß, nach Baden überbringen, welches diesem wenig genehm scheint! —

In der Ständeversammlung ist heute das Budget hart mitgenommen worden. Sie sind alle außer sich. Markgräfin und Großherzogin sollen jede 20,000 Gulden verlieren u. s. w.

Adieu, Geliebteste! Ich denke Dein mit Innigkeit! Leb wohl. Von Herzen Dein

Varnhagen.

Deine Briefe habe ich. Beifolgende kamen an!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 14. Juli 1819.

Trübes, doch schönes kühles Wetter.
Nach Tisch.

Nur zwei Worte, theurer August. Denn ich denke, nach der Sitzung kommst Du mit unserem Prinzen. Gestern konntest Du nicht schreiben. Graf Reigersberg bestätigte mir, daß Du nach Bruchsal warst. Ich erwartete bis Mittag unseren Prinzen, dann sagte mir Graf Reigersberg, Herr von Berstett habe dem König geschrieben, unser Prinz käme erst heute Abend, dies habe der König ihm gesagt. Du siehst, daß ich doch nicht gewiß erwarte, wegen meinem Brief hier. Ich wünsche Dich aber, und erspare mir das Erzählen von Kleinigkeiten. Gestern amüsirte ich mich bei der Sessi. Heute ist bei countess Caledon Thee, im Herzer'schen Hause. Lebe wohl, theurer Freund, auf Wiedersehen! Pflege Dich! In der „Minerve française" stehen hübsche Sachen. Deine R. Graf Wintzingerode ist noch hier: nun kenn' ich ihn von Berlin, wo er erzogen ist. Gräfin Zeppelin erklärte es mir gestern. Adieu. Meine schlimme Stunde nach Tisch. Adieu, adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, den 15. Juli 1819. 2 Uhr Mittag.

Halb regnig, halb Sonne und warm.

Nur zwei Worte. Ich habe vor unserer Thüre unseren Prinzen in *unserem* Hauderer zum König fahren sehen: halb 12, *jetzt*, wo alle Menschen weg waren, und nur ich und Löwenstein's, Wechmar und Volk. Er kam zu Fuße hinab mit dem König, den anderen Prinzen und Herren. Er *allein* hatte den Hut in der Hand: eine Stunde mochte er oben gewesen sein. Die Prinzessinnen in den *einfachsten* Kleidern und Hüten wie *jeden* Morgen; erst abwärts allein unter Bäumen. In der Allee jetzt, vielleicht sechs eilige Minuten — wir immer zwei Schritte davon — kaufte der König für *alle*

reisende Herren einfache Stöcke, und lief mit dem Prinzen, der auch kein Wort sprach, nur lachte. Durch die Promenaden ging's nach des Prinzen Quartier, oben, wo die Königin von Schweden vor zwei Jahren wohnte; der König begleitete ihn dahin. Ich finde die Eile zu groß. Mündlich alles Uebrige. Alle Menschen wollten ihn gerne sehen; vergeblich! Ich nur, aus Klugheit und Beharrlichkeit. Löwenstein's schlossen sich an mich an, weil die behaupteten, er kenne sie doch nicht: in dem Fall war ich auch. Auch fixirte er nichts. Das sah man gleich. Also den Sonntag seh' ich Dich. In Deine Augen. Herr von Küster geht noch heute nach Karlsruhe, und dem geb' ich diesen Brief. Morgen früh also erhältst Du keinen! Das thut mir leid. — Mich fragen hin und her Menschen nach den Freiburger Arrestationen. Wenige aber scheinen's nur zu wissen. Vornehme gar nicht. Adieu, Liebster! Ich war viel in der Sonne wegen dem Prinzen, und muß mich ruhen; und essen. Gestern hatte ich schon Brockelerbsen für Dich. Adieu, geliebter Freund! Deine

R.

Habe Geduld! Sonntag erzählst Du mir alles. Der Thee ist heute an mir, aber wegen dem unsicheren Wetter lass' ich's für heute. Adieu!

An Rahel.

Karlsruhe, den 15. Juli 1819. Donnerstags.

Mittags 3 Uhr. Umwölkt, aber wieder zur Wärme übergehend. Regenträufeln dazwischen.

Geliebte, theure Rahel! Unsere Prinzen werden jetzt Baden schon wieder verlassen haben, wenn sie ihrem Vorsatze treu geblieben sind. Hier haben sie den ausgezeichnetsten Eindruck hinterlassen; alles Umständliche davon mündlich. Hast Du sie in Baden gesehen? Es muß dort alles in rasender Eile geschehen sein! — Deinen lieben Brief von gestern empfing ich heute früh zur gewöhnlichen Zeit, dieser Morgengruß fehlt mir nicht, und es ist das Beste des ganzen Tages! Ich danke Dir Deine liebe Sorge, theuerste Rahel! Aber sei darum nicht

verpflichtet, mir nun auch trotz Stimmung und Umständen zu schreiben! Ich schreibe Dir zwar auch täglich einige Zeilen, aber ohne ein Gesetz daraus zu machen. Also nach Lust und Bequemlichkeit, Geliebteste! — Wie sehr sehnt' ich mich gestern Abends nach Dir, meine einzige, treue Freundin! Es war mir so schwer zu Muthe und doch so unruhig, ich hätte bei Dir alle Tröstung gefunden. Wie gern wär' ich nach Baden gefahren, aber ich hatte heute hier zu thun! Vielleicht komm' ich aber doch zum Sonntage! — Die Vermählung Markgraf Leopolds ist am 25. d. Am Tage darauf ein Maskenball im Theater, dann Ball bei Berstett, Ball bei der Reichsgräfin, Abendessen bei Edelsheim, Ball im Museum, und wahrscheinlich auch irgend eine Festlichkeit bei der Königin von Schweden. Herr von Berstett reist gleich darauf nach Karlsbad. — Hier ein Brief von Mad. Milder; ich habe ihr auf den ersten schon geantwortet. — Ludwig Robert ist seit vorgestern hier, ich vergaß gestern es zu melden. Er grüßt. Beifolgende Anzeige Börne's voll Geist und Kraft sendet er Dir. — Ich kann Dir nichts erzählen, liebe Rahel, es geht hier nichts vor, was vergnüglich wäre! Die Ständesachen muß ich selbst erst wieder recht zusammenfassen, sie sind mir etwas auseinander gegangen; Liebenstein, Duttlinger, Rotteck, alle muß ich erst wieder aufsuchen! — Friederich ist noch hier, vielleicht kommen wir zusammen nach Baden. — Lindner's „Tribüne" hat guten Fortgang. — Reigersberg und Montlezun besuchen mich, und sind sehr freundschaftlich, es ist also doch nichts mit dem Verschosse! [Das Wort kommt von verschossen, verschießen, nicht wie Mülinen meinte, von, mit Erlaubniß zu sagen, scheußlich!] — Herr Gremp! Herr Gremp! — Lumpenpack! Der Knittel! — Leb wohl, geliebte Rahel! Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Ich grüße Dich aus Grund des Herzens! Sei gesund und fröhlich!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag nach 11 Uhr, den 16. Juli 1819.

Kalte Luft, helle heiße Sonne. Ein Götter=Sternenhimmel gestern Abend: nach allerlei Wetter. Ball um 10 im Spielhaus, wo ich nicht war. Mit der Mülinen spaziren: dann Kaffee mit Lotte vor meiner Thür, dann mit allen Damen und Engländerinnen vor dem Saal, dann oben mit der Löwenstein zum Hinuntersehen und Schwatzen; dann mit ihnen weg, jeder zu sich.

Mit unendlichem Vergnügen hörte ich gestern von Herrn von Ende, der einen Augenblick im blauen gestickten Rock hier war, die baierischen Herrschaften, und Frau Markgräfin Friedrich zur Verlobung einzuladen, daß keine fremde Minister dabei sein würden, und war nun gewiß, daß Du den Sonntag kommst: und doch schreibst Du mir in dem heut erhaltenen Brief wieder nur, vielleicht. Aber genire Dich nicht, wenn Du nicht kommst, so komme ich. Die Hochzeitfeste werden Dich nun wohl auch dort halten; jedoch haben sie noch während dem Ständewesen Statt, und geniren bloß. Du weißt doch, wie viel Schmuck Prinzeß Sophie von Schweden erhalten hat? Große Diamanten, vom russischen Kaiser. Perlen, vom König von Baiern. Sapphire, vom Großherzog. Smaragden, vom Markgrafen Leopold; und vielleicht etc. Hast Du denn die Großherzogin in Bruchsal nicht gesprochen? Du schreibst mir doch noch, ob ich Dich zu Sonntag sehe! Eben war ich bevor der foule etwas unten, um meinen Kopf vor dem Schreiben zu erfrischen, der gestern einen Augenblick, wegen unserer Prinzen, der Sonne ausgesetzt war; traf aber doch gleich Graf Messence=Lagarde, der wieder hier ist, und mir ein kleines Werk über Luisenbrunn von ihm und mit Kupfern nach Zeichnungen eines Grafen Münster gebracht hatte: und Gräfin Zeppelin, die zum sechstenmale bei mir war. Sie sagte mir, die zweite Küster sei krank: hat er Dir gestern meinen mitgenommenen Brief geschickt? Er ließ sich frisiren: ich mußte ihn also dem Bedienten geben. Es freut mich, daß Robert näher ist. Börne's Ankündigung ist prächtig! Ach! wie lebendig noch: sie reiben's einem ab! Der Milder will ich gleich nach diesem Brief antworten. Oelsner's Brief ist auch sehr schön.

Ach! wär' ich nur bei Dir! Mein August! Du taugst Dir nicht allein! Hätten wir nur unsere Prinzen mit einander gesehen! Schreiben mag ich nichts. Die Empfindungen eines Bruders hat er mir gemacht. Nur Geschwister können einen auf die Art freuen und ärgern. Er ist ganz aus unserer Preußenfamilie herausgeschlagen: etwas von seiner und des Königs Mutter: seit ich ihn sah, hab' ich unseren König noch Einmal so lieb. Hat ihn Robert gesehen? Mad. Weiß hat Robert nach Mannheim vor mehreren Wochen geschrieben, weiß aber nicht, ob er den Brief erhielt, sagte sie mir wohl vor acht Tagen. Für heute hab' ich nichts vor: weil ich meinen Thee anstehen lasse; die société soll erst andere Tournüre nehmen; das Wetter auch. Die Sonne duckt eben jetzt. Bräuning's (General von Bräuning und Frau, aus Würtemberg) waren eben hier: nicht angenommen: vielleicht fahr' ich ein wenig mit ihnen. Zeppelin's gingen in der Sonne, er wollte es, nach der Weidenallee, da konnt' ich nicht mit: sie wäre lieber stillgesessen. Sie thut den ganzen Tag nicht was sie will: er merkt dies nicht: das sind die rechten Leute! Die „Minerve française" gefiel mir sehr. Wie ist die klar über Minister, Anwendung des Geldes, und Bestimmungsgründe der Wahlen! Auch die Baiern blieben gut bei der Stange über ihre Militair-Ausgaben: trotz der beiden Baron-Vorschläge: wann werden die Altfränkschen gewahr werden, daß sie kein Mensch mehr für geputzt und schön angezogen hält? Dieses Wann meine ich ohne alle hergebrachte Ironie: ich kann mir den Augenblick nicht denken, der es ihnen evident machen wird, daß dergleichen dumme Worte, wie sie gebrauchen, keinen Sinn haben, und von niemand für eine Gegenrede oder Vorschlag gehalten werden: welch Ereigniß muß sich dazu einstellen, losbrechen, oder auseinanderlegen? Ich frage dies? Ich glaube, viele vornehme deutsche Beamte lesen alles dies nicht; und denken: „Dummes, gedrucktes Zeug! wir werden das schon besprechen!" Sonst müßte ihre Aufmerksamkeit mit Bürsten wach gerieben werden! Es ist unbegreiflich, den Feuerlärm nicht zu hören, wenn man auch keine Gluth sieht, und fühlt. Es antwortet ihnen ja die ganze Welt! in allen Sprachen, auf jede dumme, oder Ausrede! Adieu! theuerster und einziger und immer lieberer Freund! In jedem Fall sehe ich Dich bald. Deine

R.

Wie dacht' ich in dem üppigen, Licht und Schatten hegenden Lichtenthal an Dich gestern. — Ehe ich Deinen Brief gestern erbrach, sagte mir Dore, der Kronprinz ginge den Mittag nach Straßburg. Herr von Küster hatte gleich von Straßburg gesprochen. Die Kaiserin von Rußland hat der Prinzeß auch einen Schmuck verehrt, vergaß ich. Addio.

An Rahel.

Karlsruhe, den 20. Juli 1819. Dienstags.

Nachmittags 4 Uhr. Die Sonne hat die Herrschaft doch nicht ganz allein.

Geliebte, theure Rahel! Hoffentlich war Deine Fahrt gestern doch nicht ganz unangenehm, die Hitze war bei uns zwar sehr groß, aber im Freien ging doch ziemliche Luft, und Abends kam wirkliche Kühlung, die Du auf dem Wege wohl besser und früher empfunden haben wirst. Ich dachte viel an Dich, begleitete Dich mit meinen Gedanken, und sandte Dir tausend, tausend Grüße nach! Gegen 7 Uhr ging ich in die Struve'sche Gesellschaft, wo es aber schrecklich heiß war, und Wessenberg und ich meist den Balkon einnahmen, der auch Frau von Freistädt und die Gräfin Mülinen anzog, mit der, ich glaube, ich noch nie so viele Worte gewechselt habe, wie diesmal, da wir das reizende Thema des Wetters besprachen! Der Fürst Kosloffski, Gesandter am hiesigen und würtembergischen Hofe, kam spät von Baden, ich wollte eben weggehen, machte aber doch noch seine Bekanntschaft, und genugsam, um ihm heute in der Sitzung der Kammer mit allerlei Auskunft zu helfen. Dann ging ich auf's Museum, wo ich Liebenstein traf, dann nach Hause, und um 11 Uhr zu Bette. Um 7 Uhr mußte ich heute aufstehen, denn um 8 fangen jetzt die Sitzungen an; die heutige dauerte bis nach 12 Uhr. Sodann kam Friederich zu mir, ich aß zu Mittag, und nun schreib' ich dies, und später anderes. Das ist in der Kürze mein äußerer Lebenslauf. Könnt' ich Dir eben so den inneren erzählen! Aber ich könnte nur Wiederholungen geben von dem, was Du schon weißt. Ich dachte unaufhörlich an Dich, und vermißte Dich, aber froh im Vermissen selbst, daß Du im grünen Baden bist, wohin ich,

bis ich wirklich komme, einstweilen all' meine Gedanken sende! Liebe, theure Rahel! — In der heutigen Sitzung trug Liebenstein seinen Bericht über die Preßfreiheit vor, über eine Stunde dauerte er, sehr schön, aber noch mehr zweckmäßig als schön! General Schäffer vertheidigte in einer langen Rede, nicht ohne Wirkung, den Militair-Etat; es kam noch nicht zum Beschlusse. Die beiden Russen Koslofski und Potemkin lobten ohne Unterlaß den guten Geist der Kammer, ihre Haltung, Ordnung etc. und setzten sie über die französische, näher der englischen zur Seite! Ersterer ließ sich auch Herrn von Liebenstein durch mich vorstellen; hernach ging er zur Audienz und Mittagstafel zum Großherzog, und wenn er dort auch so gesprochen hat, so mag es sehr pikant geworden sein! — Lies in der Berliner Zeitung das Angestrichene! Ich glaub' es nicht recht. — Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! Sei recht vergnügt, aber nur recht sehr! Es ist meine größte Freude! Leb wohl, und behalte mich lieb!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Dienstag Mittag halb 2, den 20. Juli 1819.

Jetzt trüb, schwül und heiß; vorher kalt, windig, trüb, Sonne, und wieder trüb; und dies nun eben alles untereinander.

Hätte ich nur gleich noch vor Beiertheim zu Dir zurück schicken können, um Dir sagen zu lassen, daß gar keine Sonne war: nämlich sie war gleich rechts hinter mir; so, daß sie nur auf den Wagen schien: wir hatten die herrlichste Fahrt durch den würzigen Wald. Er roch ohne Unterlaß nach Ahlbeeren; schwarze Beeren, die nicht Heidelbeeren sind. Prächtig! stärkend. Immerweg! Dich wollt' ich dabei, und rechnete jede Minute, wo Du seist! Gegen Baden, eine Stunde davor, wurde es bedeutend kalt; vorher, schon kühl. Der Kutscher fuhr am Ende wie vorgestern wieder langsam. Robert ging noch in den Saal, und den Salm, mit Bekannten: ich bei mir, ließ alles zurechte machen: dann tranken wir ruhig Kaffee, und

gingen schön zu Bette. Gut geschlafen bis halb 4: dann erwachte ich in Transspiration, ging in's Wohnzimmer, sah daß es Tag war, etwas dunstig und heftig kalt. Es soll stark jenseits der Berge gewittert haben: ich hörte hier nichts: aber mein Schwitzen kam gewiß davon. Die ganze Atmosphäre ist mit Gewitter und ungewiß: manchen Augenblick göttlich, in Luft, Gerüchen und allem. Als es heute nach gutem Schlaf keine Sonne war, ging ich zur Gräfin Zeppelin, zu Cesar's, zu Frau von Vincenti, zu Mistreß Caulfield, letztere traf ich nicht, weil es schon 1 Uhr war: unterdeß war es zum Schmelzen heiß geworden, und ich mußte Lady Caledon lassen bis zum Nachmittag: und schnappte nur einen Augenblick Luft im Schatten der Allee dicht an meinem Hause, wo ich alle Menschen im Weggehen sprach. Als ich hinauf kam, fand ich Karten von Caledon's. So geht's. Heute giebt Mistreß Caulfield eine Kollation auf dem Jagdhaus, wovon Viele wegen der gestrigen Fatigue nicht sein wollen, als: Zeppelin's, Generalin Walther, die Hübsche mit der Tochter; und Cesar's wegen einem Konzert nicht, welches eine Italiänerin giebt. Ich will bloß ruhen, und weiß noch nicht, ob ich in's Konzert steige; in das Konversationshaus; um 7 Uhr. Freitag reisen Cesar's. Der junge Brack ist auch hier. Bei der Königin ist Cercle. Das ist alles. Wie werd' ich mich freuen, wenn Du hier sein wirst!

Habe Geduld! theurer Freund. — In erneuerter Liebe und Freundschaft und tausend ewigen Gedanken an Dich. Deine R. Alle grüßen. Zeppelin's, Cesar's, Alle. Graf Messence-Lagarde sah ich noch nicht. Er verfehlte mich.

Amigo! dites aussi à Marie qu'elle aie soin que la porte soit toujours fermée. Adieu, cher!

An Rahel.

Karlsruhe, den 21. Juli 1819. Mittwochs.

Nachmittags um 3 Uhr. Regen, nichts als Regen!

Seit gestern Abend, theure Rahel, wo ein anhaltendes prächtiges Gewitter nach 9 Uhr ausbrach, strömen Fluthen über Fluthen; die ganze Nacht und den ganzen Vormittag regnete

es ununterbrochen fort, und nur eben jetzt läßt es etwas nach, und hellt es sich etwas am grauen Himmel. Unendlich erquickend ist diese Nässe mit ihrer Kühlung, auch gewiß fruchtbar für Feld und Weinberg! — Ehe der Regen kam, ging ich gestern Abend im Schloßgarten spazieren, mit dem Geheimen Referendair Winter, den ich zufällig sprach, und mit dem ich anziehende Gespräche hatte. Abends auf dem Museum waren die Herren von Liebenstein, Lotzbeck, Graf Palffy, Hilpert u. a. Erst nach 11 Uhr trat ein Nachlaß im Regen ein, so daß man nach Hause gehen konnte. Heute früh um 8 Uhr war wieder Sitzung; trotz Schäffer's talentvoller Bemühung ging der Militair-Etat doch nicht durch, sondern wurde um 100,000 Gulden vermindert. Auch die erste Kammer hielt eine Sitzung, und ich verließ die zweite um der ersten beizuwohnen. Herr von Türkheim war Berichterstatter über das Adelsedikt; Sensburg der Zweite! Er glaubte Winter's Bericht zu widerlegen, und gab ein stundenlanges elendes Gewäsch, voll Ausfällen und Bitterkeiten, aber ohne Haltung und Geist, armselig zusammengerafft, in eigenen Widersprüchen schon im voraus geschlagen! Er stickte fast dabei, so schwer wurde ihm das Athmen, und so lastete die Sache auf ihm. Rotteck und Thibaut werden am Samstage gegen ihn sprechen. — Deinen lieben Brief bekam ich heute früh, geliebteste Rahel! Wie lieb war es mir zu erfahren, daß die Fahrt angenehm gewesen! Ich denke, der Regen jetzt ist Dir auch nicht unangenehm, und beklage nur, daß ich nicht mit Dir aus den Fensterchen ihm zusehen kann! Nun, es wird kommen! Diese Tage gehen bald vorüber. Meine theure Rahel, geliebteste Freundin! Wie denk' ich an Dich! — Leb wohl! Mit innigster Liebe Dein

Varnhagen.

Der Großherzog von Weimar ist hier, und wohnt beim Großherzog im Hause. Er geht auf einen Tag nach Baden.

Kiesewetter ist von seinen Leiden erlöst. Es thut mir doch sehr leid, daß er schon hat sterben müssen, indeß war's sein Wunsch. — Aus Berlin nichts Neues sonst; von Bernstorff gar nichts. Küster noch immer hier! Nebbich.

23

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Mittag 12 Uhr. Mittwoch, den 21. Juli 1819.

Mord-Schlagregen, der nie wieder aufhören kann: grau, so weit die Blicke reichen; und obgleich es seit gestern halb 9 regnet, so ist er noch immer heftig.

Das gestrige Wetter beschrieb ich Dir; so wechselte wahrhaft kalter Wind mit drückender Scirocco-Luft schnell und oft ab. Um ein Viertel auf 7, ich war eben mit Gräfin Mülinen von einer Lichtenfahrt heimgekommen — die mir gerade genügt und recht ist — als ein solcher Sturm entstand, daß ich einen Moment für's Haus fürchtete; schnell war er vorüber, und hatte die drückenden Wolken auseinander getrieben, und etwas Luft gemacht. Ich ging zu Zeppelin's, und Robert und Messence und Andere nach dem Saal; und war, da es doch wieder regnigt wurde, unentschieden über's Konzert; Berge steigen, zwei Florin zahlen, naß werden! — Aber in der Saalthüre begegnete mir Zeppelin, und fragte mich, ob ich mit in's Konzert wollte, redete mir zu, Du kennst meine Schwäche, meine Sänger- — wie Schmetterlings- — Sammlung, ich ließ mich gleich bereden; ging nur zu den Damen, und sagte ihnen, daß ich weggehe: und versprach, nach dem Konzert zur Gräfin Zeppelin zu kommen. Hinauf mit dem Mann! Passable Menschen. Cesar's. Die Königin von Baiern mit den sechs Töchtern; die alle, ich habe sie nun lange genau gesehen, schauende Gesichter haben, Physiognomie; unaffektirtes Aus-den-Augen-sehen; nichts Verzogenes an sich haben; ganz reine Naturen; und die gehörige natürliche Aufmerksamkeit auf alles was ihnen nur vorkommt; nichts Gänsiges, Anerzogenes, Familienartiges; was so leicht bei sechs vorkommen kann, und bei bestimmten Hofmeisterinnen. Sie sind nicht ein bischen verärgert, oder über irgend etwas je empört gewesen, sondern nehmen die Welt klug und gutmüthig auf. Sie gefielen mir sehr; Gott gebe, daß sie so bleiben! für alle Länder, wo sie hinkommen können! und für sich selbst. Ich versichre Dich, jede aparte, hat eine andere, und hübsche Physiognomie; einige auffallend bedeutend; alle angenehm und natürlich, Du siehst ich studirte sie den ganzen Abend. Dazu gab die Königin gute Gelegenheit, die die Pause unendlich verzögerte, erst mit dem französischen Gesandten Gra-

sen Lagarde sprechend, der im Ueberrock dicht hinter ihr saß, und mit dem sie oft während dem Konzert sprach: und dann zur Signora Spada hinschreitend, vor den Musikern vorbei, bis an den Kanapé und Spiegel an der Wand, wozu Signora Spada aus einem Nebenzimmer herein treten mußte; wo sie anderthalb Viertelstunden sich mit ihr unterhielt: ich begriff den Gegenstand des Gesprächs nicht, wenn auch den Grund. Die Königin mochte mit einer Dame (Prinzeß von Baden, vermählte Fürstin von Fürstenberg), die sich dort befand, nicht sprechen; das war zu deutlich! Unterdeß sprachen alle sechs Prinzeßchen, sich hin und her bewegend, stehend, anlegend, munter, und bescheiden mit Fürstin Fürstenberg, die auch in der ersten Reihe Stühle — die Abtheilung dazwischen — gesessen hatte; der Fürst mischte sich, weil es gar zu lange dauerte, auch endlich scherzend in das Gespräch. Endlich kam die Königin nach ihrem Sitz zurück geschritten; mit so langsamen, gemessenen Schritten, und mit solchem vorgesetzten Bedacht, wie ich wahrlich nur die Raucourt gehen sah, als Königin; und wie man sich es nur auf dem französischen, und nicht auf unserm Theater erlaubt. Sie machte es aber sehr gut, und mit großem Muth. Es war sehenswerth; denn es war unglaublich; also nicht zum Erzählen; sie sprach einige Worte mit Fürstin Fürstenberg im Zurückkommen, und setzte sich: das Konzert ging wieder an. Ich war zwei Reihen Stühle von der Königin entfernt: sie scheint auch nicht weit sehen zu können; sie lorgnettirte mich mehreremale sehr gütig; und das einemal, wo ich es nicht sah, attrappirte sie mich in Lob über ihre Töchter gegen Mad. Streckeisen. Fürst Fürstenberg sprach mit Graf Zeppelin angelegentlich: er wollte dies wenigstens, denn er kam so an ihn heran, der, weil wir miteinander waren, neben mir saß. Graf Reuß saß vor mir mit Mad. Cesar. Der lobte mir sehr unsern Kronprinzen: ich wußte, als er mit mir sprach, nicht wer er sei; und hielt ihn für einen baierischen Arzt. Mad. Spada singt rein, fertig, gut, italiänisch; ohne Passion, nur mit so viel Seele, als ihres Landes Schule mit sich bringt. Er, Spada, ist ein buffo, sie sangen drei solche Duo's, und müssen zur buffo-Oper gut sein. Als wir weggingen, regnete und gewitterte es sehr: daraus, weißt Du, mache ich mir nichts: ich wollte Gräfin Zeppelin zeigen, daß ich nicht alles Wetter scheue, und ging mit dem Mann und Mathilde zu ihr; fand Ludwig Robert, Generalin Walther mit Tochter, M. Brack fils,

und einen baierischen Militair. Es fiel nichts vor. Aber der Regen, das Gewitter, nahm so zu, daß wir beinah zwei Stunden blieben, es hörte aber gar nicht auf, und ich ging par le plus gros temps ab. Mit ledernen Schuhen, Jakob, Schirm, und Robert. Dies hatte ich mir schon auf das Konversationshaus mitgenommen. Wir tranken noch Thee zu Hause. Recht ruhig, an Dich nur denkend!

Heute Morgen hatte der arme Robert eine halbe Stunde heftiges Leibschneiden: es ist vorüber, er ist ganz besser. Warme irdene Stürzen, Kamillen, und Pfeffermünz-Thee, thaten ihre Schuldigkeit. Er wird mit Präkaution ausgehen. Ich schreibe es Dir nur, Geliebter, um Dich zu beschwören, Dich zu hüten! Sitze nicht in der abwechslenden Witterung zwischen Thüre und Fenster, ausgezogen, schwitzend! Die Liebe hast Du für mich! und nun kein Wort mehr! Es haben mehrere Leute diesen Zufall hier, und malaise, das Wetter ist zu sonderbar. Robert hatte sich's durch Fensteraufmachen zugezogen. Es ist ganz vorüber.

Messence-Lagarde störte mich mitten im Brief eine kleine halbe Stunde. Die Art der Leute will ihm hier nicht gefallen: sondern sie etonnirt ihn. Das glaub' ich. — Der Artikel in der Berliner Zeitung ist eine blanke baare Ausrede: eine Vorrede zu künftig arbitrairen Streichen; ungeschickt ausgedacht; stumpf und matt ausgeführt; wie aus dem Oesterreichischen Beobachter. Dort erträglicher, natürlicher, mehr auf seinem Grund und Boden; hier fremd, und etwas zum Lachen. „Sie haben ihn! sie haben ihn! Auf Kunzens Heuboden hat er gesteckt!" war lange aus einer Oper — wo sich ein Schulze breit machen wollte, und nichts attrappirte als Hohn und Lachen, wo er das Dorf in Gefahr bringen wollte, um es zu retten, — in Berlin ein Sprichwort. Ich glaub', aus Röschen und Colas. Wenn sie die Konspirateurs hätten, müßten sie sie richten. Sie wollen schweigen, um das Dutzend voll zu bekommen? Ich glaub' übrigens an gar keine Verschwörung der Art. Man müßte doch Einmal einen Verschworenen treffen: ich meine wir. So diskret sind ja gar die Menschen jetzt nicht! Ist es nicht einzig, daß ich Dir so große Briefe von hier schreiben kann? Und dabei noch nicht, wie ich Dich liebe, Dich misse, Dich wünsche! Lieber August! Sei geduldig, ich bin's auch; bald bist Du hier! Morgen ist der 22.; willst Du wohl dem Wirth hundert und fünfundzwanzig Gulden

schicken? Ich gebe sie Dir wieder, theurer Sohn! Lieber! — Potemkin hat auch schon gegen Robert die Karlsruher Stände gelobt: und findet sie wunder-mäßig und anständig in Vergleich der Pariser, die er kennt. Das ist hübsch! Mad. Friederich ist heute weg, ich sah sie nicht mehr: ich schlief, als sie gestern Adieu sagen wollte. Adieu, theurer August! Ich umarme Dich! Deine R.

Es regnet noch, wird aber ein wenig heller. Adieu, mein Liebster!

An Rahel.

Karlsruhe, den 22. Juli 1819. Donnerstags.

Vormittags 9 Uhr. Wolken, Sonne, kühl!

Geliebte, theure Rahel! Eben las ich Deinen lieben Brief! Kurz vorher war Herr von Küster hier, und bedauerte, daß er mir etwas nicht Angenehmes mitzutheilen habe. Was war es? Laß es Dir nicht leid sein, geliebte Freundin, mir ist es nicht sehr leid; im Gegentheil mir ist dabei ganz gut zu Muthe. Ich bin abberufen. Ein kurzes Schreiben des Herrn Grafen von Bernstorff vom 13. d. zeigt mir an, daß der König diesen Posten einzuziehen beschlossen habe, ich daher dem hiesigen Hofe davon Anzeige machen und das Archiv dem Herrn von Küster übergeben möchte. Weiteres ist nicht verfügt, künftige Bestimmung u. s. w. nicht erwähnt. Ein Kourier überbrachte an Herrn von Küster den Befehl, sich mit diesem Schreiben hieher zu verfügen, und suchte ihn in Stuttgart. Er glaubt im Allgemeinen, man halte mich für zu liberal, betheuert aber von der Sache nichts Näheres zu wissen, auch der Großherzog und Herr von Berstett hätten davon nichts geahndet, noch weniger dazu gewirkt. Ehe ich etwas beschließe, will ich nun noch eine Zeit abwarten. Den Festen hier wohne ich nicht bei, ich komme also nach Baden, habe nur vorher noch einige Anordnungen zu treffen. Ich überlasse es Dir, ob Du vielleicht noch heute oder morgen zuerst hieher kommen willst, denn die Papiere abzuliefern wird mich wohl noch aufhalten bis übermorgen. Ich mag diesen Brief nicht verzögern, füge also nichts bei.

Leb wohl, geliebte Rahel! Sei gutes Muthes, ich kann Dir versichern, daß ich es bin. Als Philister habe ich nicht gerechnet fortzuleben, Vorgänge sind hinzunehmen wie sie kommen, unangenehm und angenehm! Ich liebe Dich von ganzem Herzen! Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstags Mittag halb 2, den 22. Juli 1819.

Helle schwüle Sonne auf nassem Boden.

Mit einem großen Regenschirm ging ich aus, und als Mohr mußte ihn mir Jakob beim Zuhausegehen über den Kopf halten. Ich kann die Sonne locken, sag' ich immer. Ich machte mir das graue Wetter zu Nutze, und ging zu Cesar's, die morgen bis Sonntag früh zu Frau von Freistädt nach Karlsruhe gehen, und dann direkt nach Basel, wo sie Montag eintreffen: den 31. kommt Herr Streckeisen mit Emma: mir recht lieb. Dann ging ich einen Augenblick zu Mutter Mülinen, um zu sehen, was die Arme macht, die ganz beglückt ist, wenn man nach ihr sieht: sie kann sich nicht regen, und leidet nun noch an den Augen, so daß sie nicht lesen kann. Sie geht Sonnabend auch nach Karlsruhe, um Doktor Teuffel zu sehen, sich zu ruhen, und dem Sohn die Pferde zu den Festen zu bringen. Gestern strömte es den ganzen Tag. Um 7 fuhr ich zur Gräfin Mülinen bis drei Viertel auf 9. Ich las ihr etwas von Sappho und etwas zerstreute Sachen von Goethe. Dann ging ich noch — alles mit der Mülinen Wagen — zu Lady Caledon, die mich par billet eingeladen hatte, mich immerweg besucht, und wo ich mich sehr unterhielt: Sie, sehr gut; die Mutter Engländerin mit den beiden Töchterlein Fanny und Harriet, wie die Vögelchen; der Gesandte Lagarde; ein interessanter Norwege Kundzon, der allenthalben war, alle Sprachen spricht; Löwenstein's, noch ein Engländer Baillie, Arnim, Guttenberg, Herzer's, noch ein paar Herren. Wir Frauen, Lagarde und der Norweger, saßen am häuslichen Wintertisch, besahen Albrecht Dürer'sche Kupfer und dergleichen aus Italien: die Leute haben alles, haben alles gesehen; man

kann also schön mit ihnen sprechen: schon aus bloßem Reichthum. Sind komplet ohne Prätension, weil sie ihnen alle als Engländern, und Vornehmen, Reichen ihres Landes, erfüllt sind. Mündlich Notizen! und auch welche über Lagarde's Gespräche mit mir. Einen Domestiken möchte er nur: keinen Sekretair u. s. w. Auch lachte man über mich, und ich amüsirte mich in dem soliden, fröhlichen, wohlhabenden Hause bis nach 10 sehr gut. Dann zu Hause eine Tasse Thee mit Robert. Gut geschlafen. Die ganze Nacht Platzregens! bis 6 noch; dann trübe, dunstig, dunkel, warm, stickend: alle Menschen klagen über Mattigkeit und Hinfälligkeit. Jetzt Sonne; noch in manchmaligem Kampf mit Dünsten und Wolken. Ich freue mich, mein theurer Freund, daß Dir die Sonnenlosigkeit wohlthat. Hier sollst Du's noch besser haben! Der badensche Artikel gefiel mir sehr. Streng, derb, unpersönlich, hübsch auf die dummen Finger. Der Großherzog von Weimar war mit dem König und der Königin in der Allee; ich sah sie nicht, weil ich nicht dort war: Mad. Bourbon erzählte es mir; und in wirklichem und angestelltem Schreck, daß der König, in all der Herrschaften und Kinder Gegenwart, auf ihre Bodenkammer gestiegen sei. „Ein König!" sie könne nicht dafür, er habe gut thun! aber über sie schriee man dann! Er habe sehr ihre Einrichtung gerühmt ꝛc. und immer noch dasselbe wiederholte sie ein wenig anders. — Kiesewetter thut mir auch sehr leid: die armen Freunde! — Lies „Journal de Francfort" du 20., da steht aus einem Artikel aus Brüssel eine Erfindung Deines Vetters in Rio Janeiro, wie Pulver noch besser sprengen kann. Mad. Cesar wies mir die Zeitung. Krusemarck aus Wien geht auch nach Karlsbad. Gentz! Wenn Bernstorff sterben sollte, wird gewiß Krusemarck seinen Posten kriegen, fiel mir heute ein. Es muß ja hübsch in der ersten Kammer gewesen sein! Solche Reden, wie sie Herr von Sensburg hält, die höre ich noch gern. Il n'y a que la bonne cause qui en peut inspirer. Also hunderttausend Gulden vom Militair abgedungen! Alle Blätter, die Du heute schicktest, hab' ich noch nicht gelesen. Aber das Meiste. Lebe wohl, Theurer! Nimm Dich in Acht! Ich denke immer an Dich; Du weißt es. Deine R. Bald, bald sind die Stände aus. Adieu! Also der arme Küster? Ambos oder Hammer. —

Nachmittag gegen 4.

Nicht der Inhalt, lieber August, aber die Estafette hat mich sehr erschreckt. Ich glaubte, der König von Würtemberg, den man krank glaubte, sei todt. Mir ist's nicht unerwartet. Ich weiß, was sie vertragen können; was nicht; und ermahnte oft. Doch muß kommen was da kann; und dazu muß unser Karakter dienen, uns nicht zu desoliren, wenn etwas kommt. Auch wissen wir nicht, ob es gut oder schlecht ist. Ich gedenke sogar, Dich hier abzuwarten: was sollen wir in Karlsruhe? Für's erste kommst Du her. Mit einander, ist alles gut. Wir wollen dann sehen, was sie, und was wir beschließen. Den Versichrungen glaub' ich nicht, wenn auch nichts Positives geschehen ist. Aber Du mußtest allen denen mißfallen. Mündlich mehr, und alles! Ich bin auch gutes Muthes. Morgen kommt Robert. Ich, Geliebter, erwarte Dich hier.

Deine R.

Herr von Küster ist unschuldig, glaube ich.* Als die Estafette kam, war ich eben jappend mit Robert nach dem Essen bei einem Gewitter, was noch währt, am Fenster. Adieu, lieber August, bald umarme ich Dich!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Donnerstag, den 22. Juli 1819.

Halb 6 Uhr Nachmittag.

Ein solch allgemeines langes Gewitter hat man fast noch nicht erlebt, mit solchen ununterbrochenen, und doch sich verstärkenden Regengüssen, daß an kein Ausschicken noch Wegfahren zu denken war; mitten im Donnern hat es in diesem Augenblick etwas zu regnen aufgehört; viele Leute stehen auf der Brücke, den Wassersturz zu sehen. Prestissimo stürzt der Bach, und neben ihm entstandene, das Gewitter ist nicht vorüber, lange nicht aus. Ich komme nicht, geliebter Freund. Weil die Fahrt doch zu lange dauert, da ich zu spät abfahren müßte, des Wetters wegen: auch führest Du ja bald wieder mit mir her. Zu thun ist nichts; nur bei Dir möcht' ich sein,

zum hin und her sprechen. Ich beschwöre Dich, bevor wir uns gesprochen haben, auch grade nichts zu thun; dann ist noch alles möglich. Erst wollen wir uns besinnen. Wir wollen sehen, was die nächste Zeit, die nächsten Tage für Wienen annehmen; und uns ein wenig nach Umständen richten. Es müssen doch auch noch weitere Befehle an Dich ergehen, über Aufenthalt, Geschäft und Gehalt. Ich kann nicht glauben, daß Herr von Küster wegen dieser Angelegenheit allein den Kourier sollte erhalten haben: wäre dies doch, so müßte noch eine grave falsche Anklage stattfinden. Wir wollen uns in nichts übereilen. Liebe Guste, daß ich auch grade nicht bei Dir sein mußte! Ach! darum schicktest Du mir wohl die Estafette. Die erschrack mich sehr; weil ich erst dachte, es könne nur etwas Gutes sein — denn, warum sonst einen Eilboten, dacht' ich: doch war ich so saisirt, und hatte so sehr den König von Würtemberg im Kopf, daß, wie ich den Namen Küster las, ich gewiß war, daß vom König die Rede sei. Mein Schreck im Ganzen — nicht über den Inhalt — war gränzenlos: unmittelbar nach Tisch, bei einem ausbrechenden schweren Gewitter; dies, und das Sündfluthwetter, hielten mich gleich zu kommen ab. Ich brauchte längere Zeit mich zu erholen, da ich weder weinte noch brach. Nun aber ist mir gut: ich bin zu Löwenstein's geladen; bin schon von neuem dazu aufgewickelt, und hoffe sie werden über mich lachen. Verzeihe also, daß ich nicht komme: müßtest Du länger bleiben, so komme ich natürlich, so wie ich das weiß. Kann ich diese Zeilen noch auf die Post anbringen, so sollen sie noch heute fort, wo nicht, so nimmt sie morgen der Erste, der abfährt, mit, Cesar's, Robert, oder Ellstetter. Also wieder in Eile Adieu! Sei getrost, liebste Guste; wir sind ja gesund an unseren Gliedern, und leben; wer weiß, ist es noch gar gut. Denke, ich umarme Dich, sehe Dir in die Augen, und werde den Abend munter sein: und, wären wir zusammen, ohne alle Sorge.

Deine R.

Robert weiß es: er, und ich, und Du. Adieu!

An Varnhagen in Karlsruhe.

Baden, Freitag Vormittag halb 11, den 23. Juli 1819.

Noch dunstiges, feuchtes Regenwetter, nach wenigem Ausruhen.

Theurer, lieber Freund, Robert wird Dir diesen Brief bringen: so bekommst Du ihn doch früher, als morgen früh. Du hast mir gewiß gestern nicht einmal geschrieben (wieder ein Platzregen!), weil Du meintest, ich käme zu Dir. Das Gewitter war zu allgemein und heftig; noch außer den Gründen, die ich Dir anführte. Ich könnte nur wiederholen, was ich gestern schrieb. Gar nichts thun, und ein wenig warten, bis die Anderen reden, und wir etwas erfahren. Also habe ich Dir über unsere Katastrophe nichts zu sagen, außer alles. (Der größte Platzregen.) Ich glaube, Du kommst den Abend, sogar die Nacht, nämlich etwas spät, oder morgen. Kämest Du unvermuthet nicht, so lässest Du es mich wissen, und ich komme. So eben erzählt mir Robert, der aus der Allee kommt, er habe die Generale Freistädt und Neuenstein gesprochen, die sehr nach mir fragten, und letzterer wird mich noch besuchen: er erzählte Robert, die Stände seien vertagt; und Mehreres von Stimmung, und Reden, die Dir Robert wiederholen wird. Ich dachte nur an Deinen Abend, und Deine Nacht. Und auch mitunter, sie könnten ganz ruhig sein. Ich legte mich unter tausend Regen, und Dunst, und Gewitter, die sich wie Zugvögel folgten (ein Kind ersoff hier im Bach; und Schweine mit ihren Ställen kamen von Lichtenthal angeschwommen: vom Rhein erzählt man dégats) nach meinem zweiten Brief an Dich ruhig auf den Kanapé, um zu ruhen; etwa eine Stunde; Robert kam, und ich schlug Kaffee vor: mitten im Wetter fing die Sonne an zauberhaft unterzugehen; wir liefen von einem Fenster zum anderen! Sieh da! Mad. Streckeisen stapelt im größten Regen und Nässe von der Allee her mit zwei Herren, einem ältlich dicklichen, zu mir. Das ist ehrlich! schrei' ich ihr entgegen, denk' einen Augenblick, es ist Streckeisen; doch schien er mir zu klein, und da die Herren mit in's Haus treten, wundere ich mich etwas: ich geh' hinaus, vor meiner Stubenthür erkenne ich erst den Großherzog von Weimar. Wir freuten uns sehr. Er sieht sehr wohl aus: ganz wie sonst in Teplitz: mit vielem Ver-

gnügen sagt' ich ihm das. Frau von Heygendorf war wieder in der Schweiz; aber nicht über Karlsruhe, und ist jetzt in Weimar. Der Großherzog stellte sich gleich an's Fenster, und wollte jeden Menschen von mir wissen, die alte Neugier; über die Stunde des Kaffee's konnt' er sich nicht zufrieden geben, den Lotte, und ich getrost, und sie, als délice, tranken. Ich behauptete, ich könne ihm schon Appetit machen: „Nur mit Kaffee nicht", meinte er, eben hätte er Schnaps genommen; ich rühmte mein Getränk als pousse-Schnaps, und wir erinnerten uns unserer alten Näschereien; und es war ein sehr vergnügter Besuch; der mich auch freute. Der andere Herr war sein Adjutant, aber den Namen weiß ich nicht, auch konnt' ich des Herrn wegen nicht mit ihm sprechen: aber er scheint mir doch alert, und dem Gespräch im Hören gewachsen. Dann zog ich mich an, und ging zu Löwenstein's, wo Caledon's, Caulfield's, les dames Walther, Arnim, Zeppelin mit der ältesten Tochter und Guttenberg's waren und Graf Kniephausen. Schwätzen und Kommercespiele: l'as qui court, und vingt-et-un. Um 10 Uhr wollten sie Alle auf einen Ball im Spielsaal — die jungen Mädchen! — und redeten mir so lange zu, bis ich mitging; nämlich Alle, außer Frau von Guttenberg und Lady Caledon, die weg war, und leider morgen reist. Der Ball war nur von Bekannten komponirt, leer, kühl, sehr hübsch; ich blieb von halb 11 bis halb 12. Dann sprach ich noch zwei Stunden alte Sachen von Wien u. dergl. — über Mariane Saaling — mit Robert; schlief müde und gut ein, und hätte vortrefflich geschlafen, hätte man nicht mit Tagesanbruch an dem Hause uns gegenüber eine Bude! aufgeschlagen, die auch um 7 fertig war. Das kostete mich meinen Schlaf und meine Nerven. Doch bin ich gut. Bist Du zufrieden? Ich wünschte von Dir ein Gleiches! und hoffe es auch. Fürst Taxis sprach ich auch auf dem Ball: gut, wie Du ihn kennst. Wir sprachen von Bentheim: er findet ihn bis zum Lachen aufgeblasen und stolz. Ich vertheidigte ihn, und mußte ihn mit anklagen. Es muß etwas oben bei der Königin sein: ich sah wieder große Speisen hinaufbringen. Der Großherzog von Weimar bleibt heute noch; er wohnt in Frau von Küster's Quartier. Neuenstein und Freistädt machen auch ihre Kour. Adieu! Theurer! Ich umarme Dich! Deine R.

1823.

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag Vormittag, den 15. Juli 1823, halb 11.

Regnerisches, graues, schwülles, dunstiges Wetter.

Ich schreibe auf dem Bogen, den Du gefaltet hast — „Du liebst sie ja" sagt Aemil — und mit Deiner Feder und Deinem Tintfaß in der Mittelstube. Theurer, lieber Freund! Augüstelken!? Es ist gut, sich Einmal zu trennen. Da erfährt man, wie lieb man sich hat: und wer man ist. Alle Deine Gedanken, Deine Sensationen, Dein Sitzen, Deinen Schlaf, das Wetter, alles rechnete ich nach! Es ist besser kein Sonnenschein. Hast Du wohl etwas geschlafen? den gestrigen Abend genoß ich mit Dir. Wie Du es wolltest, fuhr ich aus. Mit dem vorgestrigen guten Wagen, und vortrefflichsten, vorsichtigsten Meisterkutscher. Um 6 kam Mad. Gröbenschütz, um halb 7, mit der Sonne, der Wagen; ich nahm Karoline mit, weil sie Kopfweh hatte, die Fahrt heilte sie sichtlich, und ganz. Wir fuhren durch den Thiergarten die Mauer entlang nach Schöneberg, bis über's Dorf weg: ich wollte wahre Reisechaussée riechen: und dann umgekehrt. Göttlich grün, vielfach in Baum und Feld. Wunder-Prachthimmel von Bizarrerie, Lichter- und Wolkenwirthschaft; — jetzt regnet es Platz! — das hattest Du auch! Auch wollt' ich nach Tegel zu fahren, ich fürchtete aber das lange Pflaster nach dem Oranienburger Thor; bekam auch Bestätigung, daß ich nicht hätte reisen können. So entzückt ich von der Fahrt war, so gut sie unseren Nerven und Gemüth that, war es für mich eine anstrengende Reise. Prekavirt war ich genug. Mein kleines Kaffeesoupé

schmeckte mir mit der Gröbenschütz vortrefflich. Bis zu 11 Uhr aber konzentrirte sich ein Rippenübel bis zum Schmerz, und hinderte mir die nöthigsten Bewegungen. So trieb ich's, wachend und auch schlafend: als ich aber gegen 3 Uhr Morgens, nach dem heftigsten Schweißen, sah, daß es nicht rückte, sondern sich konzentrirte, und doch verbreitete, so fand ich, Baden könne es nicht zerstreuen, und legte auf den grimmigsten Ort eine grimmige spanische Fliege. — Als ich nur eine Lage finden konnte, schlief ich bis 8. Die spanische hat gezogen; die Krankheit des Schmerzes ist gebrochen: Wehthun schadet nichts. Da sie auf einem hemmenden Ort liegt, so hindert sie mich auch sehr. Aber nicht am Komödiengehen. Ich sehe im großen Hause — Parterreloge — mit Oppenheim's den „Schiffskapitain" und „Je toller je besser"; sie haben mich bitten lassen; und ich sage Herrn Champi ab. Der Regen ist dazu gut. Auch könnte ich nicht so lange fahren. Voilà ma vie. Du bringst gewiß die Chokolade aus Heldenthum und Zärtlichkeit wieder mit; esse sie lieber, Augustken! — Nun mach' ich Rechnungen, und dann lese ich: esse nur Suppe und Huhn. Habe recht viel Vergnügen! regrettire mich in dem schlechten Gesundheitsmoment nicht zu sehr, und genieße Baum und Strauch und Luft äußerst, dann ist's für mich mit. Gestern hatten wir ja einen Sonnenuntergang, und auch dieselben Gedanken. Adieu, theurer Freund! lieber August!

Deine alte R.

Die Mädchen sprechen immer von dem Herrn. Ich werde mir lauter Vergnügen machen: Deinetwegen. Adieu, adieu! Grüße Mutter und Schwester, und Assing.

Dreiviertel auf 4. Nun hab' ich gegessen. Ich denk' an Dich, und Du an mich!

An Rahel.

Hamburg, den 16. Juli 1823.

Mittwoch Nachmittags 5 Uhr.

Theure, geliebte Rahel! Hier sitz' ich auf meiner Stube im Hause meiner lieben Schwester, die ich im Gärtchen, auf

welches meine Fenster gehen, unter den Ihrigen eben verließ, um noch den Augenblick vor dem Abgange der heutigen Post zu einem Worte an Dich, Geliebteste, zu benutzen! Fast hättest Du mich noch am Montage Abend wiedergesehen, und wie gern hätte ich mich deshalb jedem Tadel und jedem Verlachen bloßgestellt! Nur daß meine Schwester zufolge meines Briefes mich erwartete, hemmte meine Gedanken, sich dem gegebenen Anlasse freudig hinzugeben. Denke Dir, ich konnte das Rückwärtsfahren so gar nicht vertragen, daß ich fühlte, ich würde die Reise auf diese Art nur als ein Kind des Todes zurücklegen, und auf der ersten Station zu bleiben dachte, oder vielmehr zu Dir zurückzufahren, und einen anderen Posttag, wo ich den ersten Platz würde haben können, abzuwarten. Allein mit größter Bereitwilligkeit überließ mir ein Engländer seinen Vorderplatz, und so hörte jeder Vorwand zu jenem Freiheitsstücke auf, meine Seekrankheit verlor sich, und ich setzte gutes Muths und sonder Störung die Reise fort. Die Nächte griffen mich gar nicht an, die Tage waren glücklicherweise kühl und bedeckt, die Reisegefährten erträglich. Die außerordentliche Schnelligkeit der Beförderung konnte zuweilen unbequem dünken, war aber im Ganzen höchst ergötzlich. Heute Mittag um 1 Uhr kam ich wohlbehalten hier an, fand Assing meiner harrend auf der Post, und dann zu Hause Schwester, Mutter und Kinder in bestem Wohlsein und vergnügtester Stimmung. Wir freuten uns beiderseits ungemein! Ich kleidete mich um, aß mit den Meinigen, trank im Gärtchen mit ihnen Kaffee, und nun schreib' ich! Noch kann ich Dir, geliebte Rahel, von Hamburg kaum ein Wort sagen; auch will Kopf und Hand noch nichts von Schreiben wissen; die Fahrt betäubt denn doch etwas! Aber wie ich durch die bessere Gegend kam, wie endlich die Stadt vor mir lag, und ich zwischen Gärten und Landhäusern unter himmlischen Würzgerüchen herrlicher Linden und unendlicher Blumenbeete in die Stadt einfuhr, da jammert' ich sehr nach Dir, und hätte Dich um jeden Preis als Theilnehmerin jedes guten Eindrucks herbeigewünscht! Ob ich unterwegs an Dich gedacht? Du wirst es nicht fragen! Deine Liebe, Deine Fürsorge waren mir gegenwärtig. Deinen Gedanken und Deiner Theilnahme zu Liebe hätte ich selbst es gern immer recht gut gehabt; warlich, nicht halb so viel um meinetwillen! Es ging aber recht gut im Ganzen. Ich war äußerst mäßig, genoß im Anfange nur Zuckerwasser, dann Kaffee und

nur Einmal ein wenig Fleisch, diese Diät bekam mir vortrefflich. Das Wetter war erwünscht, nur den ersten Abend war große Hitze, hernach aber Kühlung, Wolkenhimmel und sogar Regen. — Ich muß schließen. Die Meinigen grüßen Dich alle herzlichst, und klagen sehr, daß Du nicht mitgekommen, es ist aber doch wohl gut. Meine Mutter und Schwester fand ich ganz unverändert; sie finden auch mich so. Ein stiller Friede waltet über dem Hause. Die Kinder sind liebliche Geschöpfe, ihre erste Scheu schwindet schon. Mein Zimmer ist ganz heimlich; eben beleuchtet die Sonne eine Anzahl kleiner Gärten, die ich frei überblicke. Geliebte Rahel, diesen Sonnenblick mißgönn' ich mir allein! Was treibst denn Du wohl in dieser Stunde? Was machtest Du gestern, vorgestern? Es ist ein Raub an mir, daß Du in diesen Tagen der Trennung weiterlebst! Sei nur vergnügt, genieße alles, was der Tag bietet, schlafe gut! Ich werde nicht allzulange ausbleiben; sorge nicht, Du bleibst nicht lange Strohwittwe! Leb wohl, geliebtes Herz! Tausend Küsse send' ich Dir! Leb wohl, ich darf nicht länger schreiben, all meine Pulse schlagen, und ich will zur Beruhigung mit meiner Schwester noch einen Gang machen. Grüße die Deinigen Alle! Leb wohl, Geliebte! Meine einzige Freundin!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Morgen mache ich einige Besuche. Heine ist hier und freut sich sehr auf mich; er hatte von meiner Schwester gehört, daß ich kommen würde, und blieb deshalb ein paar Tage länger. Ich sehe ihn morgen. Adieu, liebe Rahel! Sei vergnügt und wohlauf! Aus Herzensgrunde!

Adr.: Herrn Doktor Assing, Polstraße Nr. 368.

(Der bloße Name genügt auch.)

An Varnhagen in Hamburg.

Donnerstag Vormittag halb 11, den 17. Juli 1823.

Nach Platzregen duschiger Regen, grauester Himmel, nasseste Straßen; also Ruhe über's Ausgehen! Nun hast Du geschlafen, alter lieber August! Wir rechnen, und rechnen, ob Du auch nun Regenwetter hast?! Du wirst's mir schreiben; und von allem. Vorgestern kam dieser Fouqué. Ich erbrach ihn hardiment, weil ich wußte, von was es handelt: und nun er umgehend Antwort haben will, ist's mir lieb. Ich hab' ihm heute zwei Worte geschrieben: wo Du bist, und daß ich Dir seinen Brief sende. — Die Komödie war erbärmlich; keine Ahndung von Scherz oder Leichtigkeit: in Leipzig war's ein Stück, hier ein Unsinn. Blume rettete mir das Leben; er wurde auch rausgerufen in „Je toller je besser". Die nahe Loge war auch Geld werth. Das Opernhaus ganz leer, erster Rang, und über die Hälfte Sperrsitze, clairsemé d'officiers même. Was soll man im Theater? da der Graf- (Etcetera-) davon, nicht hier ist; wenn es auch noch so sehr regnet! Nach dem Theater war mir stille Ruhe ganz angenehm. Markus kam eine halbe Stunde: die Melone, die wir aßen, war nicht saftig. Ein andermal, lieber August! Gestern um 2 Uhr ging ich mit Riken in's Gärtchen und aß dann mit dort, als Gast. Aber es war unendlich gewitterdrückende Wolkensonne; ich sehr herab vom Vesikator-Leiden, und von gehabten Schmerzen. Nun ist's besser, obgleich meine Nacht auch im Schlaf unruhig davon war; auch ist mehr Luft in der Atmosphäre nach dem großen Regen; des Sattlers Markisen bewegen sich munterer; und da bin ich gleich frohen Antheils. Gestern Nachmittag hatte ich die Damen Fanny, Rike, und Jettchen Edeling im Gärtchen: es ward aber so greiflich feuchte, drückende Luft, mit minutenweise aufkämpfendem, schief herab streifendem Oberwind, daß wir uns des Gartenfestes und des zu erwartenden Mondscheins entschlagen und gleich nach 7 nach Hause mußten; wo ich dreiviertel Stunden in einem, und die Damen im anderen Zimmer, zu meinem nöthigen Heile, blieben. Nachher kamen Markus, Hensel, Casper, Ludwig Robert, Frau von

Bardeleben. Es war lebhaft; und Scherz; und ich kam querein mit Ernst, Nerv ward hier schon Ernst. Sie hatten sich amüsirt: ich ging still und gut, und mit Dir, zu Bette. Schlafen hätte ich schreiben sollen. Den Schlaf hat man auch schon gemißbraucht. Der Reinste mißbraucht nichts: der Erhabenste braucht gar nichts. Kann ich den Hamlet nicht los werden! Ich hätte ihn schreiben müssen: wie Goethe den Werther, um mich mit ihm abzufinden; und zu Deinem Heil.

Heute Mittag essen Ludwig und Rike Schotensuppe, Sardellenfleisch, gebackene Hühner, bei mir; ich werde nicht zu viel essen, und Kirschkuchen gar nicht. — Deine Zimmer sind schon rein-blank: kaum trocken, und riechen nach Ettlingen; vor lauter Kunstluft, die ich anstellen lasse. Apropos! Ehre dem Ehre gebührt; meiner Nase, meinen Lungen, meinen Nerven! Casper hat in einem medizinischen Buch in Betreff Berlins gelesen, daß die Luft an der Schleusenbrücke zwanzigmal besser als die andere in der Stadt ist. . . . Nun mache ich mir die Locken, lege mich hin, lese die Zeitung. Dann Rechnungen. Dann Lascases. Nachmittag lasse ich mich nicht ennuyiren. Lebe wohl, lieb Augustchen! Sei vergnügt. Laß Dich nicht mit Einladungen quälen; ich will Dir hier auch alles Vergnügen machen; mir. Alle Menschen grüßen Dich: Hensel wimmerte wegen des nicht genommenen Abschieds. Montag reist er. Morgen gehe ich mit ihm nach Königs Palais. Ich umarme Dich! Lieber August! Deine R. Grüße die Schwester; ich möchte die Kinder sehen! —

Anmerkung von Varnhagen. Der Graf von Brühl, als Intendant der Schauspiele, hieß in Berlin ächt berlinisch nur kurzweg der Graf von's Theater. Mit Etcetera ist der Hof angedeutet. In solcher Abwesenheit waren die Vorstellungen immer höchst vernachlässigt.

An Rahel.

Hamburg, den 18. Juli 1823.

Freitag Nachmittags, bedeckter Himmel, nicht unangenehm kühl, zwischendurch leichte Regenstreifen und leichte Sonnenblicke.

Geliebte Rahel! Du bist immer da, Du lässest einen nicht im Stich! Kaum vierundzwanzig Stunden bin ich hier, kaum besinn' ich mich mit Schrecken, daß ich mich hier ohne ein Blatt von Deiner lieben Hand befinde — es ist mir unbegreiflich, wie es zuging, daß ich ohne solche gewohnte Reisezehrung wegfahren konnte — und siehe da! ein Brief von Dir trifft schon ein, noch ehe der meinige in Deinen Händen ist! Liebe Rahel, eine größere Wohlthat hättest Du mir nicht erweisen können. Ich freute mich so sehr beim unerwarteten Anblick Deiner Zeilen, sie berührten augenblicklich so sehr mein innerstes Herz, daß mir die Thränen in die Augen traten. Ist das Schwäche? Immerhin! laß es für meine Stärke gelten. — Trennen soll man sich, um zu erfahren wie lieb man sich habe? Nimmermehr! ich erfahr' es am besten beim Zusammensein; man ist ja doch selten zusammen; sage ich Dir nicht immer, daß ich Dich so wenig sehe, wenn wir auch tagelang beide kaum ausgehen? Ich denke an Dich nicht mehr, als in Berlin; aber immer! hier wie dort! — In Hamburg ist man schon halb aus Deutschland hinaus, und gehört dem Meere und den fernen Küstenländern an. Der Anblick der Stadt selbst in ihrer seltsamen Eigenthümlichkeit, noch mehr der des Hafens und der Elbe mit allem Schiffsverkehr, giebt jenen Eindruck, und Berlin ist dagegen ein tief, tiefgelegener Binnenort. Beiderlei Städte und beiderlei Eindrücke einander näher zu bringen, in engere Wechselwirkung zu setzen, wäre unendlich heilsam! Ich möchte es sehen, wie das geschähe. Es ist mir hier vieles ganz neu, und ich habe alles Alte neu zu erfassen, um es festzuhalten. Die Thätigkeit rastet hier nie, ganze Schöpfungen sind erstanden. Dieses Ameisengewimmel einträglichen Handelsverkehrs hat hier seit drei Jahren alle Verwüstungen des Krieges und Davoust's — denn das sind zwei noch ganz unterscheidbare Dinge

hier — durch zahllose Bauten, Anlagen und Pflanzungen reicher als vorher überdeckt, alle Schulden der Stadt getilgt, alle Verluste ersetzt, Wohlstand und Gedeihen ausgebreitet! Der Staat selbst ist wohlhabend, bestreitet durch mäßigen Zoll und geringe Accise sein großes Budget, und die Bürger hören auf, eigentliche Abgaben zu bezahlen! Das ist doch ungeheuer. Dabei aber klagen die Leute, wie natürlich, und meinen, es könnte noch besser gehen. Die sonstige Stimmung und Aussicht des Lebens kömmt mir von der in Berlin wenig verschieden vor; die Leute betrachten sich bei allen Vortheilen ihres Einzelzustandes doch eifrig als einen Theil größerer Gesammtheit, und lebhaft sprechen sich Wünsche und Theilnahme in dieser Hinsicht aus. Nachrichten strömen von allen Seiten zu; man hat sie großentheils anders als bei uns; Englands Stimmen hallen hier lauter wieder; Zeitungen und Bücher von dorther sind hier so gemein, wie bei uns selten. Ich habe heute in Perthes' Buchladen eine Welt solcher Neuigkeiten durchmustert, die bei Dümmler unter den Linden nie vorkommen! — Was mich stutzig machte beim ersten Ueberblick ist der Mangel an Schatten dicht um die Stadt, und das Verkommen der Bäume auf dem Jungfernstieg; diese hätten in neun Jahren ein gutes Stück gewachsen sein sollen; sie haben ihre Schuldigkeit nicht gethan. In der Stadt giebt es aber noch viele schöne Bäume; etwas weiter vor den Thoren die schönsten Wäldchen; und die Nähe ist mit den geschmackvollsten, kostbarsten Anlagen wenigstens für die Zukunft ausgestattet. Gestern war ich mit meiner Schwester in Altona bei Fanny Herz; die strotzenden Linden in vierfacher Reihe, welche die Pallmaille bilden, grünen, daß es eine Lust ist, und solche Düfte sind mir denn doch noch nicht vorgekommen; das ersetzte mir in einem Augenblick, was ich an Hamburg vermißte. Herzens wohnen prächtig; ein kleiner Garten hat eine himmlische Aussicht. Alle freuten sich ungemein meiner Ankunft; den jüngsten meiner ehmaligen Zöglinge will man aus Holstein kommen lassen, den älteren besuchte ich in seinem allerliebsten Hauswesen; die Frau gefiel mir sehr. Morgen esse ich mit Mutter und Schwester bei Fanny zu Mittag, es ist der Geburtstag des Alten, der mich mit Küssen beinah erdrückt hat! — Heute Abend bin ich bei Sieveking in großer Abendgesellschaft; Mad. Sieveking, die ich schon gesehen, erschien mir noch nie so sehr als völlige Dame, wie diesmal! Mich frappirte in Gesichtszügen und Sprache die größte Aehn-

lichkeit mit der alten Fürstin de Ligne, nur feiner und verständiger beides. — Ferner bin ich von unserem Gesandten Graf Grote zu Mittag geladen; ich war lange bei ihm; ich weiß nicht, ob Du ihn kennst. — — Nach einem langen Besuche verläßt mich eben Dr. Lappenberg, der mich um die Zeit gebracht hat, die diesem Briefe gehören sollte. Die Post geht ab. Ich muß eilen. Lappenberg empfiehlt sich Dir mit all der eifrigen Anhänglichkeit und treuen Gesinnung, wie Du ihn kennst. Meine Mutter und Schwester und Assing grüßen Dich herzlichst, und hoffen, Du kommst noch einmal hieher! — Leb wohl, geliebte Rahel! Sei vergnügt! Deine Fahrten und Schauspielbesuche gefielen mir besser, wenn sie ohne spanische Fliegen blieben. Du arme, arme Rahel! — Heine war schon mehrmals hier; ich habe Ernstes mit ihm gesprochen. Er grüßt angelegentlichst! — Herr Vallentin soll hier sein. Bei Haller war ich noch nicht. — Leb wohl, leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tausend Grüße an Brüder, Schwägerinnen, Fanny'n und Casper und alle Freunde! Doren und Karolinen nicht zu vergessen! In Eil, in Eil. —

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend, den 19. Juli 1823. Ein Viertel auf 12.

Was thut's? Es regnet aus grauen Wolken oder vielmehr Himmel; nach bedeutender Kälte.

Ich habe ihn! Deinen Brief. Armer, lieber August! alle Pulse schlugen Dir! Hättest Du nur ganz wenig und nicht so schön geschrieben, Dich ein wenig in der Stube nach dem Garten niedergelegt. Genieße, was vor Dir ist; Düfte, Kinder, Laub, Blumen, Anblick des Wohlstands, alles, jedes: ich genieße es gewiß mit. Theuerster lieber Freund! Dein Gärtchen freut mich. Es beruhigt Seele und Sinne. Ich gratulire Deiner Schwester dazu. Täglich muß ich mehr einsehen, daß ich auf eine gute Weise wohl nicht hätte reisen können. In meiner Lebensgeschichte soll Wetter und meine Gesundheit

vorkommen. Vorgestern, nachdem ich mit Robert's gegessen, und dann geschlafen und gelesen hatte, kam Mad. Krickeberg zu mir, ich hatte sie laden lassen; und es war mir recht; ich mußte Fenster und alles zuhalten, so stürmisch kalt war es; es war mein erster Tag, und Ruhe war mir nicht allein heilsam, sondern nothwendig. Ich ging in Liebe und Gedanken an Dich zu Bette. Markus war auch bei mir, noch lange nach der Krickeberg, und schüttete sein Herz aus. Gestern Morgen machte ich Geschäftchen, Rechnungen, Billetchen, und fuhr dann mit Rike nach Königs Palais, wo ich Herrn Hensel, Fanny und Beckchen Mendelssohn fand, — vorher viel Hin- und Herschicken der sehenden Partheien. Das Palais gefiel mir unendlich in seinem Bau; auch ist's, erfuhr ich des Abends, vom alten Schinkel, — von Schlüter nämlich: das war noch ein Schinkel! So müssen Menschen wohnen. „Menschen" kann man mit zehn Linien unterstreichen, und auf jede schreiben, worin es besteht, ein Mensch zu sein. Hensel's Bild hat unendlich gewonnen; mehr, als ich je glauben konnte; es war heilsam, daß man ihm das viele Blaue tadelte, er hat das Gelb eines Abendhimmels ganz am letzten Rande in dem Himmel seines Bildes angebracht, welches das Ganze rettet; hält, und sichtbar macht, und den Köpfen, Haaren, und der Oberstirn unberechenbar gut that. Die Dimension der Figuren bleibt die unglücklichste; und sieht kleinlicher aus, als wären sie kleiner. Angezogen sind sie vortrefflich: sogar die Fußbekleidung witzigst erfunden. Schuhe ohne Strümpfe; vortrefflich! — Aus Bescheidenheit war ich die Rampe nicht hinaufgefahren — reine Dummheit; Du kennst meine Königs-Ehrfurcht — das Palais war warm, und kalter Wind beim Einsteigen. Ich Shawl über den Kopf, Wattenrock. Auch aß ich gut; halb Hühnchen, Schotensuppe, Zuckerschoten; und legte mich — wegen, seit Mittwoch, unbändiger, plötzlicher Fliegen im Eß- und meinem Zimmer — in's Mittelzimmer, wo ich die Fenster vorher hatte schließen lassen; ich schlief etwas ein; erwachte bald, ging in mein Zimmer; alles mit geschlossenen Fenstern, die Kälte war ganz heftig: ich nieste, und bekam meinen momentanen, so gewöhnlichen Schnupfen. Ich schrieb nach drittehalb Jahren Frau von Reden nach Rom einen sechsseitigen Brief, wie diese. Doch war er kurz, und gar nicht ausführlich. Er gerieth mir trotz einiger Irritation gut; besonders das Datum; und die Beschreibung mehr als Kritik des Schleier-

macher'schen Buchs, welches ich doch sende. Morgen um 4 reist Hensel. Der Brief und das Buch ist an die ganze Familie.

Während dem Schreiben entwickelte sich ein anderer starker Schnupfen, wie der sechswöchige vom vorigen Sommer. Ich mußte mich wundern. Den Abend gings doch an; ich ruhte mich bis nach 8, wo Robert und Rike kamen; nach dem Theater Mad. Krickeberg und Markus, der es sich zur süßen Pflicht zu machen scheint. Es war gut in der Stube. Gespräch etc. Als sie aber weggingen — alles mit geschlossenen Fenstern, — wurde mein Schnupfen toll; wie vorm Jahr — Prost! ich niese! — Saliviren, Brechen, Schnaufen, Schnauben, luftlos. Qual; bis 2. Dann entschlief ich; bis gegen 7. Dann eine passable Attake; und nun ein ordinairer Schnupfen. An Ausgehen, an Gärtchen, an offen Fenster, ist nicht zu denken. Ich bin aber äußerst vergnügt mit dem lieben Brief neben mir, und meiner Ruhe zur Unpäßlichkeit. Morgen will ich Mlle. Schröder in „Pamina" sehen! Mein und der fremden Schauspieler Sonntagsschicksal! Sei ruhig; ich nehme mich sehr in Acht! und ist der Schnupfen nicht vernünftig, geb' ich's auf.

Gestern hatte mich Mad. Amalia Beer durch ihre Schwiegertochter, Mad. Heinrich Beer, mündlich — Mad. Heinrich Beer schickte nämlich, ich schrieb nachher, ich hoffte die Damen bei mir zu sehen — zu einer Lektüre nach dem Thiergarten bitten lassen, Mad. Heinrich Beer wollte mich abholen; ich mußte es abschlagen. Nicht nur weil ich unwohl war, — damals war der Schnupfen noch nicht, — sondern weil mich Mad. Amalia Beer noch nicht besucht hat; nicht geschrieben hat, und der junge auteur nicht selbst gekommen war. Haben einen Leute — Freunde sind Gleichgesinnte — wohlfeil, so denken sie auch gewiß, man ist nichts werth; und dies mit Mühe und Komplaisance zu erkaufen, wäre zu unkundig. Eine Sévigné, eine du Deffand, eine Staël, muß man kajoliren; auch wenn sie nichts geschrieben hat. Non seulement ma tête, mais mon caractère aussi est une puissance; je ne m'ennuie pas moi — facilement —, ce sont d'ordinaire les autres qui m'ennuient.

Gestern, als ich vom Palais kam, fand ich in einem fassionirten Kouvert einen Bettelbrief, den eine Dame gebracht hatte: aber ich war schön angeführt. Er war von Auguste Brede, der lieben! Mlle. Fischer, die Sängerin aus Stuttgart, hatte ihn mir gebracht, und wird wiederkommen, weil sie noch einen

von unserem Freund [Lindner] an mich hat, schreibt mir Auguste. Die ist den 22. dieses in Leipzig zu sechs Gastrollen. Sie schreibt lieb und gut. Ich werde ihr nach Leipzig schreiben, sie fleht drum. Vom Taufschein steht auch drin. Aber gut; und geduldig.

Heute Mittag ißt Mad. Gröbenschütz — Schotensuppe, Zuckerschoten und Fleisch, Fische, und Rindkarbonaden mit Ertofflen, und Kirschkompott — bei mir. Siehst Du, wie ich auf Deine Gesundheit, und Deinen Befehl, verschwende?

Du weißt doch den Namen des wohlthätigen Engländers? Seine Kindskinder sollen von allen Varnhagens und ihren Gönnern und Klienten gepflegt werden! Mein Brüsseler Engländer, der uns seinen Bedienten nach Paris mitgab, hieß Cook. Darin ist das Schiffsvolk gut; mit ihrer Konstitution, und ihrer Aristokratie, und ihrer Meertyrannei. Ich erleb's!!!

Gestern Abend um 9 war Dein Brief schon in der Stadt. Nun aber bringt mir sie der Briefträger für Königlich Trinkgeld gleich. Er hat's versprochen. Bloß aus Plaisir, ängstlich bin ich gar nicht. Genire Dich nicht mit Schreiben! Also gefastet hast Du auch! Pfleg Dich nur! Das Gärtchen und die Kinder, das wär was für mich. Gott segne Deiner Schwester den Frieden, die Ruhe, die Muße! Dir die Reise! und mir die Krisis! Der Schnupfen ist die Wiederholung des vorjährigen, dem nur Ruhe nachher fehlte, die ich breit dies Jahr habe. Adieu, geliebter Herzensaugust! Du fühlst wie Flügel meine Liebe, meine Wünsche! Kannst Dich drin einwicklen! Deine alte R. Ich werde Alle grüßen. Nun lege ich mich hin und lese Lascases. Addio, lieber August. Die Straßen sind schon wieder trocken. Der Himmel grau; meine Fenster zu: meine Gedanken Segen!

Dore grüßt schön.

Auguste Brede schreibt mir von unseren Freunden folgende Phrase, die ich nicht recht zu deuten weiß: „Lindner schreibt Ihnen auch mit Mlle. Fischer. Ich sehe sie wieder öfter als vor einiger Zeit — sie ist die alte — doch ist sie umgänglicher als sonst — und ich kann herzlich über sie lachen. — Er ist nicht mehr so ganz der alte — will es aber sein. — Die Zeit influirt auf ihn — und die macht nun einmal keine angenehme Menschen mehr.“ — Mein Schnupfen ist sehr vernünftig. Es ist halb 1 Uhr. Adieu.

An Varnhagen in Hamburg.

Sonntag Nachmittag, bald halb 3, den 20. Juli 1823.

Grau. Dann und wann Regen. Gestern wirklich unendlicher; in verschiedenen, besonders einem famösen Platzregen.

Siehst Du meine Klugheit mit dem Briefträger?! Mit einem allerliebsten Söhnchen schickte er mir jetzt eben Deinen lieben, lieben zweiten Brief. Du Herzensaugust! Treuer, Lieber! Ich umarme Dich! Erstlich eile ich Dir zu sagen, daß der Schnupfen, von dem ich Dir schrieb, schon meist vorüber ist, nur noch Spuren. Das Glück! denn der erschrak mich wirklich. Sechs Wochen dauerte derselbe vorigen Sommer: und raubte mir jede Nacht. Und als ich neulich den großen Husten hatte, gratulirte ich mir immer laut, daß es doch der Schnupfen von vorm Jahr nicht ist! Gestern gegen Abend schon nahm er ab: ich hatte großes Unbehagen. Kurz, er ist vorbei, und ich bin heute beinah ganz gesund. Aber wie klug bin ich auch nun: ich exponire mich nicht gleich von neuem, sondern bleibe ruhig aus der Luft; und halte die Fenster zu. So will es mein Körper in diesem Augenblick; ich will ihn zu sich kommen lassen.

Der Regen war so unbändig gestern, daß Mad. Gröbenschütz, die nach der Siesta einen Gang machen wollte, richtig gleich den Abend bei mir blieb; eine liebe, bequemste Frau. Mr. Champy kam so um 6 auf eine Stunde. Gut. Dann Mad. Krickeberg und Sohn. Auch gut: wir vier sprachen Musik, Virtuosen: und in der Art war das Gespräch eins. Halb 11 ging alles. Heute las ich, dann kam Dein Brief. Dein lieber. Uebereil Dich nur aus Liebe nicht mit Kommen; und laß Dich von meiner nicht verführen; ich genire mich ordentlich in Ausdrücken darum: denn eben wollt' ich schreiben: wie werd' ich Dich empfangen, da Deine liebe Boten mir schon so lieb sind! Deine Beschreibung Hamburgs leuchtet mir ein. Ich freue mich, daß Du lebendig Neues in Dir aufzunehmen hast! Daß die Bäume nicht besser avanziren, ärgert mich. Es wird bald eine Zeit kommen, wo kein Wall und keine Festung mehr sein wird, aber lauter Bäume. Eben war

Scholz hier, und sagt mir, Donadieu sei in Barcelona gefangen: vielleicht ist das für Dich aus dem Siebenjährigen Krieg: ich erwähn's nur apropos von: „Es wird eine Zeit kommen." Altona muß schön sein. Hast Du denn unseren alten Hertz aus Frankfurt nicht gesehen? Wegen dem kann ich mir die Umarmungen des Deinen denken. Geburtstage in der ganzen Welt! Vergiß nur das Theater nicht ganz. Ich werde wohl, wegen Erkältung, und der „Zauberflöte" ihrem Ennui, doch heute Mlle. Schröder nicht sehen. In Dresden attrappire ich sie doch wohl: oder doch übermorgen in „Fidelio", als Mann: was ich vermeiden wollte. Gestern Mittag kommt doch noch Hensel gelaufen: ich hatte ihm unterdeß Brief, Buch und Abschied in einem Billet geschickt. Mit einemmale wollte er Zutritt zu Clary's (in Teplitz): ich gab ihm mündliche Anweisung: aber er wimmerte bescheiden: und ich schrieb ein fliegendes Blatt an Lolo. Hensel wird in den Soiréen wie gefunden sein, mit seinen Büchern und seinem Zeichnen. Er bleibt nur wenige Tage. Doch vielleicht hält ihn der König. Auch an Gentz gab ich ihm ein flüchtig Wort in einem Zettel: er wünschte es sehr. Seine hohen Gönner haben ihm nicht so schöne Empfehlungen gegeben! „So geht die Wehlt!" sagte Katti in Wien. — Noch weiß ich nicht, Augustli, ob der Brief heute geht; doch schreib' ich ihn, geht eine Post, so fliegt er ab. „Du liebst sie ja!" sagt Aemil. Es freut Dich ja; und Du hörst, mein Schnupfen ist weg. Hobst schöhne Frühchten? Champy behauptet, es gäbe hier keine: und noch eine Menge Dinge. Wir richteten gestern ganz neue Staaten ein: Religion, Erbschaften, Ehen, Kinder, alles anders. Er war sehr beredt. Mad. Gröbenschütz und ich sprachen mit. Adieu, Geliebter! Dore klappert mit Messern. Die Mädchen empfehlen sich. Sonst sah ich heute noch keinen. Ich grüße vielmal Mama! Schwester und Assing. Und Dich, und Dich! Mit herzlichen Küssen.

Deine R.

Heine'n viele schöne Grüße. Ernst hat der nöthig, aber keinen Mund, ihn zu verschlucken. Lappenberg soll wiederkommen! Mlle. Fischer hab' ich durch Herrn Krickeberg zitiren lassen. Er hat Unterricht bei der Mutter.

Ich weiß nicht einmal Deine Eßstunde, und kann nichts berechnen.

An Rahel.

Hamburg, den 22. Juli 1823.
Dienstags Vormittag um 9 Uhr.

Meine geliebte Rahel! Gestern mit dem Eintritte der Hundstage wich die bisherige Kühle dem heißen Sonnenbrande, durch den aber noch ein frischer Wind wehte; heute schläft aber auch dieser, und die drückende Schwüle kündigt ein Gewitter an; möge es uns nicht zu lange warten lassen! Gegen 10 Uhr gestern Abend kam ich mit Graf Grote in seinem sechsspännigen Wagen aus Harvstehude von einem großen Mittagsmahle zurück, und fand Deine lieben Briefe vom 17. und 19., die inzwischen gebracht worden. Mit sehnsuchtsvollem Eifer durchlief ich sie, machte dann mit Rosa und Assing noch einen schönen Spaziergang auf dem hohen Walle an der Elbe, wo der Mond über Strom, Inseln und Schiffe ein wunderbares Licht verbreitete, die beiden Städte mit ihren mannigfachen Lichtern einander gegenüber prangten, und fernes Wetterleuchten am Himmel hinzog; erst nach Mitternacht kam ich nach Hause, und nun las ich erst recht in Muße und Ordnung Deine lieben Briefe, meine Herz- und Trostblätter! Geliebte Rahel, ich sage Dir nichts von meinem Sehnen, von meinem Weh! Wie sehr ich mich hier, in dem Hause der geliebten Schwester, unter den vielen Freunden, heimisch fühlen dürfte — wo Du nicht bist, da ist mir die Fremde, und hundertmal im Tage frag' ich mich, ob es denn wahr sei, daß ich freiwillig von Dir weggereist, freiwillig auf alles, was ich entbehre, verzichtet! Die Rückreise steht mir schon lebhaft vor dem Sinn, und ich rufe tausend Segen dem Augenblicke des Wiedersehens! Der Himmel sei mit Dir indeß, geliebte Rahel, und gebe Dir alles Heil und alle Freude. Du Arme, daß Du wieder auf's neue mit solchen Erkältungsübeln zu kämpfen hast! Die Stadt bekömmt Dir nicht, Du mußt auf's Land! — Von den letzten Tagen muß ich Dir noch mancherlei hier berühren. Am Freitag Abend war ich bei Mad. Sieveking, die ich in meinem Briefe irrig mit der Fürstin von Ligne verglichen habe, ich meinte die Fürstin Clary, bei der mir immer der Name Ligne zuerst einfällt. Jene erwies sich auch diesmal als ächte Frau vom Hause, die

alles zum Gefälligen ordnete und in Gang erhielt, immer einige milde Worte anregend bereit hatte, und sie nach äußerem Bedürfnisse vertheilte, indem sie nur innerem Anlasse zu folgen schien; alles ohne Steifheit, Anspruch und Vornehmheit; sie fragte mit mehr Antheil und Werthlegung nach Weißenburg und Chateauneuf, als nach Gräfinnen und Fürstinnen, die wir zusammen kennen. Unser guter Lappenberg setzte sich zu mir, und sagte, er sei in einer Art Verzweiflung, daß Du nicht mit da seist. Viel sprach ich mit Herrn Bokelmann, dänischem Generalkonsul, der Dich besonders grüßen läßt; ein gescheuter vielerfahrener Mann. Am Sonnabend Mittag war ich mit Mutter und Schwester bei Fanny Herz; der 71ste Geburtstag des Alten wurde gefeiert; Adolf Herz wollte mich die Nacht beherbergen, um den anderen Morgen schöne Fahrten zu unternehmen, ich lehnte es aber ab; für künftigen Besuch bot Fanny mir und Dir schöne Wohnung in ihrem Hause an; es fehlte von keiner Seite an Freundlichkeit und gutem Willen; doch kam der Tag nicht recht in's Geleise, und wir traten ziemlich früh den Heimgang an. Den Sonntag hatte meine Schwester Gesellschaft geladen, liebe gute Leute, zum Theil mir schon bekannt; unser kleiner Heine mit darunter, den ich gern wieder sah, aber öfters etwas scharf werden mußte, damit er sich nicht bis zu schwindelnder Höhe verklettere und dann allzugefährlich niederfalle. Das Nähere von ihm mündlich; er reist heute mit dem Packetboot nach Cuxhaven in's Seebad, wo er zwei Monate bleiben will, dann nach Berlin zurückkehren, dort eine diplomatische Anstellung haben, in Hamburg leben, seine venetianische Tragödie dichten, ein Buch über Goethe schreiben u. s. w. Jugend! „Sie sollen kein Brentano werden, ich leid es nicht!" Den Spruch von Dir gab ich ihm heute zum Abschied. Er grüßt Dich vielmals und ergebenst; nicht ohne Ertrag hegt er Dein Andenken und meines. Es gehe ihm wohl! — Den Abend bei meiner Schwester im Gesellschaftskreise abgerechnet, hatte ich Sonntag einen unseligen Tag. Zwei Stunden des Vormittags zermarterte mich der Besuch eines alten lieben Freundes, der mir seine schreckliche Lage ausführlich erörterte, dem ich nicht helfen kann, und der seine Hoffnung immer noch etwas in meine wirksame Theilnahme setzen möchte! Ich selbst quälte mich schon genug mit Anforderungen an mich selbst, deren Unerfüllbarkeit meine Einsicht, aber nicht mein Herz befriedigen konnte. Trauriges Verhältniß, das so oft sich erneuert auf-

drängt! Gegen Mittag aber widerfuhr mir das Härteste, was mir je geboten werden kann. Denke Dir Mülinen, als Hamburger Fleischer verkleidet, der mich über eine Stunde mit Reden vergiftet, deren Gemeinheit, Nichtswürdigkeit und Unsinn mir jede Faser empörte! Er wähnt, wir seien vom Kriege her befreundet, und da er eine Rolle spielt durch Absichten und Vermögen, so glaubt er mich noch durch seine Beeiferung absonderlich zu ehren und auszuzeichnen. Da war ich mir Thränen schuldig! Und den ganzen Tag hindurch war ich in der Stimmung, sie mir zu bezahlen. — Gestern erging es mir noch leidlich; ich saß dem Grafen Grote zur Seite, und die Unterhaltung war diplomatisch, man erörterte die Vortheile des Dienstverhältnisses, der verschiedenen Anstellungen, verglich die Bezahlung, die Ehre, rühmte sich der persönlichen Gnaden, nannte allerlei Namen u. s. w. Graf Grote trank mir in der Stille die Gesundheit des Grafen Bernstorff zu, ich erwiederte darauf durch die des Fürsten Wittgenstein u. s. w. Ich hatte meinen Stern und meinen Trumpf so gut wie ein Anderer, und beides nicht ohne Wirkung. — Herr Dr. Julius verläßt mich eben; der Besuch war von Regen begleitet, der mich erquickte; jetzt hört er auf, die Luft ist aber noch schwül, und schwere Wolken hängen rings gedrängt vom Himmel, kein Wind regt sich. Ich sitze noch unangekleidet, aber auch die bloße Leinwand ist mir zu heiß. — Vieles was ich noch zu erzählen habe, und woraus Besuch und Störung mich nun herausgebracht, verspar' ich auf künftig. —

Meine Mutter ist für ihr Alter sehr rüstig und munter; sie freut sich meines Besuches, und hat nur die eine Sorge, daß ich die Freunde in Altona, mit denen sie auf dem besten Fuße steht, zu sehr verabsäume. Ich habe ihr das Konversationslexikon geschenkt, welches ihr längst ein Ziel der Wünsche war; an Kleidung und anderen Sachen, meinte Rosa, habe sie alles was sie brauche. Für meine Schwester weiß ich noch kein Geschenk. Sie ist eine liebe, treue Seele, von gesunder Thätigkeit und gradem, anspruchlosem Wesen; sie ist eifrig und fest in allem, was sie treibt; immer für Höheres bereit, und nie mit Gemeinem, auch wenn es nicht abzuweisen wäre, darum verknüpft. Die Kinder sind allerliebst, ihre Scheu verliert sich; die kleine Ludmilla ist ein drolliges Geschöpf; die ältere Ottilie hat lebhaften Sinn; beide lieben sehr die Großmama, und spre-

chen wunderseltsam hier in Hamburg den oberdeutschen Dialekt, den meine Mutter in Tonfall und Ausdruck von Straßburg her mit Erfolg beibehalten. Assing ist ein vortrefflicher Mann, stets von innen angeregt, ohne Falsch und ohne Prunk; er ist ein sinnvoller Arzt, auch als solcher und als Mensch höchst geschätzt; er dichtet allerliebste kleine Lieder; seine Verhältnisse beglücken ihn. Es fehlt nicht an wackeren Freunden und Freundinnen, ein edler und feiner Umgang bewegt sich in aller Freiheit durch diesen Kreis. Dennoch kann ich mich hier nicht ganz wohl und zufrieden fühlen. Eine dunkle Unruhe treibt mich auf. Du fehlst mir, geliebte Rahel! Dich vermiß' ich. Du kannst mir alles andere ersetzen, anderes nicht Dich! Dieser ganze Theil meines Lebens, der sich auf Dich täglich und stündlich bezieht, liegt brach, und indem ich mich der hiesigen Gegenstände freue, meine Reise billige, ihre Gewährungen genieße, sehn' ich mich schmerzlich nach Berlin zurück, freu' ich mich im voraus der Wiederankunft, wünsch' ich nie weggereist zu sein! Was mich am meisten beruhigt, ist das Bewußtsein, daß, wenn ich entschieden will, jeder nächste Augenblick der Anfang der Rückreise werden kann, und diesmal kein fremder Zwang mich bindet! —

Jetzt regnet es wieder, und wird wohl fortfahren, womit ich sehr zufrieden bin. Also Auguste ist in Leipzig? Und kömmt sie nicht nach Berlin? Wie angenehm wäre der Besuch! Ich bin ihr von Herzen ergeben, sie gehört zu den wenigen Aechten. Wegen des Taufscheins wird ja wohl nach meiner Rückkunft noch Zeit sein. Fräulein Fischer habe ich in Wien gekannt, wo auch Assing und Körner sie bei der kleinen Goldschmidt damals sahen. — Mad. de Sévigné hat Recht, daß sie sich nicht allzu wohlfeil mag behandeln lassen; sie mache nur ihre Ansprüche geltend, denn selbst die nicht erfüllten sind noch besser als die weggeworfenen. Inzwischen meinen es jene noch gut genug; ihr Mangel an Lebensart ist wenigstens besser, als der Mangel an Willen bei anderen. Ich habe hier auch solche Leute, die ich leicht nehme, und bei denen ich mich gleichsam unter der Maske glaube; ihr Zuwenig, ihr Zuviel ist ohne Bezug und Folge. Doch ist es angenehmer sogar von den Hunden, wenn sie einen anwedeln, als wenn sie einen anbellen. — Herrn Haller habe ich besucht; seine Einladung abgelehnt; das Töchterchen war nicht sichtbar, er aber höchst freundschaftlich, und Deiner bestens eingedenk. Auch Herrn Konsul Gabe

habe ich gesprochen; er scheint die portugiesische Bewegung darum, weil Palmela und Marialva Gutes davon ärndten, noch nicht in gleichem Maße für Lobo ersprießlich zu halten. Meinen Engländer Mutchell werde ich wohl in Altona besuchen. Im Theater war ich noch nicht; der Reiz dahin ist nicht groß, doch will ich es nicht ganz versäumen. Zum Lesen komme ich auch nicht. Die Tage füllen sich ohne diese Hülfe, mir nicht ganz recht! — Glückliche Reise für unseren guten Hensel! ich wünsche ihm von Herzen alles Gute! — Wegen der Lose will ich nachfragen. — Leb wohl, geliebte Rahel! Das ganze Haus grüßet Dich innigst! Lappenberg, Heine schließen sich an. Selbst Graf Grote gedachte gestern Deiner, und erregte mich innerlichst durch die unerwartete Zutrinkung Deiner Gesundheit. — Werde nur den bösen Schnupfen bald los! Und vergnüge Dich, geliebte Rahel! Empfinde nur kein zu großes Verlangen nach mir, sonst muß ich vergehen. Und schreibe mir nicht zu liebevoll, sondern etwas fest, damit ich die kurze Zeit der Trennung noch standhaft aushalte! Ja, meine geliebte Freundin, ja, Rahel, ich fühle Deine Liebe und Wünsche, und wickle mich in sie ein! Segne Du meinen Schlaf! Er ist ohnehin gestört, und wenn ich erwache, nachts oder morgens, immer fühl' ich dann erbangend, daß ich nicht bei Rahel zu Hause bin! Leb wohl, Geliebte!

Ewig Dein treuer alter

Varnhagen.

Es regnet stärker. Ich sehe über viele Gärten hin in lauter Baumgrün und auf weiten Himmel. Dabei denk' ich immer an die, welche das am meisten zu schätzen weiß. Grüße die zu grüßenden alle. Leb wohl, Herzensrahel. Es ist gegen 2 Uhr geworden, ich muß mich zum Essen endlich anziehen.— An Fouqué werd' ich von Berlin schreiben; nicht wahr? —

Um 4 Uhr Nachmittags. Es regnet in Güssen. Ich werde aber doch etwas ausgehen. Liebe Rahel, jede Stunde möcht' ich Dir Grüße senden, jeden Augenblick durch ein Andenken an Dich Dir bezeichnen! Ich denke an Dich in zärtlichster Liebe, mit innigster Sehnsucht! Alles Heil Dir! —

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag Mittag 2 Uhr, den 22. Juli 1823.

Helle Sonne, Markisen-Wind.

Theures Augüstel. Gestern hatte ich keinen Brief, weil Du Sonnabend in Altona warst. Auch ich werde nur wenig heute sagen, weil ich schon viel gethan habe. Hannchen endlich geschrieben; und nun zwei lange Briefe (Lindner's) des Freundes des Herrn von Meyern [des Königs von Würtemberg] gelesen. Ich weiß nicht, ob ich sie Dir schicken soll; Wesentliches, gleich zu Berücksichtigendes enthalten sie nicht; als daß er schreibt, Herrn von Meyern sähe er nicht mehr. Ich bedenke etwas das Postgeld, woraus Du Dir nichts machst; und die zwanzig Pfund Schnellpost-Gepäck. Es wird ja immer mehr; und Dein Raum! Ich werde mich noch entschließen. Gelesen in Condorcet hab' ich auch etwas, Rechnungen gemacht. Mlle. Fischer war lange bei mir, die mir sehr wohlgefiel: eine nicht große, richtige, volle Gestalt; bei weitem nicht dick, freies, offenes, artiges, heiteres Wesen; schönste Sprache und Stimme; nicht eine Spur von Theater-Tiks — de leurs tics; — schöne Haare, schöne Zähne; bedeutende Gesichtsähnlichkeit mit der Pfeiffer, nur freudiger, richtigeres Augenblicken; ohne alle Manier; aber manierlich; farblos blaßblaue Augen; schöne blaßbraune Haarfarbe; äußerst reinlich und exakt im Anzug. Sonnabend Abend wird sie bei mir sein: ich bitte die Gröbenschütz, Krickeberg — ihre Bekannte — und Victor's. Mlle. Fischer reist Montag nach Magdeburg Gastrollen spielen — hier keine; wie recht! — und von dort zu Augusten zurück. Gestern aß ich mit der Krickeberg — mit meinem Essen — im Gärtchen bei Markus. Fanny und Casper aßen auch beim Vater, es war heiß, und der erste Tag ohne Regen. Um 6 fuhr ich mit Mad. Krickeberg und Karolinen, die Kopfweh hatte, nach Steglitz, — Beyme's Garten wird, wenn er abwesend ist, nicht gezeigt. Solch Wetter, solche Lichter im Grün und auf den verschiedensten Feldern, solche Menschen, Wagen, Reisende aller Art! Wie tausend Meilen von hier: alles die Chausséen Herrlich; und immer an Dich gedacht: für Dich genossen. Grad vor dem Wirthshaus vor. An fünfzehn bis zwanzig

herrschaftliche Wagen, ohne die Reisenden. In einen Garten hinein. Wo solche Blumenwuth war, wie ich noch nie sah. Gewiß zehn bis fünfzehn Lauben; alle besetzt, und doch versteckt. Eine Lindenlaube dreiviertel so groß wie mein Zimmer, außen und innen voller Blüthen; Linden. Eine Symphonie von Bienen. Millionarden Levkoien, und Levkoien aller Arten, dergleichen sah ich nie. Auf einem kleinen Hof eine kleine Allee hochstämmiger Rosen noch in völliger Blüthe. Der Garten nach dem Felde hinaus; blühendes, abendsonniges Korn! Herrrrrrlich! Ich machte entzückt le tour du jardin, der Kutscher trank Königsbier. Wir stiegen ein. Ein Abendwind packte meine Stirn. Ich war sehr verwahrt: die Fahrt köstlich, meine Begleiter laut entzückt; aber ich mußte doch nachher leiden, mit Schnupfen, halbstündigem Kopfweh, welches Kaffee tilgte; großes Schwitzen, die Nacht und den Morgen. Jetzt wieder ein Mensch. Ich werde mich sehr hüten. Die Fahrt war göttlich. Du fehltest. Wenn die Blumen nur blieben, bis Du kommst. Der Mondscheinabend vortrefflich, und der erste: ich mußte ihn verpassen.

Gestern Morgen war Mad. Herold zwei Stunden bei mir; wird nicht mehr vorgelassen. Keine Härte: sie hat keinen Takt. Wenn kein Brief heute kommt, so geht dieser doch ab: ich weiß nicht einmal, ob eine Post kommt. Ludwig Robert ist bei mir. Gestern blieb Mad. Krickeberg et Sohn bei mir. Alles grüßt Dich schön, meine gestrige Tisch- und Fahrgesellschaft. Und ich Dich. Dies ist mein fünfter Brief. Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag und heute hab' ich geschrieben. Doch will ich Baumann noch Einmal fragen, vielleicht ist es nur mein vierter. Adieu, bis ich weiß, ob eine Post kommt. Liebes Augüstchen! Ich gehe immer in Dein Zimmer; und räume, wenn auch nichts zu räumen ist. Ich weiß noch nicht, was ich heute mache: eben duckt die Sonne. Gestern hatte ich Brief durch Herzog Karl von der Liman. Clary's und Lolo und Schick's sind in Karlsbad. — Vier Uhr, lieber August! Ich schicke nach der Post, um sie nicht zu versäumen. Adieu, Herzensaugust! Deine R. Grüße die Deinigen. Robert's sind noch da, und grüßen.

An Varnhagen in Hamburg.

Donnerstag Mittag halb 3 Uhr, den 24. Juli 1823.

Graues Wetter, oft Regen. Allerlei Luft.

Herzens-August! Jetzt kam Dein dritter Brief. Millionen Dank! Wie erfreust Du mein Herz! Nein, Söhnchen! ich will nicht zu freundlich schreiben. Sei fest: bleibe, und genieße; ich genieße es mit. Mich freut's alles, was Du mir berichtest: und natürlich, ich sehe es alles! Gott gesegne es Deiner Schwester, — heute reist meine ab, — und lass' es ihr immer schöner und immer richtig weiter erblühen. Mama gratulire ich auch zu ihrer Muuterkeit. Mad. Fanny Hertz dank' ich auch schönstens. Deine grüne Gärtchen freuen mich, Dein Regen erquickt mich mit. Den Spazirgang im Mondschein hätte ich gerne mitgemacht — da regnet's los! — aber das geht nicht einen Abend. Vorgestern Abend waren Robert's, Markus, Herr von Wagner (der würtembergische Geschäftsträger), der viel grüßt und sich sehr entschuldigte, und Herr Champy bis 11 alle bei mir. Es war lebhaft. Deutsch und französisch. Gestern Mittag aß ich mit Robert's bei Markus, in einem paar guten Wetterstunden — gegen 6 wurde es bedeutend kalt —, es wurde bei mir gescheuert: ich schlief, theurer Freund, in Deinem Zimmer. Aber alles ist schon wieder wie weggeblasen, und die höchste Ordnung; gegen 5 ging ich zu Hause schlafen, um 7 zu Frau von Stägemann. Jette Edeling kam just: um 9 kam sie wieder. Dort waren: eine Dame, die ich lange nicht kannte, am Fenster sitzend, das Licht hinter sich, viel und vieles sprechend — Gräfin Lottum, — Frau von Crayen, — eine jüngere, nach der ich zu fragen vergessen, Mad. Förster. Die Herren: Wagner, Altenstein, ein Unbekannter; Olfers, von dem es Frau von Crayen am runden Tisch kund machte, er sei Bräutigam; nämlich, ich solle gratuliren: ich stellte mich; sie sprach scherzend von Geburtstag, und ich ging ernst drauf ein. Kurz die Brautschaft wurde deklarirt. Auf's gauchste! dumme Entschuldigungen wegen des Annoncirens: „Der Mann sei abwesend. Nur Wenigen (?!!!) hätte sie's angesagt", und dann, seit sechs Wochen sei es. Ich machte es ihr durch Nicht-appuyiren und leichtes, zu leichtes

Nehmen noch saurer. Zu dumm darf man nicht sein. Sie sagte laut, und zu allen Menschen gerichtet, als entschuldigende Anrede: es sei so lange her, daß sie eine Tochter verheirathet, daß sie gar nicht mehr wisse, wie man sich betrüge! Hear him! „Die Neuheit — sagte ich auch laut, für Alle antwortend — sei für Alle der Schmelz der ganzen Begebenheit"; Beifallbrummen ward mir. Mit der lieben, armen, guten Gräfin Lottum ist mir aber etwas geschehen, was nur mir in edler Zerstreuung und Vergessenheit geschehen kann. Im Saale wandernd, wo ich mit Frau von Crayen gegangen war, setzt sich die gute Gräfin neben mich, und spricht Folgendes: „Wie befindet sich Ihre Nichte — ich horche! — Frau von Lamprecht? Frau von Stägemann hat mir gesagt, daß Sie ihre Tante seien." — Zu Ihrem Befehl! Ich habe Nachricht, sie ist ihrer Entbindung nahe: hat meine Nichte die Ehre von Ihnen gekannt zu sein? -- Und sie muß mir erzählen, aber unschuldigst!!! — „sie hat den Neveu meines Onkels (oder Schwagers, was sie sagte) geheirathet." Ich hatte „den ganzen schlesischen Krieg vergessen". Schade, daß es mir nicht mit den anderen Lottum's begegnet ist! Bessere Bürgerverwandte können sie sich ja gar nicht wünschen. —

Ferdinand war zwei Stunden bei mir. Er fragte sehr nach dem Onkel, und wollte gar zu gerne Ausgeschnittenes sehen! Es that mir leid, ihm das Vergnügen nicht machen zu können. Ich hab' ihm was versprochen. He? Lieb Gusteken! Aber erst mündlich, wie lieb ich Dich habe.

Gestern ließ sich auch Mad. Rietz (ehmalige Baranius) und Mad. Gröbenschütz bei mir ansagen; aber der beschäftigten Mädchen und Stägemann's wegen beschied ich sie auf heute; sie kommen. Wär's erträglich: im Gärtchen. Aber man ist nicht eine Minute sicher. Jetzt scheint — nein, duckt schon wieder die Sonne nach verdoppeltem Platzregen; doch gehe ich vor dem Essen noch eine Straße. Ich frühstückte mit Ferdinand weißen Käse, Brot und Knupperkirschen. Uebermorgen große Parade bei mir mit Mlle. Fischer; meine ist die zweite Tochter vom alten Fischer, die Du nicht kennst. Therese giebt jetzt Unterricht in Wien. Adieu, Herze! Wegen Deiner Sehnsucht, — nichts von meiner; nichts Zärtliches, alles so was mündlich. Man soll ja eine Reise machen können. Ist das deutsch?

Bokelmann war ja mein großer Freund! Lappenberg liebte mich doch hier nicht so sehr; meinte ich. Heine muß „wesent-

lich" werden, und sollte er Prügel haben. „Mensch, werde wesentlich!" Die Cohen war auch diesen Morgen bei mir, und grüßt Dich. Morgen kommt ihr Enkel. Jenny geht's vortrefflich. Alle Geschwister grüßen! Und ich küsse Dich! bester Freund!

Deine R.

Hier ein Brief vom guten alten Fouqué, den ich gestern erhielt. Unsere Mädchen grüßen den Herrn. Wenn ich nicht gestört werde, lese ich Condorcet. Er ist zu weitschweifig. Adieu, adieu, Herzensfreund. — Solches Lexikon freut sehr, wenn man sich es wünscht. Es ist mir lieb, daß es Mama nun hat. — Frau von Stägemann läßt angelegentlich grüßen. Apropos! —

An Rahel.

Hamburg, den 25. Juli 1823.

Freitag Vormittags, halb 10 Uhr. Regendurchstürmter Himmel, wie gestern; einzelne, schnelle Güsse, dazwischen kurzer Stillstand; ziemlich kühl.

Geliebte Rahel! Ich habe alle Deine Briefe, fünf; sie geben mir Lebensnahrung! Der vorletzte besonders, von Sonntag dem 22., erschien mir ein Retter in der Noth; mit Jubel bewillkommt' ich ihn, mit innigster Wehmuth drückt' ich ihn an mein Herz! In welche Stimmung er traf, welche Gedankenreihe er unterbrach, das sag' ich Dir mündlich. Wir waren über Land gewesen, kamen Abends spät nach Hause, zum Schlafengehen brachte mir das Dienstmädchen noch den Brief, der inzwischen lange auf mich gewartet. Nun schlief ich vortrefflich! Gestern kam Dein Brief von Dienstag, er auch brachte mir süßes Heil, aber fand schon freudigere Stimmung vor. Ich war von der Post zurückgekommen, wo ich zu Mittwoch Abend (30. Juli) meinen Platz auf der Schnellpost bestellt, um zu Dir zurückzukehren! Glaube nicht, geliebte Rahel, daß ich nicht gern hier bliebe und daß mir der Ort und die Menschen keine Befriedigung gäben: im Gegentheil, ich fühle mich den Meinigen mehr als je verbunden, das Haus meiner Schwester

giebt mir den angenehmsten Frieden, die anderen Verhältnisse des Ortes sind mir ein großer Reiz: aber von allem diesem kann gar nicht die Rede sein, wenn mich plötzlich — und dies wie oft hier! — das Gefühl überwältigt, daß ich ohne Dich hier bin! In den schlaflosen Stunden der Nacht hab' ich keine andere Empfindung, kein Gegenstand der Gedanken mag diesen alsdann verdrängen, unbegreiflich ist es mir dann, wie ich habe reisen können, und ich frage mich mit dringendem Erstaunen um die Auflösung dieses Räthsels. Jetzt ist es schon anders; mein Postzettel mit seinem zuverlässigen Datum giebt mir ein triumphirendes Bewußtsein. Am 1. August werde ich wieder bei Rahel sein; noch acht Tage, die sind abzusehen! — Wie freut es mich, daß Du wieder besser bist, geliebte Rahel, daß Dein Schnupfen nicht die gefürchtete Wendung nahm! Deine kleinen Gesellschaften und Fahrten zu wissen, ist mir auch ein lieber Trost; wie nehm' ich Theil daran, wie vergegenwärtige ich mir alle Deine Blicke, Deine Ausrufungen! Das Wetter ist freilich nicht günstig, hat aber auch uns nicht abgehalten, einige köstliche Ausflüge zu machen. Am Dienstag war ich mit Schwester und Schwager und meiner Schwester Freundin Amalie Schoppe bei Rainville; es hatte unendlich geregnet, alles triefte und tropfte noch; wir setzten uns vor einem hoch gelegenen Pavillon, und tranken Thee. Welch ein Anblick! Ueber ein dicht vor uns gedrängtes Meer von herrlichen Wipfeln und Kronen der reichsten Gartenwaldung — rechts und links zog sie erhöht über unsere Seiten hinaus, so daß wir in weitem, bogenförmig vertieftem Ausschnitte saßen, — blickten wir in ein anderes Meer, die wogende Elbe mit ihren zahlreichen Segeln, und weiter hinaus die grünen Inseln, die gebirgsähnlichen Ufer der gegenüberliegenden Seite! Schöneres, als dieser Anblick, das kann ich betheuern, ist mir doch nie vorgekommen. Diese Inseln, Sunde und Buchten mit ihrer wechselvollen, unaufhörlich neubelebten Schiffahrt rufen mir von Kindheit an reiche homerische Eindrücke in die Seele, die ahndungsvollste Sehnsucht. Wie hat hier die Pflanzenwelt ihre Schuldigkeit gethan! Fast zu sehr, die Wipfel sind zu dicht, die Gänge zu dunkel; die hellen Durchblicke auf den weiten Strom aber freilich nur um so überraschender. Ein großes Schiff mit vollen Segeln, das plötzlich von der Seite her seine Mastbäume und geschwellten Segel, mit den Waldbäumen und seine Weiße mit der Grüne dicht vor unseren Augen vermischte, und uns durch seine

Erscheinung fast erschreckte, wirkte wie Zauberei auf unsere Sinne. Alles war unendlich schön; dabei wegen des Regenwetters sehr einsam. Von da zurückkommend war es, daß ich Deinen Brief vom Sonntag empfing, geliebte Rahel, der da anfängt: „Siehst Du meine Klugheit mit dem Briefträger", ein Anfang, der gleich alle düsteren Vorstellungen in mir niederschlug, und mich mit heißem Dank erfüllte, da sogleich Gutes daraus zu erkennen war. — Am Mittwoch besuchten wir in Altona den Dr. Steinheim, Assing's Freund, und fuhren in Gesellschaft mehrerer Personen nach Flottbeck, auch an der Elbe, mit einer herrlichen Aussicht und den schönsten Spaziergängen in einem Gehölze, wo uralte Bäume, junge Pflanzung, Acker, Gartengehege, Dorfschaft, Wiesen und Ufer unter mannigfachstem Reize miteinander wechseln; liebe, gute Menschen, voller Freundlichkeit und Theilnahme, wissenschaftlich, harmlos, wohlhabend; es wurde fleißig dabei botanisirt. — Gestern war ich mit Mutter und Schwester im Schauspiel: „Elise von Valberg" wurde gegeben; Dlle. Wagner aus Dresden spielte die Elise, in Gottesnamen; Mad. Lenz, geborene Fleck, die Fürstin; Herzfeld den Bruder der Elise; beide nicht so übel; alle übrigen sehr schlecht, doch noch lange nicht so schlecht, als das Stück ist, welches für wahre Liebesleidenschaft, die aus Tugend aufgegeben wird, jedem der Betheiligten eine Noth- und Hülfsliebe unterschiebt, mit der sie sich denn auch ganz gut zu bequemen hoffen! — Ich gehe nicht mehr hin, an dem Einenmale ist übergenug. — Meinen Tag willst Du wissen, liebe Rahel? Hier ist er. Um 9 Uhr aufgestanden, selten früher, weil ich beinahe alle Nächte bisher mit Schlaflosigkeit zu ringen hatte; dann hinunter gegangen zum Kaffee, der mir aber seit einigen Tagen bequemer auf's Zimmer gebracht wird; nun folgen Besuche, die ich annehme oder mache, zuweilen wird geschrieben. Das Mittagessen ist um 2 Uhr, wozu auch meine Mutter gewöhnlich sich einfindet; gute bürgerliche Kost, viel Milch, viel Erdbeeren, gute Fische. Nachmittags Kaffee; dann wird wohl ein Spaziergang gemacht, ich zuweilen allein; später wir alle, oder ich allein in Gesellschaft. Abends Thee, Früchte u. s. w. Nach 11 Uhr zu Bette. Doch haben wir auch schon bis nach Mitternacht geplaudert. Störungen, Mißberechnungen der Zeiten, Pflichten und Wünsche fehlen nicht. Die Herzische Familie muß ich z. B. sehr versäumen. Allerdings ist es unser Frankfurter David Herz, den ich hier besucht habe; er traf mich heute nicht

an; nun nehm' ich noch Abschied von ihm, und gebe ihm Grüße nach Frankfurt mit, wohin er nächstens abgeht. — Graf Grote ist die Verbindlichkeit selbst. Auch er geht ab, nach Dobberan, am Dienstage. Sieveking's lassen gleichfalls keine Aufmerksamkeit fehlen. Mit Herrn Haller habe ich Mißgeschick; ich muß seine Einladungen versäumen, er die Zeiten, die ich frei bin, versagt sein. Ein ehrenwerther, tüchtiger Mann, und als solcher sehr hier geschätzt. — Du hast sehr Recht, liebe Rahel, mir die Briefe von Augustens Freunde nicht hieher zu schicken; ich finde sie zeitig genug in Berlin. Wegen der spanischen Angelegenheiten trau' ich unserem spanischen Leidträger kein Urtheil mehr zu. Donnadieu ist nicht gefangen; im Gegentheil, Morillo schließt sich, so heißt es hier allgemein, an die Franzosen an, und Cadix fällt! Die Nachrichten sind auch hier nicht immer zuverlässig, das ist wahr, aber dafür um so gehäufter und mannigfacher. — Wegen der hannöverschen Loose werde ich näher nachfragen; vorläufige Auskunft sagt, dieses Jahr finde keine Ziehung statt. — Von Dr. Klindworth habe ich hier allerlei gehört; er hat hier ungefähr dieselben Sachen getrieben, wie in Berlin; Herr Dr. Gurlitt klagte mir über ihn, und glaubte, die preußische Regierung habe ihn doch noch nicht verlassen. Er soll im Mecklenburgischen irgendwo Hofmeister geworden sein, durch Vermittlung des Professor Ahlwart in Greifswalde. — Ich war aus, und habe einige Gänge gemacht. Jetzt ist es zwei Uhr, und gleich Essenszeit. Nachher trinken wir bei unserer Mutter Kaffee. Abends soll ich bei Sieveking's sein, weiß aber nicht, ob ich hingehe. Noch stürmt es regnerisch, wird aber wohl gegen Abend besser; der Regen selbst hat nachgelassen. —

Leb wohl, geliebte Rahel! Alle grüßen Dich innigst! Wie aber grüß' ich Dich! O Du weißt es nicht, Du kannst es nicht wissen, wie ich Deiner gedenke! Liebe, liebe Rahel! Theures Herz, liebe Freundin! Nicht wahr? — Bald seh' ich Dich wieder; bald! Mein Herz schlägt freudigst dem Augenblicke entgegen! Leb wohl indeß! Leb wohl!

In treuster Liebe Dein

Varnhagen.

Des Pabstes Unfall! Ein trauriges Ereigniß, das unsere Verwickelungen noch mehr verwickeln kann. — Von Herrn Perthes sah ich einen Brief, worin er alle Hoffnung wegen Spa-

nien auf Morillo setzt, und sich freut, daß dieser sein Held sich von dem schändlichen Pack der Cortes losgesagt. Viele Andere denken aber nicht so, und rühmen die Cortes, mehr als man es in Berlin hören dürfte! — Man legt sich hier wenig Zwang auf; so sieht man hier auch alle Schriften auf Kaffeehäusern und Klubbs umherliegen, die bei uns verboten sind. Adieu, geliebte Rahel, auf Wiedersehen!

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend, den 26. Juli 1823.

Schwüles, bezogenes Wetter, welches sich gewiß wieder zum gewöhnlichen ausbilden wird. Gestern Abend war Mondschein: eine kleine Genesung der Atmosphäre; wie ein jugendgestörter Mensch kommt sie mir vor; manchmal sieht man, was sie sein könnte. Rovigo's Kinder schrieben ihm mit der letzten Post, sie machten alle Abend großes Kaminfeuer, wo sich das ganze Haus wärmte vor dem Schlafengehen. Dies ist ein Datum!

Heute, mein Augüstchen, wird kein großes Schreiben werden. Ich habe zum erstenmal wieder gebadet: und da weißt Du, wie einem ist. Jedoch hat es mir vor der Hand, für diesen Augenblick vortrefflich gethan. Den Schweiß, und die Fieberbewegung genommen, plötzlich; die stät war. Gestern Nachmittag war ich einen Augenblick — welche Annehmlichkeit! — bei Böhm (er war krank); weil ich bei einem Schnupfen, der vorgestern Abend in's Lächerliche ging — aber nicht den Karakter, den er anfangs hatte — nicht zu baden getraute: er befahl's aber: und hatte Recht: und verschrieb Quassia zum Trank, dreimal im Tag, auf Wasser abgezogen. Weil ich zu herunter war. In diesem Augenblick ist mir schön zu Muthe: wie lange nicht. Auch brauche ich's heute zu meinen Gästen. Mad. Victor und ihre Tochter Babette. Robert's, Fanny und Konsorten. Markus, der Dich eben par billet hunderttausendmal schön grüßt. Mlle. Fischer, und Krickeberg's, zu Duetts. Mad. Gröbenschütz. Frau von Bardeleben. Vielleicht noch Herr von Wagner, der Würtemberger. Frau von Bardeleben war vorgestern, den Platzregen-Tag, drei Viertel-

stunden, von 3 bis drei Viertel auf 4 in einen Thorweg untergetreten, und kam nicht zu dem Besuch, den sie mir machen wollte. Wie die Gröbenschütz und Rietz zu mir kamen, war ein Wunder, und auch verspätigt. Ich war nicht aus dem Hause, und amüsirte mich, weil sie mir viel erzählten. Unter anderen, daß zu unserem vierzigtausendigen September-Manöver der österreichische und der russische Kaiser hierher kämen — Du kennst ihre guten Quellen — ich glaubte es durchaus nicht: besonders des Oesterreichers Kommen. Gestern aber hörte ich aus noch besserer Quelle — aus Polen — Rußland ziehe bestimmt Truppen gegen die Türken, und nun paßt es mir. Und heute las ich ein Schreiben aus Jassy in der „Allgemeinen Zeitung", in der vom 21. Juli, worauf es mir noch besser paßt. Dies meine Politik. Viel Details hab' ich noch von uns gehört, die aber für Lippen, nicht für Federn sind; und auch nur Häusliches, Lebensweise und Karakter [des Königs] betreffen. Gestern war ich zu Hause mit großen fiebrigen Hautbeschwerden, aber ruhig und vergnügt: nach dem Besuch bei Böhm ging ich mit einem kleinen Umweg mit Doren zu Edeling's, um halb 8, und nach 9 nach Hause. Es that mir nicht schlecht; ich hielt mir ein Schnupftuch vor die Nase; die Luft war bei weitem nicht trocken, aber besser, als lange, lange, lange! Heute las ich Zeitungen, badete, ordnete ein wenig, und nun schreib' ich. Ich erzähle Dir nicht, wie ich an Dich denke, wie ich Dich im Herzen trage! Stark sollst Du sein. Stark schrie ich. Bester Freund!

Was ich meinen Gästen gebe, will ich Dir erzählen. Thee mit Kuchen und Zubehör. Gebackene Aale, und Hechte mit Aspic-Sauce; kalte, mit Essig und Oel, etc.; Zunge, Kalbfleisch. Reisspeise mit Vanillen-Sauce; Kirschkuchen, Melone, Johannisbeeren-Bischoff. Wer mir es besser giebt, ist ein Schelm! Und dabei ist mein August nicht! — Ich habe aber eine Landparthie mit Schleiermacher's und Gröbenschütz'ens Kindern vor, zu unserer Milchfrau — großer Garten und gutes Haus — in Charlottenburg; die soll Dir gefallen: bis jetzt erlaubte es das Wetter durchaus nicht. Diesen Mittag esse ich bei Markus; er, ich, Bunim. Adieu, Herzensfreund! Ich will nicht schreiben, bis ich echauffirt bin: noch bin ich's nicht. Ein Moment Gesundheit ist ein Schatz. Adieu, Herzdruck! Adieu!

Deine R.

Grüße die Deinigen! Mathilde Ebeling spielte die Olimpia-Ouvertüre zu meinem größten Ergötzen!

Drei Viertel auf 3 Uhr.

Gott grüß' Dich, geliebtes Herz! Alle meine Geschäfte sind gemacht, an Wagner geschrieben, alles! Ich bin noch wohl. Nach Regen hat es sich zu einem ernsten Gewitter entschlossen. Es donnert prächtig! Dunkel, starker Regen. Addio! — Wiesel! — Ich werde wohl zu Hause essen. Voyons. Gott! wie knallt es! Ich freue mich aber.

An Rahel.

Hamburg, den 26. Juli 1823.

Sonnabend Vormittags, gegen 10 Uhr.

Die Wolken von gestern stehen noch am Himmel, aber die Sonne scheint durch.

Geliebte, theure Rahel! Es bleibt dabei, daß ich Mittwoch Abend von hier abreise. Schon thut mir das Herz etwas wehe, daß ich meine liebe Schwester nun sobald verlassen muß, aber freudigst schlägt es Dir entgegen, und voll sehnsüchtiger Ungeduld möcht' es die Zwischentage überspringen! Zu lange schon hab' ich Deine guten Augen nicht gesehen, Deine liebe Stimme nicht gehört, einzige Rahel, Herzensfreundin! — Gestern Abend, da sich das Wetter aufklärte, fuhren wir, Assing, Rosa und ich, noch zu Rainville; es war aber doch ziemlich stürmisch und feucht, Du hättest nicht mit sein dürfen, liebe Rahel; auch zogen wir uns aus dem Freien in den Pavillon zurück. Ein großes, dreimastiges Schiff segelte vorbei, und begrüßte ankommend die Stadt Altona mit seinen Kanonen. Ein prächtiger Anblick! Dann füllte sich das Fahrwasser mit vielen kleineren Schiffen, die den Gegenwind durch Laviren täuschten, und durch ihr Hin- und Herfahren das bewegte Bild wie in Verwirrung erhöhten. Wir kehrten mit der Dämmerung heim, da ich noch zu Sieveking's geladen war, der mißverstandenen Bestellung nach zu großer und feierlicher Gesell-

schaft, es war aber nur sehr kleine; sogar Dr. Lappenberg fehlte; Bokelmann aber war dort, und beim Weggehen — er nahm gleich Abschied einer kleinen Reise wegen — trug er mir angelegentliche Grüße an Dich auf. Mad. Sieveking war unwohl, suchte es aber zu überwinden; die gute alte Frau! Denke Dir, sie hat noch Lessing hier gekannt. — Da regnet es plötzlich wieder mit Macht, in großen dichten Tropfen, daß die Gärten unter meinen Fenstern rauschend davon erschallen! — Heute Abend soll mein ehmaliger Zögling von Kiel eintreffen; ich gehe deshalb Nachmittag nach Altona, wo ich bei Adolf die Nacht bleibe, um am Sonntag in aller Frühe mit beiden Brüdern eine Fahrt nach Blankenese zu machen, wo außer der weiten Elbe auch noch ein prächtiger Garten zu sehen ist. Adolf erzählt mir, bei seiner Anwesenheit in Berlin habe sich Moritz Robert ihm vorstellen lassen und mit dem Bauer'schen Hause, dem Adolf angehört, Geschäfte zu machen gewünscht; dies ist durch Adolfs Empfehlung nun auch eingeleitet, aber er fürchtet die Verantwortung, und will nun von mir wissen, ob dabei keine Gefahr zu besorgen sei! — Der Regen hört schon wieder auf; aber nun ist alles wieder naß und feucht für den halben Tag, und jeden Augenblick droht ein neuer Guß. Meine Schwester hat einen schönen Regenschirm, den ich bei solchem Wetter wohl tragen muß, so sehr mir das Geschleppe sonst zuwider ist; er wird übrigens mir gleichsam zum Opfer gebracht, und sonst sehr geschont, so daß Assing behauptet, man dürfe ihn nur gebrauchen, wenn ein Regenbogen am Himmel ist. Schlimmer als der Regen selbst, ist aber der Straßenkoth, der mir jeden Augenblick verdirbt. Noch habe ich keinen neuen Hut, und bin stolz darauf, alles mit dem alten durchzusetzen. Auch habe ich noch keine Schuhe angehabt. Darin kömmt mir das Wetter recht zu Statten, für meine Garderobe kann es nicht günstiger sein! — „Du liebst sie ja!" sagt Aemil, freilich lieb' ich sie, Deine Briefe, geliebte Rahel! sie sind mein Trost und meine Erquickung! Ein Wort, ein Ton in ihnen, kann mich oft in Zaubergebiete versetzen, wo mir alles anders, neu und höchst beglückend vorkommt, und wo nur die besten Momente des weiten Lebens in schönem Zusammenhange übrig sind. Ich kann es nicht grade sagen, welches Wort, welcher Ton jedesmal diese Wirkung hervorbringt: vielleicht ist es oft nur die Zusammenstellung. Gleichviel, ich empfinde es, und danke Dir es, geliebte Rahel! — Wiederum Regen, ohne

Wind, die Ferne hell. Der Unterschied im Wetter von Berlin und Hamburg scheint nicht groß; bisjetzt stimmen unsere Briefe darin ziemlich überein. Du merkst es doch, liebe Rahel, daß ich Dir zu Gefallen in Deiner Art schreibe? Abgebrochen, einschaltungsweise, kurzweg? O ich treibe die Uebereinstimmung viel weiter! Auch ich ringe jetzt mit Tinte, mit Feder, mit Tisch und Sitz, und schreibe gezwungen und anders, als wenn ich in diesen Aeußerlichkeiten ungehemmt wäre, ganz andere Reden kämen heraus, wenn die Tinte besser flösse, ganz anderer Sinn entwickelte sich, wenn sie schwärzer wäre gleich im Beginn, denn nachher wird sie's wohl, wie ich sehe. Ich kann darin für die kurze Zeit hier nichts ändern, und ergebe mich in Geduld. Aber ein halbes Jahr lang möcht' ich Dir auf solche Weise nicht schreiben; auch aus dieser Ursache, andere ungerechnet! —

Gegen 2 Uhr.

Noch wechselt Regen mit kurzen Sonnenblicken. Es ist schwül dabei und kühl. Ich war nicht aus, sondern saß unten bei Mama und Röschen. Jetzt werden wir bald Mittag halten. Leb wohl, geliebte Rahel! Ich soll Dich von allen herzlichst grüßen. Ich küsse Dich tausendmal! Ich freue mich unaussprechlich Dich wiederzusehen! Ganz Berlin prangt mir im herrlichsten Sonnenstrahl, so erleuchtet Dein Bild mir den Ort! Mit der Natur, der sogenannten schönen und freien, ist es nichts, Menschen sind alles, das seh' ich nun wohl! Leb wohl, indeß, Herzensgeliebte! Theure Rahel! Ich küsse Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Viele Grüße an Alle, die zu grüßen sind! Und sei lustig! Katti sagt's. Dies ist mein fünfter Brief. Ich schrieb am 16., 18., 22. und 25. dieses. Leb wohl, Raline! Auf Wiedersehen! —

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Montag, den 28. Juli 1823.

Dummerweise versäumte ich gestern — weil ich immer nur einen Tag um den anderen schreibe! — Dir auf Deinen lieben Brief zu schreiben, der mir Deine Ankunft ankündigt. Nun hab' ich auch keine Lust mehr, Dir Berichte zu schreiben; kaum weiß ich, ob Dich dieser Brief noch trifft: ich schreib' ihn aber, wenn er etwa noch vor Mittwoch Abend ankommen sollte: es freut Dich doch, daß ich Dich mit meiner Hand noch Einmal grüße. Meine Soirée lief schön ab; mündlich davon. Ich habe drei Tage — heute eingerechnet — hintereinander gebadet, weil's mir gut bekam. Ich werde mich erkundigen, um welche Zeit Deine Schnellpost ankommt, und Dir vielleicht bis zur ersten Post entgegenfahren. Alle Liebe und Zärtlichkeit in einem Herzdruck! Gestern aß ich bei Ohme; dann war ich, schreibend, lesend, liegend, ruhig zu Hause. Jetzt, halb 3, hab' ich heute spät gebadet; vorher einige Kaufgänge gemacht: weil früher das Wetter sicherer ist; jetzt duckt's schon; alle Mittag 3 Uhr Gewitter: welches sich gestern über den ganzen Tag hinzog. Eben hatte ich Brief von der Liman aus Karlsbad: eben solches Wetter. Gräfin Dufour (aus Wien) erwartete ihren Freund (Herrn von Stägemann) tagelang auf einer steinernen Bank vor seiner Thüre. Ri (soll für Li gelten, Fräulein Karoline von Humboldt) geht stolz und unzufrieden mit der Mutter spaziren. Ich werde Dich recht hätschlen! theurer Freund. Bald, bald! Hab Geduld. Grüße die Deinen, und allen Dank! Adieu, Herze! Deine R. Alle Meinen grüßen. Heute hab' ich noch keinen rechten Plan. Solmar's, Schleiermacher's, das Theater, alles schwebt mir vor. Donnerstag ist Fanny's Geburtstag im Gärtchen. Adieu, Herzensfreund!

Ich schrieb über Musik gestern manches auf. (Damit Du nicht zu sehr rathest!)

Ist August schon weg, so bitte ich, diesen Brief zu erbrechen und zu behalten.

An Rahel.

Hamburg, den 29. Juli 1823.

Dienstags Vormittags gegen 9 Uhr.

Jetzt Sonnenschein, zwischen Kühle und Schwüle ringend. Die Nacht Platzregen.

Geliebte Rahel! Gestern Abend von einer Spazierfahrt aus Eppendorf nach Hause kommend, fand ich Deine lieben Briefe vom Donnerstag und Sonnabend vor, und freute mich außerordentlich, noch am Schlusse des Tages solchen Trost und solche Befriedigung zu erfahren. Dies heute ist nun mein letzter Brief; morgen Abend sitz' ich im Wagen, am Freitag Abend hoff' ich bei Dir zu sein! Nun, ein langes Wiedersehen heile die kurze Trennung! Sie blutet noch frisch, und desto glücklicher geschieht die Zusammenfügung. Seit ich den Tag der Abreise bestimmt, halte ich den Kopf wiederum höher, seit ich den der Ankunft im Auge habe, darf ich sogar des Leides inne werden, das mir mit dem Abschiede von hier verbunden ist. — Unsere Fahrt war gestern recht hübsch, nur durch Regen, wie noch alle, für Zwischenzeiten gestört; Mama und die Kinder waren mit. Vorgestern war ich in Blankenese, wo mir Adolf Herz die Gärten von Parish, Godefroy und Bauer zeigte; der letztere darf sich jedem fürstlichen Park vergleichen, die Lage ist einzig schön, das ganze Elbufer eine Folge von reizender Gegend! Ein Gewitter zog vom jenseitigen Ufer herüber, über die weite Wasserfläche hin herrlich anzusehen, den Regen warteten wir im Trocknen ab, und hatten eine prächtige Rückfahrt. Solm Herz war richtig von Kiel angekommen, um seinen alten Lehrer zu begrüßen, und ich habe mich herzlich gefreut, den treuen, biederen Jungen wiederzusehen. Die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hatte ich bei Adolf in einem artigen Fremdenstübchen und englischen Bette himmlisch geschlafen. Das ganze Herzische Haus war in Freude, alle wetteiferten, es mir zu zeigen. Nachmittags kamen Rosa, Assing und die Kinder, mich abzuholen. Es regnete wieder, während wir im Gartenhause beim Kaffee saßen, und des Anblicks auf die Elbe genossen. Einen Regenbogen sahen wir, wie ich noch nie einen gesehen; ein völliger Kreisschnitt, ununterbrochen, in

solcher Stärke der Farben, daß mehrfacher Wiederschein entstand, er schien gar nicht wieder vergehen zu wollen, über eine halbe Stunde dauerte das Schauspiel, und Jean Paul, der da meint, so lange sähe man keinen an, hat unrecht. — Nun aber liebe Rahel, um's Himmelswillen, wer ist denn Braut und Bräutigam, Fräulein von Crayen oder Fräulein von Stägemann, Graf Lottum oder Herr von Olfers? Aus Deinem Briefe geht es wahrlich nicht hervor! Doch muß ich späterhin wohl Frau von Stägemann im Spiele erkennen, deren Benehmen in Deiner Schilderung so wohlgetroffen als ergötzlich dasteht! Also wohl Fräulein von Stägemann und Herr von Olfers! Nun, ich wünsche von Herzen Glück. Also seit sechs Wochen, ei, ei! Und wir haben nichts gemerkt! — Dein Vorgang mit Gräfin Lottum ist gar angenehm; Dein herablassendes Wesen gefällt mir; sich vergessener oder unbeachteter Dinge zu erinnern, ist immer eine Herablassung. Freilich wären die anderen Lottum's besser gewesen! — Daß ich die Verherrlichung am Sonnabend bei Dir mit all den schönen Gerichten habe versäumen müssen, kann ich kaum verschmerzen! Ich hoffe, Du hast mir etwas verwahrt, und wenn ich die Gäste vermisse, sind' ich doch um so sicherer die Wirthin noch! — Die Dlle. Fischer soll ich durchaus nicht kennen? Ich kannte zwei Schwestern in Wien, und vielleicht ist Deine die jüngere von ihnen, die damals erst die Bühne betreten sollte. Wir werden ja sehen! —

Daß die Welt nicht still steht, das ist klar; ob sie sich aber durch einen Kongreß in Berlin fortzubewegen habe, ist mir doch sehr zweifelhaft. Schwer kann ich an den Besuch der beiden Kaiser glauben; doch das ist ein Grund mehr, die Sache für wahrscheinlich zu halten. Auch hier gehen Gerüchte von neuen Kriegsaussichten in Südosten. Der Gang der Dinge in Südwesten giebt dafür neuen Spielraum; für lange Zeit scheinen Frankreichs Kräfte und Englands Aufmerksamkeit dort gefesselt. Man will hier die Nachrichten, welche durch die französischen Blätter über Spanien gegeben werden, gar nicht glauben, man widerspricht ihnen laut, und bezeigt der Sache der Cortes den eifrigsten Antheil. Indessen ist nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen falsche Angaben über ihre Stellung machen, und dann sieht es doch für das „schändliche Pack der Cortes", wie Perthes sich ausdrückt, kläglich genug aus. In jedem Falle ist der jetzige traurige Zustand in Spanien eine

ernste Lehre für alle Revolutionairs, und ich danke Gott, daß wir in Deutschland sind, wo keine Inquisition herzustellen noch Jakobinerklubs zu bekämpfen sind! — Die Freiheit des Urtheils über öffentliche Angelegenheiten ist hier ganz ungemessen. Ueberhaupt herrscht hier große Freiheit, größere als man sonst in Deutschland kennt, jedoch besteht sie, das muß ich hinzufügen, nicht aus eigner Kraft und gewollter Absicht, sondern aus Umständen, als zunächst nicht bezwecktes, aber nebenher gedeihendes Erzeugniß; daher verspricht dieses Freistaatwesen auch keine übergroße Dauer mehr. —

Um 3 Uhr.

Ich komme vom Mittagessen. Vorher war ich in Altona, wo ich Abschied genommen. Die Luft ist wieder schwül und drückend; ein Gewitterregen muß bald losbrechen, alles ist düster umzogen. Der portugiesische Generalkonsul Gabe war bei mir, um mir einen Brief meines Vetters, des brasilianischen Oberstlieutenants von Varnhagen mitzutheilen, der grade in Lissabon ankam, als die letzte Veränderung vorging; er erklärte sich sogleich für den König, und wurde darauf zum Obersten befördert. Noch hat die Sache daselbst eine ganz konstitutionelle Farbe; inzwischen mag die Verwirrung nicht gering sein. Ich schließe meinen Brief. Was soll ich auch weiter schreiben? Ich sehe Dich bald, geliebte Rahel! Ich drücke Dich schon jetzt an mein Herz! Leb wohl! Auf baldiges Wiedersehen! Innig und ewig

Dein treuer Freund

Varnhagen.

Liebes, theures Herz!

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, Freitag Abend 9 Uhr,
den 10. Oktober 1823.

Gesundheit und Wonne sprühendes Wetter! allerliebste Fahrt. Nicht einen Staubatom; Sonne, junges Korn, die schönsten Scheine, die beste Fahrt! Große Passage. Segenströmendes Götterwetter: und ich Dich segnend bei jedem guten Hauche! Sehr gut angekommen, etwa halb, oder ein Viertel auf 7. Lamprecht's gefunden; die sich unendlich freuten!!! Emil, als wäre ich nie weggewesen! Göttlich. Hannchen — aber das bleibt unter uns — unwohl, und sie und er außer sich für Glück, daß ich gekommen bin!!! Auch kann ich Dir schwören, daß sie seitdem andere Gesichtszüge hat! und sie wird schnell genesen. Sie litten nicht, daß ich in ein Wirthshaus ging. Unten im Hause sind Zimmer zu vermiethen; die nahm ich; Lamprecht wohnt aber unten, und ich in seinem Zimmer, Dore dicht bei mir; sehr gut und still; und geräumig. Den ganzen Tag dachte ich an Dich bei allem: war aber sehr glücklich und beglückt durch die herrliche Fahrt; die schönste Spazirfahrt. Viele Dörfer, viele Seen. In Müncheberg traf ich Hedemann's; wir waren die Vornehmsten, und in Einem Zimmer: äußerst freundschaftlich; ich fuhr erst, überließ ihnen das Zimmer; er führte mich an den Wagen: und sie wurde bei allem so roth, und war so — ich weiß nicht — unterwürfig, oder jugendlich, als wär' ich Mad. de Staël, oder eine Herzogin. Er sagte mir, er sei diesmal nur in Tegel, nicht in Berlin gewesen: das erstemal würde er kommen, er erinnere sich der glücklichen Abende in Wien noch mit großem Vergnügen, wo ich so gütig gegen ihn war. Kurz, viel besser tournirt: von Glück, und Aufnahme!!! Giebt's das? Kennt man die Menschen? Konfundirt haben mich beide. Ganz erfreut waren sie. Es verdient es, beschrieben zu werden. Adieu für heute! Ich umarme Dich! Weiß, wie Du an mich denkst. Wie ich an Dich. Das gute Doren-Thier redete auch beständig von Dir. Grüß Fanny, Rike, die Brüder, Freunde, Freundinnen, Milder, Oppenheim's, Mendelssohn's, Bardeleben, alle, alle. Deine alte treue R. — Ich bin glücklich, daß ich so erwünscht hier gekommen bin. Sie grüßen Dich herzlichst

Mariechen ist ein feingenaturtes Kind! gut, gefällt sie mir. Wir grüßen Karoline und ihre Mutter.

An Rahel.

Berlin, den 10. Oktober 1823.

Freitag Nachmittags nach 3 Uhr.

(Das Wetter klärt sich wieder auf!)

Also Du fährst noch, geliebte Rahel! Aber nicht lange mehr; noch ein paar Stunden, und Du bist am Ziel, und hast und bringst einen freudigen Abend. Der Himmel segne ihn Dir, und die ganze Reise! Das Wetter hat mich für Dich gefreut, erst schöner Sonnenschein, dann wechselnde Wolkenschatten, angenehme Luft; oder steigerte sich im Freien vielleicht der Wind in's Unangenehme? Hier nicht, im Gegentheil wurde mir in den Straßen die Sonne zu heiß. Jetzt überzieht sich der Himmel und droht mit Regen, aber ich hoffe, eh der kömmt, bist Du längst in Sicherheit! — Ich konnte nicht mehr schlafen nach Deiner Wegfahrt, so sehr ich es auch versuchte, las in Napoleons Denkwürdigkeiten, dann im Don Quixote, dabei und dazwischen immer mit Dir beschäftigt, und um Mittag ging ich aus; Deine Gänge, liebe Rahel, dazu trieb's mich, sonst wär' ich wohl bei den Büchern sitzen geblieben! Mad. Milder war nicht zu Hause; Mad. Oppenheim saß im Bade; Mad. Mendelssohn nahm mich an; es war aber trocken und dürftig dort, ungeachtet auch Fanny und Beckchen im Zimmer saßen, und Felix und Paul manchesmal mit großer Zugluft durchwogten; ich fühlte mich schläfrig, und nachdem ich Hensel's durchgezeichnetes Goethebild aufgeklebt — aber der Kleister war schlecht und keine Freude dabei — empfahl ich mich mit den besten Grüßen für Dich beauftragt. Zu Hause fand ich den Tisch gedeckt, und aß zu Mittag, weil es doch sein mußte; die Unterhaltung war schlecht, meine Gäste wußten gar nichts Angenehmes aufzubringen, ich hob die Tafel schnell auf, und habe sie nun zum Kaffee mit in mein Zimmer genommen. Wer sie sind, meine Gäste? Nicht Mad. Liman, die hier war und von Karolinen erfuhr, was sie mit Staunen und Wunder erfüllte, nicht Herr Wiesel, der mich verfehlte, nicht

Chamisso, Neumann oder sonst so Einer, wenn es noch sonst so Einen gäbe — meine Gäste waren — nun Du hast sie mir ja selbst eingeladen, daß sie die acht Tage bei mir bleiben — Einsamkeit und Sehnsucht! Ja finde es nur albern, geliebte Rahel, aber kaum bist Du einige Stunden entfernt, und schon fang' ich an zu klagen! Ich werde Herrn Metke die Wohnung aufkündigen, sie ist mir viel zu weitläufig, was soll ich mit den vielen Zimmern, die kein Ende nehmen, und alle gleicherweise wüst und leer sind! Und die Straßen auch sind wüst und leer, ich bin keiner Seele auf meinem Vormittagsgange begegnet! Sind denn zehntausend Menschen heute zugleich mit Dir alle nach Frankfurt an der Oder gezogen? — Ich wußte bisher recht gut, wie es ist, wenn man zurückläßt; nun lern' ich auch, wie es thut, wenn man zurückbleibt; nun bliebe noch übrig, zu erfahren, wie man sich nach entgegengesetzten Richtungen trennt! Wenn das letzte nicht besser ausfällt, als die ersten beiden, so taugen sie alle drei nicht! —

Die herzlichsten Grüße an Hannchen, an Herrn von Lamprecht, und an den liebsten allerliebsten Emil! Daß es dem letzteren nur auch bestellt wird, redet ihm hübsch vom Onkel vor, und seid nicht so neidisch auf seine Gunst, um sie einzig unter Euch Anwesenden zu theilen! Liebe, theure Rahel, Du weißt, wie ich Dir die Freude mit dem Herzensbübchen gönne, sei recht vergnügt und freue Dich des lieben Kindes mit tausendfachem Segen! Du verabredest doch gewiß ein baldiges Hieherkommen, vielleicht einen früheren Vorausbesuch des Kleinen, wenn die Eltern etwa nur erst zu Weihnachten kommen könnten? Hannchen soll sich eilen, daß sie recht viel Kinder kriegt, und wenn es ihr dann auf eins mehr oder weniger nicht besonders ankömmt, so laß Dir den Emil ganz schenken. Hörst Du? Und dann hab' ich auch mein Theil an ihm! —

Neues giebt es eben nicht; wenigstens die Leute, die ich gesprochen, wußten nichts. Ich schreibe heute nur, damit Du morgen einen Gruß von mir habest, geliebte Rahel! Ich küsse Dich tausendmal! Sei wohlauf und vergnügt! Und lasse Dich auch meine Klage nicht zu sehr anfechten, es wird ja wohl so arg nicht sein, und heute ist es die erste Hitze! Das giebt sich, die verständige Lebenserfahrung lächelt zu dergleichen jugendlichen Schwärmereien! Könnt' ich nicht Taback rauchen und Weißbier trinken? Schach werde ich ohnehin spielen,

vielleicht morgen bei Neumann. Und was hilft es, wenn Du hier bist, um 11 Uhr ist ja doch alles vorbei! Heute werde ich noch im Don Quixote-lesen, vielleicht zu Herrn von Stägemann gehen, und gewiß früh zu Bette. Einen dieser Tage werde ich Herrn von Beyme besuchen. Bevor ich mit meinen Vergnügungen herum bin, bist Du wieder da! Fast fürcht' ich schon, Du unterbrichst sie zu früh! Nun Du wirst doch Spaß verstehen? wenn ich auch nicht! — Leb wohl, geliebte Rahel! Nochmals tausend Grüße Deinen lieben Frankfurtern! Laß Dir die Feigen wohlschmecken. Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Grüße Dore'n. Karoline macht schon auf Deiwelhole rein. Gestohlen wird nicht. — Gräfin Hoym kommt wieder hieher zum Winter, sagte mir der Geheime Rath Schulze. Frau von Breinersdorf scheint noch nicht nach Posen abgereist. Frau von Hilnerbein besuch' ich. Adieu!

An Rahel.

Berlin, den 11. Oktober 1823.

Sonnabend Mittag gegen 1 Uhr.

Die Sonne scheint ungewiß über die schwach beträufelten Straßen, der Wind spielt mit den spärlichen Regenwolken, die aber doch hin und wieder den Sonnenschein dämpfen; wenn es nur nicht ziemlich kühl dabei wäre, doch dürfte der Nachmittag sich wohl noch erwärmen. Da hast Du das Wetter, liebe Rahel, auf das ich kaum noch Zeit hatte recht Achtung zu geben, und es für mich selbst auch gar nicht gethan haben würde. Nach Frühstück und Zeitung überfiel mich heute sogleich eine Botschaft von Herrn von Stägemann, daß heute noch ein Kourier nach Paris abgehe, zugleich die Einladung, im Thiergarten mit ihm zu essen. Bis jetzt habe ich emsig geschrieben, und nicht vergessen, auch in Deinem Namen für das Geschenk von Herrn Thiers gebührend zu danken. Nun muß ich noch mancherlei besorgen, und dann mich anziehen; da wird dies Briefchen sehr in's Enge kommen, denn schon vor halb 3 muß

ich fertig sein! — Du hast nun schon eine Nacht in Frankfurt geschlafen und hoffentlich gut nach der Luft und Fahrt, hast den lieben Emil gleich vor Deinem Bette gehabt, und gehst vielleicht spazieren mit ihm jetzt, da grade die Sonne wieder scheint, und zeigst und nennst ihm alles! Wann wird denn zu Mittag gegessen? Ich denke um zwei Uhr, denn an drei ist wohl in Frankfurt nicht zu denken! Und den Nachmittag und den Abend, was geschieht da? Das werd' ich nun bald genau erfahren! Und Abends um zehn schon zu Bett? — Schon? Auch in Frankfurt erreicht Dich dies gewohnte Wort; ich dachte, der Abend soll nun erst recht angehen u. s. w. — Gestern, nachdem ich meinen Brief auf die Post gebracht und noch etwas in den Straßen herumgegangen, mocht' ich keinen Besuch mehr machen; ging nach Hause, las im Don Quixote, schrieb dann einiges, trank Thee zur gewohnten Zeit, und brachte den Abend ganz vergnügt zu; ich stellte mir vor, Du seist noch in Gesellschaft, und würdest, wenn auch spät kommend, mir doch noch gute Nacht sagen. So betrog ich die Einsamkeit, doch, wie bei jedem Betrug zuletzt immer, nur mit ungesegnetem Gewinn. Endlich las ich noch einen trefflichen Geschichtsaufsatz über Philipp den Zweiten und Don Carlos, Antonio Perez u. s. w., den mir Herr Professor Buchholz auf der Straße gegeben hatte. Ich schlief sehr gut. — Im Hause geht alles seinen Gang; die Polizei wegen Thüren, Licht u. s. w. ist verstärkt, und so merkt man kaum die Abwesenheit der Fürstin Regentin. Wie aber die besten Könige oft schlechte Diener haben, so hat auch diesmal der selbstsüchtige Eifer von Fräulein Dore uns alle Wachslichter mitgenommen, bloß für die Frankfurter Beleuchtung besorgt, und uns hier im Dunkeln lassend. Zwar habe ich noch einige Wachslichter im Rückhalt, aber um diesen Schatz nicht anzugreifen, mußten welche geholt werden. Heute ist einige Bestürzung in der Wirthschaft, weil ich angekündigt, daß ich nicht zu Hause esse. — Herr Baron von Champy wollte Dich gestern besuchen; ich hätte ihn zum Schach angenommen, aber er ließ sich bei mir gar nicht melden. Die Hofräthin Herz, die ich auf der Straße sprach, läßt Dich grüßen. Markus und Ludwig gingen an mir vorbei, wie ich an der Schleusenbrücke mit Buchholz redend stand, Fanny'n habe ich auch wandeln sehen. Sie sind also insgesammt wohlauf. — Dein Brief nach München ist besorgt. — Nun muß ich wohl machen, daß ich mich anziehe, geliebte Rahel, und dies Ge-

vielleicht morgen bei Neumann. Und was hilft es, wenn Du hier bist, um 11 Uhr ist ja doch alles vorbei! Heute werde ich noch im Don Quixote-lesen, vielleicht zu Herrn von Stägemann gehen, und gewiß früh zu Bette. Einen dieser Tage werde ich Herrn von Beyme besuchen. Bevor ich mit meinen Vergnügungen herum bin, bist Du wieder da! Fast fürcht' ich schon, Du unterbrichst sie zu früh! Nun Du wirst doch Spaß verstehen? wenn ich auch nicht! — Leb wohl, geliebte Rahel! Nochmals tausend Grüße Deinen lieben Frankfurtern! Laß Dir die Feigen wohlschmecken. Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Grüße Dore'n. Karoline macht schon auf Deiwelhole rein. Gestohlen wird nicht. — Gräfin Hoym kommt wieder hieher zum Winter, sagte mir der Geheime Rath Schulze. Frau von Breinersdorf scheint noch nicht nach Posen abgereist. Frau von Hünerbein besuch' ich. Adieu!

An Rahel.

Berlin, den 11. Oktober 1823.

Sonnabend Mittag gegen 1 Uhr.

Die Sonne scheint ungewiß über die schwach beträufelten Straßen, der Wind spielt mit den spärlichen Regenwolken, die aber doch hin und wieder den Sonnenschein dämpfen; wenn es nur nicht ziemlich kühl dabei wäre, doch dürfte der Nachmittag sich wohl noch erwärmen. Da hast Du das Wetter, liebe Rahel, auf das ich kaum noch Zeit hatte recht Achtung zu geben, und es für mich selbst auch gar nicht gethan haben würde. Nach Frühstück und Zeitung überfiel mich heute sogleich eine Botschaft von Herrn von Stägemann, daß heute noch ein Kourier nach Paris abgehe, zugleich die Einladung, im Thiergarten mit ihm zu essen. Bis jetzt habe ich emsig geschrieben, und nicht vergessen, auch in Deinem Namen für das Geschenk von Herrn Thiers gebührend zu danken. Nun muß ich noch mancherlei besorgen, und dann mich anziehen; da wird dies Brieschen sehr in's Enge kommen, denn schon vor halb 3 muß

ich fertig sein! — Du hast nun schon eine Nacht in Frankfurt geschlafen und hoffentlich gut nach der Luft und Fahrt, hast den lieben Emil gleich vor Deinem Bette gehabt, und gehst vielleicht spazieren mit ihm jetzt, da grade die Sonne wieder scheint, und zeigst und nennst ihm alles! Wann wird denn zu Mittag gegessen? Ich denke um zwei Uhr, denn an drei ist wohl in Frankfurt nicht zu denken! Und den Nachmittag und den Abend, was geschieht da? Das werd' ich nun bald genau erfahren! Und Abends um zehn schon zu Bett? — Schon? Auch in Frankfurt erreicht Dich dies gewohnte Wort; ich dachte, der Abend soll nun erst recht angehen u. s. w. — Gestern, nachdem ich meinen Brief auf die Post gebracht und noch etwas in den Straßen herumgegangen, mocht' ich keinen Besuch mehr machen; ging nach Hause, las im Don Quixote, schrieb dann einiges, trank Thee zur gewohnten Zeit, und brachte den Abend ganz vergnügt zu; ich stellte mir vor, Du seist noch in Gesellschaft, und würdest, wenn auch spät kommend, mir doch noch gute Nacht sagen. So betrog ich die Einsamkeit, doch, wie bei jedem Betrug zuletzt immer, nur mit ungesegnetem Gewinn. Endlich las ich noch einen trefflichen Geschichtsaufsatz über Philipp den Zweiten und Don Carlos, Antonio Perez u. s. w., den mir Herr Professor Buchholz auf der Straße gegeben hatte. Ich schlief sehr gut. — Im Hause geht alles seinen Gang; die Polizei wegen Thüren, Licht u. s. w. ist verstärkt, und so merkt man kaum die Abwesenheit der Fürstin Regentin. Wie aber die besten Könige oft schlechte Diener haben, so hat auch diesmal der selbstsüchtige Eifer von Fräulein Dore uns alle Wachslichter mitgenommen, bloß für die Frankfurter Beleuchtung besorgt, und uns hier im Dunkeln lassend. Zwar habe ich noch einige Wachslichter im Rückhalt, aber um diesen Schatz nicht anzugreifen, mußten welche geholt werden. Heute ist einige Bestürzung in der Wirthschaft, weil ich angekündigt, daß ich nicht zu Hause esse. — Herr Baron von Champy wollte Dich gestern besuchen; ich hätte ihn zum Schach angenommen, aber er ließ sich bei mir gar nicht melden. Die Hofräthin Herz, die ich auf der Straße sprach, läßt Dich grüßen. Markus und Ludwig gingen an mir vorbei, wie ich an der Schleusenbrücke mit Buchholz redend stand, Fanny'n habe ich auch wandeln sehen. Sie sind also insgesammt wohlauf. — Dein Brief nach München ist besorgt. — Nun muß ich wohl machen, daß ich mich anziehe, geliebte Rahel, und dies Ge-

schreibe schließen, denn ich zweifle, ob ich früh genug aus dem Thiergarten zurückkomme. Tausend Grüße an Herrn und Frau von Lamprecht, tausend an den lieben Emil. Bringst Du ihn nicht vielleicht mit? Es war ordentlich eine glückliche Zeit bei Dir, wie Du ihn jeden Morgen erwarten konntest. Bring ihn mit! Später kommen die Eltern ja doch auch zum Besuch hieher. Er soll unterdessen hier sich in der deutschen Sprache vervollkommnen, es ist ja hier eine Universität!

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich umarme Dich tausendmal! Sei vergnügt und laß Dir wohl sein; besuche das Schauspiel, fahre aus, iß Feigen und schöne Weintrauben. Bleibe auch länger, wenn Du magst, und komm nur um desto vergnügter wieder! Mit innigster Liebe

Dein treuer Freund

Varnhagen.

Von Paris scheint noch kein Kourier gekommen; wenigstens habe ich nichts erhalten. — Meine Quittung ist richtig eingegangen; so eben wird mir das Gold gebracht. — Sonst ist nichts Neues. Adieu, geliebte Rahel! —

Herr von Gerstenbergk wird abgereist sein. Ich habe seinen Abschiedsbesuch versäumt. —

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, Hannchens Stube, 11 Uhr,
Sonntag, den 12. Oktober 1823.

Wagen rumplen von Taufen und sonntäglichen Verrichtungen: sonst ist es sehr still, drei Kirchen in der Nähe. Ich mit Hannchen ganz allein: Lamprecht schreibender neben an; Emil mit Doren in meinem Zimmer. Dein lieber liebenswürdiger Brief ist das größte événement hier; nämlich, auch äußerlich. Von der Stille und Einsamkeit hast Du wohl keine Vorstellung; ich hatte auch keine. Freilich war Hannchen im Kindbett, und nachher unwohl, und noch jetzt. Doch applaudir' ich mich unendlich, gekommen zu sein: selbst in dem Wochenbett wär' ich ihr nicht nützlicher und wohlthuender gewesen: ich

genese sie wirklich und wahrhaftig: heute hab' ich sie mit Autorität und dem höchsten Gelingen aus ihrem Schlafzimmer und Bette in ein schönes Zimmer, welches ich mit Luft und Bernstein klüglich bereitete, gebracht. (Eben sagt Hannchen: „Ach! ich bin ganz besser, ... wenn man nur mit vernünftigen Menschen zu thun hat, wird man gleich besser!“ Also denke Dir meine Satisfaktion. Sie leidet an Nervenzustand; und an Schonungslosigkeit der Behandlung in diesem Zustand durch ihren vorigen Besuch, der dies nicht verstand, etc.) Alles unter uns! Und mündlich Details, und wie ich alles und jedes hier fand, und von der glücklichen Revolution: denn gerne und froh lassen sich Alle gouverniren, welches plötzlich zum Guten gedeiht. Emil hat den ganzen Morgen die „Schnittdinger“ besehen, und sich hundertmal expliziren lassen, wie der Buh-Ochs Milch giebt und die Ziege, was alle Thiere thun, und wie sie der Junge Abends in das Haus und in den Hühnerstall treibt, und dann zumacht: nur dies konnte das ewige Perlspiel unterbrechen. Zweckmäßigeres hätte ich nicht leicht bringen können. Gestern Morgen war ich mit ihm und Lamprecht spaziren; ein hübscher Gang, in Thälern von Bergen, recht hübsch. Nachmittag schlief ich, las, war mit Emil; bekam Abends Deinen Brief, der mir mein ganzes Herz bewegte, mir Dich, uns, zeigte, und mich auch herzlich lachen machte. Emil las ich heute früh seine Stellen draus, den Eltern auch. Gestern schlief er schon. Heute hielt er mich lange beim Anziehen auf, nun ist er geputzt: und dann gab ich mich mit der Mutter ab. Sah die Leute aus den Kirchen gehen; und nun schreib' ich Dir. Dann gehe ich die Stadt besehen: und essen, schlafen etc. Hannchen grüßt herzlich, freundlichst und dankbar! Und wenn sie auch tausend Kinder kriegt, Emil kriegst Du gewiß nicht, vielleicht das tausendste: sie würde sich aber nicht übereilen. Lamprecht grüßt auch tausend-schön. Unser Junge auch auf seine Art. —

Geh auch hübsch mit Oppenheim's in „Dido“: schicke hübsch hin! Ich möchte Dir gern eine Million Gutes anthun! Du bist auch so lieb gegen mich: ich fühle jedes. Aber es ist mir lieb, daß Du unter den vorgefundenen Umständen nicht mit bist. Hannchen war wirklich unwohl, das Haus in größter Unordnung — große Wäsche mit drei, vier Etcetera's — jetzt aber alles beseitigt, und jeder völlige Zimmerruhe; ich wohne am schönsten und zweckmäßigsten. Apropos! Laß Einmal in

meinem Zimmer und im Mittelzimmer heizen, daß sich die Wände abschrecken, und der Ofen abriecht; Du kannst in mein Zimmer gehen, und bei Dir dasselbe vornehmen lassen: die Fenster wieder auf.

Halt! Da ist ein Brief von Dir, Augustchen! Dein Brieveken ist so lieb, so charmant! Ich freue mich, daß Du im Thiergarten warst, und wahrscheinlich einen Kourrier bekommst. Sie sprechen mir zu viel, ich muß aufhören. Gott segne Dich! Für Dich und mich! Die Sonne kikelt durch Wolken. Nun gehe ich aus. Wie freue ich mich, Dich zu sehen; wie gefällt mir unser Haus, und unser Leben. Adieu, adieu. Deine R. Dore grüßt schön, ich Muttern und Karoline!

Nach Tische und nach Schlaf; halb 5. Schönste Sonne. Schön gegessen! Hannchen mit bei Tische. Balsam bin ich ihr, und meine Verordnungen; alles ist gut, nur dieser hölzerne trockene Brief ein Skandal: ich fühle es wohl! räche Dich nur nicht!

Eine vortreffliche Promenade habe ich durch die Stadt gemacht, die wahrlich eine der hübschesten Provinzstädte ist; reinlich, tüchtig; sicher, frei. Herrliche Häuser: und ein Spazirgang, wie ihn wenige größere Orte aufzuweisen haben: ein „Park" und eine „Linden" in der Stadt. So heißen die Orte: ich verstarrte ganz. Ich war mit Doren allein. Mein Vergnügen. Alle gute Bürger fahren spaziren; wie in Berlin. Die Stadt würde Dich sehr freuen und erstaunen wie mich. Hannchen wohnt gut, aber weiter vom Hübschen: aber doch frei und gut. Grünes, Kirchen, Komödie, lange Straße hinabsehend, die zum Markt führt: keine riecht übel. Ich regrettirte Dich tausendfach. Bin aber wohl und vergnügt. Grüße Alle wieder. Und bleib mein alter August. Die Feder geht nicht. Ich gehe noch nach der Oder; und bringe auch diesen Brief ab. Adieu. Heute Morgen störten sie mich während dem Schreiben. Adieu, adieu!

An Rahel.

Berlin, den 13. Oktober 1823.

Montag Vormittags gegen 11 Uhr.

Trüb umzogen, aber mild und still.

Geliebte, theure Rahel! Vorgestern Abend, wie ich aus dem Thiergarten zurückgekehrt war, brachte der Kutscher Deinen lieben Brief, den ich mit großen Freuden empfing! Ich kann Dir die Befriedigung nicht ausdrücken, die mir Deine schöne Fahrt, Deine gute Ankunft, die gegenseitige Erfreuung, Deine vergnügte Stimmung als Du schriebst, kurz die ganze Sache gewährte, weil ich Dir alles, alles so aus vollem Herzen und erregter Seele gönne! Schön, schön, liebe Rahel, daß Dir das Wetter gut bekam, ich hatte schon große Sorge deßhalb; auch ist es fortwährend günstig, obwohl heute der umzogene Himmel uns Regen verheißt, aber wenn es nur nicht kalt wird, darf es immer einmal dazwischen regnen; nach Deinen Grundsätzen, ich weiß, ist das erlaubt. Gestern und vorgestern waren schöne Tage, ich habe sie auch genossen. — Vorgestern Mittag bei Kämpfer's in der Buttmann'schen Gesellschaft ging es lustig her; nach dem Essen im Saale versammelte man sich um eine andere Tafel im Freien, ein tüchtiges Feuer in einem eisernen Becken seitwärts unter den Bäumen gab die Andeutung eines Bivack's, Kaffee, Punsch, Kuchen wurden dargereicht. Dabei hielt Buttmann eine Anrede an die Gesellschaft, Drolligeres und Possirlicheres kann man sich nicht vorstellen. Er bewies in derben Scherzen und Witzen, die sich unter herzlichem Gelächter übereinander stürzten, daß der 11. und nicht der 18. Oktober der Jahrestag der Schlacht von Leipzig sei, und daher heute von uns mit Recht gefeiert werde. Einer der Gründe war, daß ja die Rosenstiel'sche Gesellschaft die Feier am 18. begehe, nun sei aber bekannt, daß diese Gesellschaft immer um acht Tage zurück sei, folglich u. s. w. Dann wurde die Schlacht von Leipzig unversehens die Schlacht von Belleallіance, und die Einerleiheit eben so toll bewiesen. Die Kinder von Redtel warfen Kastanien in's Feuer, deren starkes Zerplatzen als Kanonade eingerechnet wurde. Aber alles lag in Buttmanns Persönlichkeit; es läßt sich nicht erzählen, noch nachmachen; er ent-

wickelte ein großes Talent, und mir wurde ganz klar, was ein Hofnarr ehmals gewesen sein muß; nicht zur Herabsetzung sei dies gesagt, sondern zur höchsten Ehre! Die Gesellschaft übrigens war vortrefflich, unsere besten und ehrenwerthesten Männer, auch mehrere Generale und Offiziere, unter anderen Herr Oberst von Bardeleben, den ich lange nicht gesehen hatte. Herr von Stägemann, der Dich tausendmal grüßen läßt, brachte mich nach Hause, ich besorgte meinen Brief an Dich auf die Post, und kehrte wieder heim, um zu lesen, wobei mir nichts abging, als daß keine Rahel herein kommen wollte, mir zu sagen, daß ich mich noch zum Doktor studire, oder: „Gott bewahre, wenn ich so schrie, verstünd' ich kein Wort!“ — Gestern Mittag war ich bei Herrn von Redtel, der mich in der Buttmann'schen Gesellschaft unter starken Vorwürfen für Dich und mich eingeladen hatte. Es war kleine Gesellschaft, Geheimrath Stelzer nebst seiner Frau, gebornen Reichardt, die Geheimräthin Schulz, deren Gemahl noch bei Goethe ist, ein Offizier, und die Kinder der Gäste. Frau von Redtel war wie immer in gleichmäßigem Betragen einfach und liebenswürdig, die anderen Frauen sehr gut, das Gespräch belebt, recht verständig und heiter, keine lange Geschichten, nichts Absichtliches von keiner Seite. Schon ziemlich spät gingen wir durch das Potsdamer Thor zurück, ich zu Neumann, der Vormittags bei mir gewesen wär, und bei dem ich unter Gespräch und Schach bis nach 11 Uhr blieb. Vormittags war ich auch selbst ausgegangen, hatte Frau von Hünerbein, die Dich sehnsuchtsvoll grüßen läßt, besucht, Ludwig Robert, dessen Gattin beim Anziehen war, Markus, den ich nicht zu Hause fand. Herr Berckmüller hat Abschied genommen, und läßt sich Dir empfehlen. Wen ich aber noch nicht habe ausfindig machen können, und der schon seit sechs Wochen hier ist, das ist d'Alton! Professor Lichtenstein, der mir es sagte, wußte leider die Wohnung nicht. Schon sechs Wochen! Er ahndet nicht, daß wir hier sind; doch ist es ungeschickt von ihm. Zum Glück bleibt er noch vier Wochen, und Du wirst ihn auch noch sehen. Nun seh' einer einmal, was Berlin für eine große Stadt ist! Gestern war vielleicht d'Alton schon bei uns; Karoline berichtete von einem Fremden, der zweimal gekommen, aber seinen Namen nicht eben nennen mochte; in Schilderungen ist sie noch ungeübt, und ich kann ihr durch meine Fragen eben so gut das Bild eines Riesen als eines Zwerges, eines Jünglings als eines Greises ablocken.

Ein anderer Fremder aber, der bloß Dich besuchen wollte und mich noch gar nicht zu kennen meinte, ließ eine Karte zurück, auf der bloß der Name Cesar steht; er wird auch wiederkommen. Hier hast Du nun den summarischen Bericht von den Tagesereignissen. Soll ich mich etwa auch in das Künftige versteigen? Nun gut, für heute sind die Anordnungen so getroffen, die jedoch ein neuer Umstand leicht verändern kann. Nun werd' ich gleich etwas studiren, dann ausgehen, vielleicht zu Mad. Milder, auch zum Geheimrath Wolf wäre sehr wohlgethan, zu Graf Flemming, zu Frau von Bardeleben — wird aber schwerlich alles bestritten! Ich esse zu Hause, mir und Allen zum Troste. Vielleicht schlendre ich Nachmittags zu Oppenheim's, um mir für den 15. ein Opernbillet zu besprechen, später etwa zu Stägemann's, und dann doch früh nach Hause, und spät zu Bette; das Alleinsein Abends, sofern ich nicht mit Dir bin, ist mir zwar leid genug, aber sofern ich nicht mit Anderen bin, unaussprechlich lieb! Ich bin nun eng in mein Zimmer gedrängt; den ersten Abend trank ich Thee in der Mittelstube, aber das bekam mir schlecht, alles so leer, so unnütz! und in Deinem Zimmer mag ich gar nicht sein, für Millionen möcht' ich mich jetzt nicht auf den Nachmittagsplatz legen, den ich Dir, wenn Du hier bist, immer so gern zu bestreiten versuche! —

Ich war eben im guten spanischen Zuge, da kam Ludwig Robert, und las mir einen Aufsatz vor, den ich sehr gut fand, aber vielleicht noch besser gefunden hätte, wenn ich nicht unwillkürlich durch Betrachtungen über das Tabackrauchen zerstreut worden wäre. Dann erschien auch Markus, dem mein gestriger Besuch nicht bestellt worden war, und brachte mir über die spanischen Angelegenheiten die neuesten politischen — nicht Nachrichten, sondern Ansichten der Ressource. Beide Brüder grüßen bestens. Markus bedauert, daß Du nicht im Wirthshaus wohnest, Du würdest dort, meint er, angenehmere Zimmer und sehr schöne Aussicht gehabt haben. Hierauf ging ich selbst aus. Mad. Milder, Graf Flemming, Geheimrath Wolf, alle nicht zu Hause! Mad. Oppenheim und ihre verheirathete Tochter traf ich auf der Straße und begleitete sie eine Weile; vielleicht bekomme ich noch ein Billet zu „Dido", wenigstens wird wegen der Loge noch geschickt werden, wenn nicht Mariane abräth, die etwas unpäßlich ist. Viele schöne Grüße für Dich! Frau von Bardeleben traf ich endlich daheim, und machte ihr meine Lob-

sprüche darüber. Sie läßt Dir alles Schöne sagen, und wollte sich gerne, meint sie, des Verlassenen annehmen, wenn sie nur wüßte, wie sie es machen soll. — Von d'Alton habe ich noch nichts Näheres in Erfahrung gebracht. —

Wie geht es Euch denn in Frankfurt? Alle lustig und vergnügt? Und ist denn Herr von Lamprecht von seinem Kopfweh frei? Wie ist es mit Gesellschaft? Denkt die Frau Generalin noch an die Tochter der Luft, so sei sie mir gegrüßt! Kommt Emil regelmäßig Morgens vor Dein Bette? Tausend Küsse dem lieben Kleinen! An Hannchen und Herrn von Lamprecht alles Schöne! Heute hoff' ich noch einen Brief von Dir zu bekommen, geliebte Rahel, der mich trefflich erquicken soll! —

Dein Zusammentreffen mit Hedemann's ist wirklich wunderbar! Und ich soll mich nicht in meinen Vorurtheilen bestärken? Ihr Benehmen wäre nicht einzig und allein Folge des Gespräches, das Du mit Graf Flemming gehabt? Zuverlässig! Nun wir wollen auch alles in der Folge mit Reden einrichten und anordnen! Ich bearbeite schon gegenwärtig einige Leute, die uns auf Händen tragen sollen, wenn es mit rechten Dingen zugeht. Ach, wie ich jünger war, da war ich muthiger und thätiger, da griff ich die Leute immer keck auf den empfindlichen Stellen an, und o wie liebten sie mich dafür! — Humboldt's sind endlich in der Stadt, seit ein paar Tagen. Ich habe aber noch nichts von ihnen gehört, außer daß es zum Sterben langweilig bei ihnen ist. Daß Herr von Humboldt eine Denkschrift eingereicht habe, wird vielfältig versichert. —

Vorgestern wurde die Leiche des Fürsten Hardenberg auf dem Wege von Potsdam nach Neuhardenberg in feierlichem Zuge mit Fackeln durch die Stadt geführt. Eine Anzahl Wagen und das ehemalige Bureaupersonal hatten sich angeschlossen. Da keine Anzeige vorhergegangen war, so hatten die Behörden auch keine Maßregeln genommen, und das Ganze blieb ziemlich gering. Das Volk drängte sich jedoch heran, und manche gute Theilnahme für den Verewigten wurde geweckt. Herr Präsident Rother wohnte der Beisetzung in Neuhardenberg bei, Herr von Stägemann aber war den Tag unwohl, und durfte die Landfahrt nicht wagen; durch die Stadt ging überdies alles zu Fuß. —

Es ist jetzt Nachmittags gegen 4 Uhr und regnet ganz sacht, die Steine wollen dazwischen immer trocknen. Die Luft

ist mild, aber sehr trübe, und kaum ist es an meinem Tisch noch hell genug zum Schreiben. Ich gehe wahrscheinlich doch noch etwas in den Straßen spazieren, wenn ich nicht etwa selbst wieder auf die Post gehen muß; aber Baumann wird wohl kommen. —

Liebe Rahel, meinst Du, ich werde die Einsamkeit nach und nach gewohnt werden? Da irrst Du sehr! Ach, ich könnte Dir vieles, vieles sagen! Aber bleibe Du nur in Gottesnamen, bleibe getrost und vergnügt in Frankfurt, so lange Dir es gefällt! Du weißt es ja nun schon lange genug, um es völlig zu glauben, daß Dein Wohlergehen und Dein Vergnügen und Deine Befriedigung mir das Wünschenswertheste sind, deren Bedingungen ich jederzeit freudig hinnehme! Jetzt z. B. würde ich nur Schreck und Leid davon haben, wenn Du früher von Frankfurt zurückkämest, als Du gesonnen warst. Uebe jede Freiheit hierin, geliebte Rahel, nur laß mich Dir nicht ganz verschweigen müssen, wie Du mir fehlst, und wie liebevoll sehnend ich Deiner gedenke! —

Eben kommt Baumann. Ich muß schließen! Herzliche Grüße an Alle! Leb wohl, geliebtes Rahlchen, sei vergnügt, und lasse Dich nichts anfechten, auch meine Briefe nicht, wenn sie etwa dahin ausarten wollten! Leb wohl indeß, auf baldiges frohes Wiedersehen, in treuester Liebe

Dein alter

Varnhagen.

An Varnhagen in Berlin.

Frankfurt an der Oder, den 14. Oktober 1823, halb 12.

Regenwetter, aber nicht unangenehm.

In einem sehr stillen aufgeräumten Zimmer, bei Hannchen. Sie auf dem Kanapé zugedeckt; ich vor ihr auf einem Lehnstuhl mit Kissen, ein Hütschchen. Guten Morgen, lieber guter Herzensaugust. Diesmal mußt Du der Geschwätzige sein! denn hier geht gar nichts vor. Hast Du eine Idee, daß in der ganzen Zeit, die ich hier bin, nicht Einmal eine Botschaft irgend einer Art in's Haus kam? In Lichtenthal, in Ossegg,

in allen Klöstern, wo ich jemals war, ist bei weitem mehr, ja viel Verkehr. Glaube aber ja nicht, lieber Sohn, daß ich es bereue, gekommen zu sein. Nie noch wohl that ich von ungefähr etwas Zweckmäßigeres auch in seiner Wirkung. Eine richtigere Ahndung hatte ich wohl noch nie. Nichts konnte so genesen machen, als meine Ankunft; weil die Kranke hier wohl keinen kennt, der sie so liebt, den sie so leiden mag, und der mit so vieler Autorität und derselben Nachsicht, Zärtlichkeit und Einsicht sie zu behandlen versteht. Sie sagt es öfters ganz von selbst. Die Details mündlich. Nur Ein Beispiel! Seit vorgestern zwang ich sie, aus dem Bette zu gehen, und mit dem größten Erfolg: gestern bekam sie um 11 Morgens einen Nervenanfall: und gleich wollte sie dekontenanzirt wieder hinein. Ich konnte sie sehr geschwind soulagiren, ihr das Bette ausreden: sie aß bei Tische, und blieb bis 8 auf, wo sie zweckmäßige Suppe mit großem Appetit und Erfolg nahm, bis 10 wachte, und eine vortreffliche Nacht hatte. Alle Anderen ärgern sie — welches sie verschluckt, aber was nicht Heil bringt — weil sie ihre Unpäßlichkeit nicht verstehen. Zu mir sagt sie, und sagte sie gestern: „Na! Du verstehst es besser, gewiß!“ Sie ist ganz munter, gar nicht pimplich; und die Räder des Haushalts gehen mit einemmale wieder; und das in Ordnung, und leise: sie bekommt alles zu rechter Zeit: ohne irgend ein Warten, noch Anstrengung: und dies heilt sie ganz allein. Ihr Uebel war nur zu gutes Befinden nach den Wochen; und keine weitere Rücksicht von ihr und der gastlichen Umgebung, auf diese Wochen. Also équilibre durch Ruhe, Ordnung, Stille, und Vermeidung der Anstrengung und Reize, bringt sie auf den Punkt, wo dieses Ausweichen nicht mehr so nöthig wird. Und das sehr bald; mit Siebenmeilenstieflen; wenn man nur nicht gleich damit rennt! Denselben Tag, als ich ankam, hatte sie eben — erzählte sie mir frei vor Allen — zur Kinderfrau konfidirt: „Ach! wenn man gar keine Verwandte in einem Ort hat, kann man nicht besser werden: wenn Frau von Varnhagen hier wäre! die nähme mir Emil ab, und alles!“ Und ein paar Stunden drauf komme ich wirklich! Solcher Zauber gelingt selten! —

Vorgestern Nachmittag hatte ich keine Lust mehr auszugehen; mein Kreuz sprach mit, ich blieb ruhig, und las: und Emil und das Haus und alles, mit der Ruhe, war mir hinlänglich. Gestern Morgen wollte ich ausgehen, und da ward eben Hann=

chen unwohl: ich blieb mit Satisfaktion. Wir aßen sehr gut: ich schlief; und ging an der Oder, dem Löwen vorbei, den Weg nach Kunersdorf — der Weg nach Breslau, — alle Menschen gingen hin nach Kunersdorf; da Kirmeß; welches ich alles nicht wußte, ich lief nur der Oder nach: und alle Menschen kamen mir entgegen vom Schießhause; lauter Knaben von elf bis fünfzehn, bis sechszehn Jahren, mit Stolz und Befriedigung der Väter Flinten tragend, und halbe Stunden voraus schreitend. Erst fürchtete ich mich vor den Flinten — Losgehen — und begriff es nicht. Aber redender erfuhr ich alles: Damen, Knaben, Frauen, junge Mädels, alles wurde angeredet (jetzt trinken wir beide Chokolade, von meiner Josty'schen, meinen Riechessig vor der Nase, auf dem Tisch; meine gelben Kissen im Genick, und gegen den Kopf; kurz, es ist eine Art wie bei mir; Emil trank mit; und spielt auf meinem Sopha hier mit meinem grün und gelben Kissen Schäferchen; und Schäferchen spielt mit Schneidebinger und Perlen! —); sehr gerne antworten sie hier, mit einer Art freudigem Stolze höflich gefragt zu werden. Große Spaziergänger sind sie hier. Mir gefiel die Brücke, die Aussicht, der Abend: ein grauer, mit rothdurchschossenen Wolken. Wir aßen um halb zwei; um 4 Uhr ging ich; dachte an Dich; und immerweg, wie Du da mitgingest, und was Du wohl thust. („Varnhagen soll noch Schneidebinger bringen, und Thalers! wo man so mit spielt, was er mir immer gebt.") Lieber Freund! Sonnabend gedenke ich von hier abzureisen; das heißt, ich bitte Dich mir zu dem Tag Mad. Gerstmann ihren Wagen unter denselben Bedingungen zu schicken, unter welchen ich ihn hatte. Nämlich denselben Wagen und Kutscher, derselbe Preis. Kann er etwa erst Sonntag, oder Montag, ist's mir auch recht. Aber später denn auch nicht!! Du wirst mir schon schreiben. Jetzt scheint schön die Sonne, und Nachmittag lauf' oder fahr' ich aus. Was machst Du denn alles? Sprich hübsch! Wir essen heute gegen 3. Es ist heute Session. Ich lese also Walter Scott. Bin im zweiten Theil, und es geht mir in diesem Buche, wie in seinen anderen. Große Ungeduld, wenn auch etwas Neugierde, von einer Art Interesse erregt, so viel zuwege bringt, daß ich das Buch in die Hand nehme. Welch ein Unterschied! Pestalozzi schildert auch in Lienhard und Gertrud niedrige Zustände, Umstände und niedrige Menschen; und überhaupt Geringes, wenn man will.

Aber aus welchem Herzenspunkt, aus welcher Veranlassung geht der aus? Nach welcher großen Menschenangelegenheit strebt und zielt der auf reinem Wege unaufhaltsam hin! Auch er führt uns durch accentuirte, scharf gezeichnete Details, ohne unnütz zu werden und sich daher in's Langweilige zu verlieren: im genauesten Sinne des Worts, verlieren. Nicht als Meister, überläßt es Walter Scott dem Leser, noch seine bessere Beabsichtigung fest zu halten. Er schildert Winkel, anstatt die Welt. Es ist wahr: daß wer einen Winkel absolut kennte, begriffe und schildern könnte, der würde der sein, der die Natur verstände wie sie lebt und ist; aber den Zusammenhang dieses Winkels mit ihr darf er nicht aus den Augen verlieren und ihn verbauen: mit je mehr Talent diese Vereinzelung ausgeführt wird, je peinlicher wird sie: und Walter Scott peinigt mich. Er wird es mir verzeihen; da er so sehr, so Vielen gefällt, die Einen Geschmack mit ihm haben, und ihm daher lieber sein müssen.

Es ist bald halb 2. So lange hielten mich Emil und Hannchen bei diesen Zeilen durch Redensarten und Lebensarten auf! Verzeihe das Schlechte davon! Lebe wohl, Augustchen! Ich freue mich zu Dir zu kommen! Es wird sehr schön sein, die Fahrt freut mich auch. Und alles. Hannchen, Lamprecht, Dore, grüßen schön, grüße Du auch alle Freunde! Morgen bist Du in „Dido". Laß Du frisch Wachslichte holen: ich bezahle alles. Karoline hat Geld. Die Kasse bleibt intakt. Esse nur schön: und nicht in Gedanken. Besorge mir in allen Stücken August sehr gut! Adieu, Bester.

Deine R.

Grüße Mutter; und Karoline soll dem Vater schreiben und ihm das Bewußte schicken, nicht durch die Mutter bringen lassen. Um 5 Uhr. Adieu, lieber August! Heute kommen noch Zeitungen und ein Brief von Dir. Es muß aber keiner kommen. Adieu!

An Rahel.

Berlin, den 14. Oktober 1823.

Dienstag Mittags, gegen 12 Uhr.

Ganz trüb umzogen, regnerisch, feucht die Luft; schmutzig, leer die Straßen.

Eben bekomme ich Deinen Brief von vorgestern, geliebte Rahel, den ich gestern Abend sehr erwartet und vermißt habe! Mich dünkt, er mußte auch schon hier sein, aber — ein Stückchen Segebarth steckt wohl noch immer in den Posten, und es wird noch lange dauern, ehe sie ganz Nagler sind! Desto mehr freut mich jetzt Dein lieber Brief, und ich kann nichts anderes geruhig treiben, bevor ich nicht einige Zeilen an Dich geschrieben. Also sehr still ist es in Frankfurt? Ich konnt' es wohl denken; in jeder kleinen Stadt lebt man mehr in den Verhältnissen, als in den Erscheinungen, in den Hauptstädten umgekehrt; wer also nicht in die Verhältnisse der Oertlichkeit mit eintritt und eigne Beziehungen anknüpft, der muß sehr abgeschieden an solchem Orte stehen. Aber dennoch wirkt auch hierin die Persönlichkeit gewiß ihre bedeutenden Ausnahmen. Grade gestern erst erzählte mir Frau von Bardeleben — ich nahm ihre Einladung zum Abend an, und ging nicht zu Stägemann — von ihrem Schwager in Frankfurt, von seinem gastlichen, stets besuchten Hause, seinen anregenden Thätigkeiten und Einrichtungen, und vielem anderen, damit Zusammenstimmenden, daß mir auf einmal die Stadt schon wegen dieses Einen Mannes in ganz neuem Lichte erschien. Und so mag noch vieles dort sein, was nur grade mit dem Kreise von Hannchens Leben in keiner nahen Verbindung steht. Kurz, wir würden auch schon an solchem Orte unsere gesellige Rechnung finden, und mir graute nicht eben so sehr vor solchem Aufenthalte, wenn grade kein politisches Interesse unmittelbare Theilnahme geböte. Sieh mal, liebe Rahel, wie weise und begnügsam ich Dir schreibe! Ich lache selber darüber, wollte aber im Grunde etwas ganz anderes schreiben, und mochte dann wieder nicht, und es wurde diese Betrachtung daraus. Was Herrn Dr. Bardeleben betrifft, so ist seine Adresse, die uns verwunderte, ganz richtig. Er ist ein natürlicher Sohn, der sich ohne Hülfe

Gestern Mittag, als ich nach dem Schreiben ausgehen wollte, war solcher Wind, daß ich zu Hause bleiben, oder vielmehr umkehren mußte! Hingegen bekam ich einen Brief von Dir, und diesen Morgen wieder einen! Wie soll ich Dir danken? Frankfurtversüßer! Zu schreiben habe ich von hier nichts. Als daß ich's nicht bereuen kann, gekommen zu sein, da es Hannchen so wohlthut. Das Kind ist ein wohlthuender Augenbalsam. Sonst ist auch rein nichts in diesem Hause. Durch Unwohlsein nun noch auf feinem Gipfel. Morgen gehe ich zur Generalin Zilinski auf eigne Hand. Hannchen will sie bitten lassen: aber mir ist jenes lieber. Es freut mich, daß Du viel ausgehst, und so schön schreibst. Bald, Söhnchen, sollst Du nicht mehr allein essen; und sein. Lamprecht's grüßen Dich unendlich und freundlichst. Dore dankt und grüßt. Ich bitte Dich, lasse Leim gegen die Fliegen setzen, weil ich eben, zum erstenmal hier, von ihnen litt. Alles in Deinen Briefen goutirte ich: nichts, kein Scherz, keine Liebe, keine Mühe, ist verloren, alles eingepflanzt im Herzen zur ersten Frühlingssonne! Bardeleben's Geschichte und Hauswesen gefällt mir. Bettine muß man abstrafen, wenn ich's auch nicht kann; und das rein deshalb, weil sie immer strafen — auf's Beste genommen — will. — Dies ist nur eine Anzeige Deiner lieben amüsanten, liebevollen Briefe! Ohne besondere Veranlassung schreibe ich morgen nicht. Und dann nur noch etwa Freitag! Kuß und Hand- und Herzschlag! und tausend Liebes. Ich will die Sonne nicht versäumen! — Sollte man es für möglich halten?! Ohne irgend eine außerhäusige Störung konnte ich diesen Vormittag nicht schreiben: Emil, Hannchen; es ist besser, ich bin bei ihnen: und sie sprechen immer: wimmern laut und stumm, wenn ich mich beabseitige. Hannchen wird ganz wohl.

Deine R.

Sei ja vergnügt, und munter! Heute in „Dido“. Grüße Alle! à tantôt! Sonnabend!

An Rahel.

Berlin, den 16. Oktober 1823.

Donnerstag Vormittags 11 Uhr.

Nach kalter Nacht warmer Sonnenschein
aus heller Himmelsbläue.

Vielleicht trifft Dich noch ein Briefchen, geliebte Rahel, und so will ich es nicht fehlen lassen! Das schöne Wetter könnte Dich aber wohl zur Rückfahrt locken, damit die nicht geringer ausfalle, als die Hinreise. Oder benutzt Ihr es zu Spazierfahrten in die Gegend und Nachbarschaft? Das gefiele mir auch sehr gut, und wenn Du nur recht vergnügt bist, verlängere ich Dir gern den Urlaub, aber unter keiner anderen Bedingung! — Gestern Abend kam ich aus der Oper, wo ich mit Oppenheim's — Mutter und beide Töchter — in Benecke's Loge war, ganz entzückt nach Hause, nicht sowohl durch die Oper an sich, als vielmehr von dem himmlischen Gesang und Spiel der Milder, die eine wahre Dido war; in manchen Augenblicken, und auch in solchen, die sonst weniger beachtet schienen, entfaltete sie die Heldenfülle dieses ewigen Stoffes, dessen antike Gewalt schon in meiner Kindheit mich mit romantischem Zauber ergriffen hatte. Den Schmerz und die Hoheit wußte sie herrlich zu verbinden. Sie hatte Töne, die einem an das innerste Herz gingen. Ihr Anzug war vortrefflich; nur die erste Jagdbekleidung gefiel mir nicht, in derselben erschien auch die Schulz. Von der Oper selbst kann ich nur sagen, daß sie mir wie Stückwerk vorkam, worunter aber auch sehr köstliche Stücke; einige pathetische Stellen und ein paar kriegerische, sogar einige Uebergänge während des Dekorationenwechsels, dünkten mich vortrefflich, nur weiß ich freilich nicht, was eigen und was erborgt daran sein mag, vielleicht gefiel mir Righini oder Gluck. Die Ouvertüre schien mir ohne Zusammenhang. Unwillkürlich aber drängte sich mir eine große Unzufriedenheit mit der Aufführung selbst auf; es war als ob der Direktor es nicht recht verstünde, und ich dachte immer, was würde das vielleicht sein, wenn Spontini es in die Hand nähme! Das war mir aber auch um so unbegreiflicher, da ich fest glaubte, Klein selbst leite

schließe, weil ich muß. Leb wohl, geliebte Rahel! Auf Wiedersehen, bald, bald! Im Hause ist alles gut. Nochmals tausend Grüße an unsere liebe Frankfurter! Von ganzem Herzen

Dein

Varnhagen.

Noch viele Grüße von Mad. Milder und Mad. Liman. Von Stägemann, von Frau von Bardeleben und Allen!

1824.

An Varnhagen.

(Zettel.)

Den 9. Mai 1824.

Ich bin nach dem Wedding gefahren, zur armen Maurerfrau, mit dem Geld — für die heutige Komödie oder Landparthie — vive Saint-Martin! — und mit Wäsche für die arme liebe Menschens.

1825.

An Varnhagen.

(Zettel.)

Frühmorgens. Juni 1825.

Ich bin echappirt! Mit Dore in einer Droschke bis an's Thor; und zur Beer, wo die Liman auch ist. Ich wegen Morgenluft. Auf war ich ohnehin. Dich wollt' ich nicht aufschrecken; aus Schlaf, Ruhe, Unwissenheit, in die man schwer Unverhofftes aufnimmt. Kurz vor 8, oder um, kam ich mit der Schwerfälligen erst weg! Addio! Vor der Hitze komme ich wieder.

1827.

An Varnhagen in München.

Dienstag halb 12 punkto, den 21. August 1827.

Halbhelles Wetter, nach großem Dunst, den ich alle Stunde die Nacht beobachtete; doch so gut, daß ich mit den Damen Henckel fahren werde. Willisen's Wagen ist noch nicht fertig: nach der Fahrt und Mlle. Schechner's „weißer Dame" will er kommen.

Theuerster August! Ich befinde mich wie vor vier Jahren bei Deiner Hamburger Reise, ohne Richtung und Beziehung; weil ich, Tag aus Tag ein, alles heimlich nach Dir thue, einrichte, projektire, ändere; Du magst's bezweiflen, ich weiß es. Jetzt scheint es mir: ich kann dies thun, ich kann's nicht thun: es ist alles eins; es entsteht mir nichts draus. Und auch um mir neuen Nerv, und neue Besinnung zu geben, ist solche arge Trennung gut: gut heißt hier heilsam. Jetzt, theurer Freund, bist Du von Düben abgefahren: ich wußte, wann Du in Treuenbriezen, in Wittenberg, beim Wachtmeister im Walde: kurz, Stunde vor Stunde, wo Du bist. Ich war — wie alle Nacht — häufig an den Fenstern, nach den vordern und nach denen auf den Hof. Um 1 Uhr, um 4, 6, 7. Zuletzt war der stärkste Dunst: auch kühl war es früher. Ich denke, Du hast auch etwas geschlafen! Beständig dacht' ich, wie Du denkst. Theurer Geliebter! Um 1 bist Du in unserem Wirthshaus in Leipzig. Ich bin bei Dir: dort: das denke. Ich applaudirte Dir gestern, daß Du so guten Platz an meiner Seite hattest, den haben konntest: das war schon de bonne augure von den Mitfahrenden, wenn es nicht gar das ehrliche Hasard gethan hätte. Eins war komisch: als ich Dir die vielen

Grüße zuwarf, bemühte sich Einer vom Bock herab, mir eben so viele wenigstens zuzuwerfen: natürlich faßte ich ihn gar nicht in's Auge: und er ließ nicht nach! Dore sagte, es sei der Kondukteur — sie hätte es an seinen Zeichen, die er trägt, gesehen — gewesen. Das ist noch komischer; wie kann der nicht darauf kommen, daß einer seiner Gäste gegrüßt wird: und so! Apropos von komisch! Heute habe ich wieder Shakespeare bewundern müssen. Der Major von Böttticher auf der einen Seite unseres Hofes, und unser Wirth auf der anderen, haben heute Holz gefahren; beim ersteren arbeiten vier, bei dem anderen drei junge — nicht über zwanzig Jahre — Kerle. Die nichts thun, als jublen, schreien, witzlen, prahlen, lachen — sich mitunter leise, wie junge Katzen, balgen — auf einem Casino geht's nicht eitler zu. Shakespeare hatte sie schon vor so viel hundert Jahren belauscht: errathen. Der eine kam auf des Majors Seite zurück: „Ihr könnt ja nischt!" Antwort von drüben: ‚Ihr seid stille! Elsene Jungens, ihr habt jo nich mal Büchen!" Wieder der erste: „Ihr müßtet jo de Nacht arbeeden, wenn wir euch nicht geholfen häbben." Und darauf: „Ihr müßt de ganze Nacht arbeeden, euch kriegt der Wächter!" (Kriegen, ist ertappen, bekommen.) — „Vor'n Wächter fürcht' ick mi nicht, wenn man der böse Grind nicht kommt!" — Anspielung, größtes Gelächter, von beiden Seiten; höchster Witz. — „Der Wächter wird euch helfen!" — Und so toben sie immer weiter; es war ganz wie bei Shakespeare; leider habe ich das Meiste vergessen: ich erhielt dazwischen einen Brief von der Liman aus Wiesbaden; Grüße; die Milder ist besser.

Gestern war es prächtig bei Mendelssohn-Bartholdy's! Ganz spät der Abenddunst, da saßen wir lange drin. Beckchen war im Theater, und kam erst, als wir schon bei Tische saßen; der Vater eine halbe Stunde vorher; — die Meyer etwas vor dem, von Charlottenburg; Fanny etwas vor der, von einem verfehlten Stadtbesuch: sie suchte Mlle. Magnus, die sie, und sie fanden sich dann im Garten. Ich also, mit der Demoiselle, mit Paul und der Mutter, bis zum Thee allein; recht gut. — Bartholdy verzweifelt, nicht mitgereist zu sein. Sagt selbst, es wäre eine Hypochondrie gewesen, er hätte sehr gut die städtischen Geschäfte übergeben können: er habe aber gefürchtet, Dich zu geniren — mit anderen Worten, die ich hinter seiner Stirn sah, sich zu ennuyiren, wenn er Dich nicht genirt,

— Du hättest in Orten wegen eines einzigen Mannes bleiben können, wo er nichts zu machen gewußt hätte; Du habest selbst gesagt, Du habest in allen Orten Bekannte. Er blieb aber auch im Ernste bei geniren: und meinte wirklich, er würde Dir lästig gewesen sein. Ich redete ihm das aus: mit dem Beleg, Du hättest ihm ja den Vorschlag gemacht: und wir hätten die etwaige natürlich immer zu erfolgende gêne des Beisammenseins erwogen. Aber er war damals krank; das ist wahr: denn ich sah es gestern, ehe er es mir sagte; und ich sagte es ihm erst; so bedeutend wohl sah er gestern gegen neulich aus. Auch Mad. Bartholdy thut es sehr leid. Jetzt muß man das Gute von dem Fall herausnehmen, der wirklich geworden ist. Auch er sagte, nun will er daran denken, daß er die ihm von Anderen übertragenen Geschäfte nun besorgt; und nicht wieder Anderen aufgetragen habe! Sie nannte ihn hypochondrisch, in Geschäften; und behauptete, kein Stadtrath mache es wie er. Die herzlichsten, freundschaftlichsten Grüße von jedem aus der Familie. Und tausend Millionen Küsse und Blicke von mir! Bartholdy redet mir so zu, zu bleiben, wie Du mir, zu reisen: und ladet mich zu täglich. Ich, theurer Freund, werde es so einrichten, wie es mir frommt (und ich schwöre Dir, ich habe noch nicht beschlossen zu bleiben), damit bist auch Du zufrieden. Du schreibst mir in jedem Fall, dreißig Meilen voraus, über welche Orte Du zurückkommst. Kommst wieder, so schnell Du magst: bleibst aber, wenn Du Dich eingereiset hast gehörig, fruchtbar weg. Wie Du nur magst: Ich bin hier und allenthalben sehr gut. Vorgefallen ist noch nichts: die Zeitungen ruhen nach Durchlesung für Dich. Die Mädchen grüßen schön. Essen thue ich Barse, und Schoten, und Artischocken. Elischen habe ich nicht gesehen: vielleicht lasse ich sie zur Fahrt noch langen. Wenn sie nämlich nach Charlottenburg, anstatt nach Friedrichsfelde, geht. Selon le temps; feuchter oder trockener. Ich habe auch Graf York einladen lassen: zum Abend. —

Ich drücke Dich fest an mein Herz; wie Du mich. Du bist mein einziger August; und ich liebe Dich. Bester Freund! — Nun kommt Gustav, und wird bei mir essen. Adieu, adieu!

Deine R.

Grüße Lindner millionenmal. — Nun gehe ich mit Friedrich Schlegel's Buch in den Garten. Adieu Liebster!

An Rahel.

Leipzig, den 21. August 1827. Dienstags.

Schöner Abend nach heißem Tag; erquickliche Luft in den Straßen.

Geliebte Freundin, theure Rahel! Da bin ich nun in Leipzig, nach einer schnellen, erfrischenden Fahrt, wohlbehalten, und — wie man in manchen Fällen zu sagen pflegt — den Umständen nach ganz gut! Heute Nachmittags gegen halb zwei Uhr trafen wir ein, bei der Post in der Stadt, und in der Mittagshitze nahm ich gleich gegenüber in der Stadt Berlin — schon der Name riß mich unwiderstehlich hin — mein Quartier. Nach eiligem Mittagsmahl ging ich aus; Adam Müller ist richtig noch in Wien, doch soll er in einiger Zeit wieder hieher zurückkehren, vielleicht nur um aufzuräumen; Adolf Wagner ist verreist; Mad. Heinsius seit vielen Wochen mit ihrer Mutter in Gera; Reimer und sein Sohn waren eine Viertelstunde vor meinem Anfragen nach Berlin abgereist; zwei Stunden weitläufigen Herumgehens hatten mich mehr erschöpft, als die ganze Reise, ich mußte aufgeben, die weiten Wege zu Brockhaus und zu Mad. Träger zu machen, und zu Wendt, Heinroth, Krug und anderen solchen Leuten, war mir die Lust vergangen. Nach einiger Ruhe ging ich dann in's Schauspiel, man gab zwei schlechte Stücke vor fast ganz leerem Hause mit ziemlicher Laune, das Beste war für mich das Orchester, dem ich in einem Sperrsitz ganz nah war, und meine bewegte Brust zur Stillung hinhielt. Wie sollte sie nicht bewegt sein! Rahel, wie leer und todt, wie verzweifelt einsam ist mir dieser Ort, muß mir jeder Ort sein, den ich zuletzt mit Dir zusammen gesehen, und nun allein wiedersehe! Diese beständige Vergleichung zwischen einem früheren Bilde und Eindruck und dem jetzigen verwundet mich unaufhörlich, denn alles ruft sie hervor. Ich sehe schon, ich muß es mit einem Orte versuchen, wo wir noch nicht zusammen waren, vielleicht ist da die Macht der Herbeirufung dem Gefühl der Abwesenheit überlegen. O wie ist die Welt da

draußen doch so weitläufig, abgedampft und verblaßt, ich fange an Hamlet und Werther für die ausbündigsten Portraitmaler derselben zu halten. Von meiner heutigen, hiesigen Einsamkeit hast Du wirklich keine Vorstellung; die Stadt ist buchstäblich leer, nur Kindermägde auf den Spaziergängen, nur Durchreisende in meiner Straße; besonders ist Müller's Abwesenheit mir wahrhaft schmerzlich, das Haus, wo wir vor drei Jahren so schöne, belebte Tage zubrachten, grinste mich ordentlich mit seinen öden Fenstern an, eben so das nebenstehende Hotel de Prusse, und meine Stadt Berlin, die, worin ich bin, nicht die bessere, die Dich noch hat, macht es mir ebenso. — „Warum bin ich denn gereist?“ fragte Dich Frau von Arnstein; ach leider kann ich Dich so nicht fragen! könnte ich es, so wärst Du bei mir, und mir fehlte die Ursache so zu fragen, jetzt die Gelegenheit! Doch weiß ich es im Grunde recht gut, warum ich gereist bin, und deshalb reise ich denn auch weiter, wiewohl ich nicht läugne, daß ich noch heute Abend versucht war, mit der eben abgehenden Schnellpost wieder umzukehren, aber es waren nur noch Rücksitze zu haben. Ob ich München erreiche, ist dennoch die Frage; das verwünschte Nest wird mir inmitten von Deutschland und bei allen Schnell- und anderen Posten eine Art unzugängliches Tombuktu; die nächsten Schnellposten sind schon alle genommen, die ordinairen Posten sogar vorweg bestellt, die Hauderer sind durch die Schnellposten fast verdrängt, und zur Extrapost müßt' ich einen Gefährten mit eigenem Wagen wünschen. Indeß hoffe ich doch, daß morgen sich eine gute Gelegenheit ergeben wird, eine andere als gute nehm' ich nicht an. Komm' ich auch nicht nach Tombuktu, Ehre genug wird es mir sein, so und so weit in die Wüsten eingedrungen zu sein! Körperlich bekommt mir das Reisen trefflich, ich fühle, wie mich die Anstrengung stärkt; ich schlafe im Wagen während des Rasselns ganz erquicklich, bin auf jeder Station munter heraus, und habe bei guter Eßlust wenig Bedürfniß der Nahrung; ich habe von Berlin bis Leipzig keinen Tropfen und keinen Bissen genossen, außer in Wittenberg eine Schale schlechten Kaffee und zwei Zwieback, es kam ohne Absicht und Vorsatz ganz von selbst so. Reisegefährten waren anfangs zwei Professoren der Berliner Universität, ächte Handwerksburschen der Gelehrsamkeit, Philister, welche es zur Unbegreiflichkeit machten, wie sie jemals konnten Studenten gewesen sein; sie widersagten aller Philosophie, es gäbe nichts als

Erfahrung, hatte der Eine ausgemittelt. Ich sprach mit den Lumpen natürlich kein Wort. Wie erschienen gegen diese Philister im höchsten Glanze zwei Juden aus Wörlitz, die sich später zu uns gesellten! Ich gab mich ihrem Gespräche ganz hin, und bedurfte aller Kunde und Klugheit, so gut wußten sie die Köthensche Zollstreitsache abzuhandeln; mit Vergnügen hörte ich den gescheidten Männern zu, und ich durfte wünschen, Herr von Jordan hätte sie auch gehört vor Abschluß der Elbschiffahrtsakte! — Liebe Rahel, wie ich Deiner gedenke, mich nach Dir sehne, Dich anrufe, zum Zeugen und Genossen jedes Begegnisses, jeder Empfindung und Wahrnehmung, brauch' ich Dir nicht zu sagen, Du weißt es! In einem langdauernden, tiefen Schmerze bin ich abgereist, aus freien Stücken mich von Dir, wenn auch nur auf einige Wochen, zu trennen, blieb meinem Herzen baarer Unsinn; ich hatte alle Mühe, Augen und Kehle zur Fassung zu zwingen, und doch war mir die letztere wie zugeschnürt. — Gleich beim Ausfahren aus dem Posthof wiederfuhr meinen Gedanken an Dich eine Störung — ein Wagen fuhr dicht an dem unserigen schnell vorüber, und deutlich erkannt' ich darin das liebe Beckchen — also Bartholdy's fahren in's Theater, dacht' ich, und Rahel bringt den Abend nicht mit ihnen zu, wie ich es mir vorgestellt und zum Trost eingeprägt! Als ich Dich dann bei Mad. Meyer, wie Du es verheißen, noch am Fenster sah, glaubt' ich aus dem Wagen springen zu müssen und Dir zu sagen: Es war nur Spaß! Daß Du mir zuwinktest und Küsse zuwarfst, wie auch ich Dir, das war von jederman in solchem Falle, daß Du aber in die Hände klatschtest, fröhlich und zuversichtlich, das war von Rahel, darin warst Du ganz, geliebte Einzige, und lange, lange begleitete mich der Eindruck dieses ermuthigenden, so glücklich und so ganz aus Deinem Sinne hervorgebrochenen Zeichens! Ich drücke Dich innigst und tausendmal dafür an's Herz! — Ich soll Dir keine langen Briefe schreiben, ich weiß es, aber die Zeit, die ich mit Schreiben an Dich verbringe, ist meine beste im Tage! Sieh, seitdem ich Dir dies alles geschrieben, ist mir schon weit besser zu Muth als vorher; das Alleinsein ist schon aufgehoben, Du weißt und theilst nun schon mein Erlebtes, es rankt sich wieder an Dich heran, und gewinnt seine hellere Bedeutung! Ich werde aber schon kurz sein, wenn es sich so fügt. Jetzt nehme ich noch ein Glas Limonade mit Zwieback, und dann will ich im guten Bette ausschlafen. Gute Nacht,

theure Rahel, aller Segen des Himmels senke sich auf Dein liebes Herz! —

Mittwochs, den 22. August.

So weit schrieb ich gestern Abend. Nach einem kurzen, aber gesunden Schlaf, der von Tag und Umständen nichts gewußt, find' ich mich denn wieder in diesen wach! Hätte ich eine grausame, hartgesinnte Geliebte zu erweichen, so wollte ich Wunder thun mit Schilderung all der Gefühle und Stimmungen, die mich befangen; aber eine schon theilnehmende, weichherzige, will ich damit nicht noch mehr quälen, als ohnehin schon geschehen ist! Das erste auftauchende Bewußtsein, daß ich auf der Reise und mit dem Rücken nach Berlin gewandt bin, war kein schöner Gruß des neuen Tages. Indeß erfuhr dieser, freilich in dem Sinne, den nun alles einmal in der genommenen Richtung hat, sogleich eine Förderung, ich erhielt den ersten Platz in einer den Eilwagen nach Nürnberg begleitenden Beichaise, und reise nun heute um zwei Uhr Nachmittags getrost wieder ab. Ich sage, getrost; denn ich bin es schon in dem Gedanken, daß ich denn doch dieser Reisestärkung bedarf, und gegen Gefühle und Stimmungen, welche zu sehr wuchern, kein besseres Gegenmittel ist, als die kräftige Schüttelung und Betäubung solcher derben Fahrt. Ich werde auch sicher noch viel Vergnügen haben, freilich wie eben Vergnügen ist, das beste pflegt eine widersprechende Unterlage zu haben. Und wie freu' ich mich auf die Rückreise! Beste, liebste Rahel, lache mich nur recht aus, und frage jeden klugen Arzt, ob ein Mann, der gleich vom ersten Ruheort seiner Reise, seiner Vergnügungsreise, solche Briefe schreibt, wie dieser hier, nicht nothwendig zu seiner Herstellung reisen muß! Da ich nun einmal so sehr mit Dir beschäftigt bin, so kannst Du Dir denken, daß mir nichts so tröstlich und erheiternd sein kann, als die Voraussetzung, daß Du völlig wohlauf und vergnügt bist. Gestern wußte ich noch ungefähr, was Du machtest, heute geht mir der Faden aus. Aber ich denke mir das Beste, mit Gewalt, und ich bilde mir ein, die Vorstellung hilft die Sache zwingen! War die Fahrt nach Friedrichsfelde vom Wetter begünstigt? Ich beneide Dich um die schönen Abende, Fahrten, Besuche! Am liebsten denk' ich mir Dich in dem herrlichen Garten, am friedlichen grünen Tische bei Bartholdy's, wo ich auch selbst

am kriegerischen des Schachbretts gern mich einfände. Grüße mir bestens und herzlichst das ganze Haus; es wäre doch schön, wenn wir die Reise zusammen gemacht hätten, ich meine den Vater, aber auch die beiden Fräulein Töchter, denen ich hier ein prächtiger Cicerone sein wollte! Die Schlacht von Leipzig sollten sie kennen lernen, und Gellert's Fabeln, und die ehemaligen großen Messen, und andere Gewesenheiten, denn von Gegenwärtigem weiß ich selber nichts aufzufinden. Tausend Schönes an Willisen, der könnte mich auch freuen als Reisegefährte, aber ich gönn' ihn eben so Dir! Gehst Du denn noch nach Dresden? Wenn ich keine Rahel mehr zu Hause wüßte, würde mir es gleich um zu Hause wenig leid sein! Und nun zuletzt noch unserem Herzenskind, dem allerschönsten, theuersten Elischen tausend Grüße und Küsse; jetzt kann sie den Onkel nicht verklagen wegen zu sehr! Laß sie Dir fleißig holen, liebe Rahel, und sie soll ein guter Kerl sein, laß ich ihr sagen! Hat sie schon die Chokoladenplätzchen alle geerbt? Das theure, süße Kind! — Ich will mich anziehen, um noch einen Gang auszugehen. Wohlauf bin ich vollkommen, und ich freue mich auf's Fahren, also darin habe kein Mitleid, geliebte Rahel! Die Mäßigkeit im Essen und Trinken, deren ich mich gar nicht befleißige, sondern wie von selbst theilhaft finde, vereint sich sehr heilsam mit der Bewegung. Es läßt sich heute zu einem milden, wolkenbedeckten Tage an; etwas Regen sollte mich nicht verdrießen, denn gestern unmittelbar nach dem dicksten Morgennebel wirbelte die Sonne wieder heißen Staub auf. — Ich war aus; die Luft ist kühl, aber dennoch drückend, sie heitert sich indessen mehr und mehr. Herrn Hofrath Wendt suchte ich vergebens auf, er war aber seitdem bei mir. Eine Geldwechselgeschichte kostet mich fast eine Stunde; ich habe für 150 Thlr. preuß. Cour. mir Zwanzigkreuzer holen lassen, und konnte mit Rechnen nicht fertig werden; nachdem ich mich überzeugt, durch Nachzählen meines übrigen Geldes, daß ich wirklich nur 150 Thlr. hingeschickt, blieb es dabei, daß ich 100 Thlr. zuviel bekommen. Der Wirth behauptete, ich müsse es behalten, in Leipzig werde dergleichen nie ersetzt, was gezahlt worden, bleibe gezahlt, große Bankiers, z. B. Frege, würden sogar das Geld zurückweisen, und zur Ehre der Kasse behaupten, dieselbe zahle stets richtig. Ich ging natürlich zu dem Bankier hin, der zwar das Geld wieder annahm, aber in der That sehr gleichgültig, und kaum dankte; freilich war es

der Kassirer, und der hätte vielleicht lieber seinen Irrthum durch den wirklichen Verlust seines Herrn unaufgedeckt gesehen! Mich ärgerte nur, zu hören, daß wenn ich zu wenig erhalten hätte, der Schaden aus der Kasse hinterher nicht ersetzt worden wäre. — Heute wird die „Vestalin“ gegeben, Mad. Marschner Julia. Gestern war der „Kammerdiener“, von Mad. Krickeberg, und „Das Alpenröslein“, „Das Patent und der Shawl“, in drei Aufzügen, nach Clauren; Mlle. Wagner spielte, Herr und Mad. Devrient; Herr von Zieten machte einen russischen General noch viel zu gut für das Stück. — In einer Stunde reise ich. Leb wohl, geliebte Freundin, ich küsse Dich tausendmal! Sei gesund und vergnügt, und mache Dir Vergnügen, gemacht will es mitunter sein. Leb wohl, grüße Alle, auch die Mädchen.

Mit innigster Liebe Dein

August!

An Varnhagen in München.

Donnerstag, Berlin, den 23. August 1827.

Nach bedeutender Nachtkühle so eben ein Regen; vorher Sonne, wolkig, halb hell. Wie Du's verlassen hast. Es ist bald halb 11.

Ich schlief wegen genossenem Kaffee — glaub' ich — nur sehr spät ein; untersuchte, weil ich wußte daß Du fuhrst, oft das Wetter: gegen 2 war es wahrlich winterkalt. Ich konnte nicht berechnen, theurer August, wo Du bist, weil ich von Leipzig nach Nürnberg nicht kenne. Um 9 Uhr als ich aufgestanden war, nahm ich meine alte Kriegeskarte, die von Anno 13, und sah da nach, wo Nürnberg ist; vierzig Meilen — nach meinem Ueberschlag — von Leipzig. Daß Du des Nachts die schönsten Gegenden nicht siehst, hatte mir erst Ranke wieder gestern in Erinnrung gebracht; das war mir fatal. Vielleicht kommt heute ein Brief von Dir.

Vorgestern war ich mit meinen Damen, die es noch nicht gesehen hatten, in Charlottenburg, anstatt in Friedrichsfelde; auch mir war es des Steinpflasters halber ganz recht. Wie freuten sich die drei Frauen: wie schön fanden sie Weg, Thier-

garten, Charlottenburg, Schloß, Garten, alles! Auch ist es sehr schön. Vor der Wache und dem Schloß war ein See. Von Regen, den wir hier nicht so sehr gehabt hatten; dort soll er zweimal gesündfluthet haben. Ganz satisfaisirt kamen sie bei mir an; und sprachen es immer aus. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, und schon Thee tranken, kamen Willisen und Graf York: beide berauscht von Mlle. Schechner; berauscht. Langes Gespräch über Gesang, Spiel, Singekunst, ihre Technik, ihre Bedeutung. Keine Uebereinkunft, als die, daß wir jeder ganz etwas anderes verlangten. Ich: die Behandlungsweise des Instruments — in Brust, und Hals, und Mund — der Italiäner, die ihre Beobachtungen als Regeln festgehalten haben; und dann, Eingebungen eines tief und leicht bewegten Herzens, und den Witz und Geist, der unendliche Rapports auf's schnellste zu errathen und auszudrücken versteht; und die hohe Seele, die das Erhabenste erfaßt, auf Einfaches und Großes immer zurückkommt, nachdem aller Uebermuth, und indem aller Uebermuth des glücklichsten Vermögens versucht worden. Wovon meine Deutschthümler in der Musik nichts wußten. Mir ist dabei klar geworden, daß bei Willisen — der Vorfechter war — auch seine höheren Berührungen und Anklänge, die ihm Musik — eigentlich nur erst Gesang — gewährt, nur vermittelst eines ganz sinnlichen Behagens Eingang haben. Der Ton der Stimme an sich muß ihn schmeichlen. Er kann davon gar nicht abstrahiren. Die Natur selbst, gestehe ich am ersten zu, muß eigentlich mit einem einzelnen Ton, mit jedem aus der Skala, Musik machen: das ist schön, vortrefflich, glücklich, angenehm; aber auch dazu muß schon die Seele mitwirken — sonst ist der Ton nur bildschön: wie manche Gesichter, — die wahre Musik aber macht der Mensch selbst. Es kann die Natur einen ganz fertigen Sänger hervorbringen, — wäre das nicht, so wäre nicht einmal einer zu bilden: und nie wird solcher, wozu nur sie Mittel hat, gebildet werden können: Natur ist hier Universum, mit allen seinen Fällen — durch Stimme, Seele, und alle Requisite. Aber mehr als selten! fallen die Fälle zusammen; und auch hier, wie in allen Künsten, ist der menschliche Geist ein ersetzender; spielender, defizit-deckender, der Vernunft, Nachdenken, Mühe, Ernst, und wer weiß was alles zu seinem Spiele braucht: bedarf und gebraucht. Mit wie viel Menschen kann man auf die Weise über Kunst sprechen?! Mit Einem Menschen

alle Jahrhundert, in jeder Nation: und mit den Freunden. „Gleichgesinnte.“ Wir waren recht vergnügt: Du kamst oft vor: bei mir heimlich durchweg: um 11 gingen sie. (Das göttlichste Sonnen- und Wolkenspiel ist jetzt in unserer Straße, und herrlichster Friede in meinem Zimmer, in unserm Hause. Angenehm windig.)

Als ich gestern Morgen frühstückte, erhielt ich ein großes schönes Billet von Herrn von Tempelhof. Oho! Bezahlen, Geldgeben, dacht' ich: er bat mich auf's höflichste, eilfhundert und zweiundzwanzig Thaler (von der Wildegans'schen Sache) baldigst in Empfang nehmen zu lassen, mit einer Quittung von mir und Dir. Ernestine hatte mich beweglich, in einem Billet, mit versprochenem Schlaf, zu Mittag eingeladen: où je me rendis; komplete Diné: nur Alexander Mendelssohn und ich. — Vorher war ich bei unserem Kind. Schön im Thiergarten! Sie göttlich! Ich gab ihr Chokoladenplätzchen von Dir und eine halbe Feige, Jettchen Solmar'n die andere; „Bleib doch hier! warum gehst Du weg, Tante!“ Göttlich! Ich explizirte ihr, Du seist in München. Wo Baiern sind; mit ihrem König. Es kam so. Heute lasse ich sie holen.

Da mir Moritz nicht ganz genügend antwortete, ging ich, ausgeruht, von mir aus, gegen 7 zu Herrn von Tempelhof, welcher mit seiner Frau ganz beglückt schien mich zu sehen: ich zeigte ihm die Vollmacht, die ich von Dir habe: er wird mir heute gegen 4 Uhr das Geld gegen eine Quittung, die er mir selbst aufgesetzt hat, schicken. Herr von Tempelhof explizirte mir, bei Stadtobligationen könnte ich verlieren, da man sie jetzt nur mit Agio kaufen könne — Mendelssohn-Bartholdy rieth vor einiger Zeit zu denen, — und ich bald gezogen werden könnte. Dies mir nicht gesagt zu haben, und den Ankauf auch nicht übernommen zu haben, war das Ungenügende bei Moritz. Ich werde also die besten Papiere kaufen, wobei man nichts verliert, und mir rathen lassen. Sei ganz sicher. Es ist gefundenes Geld. Ehe ich zu Elisen fuhr, schrieb ich Reden's, machte Rechnungen: las Berliner Zeitung. Nach Tempelhof's blieb ich lesend bei mir: glücklich. Nicht lange. Ranke kam, bis 10; Gespräch über Ehe. Geschichte. Was sie ist: warum er sie treibt. Alles gedankenvoll. Er liebt sie aber nur als Einfall, die Gedanken; und zu kurzem Gebrauch; nicht zu anhaltendem noch schärfstem Gebrauch; ward mir gestern ganz klar. Ranke hat all Deine Bücher geschickt.

Dein Zimmer ist rein. Bettine noch Mutter von sechs Kindern. Wer an Dich denkt, Dich crescendo liebt, Dich kennt und von Dir überzeugt ist, weißt Du: Deine Freundin, ich; R. Ich umarme Dich.

Uebermorgen, Sonnabend, reist Felix mit Umwegen zu Ludwig Robert. Schnellpost. Also muß ich morgen schreiben; wegen der Oper!!! Nun bin ich etwas echauffirt, und fahre zum Kind, es zu holen. Ich werde es grüßen. Bis Nachmittag lasse ich diesen Brief offen: weil einer von Dir kommen kann. Doch muß es nicht sein: ich bin ohne Angst. Morgen ist eine Oper mit Mlle. Sonntag; mit polnischem Namen. L'Argentchen, die bei Ancillon parterre wohnt, will mir Billette schicken! Ich sprach sie an ihrem Fenster gestern Abend. Ist das nicht göttlich? — Die Mädchen, Casper's, Willisen, alle Menschen grüßen. Künftige Woche will Ranke weg: nicht über München: so beschlossen wir. Adieu, theuerster, einziger lieber Freund! Grüße Lindner; da ich Dir jetzt schreibe, schreibe ich ihm nicht jetzt.

„Lieber Onkel komm doch 'rein! Von mir. Bitte, komm her." Das hat Elise geschrieben, und diese Zickzacks. Das denkt sie ist Schreiben: „A, B, Cehts" will sie schreiben, und obige Worte sagt sie. Chokoladeplätzchen, Feigen, Bisquit. Sie hat ein kleines Reibeisen, und reibt unser Stück Brot, vom Friedrichsfelder Weg. Es ist 2 Uhr. Adieu, Augustel. Sie hat ein blau merino neues Kleid an. Ich gönne sie mir nicht; auch ist sie in der Küche. Adieu.

An Rahel.

Nürnberg, den 24. August 1827.

Freitags Nachmittag; umwölkter Himmel, einzelnes Regenträufeln, wie am Vormittag einzelner Sonnenschein, kühl und doch mild.

Hier gefällt es mir! Das nenn' ich mir eine Stadt! Außer Straßburg macht diesen Eindruck mir keine andere. Gleich wie wir zum Thor hineinfuhren, gefiel mir alles so gut, daß ich den früheren Vorsatz, lieber auf dem Rückweg hier zu weilen, ohne Zögern aufgab, und nach zwei hart durchreisten

Nächten mich so munter fühlte, um den ganzen Tag hier auf den Beinen zu bleiben. Nürnberg, das ganze Nürnberg ist gleichsam Ein großes Denkmal einer ungeheuren Vergangenheit, die sich mit ihm in die freundliche Gegenwart glücklich herübergelebt, nicht in diese aufgelöst hat, oder an ihr erstorben ist. Wirklich, in welchem Gegensatze auch das Mittelalter und die neuere Zeit sonst einander bestreiten, hier sind sie beide in kräftigen Zügen vereint; das heutige Bürgerleben, sein Gewerbfleiß, sein Frieden, seine guten Sitten, ja, wenn man will, sein ganzes Philisterthum, stehen hier in sichtlicher Thätigkeit, wie sie dem Umfange des Ortes wohl gemäß dünken mag, und diese Thätigkeit hat nicht nur vieles von dem Alten noch bestens in sich, sondern wendet sich auch mit Vorliebe wieder darauf zurück, umfaßt es, und setzt es fort. Diese Vereinigung hat einen unendlichen Reiz, den ich, wie gesagt, nur noch in Straßburg empfunden habe. Die alterthümliche Bauart und überall der frische Anstrich der Wohlhabenheit, die vieleckigen, verwickelten Straßen und eine Reinlichkeit wie die von Mannheim oder Karlsruhe, die rauhe fränkische Mundart, der alte reichsbürgerliche Trotz und eine gutmüthige Höflichkeit des monarchisch angewöhnten Staatsbürgers, alles dies giebt eine Mischung, in der ich wenigstens mich sehr behaglich fühle. Die einzelnen Denkmäler und Alterthümer sind gar nicht aufzuzählen, von der Burg angerechnet, aus der unsere Könige hervorgegangen, bis zu den Blättern, die den Griffel oder die Feder Dürer's tragen. In den Kirchen von St. Sebaldus und St. Lorenz ist mir unaussprechlich wohl; in den Straßen, bei den zahlreichen Brunnen, fühl' ich mich ganz zu Hause; auf der Burg mit der weiten Rundsicht auf Stadt, Gärten, reiche Fluren und ferne Berge, möchte man wohnen. An Gemälden ist ein Ueberfluß, und wenn auch die besten nicht mehr hier sind, so findet man unter der Menge noch köstliche Stücke; die Galerie hat das wenigste, das meiste ist noch — wiederum das wahre Leben! — an die mannigfachsten Oertlichkeiten vertheilt, oder in Privatbesitz mit eigenthümlichen Beziehungen, und erhält durch die Stelle und die Art seines Bestehens allerdings einen höheren Reiz, als die Klassifikation in einer Kunstsammlung ihm übrig lassen könnte. Und diese Denkmäler vermehren sich noch jetzt, wie in alter Zeit durch ehrendes Gedächtniß. Der Beschluß, dem Dürer ein öffentliches Standbild zu setzen, gereicht der ganzen Bürgerschaft zur Ehre. Neue Brunnen wer-

den gebaut, die alten hergestellt. In Frankfurt am Main giebt es noch keine Goethestraße, hier aber nicht bloß eine nach Dürer und eine nach Hans Sachs benannte, sondern auch eine Grübelstraße, dem erst vor einigen Jahren gestorbenen Blechschläger und Dichter Grübel zum Andenken. Und welche Männer hat diese Stadt von jeher gezeugt, gepflegt! Nur griechische Kreise solches Umfanges können solche Anzahl von solcher Bedeutendheit aufstellen; Paris und London, oder das alte Rom, liegen natürlich außer allem Vergleich. Mein dankbares Herz hat hier unseres trefflichen Erhard's nicht zuletzt gedacht; auch Hegel hat hier demselben Gymnasium eine Zeit lang vorgestanden, an dem einst Melanchthon gelehrt. Du siehst, geliebte Rahel, ich schwärme für Nürnberg, das nun im Ganzen auf mich wirkt, wie ehmals die einzelnen Spielzeuge, Bleisoldaten u. dergl. mehr, was sonst in meinen Kinderjahren von daher mir zu Gute kam. Urtheile nun, meine theure Freundin, wie ich bei solcher Stimmung erst recht bedaure, daß Du das nicht alles mit mir theilst, daß ich ganz ungewohnt, solches Vergnügen nur mit mir allein abmachen muß, nicht Deine Bemerkungen, Deine Theilnahme höre, nicht jeden Augenblick: „Rahel" rufen kann! Zwar ich ruf' es doch, aber vergebens! — Gereist bin ich sehr gut, mit leiblicher Gesellschaft, ja mit guter, ohne irgend eine Störung oder Mißverhältniß. Nagler's Wirken kann man nicht genug preisen, er hat die Sachsen fortgerissen und die Baiern, und weithin im fremden Lande hört man seinen Namen rühmlich für alle Preußen genannt. Wie das leichte und schnelle Fortkommen die Leute untereinander bringt, jeden Austausch der Einsichten und Kenntnisse, besonders der recht praktischen, wie es z. B. hier und dort ist und dort und hier sein könnte oder müßte, befördert, habe ich in vielen sprechenden Zügen bemerken können. Ueberhaupt habe ich mich der zunehmenden Gesittung im deutschen Volke, der billigen Denkart und gutmeinenden Verständigkeit, die mir bisher überall begegnet sind, recht gefreut. Wollte man zusammenrechnen, was in dieser Art, freilich in geringscheinenden Antheilen, unter den Deutschen im Umlauf ist, es würde ein großes Kapital herauskommen, gegen welches das anderer Nationen vielleicht verlöre, wenn solches auch, in wenigerer Vertheilung, leichter einen großen Schlag ausführt. — Weißt Du, liebe Rahel, wo ich eben herkomme? Du wirst es nicht rathen, aber ich komme vom Ball, den das Museum heute zur

Vorfeier des morgenden Geburtstages des Königs Ludwig giebt! Es ist 11 Uhr Abends, und noch ließ ich alles in vollem Wogen zurück. Ein Saal, so groß, wie die Dir bekannten Darmstädter Säle, die Herren sehr gemischt, doch meist in Schuh und Strümpfen, auch die Offiziere; die Damen in vollem Vortheil der Toilette, kein Unterschied mit den unserigen, eben so mannigfaltig und eben so übereinstimmend; auch hier sucht es manches Fräulein mit goldenen Aehren zu zwingen, eine andere Demoiselle mit silbernen Blättern zu rothen Blumen; auch hier hat in dem Wetteifer der Transpiration mit dem wenigen Kölnischen Wasser meist sehr entschieden die erstere den Sieg! Dieser letztere war es eigentlich, der mir das längere Zusehen verleidete, im Uebrigen, Du kannst es glauben, war alles so gut wie bei uns, recht hübsch, recht glänzend, sehr viele schöne Gesichter und schöne Gestalten, doch selten vereint. Den Preis als Tänzerin verdiente aber meines Bedünkens eine Fremde, die Tochter des Senators Merk aus Hamburg, eine Meisterin im Tanze, die jedoch, ihre Gesundheit zu schonen, nur äußerst wenig tanzte. Ich hatte die Familie am Vormittage auf dem Schlosse getroffen, wo wir zugleich die Gemälde besahen, und der Vater war auf dem Balle, wo ich ihn nicht erkannt hätte, an mich herangetreten. Vorher, ehe ich zum Ball ging, hatte ich mich durch den Magistratsrath Dr. Campe auf dem Museum einführen lassen, auch mit ihm das neue, binnen sechs Wochen ganz von Holz aufgezimmerte Theater besehen, in welchem übermorgen zuerst gespielt werden soll; es ist wirklich mit dieser Bude das Unglaublichste geleistet, das Ganze zweckmäßig, heiter und angenehm. Auch besah ich das Waisenhaus, eine Stiftung des trefflichen Campe, der als Buchhändler, Kunstsammler und Stadtrath für alles Schöne und Gemeinnützige unermüdet thätig ist. Auch da wünschte ich Dich recht herbei, geliebte Rahel, mit Deinem liebevollen Sinn, Du hättest Dich der Einrichtung und des Vielen, was mit den geringsten Mitteln hier bewirkt wird, herzlich gefreut! Morgen ist nun für den eigentlichen Geburtstag ein großes Volksfest mit Pferderennen und Spielen auf der Wiese vor dem Thor, das will ich noch mit ansehen, zumal der heutige Tag kein Ruhetag sein wollte, und dann übermorgen hoffentlich mit einem Miethkutscher, man verspricht mir ihn so billig als rasch, über Regensburg nach München fahren. Herr Campe sagt mir, es gingen die trefflichsten Wagen so schnell als bequem von München

über den Splügen nach Mailand; ich denke aber nicht so weit vorzubringen, schon auf der Karte schreckt mich die Ferne! Wie glaubst Du, daß mir von hier unsere Mauerstraße sich zeigt? und das gute, nun schon ganz heimische Zimmer, nur durch wenige Schritte von dem entfernt, wo ich meine Rahel finde? und all die täglichen Gewohnheiten des Beisammenlebens? und unser liebes Kind mit seinen Arten und Unarten? Zum Gleichwiederumkehren kommt es mir vor, und das von Nürnberg aus wie von Leipzig, und wenn ich gleichwohl noch immer gehe, so zeigt das nur, wie der Wille anders sein kann, als der Wunsch. Es ist mir recht betrübt, daß ich Deine Tage nur so unbestimmt mir jetzt vorstellen kann, wie schön, wenn ich mit Dir bestimmte Zeiten zu gewissem Zusammentreffen der Gedanken verabredet hätte! Ich hoffe in München einen Brief von Dir zu finden; der meine aus Leipzig kann diesen Augenblick schon in Deinen Händen sein. Ich soll Dir keine großen Briefe schreiben, ich weiß es, aber sie wachsen ohne Zuthun, und ich möcht' immer noch tausenderlei hinzufügen. Jetzt aber will ich zu Bette gehen, der Schlaf wird mir herrlich bekommen, er war das einzige, was mir in diesen Tagen fehlte; ich befinde mich — unbeschrieen — im Uebrigen durchaus wohl. Gute Nacht, geliebte Rahel, der Himmel segne Dich in Fülle! Sei gesund, Geliebteste! Meine heißesten Wünsche umschweben Dich ohne Aufhören! — Eben bricht ein starker, dichter Regen los, die armen Ballgäste, deren wohl die wenigsten zu Wagen gekommen sein mögen! Bei dem Rauschen wird sich aber nur um so besser schlafen lassen. Nochmals gute Nacht, Rahel, liebe Rahel! —

Sonnabends, den 25. August.

Noch regnet es, doch allmählig schwächer, und wird wohl bald ganz aufhören. Hätten mich die Trommeln und Janitscharenmusiken der nahe vorbeiziehenden Truppen, die zum Fest in Parade ausgerückt, nicht erweckt, ich schliefe wohl noch, nach 9 Uhr. Die Truppen sahen schön aus, sowohl Reiterei als Fußvolk, wie denn jetzt alle Truppen schön aussehen, vielleicht die Franzosen ausgenommen, die wir in Straßburg ziemlich ruppig fanden. Diese Baiern aber kleidete heute noch insbesondere der Regen sehr gut, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher der schönste Putz dem Verderben ausgesetzt wird, ein Vorbild

dessen, was mit den Truppen selbst im Kriege Statt findet! Die ganze Stadt ist in unruhiger Bewegung; der Wirthssohn war schon bei mir, um mir zu sagen, daß auch ein Pferd seines Vaters, ein hübscher Brauner, unter den wettrennenden sein wird, was kann es für einen Fremden Schöneres geben, als in einem Wirthshause zu wohnen, das so an den Ehren der Stadt unmittelbar Theil hat! Aber dies Pferdewesen macht wirklich die Sache zum Volksfest, denn das Pferd ist jederman wichtig und werth. Dergleichen verbreitet sich von München aus allmählig über ganz Baiern. — Ich werde, da der Regen wirklich nachläßt, noch nach einigen Bildern gehen; mit dem berühmten Bilde Dürer's im Holzschuer'schen Hause hab' ich Unglück, der Besitzer ist verreist, und es wird niemanden gezeigt. Von Dürer erscheinen nächstens köstliche Briefschaften in Druck, Herr Campe giebt sie heraus. — Liebe Rahel, bist Du Mittags allein bei Tisch, oder bittest Du Dir liebe Gäste? Elischen? Willisen? Die schönsten Grüße an Alle! Dürft' ich doch getrost versichert sein, daß Du an schönen Tagen entweder Spazierfahrten machst, oder doch bei Bartholdy's im Garten bist! An letztere besonders die schönsten Grüße, sage Fanny'n und Beckchen, es würde sie nicht gereut haben, mit mir gereist zu sein, ich würde sie auf der Schnellpost abwechselnd auf den Schooß genommen haben! — Unsere Herztochter küsse Du, und recht stark, das bitt' ich mir aus, damit sie „Es war zu sehr", schreit, wie ich es diese Nacht im Traume von dem lieben Stimmchen hörte! Grüße bestens Casper's! Auch Ranke'n viel Schönes. Gans ist wohl schon fort? Adieu, meine theure, inniggeliebte Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

Der Regen läßt nicht nach, sondern fängt de plus belle an! Ich habe guten Kaffee getrunken, mit Nürnberger Wecken dazu; Du willst ja auch solcherlei wissen! — Essen und Trinken lass' ich übrigens an mich kommen, auch geht es mir umgekehrt, wie den Kindern, fremder Kuchen ist mir nur Brot! In den Wirthshäusern hab' ich bis jetzt alles billig gefunden; ich glaube die Leute haben Schnellpost-Preise und Extrapost-Preise. — Nochmals Adieu, meine theure Rahel! Und Dresden? Mache Dir Vergnügen! —

An Varnhagen in München.

Sonntag Morgen halb 12, den 26. August 1827.

Halbhelles Wetter nach einem dicken stinkenden Winternebel.

Gestern aber, als die Sterne in ihrer ganzen Pracht waren, in der sie in unserem Welttheil nur sein können, war ein solches himmelgesandtes Wetter, eine solche nahrhafte Luft, daß diese zu athmen, zu riechen, allein schon einen schönen Grund der Existenz ausmachte, und abgab: ich lief bis nach 11 Uhr immer an's Fenster — an alle; — und roch die Luft auf: sah den Wunderhimmel an; und rechnete aus, wohin ich Dich zu setzen hatte, und ob Du wohl auch so gedehnte, wohlriechende Gesundheitsluft zu genießen hättest; wünschend, Du möchtest wissen, daß ich sie habe! Dumm war es von mir, zu vergessen, — aber glücklich, denn ich weiß es ja, — daß den Tag nach solchem Wetter immer Regen einfallen muß in unserem Spreethal: wenigstens Extranebel, wie ich sehe.

Vorgestern, liebender August, theurer Freund, erhielt ich Deinen treuen, geliebten Herzensbrief. Sei überzeugt, daß kein Wort aus Deinem Herzen heraus gekommen ist, das nicht eben mit demselben Werth in das meinige gefallen ist, erwogen worden ist, und Wurzel gefaßt hat. Frage nicht, einziger Freund, ob ich eben so mit Dir beschäftigt bin: auch ich will es hier nicht einzeln ausführen; gestärkt zu Deiner Reise sollst Du, im Gegentheil, werden! Ich bin der große Arzt, den ich fragen soll, „ob solch ein Mann nicht weiter reisen muß". Mich stärkte die Nachricht, daß Dir das Reisen, Schüttlen, Luft, Fasten, so wohlthut. Es ist gewiß vortrefflich, daß Du reisest, und allein reisest. Sonst hätten wir es ja nicht gethan: kennen wir uns denn nicht? Mit mir hast Du ununterbrochen noch tausend und unzählige Bequemlichkeiten, und Eßgenüsse, von denen Du einmal — wie zum Gesundheitsfasten — ganz entfernt sein mußt; Beziehungen, die abgeschnitten werden müssen; um zu probiren, ob das Verhärten in jedem Sinn, noch geht, nämlich leicht und geschwind geht. Wenn Du mit mir reisest: reise ich nur, nicht Du. So sehr ich Dich von neuem liebe, bei jedem Anlaß heranwünsche, in jedem Augen-

blick für Dich sorgen möchte, und alles fühle, was Du nur fühlst, und wünschen kannst, so sehr freue ich mich, daß Du reisest: und noch besonders nach Deinem geliebten Liebesbrief — einen solchen zu erhalten, wäre schon eine Trennung werth, aber nie geschähe sie deshalb, — daß Du Dich „wohlauf" fühlst, gestärkt, im Wagen, erquicklich schläfst, an Gesundheit zunimmst, ist mir von gar nicht auszusprechendem Troste. Wir haben dadurch ja das Stärkungs-, das Erhaltungs-Mittel aller Kräfte — der stockenden! — in Händen, und nur in Bewegung dürfen sie gesetzt werden! Es drückte mich zu sehr herab, Dich neben mir stocken, und wirklich endlich leidend zu sehen, weil ich die Kränkliche bin. Rasch auf! Wir wollen es nicht wieder so weit kommen lassen: und ich werde schon zu rechter Zeit in die Hände applaudirend klatschen! Herzens-August! Zuviel Ereignisse, hintereinander, stagnirten und drückten herab. Es fehlte, wie Schleiermacher von Frau von Savigny sagte, an einer „Satisfaktion". Wir sind Eins: von uns kann sie nicht auf uns kommen: von außen muß sie, muß die Bewegung kommen: ist's keine andere, — eine Ortsveränderung, mit der, die diese erfordert: die Reise vor zwei Jahren mit mir that das nicht: im Gegentheil: darum hatt' ich mir, trotz meines lâchen Karakters, Separatreisen eingeprägt: Du selbst, theures Kind, wirst es mir danken; wolltest es ja schon selbst. Schade! daß Dir Leipzig gewissermaßen mißlang. Wenigstens ist es schön, daß Adam Müller wieder hinkommt; so kann man ihn doch langen! — Du sollst nächstens genau erfahren, ob und wann ich nach Dresden gehe. Gewiß jetzt sind keine anregende Güsse, und Nebel und Kühle, — so daß ich gestern die Fenster wegen Kälte zuließ: größter Beweis. — Soviel wisse, daß ich viel nach Deinem Zimmer gehe; all Deine Orte beschaue; Liebster! Dein Zeug ausstäuben, ausbürsten, in die Luft hängen lasse, Hände anlegend; wischen, fegen lasse; Zeitungen hinlege; mit Dir spreche; Dich umarme; und daß wir die mit Sehnsucht durchflochtene gänzliche Stille und Ruhe, dieses komplete mir selbst überlassen sein — wo mir, wie ich Dir schon sagte, Grund und Richtung zum Bewegen fehlt, und ich wie ein Schweres ruhe, — körperlich doch wohlthut. Mit welchen schönen Kräften zu Freude, werden wir uns wiedersehen! Es muß Dich freuen: mich sehr! Wenn ich nun zu schreiben aufhöre, fahre ich zum Kind,

und bringe ihr Chokoladenplätzchen vom Onkel mit ihren Grüßen. Vorgestern und gestern sah ich sie nicht. Vorvorgestern, als ich mein Geld abholen ließ, schickte ich sie mit zu Frau von Tempelhof, die vergötterte sie, dann brachte ich sie nach den Linden zu einer Droschke mit Baumann, und ging zu den sehr erfreuten dankbaren Friedländer's bis 9. Dann las ich; Thee; zu Bette; sehr gut. Vorgestern mit Ernestinen, die mich invitirte und traktirte, Mlle. Sonntag in „König Stanislaus", Musik von Stunz, sehr gut. Amüsirt. Guten Platz. Zu Hause, Thee, zu Bette. Sehr gut. Gestern Morgen ein wenig aus, erfrischt, Friedländer's mich herangerufen, ich etwas oben. Deine größten Anhänger: aber begründet, also lieb' ich sie. Gestern Abend ließ ich Frau von Crayen bitten, die wieder zweimal vergeblich dagewesen war. Ruhig zu Bette; bessere Nächte. Nun zum Kind, Nachmittag zu Bartholdy's, heute reist erst Felix. Dir tausend Liebesküsse, Grüße, Gedanken, Wünsche, Andenken, Applaudissements, Deine alte Dich erkennende, liebende Herzensfreundin. Alle Genannten grüßen Dich freundlichst. Ich am besten. Adieu, theurer Reise-August! Frisch zu! Grüße ja Lindner.

Deine R.

Gestern war Karoline im Königstädter, „Die polnische Schenke" etc. Sie grüßen sehr.

Nach 3 Uhr. Göttlicher Mittag im Thiergarten. Das Kind bei mir jetzt. Sie geht mit mir zu Bartholdy's. Spricht viel von Dir. Erbsensuppe, Huhnknochen, Ertofflen, Birnen — essen wir. Heute kommt der König; sehr wohl, schreibt Lamprecht; die auch wohl sind. Ich muß eilen; Karoline soll ausgehen so lange noch Sonne ist. Metternich war vergnügt in Teplitz, schreibt Lamprecht, man glaubt wegen —. Addio. Gott segne Dich wie mich jetzt. Sie grüßt den Onkel. Casper's und Jette Solmar auch. Und ich.

Ich habe ein Projekt. Mit Fanny und Elise Dir nach Dresden, oder wohin es sein muß, entgegen zu kommen. Projekt, sag' ich. Sie will Onkel allein schreiben, und fällt mir in die Feder. „Ich schreibe Onkel. Du kommst bei uns. Elise." Elise drückt das Siegel zu: nämlich auch.

An Rahel.

Regensburg, den 27. August 1827.

Montags Abend, gegen 6 Uhr. Alles dicht umwölkt; von allen Seiten Regen, den ganzen Tag, mit kurzen nebelbünstigen Absätzen, die aber gleich wieder in Guß und Träufeln übergingen. Schon gestern Abend war es so, und die ganze Nacht hindurch.

Schon acht Tage sind nun dahin, seit ich von Hause weggegangen, acht Tage, geliebte Rahel, daß ich wie ein Toller nur immer die Meilen mehre, die uns trennen, anstatt rasch umzukehren und mit Jubelgeschrei: „Da bin ich wieder!“ bei Dir einzubrechen! Zwar begleitest Du mich auf allen Wegen, bist mir gegenwärtig in Wachen und Traum, aber diese Bilder gerade wecken die Sehnsucht noch mehr, von der sie ausgehen. Immer möcht' ich Dich holen, und Deinen Namen ruf' ich wirklich unzähligemal des Tags, bei allem, was mir gefällt und mich erregt! Und so reis' ich denn in Gottesnamen weiter, noch immer weiter, — dieses „Und“ ist keine mir besonders eigne, sondern der Welt angehörige Schlußfolge, so ist alles bestellt in ihren Verhältnissen, daß das Widersprechende sich als das Zusammengehörige zeigt, und so reis' ich denn, wie jener — ich meine es sei der heilige Augustinus — gläubet, grade der Verkehrtheit wegen! — Doch sollt' ich heute das Reisen eben nicht schelten; ich komme von dem befriedigendsten Ausfluge zurück. Von Nürnberg vorgestern mit einem Lohnkutscher abgereist, traf ich heute gegen Mittag bei hiesiger Stadt ein: nach Ersteigung beschwerlichen Gebirgs eröffnete sich plötzlich die Aussicht auf das weite Donauthal, auf die großen Windungen des gewaltigen Stroms und auf die zahlreichen Thürme dieser uralten Stadt, wir fuhren sogleich in die Ebene nieder, und längs dem Ufer, alles dies im Auge, geraume Zeit hin. Trotz des alles verschlingenden Regens, der nirgends einen helleren Streifen der Sonne durchließ, war der Anblick entzückend, ich genoß ihn mit größter Lust, ich hörte Dich, wie Du jauchzend in die Gegend Dein Vergnügen hineinschreien mußt, und ich schrie mit Dir! Wir fuhren über die Brücke, eine würdige Schwester derer von Dresden und Prag, und

durch die drohendere Gewalt des Stromes, den sie bezwingt, noch bedeutender, wenn auch nicht so schön und massenhaft; im Gasthofe wurde grade zu Mittag gegessen, und nachdem ich schon vorher mich in Kleidern und Wäsche erneut, eilte ich in die Stadt. Ich gerieth zuerst in eine uralte Kirche, die alte Kapelle genannt, die aber wahrscheinlich zum öfteren umgebaut und aufgefrischt, in aller blendenden Pracht reinlichster Neuheit dasteht; alle Zierrathen strotzen von Vergoldung, alle Wände und Kuppeldecken sind Frescogemälde; mag sein, daß diese bei genauer Prüfung den Werth nicht behaupten, in welchem sie mir zuerst erschienen, genug, der Eindruck des Ganzen, diese bunte Pracht, diese üppige Heiterkeit in so reinen klaren Verhältnissen, wie die des eigentlichen Baues, riß mich hin. Es war grade ein besonderer Gottesdienst zu Ehren irgend eines Heiligen, die Orgel, wie ich sie nie gehört, und ein Gesang, wie mich selten einer gerührt, erfüllten mit ihren Machtwogen, diese geschmückte Herrlichkeit, ich hörte über eine Viertelstunde zu, und die Thränen drangen mir in die Augen! Auch im Dom fand ich die Vesper im Gange, die mich aber nur störte, und an genauerer Betrachtung des erhabenen, schauervollen Gebäudes hinderte; doch sah ich genug, um tief ergriffen zu sein! Unerschöpflich ist die Mannigfaltigkeit des Eigenthümlichen in dieser Baukunst, jedes ist dasselbe im Ganzen mit allen anderen, und keines ist im Besonderen wie das andere. Die Freude, mit welcher diese Eindrücke mich erfüllt hatten, konnte mich indeß nicht über andere verblenden, die sich mit jenen andrängten; es waren die des Mißbehagens und Widerwillens, daß diese schönen Kirchen, mit ihren zum Theil so herrlichen Ausschmückungen zu dem niedrigsten Dienste der abscheulichsten Superstition herabgewürdigt sind, wie die rohesten Gebilde, die häßlichsten Verzerrungen, die gleich jenen edleren Zeichen, ja mehr als sie geehrt und gepflegt sind, beklagenswerth darthun. Dergleichen ist in dem protestantischen Nürnberg nicht zu sehen, wenigstens tritt es nicht so hervor, wenn es auch hin und wieder noch in einigen Spuren übrig ist. Die Kirche von St. Emeran war mir heute in diesem Bezuge, trotz ihrer schönen Frescodecke, mit ihren Reliquien, Kruzifixen, Wunderbildern u. s. w. ein wahrer Gräuel. Beim Nachhausekommen setzt' ich mich zu Wagen, und fuhr, Deines Auftrags treulich eingedenk, ungeachtet der Regen und Wind heftig abschreckten, auf's Land zu Benda's; ich fand nur die Frau, der ich Deine Grüße be-

stellte, und sonst viel Artiges sagte; sie schien herzlich erfreut, fragte vieles von Dir und von Schleiermacher's, auch sonst mancherlei, schon offen und vertraut wie sich's geziemte, dabei durchaus verständig und liebenswürdig; ich fand die größte Aehnlichkeit zwischen ihr und ihrer Schwester, in den Augen, in der Sprache, in dem Sinn; kurz ich habe alles Lob zu bestätigen, was Du mir oft über sie ausgesprochen. Nach einer starken Viertelstunde empfahl ich mich, da ich den Wagen nicht allzulang im Regen warten lassen wollte; auch hielt mich keine Einladung zurück, wohl aber wurde mir das Bedauern des Herrn von Benda, sein noch heute gewiß erfolgender Besuch im voraus angekündigt. Wirklich war er, inwährend ich Obiges schrieb, hier, und wir haben eine geraume Zeit gutes Gespräch zusammen geführt; Versprechen für Widersehen, Anerbieten für willfährige Dienste etc. blieben nicht aus; es hat sich eine Art von Gastfreundschaft angeknüpft; die schönsten Grüße habe ich Dir zu bestellen von beiden Ehegatten; hieher haben sie sich beide noch nicht recht gewöhnt, am wenigsten die Frau, die, ungeachtet der herrlichen Gegend und unvergleichlichen Sommerwohnung mit großem Garten, ungeachtet der guten Lage des Mannes und des Gedeihens der Familie, als geborene Norddeutsche doch manches hier vermißt und immer vermissen wird; ihr Entbehren und ihre Ergebung wußte sie mit liebenswürdiger Milde auszudrücken. Sie wußte nicht, daß ihre Schwester nach Karlsbad gereist war, und erklärte sich nun deren Schweigen auf einen vor Kurzem ihr zugesandten Brief. Die Bekanntschaft war mir sehr angenehm, und ich rechne sie zu dem guten Ertrage der Regensburger Reise. Ich mag übrigens unbequem gekommen sein, im Hause herrschen die Masern, wie Herr von Benda gelegentlich anmerkte, damit erklärt sich die Unterlassung des Einladens, vielleicht auch dachte die kluge Frau, dergleichen so bescheiden als vorsichtig dem Manne vorzubehalten. Wir sprachen viel von Schleiermacher, von Hofsachen, ja von Politik; für eine Viertelstunde wurde alles Mögliche geleistet! Ich danke Dir, liebe Rahel, für den ersprießlichen Auftrag! Einen Menschen mehr zu kennen, einen schon nicht mehr unbekannten, mit eignen Leibesaugen auch nur Einmal angeschaut zu haben, ist immer ein ächter Gewinn, den ich besonders von jeher hoch angeschlagen, und doch ohne darnach zu haschen, denn ich ließ nur allzuviel dieser Art unbenutzt vorübergehen. Hier thut es mir diesmal ungemein leid, den

Bischof Sailer nicht zu finden; er ist nach Wiesbaden gereist; ich hätte gern seinen Anblick mit davon getragen, und für immer gewußt, wie ein solcher Mann aussieht. Für ihn war übrigens das Bisthum, nach einigem, was ich höre, eine eben so schlimme Prüfung, wie für Wessenberg die Ständeversammlung, beide haben in dieser Prüfung nicht gewonnen, als freie Geistliche nahmen sie sich besser aus. — Morgen früh reise ich wieder mit demselben Lohnkutscher, mit dem ich hiehergekommen, nach Landshut, übermorgen bis München. Ich bin also an Goethe's Geburtstag leider unterwegs! Was macht Frau von Arnim? Brennt ihr Feuerwerk, so lange vorher an der neunmonatlichen Zündwurst angezündet, nicht zu früh los, bringt sie wirklich ihren Knaben erst am 28. zur Welt? — Geliebte Rahel, heut' eil' ich zum Ende! Es ist spät, und ich muß schlafen, denn die vorige Nacht habe ich fast kein Auge zugethan, obwohl Bette, Wirthshaus, Kost, Ermüdung und Lust dazu sehr einluden, aber um 1 Uhr fingen gegenüber drei Drescher zu arbeiten an, und als mein Schlaf diese einen Augenblick überbieten durfte, gleich darauf der gleiche Lärm im Hause selbst, und von da war alles Einschlafen fort. Also für heute genug! Für Dich allen Segen des Himmels, alle Lebensfreude und Wunscherfüllung! Ich bin in einem unsicheren Herumirren der Gedanken, weiß nicht aus noch ein, weil ich nicht erfahre, was Du machst, wie Deine Tage sind. Ich freue mich wie ein Kind auf einen Brief von Dir, den ich übermorgen in München gewiß zu finden hoffe. Nahrung, Nahrung! — Sei vor allen Dingen gesund, geliebte Freundin, pflege, schone und vor allen Dingen vergnüge Dich! Ich bin sehr wohlauf; das bischen Ungemach ist mir heilsame Uebung, und die Anstrengung stärkt mich; die Bewegung bekommt mir vortrefflich, ich ertrage durchgefahrene Nächte vollkommen wie sonst. Leichter Frankenwein, oder bairisches Bier, oder Kaffee, — versteht sich, alles mit Maß — ist mir gleichviel; zur Limonade ist jetzt keine Temperatur; vor Obst, auch dem schönsten, hüt' ich mich. — Lebewohl, theure, einziggeliebte Rahel! Die besten Grüße an Willisen! Alles Schöne an Bartholdy's, und wer sonst meiner in Wohlgeneigtheit gedenken mag! Lebewohl!

Ewig Dein innigster

August.

Ich bin nun doch sehr begierig auf München! Baiern gefällt mir diesmal, was sonst nie der Fall war; die Sachen sind wohlfeil, die Menschen höflich. Die Verfassung, d. h. der ganze Zusammenhang der Anstalten, wirkt gut in's Volk.

An Varnhagen in München.

Montag 12 Uhr. La veille du jour de naissance de Goethe 1827.

Kühles halbhelles Wetter. Wolkenspiel. Meine Fenster zu.

Ist es nicht fast komisch, daß ich Dir heute schon wieder schreibe, lieber, bester August? Das Postgeld macht nichts, und es macht Dir Freude: ich halte es für nöthig. Mir ist eingefallen, daß ich Dir gestern schrieb, ich habe ein Projekt — nur ein Projekt, — mit Fanny und dem Kind nach Dresden zu kommen: und daß Du wegen dieses Wortes eilen könntest! Ich beschwöre Dich bei Deiner Gesundheit, die auch die meinige ist, dies nicht zu thun: kann ich mit Fanny und dem Kind kommen, so warte ich ewig auf Dich, und komme Dir entgegen von Dresden aus: wohin Du nur willst. Richte Dich ganz nach Deinen Umständen, Kräften, Lust. Wie wohl wird es uns thun, wenn Du weit warst, viel Eindrücke eingenommen hast: wie wird uns das für den Winter bereichern, nähren, kräftigen, unterhalten, erfrischen; ja, Dir Gewicht geben. Bewegung, bringt Bewegung! Das wollt' ich Dir nur gesagt haben. Gestern erhielt ich wieder ein allerliebstes Briefchen von Henriette Reden. Eilig und kurz und lieb. Sie hat ein Wirthshaus ganz nah an ihrem Hause gefunden, die Stadt Weimar. Gut; billig. Doch schreibt sie ganz klug und erfahren darüber. Da geh' ich auch hin; wenn ich in Dresden ankomme. Die Nebel, die Kälte, die Regenschauer, schrecken einen nicht zum Reisen auf. Ich mache es gewiß zu meinem und Deinem Wohl.

Gestern vergaß ich, Dir zu schreiben, daß wir zu heute schon um 7 zu Amalie Beer geladen sind. Ich fahre hin. Ich wittre Gesang, Sonntag; so etwas. Bartholdy's sind nicht da: wo ich gestern war; mit der Nacht bei Lampenschein an-

kam; und wo es sehr gut war: sie lieben und grüßen Dich. Lauter junge Mädchen anstatt junger Leute waren dort; doch auch vier, fünf, solche: Fanny beethovte. Jettchen Mendelssohn war dort, floh zum Schach; wird morgen Mittag mit Willisen — der ehrlich grüßt, und sich dazu bei mir anmeldete — essen; ich ging mit ihr und Alexander Mendelssohn bis an mein Haus. Ich wollte noch bei Sonnenschein gestern mit der lieben Elise hin: die Gewohnheit kam aber, und Buttersemmel und Kaffee forderte sie nach meinem Schlaf: weil das Einmal so war. Husch! waren Wolken da, die schönsten Scheine, heller Regen, Regenbogen; nicht über Canitz Haus, sondern an unseren Ecken, nach der Dreifaltigkeitskirche hin: leichte Gewitterwolken, in denen Tauben bis zur Unsichtbarkeit flogen, welche uns Dore zeigte, ich mit der Lorgnette attrapirte, und Willisen erst später ersah; nur wann sie sich wandten, waren sie ein silberbewegtes, weißes helles Wölkchen magisch wunderbar: unterdessen entstand hinten über dem Garten ein frappantes Abendroth und Wolkenhimmel: Elise machte Willisen Millionen Fragen, die er wie eine Kinderfrau — entzückt — beantwortete: er mußte sie am zugemachten Fenster hüten und unterhalten: ich zog mich an. Dazwischen schnabelirte sie Kaffee. Willisen las die französischen Zeitungen. Bald Regen, bald nicht: nur Träuflen. Es ward Nacht; und Gas. Das Kind fuhr mit Baumann; ich ging mit Willisen, der mich — ein schöner Gang mit Scheinen — zu Bartholdy's brachte. Er wollte mit mir spaziren und bleiben: die Manöver, denen er doch! beiwohnt, hielten ihn bis jetzt ab. Denk Dir, das Kind frägt mich, ob Onkel da drüben nach dem kleinen Haus gereist ist! sie verwechselt München und Reisen mit Ausziehen, und wiederholt alle halbe, alle Viertelstunde: „Er soll kommen!" und „wo" er ist; und nun: sie reist hin. Den armen Willisen fragte sie todt. Von Wolken, Regen, Regenbogen, Trauerwagen — es fuhr einer, — Sarg, Himmel; ob sie hinkommt, was man da macht; ob es hübsch ist: und Millionen Etcetera's. — Morgen soll Jettchen Mendelssohn ihr Schachbrett mitbringen; dann sollen sie spielen, wenn ich schlafe. Dicken Reis mit Brühe; Beefstake, Schoten und Dinger drauf, Hühnerbraten: Jettchen liebt den: Mutter [Dore's] ist heute von Zehdenik gekommen: und hat mir par hasard drei Hühner mitgebracht. Es fällt immer etwas vor. —

Wo bist Du, Freund! was machst Du? was siehst Du. Genieße nur alles froh und freudig wie ich: es ist alles auch für mich. Ich thue es auch zu Deiner Freude. Wenn ich Einmal länger nicht schreibe, so wundre Dich nicht: dann hab' ich nicht gekonnt zur Post: Schreiben strengte mich an; ich war aus: oder dergleichen. Hörst Du? — Dies ist mein vierter Brief. — „Wie heißt Du?" — Willis. „Das hast Du vergessen?" Nein, lieb Kind, mir. Du hast es nur noch nicht gesehen! — Ich: Herr von Willisen. — Willis. „Und ein Major bin ich auch." — Ich: „Herr Major von Willisen." — Elise, eine Pause, und einen blauen Rafaelsblick in Willisen's Augen: „Ich habe nicht so viele Namen." Das Lieben und Herzen kannst Du Dir denken. Gestern liegt ein neues Tuch auf meinem Sopha, das ich einmal für zwölf Groschen gekauft habe: sie knautscht es, spielt damit, nimmt es um: „Wem gehört das Tuch?" — Mir. — „Nein! Karolinen." — Sie glaubt es nicht; läuft hinaus, fragt Dore'n: „Der Tante", sagt auch die verschiedentlich. Sie riecht schnell dran; und sagt: „Nicht Tante'n!" und sie hatte Recht, es roch noch neu, nach Drucken; und war ein Domestiken-Tuch. — Als sie das vorletztemal hier war: „Soll ich Dir das Kniechen küssen?" — Ja! Ich will Dein Knie auch küssen. — Die Strumpfbänder waren offen: sie küßte mir die Kniespitze. „Riecht nach Tante!" sagte sie. Es roch nach Eau de Cologne. —

Adieu, August mein! Bleibe gesund und sei vergnügt, dann bin ich's auch. Ich küsse Dich herzlichst.

Deine R.

Vergiß Lindner nicht: und was zu ihm gehört.

Gans ist Freitag mit der Schnellpost nach Weimar und Celle gereist, vergaß ich. Adieu, cher Auguste!

An Varnhagen in München.

Mittwoch 12 Uhr, den 29. August 1827.

Ja, ja! August! Der boshafteste Novembersturm, aus Sonnenschein: der, aus hellwolkigem Himmel: ich wollte aus: umsonst! Jettchen Casper verläßt mich eben: die sich nach ihrer schlesischen Gebirgsreise nachbarlich bei mir meldete. Ein

rechtes Mädchen: mir also angenehm; sie war mit ihren Geschwistern auch bei Prinzeß Wilhelm in Fischbach: die einzig artig war. Der abscheuliche Figaro sagt schon, sich familiär um Graf Almaviva schlingend: „Wie das Unglück oder die Freude doch den Unterschied der Stände aufhebt!“ Einsamkeit mit ihrem Ennui wird eines. Ich lästere! Prinzeß Wilhelm ist immer lieb und gnädig: sie wohnen nur eine Bellevue-Weite von Prinzeß Radziwill's; und sind täglich zusammen. Apropos! Heute hat Dich Prinz August zu Tische befohlen: natürlich ließ ich ihm meine unterthänigste Empfehlung machen mit der Meldung Deines Ausflugs. Dies alles war Datum.

Ich muß wieder applaudiren zu Deinem Nürnberger Brief (ein prächtiges Buchkapitel), den ich, durch Verabredung mit dem Briefträger, wie ein Komtoir-Herr, schon gestern Abend erhielt. Welche schöne Unterhaltung, welch Vergnügen, welche Freude, den zu lesen! Ich bin so mit Dir einverstanden, als wenn ich ganz Nürnberg mit gesehen hätte. Alles ist wie Du es sagst: und nie hätte ich es so gesagt! Anders: auch gut. Deines ist fix und fertig zum Abdrucken. Willisen und Jettchen Mendelssohn hatten sehr zufrieden bei mir gespeist; während ich schlief, still Schach gespielt: gegen 6 ging Willisen, der Dich freundlichst grüßt. Uns hielt Regen ab, allerlei vorzunehmen: endlich gingen wir, mit ihm und dem Gas, zu Ernestinen, die bei der Mutter war: Jettchen ging nach Hause; ich zu Gräfin Henckel: nicht zu Hause: ich zu mir: Friedrich Schlegel ausgelesen: bei den letzten zwei Blättern Dein lieber Brief. Nur zu! Freund! Lieber! Sieh; geh auf den Ball; in's Theater; zu Wettrennen. Tummle Dich recht, erfrische Dich, fatiguire Dich: werde recht gesund! (Mein Befinden erhebt sich wirklich: die Kühle, glaub' ich.) Unendlich schön fand ich Deinen Brief: dramatisch, gekräftigt, vollendet, heiter, wogig, wie die Vorfälle selbst; ruhig, reif, unpartheiisch, und liebevoll gesehen! Solch Schreiben ist allein schon die Reise werth. Bravo! Besonders weil er von Deinem Muntersein zeugt! Aber ich hatte ihn schon verdient mit einem, den ich geschrieben hatte. —

Gestern Morgen, wo ich Einmal nicht schreiben wollte, und Kopfweh von offen gelassenem Fenster-Versehen hatte — guter Ausdruck! später den Vorfall — und Henrietten Reden im Kopfweh kurz und komisch es beschrieb, in einem kleinen Antwörtchen, — kam ein Brief an Dich, mit einem

Stempel, der den Ort nicht ausgedrückt hatte: kurios zugelegt: die Unterschrift auch nicht zu finden; weil sie auf einem unscheinbaren Knäutschchen stand; und erst lange nachher erschien, als ich den ganzen Brief schon beherzigt hatte. Er war von Deiner sehnsüchtigen Freundin Eleonore Wolbrecht, aus Beckendorf bei Boitzenburg im Mecklenburgischen; sie hat endlich ihrem Sehnen gefolgt, und schreibt „dem Freunde", „der es noch sein muß". Giebt gute Nachricht von all ihren Schwestern und auch von ihrem Bruder. Lobt das adliche Haus, wo sie ist, und ihre beiden Zöglinge: die jüngste vierzehn Jahr. Will erst Deine Schwester besuchen, wenn sie nächstens in Hamburg sein wird, konnte vor Eil bis jetzt nicht. Liebt, ehrt Dich sehr, grüßt mich, ist zufrieden, und auch nicht: ich sehe, es fehlt ihr was sie hoffen konnte. Will etwa in zwei Jahren nach Berlin kommen, und fragt, ob Du sie wohl in dem Besuch aufnehmen könntest. Ich sah in dem Brief eine edle Person, voller Sitte; die — wie alle Menschen und Frau von Savigny — eine Satisfaktion haben muß: ich machte mir die, sie ihr zu geben. Setzte mich gleich nach Durchlesung des Briefs hin, und schrieb ihr einen, der anfing: „Varnhagen ist wohl, und auf einer Vergnügungsreise, die gleich aufhören, aber auch fast sechs Wochen dauern kann; sie solle nicht Zeit haben an ihm zu zweiflen" etc. Sie bestand fast ängstlich auf Antwort. Ach! die mit Dir verlebte Zeit schien mir in dem Brief ein Ankerpunkt für die jetzige, und auch für ihre unbeschriebene Zukunft zu sein. Was sie nur erfreuen kann, stand in meinem Brief: besonders bat ich sie auf's Wirksamste, grade vor Nr. 36 Mauerstraße, wann sie wollte, zum Besuch und zu bester Bewirthung bei uns vorzufahren. Beschrieb mit zwei Worten unser Hauswesen: daß sie Ruhe, Stille und Muße haben sollte. Und machte sie aufmerksam auf mein Glück, und unser Verhältniß, daß ich dies Anerbieten machen könne! Alles mit den zweckmäßigsten, gediegensten, kürzesten Worten. Der Brief war ein Meisterstück; den Geruch dieses Selbstlobes will ich etwas parfümiren: mit Willisen's Bestellung durch Dore an mich, vom Schachbrett zu meiner Mittagsruhe hin; er war neugierig, einen Brief von mir an eine niegesehene Person zu lesen: „Stupend!" ließ er mir sagen. Ich war wirklich eitel auf diesen Brief. Er war gar nicht wie von mir: klar im Ausdruck; kurz — nach lang — er gefiel mir.

Die Domestiken grüßen: und sind gut. Mein Fenster im Schlafzimmer war nach Beer's offen, davon bekam ich Kopfweh: heute nach dem Salzbade — mein „eegen Beest" — sind sie vergangen, nur im Hereintreten. Addio!

Vorgestern, bei Mad. Amalia Beer, waren die beiden Schwiegertöchter, Doris und Betty; gut angezogen, — die drei Herren Söhne, — Minna mit einer Tochter im Kindbett, — keiner sonst von der Familie; Alopeus, Hugo Hatzfeldt mit zwei Prinzessinnen Nichten, Correa der Portugiese von der Legation mit zwei englischen Generalen — einer heißt Campbell — die expreß die Pferde wieder abbestellt hatten, um mit Mlle. Sonntag in Gesellschaft zu sein; ein schwedischer Oberst qui revient du grand tour, zum drittenmal Paris mit Frau und Blondling Tochter — Namen vergessen — er war sonst zu schwedischer Zeit Kommandant von Stralsund (und mit Boye dort; der mir alles berichtete, und auch erzählte, was er seiner Gemahlin schreibt: Futter aus der Hand ißt mir jeder: es muß an der Hand liegen!) wo sie élégantissime gewesen sein sollen: jetzt, sehe ich, sehr nordische Provinz: doch deutsch und französisch, und die Sicherheit des höheren Standes, und kindsgut; Mlle. Sonntag; Ludolf's; Frau von Olfers und Frau von Horn und Sisa'chen. Ein Königstädter neuer, gesunder frischer Mann mit starker Stimme, Guitarre, gutem Willen. Alexander Humboldt; der, die Hatzfeldt's, Doris, Betty, die Engländer, Meyer Beer und noch ein Herr saßen zusammen. Schönes Soupé, vorher reichste feinste Kollation. Mlle. Sonntag sehr hübsch gesungen: die Kammerdame und Gouvernante. Stegmeyer, Musikdirektor des Königstädters: Herr von Holtei und Herr Ludolf an einem anderen Tisch mit Sisa und dem Schwedenfräulein. Mlle. Sonntag, Mad. Ludolf, ein Engländer, der Portugiese, Amalie Beer abwechslend, hinter mir an einem anderen Tisch. Nie sah ich es so gut und ungemischt dort. Der Prachtsaal natürlich sehr geräumig. Ich amüsirte. Viel Auskunft über Dich. Alexander Humboldt komisch. Unter anderen, er fürchte sich so vor seinen Vorlesungen, daß er sie übergern aufgäbe; „man kann doch nicht!" wenn er Nachts aufwache, überfiele ihn ein cauchemar von Angst: er würde gewiß nicht sprechen können! und in dem Stil bergströmte es silberhell hervor: und le ton fait la musique. Und wie er die zweite Hatzfeldt bei Tische mir gegenüber unterhielt, muß man gesehen haben, nicht allein gehört: von München sprach er viel,

was sein Bruder geschrieben hat, von dem neuen Westminster dort: und wer aussuchen würde, wer dahin kommen sollte. Alles lachte. Er war den Tag vorher von Potsdam vom König gekommen, der ist Gottlob! wohl: doch er selbst will's nicht so loben. Nun ist er hier.

Adieu Herzensaugust! Alle Zärtlichkeiten sollten noch kommen! Die Narrationen nehmen allen Raum! Eigentlich schrieb ich Dir aus Skrupel. Ich fürchte, Du schickst oder gehst nur Einmal nach poste restante, und meine Briefe bleiben dort liegen: ich wollte heute an Frau von Knobelsdorf schreiben oder an Baader. Beide, fürchte ich wieder, sind verreist: und schreibe doch poste restante! Dies ist mein fünfter Brief. Gott segne Dich, wie ich! I shake your hand! Das Kind hab' ich gestern in Wind und Wetter nicht gesehen; heute will ich noch! Adieu. Ich küsse Dich!

Deine R.

Anmerkung von Varnhagen. Bei Schleiermacher war die Rede davon, Frau von Savigny sei ja ganz umgeändert, vorher so bösartig, düster, mißwollend, sei sie jetzt ganz heiter, freundlich, zuvorkommend. Da sagte Schleiermacher, er könne das leicht erklären, es habe ihr immer an einer Satisfaktion gefehlt, das habe sie so verdrießlich gemacht; jetzt sei es bewirkt worden, daß sie an Hof ginge, nun habe sie eine Satisfaktion, nun sei sie gutgestimmt. Das Wort gefiel Rahel'n, und wurde oft von ihr angewendet.

Mein „eegen Beest" bezieht sich auf den Holländer, der im Bade einen Orden trug, den niemand kannte, und endlich bescheiden befragt, die trotzige Auskunft gab: „Düssen hier? Dat is min eegen Beest. Den hebb' ick süllvsten inventeert, gekommandeert, und betaalt." Rahel hatte sich die Salzbäder selber erfunden und verordnet.

An Rahel.

München, den 1. September 1827.

Samstag, Vormittag gegen 10 Uhr.

Blauer Himmel, schöner Sonnenschein, aber kühler Ostwind.

Als ich vorgestern einen Brief an Dich, geliebteste Rahel, auf die Post brachte, bekam ich dort Deinen eben angekommenen zweiten! Ich empfand sogleich eine wahre Herzstärkung. Ich kann es gar nicht sagen, was so ein Brief von Dir in der Ferne mir ist; außer dem, was geschrieben steht, reden noch andere, geheimnißvolle Stimmen daraus zu mir, und ich fühle, daß mein ganzes Wesen und Leben mit ihnen in tiefstem Zusammenhange steht. Dein lieber Brief ist wieder ganz ein Abbild von Dir, ich sehe Dich vor mir, ich höre Dich reden! Das Tägliche, dessen Du erwähnst, ist mir so lieb, wie alles andere; die kleinen Begegnisse machen ja den Tag aus, und dieser ist es wieder, der die Jahre trägt. Gern folgt' ich Dir nach, und meldete Dir auch alles, woraus Du meinen Tag erkennen möchtest, aber es kann mir schwerlich so gelingen! Indeß höre weiter, wie es mir hier ergeht. Ich habe meine Gänge fortgesetzt in diesen Tagen, und wahrlich nicht unfruchtbar, die herrliche Glyptothek und die reiche Gemäldesammlung könnten schon allein einen vielwöchentlichen Aufenthalt hier befriedigen. Nun giebt es aber der Sehenswürdigkeiten, Anstalten und Lebensbeziehungen in aller Art hier die größte Fülle, und es liegt nicht an dem Orte, wenn ich mich nicht ganz außerordentlich ergötze; es liegt auch nicht einmal eigentlich an mir, denn ich bin aufgeweckt und frisch genug; aber der unselige Katarrh verbittert mir das Leben! Er ist auch nicht an sich so arg, im Gegentheil, ich spüre schon bedeutende Milderung, aber die Sorge, ihn nicht erst völlig arg werden zu lassen, die Vorkehrung gegen die überaus rauhe Luft und jede anderweitige Anstrengung, dies lähmt mich beinah nach allen Seiten, ich kann keine Einladung annehmen, muß jeden Besuch, zu dem ich mich doch entschließe, mit Entschuldigungen anfangen u. s. w. Das alles wäre zu Hause eine Kleinigkeit, einige Tage ruhiges Daheimbleiben wären kein Opfer, hier aber, angewiesen auf Sehen,

Verkehr, Mittheilung und Thätigkeit aller Art, ist diese Einschränkung höchst verdrießlich. Das Klima ist wirklich ungemein rauh, und so anerkannt in dieser Eigenschaft, daß die Einheimischen zuerst darüber klagen und schimpfen. Nächst der Luft ist mir in meinem Zustande das Essen und Trinken am meisten zu beachten; ich esse nur Suppe und weniges Fleisch, trinke keinen Tropfen Wein, sondern sehr viel Wasser, und befinde mich dabei sehr gut, sehe aber zugleich, wie viel Verkehr des Lebens sich mit dem Mittag- und Abendessen verknüpft, selbst bei Tilier (Lindner), wo ich doch wie zu Hause sein kann, fühl' ich mich als Gast unangenehm, und bleibe daher lieber auf meinem Zimmer. Herr von Küster war bei mir, ich mag ihn aber noch nicht wieder besuchen, sein Thee wie sein Mittagessen wäre mir doch nur lästig, und meine Schnupfenstimme könnte der Gesellschaft auch wenig frommen. Zu Baader nach Schwabing hinauszufahren, muß ich mich auch noch fürchten, so sehr ich nach ihm Verlangen trage. Herrn von Niethammer habe ich gestern besucht, und über eine Stunde mit ihm gesprochen; er ist ein Freund Jacobi's, Fichte's, Erhard's, und auch ein Mitglied unserer Kritiksocietät. Thiersch ist verreist; Boisserée und Friedrich Schlegel, wie auch Herr von Cotta, sollen erst wieder eintreffen. Der Oberappellationsrath Liebeskind, an den mir Herr von Stägemann einen Brief mitgegeben, ist nach Landshut versetzt, wohin ich ihm nun den Brief schicken muß, da ich selbst dahin nicht zurückkehre. Durch die Umstände ergiebt es sich, daß ich hier bis jetzt noch kein Frauenzimmer zu sprechen bekommen habe, als nur Mad. Tilier, und da doch die Frauen die Hälfte des Menschengeschlechts ausmachen, so ist das der Zahl und der Art nach offenbar keine richtige Vertretung. Frau von Benda steht mir als die letzte norddeutsche Erscheinung in diesen Gegenden wie ein höheres Wesen vor dem Sinn! Was gäb' ich darum, Deine Fahrten mit Gräfin Henkel und Fräulein Brandt, Deine Abende mit ihnen, oder die bei Bartholdy's, mitzumachen! Und doch geht im Grunde der Tag mir noch leidlich genug hin, ich gehe Vormittags und Nachmittags aus, besehe das zu Besehende, mache einige Besuche, spreche Tilier, lese die Zeitungen, auch fehlt es nicht an Büchern, den neuesten und anziehendsten französischen, so hab' ich z. B. die ersten Druckbogen der angeblich Hardenberg'schen Memoiren, welche Lindner durch Gunst des Verlegers besitzt. Gestern war ich im Theater, die früheren Abende wurde nicht

gespielt; man gab ein ekelhaftes Ding „Der Wittwer“ von Deinhardstein, und Töpfer's „Herrmann und Dorothea“; ich hielt doch bis zu Ende aus, nicht ohne Thränen, wie Du aus Erfahrung vermuthen kannst; es wurde im Ganzen recht gut gespielt, der Vater und die Mutter weit besser, als bei uns, auch die Dorothea theilweise besser, der Hermann ganz entschieden, man hielt das Ganze mehr aufrecht, übertrieb nicht so gemein, wie Herr und Mad. Wolff, und nicht so sentimental, wie Herr Rebenstein; aber das Publikum zeigte eine große Vorliebe für das Plumpe und Gemeine, und faßte das Komische der Situationen weit mehr als das Rührende derselben auf, so daß, wenn unsere obengenannten Schauspieler hier spielten, sie noch mehr Beifall haben würden, als die hiesigen, die jedoch alle gerufen wurden. Das Haus ist von außen imposant und schön, von innen groß und reich, aber nur zu groß, und doch nicht reich genug für diese Absicht, groß und reich zu sein, fünf Reihen Logen übereinander, gegen die Bühne hin sogar sechs, ist zu viel; die Sprachstimme hat auch die größte Mühe, den weiten Umfang zu erfüllen, ich saß ganz vorne auf dem Balkon — Sperrsitze auf Drehstühlen — und verstand nicht alles. Der Besuch war zahlreich genug für den ungeheuren Saal, man meinte aber, es seien großentheils Fremde; erkennen ließ sich im Publikum wenig, denn der Saal ist nur sehr schwach beleuchtet. Morgen, am Sonntage, wird eine Oper gegeben, da will ich wieder hingehen. Ueber Musik hab' ich Dich, geliebte Rahel, nie so gut verstanden, als in dem, was Du mir in Folge Deines Gesprächs mit Willisen davon schreibst; Du hast hier genau unterschieden, worauf es ankommt, und ich glaube, wenn Du Willisen diese geschriebene Stelle so vorlegtest, er müßte seine Gegenmeinung auf eine neue starke Probe gesetzt finden. Auch über Ranke's Geistesart hast Du mit ein paar Worten erschöpfenden Aufschluß gegeben, von einer Seite wenigstens. — Ich wünsche Glück zur eingegangenen Geldsumme; gewiß, das ist wie gefunden! Und wie die Sache an Dich gekommen, erzählst Du sehr artig. — Ganz entzückt bin ich von Elischens Grüßen, Wörtchen, Strichen! Das liebe Kind! wenn ich sie nur erst wieder auf den Armen hätte! Nun, so gar lange soll es nicht mehr dauern! Noch acht Tage in München, das wird genug sein, dann tret' ich allmählig die Rückreise an, ohne doch diese selbst allzusehr zu beschleunigen. Schreibe mir daher nach Empfang dieses Briefes nicht mehr

hieher, liebe Rahel! Ich gebe Dir vielleicht noch einen Ort an, wo ich später von Dir ein Wort finden kann. — Am liebsten ist mir in Deinem Briefe das, was Du von uns beiden sagst, unserer Vereinigung, unserem Zusammenleben. Ja, geliebteste Freundin, wir gehören einander für das ganze Leben an, uns soll nichts trennen, auch der Tod nicht! —

Abends 9 Uhr.

Geliebte Rahel, ich habe Deine lieben Briefe vom 26. und vom 27. August, und juble vor Freuden! Das ist Labsal in dieser Wüste; so lange ich lese, bin ich gesund und fröhlich, bin bei Dir, lebe alles mit, was Du thust und lebest! Wirkliche Tage führst Du mir vor, in all ihrer Frische! Und Deine liebe Handschrift, die nur anzusehen mich schon froh macht! Wie viel hast Du mir geschrieben, ich prahle es mir recht stolz auseinandergelegt in die Augen, und freue mich, und danke Dir! Aber es wird Dir sauer, arme Rahel, und mir thut wieder innig leid, daß Du Dir solche Mühe auferlegst! Da bitt' ich Dich denn recht ernstlich, schreibe mir nicht so viel! Ein Blättchen mit wenigen Zeilen schon genügt, auch ist es mir lieber, öftere, als große Briefe zu empfangen, denn der Augenblick des Empfanges, des ersten Hineinlesens, ist doch der lebendigste. Was Du von unserer Trennung, von meinem Reisen sagst, ist so weise, so treffend, daß ich nichts darauf entgegnen kann; auch bin ich ja gereist, und fern genug; aber ein anderesmal geschieht es von freien Stücken so leicht nicht mehr! Wenn ich mir vorstelle, wie Du in meinem Zimmer umhergehst, meiner gedenkst, mich vermissest, wird mir gleich so zu Muth, als könnt' ich es nicht länger aushalten, und müßte sogleich fort! Und so mit allem, ich finde mich neidisch und eifersüchtig auf jeden Vorgang, auf jedes Beginnen. In der Nacht gewöhnlich fahr' ich aus tiefen Träumen auf, die mich Dir nahe gebracht, und wenn ich mich dann besinne, und in München finde, da ergreift mich ein Weh zum Vergehen! Erst im völligen Wachen, mit Hervorrufung von Gründen und Betrachtungen, kann ich mich wieder etwas fassen. Deine Besuche, Deine Blicke aus dem Fenster, Dein Verkehr mit Elischen, Deine Gerichte, von denen Du Meldung giebst, alles gönnt' ich mir auch so sehr! — Köstlich ist mir alles, was Du dies-

mal so reichlich von Elischen schreibst, dem lieben Herzenskind! Ich sehe sie leibhaftig vor mir, mit ihrem feinen Gesichtchen, ihren kindischen Bemerkungen, unerschöpflichen Fragen! Daß sie es unternimmt mir zu schreiben, von dem sie gar nicht weiß, wo er ist, find' ich allerliebst. Deine und ihre Striche zusammen hab' ich an meine Lippen gedrückt. Du weißt es, Rahel, ich liebe doch zumeist Dich in ihr, und sie in Deiner Erzählung doppelt. — Nun höre noch einiges von mir! Ich befinde mich — doch „unbeschrieen" sei dreimal vorangeschickt — seit heute Nachmittag bedeutend besser, und hoffe, es wird sich mit dem häßlichen Uebel nun bald völlig geben. Dann kann ich des hiesigen Aufenthaltes, der wirklich so reichen Gewinn bietet, noch erst recht froh werden, und darauf munter die Umwege zur Heimreise beginnen! Das Projekt wegen Dresden ist herrlich, doch nehm' ich es ganz nach Deinem Willen fürerst nur als Projekt, nicht als ein Versprechen; die weiteren Briefe werden das weitere sagen, ich nehme jede Richtung, die Du mir zum Zusammentreffen giebst, freudigst an. Ueber Leipzig oder Halle muß ich in jedem Falle nach Hause kommen, da kann ich im äußersten Falle selbst noch von einem der beiden Orte aus nach Dresden, oder wohin Du sonst willst, einlenken. Ich werde Dir schon weiterhin anzeigen, wo Deine Weisung mich treffen kann. — Ich habe heute viel besehen, Kirchen, Gypsabgüsse — worunter Sachen, deren ich noch sonst nirgends ansichtig geworden, die Bibliothek; Nachmittags, als die warme Sonne den kühlen Wind schon gehörig bearbeitet hatte, ging ich endlich nach Schwabing, zu Franz von Baader, der dort ein artiges Landhaus, bei dem auch Wirthschaft ist, bewohnt; freudigster Empfang, Fragen nach Dir, Gespräch und Mittheilung gleich im geläufigsten Zuge, Mutter und Tochter ungemein freundlich, voller Andenken an Dich, Dir tausend Grüße sendend. Alle sind, wie Du sie kennst, die Mutter wenig gealtert, nur das Töchterchen etwas schmal und welk aussehend. Baader begleitete mich vor Sonnenuntergang, wo es jedesmal hier außerordentlich kühl wird, nach der Stadt zurück, in Gesprächen seiner gewohnten Art. Die Universität hat ihm ein neues Leben angezündet, er schreibt und arbeitet auch mehr als je. Er kommt morgen zu mir, wird mich führen, mir zeigen, mich mit Menschen bekannt machen. Er bedauert sehr, daß der König nicht hier ist, der würde, so meint er, mich gern manches fragen und manches gern von mir hören. Mit Friedrich

Schlegel, der dieser Tage kommen muß — die Frau ist auch mit ihm — soll ich bei Baader zusammen sein. Auch Boisserée und Cotta müssen nun bald eintreffen — und mein Katarrh gehen, vollends gehen, denn angefangen zu weichen hat er schon, — so wird es hier noch recht vergnügte, gewinnreiche Tage für mich geben. Du hast Recht, geliebte Rahel, Bewegung ist Aussaat zur künftigen Frucht! O ich fühle den Vortheil des Reisens sehr gut, wenn nur — auch Rahel dabei wäre! — — Tilier und seine Frau grüßen Dich tausendmal, sie, wie Baader's, sagen gleich mir, wenn nur auch Rahel dabei wäre! — Herzliche Grüße an Alle! Dich drück' ich inbrünstig an's Herz, theure, einzig geliebte Rahel!

Ewig Dein

August.

Und Elischen siegelt die Briefe? reizend! Dem lieben Töchterchen seine „rüße" und seine — Chokoladenplätzchen! Liebe Rahel, was Du alles von dem Kinde schreibst, ist entzückend, entzückt mich Deinetwegen, wie des Kindes wegen! Sei vergnügt, gesund und frischgemuthet, bald streiten wir uns wieder um Elischen! Leb wohl, Theure!

Dein August auf ewig!

An Varnhagen in München.

Sonntag früh 9 Uhr, den 2. September 1827.

Schönstes Wetter nach starkem Nebel.

Diese Zeilen nur, um nicht zu schreiben. So viel mußt' ich dieser Tage. Ranke'n, der heute fährt, Empfehlungen nach Wien, an Gentz und Andere. An Ludwig Robert, wegen seiner Papiere, von denen er Moritz schrieb. Von Pfuel den inliegenden Brief gestern erhalten. Vor wenig Tagen einen langen elenden von Lüders aus Hamburg; dem ich nicht antworten darf, weil ich doch den Brief nicht darf gelesen haben. Einen dummen aus Freiburg in Baden, von dem Mann, der Dich und Ranke'n in ihre historische Gesellschaft hat aufnehmen lassen. Diplom erfolgt durch Buchhändlergelegenheit.

Ich bin auf Ehre! sehr wohl, nur schreiben kann ich nicht. Ich habe dieser Tage bis zur Irritation geschrieben: und muß mich davon nur ruhen. Gestern bei Bartholdy's entzückt von Deinem Brief; sie geweint und herzlich gelacht. Ich mit ihnen selbdritte. Beckchen Kopfweh, Paul zu Bette, Fanny nach Sakrow mit Magnus'ens. Millionen wahrlich Freundes-Grüße. So auch von Willisen expreß. Der ißt mit mir: vorher fahren wir spaziren. — Vorgestern ich in Mlle. Schechner's „Iphigenia" mit Moritz. Beide Willisen's Thee bei mir, bis 12 sehr gut: mit Deinem Nürnberger Brief. — Gestern Morgen, mitten im Schreiben für Ranke, Willisen bei mir auch geschrieben für den. Das Kind war mit den Eltern aus: ich konnt's bei Bartholdy's nicht haben. Heute, auf dringendstes Bitten, bei Bartholdy's. Morgen Henckel's und Horn's bei mir: nicht er. Eben ihnen geschrieben. — Ich fürchte, wenn etwa von Dir, geliebter Herzens-August, heute ein Brief kommt, daß ich noch mehr zu schreiben kriege, drum diese Zeilen. Diese Art Handschrift soulagirt mich, wundere Dich nicht, es ist eine Art Konservationsbrille der Hand.

Dresden! — Fanny, die mit mir sollte, ist schwanger. Sie freut sich: „Jemehr Kinder, jemehr Glück." So werd' auch ich zufrieden. Frau von Arnim hat ein Mädchen, kam er den 29. mir sagen: von 2 Nachts bis 8, also zwei Stunden später, als die Mutter wollte, pochte das Kind an: sie wollte zu Goethe's Geburtstag. Sie ist wohl. Ranke sieht sie: ich nicht: ich will nicht. Ranke vergleicht sie der Mutter Gottes in Schönheit im Bette der Befreiung: er glaubt an sie: und auf die Weise was sie sagt. Es ist ein Glück, was ich ihm gönne: im Ernst, im guten Ernst gönne.

Vorgestern habe ich einen Göttermorgen im sonnigen Thiergarten mit Elisen verlebt und mit Fräulein von Medem. Fanny war aus. Das Fräulein hat mir eine Liebeserklärung gemacht: ist glücklich, daß sie mich besuchen darf. Noch eine Dame, die ich vergessen habe: und Jettchen Casper — ja! Mad. Ludolf, — förmlich. — Wenn vor 3 kein Brief von Dir kommt, Herze! so geht dieser ab. „Onkel soll kommen!" Die Klugheiten, die die sagte! wie sie mit mir nach Hause wollte, nächstens. Also (dummes Also nach der Unterbrechung) Fanny nicht mit, und so bleib' ich auch wohl. August: ich werde doch nicht lügen? Mir ist wohl und behaglich hier, und mit Behagen erwarte ich Dich: und bin ganz gestärkt, daß Du

Dich erfrischest und reisest. Komm' ich, ist's gut; bleib' ich, so bin ich gut hier; ich erhole mich fühlbar; und die Nebel im schönen Hause abwarten, den Sonnenschein attrappiren, ist sehr schön. Seit zwei Tagen ist es nur erst erträglich. Bartholdy wimmert, nicht mit Dir zu sein; und freut sich, und sie!!!, daß es Dir wohlthut: sie liebe ich, weil sie weinte und herzlich lachte. Ich hatte Recht; ich kannte sie besser, als alle dumme Leute. Ich bin der Menschenmagnet: mir fliegt das Pünktchen Mensch zu! Das ist auch meine Schönheit, mein Talent, mein Gesang, meine Gedichte, meine Grazie, etc. etc. etc. die ich nicht besitze. Großer Ersatz! Fühlte jeder seinen so wie ich!!!

Ueber die Goethefeier hab' ich nichts erfahren, als von Holtei ein Büchelchen mit Gedichten erhalten, wo Hitzig's Lied, das letzte, wohl das beste ist. Holtei sagte mir bei Beer's neulich einiges sehr schön her.

Theurer Geliebter, täusche Dich nicht über die Phrasenanstalt dieses Schreibens: die richten sich nach meiner Handesschrift. Ganz gefüllt bin ich mit wogenden Zärtlichkeiten, und Liebe, in meiner Brust für Dich, und Freude, daß Du reisest, siehst, in Dich aufnimmst, Dich erfrischest, mich mit Dir hast, in Liebe, und wie ein König nachher bei mir eintreten wirst. Unserer sieht Gott Lob! sehr wohl aus: in „Iphigenia" war ich mit Bedacht gegen ihm über. Die Fürstin Liegnitz immer schöner, prächtig blühend.

Adieu, theures Augüstchen! Nun ziehe ich mich an, dann kommt Willisen, wir fahren zum Kind. Ich sehe Dich an: küsse Dich! Reise weiter! stärke Dich: ich sehe es ja, es stärkt mich.

Deine R.

Ich werde mit zwei Worten Pfuel schreiben; Du, Gans und Hegel seien nicht hier: ich verwahrte seine Sachen. Adieu, einziger August: alle Menschen sagen's: einzig. Von mir gewußt. Theurer Freund! Addio! Weil ich morgen Rechnungen machen muß, und will, schreib' ich auch heute. Gestern wollte mich Willisen abholen, er kam mit dem Wagen: ich war schon weg: zu Bartholdy's, wohin ich das Kind vergeblich abholen ließ. Felix ist in Wernigerode, schrieb Mlle. Pistor gestern. Vielleicht geht Ranke doch noch nach München: er ist mit

Professor Ritter in einem Hauderer bis Dresden. Die Wiener Bibliothek ist im September geschlossen, sagt er.

Eben war Casper hier. Gestern Nachmittag ist die Solmar schnell und gut gestorben. Sie ließ sich Frikassé verwahren, trank Kaffee: knack! weg war sie. Jette mit der Schwester und den Kindern waren vergnügt zu Wasser in Moabit. Casper's fuhren hinaus; das war die Spazirfahrt.

Nun fahr' ich. So lange zog ich mich an. Ferdinand; Casper; eingegangene Billette. Die brandenburgsche Staël; ärger ging's bei ihr nicht.

Um 3 Uhr.

Vortreffliche Fahrt mit Fanny und dem Kind. Willisen ist da. Moritz nimmt den Brief mit zur Post.

An Rahel.

München, den 3. September 1827.

Montags Vormittags um 9 Uhr.

Bedeckter Himmel, nebelhaft, ziemlich kühl.

Geliebte, theure Rahel! Meine Unpäßlichkeit schwindet so völlig dahin, daß es mir schon leid thut, Dir nur davon geschrieben zu haben. Die Wasserdiät bekommt mir sehr gut, meine Pillen, die ich hier wieder machen ließ, gaben der Sache den Rest, und etwas Heiserkeit abgerechnet, bin ich wiederum ganz wohlauf, heiter und rüstig. Auch hab' ich keinen Tag dem Unwohlsein ganz nachgegeben, stand immer früh auf, kleidete mich fertig an, ging aus, sah mich um, aber alles mit niedergeschlagenem, dumpfem Sinn, besonders auch verdroß mich die vorausgesetzte Langwierigkeit solchen Zustandes, der sich meiner Rechnung nach gerade über den ganzen hiesigen Aufenthalt erstrecken mußte; nun dieses sich glücklicherweise anders ergiebt, bin ich schon deshalb ganz vergnügt! Daß ich Dir aber meine Leiden klagte, wirst Du mir verzeihen! Ich hätte Dir gar nicht schreiben können, hätte ich in mein Schreiben irgend ein Verläugnen, eine Unaufrichtigkeit, aufnehmen sollen. Und am Ende wäre damit der beabsichtigte Zweck, daß Du

Dich nicht meinethalb ängstigen möchtest, doch insofern verfehlt worden, als Du es in der Folge gewiß ängstlicher empfinden würdest, wenn Du einmal wüßtest, ich verschwiege manches, als wenn Du gewiß bist, daß ich alles sage. Gestern hatte ich einen durchaus guten Tag, und der heutige wird eben so werden, ich habe sogar die Absicht, zum erstenmal mit an der Wirthstafel zu essen, — bisher ließ ich mir nur etwas Suppe auf's Zimmer bringen. Gestern, am Sonntage, rief mich der Lohnbediente früh hinab, um die vor dem Hause vorüberziehende Prozession mit anzusehen, die nicht prächtig, aber in ihrer Bedeutung schön war; es war ein Dankfest für die geschenkten Feldfrüchte, die weißgekleideten Mädchen, welche voranfzogen, trugen abwechselnd Blumensträuße und Aehrenbüschel. Wie ich so auf der Straße stand, kam Baader, und während das plärrende, abergläubisch eingefangene, und doch weltlich zerstreute Volk — ein widerwärtiger Anblick — vorüberwallte, hielt er mir die herrlichsten Reden über Aberglauben, Erstorbenheit, Verirrung in diesem Gebiet, voll Witz und Ironie, welcher letzteren grade in der Religion, sagte er, man am wenigsten entbehren könne, indem die höchste Versteigung sich immer gleich wieder bekennen müsse, daß sie noch auf der Erde ruhe, und so nahm er denn auch in diesem Augenblicke keinen Anstand, die kühnsten Scherze und lächerlichsten Anekdoten vorzutragen, unter anderen diese, daß der bekannte Piron, der bei einer Prozession den Hut vor dem Allerheiligsten abgenommen, von einem Freunde neckend angesprochen: „Eh bien, Piron, te voilà réconcilié avec ton Dieu?" rasch erwiedert habe: „Oh, nous nous saluons, mais nous ne nous parlons pas!" woran Baader denn doch wieder tiefsinnig die Bemerkung knüpfte, Piron habe in dem Witze mehr ausgesprochen, als er vielleicht gewollt, denn allerdings am Kennen habe es nicht gefehlt, aber am Sprechen, la parole, das Wort. — Hierauf machten wir mehrere Besuche, unter anderen bei Herrn von Schenk, einem geborenen Düsseldorfer, der hier dem Universitätswesen vorsteht, und als ein junger, geistreicher Mann bei dem Könige in Gunst ist; hier gab es mancherlei Anziehendes zu besprechen, unter anderen konnt' ich Ranke'n und Raumer'n in das gehörige Licht setzen, über den ersteren hatten Savigny und Hormayr schon wie ich gesprochen. Nachdem ich noch bei Tilier gewesen, der beim Grafen Montgelas speiste, und einen Spaziergang in's Freie gemacht — die ganze Stadt München

strömte im schönsten Sonnenwetter vor das Thor in den englischen Garten — ging ich Abends in das Theater. Man gab „Aline“, die Oper, ziemlich matt und schlecht, doch blieb ich bis zu Ende, aß dann zur Nacht ein Beefsteake mit Kartoffeln, und legte mich schlafen; ich habe ein sehr gutes, französisches Bette, dessen ich während meiner Unpäßlichkeit sehr froh war! Uebrigens aber ist es wirklich in den Zimmern schon sehr kalt, daß viele Leute einheizen, z. B. Baader, wie dann auch im Juni noch fast allgemein eingeheizt wurde, so daß man sich hier mehr wie irgendwo in Acht nehmen muß. — Seit ich meinen Brief angefangen, war Baader hier, der mir mehreres las und erklärte, unter anderen auch einiges, von dem er vorzugsweise Dich zu unterhalten wünschte; Du denkst, angenehme oder schwierige Lebensangelegenheiten? keineswegs! die tiefsten Aufgaben seiner mystischen Philosophie, z. B. über Koketterie, die Sache auf die geheimnißvollsten Gründe des gesammten Daseins und seines Verhältnisses zu der Gottheit bezogen! Ich werde Dir wohl außer dem Gedruckten auch noch etwas Handschriftliches mitbringen. Ein paar Besuche wurden abgewiesen. Dann ging ich auf die Bibliothek, unter deren unermeßlichen Reichthümern ich drei Stunden verweilt habe, mit dem gefälligsten Bibliothekar, unvermuthet fand ich auch den Hofrath Oken dort, der sogleich nach Dir fragte, und überhaupt den lebhaftesten Antheil bezeigte. Der arme Mann scheint sehr leidend, er hat im Sommer drei Kollegia gelesen, aber die Studenten zählen hier wenig oder gar kein Honorar, und Besoldung hat er auch noch nicht, so daß er bei aller Thätigkeit und Anstregung nichts vor sich bringt. — Von Friedrich Schlegel und seiner Frau, von Boisserée und Cotta ist noch nichts zu hören, von des ersteren Eßlust und Eßsorgfalt wird aber viel erzählt; Baader sagt von ihm: „C'est un esprit tombé de l'empyrée dans une cuisine.“ — Ich habe heute zum erstenmal an der Wirthstafel gegessen, und meine hamburgische Familie wiedergefunden, ich hatte nicht gewußt, daß wir im selben Hause wohnen. Das Essen — ich nahm mich sehr in Acht — soll mir hoffentlich gut bekommen, ich war schon ganz verhungert. Jetzt scheint die Sonne etwas, ich werde bald wieder ausgehen. Als ich gestern Abend aus dem Theater kam, leuchtete der göttlichste Mondschein, und die Luft war mild; das heftigste Verlangen, Rahel sollte jetzt an meinem Arm sein, wurde wach, der Mondschein forderte Deine

Gegenwart, einsam wie ich war mocht' ich ihn nicht weiter genießen. O geliebte Rahel, wie fehlst Du mir in jedem Betracht! Ich las gestern Deine vier Briefe wieder durch, und wie überschüttet war ich von Deiner Liebenswürdigkeit, Deiner Wahrheit und Aechtheit. Ich sehe alles ein, was Du sagst, und habe ja schon im voraus in gleichem Bewußtsein gehandelt! Aber darum ist doch alles, wie es ist, und ich fühle das Leid, wenn es auch gut, wenn es auch nöthig war! Daß Du nur wohlauf und vergnügt bist! Unter dieser Bedingung ist mir alles recht. Ich hoffe alles Gute, wie ich denn überhaupt ein unerschütterliches Vertrauen für Dich in mir trage, an welchem auch ich selbst Theil habe! — Fahre nur recht umher, und lade Dir liebe Gäste, oder sei nach Umständen selbst ein lieber Gast! Grüße mir herzlich alle Freunde, ich beneide sie alle! Was, Jettchen Mendelssohn und Willisen sollen bei Dir Schach spielen? Und ich bin hier, „ein gefesselt Weib!" (Johanna d'Arc). Aber warte nur, ich werde meine Ketten zerreißen, und mit Nagler'schen Eilwagen zur Schlacht kommen! Wenn Du nach Dresden reisest, hol' ich Dich dort ab, oder wo es sonst sein mag. Ich werde Dir doch von unterwegs oft genug schreiben. Sechs bis sieben Tage bleibe ich wohl noch hier, Du kannst mir also, nach Empfange dieses Briefs, wie ich schon im vorigen bemerkt, nicht mehr hieher schreiben; unterdeß werden immer noch einige der geliebten Boten bei mir anlangen! Eine Verzögerung meiner Abreise wäre höchstens möglich, falls Schlegel und Cotta noch ausblieben, denn sprechen möchte ich beide doch gar zu gern! — Es hat sich ein Bruder der Mad. Löwe, der Schauspieler Gerstel, den ich als Kind in Düsseldorf, dann in Hamburg, und zuletzt in Prag gekannt, bei mir melden lassen. Ich bin recht begierig ihn zu sehen! — Jetzt leb wohl, geliebte Rahel! Eine Reise mit Elischen ist alles, was ich Dir gönne! O führe das schöne Vorhaben aus! Grüße und küsse das geliebte Kind tausendmal! Ihre geschriebenen Worte entzücken mich, meine Rahel führt dem Liebling das Händchen! Ich küsse das Blatt! Solcher Kinder-Lakonismus ist reizend! Leb wohl, Geliebte! grüß auch die Mädchen von mir wieder! Baader und Tilier, und Oken lassen Dir tausend Schönes sagen! Ich aber küsse und umarme Dich, daß Du's nicht aushalten kannst!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der Sonnenschein dauert fort, ich freue mich dessen sehr! Adieu, liebes Herz! — Dies ist mein dritter Brief aus München, überhaupt mein sechster. —

An Varnhagen in München.

Dienstag Abend 11 Uhr, den 4. September 1827.

Mondschein hinter grauem Himmel. Bäckerrauch zum Ersticken. Nach gestrigem Himmelswetter.

Ich kam um 10 Uhr von Mad. Meyer-Mendelssohn, und von Moritz, der mich dahin brachte. Theures Herz! Gestern erhielt ich Deinen Brief aus Regensburg: heute, jetzt, fand ich Deinen aus München. Dies ist mein sechster. Einzig Augüstchen! Also auch krank warst Du schon! Dein armer rauher Hals! Schadet nicht! Jetzt bist Du schon besser. Unbeschrieen! ich wünsche es Dir an: Wünsche helfen. Weißt Du, weßwegen ich jetzt noch schreibe? Morgen nehm' ich ein Bad, und dann kann mein Brief bis 3 nicht zur Post. Auch nur noch wenig, und alle unendliche Zärtlichkeiten bleiben in meinem Herzen. Ich gratulire zu Benda's; zu Schelling! zu dem taxischen Haushofmeister! Freilich ist das etwas für mich. Zu Lindner. Sieh, hör, genieße nur alles recht. Alexander Humboldt kann jetzt gar nicht genug erzählen, was sein Bruder von München erzählt: die Mittelalter, und des sechzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts Pracht und Efforts sollen gar nicht in Anschlag gebracht werden können: nur das alte Rom soll solches aufzuweisen haben, wie der König von Baiern jetzt für die Nachwelt aufbaut. Noch gestern wurde er bei mir höchlich belobt; eben auch von Alexander; der, die beiden Willisen's alles grüßt tausendmal —, Graf York, Medizinalrath Casper, Bartholdy, waren die Herren, Mad. Bartholdy mit Beckchen — Fanny war in Potsdam —, Gräfin Henckel mit Tochter und Fräulein von Brandt, Frau von Horn und Sisa, Fanny Casper und Jettchen Casper, waren den Abend äußerst befriedigt bei mir; — Karpfen, Nudlen, gebratene Hühner, knurprige Kuchen, Melone: aus! — Gesungen, gesprochen, geschrieen. Gräfin Henckel nach Hause gebracht, nachdem Frau von Crayen und Tochter weg waren; und alle übrigen; die Bringer waren:

ich, York, — den hatte ich engagirt, — die zwei Willisen, Humboldt. Dieses Spaßen von Alexander! dieses Lachen! Er und York brachten mich wieder zurück. Dir, theurer Freund, zu Gefallen that ich's; um es Dir melden zu können: Dich vermißt' ich, närrisch kam ich mir vor. Freilich werden wir das Zusammensein erst von neuem empfinden! Komm aber ja nicht übereilt wieder. Sehe, genieße alles. Ich bin hier sehr gut: auf den Händen getragen: jetzt lieben die Menschen mich wieder sehr. Und ich bin auch ein Verschwender; ich mache mir viel Vergnügen.

Heute Morgen erhielt ich ein kleines Briefchen — nach einem vorgestrigen noch ungelesenen großen — von Frau von Redtel mit wenigstens sechzig Pfirsichen: ich schickte Ernestinen; ein Körbchen voll bracht' ich Bartholdy's, fand nur Fanny, gab sie ihr als ihr gestrig versäumtes Dessert. Fuhr zum Kind: Ernestine war bei Jettchen Solmar, mit ihr und Gustav fuhr ich nach Hause. — Mad. Bartholdy schickte mir gleich einen lieblichen Knoten nach und bat mich zum Diné. Das mußt' ich verneinen. Morgen gehe ich zu Stägemann's: übermorgen im Opernhaus Macbeth von Mad. Stich die Lady sehen. Unser Kind ist eine Göttin. Es ist nicht mehr zum Schreiben. „Onkel bleibt aber so lange!" „Er soll kommen." „Wo ist er, was thut er, womit schreibt er?" „Ob er Tinte und seinen Tisch mitgenommen?" Heute wollte sie alle Bissen Butterbrot, die ich aß, haben: „Ist das meine?" — Nein! — „Wem denn?" — Rahel's — „Wann kommt der Onkel?" Fanny und ich hielten die combinaison nicht aus, so komisch war der Wechsel. Gestern war sie von 11 bis Abends 9 bei mir, mitten in die Fremden hinein. Ich rief ihr Mad. Brede zurück: sie erinnerte sich ganz: „Was thut sie in Wien?" — Was Deine Mutter thut; lesen, singen, nähen, ausgehen, kaufen. — „Was?" — Tücher, Zwirn, Band, Leinwand. — „Was nennt man Leinwand?" (Die Phrase!) — Wovon Du Hemden hast. — „Jah! wovon man Hemden hat." Und dann, wie ich sagte, des Onkels Tisch wäre zu schwer zum Mitnehmen: „Der muß auf den Wagen gepackt werden." — — Du mußt mich nicht so rühren mit: „Hör' ich ihn doch!" (den Schlitten). „Ich hab' aber so'n Vignigen!" sagt sie jetzt halb schelmisch zum Füße küssen; und springt immer über den Stuhl auf mein Bette. Ich küsse euch beide. Liebe Herze!

Meine Lampe dunkelt. Morgen noch ein Wort! Es ist

Blasemusik auf der Straße. Ich möchte Dich München und unsere Straßen, und mich und eine Abwesenheit, zugleich genießen lassen. Henriette Reden schrieb mir den vierten Brief. Ich glaube, ich werde doch nicht hin nach Dresden; bis zum 24. bleiben sie nur. — Fanny Casper ist schwanger. Jette Solmar in frischer Trauer, die Mutter starb plötzlich und leicht; das Wasser trat nach dem Kopf, Prognostik von Heim. — Jette Mendelssohn sagt, sie könne nicht mit, will gern. Ich bleibe auch sehr gerne hier. — Schreibe mir nur, ob Du über Weimar gehst. — Alexander schrieb ich erst gestern Morgen ein Wort; und er kam gleich. Bettinen geht's wohl; sie hat doch bewirkt, daß mir so überdrüssig vor ihr ist, daß ich auch Achim weiter ihr zu Gefallen nicht bat. Und Ranke's Verblendung, und die von ihr angewandte Verzaubrung seiner, und die Möglichkeit dieser Urtheilsaufhörung, bewirken bei mir immer mehr Nüchternheit. Auch ich bin und war von ihr eingenommen: Foches aber darf nicht vorkommen: zu dessen Wuchs gehört ein Pünktchen schlechter Boden. Basta! „Gemach! Du redest Dich ja ganz außer Athem!" sagt Königin Elisabeth zu Gräfin Rutland, als die den Essex so lobend schön findet: wonach die Königin, um sie zu ergründen, fragte. So mach' ich es. Grüß mir Lindner und die Frau. Ich bin bei euch! bei Dir, Herzensfreund! Werde ganz besser! Gute Nacht! Morgen noch ein Wort. Gestern schrieb ich zwei an General Pfuel. Daß die Pfirsichen so ohne Dich müssen gegessen werden, beweine ich: ich habe ein großes Glas voll in Branntwein eingemacht. Heute gleich. — Wenn die Post unsere Briefe aufbricht, findet sie Stoff!!

Gestern stand des Königs von Baiern Besuch sehr schön in der Zeitung, der Geburtstagsbesuch bei Goethe'n. Die ganze Stadt spricht von nichts anderem. Lange zündete nichts so. Ich, bin stolz drauf: gegen England und Frankreich: daß sie sehen, was bei uns vorgeht! Bald wird man das von einem König verlangen; ohne daß es ein Artikel der Charte sei. Parlez-moi des Allemands! ils galopent aussi! — Hier ist ein solcher Zug — Ziehen — nach dem Lager, daß wirklich die Stadt sichtbar leer ist. Die Leipziger Straße hingegen summt wie die Amsterdamer Börse, wie es von den Linden hersummte, als die Kosacken einzogen: es muß stauben, wider Willen. Gute Nacht, Augüstchen, theurer Freund, ich geh' noch in das unbewohnte Zimmer, und erfülle es mit Liebe und treuen

Wünschen und Segen. Ich habe die Vossische Zeitung für Dich. Adieu!

Mittwoch 9 Uhr Morgens.

Ganz graues, noch kühles, zum Gehen doch schwüles Wetter. Ganz wie in Süddeutschland und allerwärts, Schritt vor Schritt. Drei Sachen muß ich Dir vor dem Bade noch sagen! Einen Gutenmorgen-Nick! und daß Elise bei jedem Bissen — es war so geschnitten von mir — Butterbrot, welches sie stibitzte oder erflehte und nach dem Munde brachte, ganz ängstlich sagte: „Werd' ich auch nicht träumen!" und immer wieder; und auch: „Laß mich aber nicht träumen!" und so immerfort, bis sie alles auf hatte, was ich nur irgend nicht geschwinder aß. Das liebe Unschuldskind! glaubt wirklich, wir, Große, ich, die treue Liebstante, können das machen. So rührend; und es war so komisch; grad in seinem ängstlichen Ernst. Sie träumt ängstlich, und das benutzte die Mutter: auch kommt es von zu vielem Essen. (In Friedrich Schlegel's Philosophie des Lebens ist das eine sehr schöne Stelle, wo er vom Gewissen spricht, und von dem, was wir von Gott wissen können, welches wir eigentlich in Zusammenhang mit der Sprachfähigkeit erfahren; und er sagt: ein Kind verstehe zuerst seine Mutter nicht: und verstehe sie doch; etwas davon. Wunderschön. Saint-Martin'sch: heiter-fromm; klar eingesehen.) Drittens muß ich Dir sagen, daß Willisen ganz eingenommen von Deinem Blücher ist. Findet alles so richtig, so gut dargestellt: spricht oft und lange davon. Von ihm unendlich viel. Das Reden mein' ich. Noch Einer, jetzt fällt er mir nicht ein, lobte das Buch aus allen Flöten; der sagte immer, es sei so wahr, daß, was er von der Zeit gesehen, beigewohnt, ganz darin zu finden sei: und also gewiß alles im Buche so sei. Und mit Antheil an Deiner Reise ward' ich bestürmt. Heute bestell' ich Deine Münchner Grüße an Herrn von Stägemann. Adieu. Ich spring' in's Bad. — Ich habe Friedrich Schlegel mit Ranke'n über seine Philosophie des Lebens lang geschrieben; alles was er wissen mußte: freudigstes Lob: und offenen Tadel. Nichts Verletzliches: das nicht Zustimmende mit größter Liebe, und auf das größte Geistergebiet hingestellt. Siehst Du ihn, so grüße ihn. Auch mit Willisen sprach ich viel im höchsten, also im besten Sinn von ihm.

Halb 12. Nach dem Bade, nach eau de Cologne, nach Kaffee! Sehr gut! Ein Billett von Willisen, ob ich mit ihm die Schechner in Don Juan hören will: ich lud ihn zu Frau von Stägemann: übrigens singt die Schechner nicht, die Zeitung meldet sie unpaß, den Don Juan ohne sie. Jetzt geh' ich mit Doren einkaufen: ich fahre. Adieu, Herzensfreund; ich schreibe immer poste restante: sage ja Deinem Wirth, daß er nach Deiner Abreise auch nach den Briefen schickt. Lindner hat Recht mit ihnen; so war's in Baden. Gott schütze Dich!

Deine R.

Nun schreibe ich nicht, bis zum zweiten Brief aus München, weil ich wissen will wohin. Adieu, theures Augüstchen. Sei gesund, genieße; mir zur Liebe, wie ich es Dir zur Liebe thue. Grüße meinen Jugendfreund Lindner recht sehr; die rothe Mütze in Leipzig, in der ich ihn zuerst sah! Ich bin so kindisch und unschuldig als damals, wie alle Seelen. Adieu!

An Rahel.

München, den 5. September 1827.

Mittwoch, Morgens gegen 10 Uhr. Heller Sonnenschein, warme Luft.

Herzens-Rahel, geliebte Freundin! Gestern Abend, als ich aus dem Theater kam, fand ich Deinen herrlichen Brief vom 29. August, und hatte folglich noch ein Fest vor Schlafengehen! Ich schicke täglich auf die Post, oder gehe selbst, da sie nur wenige Schritte von meinem Gasthof ist. Also hast Du meinen Brief aus Nürnberg! Seitdem habe ich Dir wieder aus Regensburg, und von hier dreimal geschrieben, dies heutige Blatt ungerechnet. Ich bemerke dies nur wegen der Kontrolle. Gleich nach 8 Uhr wollt' ich heute schon zu schreiben anfangen, allein ehe ich noch die Feder gefaßt überfielen mich schon Besuche. Seit ich mich besser befinde — einiger Husten dauert noch fort, aber mit geringer Beschwer und ohne mich in irgend einer Sache zu hindern — drängen sich die Beziehungen lebhafter um mich her. Zuerst fand ich die Familie des Senator Merk aus Hamburg unvermuthet wieder, und wurde von ihr

freundlichst eingeladen, an einigen Parthieen Theil zu nehmen, die sie mit einem hiesigen Banquier und seiner Frau in die Umgegend machten. Der Banquier heißt Herr von Mayer, hat die einzige Tochter des verstorbenen Reichenbach hieselbst geheirathet, und war früher auf dem Komptoir des Herrn Merk in Hamburg; also schon ein hübsches Verhältniß! Wir fuhren in zwei Wagen nach Harlaching, einem schön gelegenen Dorfe, wo vor Zeiten Claude-Lorrain gewohnt und gemalt; es war das schönste Wetter, blendend weiße Wolkenschleier lösten sich im klaren Himmelblau verschwindend auf, während am südlichen Horizont dunkle Wolkengebirge sich über die Tyroler und Salzburger Berge in stets wechselnder Beleuchtung hinzogen. Die Gespräche waren leicht, gebildet genug, den gemeinsamen Reiseinteressen gemäß, also ganz behaglich. Abends besuchten wir dann die Vorstellung eines Taschenspielers, der Abendmahlzeit entzog ich mich. Dies war vorgestern. Gestern alsbald eine neue Einladung, auch von Herrn von Mayer, eine für den Abend in seine Loge. Wir besuchten im englischen Garten ein der verwittweten Königin angehöriges kleines Lustschloß, und fanden uns bei Zeiten im Theater ein. Herr Gerstel spielte als Gast, im „armen Poeten" und in dem „Schauspieler wider Willen", und hatte das gränzenlose Glück, nach beiden Stücken herausgerufen zu werden! Dem Abendessen konnt' ich diesmal nicht entgehen, es war das letzte, und einem fröhlichen Abschied durch Eleganz und Fülle gemäß. Wir haben eine Art Gastfreundschaft geschlossen, kommt die Familie nach Berlin, so besuchen sie uns, eine Gontard'sche Bekanntschaft! Der Mann, aus Franken gebürtig, ist an Weltkunde, Tüchtigkeit und Eigenbestand ein Hamburger, sonst heiter, gutmüthig und leicht angesprochen. — Die Frau, eine bürgerliche Edeldame, wie sie im höchsten Abbilde durch Mad. Sieveking repräsentirt wird, bürgerlich und doch vornehm. Die ältere Tochter Pauline hat einen Blick von Fräulein Lange und einen anderen von Fräulein Haller in Hamburg; sie zeichnet und malt. Die jüngere Tochter Molly, kaum 12 Jahr alt, ist ein sittsamer Wildfang, dabei die Musikalische der Familie. Vier andere Kinder sind noch daheim, oder anderweitig auf Reisen. Da kennst Du das ganze Haus, fast so gut als ich! Heute früh um 4 Uhr sind sie abgereist, nach Tyrol, Salzburg, Wien. Vor ungefähr sechs Wochen haben sie Kosloffsky'n in Wiesbaden gesehen, sie kannten ihn auch schon von Hamburg, nicht eben vortheilhaft, nah-

men ihn aber doch ganz milde; er scheint in gleichen Bahnen und Arten, wie wir sie an ihm kennen, mit gleichen Sprüchen und Launen in Gottesnamen weiterzugehen! Und im Grunde läßt sich für ihn schwerlich etwas Besseres wünschen oder auffinden! — Ein anderes Begegniß! Ich lasse mich gestern bei Herrn von Schenk melden, wie ich meinen Namen deutlich nenne, tritt aus der Reihe der im Vorzimmer Wartenden ein ältlicher Mann hervor: „Varnhagen von Ense?“ fragte er eifrig und hastig, auf die Bejahung erwiederte er: „O dann hab' ich Ihnen auch ohne Auftrag tausend Schönes zu bestellen!“ Er ist Herr Vogel aus Wien, ehmals bekannt als dramatischer Schriftsteller, jetzt anderweitig in Theatergeschäften thätig, Auguste Brede wohnt in Wien bei ihm, hat ihm von Dir und mir unendlich erzählt, er reist heute nach Wien zurück, sehr erfreut, ihr solch unvermuthete Grüße zu bringen; freilich war es ihm nicht recht, daß nicht auch Du hier warst. Alles dies ging im Fluge, denn ich wurde sogleich von Herrn von Schenk bewillkommt, und erst am Schlusse einer langen Unterhaltung trat auch Herr Vogel herein, da ich denn noch im Abgehen alles mögliche zum Lobe unserer Freundin zusammendrängte, auch daß es Herr von Schenk hören sollte, bei dem es ihr einmal von Nutzen sein kann. Diesen Vormittag nun war Herr von Baader bei mir, mit dessen Bruder, dem Mechaniker, ich wohl morgen nach Nymphenburg fahren werde, und noch früher der Maler Förster, der die Jean Paul geheirathet hat, von der er mir sagt, daß sie aus ihrer Kinderzeit meines Besuchs in Baireuth noch sehr gut eingedenk ist, und sich freut, mich nun wiederzusehen; noch erfuhr ich von ihm, daß Herr von Hake hier angekommen, wo er den Winter zuzubringen gedenkt, und daß derselbe, als er von meinem Hiersein gehört, das größte Interesse mich zu sprechen bezeigt! Wird wohl so viel nicht dahinter sein! — Ferner ist endlich Boisserée angelangt, mit dem ich mich aber noch immer verfehlt, und dann auch Herr von Cotta, den ich gestern gleich gesprochen. Die Frau war noch mit Ankleiden beschäftigt, aber ein allerliebstes Fräulein erschien, eine Nichte, von jugendlichster Freiheit und Anmuth. Cotta wohnt hier in seinem eignen Palast, in fürstlichen Zimmern, die früher der Herzog von Leuchtenberg innegehabt; seine Umgebung stellt sich dem Manne nun erst allmählich seinem Wollen und Können gemäß, während er selbst in Thätigkeit, Unternehmungen und Betreibungen unverändert

derselbe bleibt. — Von Friedrich Schlegel erschallt noch keine Meldung, doch kann er uns schwerlich hier entgehen, und Baader hat mich im voraus zu einem Kaffee in Beschlag genommen, wo ich mit Schlegel und den Frauen bei ihm in Schwabing sein soll. — Zwischen all diesem seh' ich Tilier täglich, der ganz der Alte ist, aber doch hier zu sehr mit Arbeiten beladen, um seine Zeit so mit Herumschlendern hinbringen zu dürfen; er wollte zwar, aber ich leide es nicht, und im Grunde ist es auch unbefangener für mich selbst, nicht so ganz nach Einer Seite gewendet zu sein. — Von den Sehenswürdigkeiten werd' ich doch sehr vieles im Stich lassen; Zeit hätte ich genug, aber ich will mich nicht zum Knecht all der Sachen verdingen, und von jeher ist es mir zuwider gewesen, eine Stadt, ein Museum etc. so ganz bis auf den Grund auszuschöpfen. — Liebe, theure Rahel, wie hübsch hast Du das gemacht mit dem Brief an Eleonore Wolbrecht! Es ist ein braves und wirklich gebildetes Mädchen, und sie verdient Deine erfreuende Antwort gewiß. Du scheinst indeß irrig anzunehmen, sie könnte meine Bekanntschaft wohl mit stärkeren Zügen in sich ausgebildet haben, als dies die Wirklichkeit bewähren gewollt; ich habe davon nie eine Spur bemerkt, wenn irgend ein weiterer Bezug in ihrem Sinne stattfand, so ging dieser wohl nur auf ihre jüngste Schwester, und vielleicht ohne deren nähere eigne Theilnahme. Ich sah die drei Schwestern während unseres Kriegsaufenthalts in Lauenburg täglich in dem schönen Fürstengarten, den sie ohne männlichen Schutz inmitten aller Truppenwechsel und Kriegsvorfälle bewohnten; ich schrieb Dir davon, Du meintest scherzend, es müsse wohl eine Hauptschwester unter den dreien sein, allein dem war nicht so, ich wüßte noch heute nicht, daß ich Einer den Vorzug gegeben hätte; die verständigste und umsichtigste war unstreitig Eleonore, die auch als älteste dem ganzen Hauswesen vorstand; wie sich ihr Wesen nach vorübergegangener Spannung jener Kriegszeit, wo alle Extreme der Schickungen losgelassen waren, nachher in geordneter Ruhe ausgebildet haben mag, davon hab' ich keine sichre Vorstellung, doch vermuth' ich das Beste, und muß ich nicht schon als Gutes rechnen, daß das Mädchen mich als Freund behalten wollte? Genug, meine liebe Rahel, Du hast die Sache sehr gut gemacht, und ich danke Dir dafür! Deinen Brief hätte ich aber für mein Leben gern auch gelesen! Willisen's „Stupend" macht

mich noch begieriger; das Mädchen muß ihn mir mitbringen, oder, da das noch im Weiten ist, zusenden! — Deinen Gesellschaftsabend bei Mad. Beer hast Du mir allerliebst beschrieben, mit allen einzelnen Umständen, die der Vorstellung davon bestimmten Halt und entschiedene Richtung geben; ich sehe alles mit, die Gestalt des Ganzen und die Bewegung der Gruppen. Alexander Humboldt ist vortrefflich mit seiner Angst und seinem Alpdrücken; das ist ja Himmelstrost für Unsereinen! Ich empfehle mich ihm bestens, und freue mich im voraus auf das, was ihm bange macht; eine edle Schüchternheit, hinter der Tapferkeit steckt! Auch an Willisen, an Bartholdy's, an Stägemann's, die herzlichsten Grüße; ferner an Casper's, Lamprecht's u. s. w., besonders an unser liebes Seelentöchterchen! Ich bin mißvergnügt, daß Du sie nicht alle Tage siehst! Tausend Küsse dem englischen Kinde! Ich hoffe, Deine Briefe, die schon unterwegs sind, bestimmen etwas Näheres über Deine Reise. In jedem Falle gebe ich Dir noch nähere Anzeige, wo mich spätere Briefe von Dir treffen können, ob in Weimar, Halle oder Leipzig. Ich habe meine Abreise von hier noch nicht bestimmt, und will mich gern noch frei halten, zu thun was mir im Augenblicke lockend erscheint, aber da mein Brief sechs Tage läuft, und der Deinige ebenso lange, so konnte ich Dir schon am 1. September sagen, nach Empfang des Briefes von jenem Datum nicht mehr nach München darauf zu antworten, da ich diese Antwort erst am 12. erhalten würde, und dann doch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr hier bin, dies gilt nun noch mehr heute, da ich eine Antwort auf gegenwärtiges Blatt erst am 17. empfangen könnte! Verloren soll indeß auch ein solcher Spätling nicht werden, da ja Freunde genug zur Beauftragung hier zurückbleiben. — Ich schließe den Brief Nachmittags, ohne etwas Neues hinzufügen zu können. Es ist das schönste, reinste Wetter! Mögest Du es eben so haben, und recht fröhlich genießen! Im Garten bei Bartholdy's in Bellevue mit Elischen, im Thiergarten bei Jette Solmar, denk' ich mir Dich am liebsten! Pflege Dich nur recht, geliebtes Herz, und mache alles, was Dir Freude macht! Ich kann aus Deinem vorletzten Briefe nicht recht verstehen, ob Willisen mit bei Bartholdy's war, oder Dich nur bis dahin brachte. Auch wegen des schwedischen Obersten, der Dir Futter aus der Hand frißt, ist mir nicht klar leserlich, ob er mit der Boye oder mit Augusten in Stralsund war; doch die Schwierigkeit wird sich

ja lösen, und raubt mir, so sehr ich philologisch gesinnt bin, den Schlaf nicht! Ich hab' es ärger gemacht, und Dir unbedacht geschrieben, Herr Gerstel sei ein Bruder der Mad. Löwe! Im Gegentheil! Ein Bruder von ihm — vielleicht denn doch er selbst, ich hab' ihn noch nicht gesprochen — hat eine Schwester der Löwe geheirathet! Auch gut! Nicht wahr? — Ich ruhe jetzt noch etwas, gehe dann auf die Post, mache noch ein paar Besuche, und dann stehen mir, außer Küster's — den ich aber meide — noch Cotta's und Tilier's Theeabend offen. Letzterer grüßt tausendmal, und ist so jung wie je! — Leb wohl, geliebte, theure Rahel! Einzige Freundin, nach der ich mich sehne zu jeder Stunde! Ich sollte alles doppelt sehen und aufnehmen, für Dich und mich, aber das geschieht grade nur dann, wenn Du bei mir bist, ohne Dich erlebe ich doch alles nur halb! — Sei vergnügt, geliebte Rahel, gesund und frisch! Ich umarme Dich innigst!

Dein August.

An Rahel.

München, den 7. September 1827.

Freitag Vormittags, gegen 9 Uhr. Immer schönes Wetter, bei Tage herrscht in heiterer, frischer Luft die Sonne, bei Nacht der Mond.

Geliebte Rahel, schon gestern wollt' ich, gleich im ersten Entzücken nach der Rückkehr von Nymphenburg, Dir davon schreiben; aber Besuche und Störungen, auf einander folgend, machten es ganz unmöglich. Jetzt ist denn das Entzücken zwar nicht vergangen, aber doch über Nacht ein wenig oxydirt worden, und in so zarter Farbe, wie es zuerst hatte, nicht mehr zu überliefern! Wiefern aber Anlaß dazu sein konnte, magst Du aus Folgendem beurtheilen. Ich fuhr mit den beiden Brüdern, Joseph und Franz von Baader, gestern Vormittag in lachend heiterem Wetter hinaus. Das Schloß liegt von München nicht so weit entfernt, wie Charlottenburg von Berlin; in weiter Ebene mit schönen Anwegen, prächtigem Garten, reichen Wasserspiegeln. Wir fuhren in den Garten hinein, der aus einem ursprünglich französischen, durch glückliche Aenderungen

theilweise in einen englischen umgewandelt worden. Zuerst wurden die Maschinen besehen, welche Joseph von Baader selbst erbaut hat, und welche das Wasser durch Röhren bis zu der Oeffnung drücken, wo es inmitten schöner, klarer Becken gewaltig in die Lüfte springt. Die Aufseher und Arbeiter waren bestellt, alles war im Gange. Diese kolossalen Anstalten zu besehen, war schon an sich höchst anziehend, sie aber mit dem geistvollen, erklärenden Meister zu besehen, ein Fest für mich; und dies um so mehr, da ich nur durch solche gefälligst herabsteigende Willfährigkeit diese Dinge einigermaßen verstehen konnte. Ich empfand im vollen Maße den Vortheil der Fürsten, deren Unwissenheit in allen Fällen durch solches Entgegenkommen und williges Herabsteigen der Meister zum angenehmsten Wissen, wenigstens für den Augenblick erhoben wird! Hierauf gingen wir zu den Eisenbahnen, welche gleichfalls nach Joseph von Baader's neuer Erfindung versuchsweise im Garten angelegt sind. Hier hättest auch Du, theure Rahel, recht Deine Freude gehabt! Des Sinnreichen und doch Einfachen, des Weiteinwirkenden und Gleichanwendbaren, ist hier eine Fülle, daß einem die Gedanken schwindeln! Unsere besten Chausseen erscheinen gegen d i e s e Anlagen, wie die schrecklichsten Sumpf- und Sandwege gegen jene. Mit einer Hand schob ich einen Wagen fort, der auf anderem Wege für vier Pferde belastet war. Ich konnte mich gar nicht von Betrachtung dieser Sachen trennen. Wenn man nur erst auf solchen Wagen reisen könnte, glatt und sanft ohne Stöße, dreißig Personen mit Einem Pferd, so schnell als dieses laufen mag, ohne Möglichkeit des Umwerfens! Eine große Mannigfaltigkeit von Erfindungen war zu demselben Zwecke hier vereint. Auch andere mechanische Vorrichtungen hat Baader in Nymphenburg angestellt, so fuhr ich z. B. auf einem See mit unaussprechlichem Vergnügen ganz allein auf einem Stuhl spazieren, den ich mit künstlichen Entenfüßen, wie Pantoffeln zum Eintreten angelegt, gar bequem fortruderte. Nun kehrten wir gegen das Schloß hin zurück, und siehe da! die Wasserkünste sprangen, auf Baader's besondere Veranstaltung, in voller Pracht! Zwei Wasserstrahlen von mächtiger Dicke, einer vor dem Schlosse, einer hinter demselben, erhoben sich brausend zur einer Höhe von 80 bis 100 Fuß, und die bewegte Masse stürzte mit wildem Geplätscher breit auf die Felsensteine der Becken nieder. Das ist bei jedem Springbrunnen, das Steigen und Fallen, allerdings, aber nicht die Höhe, nicht

die Menge des Wassers, und hier ist jede Veränderung dieses Größenverhältnisses eine völlige der Sache selbst. Die berühmten Wasserkünste von Versailles sind bei weitem nicht so groß und eindrucksvoll. Unter dem Thorwege des Schlosses stehend, sah ich den Wasserstrahl des Gartenbeckens von der Sonne blendendweiß in den blauen Lüften glänzen, und auf der anderen Seite den Wasserstrahl des Beckens im Vorhofe schwarzschattig die von der Sonne abgekehrte Seite gegen das schöne Blau abzeichnen; hiezu die Erklärungen und Belehrungen Joseph's, die unablässigen geistreichen, tiefsinnigen Sprüche Franz von Baader's, und Du kannst Dir denken, daß ich unter solchem Zudrange von Einflüssen nicht unerregt blieb! Kurz, die ganze Fahrt mit ihrem vielartigen Reiz und Gewinn war einzig schön! Das Wetter allein hätte schon entzücken dürfen. Ich kam auch nachher gestern wenig zur Ruhe, hatte Besuche zu geben und zu empfangen; auf den Abend war ich zum Oberkonsistorialrath von Niethammer eingeladen, wo ich zahlreiche Herren und Damen fand, und bei der Abendmahlzeit — um 8 Uhr, bot man plötzlich, da ich auf so etwas noch gar nicht gefaßt war, den Damen den Arm, und führte sie zu Tisch — an guten, heiteren Gesprächen bequemen Antheil hatte. Der Ministerialrath von Roth, der Herausgeber der Schriften Hamann's und Jakobi's und geistvoller Geschichtsforscher, war unter den Gästen, und man erkannte sich bald in dem fortgesetzten Lebens- und Bildungsverkehr, der einst um Jakobi versammelt und vorherrschend von ihm belebt gewesen. Bis halb elf Uhr blieb man doch beisammen, und dann brachte ich im schönsten Mondschein meine Tischnachbarin, die Hofräthin von * * * nach Hause, deren Mann noch immer verreist ist, und die mir als absprechende, auf ihres Mannes Geistesrossen überall mitreitende, professorische Frau im Innern so zuwider war, daß ich ihr äußerlich eine Höflichkeit schuldig zu sein glaubte. Sie mag übrigens doch eine sehr gute und wackere Frau sein, und ich will ihr durch meine vorschnelle Federzeichnung bei Dir nicht geschadet haben! — Eben verläßt mich Herr von Roth, der mir ein angenehmer Besuch war, und mich auch mit seinen neuesten Abhandlungen beschenkt hat. Da es schon elf Uhr geworden, so hab' ich jeden Augenblick Herrn von Baader zu erwarten, der mir noch einige seiner mechanischen Werke zeigen will. Nachher esse ich bei Tilier, auf ausdrückliche Einladung, zu Mittag, und dann rollt sich

der noch übrige Tag in schon bestimmten Absätzen nur allzuschnell zum Abend hin, den ich bei Cotta zuzubringen gedenke. — Baader säumt noch zu kommen, und ich schreibe weiter. Vorgestern, nachdem ich meinen Brief auf die Post gebracht, ging ich wieder zu Boisserée, und traf ihn endlich. Er empfing mich überfreundlich, und seine antheilvollen Fragen richteten sich sogleich auf Dich, nicht mit höflichem Wohlmeinen, sondern mit wahrhafter Herzlichkeit. Wir sprachen vielerlei, und selbst bei abweichenden Ansichten mit freundschaftlichem Einverständniß. Nachher kam auch Herr Bertram herein, und nach treuherziger Bewillkommnung fragte er voll Eifer nach Dir, warum Du nicht mitgekommen, was Du machst und treibst. Er hat von Deinen Besuchen in Heidelberg und von Deinem Benehmen mit den Gemälden eine verliebte Erinnerung bewahrt, Du seist eine Erscheinung gewesen, sagt er, wie sie sich in all den Jahren nicht wiederholt hat, und die man nie aus dem Gedächtniß verlieren kann. Da seine Person und Aeußerungsweise etwas natürlich Drolliges hat, so waren wir, Boisserée mit, alsbald in lachende Fröhlichkeit versetzt. Glaube nur nicht, liebe Rahel, daß ich durch diese Bezeichnung Deinem Liebhaber etwas anthun will, im Gegentheil, sie soll ihn ehren und in's Licht stellen. Ein Wagen hielt vor der Thür, man wollte ausfahren, dies kürzte meinen Besuch ab. Boisserée's sind hier noch gar nicht heimisch, der jüngere Bruder sogar noch in Stuttgart, wo sie sich eingenistet hatten, ihre neue Niederlassung macht ihnen noch viel Ungemach und Unruhe; doch gefallen sie sich hier sehr gut, und sind mit ihrem Verkaufe ganz zufrieden, nur wären sie mit ihren Schätzen doch lieber nach Berlin gekommen, wohin sie nun, da es unbefangener als bisher geschehen kann, doch wenigstens einen Besuch vorhaben, vielleicht im künftigen Jahre. — München ist wirklich sehr lebhaft durch die vielfachsten Regungen in Künsten, Wissenschaften, bürgerlichen und politischen Dingen, und in aller dieser Vielartigkeit ist derselbe kräftige Zug bemerkbar, der von dem bestimmten Willen und Geiste des Königs ausgeht, der von allen Seiten hört und nimmt, aber bis jetzt keiner Richtung und keinem seiner Räthe ganz hingegeben ist; eine Haltung, die, wenn sie dauerhaft ist, eine wahrhaft königliche heißen darf. Und was sagst Du dazu, daß der König von dem Badeort Brückenau eigens zum 28. August nach Weimar gereist ist, und diesen Tag bei Goethe in dessen Hause hat feiern wollen? Dieser Zug

allein hebt den König über ganze Schaaren anderer Hochgestellten hinaus, und ehrt die Deutschen, denen er angehört. Was Goethe alles erlebt! Ein solches Alter, eine solche Größe, sind beispiellos. Was ein Mann, ein Dichter, seiner Nation, und durch sie der Welt, werden kann, durch bloßes Bilden und Leben, ohne Gewalt und Günstlingschaft, bleibt eine merkwürdige Geschichtsthatsache, und als solche nimmt sie gewiß auch Goethe und freut sich derselben, mit erlaubtem Wohlgefallen. Und ich freue mich mit, gerührt und stolz, daß Goethe das erlebt, und die Deutschen es ihn erleben lassen. Dem König Ludwig aber schlägt dankbar mein Herz für seinen Antheil an unseren Nationalehren! — Nachmittags. Baader hat mich sitzen lassen, oder vielmehr ich soll ihn mißverstanden haben, und die Sache erst jetzt vorgehen, so, daß ich wieder erwarte; auch Cotta wird mit uns sein. Inzwischen war ich beim Maler Förster und seiner Frau, geborenen Jean Paul Richter, wie an der Thüre steht. — Bei Tilier habe ich gut gegessen, baiersche Dampfnudeln, die ersten, die ich diesmal genossen. Ich kann mich bei ihm nur immer nicht in die 'Gefährtin' finden, und im Grunde doch, weil ich sehe, daß er sich eigentlich auch nicht darein findet. — Eine der interessantesten Personen hier soll Mad. Spiro sein, eine Schwester von Börne, und schon deshalb anziehend; vielleicht mach' ich noch ihre Bekanntschaft. Börne's Vater ist gestorben, und die Erbschaft für den Sohn ansehnlich genug, um ihn der Schriftstellerei völlig fremd werden zu lassen. —

Nun hab' ich Dir genug von mir erzählt, geliebte Rahel! jetzt wäre die Reihe an Dir! Herzensfreundin, wie geht es Dir, wen siehst Du, was machst Du in den schönen Herbsttagen, die mir, Gott verzeihe mir's, leider in solcher Trennung hingehen! Fährst Du mit Elischen spazieren? Bist Du bei Bartholdy's im Garten? Reisest Du wohl gar schon? Kommt der treue Willisen fleißig, oder haben ihn ganz die Manöver? Ist Pfuel gekommen, Steffens? Und selbst an Büchern, was hast Du jetzt? Auf diese und tausend Fragen fehlt mir die Antwort! Ein Brief von Dir ist nicht gekommen, mein Bote kommt eben von der Post. Aber ich bin nicht ungeduldig, schreibst Du nicht, so denk' ich das Beste, und habe den Trost, daß Du, Geliebte, Dich nicht angestrengt. Auch hab' ich ja vor wenigen Tagen einen so lieben Brief von Dir gehabt! — Baader muß nun gleich kommen. Ich schließe. Mein Befin-

den ist ganz leidlich, ich mache alles, was ich will, ein bischen Husten, und wirklich nur ein bischen, verschlägt mir nichts, mein Aussehen ist vortrefflich, und meine Stimmung leicht. Auch nahet ja die Zeit des ersehntesten, glücklichsten Wiedersehens! — Meine besten Grüße an Alle, an Willisen insbesondere, und tausend Küsse dem lieben Elischen! Was wird sie zum wiedergekommenen Onkel sagen? auf den Finger beißend verstummen? Das Herzenskind! liebe sie recht, Herzensrahel! Und bleibe meiner Liebe, meiner Zuversicht, meiner innigsten Sehnsucht treulich versichert. Ich drücke Dich an meine Brust, ich blicke Dir in die lieben, treuen Augen!

Ewig Dein unwandelbarer

Varnhagen.

Aus München ist dies mein fünfter, im Ganzen mein achter Brief. Leb wohl, Geliebte, Theure! Mache Dir Vergnügen! Recht sehr, es ist das Beste, was Du thun kannst! Und sei bestens gesund! Liebe Rahel!

An Rahel.

München, den 8. September 1827.

Samstags Abends, gegen 10 Uhr.

Prächtiger Mondschein, doch sehr kühl. Den ganzen Tag schönste Sonnenhelle.

Geliebteste Rahel, ich komme eben aus dem Theater, wo ich „Macbeth“ gesehen, und habe jetzt Deinen Brief gelesen, Deinen lieben, mir das Herz erquickenden Brief vom 2. d. Ich hatte ihn schon vorher, auf dem Wege zum Theater hatte ich ihn von der Post geholt, auf der Straße hastig den Anfang gelesen, ersehen, daß Du wohl bist, und nun beruhigt ihn da in der Brusttasche verwahrt; mit dieser glücklichen Gewißheit, die mir so buchstäblich am Herzen lag, fühlt' ich nun keine Ungeduld, ich konnte ruhig zusehen, denn die beste Freude war mir ja für den weiteren Abend sicher! Ich dachte, wohl Keinem steht nach dem Theater noch so Gutes bevor, und ich

mußte heimlich lachen vor innerem Vergnügen! Du sollst wissen, geliebte Rahel, daß heute ein Tag war, da mich die tiefste Sehnsucht bewältigte, ich konnte nichts anderes denken, als Dich, die Heimkehr, das Zusammensein. Der Tag war so heiter, die Luft so schmeichelnd, die Stadt so feierlich im Schmuck, es war ein katholischer Festtag, und alles folgte dem Zuge des Vergnügens. Am Vormittage hatte ich die Leuchtenberg'sche Gemäldegalerie besehen, die schönsten Bilder, einzige Murillo's, schöne Tizian's, Leonardo's, Luini's, kleine Rafael's sogar, der Niederländer gleichfalls eine gehörige Zahl. Nachmittags mocht' ich nicht mehr ausgehen, sondern sah nur von meinem Zimmer in den goldnen Tag hinein; las abwechselnd, Französisches und Deutsches, Deine Briefe, und nährte meine Sehnsucht mit jedem Gedanken, mit jedem Bilde, das mir vorkam! So bracht' ich eine herrlich-schmerzliche Zeit zu, bis die zum Theater heranrückte, da mir dann Dein lieber Brief eine trostreiche Erfüllung ward! Und wie mußt' ich Dich wieder im Theater vermissen! Ohne Dich den Macbeth von Eßlair zu sehen, war ein gar zu großer Verdruß. Eßlair spielte meisterhaft, ein wahrer Held, dem man es auf den ersten Blick glaubte, daß er es sei; Sonderbarkeiten, ja vielleicht Willkürlichkeiten mitunter, die er in seinem Spiel anbrachte, waren wenigstens die eines Meisters, der sich als solcher etwas erlaubt; den Widerstreit der Kraft, welche Macbeth in seiner Heldennatur besitzt, mit der Unzulänglichkeit, welche diese Natur in allem offenbart, was die Seele betrifft, diesen Widerstreit, der bald das Eine, bald das Andere hervortreten läßt, und zuletzt im körperlichen Wehrkampfe, verlassen von der Zauberzuversicht und belastet mit dem Verbrecherbewußtsein, doch noch einen Riesen im Untergange zeigt, stellte Eßlair vortrefflich dar; die schönste Sprache, die mächtigsten Bewegungen standen ihm zu Gebot. Mad. Fries, als Lady Macbeth, spielte der Schröder nach, mit äußerlicher Geschicklichkeit, aber ohne das innere Feuer derselben, und ich mußte sehr die Pfeiffer vermissen, die hier sonst mit Eßlair zusammenspielte, ein Zusammenspielen, wie es uns in Berlin nie zu Gute kommen will, denn wenn wir auch eine Schröder oder Pfeiffer als Gast bei uns haben, so müssen wir gegenüber einen Rebenstein sehen! Eßlair wurde mit einem Sturm von Beifall hervorgerufen, und ich klatschte für Dich und mich tapfer mit. — Geliebte Rahel, schon zwanzigmal habe ich Deine Worte: „Ich bin auf Ehre sehr wohl!“ fest angesehen, um jeden ihrer

Züge bestätigen zu lassen, was das Ganze sagt, jeden leisesten Zweifel daraus hinwegzuprüfen, und nun die reinste Freude durch sie zu empfangen! Der Himmel erhöre meine heißesten Wünsche, und segne Dich ferner mit Gesundheit und jedem Heil! Ich küsse Dich, Geliebte! Schlaf wohl, ich gehe auch zur Ruhe, die Nacht ist schon weit vorgeschritten!

Mit treuer Liebe

Dein August!

Sonntag, den 9. September, Morgens vor 8 Uhr.

Der Tag läßt sich wieder prächtig an.

Mir ist nur lieb, daß meine Briefe Dir einiges Vergnügen machen, zum Ersatz für das unaussprechliche, das mir die Deinen geben! Ich sehe daraus wirklich, wie Du lebst, welche Gestalt und Art die Tage haben. Da nun doch, allem Ansehen nach, die Reise nach Dresden unterbleibt, so freut mich wenigstens, daß Du in Berlin einige gesellige Bewegung erfährst, und die einsame Stille des Sommers aufhört. Die neuen Bekannten, deren Du erwähnst, sind mir sehr lieb, und besonders, da sie alle zu Dir kommen, wie Lerse zum Götz, aus langgehegtem Wohlgefallen und guter Neigung, wie Kaiser Maximilian sich nicht rühmen kann, einen seiner Rekruten geworben zu haben! Ranke steigt bei mir im Preise, daß er Dich so fleißig besucht; ich habe hier indeß auch meinerseits ihm solche Drucker gegeben, daß, wenn irgend etwas der Art in der Welt von Nutzen sein kann, ihm der größte davon nicht ausbleiben wird, denn ich hab' ihn nicht nur außerordentlich, sondern auch höchst zweckmäßig gelobt, und am entscheidenden Orte; doch wünsch' ich, daß es ihm durch den Rückschlag zumeist bei uns nutze, denn nach Baiern übergehen soll er doch ja nicht! Er scheint den Frauen am meisten zugethan, wenn deren Männer fehlen; wer weiß, ob Frau von Arnim so eifrig von ihm gehegt wäre, wenn der Gemahl seine Residenz daheim hätte! Daß er aber Bettina'n der Muttergottes vergleicht, kann ich ihm nicht durchlassen, die Muttergottes war keine Lügnerin, und daß Bettina eine ist, macht sie durchaus unfähig, sei es in welcher Beziehung eine solche Vergleichung auszuhalten, sie zerstiebt darin, und da sie doch in so manchen wundervollen Gaben noch mit Erfolg forteristiren kann, so thut ihr Freund

auch ihr selbst Unrecht, sie dem verzehrenden Brande solches Spiegels auszusetzen. Zwar, ich weiß es ja nur zu gut, wir lügen Alle, und sind dazu genöthigt und angehalten, und in ihrer Weltstellung ist manche Lüge mehr Wahrheit, als es die Wahrheit selber sein könnte, aber das Lügen macht auch nicht den Lügner, sondern die Frechheit und Schamlosigkeit darin, und Bettina, die reizende, tiefsinnige, geistspielende Bettina ist frech und schamlos im Lügen. Mit mir hat sie verspielt, durch Einen Zug; man gewinnt auch oft durch Einen! — Also verändert find' ich den Menschenkreis in Berlin doch! Ein Fräulein Arnim ist mehr auf der Welt, und die Solmar weg! Der leichte Tod ist schön, und so ruhe sie denn auch in Frieden. Für Jettchen wird der Schlag denn doch hart sein, und der neue Zustand ängstlich; ich grüße sie von Herzen. Unsere Fanny freut mich aber; immer zu! Ich stimm' ihr bei: „Jemehr Kinder, jemehr Glück!" Ich wollte, sie bekäme sie dutzendweise, und wüßte gar nicht, wohin mit allen, dann wäre Elischen unser. „Onkel soll kommen", sagt das liebe Thierchen? Ja, ja, er kommt nun bald, drei bis vier Tage nur bleibt er noch in München, dann geht mit Jubel die Rückreise an, zunächst über Augsburg, wo ich doch Friedrich Schlegel zu sprechen wünsche, der noch immer dort weilt, dann über Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Koburg und Jena nach Halle. Erlangen und Koburg und Jena sind mir neu. Ob ich ein paar Tage in Weimar einkehre, weiß ich noch nicht, bis jetzt habe ich kein rechtes Herz dazu. In Halle hoff' ich Briefe von Dir zu finden, poste restante, über Leipzig denk' ich diesmal nicht zu gehen, Deine Briefe in Halle müßten mich denn dorthin rufen. Ueberall hab' ich einige Personen zu sprechen, Sachen zu besehen, denke aber doch nirgends länger als nöthig zu verweilen. — Ich danke Dir, liebe Rahel, für die bündigen Nachrichten über die eingegangenen Briefe, den von Pfuel hast Du mir ohne Beiwort selber zugeschickt, er karakterisirt sich also selbst, außerdem sind also noch ein dummer und ein elender da, ich erkenne sie! den edlen und guten aus Mecklenburg, den Du beantwortet hast, noch ungerechnet. — Daß Bartholdy's meiner so freundlich gedenken, schmeichelt mir sehr; ich liebe wahrlich das ganze Haus, Du weißt, wie ich Dir immer in der Anerkennung so wesentlicher Vorzüge, die dasselbe im Ganzen wie im Einzelnen auszeichnen, beistimme, es ist alles Wahrheit dort, und, daß ich nur gleich den rechten Punkt hervorhebe, die Art,

wie die ganze Familie von jeher Dich genommen hat, ist für mich entscheidend. Auch mir thut es unsäglich leid, daß Herr Bartholdy die Reise nicht auch gemacht hat, er würde sich zuverlässig recht sehr vergnügt haben, wir hätten uns nach Umständen auf ein paar Tagereisen trennen und dann wiederfinden können, aber es wäre kaum nöthig gewesen, meine Unpäßlichkeit, die einzige Störung, die auch nur ein paar Tage gedauert, wäre wohl gar nicht eingetreten. Was hier alles zu sehen ist, läßt sich gar nicht sagen. Aber wir wären auch nach Mailand gereist; allein mocht' ich das nicht ausführen. Nun, vielleicht künftig! Meine herzlichsten Grüße dem ganzen Hause! Wie ist denn jetzt der Garten? Einzig schön in seiner nahenden Herbstlichkeit? Ich find' ihn dann reizender, als im Frühling. Ich hoffe, Du bist oft dort, ich kann mir so gut vorstellen, welche Gestalt dort alles hat, was Dich umgiebt und berührt. Auch die liebevollsten Grüße an Willisen, und so auch an seinen Bruder! Nach Deinen Briefen nimmt die Freundschaft nicht ab; desto besser! Ich merke, daß man an den alten Freunden nun einmal was hat, was sich, verloren, in der Welt nicht wiederersetzt; das Erlebte wird mit zunehmenden Jahren immer unschätzbarer, einziger, auch Anderen geht es so mit mir, kann ich deutlich wahrnehmen. —

Vorgestern Abend bei Cotta war es recht hübsch, seit Berlin zum erstenmale wieder saß ich hier an einem Gesellschaftstheetische; Frau von Cotta ist sehr angenehm belebt, ebenso ihre Nichte, Fräulein von Hügel, das Gespräch war mannigfach, und der kluge Cotta, der so vieles kennt und weiß, nicht der wenigst Unterhaltende. Die Geschäfte fliegen ihm zu, einzelne Verluste schrecken ihn nicht ab, und im Ganzen gewinnt er bei seinen Spekulationen ungeheuer. Dr. Lindner war auch den Abend dort, er lobte sehr unseren Ancillon, wie er auch schon öffentlich in den politischen Annalen gethan. Er grüßt Dich von ganzem Herzen! — Ich soll hier noch so vielerlei besehen, daß ich nicht weiß, wie ich damit fertig werden kann. Aber ich werde manchem interessanten Plunder keck absagen; Schöneres als die Glyptothek bekomm' ich doch nicht zu sehen. Mein Landsmann Cornelius legt dort wahrhaft Ehre ein durch seine herrlichen Freskogemälde, die in leuchtender Farbenpracht eine ganze Welt antiker Gestalten gedrängt zusammenfassen. Der Statuen sind eine solche Menge in den Marmorsälen, daß man nicht begreift, wie binnen so kurzer Zeit das alles hat

zusammengebracht werden können. Ich habe leider nicht so viel dort sein können, als ich gewünscht, denn die dumpfe Kühle des noch unvollendeten Gebäudes paßte zu meinem Zustande nicht. — Das große Bildungsaufstreben ist hier, außer dem Könige selbst, fast nur den Fremden und Protestanten vertraut, das alte Münchener Publikum ist roh und starr, und die katholische Volksgesinnung widersetzt sich dem Neuen ablehnend und bekämpfend. Aber für die Bildner scheint es ein großer Vortheil, daß sie auf eine solche rohe Masse zu wirken haben, und nicht auf schon feinere Schwäche, sie bekommen selber dadurch stärkeren Halt, und können nicht so leicht in Philisterei verfallen, wozu der Hang doch so leicht entsteht. Da mehrere Protestanten hier in derselben Gegend eigne Häuser besitzen, so nimmt das altbaierische Volk diesen Bezirk verächtlich als Protestantenwinkel, wie eine Art anderer Judengasse, und in kleinen, dunkeln Ortsblättern geschieht diese Zusammenstellung in allem Ernst; es hilft nichts, daß jene Protestanten Ministerialräthe, Hofräthe, Künstler u. dergl. sind, und zum Theil schon an die 20 Jahre hier wohnen. Einiger Druck thut den Leuten doch sehr gut, die hiesigen Juden scheinen demselben etwas zu früh enthoben, denn sie sind sehr ungebildet und geistlos, wie sich mir von mehreren Seiten kund giebt; natürlich wird es nicht an einzelnen Ausnahmen fehlen. — Der Katholizismus ist hier frech genug; es war die Rede davon, der Pabst würde nach München kommen. „Wohl um seine Liebschaften wiederzusehen?“ fragte ein Herr. „Gott behüte“, sagte eine Dame, „daran würde er eine schlechte Freude haben, das sind jetzt lauter alte Hutzeln!“ Herr und Dame waren von denen, die zur Messe und Beichte gehen. — Nun geht mein Papier zu Ende! Du hattest am 2. erst meinen Brief aus Nürnberg; gleich nachher muß der aus Regensburg gekommen sein, aus München ist dies mein sechster. — Strenge Du Dich nur nicht an mit Schreiben, geliebte Rahel! Deine Konservations-Handschrift lass' ich mir gern gefallen, und so lieb mir Deine Briefe sind, so verzicht' ich doch gern auf sie, Dein Wohlbehagen ist mir lieber! Nochmals tausend Grüße! Dir den innigsten Kuß! Leb wohl, theure Freundin! Auf baldiges Wiedersehen! Dein

Varnhagen.

An Rahel.

München, den 10. September 1827.

Montags Nachmittags, gegen 4 Uhr.

Noch immer das schönste Wetter!

Theure, geliebte Rahel! Ich freue mich! Weißt Du weshalb? Weil ich kurz und gut beschlossen habe, morgen Vormittag nach Augsburg abzureisen, und dies ist ein Anfang der Heimkehr! Ich werde zu ungeduldig, ich kann so lange nicht als Fremder allein an demselben Orte weilen. Ich lasse vieles ungesehen, ungenossen zurück, aber das ist mir eben Recht, so behält doch München in der Einbildungskraft einen unaufgeschlossenen Zauber für künftige Wirklichkeit! Ich bin schon überall herumgefahren, und habe Abschied genommen; es ist mir dadurch ordentlich ganz leicht um's Herz geworden! An Robert hab' ich auch geschrieben, und ihn aus diesen Landen gegrüßt. Mich kränkt nur, daß ich wahrscheinlich mehrere Briefe von Dir, die noch alle hieher gerichtet sind, nicht unmittelbar empfange; wahrhaftig, beinah wär' ich bloß deswegen noch einige Tage hiergeblieben! Aber ein zurückbleibender Freund wird beste Sorge haben, daß, kommt morgen ein Brief von Dir, ich diesen noch in Augsburg erhalte, die nachfolgenden in Halle, und die ganz späten in Berlin. Verloren wird keiner sein, es ist die genaueste Vorkehr getroffen. Leider hab' ich von Dir, Geliebte, erst Antwort auf meinen Brief aus Nürnberg, nicht auf den aus Regensburg, nicht auf die aus München! Es ist natürlich gar nicht möglich in der kurzen Zeit, aber es ist mir, als müßte es doch sein. Du mußt wissen, geliebte Rahel, ich lebe von Deinen Briefen, Deinem Andenken, Deiner Gegenwart! Und nun tauch' ich gleichsam unerreichbar unter, dann auf dem langen, in kurze Fristen abgetheilten Wege kann ich erst in Halle wieder Nachricht von Dir empfangen. Gleichwohl hüpft mir das Herz vor Freude, daß ich wieder die Richtung einschlage, die mich Dir nähert, die mich zu Dir führt! Ginge von hier eine regelmäßige Schnellpost, auf der man sich gleich bis Berlin einschreiben lassen könnte, ich thät' es ungesäumt, aber da ich mich ohnehin aufhalten muß, weil die Eilwagen in jener Richtung zum Theil

noch fehlen, so will ich auch die Vortheile mitnehmen, die sich hie und da noch darbieten. — Mir geht es hier, die Sehnsucht abgerechnet, so gut und angenehm, als ich es hoffen konnte. Die Stadt ist groß und das Leben mannigfach genug, um auf weit längere Zeit reichhaltige Befriedigung zu gewähren. Gestern war ich Abends wieder im Theater, wo außer einem Lustspiel auch ein Ballet gegeben wurde, das erste, das ich hier sah; es fiel mittelmäßig aus, aber an fremdem Orte kommt es weniger darauf an, ob die Sache gut ist, als vielmehr wie sie ist, und so bin ich mit meinem Ergebniß durchaus befriedigt. Die Dame, die neben mir saß, hätte Rahel sein sollen, und ich hätte nichts weiter zu wünschen gehabt! Das wäre doch eine Ueberraschung gewesen! Aber nein, ich hätte dennoch dafür danken müssen, sie wäre mir vielleicht übel bekommen. Franz von Baader hat die Schrift, die er Dir schicken wollte, nicht fertig, wird sie aber zuverlässig in der Folge senden; er grüßt Dich freundlichst, ich war heute bei ihm in Schwabing, wo ich aber seine Frau und Tochter nicht gesehen habe, weil die erstere unpäßlich das Bette hütet. Joseph von Baader war eben bei mir, um meinen Abschiedsbesuch zu erwiedern. Boisserée und Bertram lassen Dich innigst grüßen, der letztere besonders bindet es mir auf die Seele, er kann Deinen Besuch in Heidelberg nicht vergessen! Ich lade alle Welt ein nach Berlin zu kommen, und sie versprechen es Alle sehr gern. — Als ich Dir neulich vom Könige von Baiern und Goethe'n schrieb, wußte ich noch nichts von dem Großkreuz des Civilverdienstordens; nun sieht die Sache noch ganz anders aus, nicht als ob der Besuch nicht mehr wäre, als der Stern, aber die gewohnte Ansicht ist bisher doch immer festgeblieben, dergleichen könne nur den Hof- und Staatsbeamten geziemen, Verdienste in anderen Gebieten dürften nur mit geringeren Zeichen belohnt oder anerkannt werden. Ich sehe bei solchen Ereignissen stets meine Rahel vor Augen, wie die das aufnimmt, was sie dabei sagt. Du bist die größte Virtuosin im Theilnehmen, im Gönnen. Drum bist Du auch der „Menschenmagnet", Dir „fliegt das Pünktchen Mensch zu". Ganz recht, meine Geliebte, und wie viel „Mensch" mußt Du in mir sein, da ich Dir ganz und gar zufliege! —

Der Brief muß gleich auf die Post; er bleibt diesmal nur klein. In Augsburg, wo ich einen Tag bleibe, hoff' ich Friedrich Schlegel und seine Frau zu sehen; es wäre zu arg, wenn wir

grade zu gleicher Zeit führen und uns kreuzten! Ich höre von mehreren Seiten, daß er überaus gern Wien mit München vertauschen würde, aber schwerlich dazu einige Aussicht ist. In Wien soll es fast niemand mehr aushalten können, wer irgend geistige Ansprüche hat; auch Hormayr möchte fort, er, der mit tausend empfangenen und selbstgemachten Fäden mit Oesterreich verstrickt ist! Leb wohl, geliebte Rahel! Die schönsten Grüße den Freunden allen, besonders an Willisen, Bartholdy's, Jettchen Solmar, Lamprecht's, Casper's. Mein Herzenstöchterchen vergißt Du ohnehin nicht; wenn ich an das liebe Stimmchen denke, werde ich ganz sehnsüchtig! Keine Nacht, da ich nicht träume, ich sei mit Dir und Elischen; das Erwachen ist dann gar häßlich! Sei wohlauf und vergnügt, meine theure, einzige Rahel! Leb wohl, und behalte mich lieb!

Ewig Dein

Varnhagen.

Sei nur ganz sicher wegen Deiner Briefe, mir geht keiner verloren! Schreibe mir nun ein Wort nach Halle an der Saale, poste restante. Dies ist mein siebenter Brief von hier. —

Der junge Herzog von Leuchtenberg soll sich mit der ältesten Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden verloben. Die Mütter haben dieserhalb, ich glaube hier in der Nähe, eine Zusammenkunft. —

An Rahel.

Augsburg, den 11. September 1827.

Dienstags Abend, halb 8 Uhr.

Angenehme, milde Luft, nach großer Hitze.

Geliebte Rahel! Da sitz' ich hier im Wirthshause zum grünen Hof, demselben, wo Friedrich Schlegel sein sollte, aber siehe da! gestern ist er abgereist, nach München zurück. Ich wußt' es vorher, daß es so kommen würde, das Verfehlen war genau abgepaßt, grade die 14 Tage, die ich in München war, brachte er hier zu, ich mache mich nach Augsburg auf, und er ist gleich wieder dorthin, ich bin gewiß, ich hätte ihn zwingen

können, noch länger hier zu bleiben, es hätte dazu bloß meines längeren Wartens in München bedurft! Dieses Mißgeschick verdrießt mich wahrlich sehr, Friedrich Schlegel wäre mir ein Lichtbild mehr gewesen, einer der hellen Punkte, welche solcher Reise gleichsam zur Beleuchtung dienen. Er ist eigenartig, wechselvoll, und ausgezeichnet in seinem ganzen Wesen und Treiben, daß es immer merkwürdig ist, ihn von Zeit zu Zeit wiederzusehen. Mag er geworden sein, wie er will, für mich ist er in jeder Gestalt unendlich anziehend und bedeutend. Wie fruchtbar wären mir seine geringsten Aeußerungen geworden, welche Aufschlüsse würde er mir selbst wider Willen gegeben haben! Das ist nun alles verloren, und es ärgert mich höchlich, auch um Deinetwillen, liebe Rahel, da ich Dir so ausführlichen Bericht zu erstatten hoffte! Und was hätte ich Dorotheen alles von Dir zu erzählen gehabt, wie angenehmer Bote wär' ich ihr gewesen! Kurzum, es ist ganz verwünscht, und wir wollen von der Sache nicht weiter reden. — Ungeachtet dieses großen Verfehlens bin ich doch ungemein vergnügt hier, denn die eine, sichere Thatsache, daß ich Dir heute um 9 Meilen wieder näher gekommen, steht hoch oben in meinem Bewußtsein, und kein Umstand kann sie verdunkeln! Mein geliebtes Herz, innigste Freundin, Du hast keine Vorstellung, wie die Sehnsucht zu Dir mich bemeistert; ich muß mir tausendmal im Tage vorhalten, daß ich mit Ruhe und Ordnung die Reise vollende, denn tausendmal kommt mir die Versuchung, nun ohne weiteres Besinnen mit Kourierpferden plötzlich in Berlin einzutreffen! Ich muß mich vor den ersten Extrapost-Pferden hüten, es könnte mir dabei gehen, wie bei der Geisterfurcht, fängt man erst an zu eilen, so giebt es auch kein Halten mehr, athemlos geht es über Stock und Stein! — Nicht bloß Friedrich Schlegel's Abreise betrifft mich hier als Verdruß, auch noch ein anderer stellt sich ein, und muß erst beseitigt werden. Nach Tilier's Versicherung, der zwei Jahre hier gewohnt hat, und zum Ueberflusse noch das Postverzeichniß nachgesehen zu haben behauptete, sollte morgen Mittag ein Postwagen von hier nach Nürnberg abgehen, in Wahrheit aber geht er erst übermorgen Nachmittag. So lange nun in Augsburg, in dem noch dazu Schlegellosen, zu verweilen, würde meine Geduld auf die peinlichste Probe stellen; ich will mich also umthun, ob ich morgen Mittag auf gute Weise mit einem Lohnkutscher weiterfahren

kann. Man giebt mir Hoffnung, daß ein Reisegesellschafter sich finden wird; fahre ich, wie von München hieher, ganz allein, so wird es mir doch zu theuer für die zweitägige Fahrt, mehr als zwei Theilnehmer fahren unbequem. — Da ich Dir all mein Leid und Ungemach klage, und selbst das nicht schenke, was, wenn Du den Brief empfängst, lange vorüber sein wird, so will ich Dir auch das Angenehme, das dieser Tag dargeboten, mittheilen. Ich müßte mit den guten, wechselnden Stimmungen anfangen, die mir aus Sonnenschein und Himmelsbläue, aus Wald und Feld, aus Bach und Wiese, aus allen Anblicken der Natur und der Lebensthätigkeit unterwegs zuströmten, die mir tausend Bilder erweckten, und während des heißen Tages wahrhaft erfrischende Stunden gaben. Allein wie soll ich das mittheilen und schildern, was mir selbst gleichsam nur geliehen war, und sich in keinen scharfen Umriß fassen ließ? In Zusammenhang mit diesen Stimmungen setz' ich die andere Annehmlichkeit, daß der letzte Rest meines Erkältungsübels dem Einwirken der heilsamen Bewegung und der kräftigen frischen Luft völlig gewichen ist, und ich in diesem Betreff wie ein Fisch im Wasser bin! Daran nimmst Du, geliebte Rahel, ich weiß es, den größten Antheil, und deshalb verkünd' ich es Dir mit allem Stolze, den Elischen zeigt, wenn sie etwas Dir Gefälliges aufweisen kann. Dies war, was der Weg hieher geleistet hat; aber auch Augsburg selbst war mir schon fruchtbar! Ich begab mich sogleich, wie ich vom Wagen stieg, in die Cotta'schen Anstalten. Sie sind wirklich groß und sehenswerth. Zwei doppelte und eine einfache Walzenpresse, durch Dampf getrieben, übertreffen an Vollkommenheit und Machteindruck weit, was ich bisher in dieser Art gesehen. Die folgenden Theile von Goethe und die morgende Allgemeine Zeitung wanden sich grade durch das geordnete Labyrinth von Fäden, in deren Schlingen mit beispielloser Schnelligkeit die weißen Bogen sich zu bedruckten umwandeln, ohne andere Handhülfe, als daß zwei Genien — in Gestalt zerlumpter, schwarzer, schlechtbezahlter Druckerjungen — die Bogen der Maschine hinlegen und abnehmen. In einem oberen Saale sind vierzig Setzer beschäftigt. Die Menge der litterarischen Unternehmungen, ihr Reiz und ihre Wichtigkeit, erfüllen mit Staunen; ein flüchtiger Ueberblick hat mich an zehn verschiedene Werke sehen lassen, die ein nächster, noch ungekannter Zuwachs der Litteratur sind! Doch dies alles nur nebenher, jetzt zur Hauptsache!

Diesen sämmtlichen Anstalten steht ein Faktor vor. Herr Reichel, dessen Geschäftslast wohl mit der eines Ministers zu vergleichen sein möchte, wenn auch gewiß nicht seine Besoldung, denn der Freiherr von Cotta hat von jeher das Glück und den Verstand gehabt, die trefflichsten Gehülfen und unschätzbarsten Diener unter den knappsten Bedingungen zu erlangen und zu behalten. Jener Faktor nun, ein schlichter, aber einsichtsvoller Mann, hat bei dem Drucke von Goethe's Werken sein Geschäft mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Antheil geführt, daß durch sein Bemühen — was gar nicht seines Amtes ist — eine Menge Uebelstände, Unrichtigkeiten, Versehen, die sich eingeschlichen hatten, beseitigt, Fehlendes ersetzt, und Schickliches zugefügt worden ist. Dies konnte Goethe'n nicht unbemerkt bleiben, er erkannte das schöne Verdienst des Mannes, der aus einer unteren Sphäre erfolgreich in eine höhere wirkte, nach Gebühr an, schrieb ihm einen Dankbrief, und sandte ihm die Denkmünze, die auch ich von ihm empfing, in Erz. In dem Briefe bespricht er zuerst manches Einzelne billigend und dankend, hierauf aber drückt er die Beruhigung aus, daß, da doch bei seinen hohen Jahren zu erwarten sei, er könne vor Beendigung der Ausgabe abgerufen werden, diese selbst in so treuen, kundigen Händen dadurch keine Störung erfahren dürfe, sondern die beste Förderung nach wie vor zu hoffen habe. Der würdige Mann, überrascht wie beglückt durch die ehrenvolle Zuschrift, glaubte in seiner Antwort jedoch bemerken zu müssen, daß nicht ihm allein, sondern großentheils dem Korrektor das Verdienst zukomme, welches so unerwartete Würdigung gefunden. Goethe aber sandte darauf auch dem Korrektor mit freundlichen Worten jene Denkmünze in Erz, dem Faktor aber eine andere, gleichfalls Goethe's Bild führend, in Silber, und auf dem Kästchen, worin sie liegt, stehen vom Buchbinder die Worte aufgedruckt: „Herrn Reichel, dem Sorgfältigen, von Goethe." Das alles hab' ich, Du kannst denken mit welchem innigen Antheil, betrachtet, gelesen; von dem Goethe'schen Briefe doch nur die Abschrift, denn den Brief selbst, sagt Herr Reichel, hat Herr von Cotta zu sich genommen. — Nun für heute genug! Ich esse noch einen Bissen, und gehe dann zu Bette. Gute Nacht, theure Geliebte, mein liebes Herz! Ich küsse Dich inniglich, ich drücke Dich an meine Brust! —

Mittwoch, den 12. September. Morgens 9 Uhr.

Helles, warmes Wetter, wie gestern.

Triumph! Triumph! Das waren richtige Anstalten! Eben erhalte ich hier, durch Tilier's und Reichel's Vermittelung, Deinen lieben Brief vom 4. September, der gestern für mich in München ankam! Auch die anderen werden mir nicht entgehen, ich finde sie in Halle. Geliebte Rahel, wie mich Dein Brief erfreut, stärkt, erquickt! Mit dem hab' ich nun in Augsburg einen guten Tag; ich bin wie mit Dir zusammen, ich glaube alles mit Dir zu sehen, zu erleben! Und ich sehe wirklich in Deine Tage hinein, wie durch ein Fenster, und die Menge der Gestalten und Vorgänge, die Du wie mit elastischen Federn, in all' ihrer und Deiner Eigenthümlichkeit auf die Schaubühne schnellst, berauschen mir das Auge! Ich freue mich, daß Du Leute siehst, und diese, nicht Leute, sondern Freunde, Angehörige in jedem Sinn! Und Elischen, mein theures Kind! Tausend Grüße an Alle! Mich freut Willisen's Antheil; sein Beifall ist mir unendlich werth, so werth, daß ich in keiner Art ihm ein gutes Wort darum hätte geben mögen. Was Du von Alexander von Humboldt schreibst, ist mir gegenwärtig. Ich sehe ihn. Seines Bruders Nachrichten über München wirst Du zum Theil durch meine Briefe bestätigt finden; doch wundere ich mich fast, durch den strengbesonnenen Staatsminister an Wärme der Entzückung diesmal übertroffen sein zu sollen. Ich stimme mit vollem Lobe ein, jedoch dürfte München in Kunst und Wissenschaft überhaupt, wenn man nicht grade bestimmtes Einzelnes festhält, z. B. die wirklich staunenswerthen Sammlungen, sondern Geist und Anlagen im Ganzen überschauen will, eine nur nacheifernde Nebenbuhlerin von Berlin sein; in München ist der König allein alles, wir haben schon ein selbstständiges Publikum. Aber dennoch, Herr von Humboldt hat Recht, es ist herrlicher Reichthum dort beisammen, und Schönes und Großes mächtig im Werke. Mir war es immer zu Sinn, als ob uns das alles mitangehörte, und die beiden voranstrebenden Städte für gemeinsamen Gewinn arbeiteten. Ich kann Deinen lieben, mich beglückenden Brief jetzt nicht weiter beantworten, aber kein Wort bleibt darin ungenossen, auch die schönen Pfirsiche nicht, die Du mir gönnst! In der That, ich habe noch kein schönes Obst hier bekommen, gestern ein paar ärmliche Weintrauben. Jetzt will ich noch

einige Gänge in der Stadt machen, und diesen Brief selbst auf die Post bringen. Wahrscheinlich komme ich heute Mittag noch fort; ein Lohnkutscher hat einen Mitreisenden auf der Spur, er gesteht aufrichtig, es sei zwar ein Jud', aber ein schöner Jud'! ich kann mich darauf verlassen, ein schöner Jud', der reiche Bernhard von hier, den er schon oft gefahren hat! Wenn es also dem reichen Bernhard beliebt, so fahren wir zusammen, wo nicht, so findet sich im Laufe des Tages wohl noch andere Gelegenheit. Ich habe die Nacht nicht geschlafen, weil in dem übrigens artigen Wirthshause von 3 Uhr an bis zum hellen Morgen nicht weniger als 16 Fremde abreisten, und mit ganz unvernünftigem Lärm; doch bin ich leidlich munter, und die Stärkung und Erfrischung Deines Briefes fühl' ich in allen Gliedern! Wie soll ich nur alles nachholen, was Du inzwischen lebst? Ich werde schon ganz neidisch, die lieben Freunde Bartholdy's, Willisen's u. s. w., kommen ja nun fast in allen Deinen Tagen vor! Geliebte Rahel, sei gesund und vergnügt! Gebe Dir freien Lauf, wirf das Geld mit vollen Händen nach schönem Vergnügen, jedes, das Du heruntertriffst, ist den Preis werth! Der Himmel segne Dich, lasse Dir Deine Bäder gedeihen! Die schönsten Grüße für Elischen, „der Onkel kommt nun bald!" Leb wohl, geliebte Freundin! Tausend, tausend Liebes für Dich!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Der fatale Friedrich Schlegel! Er muß doch am Schlusse meines Briefes vorkommen, wie beim Anfang. Es ist recht ärgerlich! Doch ich scherze nur, mir ist nichts ärgerlich, seit ich Deinen Brief habe! Adieu, Herzensrahel!

Schreibe mir nach Halle an der Saale poste restante. Aber Du wirst schon geschrieben haben; wenn Du dies empfängst, möcht' es wohl schon zu spät sein. —

An Varnhagen in München.

Abends 11 Uhr. Nachdem Lamprecht's, Willisen und Graf York weg sind, den 12. September 1827.

Mittwoch. Ganz warmes Wetter, eben will der Mond hervor.

Im Beisein der Gesellschaft erhielt ich Deinen fünften Brief aus München. Auf zwei vor diesem fünften antwortete ich schon nicht mehr: weil Du, theurer Geliebter, schon schriebst, Du würdest mir nächstens schon berichten, wohin ich schreiben soll; und nach Deinem lieben fünften überfällt mich nun Angst, daß Du Dir Sorgen machen könntest, warum kein Brief von mir kommt. Welch eine Bibliothek von lieben Gedanken und Anreden hättest Du, wären sie in Briefe gefaßt; die ich Dir auf all Deine lieben Briefe und Anreden zurufe, und sage, und denke. Theurer Freund, wo soll ich auf diese Fülle antworten! Eine Welt hast Du mir mitgetheilt, notirt! Bartholdy, Willisen, denen ich nur mittheile, sind ganz hingerissen. Sie, die Mutter — ich kenne Menschen besser, finde Herzen immer — lachte und weinte darüber, und wie sprach sie! Willisen solltest Du hören! die Bartholdy'schen Mädchen schreiben Felix davon! Treuer, theurer August. Du würdest meine Liebe erobren, und eroberst sie auch immer von neuem, wie es sein muß. Komm nur nicht zu früh! ich freue mich so! der vielen Berührungen, die Du erlebst, der vielen Gegenstände, Menschen. Wie dank' ich Herrn von Baader! für die herrliche Fahrt, für die Unterweisung. Ich, theurer Herzensaugust, werde nun nicht mehr ausreisen. Ich bin wahrlich hier sehr gut; z. B. jetzt riecht's komplet vom Garten her nach Wald in allen Zimmern. Bei Tage waren die Fenster der Hitze wegen zu. Ich bin so ruhig, kann mich wegen der vielen Damen, die noch weg sind, der vielen Herren, die fehlen, so schön ungestört halten; die mich, genau genommen, bald hie bald da stören, unterbrechen; ein bischen dem, ein wenig dem: und weg ist die Zeit, in der ich leben möchte. Es geht alles sehr gut, während es in Freundlichkeit von beiden Seiten geschieht. Unterbleibt's aber, so ruht's aus; dies merke ich eben wieder bei meiner Nichte Ankunft. Sie, er, die Kinder, sehen vortrefflich aus: kamen gestern Vormittag an; mit einer Art Passion

für mich: aßen gleich bei mir, haben mich hübsch mit Sachen aus Graf Buquoi's Fabrik beschenkt; kamen — eingeladen — heute Abend — (zu Ernestinen, die singen wollte — sie war aber unwohl — zu Willisen, York, und Fräulein von Medem, die nicht kommen konnte), waren göttlich amüsirt mit Willisen, York, mir, und vielem aus Deinen Briefen; aber es pesirt mich doch, ihrer immer gewärtig zu sein, und sie zu behandlen. Höre meinen Tag. Rechnungen: Elise um halb 11, vorher schon Gustav mit dem Boten, den ich nach Ernestinens Kopfweh fragen ließ; Line auch krank! Das Kind bei mir; auf den Hängeboden; dann in den Garten, mit Kastanien, und Bausteinen; ich die französischen Zeitungen umsonst mit hinunter genommen: sie ließen mich nicht, ich mußte bauen, befehlen, ordnen. Hinauf; sie wieder auf den Hängeboden. Gegessen. Sie mit Dore'n zu Ernestinen und Fräulein von Medem. Dore allein zurück: Ernestine wollte mich um 5 mit den Kindern zum Ausfahren abholen: ja! wir fuhren: sehr schön, kein Abendthau, es war bewölkt. Um 7 bei Fuchs gehalten: ich wollte Eis. Baumann mit mir. Ich guck' hinein, ob nicht Herren da sind: es ist Paul Ebers und Wilhelm Beer. Nur Vanille. Ich hinaus mit Paul: zu Kranzler. Prächtiges Nußeis mit Johannesbeeren melirt. Professor Wach mit Schwester (Majorin Paalzow), und noch acht Damen, Kinder, und gewiß zehn bis zwölf Offiziere. Paul und Wach schrieen immer: „Wie in Italien: und auch so gutes Eis!" Braucht man auszureisen?

Wie mich das freut, daß Du des Baierkönigs Besuch grade so ansiehst wie ich, ist wirklich nicht zu sagen. Eben, ich die das nie thut, als Deutsche freute es mich so: nicht nur, oder wenig für Goethe: qui regorge d'honneur et d' Anerkennung. Aber da England und Frankreich auf vielen Bahnen so viel Nationalschritte vor uns voraus haben, so müssen Deutschlands Könige vorschreiten. Heil dir König Ludwig von Baiern! „Bleib gesund!" sagen die Juden. Grüß mir nur ja all die Herren, die so schön meiner gedenken. Ich bin ja ordentlich Eine.

Vorgestern gab ein Herr um 9 Uhr Morgens einen schmutzig gewordenen Brief, von Deiner Schwester an Dich, ab: er wollte nicht herein: sagte, er sei acht Tage hier, und reise morgen. Aus dem Brief sah ich, es sei ein Pastor, der Namen ist mir entfallen; sie lobt ihn. Sie war bei Amalia Schoppe acht

Tage auf dem Lande, ist freundlich, und lieblich, sie sind Alle wohl: ich habe ihr gestern geantwortet. Deine Freundin Eleonore Wolbrecht hat mir nicht wieder geantwortet. Ich habe nichts gedacht, Augustchen, als daß das eine schöne Zeit für sie und ihre Familie war, wo sie so zu fürchten hatten, und Dich in einem Kosaken kennen lernten: dann muß man Dich lieben: d'amour ou d'amitié, das ist ganz gleich, sobald es nur Empfindung bleibt, und nicht Geschichte war. Ich freue mich immerfort, ihr geschrieben zu haben.

Gute Nacht, lieb Kind! Englischer Freund! Hättest Du nur diesen Brief!!! Heute Abend brachte mich Paul Ebers von Kranzler nach Hause, ich fand schon Hannchen: dann Willisen: dann York: dann Lamprecht; bewegte, gute Gespräche. Leb' ich nicht herrlich? Morgen Mittag esse und schlaf' ich bei Bartholdy's; um Ihnen aus Deinem Brief mitzutheilen; größtes Fest: und dann fahre ich mit Ernestinen „Fisch, Affe und Bär" im Königstädter zu sehen. Leb' ich nicht vortrefflich! Ich schäme mich! Du kennst das.

Du schickst mir ja Auszüge mit Deinem Händchen aus meinen Briefen! ich verwahre sie Dir.

Gute Nacht, einziger August: ich wünsche Dich, wie Du mich! Komme aber nicht zu früh. Sieh Friedrich Schlegel, Goethe, alles, alles! Erfrische, stärke, sehne Dich! Das ist auch gut. Wir lieben uns. Adieu. Dies ist mein siebenter Brief. Ehe ich ausfuhr, war General Pfuel hier; er geht mit den Manövertruppen sechs Meilen weiter von hier: er bleibt aber nach allen Manövers noch vierzehn Tage hier, und besucht mich noch nach der Wiederkunft vor den vierzehn Vakant-Tagen; grüßt, wie alle Freunde! und ich. —

Den 13. September.

Guten Morgen, Augustchen! Halb 8. Sonnenschein. Gut geschlafen; oft gewacht; Gassenhunde, Wärme; schöne Mondnacht, übrigens ist Donnerstag. Ich vergaß Dir noch von der Kinder-Gartenscene zu sagen, daß ich mir ein Butterbrot geben ließ: sie hatten dies eben oben gehabt, Feigen, Birne, und sollten nun endlich durchaus nichts mehr. „Ein Stückchen!" Ich gebe es jedem; geschwind auf. „Noch ein Stückchen!" Ich schlag' es ab: „Aber ich hab's so gerne!" Ich geb's: der Junge immer auch. „Tante, liebes Tantche, aber

es schmeckt so gut!“ sie lassen mir in der That beinah nichts; so bekamen sie an sechs kleine Portionen: das letzte Stückchen nahm ich geschwind in den Mund, Elise sah dies nicht. „Noch was!“ Ganz schnell. Es ist nicht mehr da, zeige ich ihr, kauend; „Ja! in deinem Mund!“ sagt sie, „gieb mir!“ und will es daher. War aber ganz zufrieden, als sie nichts bekam, und mich lachen hörten — Was ich lese, August? Schande! Nichts, als Deine Briefe und die Zeitung. Lesen und schreiben geht bei mir nicht mehr. Alle Tage will ich Hegel weiter lesen, und komme nicht dazu. Von Schiller hab' ich einen Theil, den ich von Ferdinand geliehen, eine Lebensskizze dieses lieben Mannes von Körner's Vater entworfen, mit Auszügen von Schiller's Briefen verherrlicht, und am Ende desselben mit sechszehn Zeilen von Goethen. Heiliger Gott! Welche bronzene Worte! „Es glühte seine Wange roth und röther von jener Jugend, die uns nie verfliegt.“ Sie sind aus dem Gedicht, mit dem er die Glocke aufführen ließ. Ich vergötterte Schiller aus diesem Theile, weil er eine lehrsame Seele war, und all seinen Geist dazu gebrauchte; vortrefflichen Treffer hatte, — darin bestand für mich sein Talent: dies vergötterte ich z. B. in einem Gedicht: die Schlacht. Fest antik in modernster Form, und Stoff: tief ergreifend, weil die Sache in ihrer Einfachheit erfaßt, eben dadurch ihren Graus, die Unabänderlichkeit zeigt. Undenklich schön! So liebt' ich, „Melancholie an Laura“, alle an Laura; eines, wo er den Frühling „Lieber Jüngling“ anredete. Ich liebte ihn ganz: war voller Freude, ihn so liebenswerth und würdig zu finden. Aber da kommt Goethe mit seiner Macht, seinen Zeilen, seiner Vollendung und Vorstellung, Denken, Reise, Vollendung und Gewalt des Ausdrucks, kampfgekämpfter Weisheit, beschauender überschauender Melancholie, weiser ausgerungener Heiterkeit, mit seiner vue d'oiseau, mit seinem Sternenblick, auf deutsch, — von einem Stern herab —, mit der Götterbrust, an der man nicht allein ruht, sondern Ruhe findet, — und allen anderen Dichtern fehlt etwas; — Großes. Kein Wunder, daß man noch täglich ihn expliziren muß: nach Maß der Gaben jedes seiner Zeitgenossen wird er nur gefaßt; wie die Welt selbst: und doch kränkt, echauffirt's jedesmal. — Bartholdy setzte Shakespear's Weiber, gegen mich und seine tapfre tieffühlende Frau, über Goethen's. Er sprach Hymnen über Shakespear: Gutes. Ich konnte Goethe'n nicht loben: es gingen mir

meine eignen Gedanken in das Herz. Weil ein von allem Wissender Professor aus Bonn, und dem doch das Letzte und Erste nicht in sich Gefundenes war, da saß, und doch den redlichsten, bequemsten, alt aufgespeicherten, schon fabrizirten Antheil nahm. Nichts war bei dem wieder in die erste Materie zurückzuführen: und da verstummte ich bald. Immer unrecht: immer falsch. Was habe ich nur schön zu Tage gesprochen, zurecht geredet. Eigentlich menschlichste Pflicht. Geister haben kein Eigenthum: und ihr Mensch gehört ihnen nicht mehr an, als alle andere Menschen, sie müssen immer arbeiten. Nun will ich Kaffee trinken. „Der Onkel soll leben, hoch!" Gestern wurde sie sehr verdrießlich, daß Du noch nicht kommst. Eile Dich nur nicht, Augüstle! — Nach dem Kaffee. Ich freue mich, daß Lindner und Cotta so schön wohnen. Das hübsche Fräulein Nichte kenne ich. Grüße die Damen gütigst: grüße den lieben Oken. Mit Freuden denke ich noch an das von mir glücklich erfundene Glas Bier für ihn. Den sähe ich gerne in äußerst guter Lage. Er ist, im besten Sinn, leidensfähig. Große Eloge bei mir. Mittelpunktsanlage. Je me flatte moi-même, comme vous voyez. Was kann ich dafür?!

Denk Dir! Gans war bei Goethe'n im Zimmer, als der König von Baiern mit vier Pferden vorfuhr extra; hinein trat, und sagen mußte: „Ich bin der König von Baiern" dann auf und ab gehend zu Goethe'n sagte: „Haben Sie noch ein Plätzchen an Ihrer Brust zu einem Orden?" Ich gab Gans den Brief an Frau von Goethe. In der größten Migraine gab ich ihm den Glücksbrief! Mittags beim Essen; er wollte halb 6 reisen. Er schrieb mir nicht einmal! ich weiß dies von Anderen. —

Ja! Ja! reise nur weiter! Zu Goethe'n. Er freut sich gewiß sehr mit Dir: ich weiß es.

Ich habe den Brief so schlecht eingerichtet, daß ich nun doch ein Kouvert machen muß.

An Varnhagen in München.

Berlin ce 14 Septembre 1827.

Un temps équivoque après une pluie averse qui tombait hier.

Dieses Datum, heute Morgen zu einem Brief an Anna von Redtel geschrieben, kann ich fortsetzen. Es war heute Freitag den ganzen Tag halbhelles Wetter. Den ganzen Vormittag schrieb ich. An Anna, und an Mad. Birch-Pfeiffer nach Riga. Was mir alles zukommt! Halb 4 Uhr aß ich: etwas Schlaf: zu Ernestinen, die mir Wagengeld aufdringen wollte; wo ich Moritz nicht traf, der morgen nach Warschau reist. Von da zu Frau von Kalb; den geistvollsten Abend voller Heiterkeit und Vorhersagen; nämlich: elle répétait mot pour mot ce que j'allais dire; ich konnte nicht aufkommen, und brauchte es auch nicht: über Frau von Humboldt hat sie mit einer Milde, Nachlässigkeit und Schärfe gesprochen, wie ein seliger Geist ꝛc. ꝛc. Dich läßt sie nachdrücklich grüßen: sie würde Dir immer „güter", läßt sie Dir sagen. Natürlich hatten wir vorher von Dir gesprochen; und ich ihr von Baader und mehr dergl. gelesen was ihr frommte. Mit der Neunuhr-Trommel ging ich mit Baumann nach Hause — das Gas brannte schlecht — kaufte mir zwei Mandelherze und ein Stück Baumkuchen bei Conradi für vier Silbergroschen! — Kuchen muß man in Hungersnoth essen, — und fand Deinen theuren lieben Brief, den sechsten aus München — dies ist mein siebenter — den, wo Du Macbeth gesehen hattest. Wie soll ich Dir all Deine liebenswürdige Liebe erwiedern! mit meinem ganzen Wesen; da sitzt die Liebe drin. Herzensfreund! ich verstehe jedes Wort wie es entstand, wo es herkam, was es bedeutet; da bedeutet, wo es steht. Gestern schrieb ich Dir nach einer Pause wieder nach München: in zwei von Deinen Briefen stand schon, ich solle nicht mehr dahin schreiben. Thut nichts: Du bekommst ihn nachgeschickt: dieser geht nach Halle. — Ich denke mir Dich nun in Augsburg mit Schlegel's. Eile nur nicht, Herzensfreund, und gehe um Gotteswillen zu Goethe'n. Es freut ihn, Du überläufst ihn ja nicht. Grüße den Gott. Er wird mir zum Gott, so wie einer ihn nicht verstehen kann oder will (das fließt mir zusammen), nicht aus Widerspruch. Irrig

nennt man dies Widerspruchsgeist. Mein Himmel! den hat man ja gar nicht; geprügelt muß ja ein jeder nur dazu werden! Aber wenn sie mir Goethe'n bezweifeln, streitig machen wollen, einen anderen Dichter vorziehen wollen; dann muß ich das hochstehende Bild! herabnehmen, antasten, hie und da mit meinem Geist, meinem Verständniß, dann wird mir das im Einzelnen, wozu ich das ganze Leben brauchte, zu schwer; dann sehe ich, daß er ein Gott ist: von Gaben, Größe, Beherrschung, Harmonie, Fülle, Weisheit, und ewigem Wachsthum. Du siehst, daß das noch das Ende meines letzten Gesprächs bei Bartholdy's ist, wo er die Shakespear'schen Frauen höher als die Goethe'schen stellen wollte. Er sprach übrigens wie von einem Einzigen von ihm. Aber weil sie sein Menschliches, Menschlichstes, dies sein Größtes nicht fassen; machen sie lieber ein monstre der Vortrefflichkeit aus ihm: und er hat grad' die wahre Menschengröße. Grad' das Zeichen für mich, daß Goethe so groß als irgend ein alter Dichter, aber der neue, moderne par excellence ist. Verstehst Du? Die alten hatten das Weib: die Mutter, die Tochter, die Schwester. Wir haben diese Urgestalten im Lichte der Frauen (Frauenlicht; sollte es eigentlich heißen): wir haben Frauen; und die hat Goethe beim Schopf gehalten, und ihnen tief durch die Augen in's Herz geschaut, jedes kleinste Winkelchen im „Labyrinth der Brust". — Erkundige Dich doch, ob Gans wirklich dort war, als der König von Baiern eintrat. Tausend Segen auf Dich! Ich küsse Dich. Morgen mehr. —

Sonnabend, 10 Uhr Morgens. Schönstes, positiv schönes Wetter, das sich riechen läßt: das hat bei uns Regen im Leibe, wie Du weißt; obgleich noch die Sonne herrscht.

In meinem vorgestrigen letzten Brief nach München schrieb ich Dir von einer Migraine, die ich früher nicht erwähnt hatte: es war eigentlich keine Migraine, nur starke Schmerzen am Kopf, Stiche hin und her; und strengt' ich mich an, gemeine Kopfschmerzen im Kopf. Die aber mit der Mittagsruhe vergingen; obgleich sich bei neuer Anstrengung meldeten. Entstanden waren sie mir von einem Vormittagsausgang, und waren den Abend, zum Theater, oder sonst einem Vergnügen — ich weiß nicht mehr — gewichen. Gans aber attrappirte mich bei Tische noch mit ihnen: und ich schrieb den Zettel an

Frau von Goethe für ihn. Dies zu Deiner ewigen Beruhigung über meine Gesundheitsberichte, oder Nichtberichte.

Du hast mir meine eignen Briefstellen geschickt! Du fleißiger August; zwei Worte muß ich so schlecht geschrieben haben, daß sie nicht zu lesen waren: es heißt in der Stelle nicht: „Defizit-denkender“, sondern: „Defizit-deckender“. Und nicht: „Willisen war Verfechter“, sondern: „Vorfechter“. Sonst ist alles richtig. — Ich mußte gestern der Pfeiffer antworten, die uns aus Riga geschäftlich schrieb: und aus dieser Antwort sollst Du auch hierin eine abgeschriebene Stelle erhalten. — Von der Mutter Rebtel hab' ich noch von vor zehn Tagen einen ungelesenen Brief zu Hause liegen, als ich vorgestern einen von Anna französisch erhielt. Recht gut, wenige manque d'usage, Ausdrucksfehler: ich korrigirte sie ihr, und schrieb ihr überhaupt auf ihrem eignen Brief zurück. Höchst freundlich, und doch mit dem Bescheid, nicht immer bald Antwort zu erwarten.

Ranke's Besuche sind nicht so sympathetisch, als ich sie wohl durch falschen Ausdruck habe erscheinen lassen. Er kam, wenn er etwas wollte und brauchte: immer als ob er gar keine Zeit habe: und immer bei Frau von Arnim sein müßte. Ganz richtig. In dem Maße, wie er mich eigentlich nicht vertragen kann, in demselben ist, und muß sie ihm die Nahrung sein, die er grade bedarf. Und aus demselben intellektuellen Urgrund, um den, und aus dem sich sein ganzer Karakter gestaltet. Er liebt Geist, und bedarf Geist: er findet Gedanken, und nimmt sie auf: aber „zu kurzem, nicht strengem Gebrauch“. Dann, bedarf er, und ist er gewöhnt von Einigen, und von sich, für einen Kourmacher — schlechtestes Wort hier! — angesehen zu werden: und so auffahrend zimperlich auch Frau von Arnim, wenn wer, durch Wort oder That, ihr Hin- und Herzerren, Minaudiren, so bezeichnen wollte, sich gebärden würde, so giebt sie ihm doch zu dergleichen Veranlassung; dieses Ueben hat er nöthig, seine Feierstunden zu bewegen. So sehe ich das Ganze ein: mit allem Guten, Menschlichen, wirklichen Geistreichen, was es hat, und hervorbringt. Das Verhältniß geht aber nicht aus solcher Wahrheit hervor, die nicht einmal für sie Beide eine bessere, und also andere Einsicht über ihre Verbindung, und ihren Umgang zuließe. Dies ist der Fehler daran; aber keiner für ihre jetzige Zeit: weil er nur für den existirt, der ihn einsieht. Nicht der Rede werth! Nur für Dich und mich, die wir gerne einander unsere Einsichten — über welchen

Gegenstand es sei — begründen. Hilf ihm nur in allen Stücken! lieb Augüstchen! Das Diner mit den Eltern und beiden Töchtern in freier Luft, bei Bartholdy's vorgestern, nach Mittheilungen aus Deinen Briefen und des höchsten Beifalls, war sehr angenehm: wobei ich auch die schöngewordene Marie Lamprecht vorstellte mit größtem Erfolg. Ich ging hinauf schlafen. Dore half mich anziehen; wir, sie und ich, holten in einem starken Regen Moritz'ens alle vier ab nach dem Königstädter, wo Dore mit uns vorne im ersten Rang, „Fisch, Bär, Adler" und die „Sieben Mädchen in Uniform" zum höchsten Entzücken sah. Karoline war auch indeß im Königstädter, mit Mina Rosin'ens. Höre, was gestern geschah. Als ich noch im Bette liege, vor dem Kaffee, kommen beide Mädchen schreiend und mit Jubel, jede eine von meinen großen Glasvasen in den Händen, die überfüllt mit Blumen sind. „Geburtstag!" schrieen sie. Was ist das? was für ein Geburtstag? „Karolinens; Mine Rosin hat sie beschenkt." Ist das nicht rührend? Ein großes Kaffeebrett hat sie noch erhalten: ich schenke ihr Strümpfe, schöne; und bezahle einen Ankauf Blumen, den sie heute machte. Heliotroptöpfe, alles! ihre Leidenschaft: sie kauft sie immer erst für ihr Geld; und das ist immer mein Geld; die Freiheit hat sie obenein. Professor Lichtenstein und Zelter sind nach München, seit Montag. Ich habe mir notirt, was ich Dir schreiben will, drum kommt's bunt aber ohne Zusammenhang heute, jetzt. Henckel's reisen heute: nahmen gestern zärtlichen durchdrungenen Abschied, grüßen Dich eben so; und Bartholdy Vater noch ausführlicher, und désespéré nicht mit zu sein; nun soll er erst den gestern erhaltenen Brief von Dir sehen; wo so viel für ihn steht. Punkto 6 Tage gehen Deine Münchener Briefe, den sechsten immer Abends hier. Willisen ist nun fort, vier Meilen mit den Truppen. Lobte wieder Deinen Blücher so sehr! und nur deshalb unterstände er sich, die neuen deutschen Ausdrücke nicht gut zu heißen. Ich dachte eben so, weißt Du; aber jetzt denke ich: Einer muß doch anfangen: der wird erst getadelt; und dann rühmlich zitirt, und befolgt.

Barnekow's sind hier, noch hab' ich sie nicht gesehen. Der Schauspieler Winterberg war schon heute hier: ich ließ ihn wegen der Pfeiffer holen: recht artiger Mensch. Nichts Gemeines; und hübsch. Frau von Cotta, und sein Palast, freut mich. Die hübsche Nichte kenne ich: Cotta's beide Heiraths-

Entreprisen waren äußerst gut; gewiß wie alle seine, richtigst unternommen. Elischen, mein theures Kind, soll heute Mittag kommen. Heute ziehen Casper's erst aus dem Thiergarten in die Stadt.

Wenn es kommode geschehen kann, ohne daß Du Dich dann streng darnach richtest, so laß mich Deine Ankunft wissen. Adieu Herzkind! Lieber August. Lieber Kourmacher! Deine, immer von neuem,

R.

Ferdinand hat sehr gute Zeugnisse, ist im Griechischen und Latein avanzirt; Ernestine ist sehr glücklich deshalb. — So gesagt, so geschehen! Es dunkelt schon, etwa halb 1 Uhr. Deine Matratzen, Decken, Kissen, hängen auf Leinen auf dem Hof. Das soll alles so! schön sein! Adieu, adieu! Ich habe nicht immer geschrieben bis jetzt, auch gewirthschaftet.

Was ich heute thue, habe ich noch nicht bestimmt. Bartholdy's, Theater. Wie's gut kommt. Ich bin nach 9 Uhr gerne allein zu Hause. Wie findest Du das? Auch lass' ich mir willig anderes gefallen: sei nur ruhig!

Halb 2 Uhr.

So eben war Achim von Arnim eine große, große! halbe Stunde hier. Ich ließ ihr (Bettinen) sagen: ich besuche sie nicht, weil sie mir gesagt, sie liebe es nicht: sie solle mir aber wegen dieser Bestellung nicht „zu kommen" sagen lassen. Höflicher. Er, schien ganz mit ihr einverstanden: als müsse es so sein: sie ist klüger als er, und als Ranke: und wer weiß, was sie ihnen noch für Lügen eingeredet. Er läßt Dich freundlichst grüßen; bedauert, Dir keine Briefe gegeben zu haben an einen interessanten Arzt, Dr. Ringseis, vertrauten Arzt des Königs, und an den Architekten Herrn Klenze, unternehmenden Mann mit einer französischen Frau, Bruder des hiesigen Professors Klenze. (Auch des Königs Architekt.) — Die Arnim hat auch bei ihm, bei Arnim, so! viel Milch, als in Ranke'ns Erzählung: darauf ist sie eitel, sehe ich an den Beiden. Ranke hat ihnen von Dresden Ein Wort geschrieben: die Bibliothekare sind dort verstockt. Bettine konnte — nach meiner ausführlichen Nachfrage bei Ranke — ihm keine Empfehlung nach Wien geben: ich aber — mußte — dafür

schreibt er ihnen. Glaube nicht, daß ich irgend einen Brief will: ich danke Gott, wenn keiner kommt: wegen Postgeld, und Antwort. Was müßten das für Briefe sein, die ich noch wollte; Tettenborn's, Deine, Robert's, Goethe'ns, und Marwitz'ens; die mir nicht schreiben. Lindner's freute mich. Auch übel nehm' ich's Ranke'n nicht: nur nehm' ich's: wie es ist. Aber das ist zu viel. „Ich bin heute geschwätzig" (Oelsner). Ich bat Achim zu Abend; und werde es ihm sagen lassen; ich entschuldigte mich, Bettinen nicht geschrieben zu haben. Louis der Vierzehnte wirkt noch in mir fort.

Nun die Stelle aus meinem Brief an Frau von Birch-Pfeiffer:

„Hier war und ist man berauscht von Mlle. Schechner: ich gar nicht: ihr fehlt in allen Stücken Grazie; in die sie auch eine starke, aber sehr einseitige, nicht viel Rapports auffassende Empfindungsweise einzukleiben hätte! welcher Mangel hier für tiefste Empfindung genommen wird, und so in den Zeitungen — als Glaubensartikel für einen Klumpen Menschen — steht. Ihre Scala ist schöner, als ihre Stimme: damit meine ich: der Ton jeder Note ist nicht so ausdrücklich süß, oder wohllautsvoll, als vielmehr, daß alle Noten ihrer Scala — der seltenste Fall! — ohne Exercitium, von Natur gleich gut, gleich stark sind. Keine Stimme, weder die Sprech- noch Singestimme darf anders, als al fresco gebraucht werden: wie bei dem Maler das nachdrücklichste, noch so mühevollste Detail-Nüanziren nicht — von weitem gesehen — ausdrücken würde, was ein gut applizirter Farbenklecks thut. Spricht, singt, malt man für die Ferne nicht al fresco, so verschwendet man Stimme und Farben durchaus umsonst. Farben kauft man: Stimme muß blumenartig geschont erhalten werden [das für die Pfeiffer noch besonders hier!]; sie geht sonst häßlich werdend verloren. Dies ist einer der Sätze, die in den Pepinièren der Bühnen als Regel feststehen sollten. Das junge Mädchen kann nicht stehen; nicht gehen; keinen Mantel, keinen Schleier; weiß nichts von Vornehm — im besten Sinn. — Schaden Sie ihr, und allen Publikums, nicht durch dies mein Urtheil: es geht mehr die Direktionen und die Publikums unserer Nation an, als die junge gute Schechner: sie bilden solche begabte Anfängerin nicht, weil sie all ihre Mängel gar nicht als solche empfinden, sondern meist einem Vorschreier nachschreien; der selbst wieder mit einigem Geschrei, in jedem Sinn, zufrieden gestellt ist;

wenn's nicht gar durch eine Art von Wimmern, welches Gefühlvollheit vorstellt, bewirkt wird. Leben Sie wohl! Lassen Sie sich durch nichts in Ihrer Kunst, in der Kunst — par excellence; jede faßt alle in sich — stören: so denk' ich auch, daß Riga, Memel, Mannheim, München, Berlin, jeder Ort, wo Sie deutsch, und unsere besten Stücke spielen können, für die Entwickelung Ihrer Leistungen, Ihres Talents, gleich ist. Das Pekuniaire ist mehr zu berücksichtigen: und die Annehmlichkeit des Orts."

Sie schrieb mir nämlich von großen Rosinen in Riga; und ihre Zweifel. Adieu donc! Vom hiesigen Zustand des Theaters und dessen Verwaltung schrieb ich, daß ich's gedruckt haben möchte. Ohne Aerger, ganz verworfen. Ganz kurz.

An Rahel.

Nürnberg, den 15. September 1827.

Sonnabend, früh um 7 Uhr.

Wolkiger Himmel, dicht umzogen, regendrohend.

Also wieder in Nürnberg, geliebte Rahel, die Stadt gefällt mir wie immer, sie hat einen besonderen heimischen Reiz für mich. Erst gestern Abend kam ich hier an, denn in Augsburg habe ich einen ganzen Tag unnütz zubringen müssen, und am Ende blieb doch nichts übrig, als einen Wagen für mich allein zu nehmen, denn der schöne und reiche Reisegefährte, der mir verheißen war, wollte nicht, und stellte sich zwar dennoch am frühen Morgen ein, aber um blind und nur einige Stationen mitzufahren, neben dem Kutscher auf dem Bocke, was ich denn, in Betracht des Widerspruchs, den der arme Schelm offenbar mit den ihm nachgerühmten Eigenschaften darstellte, gern erlaubte. Kaum waren wir bei Donauwörth auf das linke Ufer der Donau gelangt, als das Wetter sich änderte, die große Hitze entladete sich gegen Abend in ein prächtiges Gewitter mit starkem Regen, der die Nacht und den gestrigen Tag andauerte. Erst als wir in der Nähe von Nürnberg eintrafen, hörte es auf zu regnen, und kaum war ich in der Stadt, so theilten sich im Westen die Gewölke, die Sonne ließ ihre reichsten

Strahlen hindurch, und vergoldete mit glühendem Schein alle Thürme und Spitzen, während der ganze Himmel sich röthete. Doch nur einen Augenblick dauerte das, die Gewölke schlossen sich wieder, und heute ist alles grau und düster. Ich bilde mir ein, jenes war ein Gruß für mich, und letzteres kann als solide Gefälligkeit dienen, denn unzweifelhaft ist mir solches Wetter jetzt das behaglichste, weil in der Feuchtigkeit eine kühle Milde liegt, der inneren Erhitzung eine Gegenwehr, und dann die Dämpfung des Staubes — die allein ist unschätzbar! Ich will heute bis Mittag hier ausruhen, und noch einiges Versäumte besehen, dann nach Erlangen fahren, und dort wieder die Nacht bleiben. Es kommt mir zwar schwer an, hier nicht die Schnellpost zu nehmen, und nach vier Tagen bei Dir zu sein; aber Dein letzter Brief mahnt mich so dringend, ja nichts zu übereilen, und alles zu sehen, was ich im Sinne gehabt. Der Umweg aber, den ich für die Rückkehr jetzt durch Thüringen mache, gehörte ursprünglich mit zu dem Besten meines Reisevorhabens. In Erlangen, in Koburg, in Jena und in Halle hab' ich namhafte Besuche zu machen. Ich nenne Weimar nicht, denn in der That, so sehr ich brenne, Goethe'n wiederzusehen, so sehr schreckt mich alles andere, was mir in Weimar bevorstehen kann, es schreckt mich nämlich in Absicht der Zeit, die ich dort weilen möchte; könnte ich mich entschließen, acht Tage dort zu bleiben, so würde mich alles eben so anreizen. Ist aber der Hof dort, und will ich im Geringsten meine Schuldigkeit thun, so kostet es mich wenigstens vier bis fünf Tage; ja, wenn ich einmal in Weimar bin, so wäre es wohl meine Schuldigkeit, die Erbgroßherzogin selbst auf dem Lande aufzusuchen, und welche Umstände, welche Verlegenheiten in Betreff des Anzugs u. s. w. sind damit verbunden! Anderntheils blutet mir das Herz, wenn ich denke, ich werde in Jena zwei Meilen von Goethe sein, und ihn nicht sehen! Ich lasse es noch dahingestellt, was ich machen werde, in Jena wird sich's entscheiden, je nachdem ich gestimmt bin und die Nachrichten lauten. Länger als etwa zehn Tage möcht' ich nicht mehr ausbleiben; kaum bring' ich noch diese auf, und könnt' ich mit einem Zauberschlage gleich auf der Stelle daheim sein, ohne Besinnen ließ ich alles noch Uebrige im Stich! Nur gescholten möcht' ich nicht gern sein beim Empfang, und ich erbitt' es mir, liebe Rahel, wenn ich etwa Goethe'n versäumt habe, so mache mir keine Vorwürfe darüber! Deine Freude und Theil-

nahme bei den neuen Ehren, die ihm wiederfahren, kann ich mir vorstellen; was Du bei der Gelegenheit schreibst, ist allerliebst; sehe ich Goethe'n, so zeig' ich ihm die Stelle, die ich einstweilen von Augsburg gleich an Tilier mit den ihm zugedachten Grüßen befördert habe! Und daß der König ihn einen König genannt, wie jetzt nachträglich gemeldet wird, darin liegt, wenn man es recht bedenkt, etwas außerordentlich Großes! — Ich habe Dir noch von gestern zu erzählen, geliebte Rahel. Um halb sechs kam ich hier an, um sechs Uhr sollte das Theater beginnen, da war keine Zeit zu verlieren. Die „Zauberflöte" meldete der Zettel, eine Benefizvorstellung des Sarastro, eine Antrittsvorstellung der Pamina, ersterer ein Herr Bürchl, letztere eine Mlle. Backofen vom Hoftheater zu Kassel. Das Theater war ziemlich gefüllt, in der Fremdenloge jedoch ich allein. In dem lieben Nürnberg gefällt mir einmal alles, ich fand das Ganze höchst angenehm. Eine hölzerne Bude kann nicht artiger und angemessener eingerichtet werden; es fehlt nichts, auf alles ist Bedacht genommen, das Publikum ist gut bedient, ein Raum für vierhundert Personen genügte, in der vorderen Reihe der Logenplätze, und mehr pflegt wohl kaum besetzt zu werden, haben etwa 50 bis 60 Personen bequemen Platz. In den Logen sind Stühle. Alles ist heiter, hinlänglich beleuchtet; an Dekorationen, Maschinerie, Lichteffekten thut man es den Größten nach, ja Graf Brühl könnte das Feuer, und besonders das Wasser dieser Zauberflöten-Vorstellung mit Nutzen für die seinige borgen. Das Orchester ganz gut; und Spiel und Gesang wahrlich nicht schlecht; das Publikum war befriedigt, beklatschte lebhaft, auch den Maschinisten, und was will man mehr? Unter den drei Damen der Königin der Nacht befand sich Mlle. Grollmann, die große, hübsche Person, die wir in Mannheim gesehen (nicht Mlle. Pohlmann, die einmal bei Tettenborn's war, und nachher in Hamburg Glück gemacht), sie zeichnete sich aus, durch Uebung, Gestalt und Sprache, und schien eines besseren Looses werth. Hättest Du neben mir in der Loge Deinen Platz gehabt, liebe Rahel, es wäre für mich ein ganz glücklicher Abend gewesen! Hundertmal aber fragt' ich, wie das Kind von mir spricht, warum ist sie denn nicht da? warum hat sie diesen guten Platz nicht? — Deinen letzten Brief, meine Theure, habe ich unterwegs von Augsburg hieher oftmals wiedergelesen, und mich in die hellen Fäden Deiner Tagesgewebe mit allen Sinnen gleichsam ver-

strickt; alles seh' ich deutlich und lieblich vor mir, Dich selbst, das Kind, Deine Gesellschaft, Deine Wege, Deine täglichen Vorgänge und Genüsse! Lange halt' ich es nicht mehr aus, ich will wieder mit dabei sein. Hörst Du, liebe Rahel? Warum soll ich denn nur in Träumen an dem Theil nehmen, was mir das Liebste ist! Ich fahre früher von hier ab, als ich dachte, eben kommt mein Bote von Herrn von Holzschuher zurück, und meldet mir, derselbe bedaure recht sehr, aber ich könnte das Dürer'sche Bild, das er verwahrt, heute nicht sehen, vielleicht morgen! Herr von Holzschuher ist ein Esel, das haben schon Viele hier gesagt, und ich sagt' es ihm gern selbst. — Nun schließe ich daher eiliger, als ich dachte, wie ich den Brief anfing. Nun auf baldiges Wiedersehen, herzliches Umarmen, geliebte, theure Rahel! Leb wohl, meine innigste Freundin! Grüße mir alle, der Reihe nach! Willisen, Bartholdy's, — es ist mir immer, als gehöre diesen meine Reise besonders mit an, wegen des anfänglichen Vorhabens unserer Gefährtenschaft, — Lamprecht's, Casper's, und mein Herzens-Elischen, mit ihren allerliebsten Kindergeschichtchen! Ich küsse Euch beide mit Inbrunst! Sei gesund und vergnügt, einzige Rahel! Immer in treuster Liebe Dein

August.

Du kannst mir nun nicht mehr schreiben, Theuerste! Bis Halle reise ich nun auch ohne Briefe von Dir, dort find' ich aber gewiß einen! — Grüße auch die Mädchen beide. — Du schreibst in Deinem letzten Briefe, Du wüßtest nur gern, ob ich nach Weimar gehe; es thut mir leid, Dir nichts Gewisses sagen zu können, aber ich kann es wahrlich noch nicht von hier aus bestimmen, und muß erst sehen, wie sich alles macht. Lebe wohl, theure Geliebte!

An Varnhagen in Weimar.

(Berlin, den 18. September 1827.)

Guten Morgen! Halb 10. Ich angezogen. Der Tag heißt Dienstag; es ist der 18. September 1827. Sehr schönes, noch nicht den Morgennebel ganz überwundenes Wetter. Gestern Morgen erhielt ich im schönsten Wetter Deinen Brief aus

München vom 10., der mir ankündigt, daß Du beschlossen, den Tag darauf nach Augsburg zu reisen. Glückliche Fahrt, theurer Freund! Sie ist vorüber. Ich hatte Dir schon vorgestern nach Halle geschrieben: war den Abend bei Mad. Meyerbeer, wo ich Frau von Frohreich, ihre Kinder-Duzschwester, mit noch zwei Damen fand, die ich sehr gut kenne, aber die Namen vergessen habe. Wir sahen sie beide oft bei Nernst'ens. Eine auch solche Schwester von Mad. Meyerbeer ist eines russischen Fürsten natürliche Tochter, hier erzogen und verheirathet. Die Damen gingen: und ich fand an Mad. Meyerbeer eine recht natürliche, gutgesinnte, zu allem was sie soll gefaßte Frau: die ihr ganzes Schicksal, und die Aufgabe, die sie von ihm erhalten, versteht. Es giebt immer mehr Menschen, als wir nur irgend vermuthen; und bei dem Besten, was wir gewöhnlich voraussetzen: es ist gewiß; wir sind Alle göttlich-adlichen Ursprungs, und haben viel vom Vater. Das sollen wir uns bei guten, und schlechten Gelegenheiten immer von neuem einschärfen. Das thu' ich hier, in Deiner Gegenwart.

Den ganzen Morgen war Elischen bei mir, oder vielmehr in der Küche: ihr Belvedere. „Kommt Onkel heute?" Nein. „Warum nicht? Morgen?" Den anderen Montag — tout par hasard — „Wann ist anderer Montag?" Ich rechnete ihr die Tage vor. „Ach!" traurig und verdrießlich. Das sagt sie seit acht Tagen jedesmal, wenn Du noch nicht da bist. Sie wollte beständig essen. Dann holte die Amme sie ab. „Ich hab' recht viel gegessen!" — freudig anklagend — „Sieh mal, den dicken Bauch!" und sie entblößte sich: neue Thiergarten-Gewohnheit; die schon bei mir mit Thränen endigen mußte, weil sie sich nicht entschließen konnte, sich verbieten zu lassen: Liman'sches Fanny-Erbtheil. Hat bei dem sanften lieben Engel gar nichts zu sagen! Seit vorgestern sind Casper's in der Stadt. Ich aß früh; ruhte; ging zu Ernestinen, die einen dicken Winterhusten unserer Art mit Katarrhalfieber hat: und dann zu Jettchen Mendelssohn; zu Frau von Kalb war mir's nach dem Bade zu hoch, erst wollte ich dahin. (Eben erhalte, und hab' ich Deinen Augsburger Brief gelesen. Wärst Du doch die neun Meilen zu Friedrich Schlegel zurück; er ist es werth; „Es ist geschehen; so sank meine Schwester in Aulis!" singt Orest: ich singe es auch: also weine ich wenigstens nicht. Nun schreib' ich weiter: Deine herrlichen, geliebten Liebesbriefe kann ich so nicht alle beantworten; längeres Vielschreiben greift

hat losarbeiten können, er fragte mich eifrigst nach Dir, und schickt Dir die herzlichsten Grüße. Denselben Abend kam ich noch in Bamberg an, zu spät, um noch Merkwürdigkeiten zu sehen, und auch am anderen Morgen ließ ich mir keine Zeit dazu, weil ich noch vor Abend in Koburg sein wollte. Ich konnte nur das schöne Land betrachten, den fleißigen Anbau, den milden Herbsthimmel, die überall ausgesäeten Kirchen und geistlichen Gründungen aller Art. Gegen Koburg hin wird die Gegend immer schöner, die Stadt selbst hat eine einzig reizende Lage, in einem ausgedehnten Thale der schönsten Wiesen und Gebüsche, am Fuß einer Anhöhe, auf welcher die alterthümliche Festung alles weit überschaut. Es war Sonntag, ich traf überdies Jahrmarkt, und Festlichkeit. Der Minister von Wangenheim fuhr, als ich ihn durch eine Karte von meiner Anwesenheit unterrichtete, eben nach Hof zur Tafel, die im Freien unter einem Zelte gehalten wurde. Ich ging hin, und stand eine Weile unter anderen Zuschauern, schöner Hörnermusik lauschend, bald aber wurde die Tafel aufgehoben, und Wangenheim, der mich gesehen hatte, sprach nur noch wenige Worte mit dem Herzoge, der sich nach mir umsah, und verließ dann die Gesellschaft. Wir freuten uns sehr lebhaft miteinander, er nahm mich gleich in Beschlag, zeigte mir Gärten und Schloß, führte mich zu seiner Besitzung auf dem Glockenberg, wo Haus und Garten auf der geringen Anhöhe die entzückendsten Aussichten haben, ganz so, wie Du, geliebte Rahel, zu wohnen immer wünschest! Ich rief Dich tausendmal herbei, nicht bloß im Stillen, auch laut, und Wangenheim stimmte mit ein. Er grüßt Dich innigst, er hat wahre Freundesergebenheit für Dich, wir sollen beide die Reise wiederholen und längere Zeit bleiben. Da wir in Koburg auf klassischem Boden waren, so gab es viel zu erzählen; — Mad. Panam, die Herzogin, jetzige Gräfin von Belzig u. s. w. — er lobte den Herzog und den ganzen Hof sehr, die ungezwungene und doch sehr feine Lebensart, die sich mehr und mehr ausbreitende Bildung. Dann fuhren wir in seiner Droschke spazieren, nach dem Landsitze des Herzogs, der Rosenau, einer lieblichen Gegend und Anlage, unter mannigfachsten Gesprächen, erst mit spätem Abend jagten wir zurück, das Theater war schon angegangen, ich blieb ungefähr eine Stunde, und sah eine neue, einheimische Oper ziemlich abmartern, und empfahl mich dann vor dem Schlusse, um noch meinen Mantelsack zu packen. Am 17. früh fuhr ich durch den

Thüringer Wald, durch so schöne Gegend, wie ich sie je gesehen, in tief eingeschnittenem Thal, das bald lieblich erweitert, bald schauerlich verengt wird, manchmal an das Murgthal, und öfter an Alexisbad erinnert, zwischen den herrlichsten, acht Stunden weit fortdauernden Wiesengründen, — es war überall das duftigste Heu unter den Rechen — und Bächen und Binsen, dann auch wieder über die höchsten Bergrücken, auf neugebauten Wagen in raschem Trabe nach Rudolstadt; die Schwarzburg, das wohlerhaltene Stammschloß der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, überraschte mich unterwegs durch den schönsten Anblick, den ich seit der Wartburg gesehen; aus schattigen Baumwegen hervor um eine Ecke biegend hatte ich plötzlich von der Höhe diese Pracht vor Augen, die wahrlich in Deutschland nicht viele ihres Gleichen haben kann! Es war schon dunkel, als ich in Rudolstadt eintraf; das Theater — denn auch hier wird gespielt, und zwar täglich — war schon angegangen; ich hatte nicht erwartet, auch diesen Abend dergleichen zu haben, desto gefundener also! Wie ich ging und stand ließ ich mich hinführen. Kaum bin ich in den nur wenig beleuchteten Saal eingetreten, so hör' ich aus der Fürstlichen Loge her die Worte: „Ein Fremder, das ist ein Fremder!" und unmittelbar darauf deutlichst von der Stimme der Prinzessin Albert: „Es ist Varnhagen!" Ich konnte sie auch bald mit den Augen erkennen, sie saß neben ihrem Gemahl, inmitten des ganzen Hofes, für den ich denn natürlich ein steter Gegenstand der Aufmerksamkeit blieb. Da es keine Möglichkeit gab, in meiner Lage und Beschaffenheit eine nähere Beziehung anzuknüpfen, selbst eine Verbeugung nicht von mir einseitig an die Prinzessin zu richten war, so blieb unser dennoch lebhafter Verkehr auf stets wiederholtes, bewegtes Ansehen beschränkt, durch die Dämmerung und meine Kurzsichtigkeit ohnehin im Allgemeinen gehalten. Ich fand aber Gelegenheit, noch denselben Abend durch meine Nachbarin, eine Frau von Holleben, deren Gatte, Hauptmann in schwarzburgischem Dienste, mich angeredet hatte, der Prinzessin mein inniges Bedauern ausdrücken zu lassen, daß die Umstände mir nicht verstattet, ihr meine Ehrfurcht näher zu bezeigen, und daß meine Eile mir nicht erlaube, mich dem Hofe anmelden zu lassen; auch von Dir gab ich alles Mögliche zu wissen. Auch dieser Hof scheint sehr ungezwungen und angenehm, die Prinzessin durchaus glücklich, sie scherzte und lachte mit ihrem Gemahl, mit

den Anderen; auch an der Vorstellung — „Der Bräutigam aus Mexico“ von Clauren — nahm alles lebhaften Theil. Frau von Holleben, eine stattliche, gescheidte und wohlwollende Frau, von der angenehmen, noch nicht ganz vergeistigten, aber warmherzigen und bescheidenen Bildung, wie man sie in Deutschland so häufig in treuer Rechtschaffenheit findet, bestellt gewiß alles auf's Beste, und ich hoffe, liebe Rahel, Du bist mit meiner Aufführung zufrieden. Unsere Prinzessin wird in Rudolstadt geliebt und verehrt, „wir freuen uns des Glückes, sie zu besitzen“, sagte Frau von Holleben, die übrigens selbst aus Dessau ist, und mit der regierenden Fürstin nach Rudolstadt gekommen. Der nächste Vormittag brachte mich nach Jena — alle sechs Meilen ein Hof oder eine Universität, das ist doch ein einziges Land, Deutschland, überall ein wenig Hauptstadt, überall ein eigner Pulsschlag — wo ich nur zu Mittag aß und Herrn Geh. Hofrath Luden kennen lernte (daß Mad. Schopenhauer im Sommer dort wohnt, erfuhr ich erst hier), und dann im schönsten Wetter eilt' ich nach Weimar! Wie ich unterwegs den großen Herrn gespielt gegen zwei barfüßige Mädchen, die ich in meinen Wagen einsitzen ließ, erzähl' ich Dir mündlich! Um 5 Uhr Nachmittags kam ich in diesem gesegneten Musenort an! Eine Karte sandt' ich gleich zu Goethe'n, er war spazieren gefahren, und ich freute mich innigst des guten Zeichens, daß er wohlauf und munter sei. Frau von Heigendorf ließ mich auf meine Anmeldung zu 7 Uhr bei sich einladen, sie kam mir schon im Flur mit lebhafter Bewillkommnung entgegen, fragte nach Dir, drückte den eifrigsten Antheil aus, wir sprachen nun rasch Berlin durch, Frau von Crayen, Frau von Arnim, auch ein Stückchen Weimar, die Schwester war anwesend, bald kam auch deren Sohn, dann ein Major von Geusau, Jagdfreund des Großherzogs. Als dieser selbst vorfuhr, wollt' ich mich empfehlen, aber Frau von Heigendorf litt es nicht, ich sollte ihn wenigstens erst begrüßen. Wohlaussehend, kräftig, theilnehmend, wie nur je, seit ich ihn kenne, war der treffliche Herr wirklich eine höchst liebenswürdige Erscheinung, er setzte sich zu uns, und nun wurde gefragt und erzählt nach und von allen Seiten; Dein Nichtkommen, Dein Befinden, Dein nach Dresden reisen u. s. w. mit allen anfügigen Dingen; meine Reise, München, der König von Baiern, sein Besuch, Wissenschaftliches, mein Blücher und Dessauer, Mlle. Sonntag, Frau von Crayen und Frau von Arnim wieder — der Groß-

herzog wollte nicht glauben, daß letzterer „des Gebährens Zeit noch nicht versiegt" — und tausend andere Personen und Sachen. Ich hatte das Glück, daß der Großherzog mich sehr gut verstehen konnte, er unterhielt sich trefflich; als ich gehen wollte, ließ man mich nicht fort, das Abendessen zog sich ungewöhnlich bis nach halb elf Uhr, der Großherzog selbst aß jedoch nichts, selbst den Champagner ließ er unberührt. Goethe war inzwischen spät nach Hause gekommen, und hatte mich auf den folgenden Tag (heute) um 10 Uhr beschieden. Ich war denn dort! Was soll ich Dir sagen, geliebte Rahel? Der achtundsiebenzigjährige Greis ist kräftiger, frischer, regsamer, als er vor zwei Jahren war. Seine Geisteskräfte sind in völliger Stärke, seine Wohlredenheit in schönster Blüthe. Dreiviertelstunden war ich bei ihm, länger wollt' ich nicht, ich hob die Sitzung auf. Was er alles gesagt, wie er manches aufgenommen, kann ich hier nicht ausführen; wir sprachen auch von der Helena und der Elegie, will ich Dir nur melden! Gleich hier aber sollen die Worte stehen, die er von Dir gesagt, und die ich mir genauer gemerkt, um sie Dir als Dein Eigenthum desto sicherer abzuliefern; er hatte sich mit freundlichster Wärme nach Dir und Deinem Befinden erkundigt, und als ich gesagt, Du seist selten ganz wohl, sagte er: „Nun ihre geistige Lebhaftigkeit und frische Theilnahme leiden doch nicht! bei solchen großen und schönen Gaben ist der Mensch immer hinlänglich versorgt." Als ich ging, entließ er mich mit zärtlichstem Wohlwollen, mit Händedrücken und Danksagungen. Ich sah Frau von Goethe nicht, sie erwartet ihre Niederkunft, mit ihrem Gatten verfehlt' ich mich. Zu Mittag war ich an Hof geladen, ich ließ erst melden, ich sei nur im Frack, der Großherzog ließ mir zurücksagen, es mache nichts, ich solle nur kommen. Der russische General Kapzewitsch, gewesener Gouverneur von Sibirien, und unser General von Wolzogen, der auch gleich nach Dir fragte, und sehr bedauerte, Dich nicht auch zu finden, waren Mitgäste, auch noch ein russischer Staatsrath Perowsky, Kurator der Universität Charkow, der von derselben ein Ehrendiplom an Goethe überbracht hat, „ihm, der Zierde Deutschlands". Ich saß zwischen der Frau Großherzogin und ihrer Oberhofmeisterin, Gräfin von Schulenburg; aus der früheren Zeit war ich beiden noch wohlbekannt, mit ersterer hatte ich große Gespräche; ich fragte sie nach der Frau Markgräfin, von der sie kürzlich Briefe empfangen, zwar eigenhändig ge-

schrieben, die aber ein besorgliches Augenübel melden. Nach der Tafel wurde noch langer Unterhaltung gepflogen; der Großherzog pries dem russischen General meinen Blücher, „ja, das ist ganz vortrefflich", sagte er, in Weimar scheint das Buch unerhörtes Glück gemacht zu haben, selbst die Hofdamen haben sich damit quälen müssen. Nachmittags war ich noch einen Augenblick bei Goethe'n, dem ich meinen Abschied jedoch nur bestellen ließ, dann beim Kanzler von Müller, wo ich einen merkwürdigen Brief des Königs von Baiern las, worin er dem Kanzler dankend über Weimar schreibt und zugleich ein Gedicht über diesen Gegenstand mittheilt, höchsteigen und höchst wunderbar! In's Theater kam ich zu spät; Fräulein Uhden und ihre Mutter waren die ersten Personen, die mein Auge beim Eintritt in die Fremdenloge wahrnehmen mußte, ich hätte jener, die zunächst saß, um den Hals fallen mögen, so wohl that mir die Berlinerin! Inzwischen hatte ein Bote mich wieder zu Frau von Heigendorf eingeladen; diesmal war niemand da, als die beiden Schwestern, der Großherzog und ich. Mlle. Greuhm, die mit Uhden's reiste, und die Zeit, welche jene im Theater zubrachten, zum Besuche bei Frau von Heigendorf benutzt hatte, wollte nicht bleiben. Der Abend war noch belebter, als der erste, der Großherzog in bester Laune, es wurde gelacht und erzählt, nach halb elf Uhr brach man auf, ich beurlaubte mich vom Herzoge und den Damen unter vielfachsten Wünschen und Zusagen und den eifrigsten Begrüßungen, die mir für Dich aufgetragen wurden! — Nun ist es spät, ich habe mein Herz erleichtert, und gehe zu Bette! Morgen such' ich Gelegenheit nach Naumburg. In Halle hoff' ich Briefe von Dir zu finden, geliebte Rahel! Bald umarm' ich Dich wirklich, wie jetzt im Geiste! Ewig Dein treuer Freund!

Varnhagen.

Die schönsten Grüße an alle Freunde und Freundgesinnte! — Hier ist große Bewegung, der Kurfürst von Hessen ist hier inkognito angekommen, von Leipzig, und reist morgen nach Kassel zurück, er wohnt hier in demselben Wirthshause wo ich, im Erbprinzen. Auch den Legationsrath von Bülow aus Frankfurt a. M. hab' ich hier im Fluge gesprochen. —

An Varnhagen in Halle.

Mittwoch, den 19. September 1827.

Guten Abend, theuer Augüstichen! 10 Uhr. Nach dem Thee und nach einem ermüdenden Othello, den Herr Babnigg vom Dresdener Hoftheater sehr schön sang: Mad. Kraus-Wranitzky, Seidler-Schwester, sehr gut in vielen Stücken, Desdemona: ich in der ersten Parquetloge mit Heinrich Beer, anstatt seiner Frau: Mad. Gad aus Frankfurt an der Oder; und dann, Bartholdy unverhofft. — Ich schreibe bloß, theures Kind, um Dir zu sagen, daß wenn Du nicht nach Weimar kommst, Du Dir meintwegen gar nichts draus machen sollst: ich kenne ja zu gut die Gründe des Seinlassens. Du siehst, ich habe Deinen Nürnberger Brief: worin Du Dir ausbittest „keine Schelte" deshalb. Nein, theuerstes Herz! Nur Willkommen! Deine Reue wollt' ich nur vermieden wissen! Vorgestern erhielt ich den Augsburger Brief, wo Du Friedrich Schlegel verfehlt hattest, heute den Nürnberger. Diesen send' ich nun wieder doch, weil der Nürnberger sagt, Du denkest noch zehn Tage wegzubleiben, und er war vom 10. Nun kann Dich dieser doch noch in Halle attrappiren. Wo nicht, so thut's nichts. Ich schreibe ihn jetzt: weil morgen um 11 Frau von Barnekow schon kommen will; er (Barnekow) vagirt in den Lagern umher: sie war wegen ihres kranken Bruders Tod melancholisch, und unwohl; und nur Einmal aus; im Theater. — Alle Deine herrlichen Herzensbriefe kann ich nicht mehr beantworten, als mündlich, mit Leben, und That. Gott geleite Dich! Es hat eben gut geregnet. Ich stehe vor Deinem Bette, und gebe Dir Gutenacht-Küsse! Deine Pflegerin, mein Lieber! Gute Nacht. Gestern aß Gustav, heute Marie Lamprecht mit mir. Morgen Elise mit Willisen und Ernestine. Gott grüß Dich!

Donnerstag 1 Uhr.

Lieb Augüstchen! Elischen tobt bei mir. Barnekow anstatt seiner Frau war bei mir: sie kommt den Abend mit den Damen Crayen! Ich küsse und grüße Dich; will noch Kuchen holen, und für Karolinen Strümpfe. Hanne Friedländer tritt herein; der Brief soll um halb 3 Uhr zur Post. Gott soll Dich schützen! Es regnet.

1828.

An Varnhagen.

Den 12. November 1828.

Gräfin Kalckreuth kommt heute nicht zu Mad. Zimmermann: ich gehe — oder fahre, was doch auch schlimm ist, — nicht hin. Nach dem Nebel die zwei Treppen, das greift mich, um nichts, zu sehr an. Mit Frau von Helvig brauche ich ihr nicht beizustehen. Davon wollte ich Dich nur benachrichten, damit Du nun Herr Deiner Zeit, und Entschließungen bleibest. Wie sonderbar kommt es mir vor, Dir zu schreiben. Schlucke nur den Nebel nicht ein. Lieber August!

Deine R.

1829.

An Rahel.

Halle, den 30. Januar 1829.

Freitag Mittags.

Geliebte, theure Rahel! In demselben Zimmer, das wir einst zusammen bewohnt, habe ich eben ein Mittagessen verzehrt, dem die Studentenerinnerung nachhelfen mußte, der vortrefflichste Breihan sprach für sich selbst. Ich bin ganz wohlauf, habe die Nacht viel geschlafen, und wachend angenehme Gedanken gehabt, die liebevollsten für Dich und für das liebe Kind, das ich gestern Abend in seinem Bettchen noch küßte! Ich hoffe, die kleine Unpäßlichkeit ist ganz verschwunden, und Du hast sie bei Dir, die liebe Engelsseele, und heilst sie, und Dich mit ihr! Und Du selbst, geliebte Rahel, wie geht es Dir? hast Du endlich eine Nacht geschlafen? Dich erholt und gestärkt? Wenn Wünsche und Gebete so und unmittelbar auf der Stelle wirkten, Du müßtest die Folgen der meinigen überschwänglich gefunden haben! Pflege Dich, erfreue Dich, laß mich Dich gesund und heiter wiedersehen, und auch inzwischen Dich bald so wissen! — Ich muß eilen, die Pferde sind schon wieder bereit. Es ist gar nicht kalt, auch Johann klagt gar nicht. Alles ist auf's Beste, ich fühle aller Enden Deine liebe Vorsorge und Dein zärtliches Bedachtsein. Tausend innigen, zärtlichen Dank! Ich schlafe heute in Naumburg, überhaupt die Nächte fernerhin. Die Reise ist schön, in allen ihren Beziehungen, und der gestrige Tag beim Könige, diese milde, väterliche Gnade, hat ihr das schönste Licht mitgegeben. Ich freue mich des glücklichen Ereignisses, und werde alles thun,

um es zu verdienen. Leb wohl, Geliebte! Dir und dem theuren Kinde tausend Grüße und Küsse! Auch den Anderen alles Schöne! Doren und Karolinen nicht zu vergessen! Leb wohl.

Ewig Dein

Varnhagen.

Das Posthorn!

An Varnhagen in Kassel.

Freitag Mittag 2 Uhr, den 30. Januar 1829.

Ich sehe Dein treues Gesichte! Es ging Dir gut die Nacht. Mir mitunter nicht. Alle zwei Stunden erwachte ich. Um 2 mit starkem Husten und Drang in der Brust, Meerrettig begegnete dem gleich. Dann schlief ich wieder, dann hustete ich wieder. Force Emser. Dann wieder Schlaf, dann tüchtig Schlaf bis 10. Dann kam Casper triumphirend, „nach Kassel seist Du; ein Gesandter hätte es ihm gesagt; wenn man 'rum käme wie er!" Und diese Sottise sagte er dreimal. „Jeder Kanzellist hätte es Ihnen sagen können", explizirte ich ihm. Er hörte nicht auf: und es wurde naiv.

Dann badete ich gegen 12, dann schlief ich wieder; nun schreib' ich Dir; ohne Echauffement: doch dabei will ich's lassen. Mittag esse ich Reissuppe, Huhn mit holländischen Zuckerschoten und Artischocken. Ewig denk' ich an Dich! Aber mit der größten Ruhe und Satisfaktion. Mich freut Reisewagen, ehrenvoller Auftrag, alles. Du siehst, was ich zuletzt lasse. Das Kind. Ich sehe es heute nicht. Casper schwört, es fehle ihm gar nichts: Du hast es ja gesehen. Aber auch darüber bin ich ruhig. Ich habe wie eine dicke Haut über meine gewöhnliche Reizbarkeit: das soll gewiß zur Genesung dienen. Uebermorgen wird schon an Ausfahren gedacht. Ernestine war gestern Abend noch bei mir. Ich nehme aber heute keinen als Brüder an. Alle schickten heute: Herr von Cotta hat die Zeitungen. Ich küsse, liebe und grüße Dich! Du fährst keine Nächte, und schonst meinen August mit Verstand. Ich bin bei Dir, neben Dir, und Dein.

R.

„Mompel! nach Deine Stube!“ — Die Mädchen grü=
ßen; ich Johann: er soll Kaffee trinken.

Siehst Du, wie aufrichtig ich geschrieben habe!

An Rahel.

Gotha, den 31. Januar 1829.

Sonnabend, vor Schlafengehen.

Durch wirbelnden Schnee, der den ganzen Tag nicht auf=
hörte, bin ich endlich wohlbehalten hier in den drei Mohren
angelangt, habe mich mit Speis und Trank erquickt, und hoffe
vortrefflich auszuschlafen, in demselben Zimmer, wo einst Napoleon
auf dem Rückzuge von Leipzig Nachtruhe hielt! Um aber vergnüg=
ter zum Schlafen überzugehen, muß ich vorher noch ein paar Worte
der innigsten Liebe und des regsten Andenkens an Dich, meine
theure Rahel, richten. Die Dichtung, daß Du mich begleitest,
daß Du im Wagen neben mir sitzest, ist mir so lieb und süß,
daß sie schon dadurch mir zu einiger Wahrheit wird; ich denke
nicht bloß an Dich, ich rede wirklich hundertmal im Tage mit
Dir, frage Dich, und glaube oft Deine Antwort zu hören.
Ich will nicht denken, daß die Krankheit, in der ich Dich ver=
ließ, noch fortdauern könne, ebensowenig, daß Elischen nicht
gleich wieder besser geworden sei — es ist mir unerläßliche
Nothwendigkeit, diese Vorstellungen abzuweisen, ihr Gegentheil
hervorzurufen, und mit den beiden liebsten Bildern des Lebens
nur Heiteres, Tröstliches zu verbinden! Die Winterreise konnte
die in die Ferne gerichtete Empfindsamkeit abhärten, meinte ich
früher, der Wechsel der Gegenstände sie zerstreuen, — aber ich
war im Irrthum. Erst heute Abend, da ein Postillon, trotz
Wind und Schnee, anhaltend auf dem Horn und sehr hübsch
blies, dacht' ich so lebhaft an das theure Kind, und wie das
aufhorchen und was es dazu sagen würde, daß ich in der
Dunkelheit die Liebliche mit Augen vor mir zu sehen wähnte,
und Dich dazu, geliebte Rahel, herabgebogen auf das englische
Gesichtchen! In Kassel hoffe ich Nachrichten zu bekommen, die
meiner Einbildung die Nahrung frischester und bester Wirklich=
keit geben. Auch kann mich unterwegs jetzt keine Mannigfaltig=
keit zerstreuen; meine ernstlichen Gedanken sind ausschließend

mit dem Gegenstande beschäftigt, welcher der Zweck meiner Reise ist; für die Sinne ist nach allen Seiten hin nichts als ein unendlicher, alles gleichmachender, ertödtender Schnee vorhanden, und außer Postleuten und Wirthen habe ich unterwegs noch keinen Menschen gesprochen, ausgenommen den Herrn General von Natzmer in Erfurt, wo ich deshalb einige Stunden verweilte; selbst in Weimar habe ich nur den Postwärter nach Goethe's Gesundheit gefragt! Und richtig wußte der Postwärter vollkommen ganz erfreulichste Auskunft zu geben! Mir ist solche Eile zwar nicht grade anbefohlen, aber ich finde meinerseits doch freiwillige Zögerung nicht schicklich. Morgen komme ich noch nicht, wie ich dachte und es sonst leicht geschehen könnte, nach Kassel, es sei, sagen die Leute, bei diesem entsetzlichen Schnee nicht wohl ausführbar; ich werde daher noch ein Nachtlager machen, und erst übermorgen in Kassel eintreffen. Johann sitzt jetzt neben mir im Wagen; er hätte es auf dem Bock wohl ausgehalten, aber ich nicht, es mit anzusehen. Der Wagen ist trefflich im Stande, Thüren, Riemen, Taschen u. s. w. auf's beste, er fährt sich leicht, ist hübsch; aber ein Fehler den er hat, hebt jeden Gedanken des Ankaufs vollständig auf: man kann sich schwer anlehnen, und fühlt sich durch die steile Hinterwand immer vorwärts gedrängt, was auf die Dauer sehr peinlich wird, mir jedoch diesmal, bei dem vielen Platz, leichter zu ertragen bleibt, als wenn wir mehrere gedrängt zusammenreisten. — Nun genug für heute! Leb wohl, meine geliebte Freundin! Der Himmel segne Dich und unser theures Herzblatt! Gute Nacht!

Sonntag, den 1. Februar, frühmorgens.

Ich habe ziemlich gut geschlafen. Aber wie wird Deine Nacht gewesen sein, theuerste Rahel? Jeder Zweifel an Deinem Wohlbefinden peinigt mich, und wie angehäuft dringen diese Zweifel auf mich ein, wenn ich an die Zustände denke, in denen ich Dich die letzte Zeit sehen und wissen mußte! Meine innigsten Wünsche umschwebten Dich gestern Abend, unter ihnen schlief ich ein. Wird heute nicht Elischen bei Dir sein? Laß sie nur an nichts Mangel leiden, ich meine an dem, was sie hauptsächlich durch mich zu bekommen gewohnt ist! Sag ihr, es sei doch gut, daß sie nicht mitgereist ist; häßliches Wald ist zwar weniger zu sehen, aber häßliches

Schnee, häßliches Wind, und häßliches Gestöber dafür; statt aller Gegenstände, die wir auf der Muskauer Reise anschrieen, könnten wir immerfort nur „Schnee! Schnee! Schnee!“ nennen, selten ein Frachtwagen oder Bauerschlitten fährt vorbei, Thiere lassen sich gar nicht sehen, die zahmen sind im Stall, die wilden in ihren Nestern. Wie wird das Kind Dich plagen! Ich beneide Dich darum! — Da ich sehr mäßig und vorsichtig bin, so geht es mit meinen Erkältungsübeln leidlich, die Schneeluft ist wenigstens weich, und thut den Lungen nicht so viel, wie trockne Kälte. Ich huste Morgens wie gewöhnlich, aber nicht ungewöhnlich, und meine Stimme ist so gut, wo nicht besser, als die letzten Tage in Berlin; zum Glück brauche ich sie in Kassel wahrscheinlich nicht sogleich in voller Blüthe, sondern habe die ersten Tage mehr zu hören. Spricht man schon von meiner Reise, und giebt man ihr allerlei abentheuerliche Zwecke? Mir ist es eine wahre Befriedigung, daß die Sache während so vieler Tage in voller Verschwiegenheit gehalten worden, ein bei uns gewiß seltner Fall! — Ich möchte immer Deinen Tag in allen seinen Stunden mitleben, im Zauberspiegel mir vergegenwärtigen! Bist Du schon so völlig hergestellt, daß Du Besuch annimmst? Siehst Du Cotta's, Frau von Zielinski, Kalckreuth's? Und fährst Du aus? In's Theater fleißig, darum bitte ich! Mit der Fürstin Carolath, das vergnügt Dich! Grüße Alle bestens von mir, besonders alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, bei letzteren wieder zumeist — Du weißt wen. Auch Willisen herzlich, und wie gern ich ihn noch gesprochen hätte, aber es sei unmöglich gewesen. — Vieles hätte ich Dir noch von der Mittagstafel beim Könige zu erzählen gehabt, aber die Zeit war mit so viel anderem Zudringlichen erfüllt. Nun, es bleibt für künftig! Und neues Erzählenswerthe sammelt sich dazu. — Glaube nur nicht, Geliebte, daß Du fernerhin so große Briefe von mir erhalten wirst; dies hier ist noch eine Frucht der Reisemuße; künftig bin ich der Abrede eingedenk: drei Zeilen guten Inhalts sind auch ein Brief, und ein Gleiches erwart' ich von Deiner Seite. — Jetzt will ich mich waschen u. s. w., dann noch einen kurzen Besuch bei Herrn Perthes machen, frühstücken, und darauf in den Wagen, doch nur, des Schnee's wegen, zu einer kurzen Tagereise; morgen bin ich, so Gott will, in Kassel. Was mir dort an dem zweiten Orte meiner Bestimmung gelingen wird auszurichten, darüber habe ich noch nicht die geringste Meinung und Aussicht, alles

hängt von Umständen ab, die nicht zu berechnen sind. Was ich mir verspreche, ist: es an mir nicht fehlen zu lassen, und nichts zu verabsäumen, um das Vertrauen, das in mich gesetzt worden, auch beim Mißlingen der Sache zu rechtfertigen. Du sprichst, nach wie vor, von diesen Dingen aber mit niemanden, liebe Rahel! Nun lebe wohl! Geliebte, Theure, ich küsse Dich innigst! — Hier ist Herr Elzholz Direktor des Theaters, und Herr von Oppel — unser Oppel aus Wien, Karlsruhe, Berlin — Geheimer Rath und Minister. Ich habe keinen Beruf, ihn zu besuchen, doch rühmt man sein bisheriges Treiben sehr. — An Stägemann's viele Grüße, an Arnim, an Ebers. Mir sind alle Leute, mit denen Du umgehst, so lieb in diesem Schimmer! Nur ein Persönchen, das oft bei Dir ist, kann ich gar nicht leiden, mag ich gar nicht sehen, das ist natürlich die Schnudelpuppe, das Ratzenloch, das Eiskätzchen .... Das Andere verschweig' ich, obwohl es daran auch nicht fehlt. Du siehst, wie kindisch ich bin, wie abgeschmackt es auf dem Papier aussieht, wie allerliebst im Leben, und wie Recht im Grunde Zinzendorf mit dem Seitenhöhlchen hat! Nun bin ich auf der rechten Höhe angelangt, nun verschwinde ich! Lebe wohl!

Beifolgenden Zettel schicke Dienstags oder Freitags auf die Königliche Bibliothek; ich hoffe man giebt das Buch; ich hätte in Berlin daran denken sollen! Auch Herr Professor Gans soll Dir Bücher geben, besonders den „Globe“. Ich hoffe, in seiner Sache bleibt alles beim Guten. —

Ich komme so eben von Perthes, der Dich angelegentlichst grüßt. Er hat eine angenehme, hübsche Frau, die lange in Wien gelebt hat. Sie wußte von daher, daß Frau von Müller eben bei Dorotheen von Schlegel zur Kondolenz war, als Müller starb, und als sie nach Hause kam, war sie selber auch Wittwe! Eine Schreckensgeschichte! — Nun esse ich noch einen Teller Suppe, dann fahr' ich nach Eisenach ab, und so getrost weiter. Bis jetzt bekommt mir die Reise ja ganz gut, ungeachtet der ungünstigen Jahrszeit! Leb wohl, leb wohl!

Ewig Dein treuer Freund

Varnhagen.

Das Kind, das Kind sei geküßt! Unter den zu Grüßenden Dore und Karoline nicht zu vergessen. Johann ist ganz wohlauf.

An Varnhagen in Kassel.

Sonntag 11 Uhr, den 1. Februar 1829.

Dicker Schnee, Nordwind. Hast Du ihn rechts, fast im Rücken.

Gestern Abend um 8 mit den beiden Kindern auf'm Sopha, kam Dein lieber unerwarteter Brief. Wie ein Frühlingsregen mit großen Tropfen erweichte und beruhigte und erquickte er mich. Nun bin ich über Dich ganz ruhig; ja vergnügt. Höre von mir. Die vorige Nacht war nicht so schön, doch mit zweistündigem Schlaf als mehrmalige Unterbrechung. (Du siehst meine Dore'schen Federn.) Morgens viel Husten, verpappt, viel Appetit. Das Kind wurde mir versprochen: der Vater meinte, es könne kalt Fieber werden. Dann kam Rike, die ich zitirt hatte, und machte still, gut, mir ganz angenehm, meine Rechnungen: um halb 2, in ihrer Gegenwart, aß ich mit großem Appetit — alles in der Mädchen Stube — zu Mittag: alles wie den Tag vorher; nur Huhn. Ich legte mich dann in meinem Zimmer ein wenig, und entschlief einen Moment. Dann kam Bettine: ich nahm sie gerne an; und hatte Recht. Liebender, vernünftiger habe ich sie nie gesehen. Aufwartend, leise, voller Einsicht. Jeden Augenblick wollte sie gehen: ich wollte nicht. Sie freute sich z. B. so innig, natürlich, Deiner ehrenvollen Sendung; und fügte hinzu: es freut mich nur, daß man mal wieder sieht, daß sie an einen vernünftigen Menschen denken; u. dgl. Nach drei Viertelstunden kamen die Kinder. Da war sie erst göttlich. Sie hielt mich wahrhaft für eine Glückliche, und verehrte mich ordentlich, daß dies mein Glück war; betrug sich wie eine mythologische Bonne mit ihnen. Kurz, wir waren darin ganz eins. So müssen Menschen sein: so ist Freundschaft; Menschenliebe; Einsicht; geöffneter Sinn. Sie sagte auch sehr schöne Dinge: besonders aber einverstanden über Kinderbehandlung. Unser Kind war nur-still: aber biblisch-raphaelisch schön: und Frau von Arnim rief es immer aus; Du warst nicht da, es ging alles still zu, die fremde Dame; ihre verstimmte Nervchen! Karpfen hatte sie eben gegessen, welches ich auch an ihren Händchen roch! — bin ich nur erst wieder auf! — Endlich aber kam die Zinn-

schachtel; woraus sie Frau von Arnim alles wies, und die im Ernst, wie ein Kind, die Sachen komplet ergötzlich fand, und wie ein anderes Kind ernst mitspielte; ich gab ihnen Schwarzbeeren-Kompotte mit warmem Wasser und viel Zucker, anstatt Kaffee. Als ich aber nach 7 Thee trank, wollte sie Kaffee: mitnichten, und leicht ausgeredet.. Mit dem letzten Tagesschimmer ging Frau von Arnim, es war nicht so früh. Sie ging nur, weil sie keinen Bedienten hatte. Mir ließ man die Kinder bis gegen halb 9 — aus Nachlässigkeit. Ich habe sie hin und her fahren lassen. Ich machte ihnen Torte aus Apfel, Mandelherz und Zucker: als noch drei Löffel voll in der Tasse lagen, sagte sie: was soll ich daran essen! Es wurde erzählt. Gelegen, gewälzt, gefragt: nach Dir, nach Kassel u. s. w. Mit einemmale kommt Dein Brief! Ich denke es ist ein anderer. Das Glück! Nun Schreibzeug. Sie schrieb Dein ganzes Kouvert voll, siegelte es ein, und schrieb eine Adresse neben Deiner an mich. Und doch stand in dem großen Brief nichts, als Du sollst kommen. Der Engelskerl. Eine Geschichte amüsirte sie sehr; wo ein Hund den Namen Mensch bekam, weil er so klug und gut war, dem Herrn, einem Bauer, die Leiter an den Baum zu schleppen, die sein unvorsichtiges Töchterchen umgeworfen, und diese nun acht Tage Hund heißen mußte. (Line ist gekommen. Sie ist weg.) Mit tausend Grüßen, Versprechungen, Händeküssen gingen die Lumperle's. Ich war schon sehr leidend: dann kam Ludwig: und ich war verpappt und hustete bis spät 11 Uhr. Dann zu Bette; und richtig bis gegen 4 geschlafen. Kalt und in Schweiß erwacht, geklingelt: gewärmt, getrunken; eingeschlafen bis 7. Rheuma in Schweiß an der Hüfte: dadurch allgemeine Erleichterung: dies auch vergangen, geschlafen bis nach 9. Vortrefflich. Umgezogen: auf den anderen Sopha gezogen. Geschrieben. Kaffee, schwach; Emser. Freitag Morgen schickte Willisen. Es wäre schlecht von mir krank zu sein, ich soll befehlen, wann er kommen soll, oder was er irgend sonst thun soll, da Du weg bist. Er schickt täglich. Alle Leute, alle Damen schreiben, Jette Solmar, Fürstin Carolath, alle, alle, alle, bieten alles an, Dienste, Gesellschaft, Hülfe. Bettine hat mir heute ein Rebhuhn geschickt. Ludwig kann mir gar nicht zu erzählen aufhören, welchen Antheil Bartholdy an Deiner Reise nimmt. „Das wäre ein Freund!" wenn Louis spricht! und von selbst! Halle und der Breihan gefielen mir sehr gut. Pflege Dich, dann

pflegst Du mich. Ich thue beim Himmel auch alles Deinetwegen. Ich muß und werde mich sehr schonen, und die Harmonie wird sich wieder herstellen. Ich fühle es schon. Segne Gott Dein redliches Unternehmen! Ist es nicht komisch, daß ich in ganz Kassel keinen Menschen persönlich, als den Kurfürsten kenne? — Ach ja! auch Gräfin Hessenstein. — Manchmal werde ich ein paar Tage gar nicht schreiben: oder nur sehr wenig. Unser Kind hat heute noch kein Fieber. Die Mädchen grüßen. Louis, Rike, sehr. Ich küsse Dich in treuster Liebe.

Deine R.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, den 3. Februar 1829. 9 Uhr Morgens.

Dicker Schnee. Nordwind; oft 9 Uhr Abends 11 Grad, und um 11 Uhr 2!

Ich will mir den Moment vor dem Bade mit Schreiben zu Nutze machen. Nachher will ich mich nicht erhitzen. Gebe der Himmel, daß Du so zwei glückliche Tage verlebtest, wie ich! Vorgestern kam wieder Bettine von 5 bis 8 zu mir. Vortrefflichst! wie es sich nicht beschreiben läßt. Voller Antheil. Freute sich unschuldig innig Deiner Reise. Las Deinen lieben unschuldigen Kinderbrief. Sagte mir: „Sie sind glücklich. Ich danke Ihnen. Ich habe keinen Brief gelesen, der mir so Freud gemacht hätte. Aber so Liebe und Zärtlichkeit ist auch nur Anerkennung, das kommt nit von selbst.“ Dann sprach sie übrigens die herrlichsten Dinge. Und dann meinte sie wieder, Deine Biographieen hätten Dir Deine Sendung verschafft. Geistreich genug; aber zuviel. Man hätte nämlich daraus gesehen, wie Du Dinge, wie sie sich oft gewöhnlich stellten, und sogar den Tadel erwürben, im Großen und ganz anders zu nehmen wüßtest, etc. Dann ließ sie sich aus, was Du für die Gesellschaft sein könntest, die so strohern, so nichts würde, so rein verginge (die große), karakterisirte das Element, welches Du da brächtest, und sagte: sie denke sich, daß es eine Reminiszenz, ein Anklang, eine Erinnerung desjenigen sein müßte, was in der Schlegel'schen Zeit herrschte. Und zuletzt machte sie noch gründlich, frei, edel, wahrhaft, die

ganze Apologie der Leute, die das Leibgericht essen, was wir immer mit Henriette Solmar und Dr. Gans essen; und strömte ihre ganze Vorliebe für sie aus. Wie wir es nur können. Bei Gelegenheit einer Gouvernante, die sie wollte: solche wollte sie. So alle Edlen. Um 9 Uhr kam Moritz, bis halb 11. Gestern Vormittag im himmlischsten Februarwetter um 11 Uhr mein Kind. Funklend von Gesundheit, und funklend von Grazie, Freude, Singen, guter Laune. Alles aus Gesundheit. Wir waren in Dorens Stube; helle Sonne. Alle Blumentöpfe, an dreißig, begoß sie, bis hoch am Hängeboden; nicht ohne Bärenschauer: ich lachte, Dore muß in blitzender Sonne mit hinauf. Dann in die blaue Stube, dann mit dem Schlafrock in die Küche. Nur etwas. Dann mit Bausteinen, mußte ich ihr bauen, wo und wie Löwen und Bären zu sehen sind: ich that's. Die kleinen Carolath's, stellte es vor, sahen aus Logen zu. Dann aßen wir Reissuppe mit Taube, Mohrrüben mit Spargel, Rebhuhn mit Aepfelkompott, bei Tische kam Fürstin Carolath, und aß mit. Nach drei ließ ich das Kind äußerst glücklich nach Hause tragen.

Die Fürstin grüßt Dich übernatürlich! Fürstin Pückler hat einen ganzen Neid- und Lobbrief über uns geschrieben. Die erste ist ganz erfreut über Deine Ehrensendung: und läßt Dir sagen, das wäre keine Kunst; aber von fremden Menschen in der Gesellschaft hätte sie das nämliche gehört, und das müsse Dich doch freuen: es wäre nur Eine Stimme: und die vortrefflich. Vorgestern war Kour. Fräulein von Savigny ward vorgestellt. Aber nicht dem Könige, der war klüger: er war Gottlob! nicht da. Er will sich nicht erkälten, oben erhitzt er sich mit Sprechen, und dann muß er durch den Zug. Vorgestern sorgte ich, als selbst krank, doppelt für ihn: gestern freut' ich mich unendlich, daß er weggeblieben war. Sein theures Leben ist besser als alle Kour. Dann schlief ich etwas. Um 6 kam Paul Ebers, bis nach 8. Mir lieb. Er thut mir alles in der Welt zu Gefallen und Dienste. Damen und Herren, meine Freunde erschöpfen sich! und ich merke: ich bin eine Frau bei der Stadt: d. h. selbst freundlich und dienstthuend. Alles schreibt, kommt, will dienen, schaffen, schenken. Inliegend ein Billet von Willisen. Heute lasse ich ihn von 12 bis 2 oder von 5 bis 8 kommen. Das sind die Stunden, in denen ich alle Tage zwei annehme: ich zitire sie: so muß ich's machen. Ich bedarf die genauste Prekaution: und will

sie gebrauchen. Es thut mir wohl, es ganz nach meiner Krankheit zu machen. Ich habe zu viel gelitten. Bin aber ganz glücklich. —

Gestern von 9 bis 10 kam Moritz, dann ging er auch zum Soupé zu Lamprecht's, wo Frau von Zilinski verherrlicht wurde, die heute die Zweite ist die zu mir soll, und mir schon — krank von Lamprecht's Hitze — geschrieben hat. Morgen soll Frau von Cotta kommen; die mit der Fürstin Carolath bei der Kronprinzeß gespeist hat. Heute Mittag esse ich mit dem Kind. Nun adieu! Theurer Herzensfreund. Nach dem Bad nur ein Wort. Vielleicht hab' ich heute einen Brief. Doch bin ich ganz ruhig, wenn er nicht kommt. Meine Zärtlichkeit ist Deine Atmosphäre! Nun in's Bad. Addio! Deine Alte, recht Vergnügte. Unbeschrieen!

12 Uhr.

Gebadet, angezogen. Locken. Schwarze Besinge gefrühstückt. Casper hier. Beim König ist jetzt déjeuner-dansant, wo alle Gesandten sind; als revanche für die Kour. Casper's Nachricht; dies soll seit Friedrich dem Zweiten nicht gewesen sein; welches ich nicht glaube. Ein winziger Brief aus Ziebingen, von Wilhelm von Schütz, ist gekommen, mit diesen auch in ihrer Art elenden Gedichten, Sonetten auf Friedrich Schlegel's Tod; leer, leer, leer, so, daß Liebe, Hoffnung und Glauben kommen müssen. O! Nachplauderer, Lügner: der vorgiebt, es ist ihm etwas; der Brief enthält nur das Anliegen sie in eine Zeitung einrücken zu lassen. O! daß doch solche Menschen, wo es eine Ecke herum geht, auch so viel Pöbel da mit herum lassen müssen! dünkelhaften, eitlen, lügnerischen Pöbel, der nicht einmal ahnden kann, daß er sich doch, unfehlbar immer zuletzt, selbst an den Pranger stellt, wie der mit den Gedichten. Nichts, nichts, nichts!

Nachträglich vom Kinde. Wir haben sechs blühende Hyazinthen-Töpfe: einen ganz kleinen: den wollte sie ganz für sich haben: bekam ihn gleich. Und nun strahlte sie vor unvermuthetem Glück. Dann: „Was ist alles in Kassel?“ — „Was noch?“ — „Wie macht man Gold, Silber, alles?“ — Dann fragte ich: „Ist Luft in den Zimmern gemacht, auch beim Herrn?“ — Ja, gnädige Frau. — Gleich ruft sie: „Ach da muß ich hin! Wie sieht's da aus!“ Mit einem Accent!

Adieu! Da ist sie! Nun schreibt sie; und frühstückt schwarze Beeren und Biskuit. — Die Striche hier, die sie gemacht, sollen heißen, er soll kommen, und er soll was mitbringen. Johanns Frau ist hier. Er hat ihr gesagt, daß sie von mir für ihn zehn Thaler (die ich für Dich auslegen will) erhalten soll. Er hat aber schon drei von mir, drei von Doren. — Adieu cher Auguste. Die Mädchen grüßen schön. —

An Rahel.

Kassel, den 3. Februar 1829.

Dienstags früh.

Geliebteste Rahel! Gestern Abend bei noch guter Zeit kam ich von Eisenach wohlbehalten hier an, durch unendlichen Schnee, der die Fahrt ungemein aufhielt, ja bisweilen ganz einzustellen drohte; mit Hülfe von Vorspann, bei steter Aufmerksamkeit und guten Versprechungen, ging indeß alles glücklich ab. Noch denselben Abend kam Herr von Hänlein durch seinen Besuch mir gütigst zuvor, und lud mich zu heute Mittag zu sich. Unter Gedanken an meine Angelegenheiten schlief ich ein, seit sechs Uhr heute wach, überdacht' ich im Bette denselben Gegenstand; eben um acht Uhr setzt' ich mich zum Frühstück hin, ein bunter Teller ließ mich innerlich die Worte hören: „Onkel, erklär' mir das Bild!" und nun weißt Du die ganze Reihe der Vorstellungen, die mich erfüllen! Daß ich da sogleich ein Liebeswort an Dich richtete, ist natürlich; daß es mehr als zwei Zeilen werden, ist zufällig. Auch werd' ich mich gleich ankleiden müssen, um ein paar Besuche zu machen. Der Kurfürst soll erst im Laufe des Tages von einer Landfahrt wieder eintreffen, da bleibt der heutige Tag wohl noch von allem eigentlich Geschäftlichen ledig. Kassel hat sich sehr verschönert, seitdem ich es nicht gesehen, und bietet, ungeachtet der winterlichen Decke, einen heitern, belebten Anblick. Ich wohne im Gasthofe zum König von Preußen, einem herrschaftlichen Hotel, das ehemals dem berühmten General von Schlieffen gehörte, dem Freunde Johann von Müller's; da sind denn in der That prächtige Zimmer, aber auch Marmorkamine, die rauchen, Thüren die klappern, Schlösser, die dem Schlüssel trotzen, weite Räume, die durchschrieen oder lärmend durch-

rannt werden u. s. w. Indeß ist doch alles leidlich, und ich bin schon zufrieden. Mein Husten ist nicht schlimmer geworden, im Gegentheil, wenn es nur so bleibt, acht' ich es schon für Gewinn; Abends Thee von Wollblumen thut mir sehr gut. Der arme Johann hat aber auch einen argen Husten, weil ich Hartherziger ihn eine Station zu spät vom Bock in den Wagen genommen, ich meinte es durchzusetzen, den vornehmen Herrn zu spielen! — Geliebte Rahel, wie innigst gedenk' ich Deiner, unserer täglichen Lebensgewohnheit mit all ihrem Inhalt und Bezug! Es ist nicht die Ferne, die mir erst das rechte Licht darüber zu geben braucht, wie oft haben wir nicht schon vereint alles gewürdigt und anerkannt, — aber die Ferne fügt das ihrige hinzu, und verwandelt in Sehnsucht, was sonst so sehr Befriedigung war, daß es sogar für manche Unbefriedigung noch billigen Raum ließ! Ich will aber jede neue Erfahrung solcher Art für eine — will's Gott noch große und schöne Zukunft immer zu reicherem Vortheil anlegen, und schon deshalb muß ich davon sprechen. Eben da ich dieses schreibe — es ist schon Nachmittags gegen 2 Uhr, und Besuche fallen zwischen den Anfang und die Fortsetzung meines Briefes — bricht heiterer Sonnenschein hervor, und das Wetter scheint sich aufzuklären, ohne daß die Kälte darum stiege, das ist mir die angenehmste Wendung. Ueberhaupt ist es schön, daß die mildere Jahreszeit anrückt; wir haben ja oft die himmlischesten Tage schon im Februar, und die Gegend, die ich noch zu besuchen habe, ist auch keine rauhe. Wie ich reisen werde, ist noch nicht gewiß; Herr General von Natzmer hat mir den Weg über Marburg, Gießen, Wetzlar und Koblenz empfohlen — also doch nicht so weit an Frankfurt am Main vorüber, ich gebe Dir gern jede Genugthuung, wo ich kann oder muß, liebe Rahel, — der Bogen ist unvermeidlich, ein grader Weg nicht vorhanden, ich werde aber doch auch einmal den nördlichen Bogen über Iserlohn und Arensberg versuchen. — Jetzt hab' ich genug von mir gesprochen, jetzt möcht' ich das Neueste von Dir hören, geliebte Rahel, das Beste von Deiner Gesundheit, das Schönste von Deinen Tagesstunden, daß Du ausfährst, daß Du vergnügte Gesellschaft hast, daß Dich Elise quält mit unbegränzten Forderungen! Läßt Du nicht auch den Präsidenten kommen, oder ist er, wie die Buttmänner, ganz verschwunden? Einen anderen Karakter bekömmt er bei Dir gewiß; ob er aber dadurch nicht an Reiz der unter-

haltenden Spannung verliert, ist sehr die Frage; laß ihn immer etwas tyrannisch! Wer nur mit dabei sein könnte! Tausend Grüße und Küsse — sie sollen wirklich gegeben werden — unserem geliebten Engel! Auch den anderen Kindern alles Schönste! —

Dies ist mein dritter Brief. Ein flüchtiges Blatt schickt' ich Dir aus Halle, ein anderes aus Gotha; ich hoffe, beide sind richtig besorgt worden. Diesen Brief erbietet sich mein Wirth durch seinen Schwager, der morgen mit dem Eilwagen nach Berlin reist, wo er ansässig ist, abgeben zu lassen, und ich habe keinen Grund, der zugesagten sicheren Beförderung zu mißtrauen.

Lebe wohl, geliebte Rahel! Sorge für Deine Gesundheit, die auch die meinige ist; genieße und thue hübsch alles, was Dir gut ist, und spare nicht an Dir! Grüße alle Freunde; besonders Willisen und die Fürstin von Carolath; alle Robert's, versteht sich! Das Kind, das Kind noch viel tausendmal! Den Mädchen habe ich noch beim Weggehen empfohlen, sie sollen Dich gut pflegen und Dir alles nach Wunsch machen, ich hoffe, sie thun es. Leb wohl, geliebte, einzige Freundin, mit der zu leben mein Glück und Segen ist. Auf schönes Wiedersehen!

Ewig Dein treuer, liebevoller Freund

Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 4. Februar 1829.

Mittwoch Vormittag. Heitere Kälte.

Jetzt erst, da ich Briefe von Dir habe, geliebte Rahel, bin ich wieder in meinem richtigen Zusammenhang, die Trennung herrscht nicht unbedingt, und ich fühle zum Weiterreisen gleichsam rückzu mich sichergestellt! Eben brachte mir Johann von der Post Deine beiden lieben Briefe zugleich, den vom 30. Januar und den vom 1. Februar, wie ein Zauber lachte mich Deine Aufschrift an, ich hatte sie doch nun vor Augen, Deine wirkliche Hand, fest, unwidersprechlich, und das Herz lachte mir vor Freuden! Noch ehe ich ein Wort lesen konnte, war ich schon ganz vergnügt, und konnte in dieser Stimmung ein Ge-

spräch mit Herrn von Hänlein, der grade zugegen war, ohne Ungeduld fortführen. Endlich blieb ich allein, und konnte lesen. Ein wahres Fest feierte ich, das Zimmer, die ganze Umgebung, der Tag und die Stunde nahmen eine andere Physiognomie an, wurden nun heimisch. Und doch giebt mir der Inhalt auch noch Betrübniß genug, Du arme liebe Rahel, bist noch nicht genesen, und selbst das theure Kind ist von Krankheit wenigstens bedroht! Daß Du noch an dem hassenswürdigen Husten leidest, daß Deine Nächte noch so schlaflos und gestört sind, macht mir wahren Kummer. Aber daß Du Besuche, wie die genannten empfängst, daß Du die Kinder bei Dir haben konntest, gilt mir doch als gutes Zeichen für Dich wie für Elischen, und nährt meine Hoffnungen, zu denen meine Wünsche wie mit Gewalt sich verdichten. Auch kann ich diese Hoffnungen in der That nicht entbehren; aber in die Luft hin darf ich sie auch nicht bauen, und so ist mir aufrichtige Wahrheit über jedes Vorkommende das Nöthigste. Ich glaube Dir auch, theure, einzige Rahel, und denke nicht, daß Du mir etwas verschweigst; selbst bei dem Unerfreulichen liegt darin eine unendliche Beruhigung. So glaub' ich jetzt mit aller Freudigkeit an Deine doch allmählich fortschreitende Genesung, und sehe besseren und besseren Nachrichten entgegen! Auch für Elischen ist meine Besorgniß durch den Ausspruch, daß ein kaltes Fieber im Anzuge sein könnte, eher vermindert! Das liebe Kind und die liebe Tante! Seid zusammen gesund und freudig, und genießet die glücklichsten Tage, die der Himmel in seinem Vermögen für die Erde hat! Und ich will auch daran Theil haben, so selbstsüchtig bin ich ohne Frage! —

Seit der vorigen Zeile war ich bei Sr. Königl. Hoheit dem Kurfürsten zur Mittagstafel. Er erinnerte sich meiner allerdings von Prag her, und war gegen mich sehr gnädig. Die Gräfin von Reichenbach empfing mich nachher in ihrer Wohnung; ich war ihr schon gestern Abend vorgestellt worden. — Das Mittagessen bei Herrn von Hänlein war lucullisch; er meinte, seine Frau richte alles mit böhmischer Fülle ein, und sie gestand mir, sie habe jedes Gericht eigends angegeben und besorgt, was denn besonders bei den „gewissen gefärbten Nudeln" sehr einleuchtend war; sie scheint übrigens die Güte und die Tüchtigkeit selbst, in österreichischer Weise versteht sich, nicht in norddeutscher. Von norddeutschen Frauen habe ich hingegen auch wieder eigenthümliche Probemuster hier gesehen, gütige,

verständige, von der Seele her gebildete, und zum thätigen Leben hingewandte Frauen, mit denen sich sehr angenehm reden ließ; eine Frau von Meyer, Gattin des hiesigen Finanzministers, bei dem ich gestern in Gesellschaft war, gehört dazu, eine Verwandte von Laroche's in Berlin, sie hat etwas ungemein Feines, und sprach unter anderen über Bettinen von Arnim mit so viel Einsicht als Billigkeit; auch mit der Frau des Oberkammerherrn von Bardeleben hatte ich gutes Gespräch; ich stellte meine eignen Betrachtungen an, was Deutschland eigentlich ist und leistet. In der genannten Gesellschaft war es auch, wo ich der Gräfin von Reichenbach vorgestellt wurde, die aber zumeist von der jungen Gräfin von Hessenstein, derselben, die man vorigen Winter jedesmal bei Carolath's sah, beschäftigt wurde. Im Ganzen fand ich einen ungezwungenen, angenehmen Ton, und es scheint in der That hier viel guter geselliger Stoff vorhanden, und wirklich auch große Freiheit.

Schon wieder war eine große Unterbrechung. Ich komme von Herrn von Hänlein, wo ich nach dem Theater noch eingeladen war, und Herrn Wild und Mlle. Heinefetter fand, die auch mit Frau von Hänlein einiges sangen. Im Theater gab man „Die Kleinigkeiten" von Steigentesch und die „Schleichhändler" von Raupach, beides recht artig, und vielleicht so gut, wie in Berlin, wo ich beide Stücke nie gesehen. Das Haus ist sehr schön, geräumig und geschmackvoll ausgestattet. Wer kurz vor mir gekommen ist, und wen ich überall zum Genossen habe, bei Herrn von Hänlein, am Hofe, bei der Gräfin von Reichenbach, im Theater, — das ist der dicke Prinz Alexander von Solms-Lich, der mich gleich nach der Frau Gemahlin, der gnädigen Frau, fragte, wo sie sei und ob sie gesund und wohl sei? Ob er nach Berlin geht, weiß er noch nicht; er glaubt sich politisch unglücklich, und sucht für seine Leiden tröstende Zerstreuung, die auch über die Maßen gut anschlägt. —

Liebe Rahel, wie freut mich Bettinens Besuch bei Dir! Und was hast Du wieder für zwei Worte zusammengefügt, die sich gewiß noch nie in der Welt einander begegnet sind: „Eine mythologische Bonne", wer hat je so was gesagt! Ich erschrak ordentlich vor Vergnügen, als ich es las, und mußte laut lachen. Wie bezeichnend und wie würdig zugleich! Bettinens Gutes kann mich nie wundern, ich finde es an ihr so natürlich, und nur die gemachte Erfahrung drängt einem das Unbehagen auf, sich doch nie dabei recht sicher zu fühlen. Sonderbar, daß

ich auch grade hier so viel von ihr zu sprechen fand. — Von dem Antheil Bartholdy's bin ich überzeugt; er denkt gut von mir, und wahrlich mit Recht, denn zu ihm und den Seinigen habe ich von jeher große Zuneigung gehegt. Daß sich die Freunde gehörig um Dich bekümmern, ist mir lieb, und ich danke ihnen von Herzen. Auch grüße ich Alle bestens, von den Verwandten anfangend. Besucht Dich denn die Fürstin von Carolath fleißig, oder raffen die Karnavalswogen sie schon im Strudel fort? Und Willisen kommt doch jetzt selbst? Aber am liebsten weiß ich Dich von Bettinen besucht, die bringt doch sicher etwas Aechtes und Nachhaltiges, wenn auch von Falschem und Zerstiebendem versetzt, und in des Kindes lieblichem Umgang, der alles Beste in sich faßt. Das liebe Engelchen! Es ist schon Trost, so etwas nur auf der Welt zu wissen, ich kann recht darüber in Erstaunen sein. Tausend Küsse dem theuren Wesen! Ich höre das Stimmchen, ich sehe das Seelenlächeln auf dem Gesichtchen! Ich bin wirklich verliebt, und kann nicht aufhören von dem Liebesgegenstande zu reden!

Mir geht es jetzt leidlich genug, ich will es aber nicht beschreien. Möge ich nur bald hören, daß Du wieder ganz gut bist, theure Rahel! Sorge nur recht für Dich, liebes Herz, und pflege Dich ordentlich, nicht bloß auf dem Sopha liegend, sondern auch in so vielen Gewährungen und Erfüllungen, die man sich gewöhnlich nur allzugern versagt; „man" bist vor Allen Du! — Liebe, einzige Freundin! —

Die Gräfin von Hessenstein, die Mutter, ist unpäßlich, und ich habe sie daher noch nicht gesehen. Mein Graf Hessenstein, der beim Regiment Vogelsang gestanden, ist wieder in österreichische Kriegsdienste getreten. Die Brüder Grimm besuche ich nicht, sie haben sich bei unseren kritischen Jahrbüchern im Grunde doch etwas alfanzig benommen. Andere Bekannte wüßte ich mir kaum noch hier.

Ich schließe meinen Brief, damit er gleich morgen früh zur Post kann. So überaus freundschaftlich mir Herr von Hänlein in aller Art sich bezeigt, so will ich doch, aus Gründen, für meine Briefe an Dich, seinen Einschluß nicht in Anspruch nehmen, sondern sie gradezu auf die Post geben, wo sie auch, seiner Versicherung nach, keiner Gefährde unterworfen sind. Ueberhaupt sind die Dinge nicht so schlimm als man sie macht; das Leben ist hier überhaupt so zwanglos und frei, wie im Durchschnitt in ganz Deutschland. Doch ich falle wieder in's

Reden, und will ja schließen! Auch geht mein Licht zu Ende. Gute Nacht, liebe Rahel, einzige Freundin und Geliebte, gute Nacht! Tausend Segnungen für Dich und das liebe, zarte Herztöchterchen!

Ewig treulichst Dein

Varnhagen.

Von Deiner Jugendfreundin habe ich, trotz alles Bemühens, noch nichts in Erfahrung bringen können. Vielleicht gelingt es mir noch, aber da es schon so lange her ist, so wird es schwer sein, wenn nicht der Zufall dabei zu Hülfe kommt. Indeß wirst Du nicht sagen können, daß ich Deiner Kommission zu wenig Sorgfalt gewidmet. Ja, wenn Du mir noch einige Data liefern könntest! denn die vorhandenen sind gar zu dürftig!

Den 5. Februar, frühmorgens.

Ich habe ziemlich gut geschlafen. Möchten nur Deine Nächte, geliebte Rahel, endlich störungslos und erquicklich werden! Mein erster Gedanke beim Erwachen ist jedesmal an Dich, und wie Dein Morgen sich wohl gestaltet zeige! Während der Nacht hat sich die Kälte sehr gemildert, das ist Dir und mir gut. Johann freut sich Deines Grußes. Die meinigen gelten, wie immer, auch den Mädchen. —

Du und das Kind, Ihr seid meine glücklichste Vorstellung!

Nach dem Gange meines Geschäfts frage mich nicht; ich behandle dasselbe mit aller Aufrichtigkeit und Diskretion zugleich, es wird aber wohl Zeit erfordern, ehe es sich entwickelt. Ueber den Ausgang kann ich ganz ruhig sein, denn mein Weg ist mir streng vorgezeichnet, und indem ich von ihm nicht ein Haar breit abweiche, bin ich der Zufriedenheit meines edlen Königs und der vortrefflichen Chefs, die ich als die meinigen zu verehren habe, für jeden Fall sicher. Lebe wohl, Geliebte! Gedenke meiner bestens, und erwarte künftig kürzere Briefe! Adieu, adieu!

An Varnhagen in Kassel.

Bald 2 Uhr Mittag, Donnerstag, den 5. Februar 1829.

Schnee, mäßig kalt.

Ich will Dir doch ein paar Worte schreiben. Mein Husten ist wie weggeblasen. Vorgestern ließ ich mir Koreff's Einreibe machen und Schwefelpulver dazu verschreiben; weil der Rheumatismus und Rippen- und Rückenschmerz nicht wich. Gleich halfen die Mittel. Zweimal nur täglich reib' ich mich, weil ich mich nicht mehr getraue und es hinlänglich hilft. Ich schicke Dir, mit Bedacht, das Rezept. Schwefelpulver muß man dabei nehmen; und die kannst Du immer haben.

Ich bin in Dorens Stube. Habe etwas Fasanensuppe gegessen. Bin ich nicht ein guter Arzt? Das Schwefelpulver aber setzte ich heute aus. Casper ist vernünftig, docile, und fleißiger in den letzten Tagen gewesen. Ich sah ihm Aufmerksamkeit auf Puls u. s. w. an. Gestern gestand er mir, ich habe noch etwas Fieber: heute sehr gering. Hunger, viel. Also er konnte das Fieber: vor Nervenaufruhr nicht im Anfang entdecken. Nach dem ersten Einreiben legte sich der Husten mit all seinen Beschwerden: also wie rheumatisch war er! (Eben geht Henriette Solmar, und kömmt Emil, der bei mir ißt.) Frau von Cotta und Fürstin Carolath waren auch schon hier; kommen heute Abend wieder. Dich lieb' ich, und Du mich. Dein Gotha'scher Brief erfreute mich herrlich! Das Kind aß alle Tage bei mir, und blieb bis halb 4; ich aß um 2. Sie war gestern göttlich. Ich werde Dir alles morgen nachträglich schreiben. Heute habe ich, wegen Neid, und aus raison, Emil. Alles, alles grüßt Dich; Willisen auch, der schon hier mit den Damen war. Adieu Theurer!

Jetzt esse ich mit Emil, Reissuppe, Huhn mit Zitronen-Sauce, Ertoffel-Klöße. „Du sollst ihn von mir grüßen lassen", sagt der große Junge. Paul Ebers schickt Keller und Küche. Uebertrieben. Dore und Karoline grüßen. Viele, viele, viele Grüße, sagt die dumme Dore. Herr von Cotta kriegt die Zeitungen. Cotta's sind an allen Höfen, auf allen Bällen.

„Sſo göht Weelt!“ ſagte das Wiener Kind Katti. Adieu, adieu, Herzensfreund! Genire Dich auch nicht mit Schreiben. Die Ruhe, die Stille thut mir gut. Ich will eine gründliche Konvaleſzenz machen. Deine Alte, Treue, küßt Dich!

Friedrike Varnhagen.

Jetzt eſſe ich ganz vergnügt: und wünſche Dir Vergnügen, Ruhe, und Glück. Und ſtählerne Geſundheit!

An Rahel.

Kaſſel, den 5. Februar 1829.

Donnerstag Abends, gegen 6 Uhr.

Es iſt zu meinem Vergnügen, geliebte, einzige Rahel, daß ich wieder die Feder zur Hand nehme, um Dir zu ſchreiben, zu meinem Vergnügen und zu meinem Troſt! Ich habe heute einen ſtillen und einſamen Tag nach dem geſtrigen bewegten, und kann nichts thun, als die Zeit vergehen laſſen, und das Kommando, was — glücklich oder unglücklich — nicht in meiner Macht iſt, ruhig abwarten. Dabei bin ich doch zu aufgeregt, um geſellſchaftliche Zerſtreuung, bei welcher ich mir Gewalt anthun müßte, oder geiſtige, bei der nicht mein ganzes Herz ſein könnte, heute zu vertragen; deshalb lehnte ich auch Herrn von Hänlein's Einladung zum Mittageſſen lieber ab, und nahm ſelbſt den Beſuch des Prinzen von Solms-Lich nicht an. Mich zu Dir zu wenden, Geliebte, iſt aber unter allen Umſtänden das Richtigſte und Befriedigendſte. Mit welcher Sehnſucht, theure Rahel, mußte ich heute Deiner ſchon gedenken, des lieblichen Kindes, des ganzen heimiſchen Zuſtandes! Alles war mir vor der Seele gegenwärtig, ich glaubte es mit Händen faſſen zu können, und mußte dann alles dennoch als ſo entfernt erkennen. Aber welch eine tröſtliche Ausſicht auf ein ſolches Zuhauſe, welch Glück in dem Bewußtſein, zu dieſem Ziele harmlos zurückzukehren! Und im Grunde doch ſchon bald, denn ſo langſam ein ſolcher Tag ſich ſchleppt, ſo ſchnell verlaufen ſolche Wochen und Monate. Heute iſt es ſchon acht Tage, daß ich Berlin verließ, und es naht die Stunde, in der ich Dir Lebewohl ſagte! auf erfreuliches Wiederſehen aber, deſſen

bin ich in meiner Seele gewiß. — Ich ging heute vielmals auf und ab in meinen zwei Zimmern, und führte Gespräche mit Dir. Durch innige Versenkung in Gedanken und Bilder zaubert man sich ordentlich Antworten hervor, die schon ganz dem Geiste des Anderen, nicht dem eignen, zu gehören scheinen. Und so vernehme ich von Dir, Geliebte, die treusten Worte der Liebe, des Trostes, der heitersten Erregung, die wirklich in gewisser Art die Deinigen sind. Könntest Du nur auch immer gleich empfinden, was ich Dir sage, zurufe, zublicke, oft ganz ohne Worte! Aber wenn Du es auch nicht im Einzelnen vernimmst, Du weißt es doch schon längst alles im Ganzen. — Und was macht Elischen, der liebe Engel? Ist er bei Dir, und hat seine Ansprüche und Genüsse vollauf? Es ist ein Meer von Lieblichkeit an das holde Wesen zu denken! O wie drück' ich das theure Geschöpf an mein Herz, das reine Seelchen, das zarte Körperchen! Tausend Liebes und Schönes dem einzigen Schatz und Liebling! Herr von Hänlein schickt mir eben die Staatszeitung, ich will sie lesen. Ich bleibe doch bei Dir, geliebte Rahel! Auch andere Zeitungen kommen eben, die Post ist dicht neben mir an; da habe ich leicht zu schicken, ob von Dir Briefe da sind. Doch erwarte ich nicht so schnell wieder neue, daß Du Dir nicht den geringsten Zwang auferlegst mit Schreiben! Hörst Du, Liebe, Theure? — Johann war spazieren, und hat sich die Stadt Kassel angesehen, die ihm gar schön vorkommt; da ich zu Hause blieb, konnte ich ihm den ganzen Nachmittag freigeben. —

Den 6. Februar, Morgens.

Ich las gestern noch einiges in Schiller's Briefen an Goethe, die schönen, reichhaltigen über den „Wilhelm Meister", voll feiner und eindringlicher Bemerkungen, — dann ging ich zu Bett, und schlief ziemlich gut, mein gestriges Kopfweh ist vergangen. Ich wache hier früh auf, und dann habe ich, bis es tagt, Zeit genug für meine Ueberlegungen und Betrachtungen, die nachher den Gang des Tages leiten sollen. Allein ich habe hier keine mannichfache Thätigkeit zu entwickeln, sondern nur eine sehr einfache, und daher ist mein Sinn wie meine Zeit gar nicht überfüllt. Meine politischen Gedanken werden leicht, wie Du weißt, von litterarischen abgelöst, und so hab' ich auch gestern, angeregt von Schiller und Goethe, wie ich war, einen

dichterischen Versuch erneuert, an dem ich in Tübingen — es sind jetzt an zwanzig Jahre — einmal fast krank geworden bin. Schwierigkeiten sind oft ein förderlicher Reiz für die Geschicklichkeit, Dichter wählen deshalb wohl ausdrücklich die schwersten Silbenmaße, auch mir ist öfters ein strenger bedingender Zwang zum Spiele der Kunst geworden; aber auch diesen Reiz kann man übertreiben, und dann tödtet er, anstatt zu beleben; den Atys des Catullus in gleicher Versart deutsch wiederzugeben, auch nur stellenweise, zeigte sich gestern wie damals unmöglich, und selber Voß vermochte nichts gegen diese Schwierigkeiten. Indeß lernt man immer schon viel beim bloßen Versuch, und kein Fleiß und redliches Streben darf einen je gereuen, denn die Frucht, die sich gradaus nicht findet, zeigt sich unfehlbar nebenan. Eine Rezension, die ich während der Reise zu schreiben vorhabe, über die erwähnten Briefe Schiller's und Goethe's, macht mir auch schon im Stillen zu schaffen, aber zum Abfassen dürfte es sobald nicht kommen. —

Herr von Hänlein geht eben von mir weg. Ich esse heute Mittag bei ihm, er wohnt dicht an der Stadt, in der Allee nach Wilhelmshöhe, in einem geräumigen Hause mit schönem Garten, mitten unter Gärten und Landhäusern. Für den Abend habe ich auch eine Einladung beim Herrn General von Haynau, einem Bruder des Hauptmanns, den wir von Prag her kennen. Es ist noch nicht gewiß, ob auch der Kurfürst dort sein wird. In seiner Differenz mit seinem Sohne gebe ich persönlich ihm mehr Recht, als ich eingestehen darf; es hängt dies mit den Vorstellungen zusammen, die ich nun beinah nothwendig mit den Worten Vater und Landesherr verbinden muß. Ich rede ganz unpartheiisch in dieser Sache, denn durch die Gnade, die mir erzeigt wird, kann ich nicht bestochen sein, sie ist eher spärlich zu nennen, wenigstens vergleichungsweise. Allein ich bin auch schon zufrieden, und gehe ruhig meinen Gang. Ich sollte Dir eigentlich von diesen Dingen gar nicht schreiben, denn sie sind in jeder Art mißlich anzurühren; aber Du sollst doch einigermaßen beurtheilen können, wie es um mich steht. Du, gute, liebe Rahel, sprichst ohnehin gegen keine Seele davon, und antwortest auch mir darüber lieber nicht! Ueberhaupt schreibe mir nur von Dir und Deinem Leben, das ist mir das Reizvollste, das Wissenswertheste, von Elischen, von den Freunden, von den Begegnissen des Hauses! Eine Schreckensgeschichte von Fiocati mit dem ehemaligen Obstmädchen von der Fried-

richstraßenecke unter den Linden — die schon früher eine harte Schickung überstanden — hat Pitt-Arnim an Herrn von Hänlein geschrieben; es ist eine der häßlichsten Verknüpfungen des Unglücks, die sich kürzlich zugetragen! Dir ist es gewiß um Deine arme Begünstigte sehr leid. —

Grüße mir alle Verwandte und Freunde herzlichst; ich kann sie nicht Alle aufzählen. Fragen möchte ich nach Mehreren, aber Du wirst mir schon diejenigen, mit denen Du Verkehr hast und von denen etwas zu melden ist, von selbst nennen. Die Fürstin von Carolath wünsche ich aber doch ganz besonders zu grüßen, ich hoffe, sie befindet sich wohl, und sieht getrost beglückenden Erfüllungen entgegen.

Was ich dem lieben Mompel alles sagen lasse, kann nur eine Bestellerin wie Du, die schon alles von selbst weiß, ausrichten! Dieses Bild ist in meine Seele mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt, und wenn auch das Original sich verändert. Laß uns immer thöricht scheinen mit unserer brennenden Vorliebe für dieses Kind, wir wissen für uns genugsam, auf welchem tiefen Grunde der Wahrheit und Richtigkeit sie besteht, und wie rein und frei sie hervorgewachsen ist! Sag ihm alle unsere Wörtchen und Redensarten von mir in Fülle der Zärtlichkeit und Freude! Und ich trage dem Engelchen auf, alle mir zugedachten Küsse Dir zu geben! —

Nun wird es Zeit, daß ich mich anziehe. Ich bin ganz wohlauf, und körperlich durchaus munter, habe Appetit, und verdaue gut. Von meinem Husten sind nur kleine Ueberbleibsel noch vorhanden. Es ist wieder neuer Schnee gefallen, und die Luft weich, auch ist die Kälte nicht groß. Auch Johanns Husten ist um vieles besser. Lebe wohl, Geliebte! Noch schreib' ich wohl vor Abend ein Wort hinzu. —

Abends nach 6 Uhr.

Eben komm' ich von Herrn von Hänlein, wo ich vortrefflich gegessen habe, 350 Mehlspeisen kann die überglückliche Böhmentochter machen, die ganz in Realitäten lebt, und ihre Eltern, Geschwister, und ein sechsjähriges Nichtchen mit biblischer Leidenschaft liebt! — Ich finde Deinen lieben dritten Brief vom 3. Februar. O Dank sei dem Himmel, daß Du von Deinem Befinden gute Nachricht geben kannst, daß Du Elischen von Gesundheit funkelnd nennst! In Thränen jauchze ich auf, da

ich diesen Segen erfahre! Möge er dauernd bestehen! Dein lieber Brief entzückt mich, solche Fülle, ich bin berauscht von ihr. Und was soll ich von Bettinen sagen? Ist es nicht wunderbar, beinahe fabelhaft? Ich bin wirklich erstaunt, selbst nach dem gewohnten Staunen, das sich ihr immer verbindet! Indeß mag dies alles sein wie es will, mich freut im Innersten, daß Du so schönen, erquickenden Besuch, solch wahrhafte Geistesaufheiterung hast. Nun muß ich abbrechen, ich muß mich anziehen zur Abendgesellschaft beim General von Haynau, wo möglicherweise auch der Kurfürst hinkommen dürfte. Morgen bin ich zum Ball bei der Gräfin von Reichenbach eingeladen. Vorher hab' ich Geschäfte, schreibe Dir aber doch wohl noch ein Wort. Und wie bewährt sich unser Kind! Nein, es ist nicht zum Aushalten, solcher Engel! Tausend Küsse Dir und ihr! Adieu für jetzt!

Abends 11 Uhr.

Ich komme von der Haynau'schen Soirée! Muntre, angenehme Gesellschaft, wo die Gräfin von Reichenbach die vornehme und liebenswürdige Mitte der Unterhaltung war. Auch widmet man ihr allgemeine Huldigung. Die Gräfin von Hessenstein, geborene Gräfin von Pückler, war ebenfalls zugegen, und wir erneuerten die Bekanntschaft. Diesmal waren auch junge Männer zugegen, die ganz der neueren Zeit angehören, ein Sohn des Generals von Haynau, der nach Savigny fragte, und in der Litteratur unsere neuesten Richtungen kannte, und ein anderer junger Mann, dessen Namen und Titel ich überhört habe, der sich aber als geborenen Berliner angab, und viel Geist und Bildung zeigte. Nun ich mache Dich doch ordentlich bekannt mit Kassel! Herr von Cotta gäbe mir wohl viel Geld, wenn ich ihm solche Korrespondenznachrichten für's Morgenblatt schicken wollte! Aber jetzt hör' ich im Ernste auf. Ich muß mich zum Schlaf anschicken. Vorher lese ich aber noch Deinen lieben Brief wieder durch, der mich ganz glücklich macht! Gute Nacht, meine theure, einzige Freundin. Ich umarme Dich und unser liebes Nichtchen!

Dein treuer

Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 6. Februar 1829.

Freitag Vormittags.

Dieses Blatt, geliebte Rahel, kommt wahrscheinlich mit einem früheren zugleich bei Dir an, und ebenfalls mit der Post, aber unter anderem Verschlusse, und sicher hier nicht gelesen. Du wirst meine absichtlichen Aeußerungen in meinen letzten beiden Briefen sogleich erkannt und gewürdigt haben, und sie bedurften für Dich keiner näheren Erläuterung. Aber dennoch ist es mir sehr lieb, Dir in diesem Briefchen noch bestimmt sagen zu können, daß Du mir ja nicht auf die Bemerkungen, die ich über Personen gemacht habe oder noch machen werde, antworten mögest, auch nicht in meinen Sinn eingehend und ihn überbietend; denn in dieser Beziehung ist alles unberechenbar, und auch das Gutgemeinte und Bestgesagte kann höchst schädlich werden. Ich selbst kann die von mir ausgehenden Redensarten wenigstens nach Augenblicken einigermaßen einrichten, aber in der Ferne wird es unmöglich, das zu finden oder zu ahnden, was mir hier im Zeitpunkte des Eintreffens taugen kann oder schaden. Diese Regel gilt für die ganze Reisezeit, denn Briefe, die nach Bonn gerichtet sind, suchen mich vielleicht hier, andere hiehergesandte folgen mir vielleicht dorthin. Dieses Nothwendige, meine theure Freundin, wäre also hiemit abgethan. Nenne besonders den Kurfürsten und die Gräfin Reichenbach in Deinen Briefen n i e. Deine letzten waren hier gewiß gelesen. Für unsere innigen Mittheilungen, für alles unser eignes Verhältniß Angehende, ist es mir zuletzt einerlei, wenigstens mag ich mir darin um des rohen Postbedienten willen, der darüber vielleicht seinen Witz macht, keinen Zwang anthun. — Mein Geschäft stellt sich nicht günstig, ich glaube kaum, daß es noch gelingen kann. Gestern hatte sogar eine Störung statt, die mir die größten persönlichen Verwickelungen drohte, und die heute ziemlich wieder beseitigt scheint. Der Kurfürst ist übelgelaunt gegen mich, hat mich mißverstanden, oder soll mich mißverstanden haben, es ist ein Unzusammenhang und eine Verwirrung in dem Ganzen, die kein Mensch ordnen kann. Daß der Kurfürst gestern und heute wohl den

Prinzen von Solms-Lich, aber nicht mich hat zur Tafel laden lassen, ist ein Zeichen genug, wie meine Aktien stehen. Ich lasse indeß alles ergehen, wie es will, und werde nicht irre; freilich bin ich in den Händen der Anderen und muß es darauf ankommen lassen, in welche Höhe oder Tiefe sie mich nachziehen. Doch hoffe ich, wenn auch ohne den erwünschten Erfolg, der kaum erreichbar scheint, still und friedlich abzukommen, und gewiß werde ich alles thun, was dies befördern, alles meiden, was dies hindern kann! In wenigen Tagen kann ich vielleicht schon die Reise nach Bonn antreten, wohin ich später wahrscheinlich ein zweitesmal reisen muß. — Herr von Hänlein ist die Zuvorkommenheit und Willfährigkeit selbst, er thut alles Mögliche, mich zu fördern, mir beizustehen, mir alles angenehm zu machen. —

Sonnabend, den 7. Februar, früh 8 Uhr.

Ich habe herrlich geschlafen, geliebte Rahel, auf Deinen erquickenden Brief, ich wüßte keine andere Ursache! Die Stellen, wo Du mir wünschest, zwei so gute Nächte zuzubringen, als Deine letzten gewesen, und von dem Kinde sagst, es sei bei Dir, funkelnd von Gesundheit, Grazie, Freude, Singen, guter Laune, — diese Stellen haben mich durchblitzt, in mir gezündet, und nun brenne ich lustig so fort! Ich kann diese Freudigkeit mit nichts anderem vergleichen, sie erhellt mir die ganze Seele, und selbst Verdruß und Pein, die etwa vorhanden bleiben, müßten in diesem Schimmer einen Theil ihrer Widerwärtigkeit verlieren. Mit Einem Wörtchen vergegenwärtigst Du mir alles Liebe und Theure, ich sehe gleich alles vor Augen, was Du berührst, und die Versetzung, welche Deine Briefe mir bewirken, giebt ihnen für mich den unaussprechlichsten Reiz. Ich danke Dir zärtlichst für alle Deine Liebe, und erkenne stets auf's neue in Dir mein Glück! Jeden Augenblick kann mein Brief geholt werden, ich muß ihn daher stets fertig zum Schlusse halten. — In meinen Angelegenheiten ist noch nichts geschehen, ich habe noch keinen Stoff zu meinem ersten Berichte nach Berlin, indeß erwartet man auch keinen so eilig dort. Vielleicht ergiebt sich heute noch einiges, jedoch schwerlich von solcher Art, daß darauf Hoffnungen zu gründen wären. — Gestern Abend erschien der Kurfürst nicht in der Haynau'schen Gesellschaft, die Gräfin Reichenbach war zwar

sehr freundlich gegen mich, aber sie giebt mir doch keine Veranlassung zu näherem Vertrauen. Die übrige vornehme Welt bezeigt mir die größte Artigkeit; auch meiner litterarischen Arbeiten wird mit Ruhm gedacht, und ich könnte hundertmal erröthen, wenn ich dazu Lust hätte. Heute auf dem Balle bei der Gräfin wird wohl der Kurfürst nicht fehlen. Er ist im höchsten Grade mißtrauisch gegen alles, was von Preußen kommt, und es fehlt nie an Leuten, welche diese Verstimmung nähren. Der österreichische Gesandte, Herr von Hruby, ist zwar krank, so daß ich ihn auch noch nicht gesehen habe, arbeitet meinem Zwecke aber dennoch thätigst entgegen, schon um ein preußisches Unternehmen nicht gelingen zu lassen; auch anderen Personen mag die Aussöhnung nicht lieb sein, wenn sie auch zum Schein die dringendsten Wünsche dafür aussprechen. Da geräth denn der Kurfürst selbst, dem ich die aufrichtigste Neigung zum Frieden beilegen muß, leicht in ein Gedränge, wo in Verwerfung der jedesmaligen Mittel auch der ernstlich gesuchte Zweck immer auf's neue vereitelt wird. — Da muß man denn sehen, wie man hindurchkommt, und das Beste dem Schicksal überlassen, das man nicht meistern kann! Zum Glück weiß man diese Schwierigkeiten in Berlin zur Genüge, und hegt von meiner Ausrichtung keine übertriebenen Erwartungen, hoffentlich auch im Publikum nicht; da man einmal von meiner Reise so allgemein will Kunde nehmen, so möge man es wenigstens auch auf eine richtige Art, muß ich wünschen. Du aber, geliebte Rahel, beobachte über alles ein strenges Stillschweigen, wenigstens lasse nichts als meine Ansicht, als meinen Bericht auskommen. Verzeih, daß ich Dir so unnütze Lehren gebe! Du bist die Verschwiegenheit und die Klugheit selbst, und sie kosten Dich gar keine Mühe, weil sie nothwendige Fäden Deines innersten Gewebes sind. Aber man hat oft das Bedürfniß, auch das Unnütze zu sagen, nicht um des Anderen willen, sondern wegen der eignen Beruhigung, es auch gesagt zu haben. —

Deine Nachrichten von den kleinen Zuständen und Auftritten mit Elischen entzücken mich; der Hängeboden und die Bärenfurcht, hernach das Spiel, wo Löwen und Bären gezeigt werden. Die Neugierde mein Zimmer zu sehen, die Freude über den ihr geschenkten Blumentopf, alles ist wunderlieblich, eine Folge von leuchtenden Bildchen für mich. Ihr Gekritzel hab' ich geküßt; o Du liebes Händchen! Frau von Häulein kaufte gestern in freudetrunkner Hast für ein kleines Nichtchen in Prag

allerlei Spielsachen, die ein unerwartet durchreisender österreichischer Offizier mitnehmen sollte, und darunter auch solches Kaffeezeug, wie Elise hat; sie forderte mich auf, auch etwas für mein Nichtchen auszusuchen: o wie gern hätte ich die schönsten Geschenke hingezaubert! Einstweilen tausend Grüße und Küsse! —

Bettine ist in der That ein einziges Wesen! Was soll man nun aus so viel Anerkennung, Einsicht, Billigkeit, und gutem Willen machen, wenn sie selber dies alles von Zeit zu Zeit immer wieder verläugnet, ja mit Füßen tritt? Ihre Aeußerungen über mich setzen mich in die größte Verwunderung; sie würden mich wahrhaft beschämen, wenn ich nicht in dem allzu großen Maßstabe, der mir angelegt wird, sogleich die stärkste Aufforderung zur gründlichsten Bescheidenheit erkennte. Will Frau von Arnim sich an den Versuchen ergötzen, wie viel die Menschen im Guten und Schlechten vertragen, annehmen und verarbeiten können? Und doch fühl' ich das Schmeichelhafte, das in dem doch unvertilgbaren Wahrheitskeim, der in jeder solchen Hülle ruht, immer mit durchbricht, sehr gut und dankbar. Mich freut Gutes, das in ihr sich zeigt, zunächst für sie selbst, denn ich möchte ja lebensgern durchaus gut von ihr denken. Unschätzbar aber ist es mir, daß Du jetzt diese Besuche empfängst, diesen starken und doch milden Reiz der Unterhaltung genießest! —

Die Lobrede, welche Bettine den Liebhabern des Leibgerichts, das wir mit Henriette Solmar und Dr. Gans essen, gehalten hat, macht mich aus den Wolken fallen. Also dahin ist es gekommen! Nun ist nichts mehr unglaublich! Doch, als ihren Schmuck lasse ich ihre Aeußerung in höchsten Ehren gelten, und bezweifle die Aechtheit nicht; darauf als ein Pfand etwas zu leihen, würde ich mich noch sehr besinnen. —

An Willisen tausend Schönes; sein Billet ist doch nach seiner Weise galant, und herzlich ohnehin. Er soll mir die Stange halten, wenn in seinem Kreise von meinen Sachen geredet wird, und die Urtheile mäßigen! — Schütz'ens Sonette sind wirklich ohne Saft und Kraft; der Fall erschütterte seine Gleichgültigkeit nur so weit, um sich bei seiner Poesie — wie beim Schneider den schwarzen Anzug — schnell ein paar Sonette zu bestellen, und nun sieht man, wie sehr auch seine Poesie heruntergekommen! — An die liebe Fürstin von Carolath meine besten Grüße und den innigsten Dank für ihre

freundgesinnte Theilnahme! An Ludwig und Moritz Robert und ihre Gattinnen, an Lamprecht's, Casper's, und alle Freunde und Bekannte mein herzliches Andenken! Auch an Bartholdy's und an Ebers, die sich schon gegenseitig die Nähe hier müssen gefallen lassen. Auch an Dr. Gans, von dem ich einen trefflichen, gediegenen Aufsatz über das englische Parlament in der Staatszeitung als seine Arbeit erkannt, noch ehe ich die unterschriebenen Buchstaben gesehen. —

Jetzt muß ich mich endlich anziehen, um den etwanigen Vorgängen des Tages bereit zu stehen. Leb wohl, geliebtes Herz! Auf glückliches, frohstes Wiedersehen! Ich drücke Dich innigst an meine Brust, und den lieben Abgott dazu! Ich sehe Augen und Mund, ich höre das Stimmchen, und die lieben Hände und Füße — zum Fressen! Sie soll mir den kleinen Zeh recht wachsen lassen, denn wenn ich von der Reise zurückkommen werde, werde ich recht hungrig sein!

Adieu, theure Rahel! Ewig in treuester Liebe

Dein

Varnhagen.

Schreibe mir nur immerfort nach Kassel, denn wenn ich weiterreise, treffe ich Verabredung, daß mir alles nachgeschickt wird; doch rechne stets, daß auch Andere lesen können, was Du mir schreibst! —

In den Huldigungen für die Gräfin Reichenbach geht der Prinz Alexander von Solms-Lich so entschlossen und eifrig mit gutem Beispiele voran, daß uns Anderen fast nur das Verdienst der Nachahmung übrig bleibt. Mir im Ganzen sehr recht, nur im besonderen Falle diesmal weniger günstig, weil sie meine eigne Bemühung daneben schwerlich aufkommen lassen. —

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend Mittag halb 2, den 7. Februar 1829.

Der Schnee liegt noch. Bald kalt, bald warm.

Nur ein paar Notizen, Herzensaugust, lieb Kind, bester Freund, den ich küsse. Frau von Cotta war freundlichst bei

mir: und hundert Grüße von ihnen! Wir sprachen auf's intimste von unseren Männern. Cotta ist ein vortrefflicher. Empfindsam: wie ich ihn diesen Winter erschaute. Sie sind an allen Höfen; gestern bei Prinz Albrecht, vierundzwanzig Personen, Cotta und Humboldt: dann bei Amalia Beer, wo sie eingeladen waren; der Prinz speist um 2. — Gestern war Willisen und die Fürstin Carolath bei mir (Paul Ebers täglich, ganz rührend), — Willisen sagt, die ganze Stadt spricht nur, wie gnädig der König gegen Dich war, und man steigert's so, daß sie erzählen, er habe Dich auf die Schulter geklopft. Ein Paroli zu der Umarmung (Winter's in Karlsruhe), der man Dich einst beschuldigte! Frau von Fouqué lobte mich gestern an Frau von Cotta! — „Ich sei die Freundin meiner Freunde." Frau von Cotta hatte nämlich von dem Bouillon erzählt, den ich ihr zur Reise gab: „daran erkenne sie mich"; sagte die Frau von Fouqué. Göttlich! Solche Freundin will sie nicht. Jetzt war Hannchen, und Casper hier: der hat heute zweihundert Thaler Gratifikation bekommen, mit Belobung. „Heute haben Sie zum erstenmal kein Fieber", sagte er dreimal laut und lauter. Nachmittag kommt Elise. Gestern schrieb ich ihr einen Brief, von Dir: darin lagen rothe und weiße Chokolädchen, und blaue, rothe, gelbe, violette, weiße Zuckerplätzchen. Er kam mit einem großen Wappensiegel, sie erbrach ihn selbst. Der Konditor Rosenmüller, der beste in Kassel. Sie schrieb Dir Antwort. Es hieß: viele Grüße, er soll was mitbringen, bald kommen; und sie wird Dir auch was schenken.

Gestern brachte Herr Reimer einen Brief: er war von einem Doktor aus Bonn, ich konnte den Namen nicht lesen: der Mann will Dich quälen. Alle Universitäten, alle Gelehrten, alle Professoren, taugen nichts: nur er und seine verkannten Werke. Du wirst ihn wohl sehen. Mir ist er vom bloßen Brief zuwider. Von Kolberg kam auch ein Brief, den ich der Dame (Frau von Hünerbein) schickte. Heute Abend kommt — heißt von 5 bis 8 — Henriette Solmar: gestern Henriette Mendelssohn, sehr gefaßt: auch die Schwester (Dorothea von Schlegel) ist nach Umständen gut: nur daß er früher sterben würde, dachte sie nie. Sie hat Fürst Metternich gesprochen. Der war würdevoll, gehalten. Vierhundert Gulden soll die Pension sein, als Gnade! Die Adam-Müller aber hat sechshundert gewiß; und achthundert Thaler von Köthen.

Heute sind Cotta's auf Brühl's Ball: alle Tage wo; morgen bei Taylor. — Der König von Frankreich hat auch eine sehr schöne Rede gehalten! — Lesen kann ich nur wenig. Die Schlegel hat die schwärmerische Idee, des Mannes Schulden zu bezahlen: sie hat nicht einen Sous. Darum glaub' ich will sie zahlen. Gott verzeih mir meine Sünde! Adieu! Ich bin unsicher, ob ich diese Zeilen morgen oder heute schicke. Nun ruhe ich mich; dann esse ich. Deine Alte. F. V. Bald fahr' ich spaziren: Frau von Cotta redet mir sehr zu.

Sonntag Morgen, halb 12.
Sonnenschein. Dicker Schnee.

Ich geputzt. Schöne Haube, schönen Kragen, gestreiften Shawl. Guten Morgen, lieb Augüstchen! Gestern Abend kam ein Brief mit der Stadtpost; ich sage: vom Herrn; die Mädchen streiten, Nein! Du weißt schon, — es war Dein erster aus Kassel; Dein dritter überhaupt (dies ist mein fünfter). — Du Lieber hast mit Schnee zu kämpfen. Sei so vorsichtig, als wär' ich mit!! Nun mein Fieber weg ist, wird mir Schreiben schwerer. Nun ist die gewöhnliche Nervenstimmung wieder vorherrschender. Also wundre Dich nicht, wenn ich weniger schreibe, und skizzenhafter berichte. Vorgestern war Frau von Arnim hier; ich schlief aber, und sie ging: und befahl, mir nichts von dem Besuch zu sagen. Sie hätte einen kranken Mann. Arnim nämlich hat wieder Rheuma im Bein. Apropos von Rheuma: Herr von Cotta speiste gestern bei Herrn Reimer. — Diesen Morgen bekam ich inliegenden Brief aus Venedig, in ihm lagen zwei, einer an den Kronprinzen, der andere an Herrn Geheimrath Ancillon, beide nicht kouvertirt. Ranke'ns schicke ich Dir: Du kannst dann von Dir aus, oder durch mich, verfügen. Ich hätte können (wären die Exemplare hier) alles besorgen, wenn er schon gedankt hätte, wie er soll: ich hätte dem Herrn Ancillon schreiben können — in Deiner Abwesenheit —, Herrn von Humboldt zitiren; dem Kronprinzen sein Exemplar durch Herrn von Massow, der sehr oft zu Henriette Solmar kommt, abgeben lassen, — seine Frau ist Kousine der Frau von Wahlert (die und Henriette grüßen schön, letztere war gestern Abend bei mir). Aber nun soll alles sein, wie Du es beschließest. „Der weiß drauf zu laufen", ist eine Berliner Redensart. Ranke lernt dies ordentlich. Der Brief an Herrn Ancillon ist

unbedeutend, der an den Prinzen von seinen guten, lapidarstiligen, edelsten; ich spreche auch nur von seinem merkantilischen Regen, mit Rußland etc. vom Vertrieb.

Das Kind trank Kaffee hier auf meinem Sopha mit dem kleinen Geschirr. Sehr glücklich: sie und ich. Ich muß ihr, wie einem Alten, meine Briefe an Dich vorlesen. Sie zeichnete viel; Pauline auch. Lauter Grüße. Alle Menschen, Robert's, alles. Die Mädchen. Der arme Johann! das kommt von Tyrann. Lieber Mompel-August! — Denk Dir, daß ich bis vor vier Tagen, wo Frau von Crayen zu mir schickte, mich nicht nach ihr zu fragen traute. Ich dachte, sie sei todt. Nun haben wir uns zärtlich geschrieben: heute kommt sie. — Also, wie Alexander Tettenborn, Wollblumen trinkst Du. Johann auch? Deine klapprige Palaststuben gefallen mir nicht. Nimm August in acht. Schläfst Du auf Deinem Kissen, Deinen Decken? Adieu, liebes Kind! Deine

Friedrike Varnhagen.

Sieh mal, wie Ranke siegelt!

An Rahel.

Kassel, den 10. Februar 1829.

Dienstag Vormittags, nach 9 Uhr.

Schnee und immer Schnee!

Heute ist ein solcher Tag, meine geliebte, einzige Rahel, an dem es vielleicht bei einigen Zeilen sein Bewenden haben muß! Ich erwarte jeden Augenblick einen Herrn, mit dem ich eine Konferenz habe, und ich kann nicht wissen, wie viel er mir jetzt oder nachher, vor dem Schlusse des Pakets, mit dem dieser Brief gehen soll, noch Zeit lassen wird. Gestern Mittag empfing ich Deinen vierten Brief vom Donnerstag, und war glücklich über die erste Zeile, daß Dein Husten wie weggeblasen sei; nachher aber war ich doch betroffen, daß Dir Casper einiges Fieber fand, und blieb lange von allerlei Vorstellungen hin und her geworfen, bis ich mir mit Gewalt zuredete, daß ich doch ruhig sein könne, denn Du habest es mir zu hoch ver-

sprochen, als daß Du mir irgend etwas verhehltest, auch daß Elischen bis dahin täglich bei Dir gegessen, und den Tag selber ebenso Emil Dein Gast war, durfte mir ein sicheres Zeichen sein, daß doch alles noch leidlich sich verhalte. Deine Gesundheit, Geliebte, geht mir über alles! Wüßt' ich Dich stark und blühend, ich wäre selbst ein Anderer, oder früge nicht viel darnach, wenn ich auch kein Anderer wäre! Mir geht es übrigens körperlich ganz wohl, auch mein Husten ist so gut wie fort, und ich scheue weder die freie Luft, noch die Gesellschaftshitze; die Besorgniß, die ich in Berlin hatte, ich würde zu manchen Ausübungen, die mein Geschäft mit sich brächte, unfähig oder unlustig sein, ist ganz aufgehoben. Ich achte dies für ein großes Glück, und hätte ich die Versicherung davon bei der Abreise gehabt, ich würde sie um so getroster angetreten haben! Mein Geschäft neigt sich hier für jetzt zum Ende, und ich denke in diesen Tagen nach Bonn zu reisen, mit geringer Hoffnung, aber mit gleichem Eifer, als wenn die größte da wäre, und ich denke, man wird mir keine Schuld beimessen können, wenn der Erfolg ausbleibt. — Am 7. war ein prächtiger Ball bei der Gräfin von Reichenbach, der ganz als Hofball behandelt wurde, man erschien in Uniform; der Kurfürst selbst, von einigen Damen geholt, walzte ein paarmal durch den Saal. Da ich nicht tanze noch spiele, so hatte ich von halb 7 bis halb 1 Uhr allen Raum zu vielfachen Gesprächen, und sah mir altes und ganz neues Vertrauen reichlich zugewandt, besonders von Offizieren, die hier wie bei uns lesen und studiren, und der Freimaurerei der Litteratur nicht widerstehen. Die Gräfin von Reichenbach war an diesem Abend und am folgenden Tage, da ich wieder beim Kurfürsten speiste, ausgezeichnet artig gegen mich, worin ich indeß nur ein Zeichen sehe, daß sie dasjenige, was in ihr gegen mich sein mag, schon an besserer Stelle wirksam weiß! Den Prinzen von Solms-Lich an Aufmerksamkeit für diese Dame, die er auch, was hier nur die ganz gemeinen Leute thun, Exzellenz nannte, zu überbieten, ist unsereinem auch ganz unmöglich, man müßte ebensoviel oder mehr, als er, einzusetzen haben. „Wie wird man sich in Berlin wundern", sagte der Prinz, „wenn Sie zurückkommen, und den Leuten, die so nachtheilige Vorstellungen von dem hiesigen Wesen haben, die vortrefflichste Schilderung von allem machen!" — Gestern bin ich nicht aus dem Hause gegangen, sondern habe den ganzen Tag geschrieben, wirklich den ganzen Tag, mit wenigen Unterbrechun-

gen. Ich ließ Johann in's Theater gehen, wo Raupach's „Kritik und Antikritik“ gegeben wurde. Vorgestern, nach der Tafel beim Kurfürsten, sah ich die Oper „Sargines“, in welcher Wild, und die Dlls. Heinefetter und Schweizer glänzten, und stürmisch beklatscht wurden; es ist nicht wahr, daß hier das Klatschen im Theater verboten sei; der Kurfürst war zugegen, und gab auch Zeichen seines Beifalls. — Mit dem österreichischen Gesandten, Herrn von Hruby und seiner Gemahlin, habe ich angenehme Bekanntschaft gemacht; sie können nicht aufhören von Otterstedt's Prahlereien, Mißgriffen und Treulosigkeiten zu erzählen, so daß ich ihn ordentlich vertheidigen mußte, sie hassen ihn franchement. — Liebe Rahel, die Nacht nach dem Balle war eine schreckliche für mich; ich war müde, aber konnte nicht schlafen, meine ganze Seele war nach Berlin gewandt, ich glaubte dort sein zu müssen, ich war trostlos über die Entfernung; meine Sehnsucht nach Dir, nach Elisen, nach all der süßen Gegenwart, stieg auf's Höchste. Endlich schlief ich doch, nachdem ich auch die Seele, wie früher den Körper, abgemüdet, unter sanften Bildern ein. —

Meine Konferenz ist vorüber, und nicht ganz unergiebig abgelaufen; ich habe doch nun einiges erlangt, was wenigstens den Schimmer eines Vortheils hat. Ich kann nun abreisen, soll aber noch vorher bei dem Kurfürsten speisen, damit können noch ein paar Tage hingehen, da nicht täglich größere Tafel stattfindet. Ich reise doch nun besseres Muthes, als vorher! Auch nehme ich den zuerst beabsichtigten Weg, den mir auch Fürst Wittgenstein bezeichnet hatte, über Arolsen, Iserlohn und Elberfeld, mein Wirth versichert, es sei die trefflichste Straße, und Schnee würde nach Gießen und Wetzlar hin noch mehr liegen; später kann ich den letzteren Weg versuchen.

Wie mich das freut, daß das Kind Dich alle Tage besucht! Das ist Balsam auf mein Herz! Ich schwimme in Wonne, wenn ich daran denke. Ich lasse den Herrn Medizinalrath inständigst bitten, Dir diese Seelenarznei ferner alle Tage zukommen zu lassen, es hilft auch mir. Liebe, theure Elise, ich küsse Dich ganz entsetzlich, wenn Du auch schreist, denn ich habe Dich so entsetzlich lieb! Fürchtest Du Dich noch vor dem Bären? Ja, wenn einer da wäre! Nicht wahr, Du bist ein artiges Kind? Und Du bekömmst nie Schelte? Lieben und pflegen kannst Du doch noch vertragen? Wenn ich wiederkomme, will ich's mal probiren! Ich bringe Dir auch was

Schönes mit, darauf kannst Du Dich verlassen; was aber, das sag' ich noch nicht. Grüße Deine lieben Eltern von mir bestens, küsse die liebe Tante, und grüße auch Doren und Karolinen und Deine Karoline. Adieu, lieber Engel, Kuß, Kuß, noch 'nen Kuß! Auf Wiedersehen, mein einzig geliebtes Kind! So, liebe Rahel, da hast Du ein Briefchen im Brief. Ich denke und sinne stets Euch Lieben! Seid wohlauf und fröhlich, das ist mein ganzer Herzensausdruck! —

Wieder eine Unterbrechung. Herr von Hänlein war bei mir, seine kleine Frau war ein paar Tage unpäßlich, jetzt ist sie wieder besser, und ich soll mit ihnen essen. Ein besserer Tisch kann nicht gefunden werden. Die Herrin versteht die Wirthschaft meisterlich. Ich wollte ohnehin zu Herrn von Hänlein fahren, um ihm meine Briefschaften zu bringen, die von ihm ein preußischer Schirrmeister empfängt, so daß sie gegen hiesige Hände und Augen gesichert sind. Ich wiederhole meine Bitte, daß Du nichts, was sich hieher bezieht, in Deinen Briefen berührst, keinen Namen von hiesigen Personen nennst, hättest Du auch nur Gutes damit zu verbinden. Die Biene saugt aus Giftblumen Honig, andere Thierchen auch aus Honigblumen sogar Gift! —

Grüße mir alle Freunde. Es ist mir die angenehmste Vorstellung, daß Du Frau von Cotta, Fürstin Carolath, Bettinen, Willisen, die Generalin Zielinski siehst; welch gute Gesellschaft! Für unsere liebe Fürstin habe ich hier so eifrig und lebhaft das Wort geführt, daß man mich ihren Ritter nennt! Die Gräfin Wilhelm Hessenstein, geborene Gräfin Osten-Sacken, tanzt hier nicht. Die Gräfin Hessenstein Mutter ist noch eine der angenehmsten Frauen hier, und sehr umgänglich: ich habe sie besucht, aber nicht getroffen, auf dem Ball bei der Gräfin von Reichenbach sprach ich sie ausführlich.

Ich danke Dir, geliebte Rahel, für das Rezept. Es soll wohl aufgehoben sein; anzuwenden brauch' ich es nicht, wenn meine Gesundheit so bleibt. Ich will nur nicht zu viel Rühmens machen, damit das nicht schade. Sonst giebt es hier grade katarrhalische Krankheiten in Menge. Da sind die wenigen Zeilen! Schon die vierte Seite wieder! Ja, ich könnte immerfort ganze Bogen mit Deinem und Elisens Namen füllen, der reichste Inhalt, der schönste Wohlklang! Nun soll es aber dennoch genug sein.

Lebe wohl, theure Herzensrahel! Pflege Dich, schone Dich, vergnüge Dich! Thue es alles mir zu Gefallen! Ich küsse Deine lieben Lippen, Deine guten Hände! Leb wohl!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Du kannst mir nach Empfang dieses Briefs ein- oder zweimal nach Bonn poste restante schreiben, aber auch die Adresse nach Kassel poste restante bleibt gut.

Was macht denn mein lieber Stägemann? Du hörst und siehst wohl nichts von ihm? Cotta's und Bartholdy's grüße ich bestens, und Beer's und Ebers nicht zu vergessen.

Laß Dich durch mein Schreiben nicht unwillkürlich in die Vorstellung verlocken, Du müßtest mir auch viel schreiben! Nein, nein! Zwei Zeilen guten Inhalts sind genug. Ich werde es eben so machen, sobald ich Anlaß habe, mein Vergnügen abzubrechen! Adieu, Theure!

An Rahel.

Kassel, den 10. Februar 1829.

Dienstag Abends, nach 6 Uhr.

Wie ich eben von Herrn von Hänlein's trefflichem Mittagsmahl nach Hause komme, finde ich Deinen lieben Brief vom Sonnabend und Sonntag, einziggeliebte Rahel! Ein Fest für mich, ganz beseligend für meinen ganzen Abend! Es ist noch eben Zeit, Dir vor Schluß der Post noch zu schreiben, zwar ist ein anderer Brief schon für Dich anderweitig abgegeben; aber warum soll ich das Porto scheuen, und Dir nicht noch gleich heute sagen, daß ich nun auch Deinen fünften Brief habe, und wie sehr er mich freut! Also fieberfrei bist Du? Gottlob, theuerste Rahel! Ich bin von Dank dafür durchdrungen, und mein Herz frohlockt! Heute habe ich schon die heißesten Wünsche so vielfältig für Dich ausgesprochen, Dich mir selbst angerühmt, vorgehalten, gepriesen; daß ich nun noch

Deinen Brief habe, macht mich glücklich! Du bist mir zuvorgekommen mit dem Brief an Elisen, heut schrieb ich an sie in Deinem Brief, und wahrhaftig, ich dachte für sie auch an Mad. Teichmann zu schreiben; aber ich dachte es, und Du hattest es auch schon gethan! Daran erkenne ich Dich, das ist wie Du, Frau von Fouqué hat Recht! — Mit Ranke'n hast Du vollkommen Recht; ich werde sehen, was ich in seiner Sache zweckmäßig thun kann. — Daß Dich die Freunde und Freundinnen besuchen, ist mir sehr lieb; auch freue ich mich, daß Du ausfahren willst. — Mit Frau von Schlegel und Fürst Metternich ist es arg genug; indeß läßt sich darin auch eine richtige Vergeltung sehen, so sehr man sie beklagen muß, die Vergeltung selber mein' ich! — Ich trinke keinen Wollblumenthee mehr, denn ich habe ihn nicht mehr nöthig; Johann aber, dem er noch nöthig ist, liebt ihn wie Karoline das Wasser von Ems! Eine Art Gift, denkt er, und doch fühlt er unmittelbar die guten Folgen. Johann erkundigt sich bescheiden nach Deinem Befinden, und getraut sich eben so, Dir gute Besserung zu wünschen. Ich bin ganz mit ihm zufrieden. Das Kissen, die Decke, alles ist in gutem Gebrauch, und höchst ersprießlich! Du Liebe, Gute, Fürsorgliche, Einsichtige! — Daß Willisen so Günstiges hört, ist mir lieb; selbst die Uebertreibung dient hier nur als Gegensatz einer anderen, und so mag sie so mit hingehen. Aber was werden die Leute sagen, wenn nun der Erfolg den Erwartungen nicht entspricht? Je nun, ich kann's nicht ändern, und nehme dann auch das hin! — Ich schriebe noch lange, aber die Post wird pünktlich geschlossen! — vor Ende der Woche reise ich gewiß noch ab, zwar mit nicht großer, doch auch nicht ganz ohne alle Hoffnung. Der Himmel kann ja ein Wunder thun. — Heut gehe ich nicht mehr aus, sondern früh zu Bette, ich bin müde vom gestrigen und heutigen Schreiben. Grüße mir noch insonderheit Henriette Solmar, Frau von Wahlert, Henriette Mendelssohn und den lieben Willisen! — Zu Mittag war noch Wild der vierte Mann; er sprach anhänglich und verehrend von der Fürsten Carolath, von Herrn Dehn, und Anderen, die er in Berlin früher gekannt. — Wir aßen unter anderen gezogene Strudel — es giebt auch gegossene, wie Lichter, — die was einziges waren! — Nun komm' ich in's Geschwätz, nun end' ich! Adieu, theure, heißgeliebte Freundin! Ich drücke den Mompel an mich, bis er schreit, verzeih es mir! Sei gesund und fröhlich, ich bin

beides, letzteres durch Deinen Brief, der es von Dir aussagt! Ewig treulichst

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, Viertel auf 12, den 10. Februar 1829.

Dickster Schnee. Oft scharfe Kälte. Gestern Lichtmesse, ganz hell; heute grauer Schneehimmel.

Ich will nur mit Deinem Liebsten anfangen; der Wagen ist schon hin, und holt das Kind. Die Eltern haben heute Gäste, sie bleibt mit Pauline bis 5, dann wird sie dort präsentirt. Ueberhaupt ißt sie alle Tage hier: nur zweimal ausgesetzt, da war Emil hier; und Einmal, gestern, Marie Lamprecht: die sich herrlich betrug: und größten Beifall, von den Damen Arnim, Cotta, Horn, Carolath und Krickeberg, erhielt, die alle hier waren, aber nicht zugleich blieben. Vormittag, Frau von Zilinski, und die kleinen Standtke'ns. Vorgestern, Vormittag, Mad. Reich, und Mlle. Bauer. Des Heterogenen wegen schreib' ich dies. Den Rest des Abends war Louis Robert bei mir, und Mad. Krickeberg; er las mir den Pavian. Grundschlecht, ist das Gewächs. Auch las er wie der schlechteste, von ihm schon vor dreißig Jahren getadelte Histrione Deutschlands kleiner Städte. Er sagte mir, ich würde lachen, wozu meine Milz solch Bedürfniß hatte: da bat ich ihn darum: mit nichten! Sogar sagte ich ihm Dreiviertel der Wahrheit, wenigstens. Vorgestern war unser Kind bis 5 bei mir: dann blieb ich ganz allein: hatte eine der besseren Nächte. Schlief von halb 12 an bis 4 dann, nach Klinglen, etc. dreiviertel auf 7. Aber diese war mit wenigerm Schlaf besetzt — Du siehst wie exakt wahr in allem — und gestern Abend stellten sich auch manche Beschwerden ein. Ich darf nicht sprechen, und bedarf der reinsten Luft. Frau von Cotta, (Ich wurde unterbrochen. Apropos, was ich Dir empfehlen wollte wegen der Ofenröhren — auch für Johann — ist unnöthig, da Du die Geschichte, die garstigste des Jahrhunderts, des zu unglücklichen Fiocati, weißt. Aber zum Glück für mich ist das Mädchen ein unbekanntes

Blumenmädchen, und nicht ein schönes Fruchtmädchen, die ich kenne und liebe, und die mir auch schon voriges Jahr falsch genannt wurde als die Maitresse des Grafen Bentinck und verwundet von ihrem Musiklehrer;) — die mir so sehr das Ausfahren anrieth, hat mir gestern irgends wegen des komplet verrückten Wetters davon streng abgerathen. Da ich nur erst im Zimmer umher gehe, so war es so klug und liebenswürdig, als unnöthig; auch ist Casper etwas vorsichtiger als sonst: ich glaube er hat nach seiner Art einen Schreck bekommen, daß doch Fieber da war. Uebrigens, würd' ich in meinen gesündesten Tagen in solchem Februar nicht ausgehen. Ich gebe Dir aber mein Ehrenwort, daß ich mich z. B. in diesem Moment so gut befinde, wie in Jahren nicht: ich stehe aber in dieser — wie auch schon oft, oft! — Konvaleszenz mit meinem Befinden auf einem Faden, wo es jeden Augenblick in Zustände überschlagen kann, wie beim Tänzer auf dem Seil. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich schönstens genese; vortrefflichst esse; alle zwei Stunden muß, aus Hunger; und mich sehr pflege, und pflegen werde. In allen Dingen. Nur muß ich künftig für Schreck, wie der Hünerbein'sche, bewahrt werden. Der gab allen meinen Ueblen den Ausschlag; und erweckte sie wie zum rasenden Tanze. Niemals anfangen mit „Ein Unglück", oder dergleichen. Du verzeihst es mir: es ist für Dich so nothwendig, als für mich zu sagen. —

Theures Herz, drei Briefe habe ich schon von Kassel von Dir. (Elise steht hinter dem Schirm, und ich muß machen, als wäre sie nicht mitgekommen; „Schwarze Beeren, schwarze Beeren!" schreit sie. Wir lassen uns alle drei Chokolade machen. Ich bin ganz glücklich, mit meinem leichten Gesundheitsgefühl, den Kindern von beiden Seiten auf Dorens Sopha, alle Deine herrlichen Liebesbriefe vor mir. Ich vermag auf all die Fluth von lieber Liebe nicht zu antworten, als mit mir selbst. Gestern erhielt ich vom 5. einen Brief, heute vom 7. Voller Liebe, voller Thatsachen! Kassel freut mich mit seinem Guten, seinem Leben, seiner Geselligkeit, Deiner Aufnahme! Gott gebe guten Erfolg Deiner Aufträge. Grüße die schöne Gräfin Hessenstein, geborne Pückler. Ich sprach oft viel mit ihr bei Frau von Stägemann. Alles grüßt Dich. Herr von Cotta und Herr von Arnim werden mich auch besuchen. Das liebe Herz grüßt Dich; und hat Dir vorgestern etwas ausgeschnitten: wahrhaftig nicht so schlecht! — „Tante, was essen

wir auf den Mittag?" Reissuppe, Fleisch mit Murchlen, Putenbraten, und Aepfelkompott. — Da ist die Chokolade.) Mit dem größtem Gaudium genossen. Sie funkelt wieder, schwör' ich Dir, für Glück und Gewährung und Gesundheit: unbeschrieen! Nun schreibt sie Dir, die Ausschnitte stellen einen Stachelbeerstrauch — ihre Erfindung — und einen Berg vor; nun muß ich ihr immer die Feder einstippen. „Er soll bald wiederkommen, und, und, und — ob noch Schnee ist, und «schlechtes Wald», und er soll bald kommen!" Sie quält mich schrecklich mit Schreiben, so daß ich nicht kann. Begießen will sie nicht, jetzt, da ich schreibe, nicht. „Lieber Onkel, komm jetzt wieder; und was sagt denn der?" — Wer? frage ich. — „Der Kurfürst." Du kennst meine Erziehung mit Regentenrespekt und Pietät, das sind immer die Väter: von allen Hessen, allen Preußen etc. Nun will sie Blumen begießen. Paulinchen immer still, und wirklich grundschön, heute. In die Ausschnitte hat sie schon vorgestern einen Kuß hineinküssen müssen, von dem ich ihr sagte, er würde Dir auf die Lippen springen: Vormittag antwortete sie nicht: Nachmittag sagte sie, er springt doch nicht! Jetzt begießt sie; und singt, nun kriegt der, nun der, nun meiner. Adieu mein theuerster Freund, immer lieberer August. Belustige Dich, dichte, lebe, sei gesund. Das schenke Dir Gott. Ich grüße Johann, und die Mädchen Dich. — „Du schreibst auch, daß ich jetzt die Blumen begieße?!" „Dore! Du weißt, da ist die schlimme Stelle!" Auf der Leiter nämlich, sie aber lange nicht daran. Sie pappelt von Riechen, von prächtig, meine ist die schönste. Genug von ihr, oder vielmehr: ich muß abbrechen. Du hättest sehen sollen, wie Bettine und Frau von Cotta gut miteinander waren! Erstere fein, freundlich, geschmeichelt erfreut, imponirt, daß sie sie traf. (Kennt sie von Savigny.) Letztere heiter scherzend, unbefangen, eingehend. (Nämlich Herr von Savigny, und sie, lieben sich.) Paul Ebers war auch dabei. Sehr gut. Dem habe ich heute freundlichst schreiben müssen, daß er mir ungefordert kein Diné, kein Gelée, keinen Wein mehr schicken soll. Adieu.

Deine Friedrike Varnhagen.

Mad. Milder ist pensionirt; ich habe sie nicht gesehen. Graf Voß kommt von Neapel zurück, und Graf Lottum kommt hin. Voß soll sich nicht gefallen in Neapel: es ist der Lottum, der die Putbus zur Frau hat. — Eben Frau von Zilinski! —

Nun prampirt sie munterst in der blauen Stube. Ich umarme Dich aus zärtlichster Liebe! — Da ist sie wieder, „Tante, Tante!" und pfeift; und spricht singend. —

An Rahel.

Kassel, den 11. Februar 1829.

Mittwoch Abends, nach 9 Uhr.

Ich komme aus der Oper, und kann den Tag nicht beschließen, ohne einige Worte an Dich zu richten, geliebte Rahel! Schriftliche, die auch an Dich gelangen, denn mündliche, die verfliegen, habe ich heute unzählige Dir zugerufen! Ich hatte einen reinen Wartetag, der weiter nichts zu thun hatte, als vorüberzugehen; ich schrieb einiges, aber es wollte nicht damit fort; die schönste, heiterste Sonne schien den ganzen Tag in die schneeige Kälte wärmend hinein, aber ich mochte nicht hinaus; ich hatte Schlaf nachzuholen, etwas Dumpfheit wegzuruhen, und so warf ich mich auf's Bette, doch ohne zu schlafen, die meiste Zeit ging ich auf und nieder, sprach vor mich hin, sprach mit Dir, Geliebte, und sagte Dir tausend Dinge. Ich dachte an Dich mit solchem Sehnen, und wünschte mich so zu Dir hin, daß mir die Thränen ausbrachen; alles was Du bist, liebes Herz, alles was Du mir bist und ewig sein wirst, vergegenwärtigte sich mir, und so war ich von Dir erfüllt, daß selbst die geliebte Elise ganz in den Hintergrund trat. Das liebe Kind! es kommt dabei doch nicht zu kurz, denn es gehört ja doch zur Tante mit. Nachdem ich mir etwas hatte zu essen geben lassen (Beefsteake und Kartoffeln), nahm der Nachmittag wieder dieselbe Wendung, keine Unterbrechung kam, keine unerzwungene konnte ich machen, und als der Abend vorrückte, und ich hörte, daß Theater sei, so faßte ich kurz den Entschluß, dort andere Stimmung zu suchen. Leider war es die ewige „Schweizerfamilie"; aber gut gegeben, Wild und die Heinefetter sehr gut. Auch war ich vom zweiten Akt an in derselben Loge mit Herrn und Frau von Hänlein, hatte einiges Gespräch, und kam wirklich gebessert nach Hause zurück, und bin nun auch um vieles besser, seit ich an Dich schreibe! Und ist es nicht Thorheit, mit einer so elenden Tagesgeschichte Dich zu unterhalten? nicht

doppelte Thorheit, da Dir ein solcher Bericht keine Freude machen kann? Ich fühle es wohl, und schäme mich! Aber ich kann nicht anders, ich muß mich Dir in jeder Schwäche zeigen, Dir alles klagen! Und Du mußt auch beim Guten und Muntern wissen, daß es ächt ist; dies kann nur sein, wenn auch solche Blätter kommen. Hier in Kassel geht es in zweien Aeußersten für mich, entweder ist große Welt und Ueberfülle, oder Stille und Einsamkeit. Morgen habe ich vielleicht kaum einen Augenblick frei, ich denke mich bei dem Kurfürsten zu beurlauben — ich hatte geglaubt, es würde heute geschehen — werde den Abend bei Herrn von Hänlein Musik hören, und übermorgen Vormittag, will's Gott, weiterreisen! Weiter von Dir weg, meine Freundin, dem Raume nach freilich, aber der Zeit nach dennoch wieder näher zu Dir! Was habe ich heute für Gedanken gehabt über der Welt Herrlichkeiten! Sie reizt mich allerdings noch, aber ich stehe für nichts, wie lange das noch dauern mag; ich habe, seitdem ich Berlin verlassen, wieder Riesenschritte gemacht in den inneren Erfahrungen, die man gewöhnlich zu spät macht. Ich kann neben Dir noch vieles wünschen, aber ohne Dich wünsch' ich nur Dich! —

Donnerstag, den 12. Februar, Vormittags.

Ich habe sehr gut geschlafen, geliebte Rahel! Möchtest Du auch schöne erquickende Nächte haben, und jedem neuen Tag in heiterer Lebenserfrischung entgegensehen! Der helle Sonnenschein, der an meine Fenster prallt, thaut diese zwar auf, aber strenge Kälte ist um und neben ihm. Daß es wieder so kalt geworden, ist mir nicht lieb; doch gehen wir der zunehmenden Wärme entgegen, und das Aergste ist gewiß überstanden. Da ich in Bonn meine Person, besonders meine Stimme brauche, so werde ich mich auf der Reise nicht unnöthig anstrengen, und lieber einen oder zwei Tage mehr darauf verwenden. Du brauchst in dieser Hinsicht keine Besorgniß zu haben, geliebte Rahel! Uebrigens befinde ich mich im Wagen immer gut, und die Bewegung ist mir heilsam, ich merke das am besten, wenn ich an irgend einem Orte eine Zeitlang wieder in's Stocken komme. — Ich hoffe nur, die Kälte hält Elisen nicht ab, Dich zu besuchen. Wird sie noch immer verläugnet und versteckt, indem sie hereingebracht wird? Oder kommt sie mit Geschrei? Das liebe, herzige Kind! Ich sehe alle ihre aufmerksamen, ein-

verstandenen oder Einverständniß suchenden Blicke, ihr geistiges Lächeln, ich höre ihr süßes, herzregendes Stimmchen! Unser seelenvolles, unser tugendhaftes Kind, wie Du zuerst und o wie wahr, sie nanntest! Küsse sie, liebe Rahel, und sag ihr, daß es von mir Küsse sind! — Dein Fieber bist Du doch vollkommen los, meine Herzensrahel? Nimm Dich bei der Kälte sehr in Acht! Aber ich hoffe, Du sollst Dir mit dem letzten Kranksein eine gute Zeit des Wohlbefindens erkauft haben. Liebe, liebe Rahel, wie nöthig ist mir Dein Wohl und Heil, Deine Ungestörtheit und Dein Vergnügen! —

Durch eine schriftliche Mittheilung erfahre ich so eben, daß ich noch einige Tage hier bleiben muß, denn es giebt noch unerwartet einiges zu erörtern. Ich stehe natürlich ganz dem Belieben des Kurfürsten und dem Interesse des Geschäfts zu Befehl, und bleibe mit Vergnügen länger hier! Auch wegen der Kälte, die heute früh denn doch wieder auf 20 Grad stieg, sehe ich meine Reise nicht ungern verschoben. Heute ist der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich, und es sollte große Tafel bei Hofe sein; es ist aber unterblieben, der Kälte wegen, weil der große Saal nicht gehörig geheizt werden kann, und schon wirklich einigen Personen deshalb tödtlich geworden sein soll. Dieser Hauptschlacht bin ich also mitentgangen! Dagegen bin ich morgen Mittag beim österreichischen Gesandten, aber ohne Gepränge; und morgen Abend beim Herrn Minister von Schminke, in Uniform, weil auch der Kurfürst die Gesellschaft besuchen wird. Schade, daß die Gräfin von Reichenbach nicht regelmäßig Salon hält, das wäre der Ort, der mir in Kassel am besten gefallen könnte, nämlich Salon, nicht Assemblée; ich glaube die Unterhaltung würde sich da am besten gestalten. —

Die Gebrüder Grimm haben sich, wie ich höre, darüber gewundert, daß ich sie hier nicht besuche; ich dächte, nach ihrem Benehmen gegen die Berliner Societät hätten sie kein Recht, sich darüber zu wundern. Ich kann ihnen aber auch ohnedies nicht helfen, es hat jeder seine Rücksichten zu beobachten. Ueberhaupt habe ich mich hier der Personen zu erwehren, die es mit der Gegenseite halten, und die gar thöricht voraussetzen, ich könnte für sie Parthei nehmen. Wäre dieser unpassende Ausdruck hier durchaus zu gebrauchen, so könnte ich nur sagen, daß ich für den Kurfürsten Parthei nehme, auf dessen Seite

alles Recht und alle Billigkeit ist, was ich nur ihm selbst nicht so gradezu sagen kann!

Nachmittags.

Herr von Hänlein war bei mir, dann habe ich mein sparsames Mahl, wie gestern, mit größtem Appetit verzehrt, und nun sitz' ich wieder am Schreiben! Du ruhest nun ein wenig, geliebte Rahel, und wirst von mir nicht aufgehalten, noch allzu früh gestört! Könnt' ich nur beides, ich wollt' es ja nicht thun, nur können! O welche Aussicht hätte ich dann wenigstens für den Abend! Wußt' ich es nicht stets, wenn wir so zusammensaßen, friedlich nebeneinander lesend oder miteinander sprechend, wußt' ich es etwa nicht, was ich hatte? Mußte erst die Entbehrung mich lehren, was das war? O nein, ich wußt' es stets, und sagte es oft genug, daß das Glück war! Und es wird wiederkehren dieses Glück, und nur noch höher und reiner empfunden werden. Nicht wahr, liebe Rahel? Die Hand darauf! Der Himmel geb' uns seinen Segen! —

Deine fünf Briefe — morgen kommt gewiß ein sechster — habe ich der Reihe nach noch eben wieder durchgelesen. Ich schwimme in ihrer Liebes- und Lebensfülle! Auch Deine Anmerkworte zum Angelus, den ich in dem so vermehrten Exemplar, das Du mir einst geschenkt, mithabe, sind mir gestern, wie Angelus selbst, zur angenehmsten Erquickung gewesen. In Deinen Briefen beschreibst Du ein paarmal das Kind göttlich, so daß es leibhaft vor mir steht, wie es von Gesundheit und Grazie funkelt, von Freude und Singen, wie es auf der Hängebodentreppe die Blumen begießt, wie es still und angenehm mit Dir und Bettinen auf dem Sopha ist, biblisch und rafaelisch. Bettine, eine mythologische Bonne, ist auch zum Aufschreien! Heute war mir so lieb, weil ich es ganz fühlte und noch fühle, Deine Zärtlichkeit sei meine Atmosphäre! Ja gewiß, ich athme in ihr, ich athme sie, und würde ohne sie zusammensinken! Quäl' ich Dich auch nicht mit meinen Wiederholungen? und sie sind doch schon Variationen, denn das, was zum Grunde liegt, ist stets nur das einfache Thema, das ich mit: „liebe Rahel!" genug ausgesprochen hätte! —

Sind die Ranke'schen Exemplare angekommen, so thue damit, wie Du schon vorhattest; durch Herrn von Massow das

an den Kronprinzen, das an Herrn Geheimrath Ancillon durch ein Billet; das für Herrn von Humboldt in seine eigne Hand, und der soll auch das für den König besorgen, und den Brief dazu schreiben lassen, wenn er es für gut findet, daß letzterer von fremder Hand sei. Da ich die russische Sendung nicht besorgen kann, so lasse, der anderen Bestimmung nach, das eine Exemplar der Frau von Zilinski, das andere Herrn von Savigny abgeben. Ein nach Paris bestimmtes soll noch bei mir liegen bleiben, und eines bleibt ohnehin für mich. Das wären ja die sämmtlichen acht. Für diese Bemühungen soll er Dir ganz besonders danken, oder er ist trotz aller seiner Kenntnisse und Redlichkeit doch ein .....

Du sagst mir nichts von Gans; läßt der sich gar nicht sehen? fragt er nicht, erzählt er nichts von wegen Cotta's und der Societät? Er wird doch nicht schmollen, daß ich nicht Abschied genommen? — Ich schicke meinen Brief in Gottes Namen auf die Post, ob er noch heute abgeht, kann ich nicht sogleich erfahren. Uebermorgen schreibe ich wieder ein Wort. Grüße herzlichst alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, die Freunde Alle, Willisen voran! Cotta's bestens, und ob denn Ehrhardt's „Denkwürdigkeiten" schon gedruckt werden und zu Ostern erscheinen, ich vergaß zu fragen? Frau von Zilinski, Frau von Arnim und Gatten, Jettchen Solmar, Bartholdy's, Alle, Alle! Die Mädchen versteht sich! Und wen noch? den lieben Herzbalg, das süße Thierchen! Anfang und Ende: Rahel und Elise! Leb wohl! Ich befinde mich ganz gut, und fahre bald zur Musik.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Unsere liebe Fürstin soll nicht vergessen sein, ich bin ihrer wahrlich sehr eingedenk, und bin ihrer Güte innigst verpflichtet! Adieu, liebe Rahel, ich küsse Dir Mund und Hände!

An Varnhagen in Kassel.

Mittwoch halb 2, den 11. Februar 1829.

Bis jetzt, bei dickstem Schnee, dicker Nebel.

Alle Menschen klagen über die Sorte von Kälte, heute ist sie besser, sagt Mad. Liman, die eine halbe Stunde weg ist: Bartholdy war eben freundlichst hier, und grüßt und nimmt Antheil mit wahrer Passion: er sieht (unbeschrieen) sehr gut aus. Gestern war bis 5 unser Gott hier (jetzt zappelt er so neben mir an, auf meinem Tisch, daß ich nicht schreiben kann); dann Ernestine und Achim von Arnim; heute ißt Mad. Krickeberg mit mir. Klöß-Suppe, Kapaun mit italiänischem Reis, Rinderbrätchen mit prächtigen Rosinen, und Aepfelkompott, Kaviar. Abends kommt Henriette Solmar und Frau von Wahlert und Mad. Bartholdy. Gestern war auch noch Frau von Crayen bei mir. Man fabelt über Deine Sendung: alles im Guten. Wegen Herrn von Cotta's Angelegenheit (dem Handelsverein) sei sie etc. Ich schreibe Dir heute flüchtig wieder, würdigster Freund, um Dir alle Tage zu danken; und um Dich zu beschwören, daß, wenn nun das Wasser von dem Schnee kommt, Du Dich nie exponirst: sondern, lieber vierzehn Tage (— eben hat sie eine Remise mit einem Wagen drin gezeichnet, ganz von selbst; die schick' ich Dir —) drei Wochen länger ausbleibst. Du bleibst lieber in jedem Neste liegen. Darüber muß ich, wenn ich vom Wasser in den Zeitungen lese, sicher sein. Mit Achim und Ernestinen hatte ich gestern rechte glimpfe Gespräche. Dann muß ich Dir noch sagen, daß ich gestern Morgen Deinen Brief vom 5. erhielt, und den Abend noch eine Freude hatte, nämlich einen von Rosa-Maria's Bruder zu erhalten; er reist nach Deiner Gegend, und wird Dich sehen; sage ihm, er hätte bei Ralle (Pauline Wiesel ihre) seine Angelegenheiten in die besten Hände gegeben. Sie ist diskret, und wird alles machen, wie er es gerne haben will, und braucht. Grüße ihn bestens. Jetzt kann ich ihm noch nicht antworten. [Verstellte Ausdrücke.]

Witziger ist nie etwas ausgedrückt worden, als Du von Bettinen sagst: „Der Schmuck ist ächt, aber d'rauf borgen möchtest Du nicht“; witzig, weil es nur richtig ist. Aecht,

sag' ich auch: aber borgte man d'rauf, so wäre der Schmuck Einmal versteckt nicht da, verschenkt, in einen Mist vergraben. Addio! Mad. Krickeberg, die Kinder. Deine antheilvolle Dich herzlich liebende

Friedrike Varnhagen.

Frau von Hänlein lieb' ich wegen der Kinderliebe, Güte, Koch- und Musikkunst.

Voilà Casper. Non! Mad. Krickeberg. Lebe wohl für heute. Nein! ich schreibe noch.

Die Zeichnung von Elisen bedeutet: eine Stube mit Aepfeln auf der Erde; und d'rauf sitzt ein Kuß. Auf der anderen Seite: der Wagen in der Remise, oben Dachziegel!

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag Abend 10 Uhr, den 12. Februar 1829.

Es war die schärfste Kälte.

Nur um Dir, geliebter Freund, guten Abend zu sagen! Ich fürchte, Du reisest. Und um zu referiren, wie der Tag war. Casper kam gar nicht: zum erstenmal. Von halb 12 an, Fanny mit den Kindern. (Vorgestern Vormittag noch die Fräulein Henriette und Elise von Reden; beide Eltern waren auch krank: wir haben uns gelobt, uns viel zu sehen.) Um Dreiviertel auf 3 ging Fanny; es waren den Vormittag noch da: Mlle. Maas, die Damen Olfers und Zimmermann; Willisen, dem ich alles anbefahl, und Grüße bestellte: Cotta's ließen fragen, und l'Allgemeine holen: er hat den Husten, darum kamen sie nicht: heute Abend bis 8 die Damen Zilinski, Otto, Horn; und Paul Ebers. Eben nahm ich die französische Zeitung in die Hand; kam Willisen; kaum konnten wir sprechen; kam Moritz. Große Diskussion über die Zustände Englands, Frankreichs, unsre. Ich und Willisen auf der einen, Moritz auf der anderen Seite: ich sprach nur wenig. Willisen sehr viel. Moritz mußte nach zwei Stunden zum Scherz übergehen. Willisen Thee. Sie gingen brüderlich um 10 Uhr. Gestern Abend waren Jette Solmar, Frau von Wahlert und General Pfuel, Rike und Ludwig hier, bis halb 10. Alles, alles grüßt,

antheilsvoll gesinnt. Das Kind war kern-gesund, singend, tanzend, begießend, zeichnend, zuhörend. Wie ein Gott führt sie sich auf; ganz horchend in der Gesellschaft. Chokolade, anstatt Kaffee, tranken sie aus ihrem Geschirr (in Dorens Stube), ohne alles Gewürz, Kakao mit Milch: dann schlief sie in meinem Arm ein, und als die Mutter sie abholte, ging sie ohne Weinen, wie ein holder Engel, mit röthesten Backen, in die dicke Kutsche vermummt. Man meldete erst, die Eltern seien unten: da sagte ich: Casper hätte wohl herauf kommen können! „Er wird nicht Zeit haben, liebe Tante!" sagte sie aus dem Schlaf beschwichtigend. Die Tugendtochter! So nannte ich sie, zum Ergötzen der Damen, denen sie sich noch höflich empfahl. Ich soll Dich grüßen. Alles bekommt sie, was nur nicht schädlich ist: Vormittag auch die gesunde Chokolade. Auf dem Hängeboden war sie mit Doren, und setzte, entzückend schön, alte Bonnets von mir auf. Pauline auch sehr schön. Heute, dachte ich, wird ein Brief kommen: aber ich bin weder verwundert, noch irgend ängstlich. Mad. Milder wird sich an ihren Kontrakt halten: der anders lautet, als zu solchem Abdanken: bis Juli soll sie ohnehin noch engagirt bleiben. Gesehen hab' ich sie nicht. Mir auch lieb. Ich versichere Dich, jede Dame, die kommt, macht mir einen leisen Schreck, wegen der Brustentzündungskälte. Die Kinder lasse ich immer fahren. Fürstin Carolath hab' ich in zwei Tagen nicht gesehen: Luciechen wollte krank werden; es waren aber nur vorübergehende Nesseln. Sie ist besser. Sie sind schon in's vorjährige Quartier gezogen: just vorgestern, als das Kind krank wurde. Gute Nacht, Augüstchen! Ich bin bei Dir. Adieu! Adieu! —

Guten Morgen! Augüstchen. Freitag früh, halb 12 bald. In Dorens Stube. Wisse nur, daß ich noch in keiner anderen, als in meiner und dieser war; in der ersten, weil es meine Einmal ist: in der zweiten, weil sie gegen Westen liegt; und Gnade vor den Augen der Menschen gefunden hat. Ich ziehe mich im Bett und warmen Zimmer an: dann gehe ich in Dorens Stube mit Kissen hinter mir, und Decke; Füße auf der Polster-Hütsche: gehe seit vier Tagen viel auf und ab; früher behagte es mir nicht. Esse sehr gut: schreite in der Besserung täglich: nur der Schlaf will sich nicht reguliren. Natürlich, drei Wochen Stubenluft und Bilderlosigkeit: Du kennst mich, auf die Wirklichkeit Gestellten, mit seiner ganzen Metaphysik und Poesie! und dabei, doch tüchtig gelitten. Meine Elasticität aber

ist noch nicht eingebüßt, das beweist die Art der Herstellung, und die zauberhafte Wirkung der — selbstausgesuchten — Mittel; und mir bleibt nichts, als „Unbeschrieen, unbeschrieen, unbeschrieen", zu rufen! Nun weißt Du alles. Casper, der schon hier war, willigte in alles, was ich vom Dableiben der Mittel sagte: nur empfahl er mir Gehen im Zimmer, welches ich gleich üben will. Ich esse in Dorens Zimmer, und nach Tische in meines zurück: die Sopha's stehen, wie Du sie verlassen hast. Adieu indessen!

Sonnabend. Dreiviertel auf 11 Uhr.

Seit gestern 4 Uhr Thauwetter, und Regen: bekommt er aber den Schnee weg? mit nichten. Aber eine Erlösung; aber doppelt in Acht zu nehmen. Ich meine nicht just mich. Gestern Vor (an dem Klecks ist Dore Schuld) Vormittag war Schnee mit Wind rings herum; und Dr. Gans bei mir; etwas Hüftweh. Läßt Dich sehr grüßen. Er wird mir die Staatszeitung bringen; und war erfreut. Ich aß allein; die Mädchen am anderen Tisch. (Johann grüße ich; seiner Frau geht's wohl.) Diese Damen, die sich immer ihre Leibgerichte kochen, grüßen Dich auch. Vor 5 kamen Elise und Pauline; man hatte mir eben Deine beiden Briefe vom 10. Februar gegeben, ich wollte sie vor der Lampe mit einer Kerze lesen. Das war wahrlich eine Strafe. Ich mußte ihr die beiden Briefe laut lesen. „Tantehhh! was schreibt der Onkel, sag es, liebe Tantehhh!" Es blieb mir nichts übrig. Die Andere (Paulinchen) stumm wie eine Kanone vor der Hausthür — wegen der Wagen. — Du Lieber, Guter, treuer August, Herzensfreund. Ich schwimme zu Dir auf der Fluth Deiner Liebesäußerungen! „Was sagt der Kurfürst? was macht er?" Was unser König macht, und dann erzähl' ich's. „Was noch?" — „Hat er Kinder? Was machen die?" Wieder erzählt. „Wo wohnt er?" Auf'm Schloß, wie unser König. „Schöne Stuben?" Ja, mit lauter Spiegeln und Kronen, und rothatlas Sopha mit goldnen Trobdlen. „Und Onkel? hat der eine helle Stube?" Und so ewig! Nun will sie keine Geschichten mehr hören; sondern l'histoire. „Erzähl was, Tante!" — Es war einmal ein Junge, — „Nein! was die Leute thun: ordentlich!" — Denk Dir. „Wie man alles macht", etc. kurz, komplette Qual gestern bei den kleingeschriebenen Briefen. Kaum waren die geendet, trat

Ernestine mit Gustav ein. Freundlichstes Kindergespräch, Antheil, Grüße, Mittheilung nach Umständen. Milchchokolade — die von Frau von Crayen immer noch, ohne Zucker und Gewürz — für die Kinder und Ernestinen. Um 8 Uhr weg; Ernestine um Dreiviertel auf 10. Ludwig blieb, und las mir ein wunderschönes Gedicht, welches er auf eine Felix'sche Fuge gedichtet hat; und guter Diskurs.

Sonnabend.

Ich umarme und küsse und herze Dich, und wünsche den besten Erfolg! Mad. Liman ist heute bei mir. Der Brief von Mad. Assing ist zu dick zum Nachschicken. Ich hoffe doch viel! Adieu. Ich habe gut geschlafen. Es ist mir besonders lieb, Dich viel in guter Gesellschaft zu wissen.

Dieser Brief ging gestern durch ein Versehen nicht ab; und nun ist's fast gut, da ich Deinen, mein theurer, lieber Freund, noch erhielt. Ich sende ihn nach Bonn; und grüße bestens unseren Schlegel. Sage ihm, von der Ersten Ignorantin — le premier grénadier!!! — keines seiner Werke hätte mir mehr Vergnügen gemacht, als letzthin sein Brief an Dich. Alle Arbeit, wäre der Grenadier überzeugt, zu einem Werke müßte lange vor dessen an den Tag treten geschehen sein; in der Natur unseres Geistes, wie in der sichtbaren und Pflanzenwelt; wie hat sie gearbeitet, wenn die zarteste, künstlichste, duftendste Blume erscheint! So war es mit dem Briefe. Dieses Farbenspiel des Lebens von Scherz und Ernst, und Kunst des Vortrags, und Reife des Sehens, in einem großen Gehenlassen, ist nur ein Produkt des regelmäßigsten Denkens und innren Schaffens! und den Grenadier erfreut's. — Die Doktorin Assing hat ein Paket mit geforderten Briefschaften gesendet; Ludmilla, Ottilie, und sie, haben die herrlichsten Briefe geschrieben, und ein L, ein O und ein E in Blumen mit Vöglen ausgeschnitten, für Elisen. Aber das sollst Du zeigen: ich bin nicht streng genug dazu. Ich antworte Mad. Assing: Du brauchst es nicht: und sage ihr was nöthig ist. Adieu.

Deine Friedrike Varnhagen.

An Rahel.

Kassel, den 13. Februar 1829.

Freitag Mittags gegen 2 Uhr.

Ehe ich zu dem österreichischen Gesandten zu Tisch fahre, will ich Dir noch ein paar Worte schreiben, geliebte Rahel! Der Tag scheint mir nicht in Ordnung, an dem ich Dich, Theure, Einzige, nicht ausdrücklich begrüßt! Die strenge Kälte hat nachgelassen, ein milderer Wind jagt den feinsten Schnee; doch fühle ich gleich den Einfluß des strengen Nordosts, und huste seit gestern wieder etwas, doch ist es wenig zu achten. Die Gesellschaft dauerte gestern bis Mitternacht, an Genüssen für Ohr und Gaumen fehlte es nicht, ich sprach viel mit einigen Herren, von den Damen hauptsächlich mit Mlle. Heinefetter, die stets mit Sehnen an Berlin denkt und von Berlin hören will, obgleich es ihr verschlossen ist, denn ihr hiesiges Engagement ist auf Lebenszeit. Ich saß auch bei Tische neben ihr, allein da war ich in schlechter Verfassung, die anfängliche Kälte und die nachherige Hitze thaten mir den Dampf an, und ich bin noch heute ein wenig davon verschnupft. Nichtsdestoweniger schlief ich ziemlich gut, und erwachte mit heiteren Vorstellungen von Dir, Geliebteste, ich hatte mit Dir gesprochen, und unwillig, daß Du Dich mit zunehmendem Wachen mehr und mehr zurückzogst, bannt' ich Dich fest, indem ich Briefstellen und Fragmente von Dir las, dieselben, die einst Goethe'n mitgetheilt waren, und mir damit ein wahres Fest bereitete, bei dem Du nothwendig zugegen warst! Wie vieles war mir neu geworden, wie vieles sprach mich anders an, als je vorher! Ich habe mich köstlich dabei vergnügt, und auch gestärkt. Und danke das alles so gern Dir! — Ich habe heute auch schon so mancherlei Geschäftliches geschrieben; ich hoffe binnen zwei Tagen doch hier fertig zu werden, und dann nach Bonn zu reisen, wohin mich schon recht sehr verlangt; auch der anderen Gespräche wegen, die sich dort finden müssen, denn hier bin ich, die große Gesellschaft abgerechnet, auf mein Zimmer und mich selbst beschränkt, weil ich mir keinen Umgang will andichten lassen, was ich nur dadurch sichere, daß ich allen meide. —

Um so fröhlicher willkommen ist mir alles, was Du mir von Deinen Tagen schreibst, von Deinem Thun und Lassen, den Besuchen, die Du empfängst, besonders denen, die Du von Elisen hast! Wie gönne ich Dir diese guten Stunden, die besten wahrlich, die man haben kann! Und wie gönnte ich sie auch mir! Gestern waren es vierzehn Tage, daß ich des Anblicks entbehre. Schon vierzehn Tage, auch im günstigen Sinn! Auf schönes frohes Wiedersehen wollen wir anstoßen, nicht wahr, liebe Rahel, und nicht wahr, Mompel? —

Abends nach 11 Uhr.

Von Herrn von Hruby kam ich nach Hause, und fand Deinen Brief, geliebte Rahel, den vom 10. (Dienstag). Ich triumphirte, daß ich nicht vergebens gehofft hatte, ich war glücklich über seinen guten Inhalt. Ja, ich glaube Dir, meine liebe Wahrheitsfreundin, ich glaube Dir, daß Du mir über Dein Befinden alles schreibst, und daß es im Ganzen jetzt entschieden zum Besseren geht! Dem Himmel sei Dank dafür! Du arme, liebe Rahel, hast immer so viel zu leiden, und bist doch so gemacht zum Gesundsein! Ich hoffe, die Sorgsamkeit, die Du versprichst, wird doch endlich gute Frucht tragen. Aber wie sollen Andere Dir den allerdings so schädlichen Schrecken ersparen, da Du so große Schreckensfähigkeit in Dir hegst, und bei jedem Worte, gleich das Ungeheuerste Dir vorstellst, wie kein anderer Mensch? Was half es, daß ich Dir den Tod Adam Müller's ein paar Tage vorenthielt, die Ueberraschung kam durch Andere! Wie soll Dich jemand hindern, bei dem ersten bedenklichen Worte gleich das Entsetzlichste zu ahnden? Ich weiß da keinen Rath! — Ich hatte kaum Zeit, Deinen lieben, herzerfreuenden Brief zu lesen, mich mit seinen Erquickungen zu erfüllen, so mußt' ich mich gleich wieder anziehen, um zur Assemblee des Herrn Ministers von Schminke zu fahren, wo auch der Kurfürst erschien. Eben komme ich von da zurück, wo es sehr schön war. Der Kurfürst war besonders freundlich gegen mich; auch die Gräfin von Reichenbach entgegenkommender, als früherhin; es scheinen etwas bessere Beziehungen einzutreten; doch läßt sich noch nichts sagen, und meine Abreise noch nicht bestimmen. — Einen Lieutenant von Ochs, Bruder der Frau von Hohenhausen, habe ich kennen gelernt, und seine Schwester durch ihn gegrüßt; sie hat noch einen zweiten Bruder

in hiesigen Diensten. Der Gräfin von Hessenstein-Pückler habe ich Deinen Gruß bestellt, den sie mit lebhaftem Dank aufnahm und erwiederte. An Unterhaltung fehlt es überhaupt nicht. — Nun laß mich aber wieder von Deinem Briefe sprechen! Welch herrliche Erfindung, daß mir der in Elisens ausgeschnittene Blätter von ihr hineingeküßte Kuß auf die Lippen springen wird! Das ist recht Dein lieblicher Anschaulichkeitsscherz! Ja, er sprang mir wahrhaftig auf die Lippen, dieser Kuß, denn ich hatte die Papierchen kaum bemerkt, und noch nichts von ihrer Bedeutung gelesen, als ich sie schon geküßt hatte! Wie hübsch hat der Engel seine ungeschickte Geschicklichkeit dargethan, wie klug in solcher Art den Stachelbeerstrauch und den Berg behandelt! Ich küsse die sanften Händchen tausendmal! Und auch so brav geschrieben hat das Kind! Unergründlich ist alles, was sich an dieses Spiel und diesen Ernst eines solchen jungen Lebens anknüpft! Und wie hell blitzt und schwirrt das liebe Kind durch Deinen ganzen Brief! So weiß kein Mensch individuelle Züge aufzufassen und wiederzugeben, wie Du; das Wirklichste und Wahrste, das Kürzeste und Leichteste nimmst Du, und eh man sich's versieht, hat man damit zugleich das Ursprünglichste und Idealste, das Beziehungsreichste und Nachhaltigste! Ich sehe ja die theure Elise — funkelnd, wie Du sie zu meiner höchsten Befriedigung wiederholt nennst, von Gesundheit und Vergnügen, — lebendig vor mir in ihrem ganzen Treiben, und in so entschiedenen Momenten, an welche alles vorige und nachherige sich knüpft, daß die festen Bilder mir den ganzen Tag vor der Seele schweben, und die Mittelpunkte vieler anderen, beweglichen Bilder werden! Hübsch ist es, daß auch ich gestern, noch lange bevor Dein lieber Brief kam, dem Kinde etwas auszuschneiden angefangen, mein Handwerkszeug fiel mir in die Augen, und da mußt' ich.

Sonnabend, den 14. Februar, Vormittags.

Es ist wieder ganz mildes Wetter und will thauen, was mir sehr lieb ist, wiewohl ich meinen Schnupfen von der Kälte richtig davongetragen, und nun damit redselig und wo möglich sogar liebenswürdig sein soll! Besonders heute, da mir mancherlei bevorsteht in geschäftlicher und geselliger Beziehung! Geschlafen hab' ich indeß gut, wie gewöhnlich bei solchem Zustand. Ich bin aber unverzagt, und nehme das Uebel nicht so schwer,

und finde es auch weniger hartnäckig. Wollblumen thun ihre Dienste, bis zu eigentlicher Arznei hab' ich mich noch nicht verstiegen. — Was mich sehr verdrießt, ist die Pensionirung unserer herrlichen Milder; wie eilig man ist, das Beste zu beseitigen, und was soll denn an die Stelle kommen? Ich sehe es als eine Uebereilung an, mag sie auch noch so überlegt sein. Für Mad. Milder ist aber hoffentlich das Reich des Gesanges durch solchen Gränzabschnitt, den man äußerlich gezogen, nicht geschmälert. Ich wünsche nur, daß sie keinen so herben Verdruß davon hat, und das freilich unangenehme Ereigniß doch leicht nimmt. Wie sehr lobten noch neulich Abends Wild und ich sie um die Wette! — Das Zurückkommen des Grafen von Voß aus Neapel ist merkwürdig; fast möchte ich glauben, er selbst oder wenigstens die Behörde findet ihn den Aufgaben, die sich unvermuthet auch an einem Orte wie Neapel jetzt häufen, nicht gewachsen, und die Begünstigung, die den Grafen von Lottum doch noch stärker als jenen vordrängt, giebt den Ausschlag. Uebrigens kann ihnen auch die geliebte und einzige Welt des Berliner Geklatsches und Gemantsches in Neapel sehr gefehlt haben. Und hätten nicht auch wir einen Schrecken, wenn wir plötzlich dort hin sollten? —

Nachmittags.

So eben kehre ich von einer zweistündigen Unterredung mit der Gräfin von Reichenbach zurück. Der ärgste Schnupfen und die ihn begleitende Verdumpfung durften mich nicht hindern, den höchsten Grad von Geistesaufmerksamkeit und eigner Sprachgabe darzubieten. Ich bin sehr zufrieden mit dieser Unterredung, und in gewissem Sinne mehr durch sie gefördert, als durch zehn Konferenzen mit den Geschäftsmännern. Indeß muß doch alles zuletzt an diese kommen, und außer anderen Schwierigkeiten hält mich auch das Unwohlsein des Einen von ihnen auf, so daß ich den Tag der Abreise noch gar nicht voraussehen kann. — Schreibe mir nur immerfort nach Kassel, wie bisher, es ist doch das Sicherste. Solltest Du schon einmal nach Bonn geschrieben haben, so ist mir dort eine Freude mehr aufgehoben. Ich bin wirklich nicht Schuld, denn ich war bereits völlig abgefertigt, und hatte schon im Wirthshause gesagt, ich reiste morgen, als die neuen Erörterungen mir unvermuthet angekündigt wurden, welche ich noch immer erst erwarte! Der

voraussehende Fürst von Wittgenstein hatte mit Grund mir empfohlen, ich möchte nur hier nicht ungeduldig werden, sondern gelassen alles abwarten. Ich thue es auch mit vollkommener Hingebung, und habe nichts im Auge, als das Interesse meines Auftrags. Ich muß um so sorgsamer dabei sein, als das Gelingen nicht in meiner Hand steht, sondern nur der redlichste Eifer, und an dem soll es nicht fehlen! —

Geliebte Rahel, ich lese mit Beglückung jedes Wort in Deinen Briefen, das sich auf Dein Wohlbefinden bezieht, ich werde gleich lustig davon, wenn Du einmal eine Nacht, einen Tag, einen halben Tag rühmst! Auf einem Faden befindest Du Dich, sagst Du, wo es, wenn es auch gut geht, doch jeden Augenblick umschlagen kann in Zustände; o laß diesen Faden zum Balken, zum sichern breiten Boden werden! Und mich Dich auf diesem wiederfinden! Ich schone mich auch möglichst, und großentheils Dir zur Freude, geliebte, theure Freundin! — Mich freuen die Besuche, die Du erhältst, die Theilnahme, die sie Dir bezeigen! Zum Lesen kommst Du wohl gar nicht? ich auch nicht, hab' auch nicht einmal ein Buch, als Goethe's Briefwechsel und Angelus, und mag hier nichts anschaffen. Zeitungen lese ich, aber keine französische, eine große Entbehrung! Ist es denn wahr, daß General Pfuel zur russischen Armee gehen soll? Seinen Ansichten nach hat er es nicht verdient; sonst ist er gewiß ganz geeignet uns Ehre zu machen.

Ich schriebe Dir gern noch mancherlei, geliebte Rahel, aber es will sich nicht nach Wunsch thun lassen. Ich habe gar vielerlei Rücksichten zu nehmen. Dieser Brief geht zwar unter Umschlag des Herrn von Hänlein, aber ich muß dennoch vieles der mündlichen Mittheilung vorbehalten. Mein Schnupfen ist auf der Höhe, wenn Du diesen Brief bekömmst, wohl schon ganz vorbei. — Ich gehe noch in's Theater; „Hans Sachs" wird gegeben, der Kurfürst ist jedesmal dort, und ich halte es für schicklich, mich auch einzufinden. — Lebe wohl! Tausend Grüße an Alle, heute ohne Namenaufzählung! Nur Elise muß genannt werden, die und Dich küsse ich mit innigster Zärtlichkeit! Schone, pflege, erfreue mir meine Rahel, meinen Lebensschatz! Mit treuester Liebe Dein

Varnhagen.

Das Ausschneiden will mit meiner Scheere nicht mehr gehen!

An Varnhagen in Kassel.

Sonntag 11 Uhr, in Dorens Stube, den 15. Februar 1829.

Thauwetter, Plieder-Pladder.

Sehr gute Märzluft in der gelüfteten Stube: die Hängeboden-Treppe voller Hyazinthen; der Schnee noch da, nur erst entamirt; Kaviar vor: den ich bedürftig mit Weißbier — das erste Bier, welches ich genieße — Zitronen und Zucker genießen werde. Könnte ich alle Kranke laben! Ich schäme mich, allein zu genießen. Hannchens Amme ließ mir schreiben; sie ist in der letzten Krankheit: die besorge ich womöglich! —

Verzehrt. Gestern schrieb ich Dir nach Bonn, mein liebes Herzenssöhnchen. Als ich Vormittags den Brief gesiegelt hatte, und in mein Zimmer zurückgegangen war (wo die Toilette jetzt da steht, wo der Sitz-Sopha ursprünglich stand, und er wo die Toilette, so daß die Thüre nach dem Wohnzimmer versperrt ist. O wie schön, wie behaglich! schreien alle Leute. Heute aber wird Abends im Wohnzimmer empfangen), kam Gräfin Kalckreuth mit der Tochter Clotilde; als die gingen, Fürstin Carolath, zwei Stunden: die mir einen herrlichen Brief der Mutter mittheilte, mit einer Stelle für Dich: die Du abgeschrieben erhältst; die besten und häufigsten Grüße von dieser Familie. Nun hat Adelheid auch den Ausschlag, den Luciechen hatte. Kein Scharlach. Die Fürstin wurde äußerst vom König bei der Hofkomödie und Soupé ausgezeichnet, er ließ sie an seinen elfpersonigen Tisch fordern, und wies ihr den Platz rechts neben sich an, als sie sich weitab setzen wollte: (der Herzog von Strelitz war nur noch da: dann kam die Pairesse — geborene Zeunert, le nom du mari m'échappe: et je ne sais que cela ordinairement, — die setzte sich ohne weiteres neben den Monarchen — Roche-Aymon heißt sie) — und winkte auch Gräfin Raczynska, die auch an den Tisch befohlen war, neben sich; die anderen Plätze ließ der König leer: und unterhielt sich sehr gut von vielem mit unserer Freundin. Kurz, sehr gut alles. Aber zu viel für Papier. Als ich mit Adelheid alles abgesprochen hatte, und zwei Stunden vorbei waren, kam die Generalin Zilinski und mein Freund Paul Ebers, als die gehen wollten, Mad. Liman, — die Maul-

taschen-Suppe, Rinderzunge mit Gurken und Rosinen, italiänischen Reis und Rostbeef und Kaviar und Champagner mit mir genoß. Zufrieden? Als sie Kaffee hatte, ging sie, ich zur Siesta. Mit dem Licht las ich französische Zeitungen von zwei Tagen (liest Du sie auch?), mit Ruhepausen und Spazirengehen. Nach 9 kamen vom Brühl'schen Ball die Damen Horn, Zilinski, Sisa, Otto; und Paul — ich wußte es —; die Zilinski Suppe von Mittag, die Anderen Force Thee mit Force Hunger; als das geschehen war, traten geputzt Carolath's ein. Er brillant munter, lachend über was ich sagte. Er sah im Civil schön aus; das rühmte ich, und er mußte sich mit Battist wischen, mir beweisend, er habe kein Roth auf. Mit Sordinen! gebot ich oft: wir waren äußerst munter: alles im Schlafzimmer. Viel Lachen. Er lauter Gläser Weißbier: sie das, und Limonade; Räucherzunge, und Backfische, verschlangen alle Ballisten. Um 11 gingen sie fröhlich ab. Adelheid kommt auch heute, wo möglich: weil Kalckreuth's zum Thee kommen. Du siehst, mit dem Kinde pausirte ich gestern, des Vaters und seinetwegen. Jetzt eben — wie recht hatte ich also — kommt Karoline; sie wollte nicht mit. Nachmittag muß sie kommen. „Mach eine Empfehlung, ich werde morgen kommen; es ist so schlecht Wetter!" Ein liebes Kind. Ich schickte nämlich jetzt Fanny'n — sie sollte es sehen — Ottiliens und Ludmilla's Briefe, und Blumen-Buchstaben, mit dem Bescheide: ich müßte sie Dir senden; Fanny las ihr die Briefe: und da sagte sie: „Das wird wohl an mich sein", der Briefe wegen!!! Nun will ich der Doktorin Assing ihren Brief ganz lesen, und ihr antworten, nur wenig. (Es war nicht wenig.) Adieu! Geliebtester Liebesfreund. Gott schütze Dich auf Weg und Steg; und in Deinen Gedanken! Ich bin über alles voller Hoffnung. Adieu indessen! Ebers kommen auch nach dem Theater.

Montag Vormittag halb 1 Uhr.

So eben geht Frau von Cotta von mir; die ganz vertraulich eine Stunde bei mir war: mit zwei spanischen Fliegen hinter ihren Ohren, wegen echauffirten Augen; er ist wieder ganz besser, und war auf dem Brühl'schen Ball. Heute, wenn er nicht bedeutende Briefe zu beantworten erhält, gehen sie in's französische Theater, und kommen dann zu mir: Fürstin Carolath, von der ich schon heute einen großen Brief hatte, will auch

kommen, — ich empfange schon im Mittelzimmer, — und Cotta's Tag mag sich wenden wie er will, sie kommt. Gestern Abend kam niemand, als Gräfin Kalckreuth und Tochter; eine Stunde Moritz, der sie unendlich unterhielt, Lachen, Witz, Scherz. Der General war, wie sie sagten, seit langer Zeit wieder einmal, bei Fürst Wittgenstein. Ich schicke Dir ein Stück aus Adelheids Brief — er selbst ist zu lang — mit, welches ihr die Mutter in dem schönen Brief, wovon ich Anfangs diesem sprach, schrieb, und um welche Stelle ich bat. Adelheid schrieb mir heute noch die erfreuliche Nachricht, daß Fürst Pückler bereits zu Muskau angekommen ist. Ich sehe nun den wahren Punkt aller Fehler der Erde ein: es ist, daß wir nicht lange genug für die einmalige Einrichtung auf derselben leben. Sonst, gliche sich alles wieder aus, und stellte sich in das wahre Geleise. — Dies ist der zweite Brief, theurer Sohn, welchen ich nach Bonn sende: Deine mir zuletzt zugekommenen sind vom 10.; und hast Du nur zwei Tage pausirt, so kann ich erst heute Abend, oder morgen früh einen erhalten; bin aber ganz ruhig, kommt keiner an. Das Kind kam gestern um 5 von Baumann getragen an: mit einer komplett feinstimmigen singenden anderen Sprache! „Wer spricht denn so, mein Kind?" — „Ich weiß es nicht, liebe Tante." Immer gesungen. Engelsschön und artig. Ich zeigte ihr doch die Blumen-Buchstaben, und las ihr nochmals die Briefe zum größten Genuß. „Was soll ich machen?" Die Damen Kalckreuth kamen; die lasen die Briefe, bewunderten die mit den Ausschnitten; sahen eine Million von Dir, die Elise zeigte: um halb 8 ging der liebe Engel. Vielleicht lass' ich sie Nachmittag holen: die Stadt schwemmte von Thauwasser, und Polizei; die nämlich nicht da ist. Ich habe der Doktorin Assing gestern einen sehr erfreulichen Brief geschrieben. Mit allem was sie wissen muß: und bedeutet, daß Du jetzt nicht korrespondiren könntest: und sie soll nicht schreiben.

Mit meiner Gesundheit geht's schreitend: an Ausgehen ist aber, der ganz durchfeuchteten Atmosphäre wegen, nicht zu denken. Himmel, Dach, Straße, und Mittelluft, ist alles ein Nebel, Dunst, und Nässe. Casper, der Leichte, selbst, empfahl mir, Trockenheit und Sonne abzuwarten. Ich kann warten. Mir ist oft erschöpft, und trink' ich auch nur etwas Champagner, erhitzt. Da muß man auch durch, wie auf schlechtem Wege. Ich schwöre Dir aber, ich bin vergnügt; und

schlafe besser. Nur so sehr ignorant! Ich lese nicht mehr, außer die Zeitungen: vor lauter Besuch, und auch in Acht nehmen. Alles grüßt und liebt Dich: Alle, die ich nenne. Willisen ist wieder unsichtbar geworden: er scheut Kälte; und dann Koth. Er verliert am meisten, wenn er wegbleibt: denn ich bin es, die spricht. Ich freue mich, Theurer, daß Du Bequemlichkeiten durch mich hast!!! Könnte ich Dir alles bereiten; als Schicksalsdame! Aber ich bin zufrieden; und hoffe. Ich küsse Dich, und liebe Dich sehr!

Deine Friedrike Varnhagen.

Nimm Dich ja in Acht! Auch mit Wein, beim Husten etwa.

An Rahel.

Kassel, den 17. Februar 1829.

Dienstag Morgens, vor 9 Uhr.

Trübes Thauwetter, will hell werden.

Geliebte, theure, einzige Rahel! Durch die hiesigen Geschäfte werde ich wohl noch bis zum Ende der Woche, das heißt noch vier bis fünf Tage, aufgehalten werden. In Beziehung auf diese Angelegenheiten bin ich auch gar nicht ungeduldig, wenn ich es in anderer Beziehung bisweilen bin, so ist das meine Sache für mich allein. Ich habe die Zwischenzeit benutzt, um eine kleine Unpäßlichkeit abzumachen, gestern und vorgestern, ein Flußfieber, das zweitägige starke Transpiration erforderte, und nun vorüber ist. Daß ich mich gleich im Anfang darein ergab, und nicht noch ein oder zwei Tage ihm Trotz zu bieten versuchte, hat alles sehr abgekürzt. Ich hatte mir Casper's Arznei machen lassen, Herr von Hänlein schickte mir aber auch noch den Obermedizinalrath Harnier, der alles gut fand, die Arznei zu Ende brauchen ließ, und nichts neues verschrieb, sondern mir nur sonst guten Rath gab, z. B. daß ich auch bei weniger Eßlust doch etwas genießen sollte, um den Magen nicht ganz leer zu lassen, wobei ich Deiner Rathschläge gedenken mußte! Ich habe durch diese Unpäßlichkeit nichts versäumt, als vorgestern die Kurfürstliche Mittagstafel, wo ich

absagen ließ, — der Kurfürst schickte auf den Abend, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, sehr gnädig, — und gestern einen Thee bei der Frau Gräfin von Hessenstein; in den Geschäften habe ich ohnehin während dieser Tage nichts zu thun, sondern nur neue Mittheilungen abzuwarten. Heute halte ich mich aus Vorsicht noch zu Hause, morgen aber — es müßte denn abscheuliches Wetter sein — gehe oder fahre ich wieder in die Welt. Du siehst, geliebte Rahel, daß ich mich wohl in Acht nehme, und Du von meiner Unvorsichtigkeit in keiner Art etwas zu fürchten hast. Mein Auftrag selbst erheischt es ja, daß ich mich schone, und nichts übereile. Ich gebe Dir mein Wort, daß ich bei eintretenden Hindernissen, seien es Unpäßlichkeiten oder Gefahren des Weges, oder gar Wassersnoth am Rhein, sogleich liegen bleibe, darauf kannst Du Dich heilig verlassen! und so bei allen Zeitungsnachrichten in Betreff meiner ganz ruhig sein! Ich will immer denken, meine Rahel sitzt bei mir im Wagen. Inzwischen ist nun schon der Frost vergangen, und der Schnee löst sich auch schon in Wasser auf, das größtentheils, bis ich reise, abgelaufen sein wird. —

Was ich für Gedanken und Empfindungen während dieser zwei Tage gehabt, wäre nicht so in der Kürze mitzutheilen. Wie liebevoll ich an Dich gedacht, meine Rahel, wie ich mich nach Dir gesehnt, Dich angerufen, das vermag ich nicht auszudrücken. Du warst mein ganzer Trost, mein einziger Lebensschatz vor- und rückwärts, der Inbegriff aller meiner Beziehungen, Wünsche, Hoffnungen. Und doch empfand ich nichts Neues, nur das Bekannte, Gewohnte, durch Entbehrung gesteigert und Einsamkeit. Selbst unser himmlisches Elischen verschwand mir in Dir, meine heißgeliebte Freundin! In meinem stärksten Sehnen und Jammern, Sonntag Nachmittags um 5 Uhr erschien Dein lieber, von mir mit Gewißheit erwarteter Brief, vom Mittwoch, den 11. Februar, mit den göttlichen Zeichnungen des geliebten Kindes, ich küßte mit Inbrunst die geliebten Blätter, und konnte mich nicht satt daran lesen und daran sehen! Wie hab' ich da mit Namen Dich gerufen, meine Rahel, wie mit Dir geredet, wie Dich und das Kind geküßt! So hätte nichts in der Welt mich erfrischen können, keine Arznei, keine Nachricht, als dieser Dein Brief, er lag neben mir, so lange ich zu Bette blieb, wie ein treuer Bürge alles Besten, das mir in der Welt beschieden sein kann. Auch die übrige Zeit vorgestern, und besonders gestern, da mich die Transspiration

schon weniger hinnahm, warst Du außer dem steten Gegenstande meines innigsten Andenkens auch mein einziger Schriftsteller, ich las in den Blättern von Dir, die ich mir klüglich mitgenommen, nicht bloß abgeschriebene, sondern auch einige von Deiner lieben Hand selbst; ich las, was Du bei Angelus Sprüchen beigeschrieben, in Schiller's und Goethe's Briefwechsel die Stellen, die Du angestrichen. So habe ich diese zwei Tage unglücklich-glücklich in größter Entbehrung und doch reichster Fülle verbracht. Und wie günstig mußt' ich noch alle Umstände finden, wenn ich an die entsetzlichen Tage in Tübingen, an die grausamen in Prag zurückdachte! Damals ohne zuverlässige Aussicht, ohne Rückhalt, jetzt in beiden so schön gesichert! Und dennoch, die Tage, die ich nicht mit Dir lebe, sind mir wie Diebstahl an meinem Leben, und ich muß jetzt lachen, daß wir in Berlin es noch als einen möglichen Fall besprachen, bei sich so gestalteten Umständen eine Trennung von einem oder anderthalb Jahren etwa noch gelten zu lassen! Nöthigung und Zwang können freilich eintreten, aber Einwilligung, überlegte, freie — nimmermehr! Was kann ich denn wollen im Leben, als mein Leben zu leben, und nicht das von Anderen? Ich bin der Lazzarone, von dem uns Goethe sagt, daß er sein geringes Loos in Neapel nicht mit dem eines Gouverneurs von Sibirien vertauschen würde. Und damit Du mich nicht für gar zu überreizt halten mögest, nicht etwa zu sehr Dich ängstigst, Du würdest mich nun auch keinen Tag mehr los werden können, so will ich Dir nur gleich zum Troste sagen, liebe Rahel, daß solche kleine, absehbare Ausflüge, wie mein jetziger, oder wie der, den Du vielleicht diesen Sommer noch nach dem Rheine machst, denn doch nicht in die Rechnung kommen sollen! Die jetzige Trennung giebt mir nur Anlaß, dergleichen Empfindungen in ihrer Gesammtheit aufzunehmen, und ich erkenne dankbar, wie viel noch fehlt, daß sie uneingeschränkt ihren Lauf nehmen dürften! — Heute Abend, Geliebte, darf ich wieder einen Brief von Dir hoffen. Meine Nahrung! Laß es Dich aber im geringsten nicht bekümmern, wenn Du vielleicht nicht geschrieben hast, ich lebe nicht bloß von den neuen, sondern auch von den alten, und will auch fröhlich und getrost sein, wenn ich auch in acht Tagen keinen bekomme! Lieber gar keinen, als denken müssen, daß Dich das Schreiben angreift oder belästigt. Hörst Du, liebe Rahel, ganz nach Deiner Gelegenheit, nach Deinem Befinden und Deinem Belieben, ich

ängstige mich nicht, denn ich weiß ja, wie sich das machen kann, und daß auch ganz gute Umstände sehr trifftige Verhinderungen werden! — Herr von Hänlein war eine Stunde bei mir, und wir haben allerlei gesprochen. Auch seine Frau war unwohl, ist aber ebenfalls wieder besser, und morgen soll ich dort essen. Du siehst, wie völlig vorüber mein Uebelbefinden ist. Dank dem guten Entschluß, gleich das Schwitzen zu erwählen, wogegen ich mich sonst langmöglichst sträube. Das Wetter ist fortwährend milde, es regnet etwas, und einige Hellung blickt durch; mir ist das sehr zuträglich. — Jetzt aber endlich muß ich von dem lieben Engel sprechen, den ich oben so gottlos verläugnet habe! Er verschwand mir in Dir, sagt' ich, aber dadurch verschwand er mir ja eben nicht! Du weißt schon, liebe Rahel, wie das alles ist, nicht wahr? Tag und Nacht hab' ich des holden Kindes gedacht, und wirklich lebhaft von ihm geträumt, sein Lächeln, seine graziösen Bewegungen gesehen, sein liebes Stimmchen gehört! Deine Berichte geben mir stets die entschiedensten Anschauungen, mit Einem Strich — und da steht sie, in der bestimmtesten Wirklichkeit! Ihre Ausschnitte sind rührend, ihre Zeichnungen bewundere ich fast; das liebe Händchen, das diesen Wagen, diese Räder, diese Deichsel gezeichnet! Und die Dachziegel dazu, denen Du doch weislich das Wort beigeschrieben! O ich nehme innigst Antheil an allem Lieblichen, was zwischen Euch vorgeht, ich sehe alles, ich genieße alles mit. An mein Herz drück' ich die Herztochter, und thue ihr alles zu Gefallen, was sie will, Bilderzeigen, Ausschneiden, Zinnschachtel, anderes Spiel, alles will ich. Wie freue ich mich, daß Du sie doch fast täglich siehst! Wie versorgt weiß ich Euch beide da! Die kleine mit der großen Rahel, denn sie ist doch Du! Vermißt sie mich denn ein wenig? Glückliche Kindheit, die zunächst auf die Gegenwart angewiesen ist! Tausend, tausend Küsse dem theuren Herzblatt, und sag ihr, daß ich ihre auf die Blättchen geküßten Küsse alle richtig empfangen! Die holden Erdichtungen werden ja in der That zur Wahrheit, schon weil sie erdichtet sind. — Ich danke Dir wegen der angenehmen Nachricht von dem Briefe, den Du von Rosa Maria's Bruder empfangen hast; Du bist schon klug genug, und wirst ihm alles sagen was nöthig ist; ich glaube jedoch, er wird noch aufgehalten werden, weil seine jetzige Gesellschaft ihn ungern entläßt, und schon Vorwände finden mag, ihm seine Künstlerlaufbahn zu verleiden, indeß wird

er sich zwar, nachgiebig wie er ist, aufhalten lassen, aber auch beharrlich wie er ist, nicht abhalten, und so wird er wohl kommen, nur später, und ich rechne nicht darauf, ihn hier noch zu sehen. Nach Deiner Freundin frag' ich sehr, aber stets vergebens; es ist auch schon zu lange her, es wäre ein reiner Glücksfall, jemanden zu treffen, der sie gekannt hat. Ich hoffe, Du wirst Dich darüber nicht zu sehr grämen! —

Kräutersuppe und frikassirtes Huhn war heute mein Mittagessen; ich habe von letzterem nur das Weiße genossen, und das mit Mühe; ich mache Karolinen sehr mein Kompliment! Ueberhaupt, zu Hause, zu Hause! bei meiner Rahel Wirthschaft und Obsorge! Du hast es mir oft genug vorgehalten, aber mit Recht, mit Recht! Es zu genießen ist keine Kunst, es einzusehen, nur Gebühr, es dankend zu vergelten, das wäre etwas! Gestern aß ich nur Kräutersuppe Mittags, aber Abends mit großem Geschmack etwas Kalbshirn, vorgestern jedoch gar nichts, als gegen Abend, weil der Arzt es wollte, etwas Brodsuppe. Heute hab' ich auch gleich ordentlich Kaffee gefrühstückt, und morgen ist alles ganz im alten Zuge. Du schreibst mir ja auch immer Deine Gerichte, und ich bekenne, es liegt was darin! Sieh, soweit hab' ich mich nun schon wieder in den Nachmittag hineingeschrieben, das Schreiben greift mich gar nicht an, es ist mein Vergnügen! — Daß Du immerfort schöne Besuche empfängst, ist meine Freude. Also Herr und Mad. Bartholdy auch; ihnen, Jettchen Solmar und Frau von Wahlert meine besonderen Grüße, weil sie in Deinem letzten Briefe, der mir ein so großer Trost war, genannt sind; eben so Ernestine'n, Arnim, und Mad. Krickeberg. Außerdem aber, versteht sich, alle Freunde, die Verwandten darunter begriffen, und die Mädchen nicht vergessen. Ist es denn wahr, was die Zeitungen melden, daß Alexander von Humboldt schon so bald nach Rußland geht? Da kann er ja einige Exemplare des Ranke'schen Büchleins kaufen und selbst dort austheilen. Von Frau von Humboldt ist wohl nichts Neues noch Erfreuliches zu sagen? — Auch Mad. Liman ist in Deinem Briefe genannt, sie war kurz vorher bei Dir, eh Du zu schreiben anfingst. Ich hoffe, die Pension von Mad. Milder ist nicht kärglich ausgefallen, es wäre abscheulich! Frau von Crayen und Victoire'n empfehl' ich mich nicht minder, sie werden wohl die frischesten weimarischen Nachrichten haben.

Nach 5 Uhr Abends.

Johann kömmt eben von der Post wieder, es ist kein Brief da. Schadet nichts. Ich sinne und denke lauter Gutes, und bin ganz getrost. Vielleicht habe ich selbst Schuld, daß ich Dir übereilt schrieb, Du möchtest nun in Gottesnamen nach Bonn schreiben; übereilt, weil es sich so ergiebt, aber wer konnte ahnden, daß ich, schon abgefertigt, plötzlich zu neuen Mittheilungen zurückgehalten werden würde! Ich hatte auch noch einen Grund, den ich hier nicht erörtern mag. Genug, zürne mir nicht, geliebte Rahel, wenn ich verursacht habe, daß mir Dein lieber Brief heute ausbleibt. —

Ich lege noch ein Blatt bei, weil es mir das Angenehmste ist, mit Dir zu reden. Könnte ich Dir nur alles sagen, d. h. dürfte und vermöchte ich es, denn beiderlei Hindernisse stellen sich auf! Ich bin durch unser trautes Zusammensein ganz verwöhnt, und meine, ich müsse jemanden haben, dem ich alles sagen kann, wie auf der französischen Bühne eine Prinzessin nie ohne Confidente ist! Doch nur bei Dir wandelt mich diese Lust an, weil sich Dir alles so gut sagen läßt; bei keinem Menschen sonst fühl' ich die geringste Versuchung, im Gegentheil, da ist oft Schweigen meine beste Freude. Liebe Herzensrahel, sei mir recht gesund, und pflege Dich mit Annehmlichkeiten, mit allen erreichbaren! Ich hoffe, der neue Winteranlauf ist gnädig an Dir vorübergegangen. Hier ist die halbe Stadt krank, größtentheils katarrhalisch. Jetzt neigt sich alles zum Milden, auch heller ist der Himmel seitdem geworden, daß ich schreibe. Er schütze Dich und erfreue Dich auf allen Wegen! Ja, Du bist mein theurer Lebensschatz, ich liebe Dich unaussprechlich! — Küsse mir das liebe Elischen, sein Schwesterchen auch, und Emil und Marie, das liebe junge Volk. — Die Gräfin von Hessenstein, der Minister von Schminke, der österreichische Gesandte u. s. w. schicken, und lassen nach meinem Befinden fragen; Antwort: Gut, und ich hoffte morgen auszugehen. Du siehst an meinem Schreiben, daß das nicht gelogen ist! Dieser Brief muß nun bald auf die Post, sie geht zwar erst morgen früh, aber das Postamt wird heute Abend geschlossen. So kommt auch die Post oft schon nach drei Uhr, aber nach fünf werden die Briefe erst ausgegeben; da bleibt wenig Zeit, umgehend zu antworten, deshalb schreibe ich schon immer in Vorrath. Was soll ich Dir denn noch alles sagen,

was Du nicht schon wüßtest? Ueber Deine Blätter, die ich gestern durchgelesen, möcht' ich Dir tausend Komplimente machen, sie gaben mir zu denken, mitzuempfinden und vor allem zu lieben den herrlichsten Stoff. Das Büchel war darunter, in das Du auf der Reise nach Leipzig im Jahre 1808 Deine Bemerkungen schriebst. Welche innerste Befriedigung für mich, die damaligen Ungewißheiten und Zweifel mit der jetzigen Gewißheit zusammenzuhalten! Und dennoch war in dieser größten Befriedigung ein Stachel, daß es nicht damals gleich so sein konnte, daß durch vervielfachte Trennungen und Nöthen und Kämpfe hindurch das Ziel nach Jahren erst erreicht werden konnte. Aber das kann ich Dir sagen, meine Rahel, hätte ich gestern, beim Wiederlesen dieser Blätter, und mit demselben gesteigerten Gefühl für Dich — was doch möglich gewesen wäre, nämlich, daß es auch ohne unser Zusammenleben nach vieljähriger Trennung so gesteigert für Dich hätte sein können, — hätte ich gestern mich fragen müssen: „Und was ist aus dieser Rahel geworden, wo mag sie sein, wie hast Du diese je wieder verlieren können?" — ich bin es gewiß, diese Betrachtung hätte mir auf der Stelle den Tod geben können! Nun siehst Du, wie gut es ist, daß Du meine Frau bist. Nun kam ich mit einigen Thränen ab, und konnte hinter ihnen doch lachen! Ich küsse, ich umarme Dich! Ich rufe Dir tausend, tausend Segen zu! — Leb wohl, einzige Freundin! Ich empfange so eben durch Herrn von Hänlein eine Depesche aus Berlin, und muß schließen! Der Himmel sei mit Dir!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Das rothe Blättchen liegt zufällig auf meinem Schreibzeug, ich leg' es aus Scherz bei! Tausend Küsse Dir und ihr!

Ich habe mich in der Zeit geirrt, und kann noch etwas schreiben, es ist ja meine größte Freude, meine Worte an Dich zu richten! Ich kann gar nicht aufhören Dir zu sagen, wie mich Dein Brief befreit hat, er stellt gleichsam meine Lebensverbindung her. Und die armen in Bonn! wie gern möcht' ich sie haben! Aber wenn ich einmal wünschen darf, so wünsch' ich noch besser. Die Zeit der Rückkehr wird ja sicher eintreffen;

und wer weiß, ob die jetzige Verzögerung nicht hinwieder manches andere abkürzt! Man weiß nichts, gar nichts, und wird von unbekannten Mächten hin- und hergeworfen. — Wie mir scheint, fährst Du noch gar nicht aus, meine Rahline, sondern schonst Dich zu Hause, und richtest auch Deine Gesellschaft vorsichtig ein, o gewiß sehr recht! Aber thue dabei auch alles, was Dir Vergnügen macht, was Dich zerstreut. Nimm Rache an den Tagen, die ich verlebe, und häufe alle Lust, die sie haben könnten, dafür bei Dir an! Das wäre mir die schönste Befriedigung. — Für den lieben Mompel schick' ich Dir ein paar zufällige Schnitzeleien, es freut den Abgott doch einen Augenblick! Hält er sich dennoch, verliert er nicht seinen Reiz, muß man ihn nicht bald abschaffen, sich ein anderes Kind „anmiethen"? Ich habe gut fragen! Wenn alles so sicher wäre! Das theure Wesen! Der Zug, wie sie das Bild in Deiner Hand schlug, und es „Unart" schalt, und dann, nach einer Weile, Deine Hand berührte, und lieblich dazu sagte: „Art!" und das Jammergeschrei um Paulinen: „Schelte mir meine Pauline nicht! Schelte mir meine Pauline nicht!" dergleichen verheißt wohl einen Bund auf Zeitlebens! — Küsse mir die Herzliebe, und laß Dich von ihr küssen, zur Freude! Auch ein Wörtchen von ihr! — Nun muß ich doch aufhören, denn es dunkelt schon stark, und der Brief muß fort. An Willisen insbesondere tausend Schönes, ich möchte mich hier oft gar zu gern mit ihm besprechen. Er hat ja auch eine geraume Zeit hier wider seinen Willen zugebracht. Ich will mir doch sein Gefängniß noch ansehen. — Leb wohl, leb wohl, geliebte Rahel, meine Rahel, mein Alles! Ich drücke Dich an mein Herz!

Treulichst Dein

August.

Dein Brief erfreut mich unsäglich! Welcher Liebesgeist gab Dir ein, ihn auf gut Glück, neben dem anderen nach Bonn, doch noch hieher zu schreiben? Das bist Du ganz und gar, ich weiß es wohl!

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag 11 Uhr. Viel Regen, daraufgefallener Schnee, Dunst; aber warm; den 17. Februar 1829.

Vor ein paar Stunden, liebster August, erhielt ich Deine beiden Briefe vom 11. und 12. Mit den gar niedlichen mich amüsirenden Ausschnitten. Unser theures Kind soll sie heute haben. Ach könntest Du mich und sie doch lieben, ohne uns so herb, und auch so einsam, zu vermissen: wäre ich in Kassel, wir hätten allerlei Treiberei: ich bin es sicher! Es tröstet mich, daß Du behutsam reisen willst! Dein Katarrh ist Dir doch zu attachirt! — Von diesem Brief an will ich von neuem zu nummeriren anfangen: er ist der Dritte, den ich nach Bonn sende. Einen gestern, einen vorvorgestern. Jetzt, habe ich auch einen kleinen Avisbrief nach Kassel geschrieben; er soll mit diesem zur Post. Du siehst, welche abgebrochene Gestalt mein ganzer Stil und Brief annimmt; da ich, erstlich, nicht wie sonst alles schreiben darf: und weil, zweitens, ich nicht mehr weiß, wo Dich solcher Brief attrapiren kann. Du, treuer August, schreibe nur immer alles; wie es Dir ist: alles ist mir recht: wenn Du es genießest, im Guten, und Schlechten, muß und will ich es auch haben. Wahrheit nur ist die Nahrung, die man nicht wieder — unverdaut — von sich geben muß. — Welcher Verlust, daß Du die genannten Zeitungen nicht liesest. Ist denn kein Casino in Kassel? C'était apropos von Wahrheit. — Auch ich schreibe Dir alles, wie es kommt, unter-, hintereinander. Gestern that mir abgekochtes Wasser mit dem edelsten rothen Wein — von Paul Ebers — mit hinlänglichem Zucker, welches ich endlich, nach dreiwöchentlichem Emser, bei Tische durstig aber nicht kalt und übermäßig trank, lange Zeit schlecht: seit diesem Morgen, nach Kamillen, Diät, und hinlänglichem Schlaf, ist's vorbei. Nun werd' ich dünne Grütze trinken, mit diesem Wein, und Zucker. „Mein eegen Biest; inventirt, und betaalt." Aber — unbeschrieen — es geht mir besser. Wiederholen aber möchte ich meine Stelle über Erschrecken; die Du mir in Deinem heutigen Brief beantwortest. Es ist nicht zu viel gefordert; auch vom schreckhaftesten Menschen, daß keine Anrede, zu der wir gerufen werden — zu der man sich also vorbereiten kann — damit

anfängt: „Ein großes Unglück; vielleicht kann es noch redressirt werden", und der abgebrochenen Reden kein Ende; obgleich der Erschrockene immer sich das Herz haltend ruft: „Es schadet nicht; — sein Schreck — es schadet nicht!" Ist es möglich, was Ludwig wiederfuhr, oder vielmehr er strafbar zerstreut that? Ich bekomme Herzkrampf, Du und das Kind müssen abwärts gehen: nach dem Krampf explizire ich ihm, daß der von Schreck herrührt; er schweigt so lange man zwanzig zählen kann, und sagt in Gedanken — strafbar — um mich zu zerstreuen: „Was sagst Du zu Adam Müller?" (Er wußte, daß ich nichts las; fast nicht sprechen konnte: also auch keine Zeitungen: ich sagte es.) — „Friedrich Schlegel, willst Du sagen", ruf' ich. Da war Zeit, im halben Schreck, und Aufrichten, sich zu fassen, — „Nein!" lächelt er, und erzählt's; „Adam Müller." Das ist nichts! Ich führte mich anders auf: ich unterdrückte den neuen ankommenden Krampf: und schrieb ihm Nachmittag unter schlechten Umständen und mit einer Ausrede, damit er sich nicht etwa über das mir Zugezogene ängstige! So fing auch mein vorgestriger Brief an Mad. Assing an: „Eine sehr fröhliche Nachricht!" und solches Wort auch im ersten Einschlag des Briefs. Es geht schon, wenn man dran denkt.

Nun mein gestriger Tag. Morgens, wie Du weißt, Frau von Cotta. Paul. Alle, die es versprochen hatten, kamen nicht. Wohl aber um 5 Uhr Hannchen mit Emil; bis 10. Gegen 9 Uhr Willisen; gegen halb 10 Lamprecht. Willisen sehr gesprächig, äußerst offen. Lamprecht ganz umgekehrt; alles, was ich hätte sagen können, sagte er. Nämlich die französischen Blätter lagen auf dem Tisch; er nahm sich der Mlle. Sonntag an; mit einemmale: ich mußte sie fast anklagen: er sprach aber äußerst Kurzes: und gut. Das erzähle ich Dir Einmal. Willisen fragte mir ein Loch, als er ein wenig länger blieb. „Sso göht Weelt!" sagte unser Wiener Kind. Lamprecht kam so spät, weil er bei Onkel Lottum, wo er dinirt hatte, aufgehalten wurde. Willisen grüßt schön; und antwortete, er wäre wegen Kälte, Koth, Faulheit, Arbeit, nicht gekommen. Rechten kann man mit ihm nicht, wie mit niemand; sondern strafen. So rieth er mir gestern selbst, in Lamprecht's Gegenwart: alle Menschen, die da sagten, sie kämen, und thäten's dann nicht, auch zu bestellen, und dann wegzugehen: charité bien entendue commence par soi-même; lui-même. Ich bin gar

nicht erzürnt; denn jetzt wissen sie ja, bleib' ich zu Hause; und Frau von Cotta sagte mir ja die Schwierigkeiten den Morgen. Adelheidchen wird schon ein Entschuldigungchen haben. Ich war ja nicht allein: und Lamprecht war komplett unterhaltend: auch von dem schöne Grüße. Alle Menschen lesen der Kinder Ottilie und Ludmilla Briefe, und sehen die ausgeschnittenen Buchstaben mit Freuden. Die lieben, herrlichst erzogenen Kinder! Sehr schön, anschaulich, wahrhaft, und einfach, beschreibt die Mutter sie. Ich habe dies alles beantwortet. Kuß! jetzt giebst Du mir einen.

Von Graf Voß Changement hab' ich nichts Ferners gehört. Dem kleinen Cumberland geht es Gottlob seit gestern besser. Brustentzündung, Aderlaß, Estaffette an den Vater. Arme liebe Herzogin! Lamprecht's Arzt behauptet: Kindern ihre Organisation wäre noch nicht so beschaffen, als daß sie in der Kälte hinaus könnten. Sie ist auch in der Besserung. Hannchen Standtke war mir auch so krank. Unsere alle — auf den Knieen mit Thränen sag' ich's! — sind alle knüppel-wohl. Jedoch bin ich auf alles gefaßt. Auf einer Pulvermine stehen wir; mit der ganzen Erde. Ja sie ist in uns. Darum: gelebt; und heiter: und gehofft auf neue Wunder, wie dies Leben.

Ranke'ns Schriften habe ich noch nicht erhalten: es ist mir lieb; noch scheue ich so viel Mühe; für so viel Dank. Scherz! Es macht mir nichts. Ihre soll's machen. Alle Tage werd' ich rachsüchtiger: ausgebildete Gerechtigkeit; — aber man muß es dabei sagen. Eben schicken Cotta's und melden sich zum Abend. Gestern dauerte das Theater zu lange; dachten sie.

Adieu, mein zärtlichster Gatte! Freund, Geliebter, mein Augusterle! Deine R.

Frau von Cotta ist sehr — richtig — eingenommen von Frau von Arnim: ich lade sie ein zu heute Abend. Sie sah sie eine Stunde, außer bei mir, bei Frau von Savigny.

Gleich 2 Uhr. Frau von Arnim will kommen. Seit 1 Uhr sind die Kinder göttlich-glücklich hier — ungeholt. Die Ausschnitte machten den größten Effekt. Elise war Taube: und Kuchen mußte Aepfel vorstellen, die sie mir aus den Gärten im Schnabel brachte. Sie machte Taubensprache. „Was Onkel thut." Und was der Kurfürst sagt, wenn Du müde bist, welches ich erzählte. Die Sonne scheint: die Kinder auch, vor

Fröhlichkeit! Nun sind sie — langentbehrte Wonne! — vermummt in der Küche, wo sie vergöttert werden. Hirse in Milch, Aepfel und Kuchen, ich gespeist. Adieu. Ich bin ganz erheitert, und gönne mir's alles nicht allein. Adieu, bester Sohn. Ich drücke Dir die Hand. Cumberländchen bessert sich noch. Graf Bernstorff ist auch wohl: ich habe den Portier fragen lassen, weil ich jetzt nichts von ihm weiß. Addio!

An Rahel.

Kassel, den 18. Februar 1829.

Mittwoch Abends gegen 9 Uhr.

Willst Du wissen, geliebte Rahel, wie mein heutiger Tag beschaffen ist? Hier ist er in seiner ganzen Unbedeutendheit! Um 8 Uhr aufgestanden, nachdem schon um 7 Uhr in einem eisernen Ofen Feuer gemacht worden, und fast die ganze Nacht dicht neben mir Lärm gewesen, von zwei Franzosen, Rothschild-schen Komptoirleuten, die spät nach Hause gekommen waren und in aller Frühe wegreisten; leichten Kaffee gefrühstückt mit Zwieback; angezogen; einige Bestellungen angeordnet, geschrieben, lang und viel, denn ich hatte eine nöthige Arbeit; zur Erholung etwas im Zimmer auf- und abgegangen und dann in Schlegel's indischer Bibliothek gelesen; Deine Briefe nachgesehen; um 3 Uhr zu Tisch gefahren in die Wilhelmshöher Allee, wo Herr von Hänlein unfern des Thores wohnt; noch zwei Herren aßen mit uns, alles vortrefflich, Eis, Champagner, bestes Geflügel und Mehlspeise, ich aber sehr mäßig! Frau von Hänlein litt, an Zahnschmerzen, und weil ihr einiges nach ihrer Meinung nicht gerathen war, was außer ihr niemand merken konnte. Die liebe gute Frau wäre hier ganz glücklich, es gefällt ihr alles; was ihr aber den Aufenthalt völlig verbittert, ist der Umstand, daß man hier, selbst an Markttagen, nicht das für die Küche haben kann, was man in Prag täglich mit zwei Schritten vor der Thür findet; auch wird ihr alles noch von Prag nachgeschickt: Konfituren, Bonbons, Morsellen, Fasanen, Obst, und wer weiß was alles. Ich enthielt mich des Kaffee's und Likörs, und lehnte auch ab, heute das Schauspiel zu besuchen, um nicht, kaum genesen, neue Erkältung zu leiden. Gegen halb 6 Uhr nach Hause; zum Ueberfluß auf die Post geschickt; nichts; auf- und abgegangen, der

Bewegung halber; die Allgemeine und die Frankfurter Zeitung durchblättert; meine Papiere nachgesehen; Deinen letzten Brief mit aller Innigkeit durchlesen, — mancherlei überlegt — und nun ist mein glücklichster und reichster Moment, indem ich an Dich, Geliebte, dieses schreibe! Ist dies einmal in Deiner Art verfahren, liebe Rahline? Heißt das so Bericht geben, wie Du zu thun pflegst? Schwerlich! Ich fühle selbst den Unterschied gar zu sehr; Du hauchest jedem Einzelnen, das Du nur nennst, kräftiges Leben ein, ich zapfe ihm, so kommt es mir vor, sein Blut ab! Und doch, wer weiß, ob mein Bericht nicht grade so, wie er hier steht, für ganz treu gelten kann! Denn wenn er unlebendig ist, so ist es sein Gegenstand ja leider auch; die Episode des Mittagessens abgerechnet, habe ich keinen Menschen gesehen noch gesprochen, und ohne den guten Leuten zu nahe zu treten, kann ich fast sagen, daß es bei Tisch nicht viel anders war! — Meine Losung ist hier: Geduld! sie gehört wirklich in mein Geschäft, wie Schreibmaterialien, und ich betrachte sie auch wie eine meiner Arbeiten. Doch wünscht' ich nicht, daß noch acht Tage so vergingen, und doch kann es so kommen, denn der hiesige Geschäftsmann, an den ich zunächst gewiesen bin, und von dem ich seit sieben Tagen eine Mittheilung erwarte, ist nun auch erkrankt, und muß ein paar Tage das Zimmer hüten, die nun rein verloren gehen. Was ist zu machen? Wer kann alle Umstände berechnen, die sich bei solcher Gelegenheit ereignen? Meine Reise wird nun nicht so schnell abgethan sein, als wir glaubten. — Je weniger heute die Gegenwart mir bietet, desto eifriger wend' ich mein Sinnen und Denken in die Ferne, zu Dir, geliebte Freundin, die ich inmitten des schönsten Lebenskreises als den hellsten Stern weithin durch die Nacht wirklich funkeln sehe! Ich bin schon vergnügt, indem ich mir lebhaft vorstelle, was alles mit und neben Dir sich begiebt. Ich denke mir natürlich nur Gutes und Angenehmes, Dich wohlauf, in guter Gesellschaft, oder auch, nachdem Elischen da war, noch angeregt von dem lieben Kinde, still, mit Blättern und Büchern, harmlos dem Abend nach seinen Abschnitten hingegeben. Jedes störende Bild verscheuch' ich mit aller Kraft des innigsten Gedankenflehens. Und so, hoff' ich, wird es wirklich sein, Du bringst einen guten Abend zu, und gedenkst auch meiner mit liebevollem Sinn! Mir ist als fühlte ich die Nähe Deiner Grußesboten, und als müßten Dich die meinigen umschweben! — Der hellste Mond-

schein liegt draußen auf den Plätzen und Straßen, leuchtende Frühlingssonne blitzte auf den halbzergangenen Schnee den ganzen Tag, aber das milde Thauwetter ist auch schon wieder gelindem Frost gewichen! Indeß merkt man, daß der Winter nicht mehr so recht kann, und eine andere Jahrszeit ihn bewältigt. Von dem großen Hauptplatze Kassels blickt man nach Süden — wo er keine Häuser hat — frei über das Fuldathal auf die nahen Berge; vor einigen Tagen war noch alles ununterscheidbar in Schnee begraben, heute ist schon überall der Erdboden in seinen mannigfachen Abschattungen sichtbar und darunter ganze Strecken grünen Eindrucks. Das that doch wirklich meinem Auge wohl. O meine Reise wird noch sehr viel Hübsches haben, ich bin es gewiß! —

Donnerstag, den 19. Februar, Morgens.

Es ist neun Uhr vorbei, die Sonne prahlt recht am Himmel, und zeigt, daß sie Gewalt hat, und spielt mit dem bischen Frost von der Nacht. Ich trank gestern Abend noch schwachen Thee, las noch etwas, und legte mich dann schlafen; schlief sehr viel, zum Ersatz der vorigen Nacht, und mußte wiederholt von der Sonne gehöhnt werden, um aufzustehen. Unter den innigsten Gedanken an Dich, meine Rahel, war ich entschlafen, und heute zuerst auch wend' ich mich an Dich! — Ein Hoflakai bringt mir so eben die Ladung zur Kurfürstlichen Tafel, um halb drei wird gegessen. Ich werde mit Wein und Speisen mich sehr in Acht nehmen! — Herr von Hänlein war lange bei mir, wir haben unter anderen viel von Otterstedt gesprochen, und waren zuletzt in lauter Lachen über das, was wir uns einander erzählten, doch ist alles noch nichts gegen das, was Herr von Hruby und Frau von Hruby wetteifernd über ihn mittheilen, aber nicht mit Lachen, sondern mit Ingrimm. Unser ehmaliger Freund hat wenig Freunde; nur immer, das ist wahr, einen oder den anderen Gönner an der rechten Stelle.

Abends 6 Uhr.

Ich war zur Tafel beim Kurfürsten; habe keinen Tropfen Wein und keinen Kaffee getrunken, wenig und mit Wahl gegessen, und befinde mich sehr gut darauf. Der Kurfürst war ungemein gnädig und freundlich gegen mich, sprach lange mit mir, erinnerte sich nun, mich nicht nur in Prag, sondern auch in Breslau gesehen zu haben, und schien überhaupt wohl-

gestimmt zu sein. Gleich nachher empfing die Gräfin von Reichenbach in ihrer Wohnung kurzen Nachmittagsbesuch; diese Dame war heute die prächtigste Erscheinung, die man sehen konnte; auch ihre älteste Comtesse Tochter ist sehr ausgezeichnet, von munterem und feinem Wesen. Gewiß, der Kurfürst selbst und seine Familie sind die beste Gesellschaft in Kassel, und man hat nur zu bedauern, in ihr nicht seine Zeit zubringen zu können! Nun bin ich auf meine vier Wände und mein Papier beschränkt. —

Freitag, den 20. Februar. Nachmittags.

Gestern konnte ich nicht weiter schreiben, ich mußte eine Arbeit vornehmen, die mich auch heute Vormittag großentheils beschäftigt hat. Mein Befinden ist sehr gut (unberufen!), nur sehe ich wohl, daß ich dem hiesigen Klima gar nicht trauen darf. Gestern wollte ich dem Kurfürsten gar nicht zugeben, daß hier der Wind schärfer und rauher sei, als in Berlin; heute habe ich es erfahren müssen, als ich bei schönstem Sonnenschein und gar nicht sonderlicher Kälte, zu Fuß ausging, um einige Besuche zu machen, daß wirklich hier der Südwind so scharf ist, wie bei uns der Ostwind, Heiserkeit flog mich an, die Haut des Gesichts wurde mir angegriffen, und ich kehrte kläglich nach Hause zurück. — Mit welcher Sehnsucht ich Deiner gedenke, geliebte, einzige Rahel, ist gar nicht auszusprechen! Mein ganzes Herz ist von Dir erfüllt, ich seufze, ich jammere nach Dir. Die Tage kommen mir verlassen vor, die ich so ohne Dich verbringe, auch haben sie wirklich keinen wahren Inhalt, nur einen Hinhalt, ein Wortspiel, das ich nicht beabsichtigt habe. Dabei will ich durchaus, ich will und will es, die besten Gedanken von Euch haben, mir alles Beste vorstellen, jedes Unangenehme abweisen, und wirklich gelingt es mir, das größtentheils zu haben, was ich durchaus nicht entbehren könnte! — Freude, Freude! meine Geliebte, — da bringt mir Johann Deinen lieben, sehnlichst erhofften Brief von der Post, die verlorene Schildwache, vom 17., während Du zugleich Deinen dritten!!! Brief nach Bonn schriebst! Natürlich, ich hatte Dich ja darum ersucht, und wie gewiß konnt' ich meiner Sache sein! O wie glücklich, wie glücklich, daß Du das Blatt wie verloren auch noch nach Kassel wagtest! Seit Deinem Briefe vom 11. hatte ich keinen mehr empfangen, ich entbehrte der unentbehrlichsten Nahrung, des ersehntesten Trostes,

aber ich wollte mich nicht ängstigen; ich ängstigte mich auch nicht, doch jedes leere Wiederkommen von der Post schlug mir auf's Herz. Auch heute war ich schon wieder in mein Geschick ergeben — aber Triumph, da ist Deine liebe, segenreiche Handschrift, und mit Thränen begrüß' ich sie! Nun bin ich erquickt, gestärkt, nun seh' ich es schon wieder mit an. Also in Bonn liegen schon solche Güter für mich! Wann werde ich sie in Händen haben? Noch läßt es sich nicht bestimmen, und das betrübt mich über alle Maßen. Auch meinem Chef hatte ich schon am 10. gemeldet, ich reiste ab. Du kannst denken, wie gegründetes Recht ich zu dieser Anzeige haben mußte. Du hast Recht, Geliebte, ich bin zu einsam, viel zu einsam; wärst Du mit hier, es wäre alles anders. Und doch wünsche ich Dich nicht hieher, sondern nur zu mir! — Die Dichtung, Du säßest neben mir, sähest mich und hörtest mich, wird genugsam vorgestellt; ich rufe Dich, ich rufe das Herzenskind hundertmal mit Namen, bei allen Gelegenheiten. — Also Du Arme mußtest die erste Weinstärkung, die Du versuchtest, gleich wieder abbüßen? Ich darf mir, wie ich sehe, in dieser Luft hier, gar keinen erlauben! — Heute Abend bin ich noch in einer Gesellschaft bei einem ehemaligen englischen Gesandten, Mr. Heathcote, der hier seinen Ruhesitz aufgeschlagen hat. Die Gräfin von Reichenbach wird auch dort sein. — Herr von Lützerode, sächsischer Geschäftsträger hier, ist von Weimar zurückgekommen, wo er den Verlobungsfeierlichkeiten beigewohnt. Der Kronprinz und Prinz Wilhelm haben ihn gefragt, ob ich noch hier sei, und wie es mit meiner Verhandlung stünde? wovon er aber kein Wort wissen konnte. Im Theater gab man zur Feier Holtei's „Lenore"; welche Wahl! wirklich ausgesucht abscheulich, die Braut und der Bräutigam als Leichen! Haben die Leute den Verstand verloren? Und das geschieht nicht hier und dort, sondern aller Orten! — Mein Brief muß auf die Post. Dir tausendfachen Segen, alles Heil und alles Vergnügen! Unserem Elischen süße, herzige Küsse. Gruß an Alle! Rahel, ich bin außer mir vor Freude über Dein Briefblatt, wie herrlich, daß Du es schriebst! Dank, Dank Deinem ahnenden Herzen! Leb wohl.

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag 10 Uhr, den 19. Februar 1829.

Dies ist mein vierter Brief nach Bonn. Heller, wärmender Sonnenschein gegen meine Fenster; pipsende Vögel; frische Abtrocknungskälte; gestern, stoßiger Nordwind.

Guten Morgen, bester August! Geschlafen recht ziemlich: aber zu früh erwacht. Ich kann gar zu keinen Zärtlichkeiten kommen: weil ich zu viel zu berichten habe, und immer zu vergessen fürchte. Verstehst Du das? Für's erste also: der General Pfuel weiß von nichts, — (noch Antwort auf Deine Briefe vom 11., 12. bis 14.) — man erzählte ihm seine russischen Dienste, wie Du sie mir; er lief nach dem Casino, und las diesen Artikel in einer Zeitung. Er sagt (Henrietten Solmar), es könne nur dahin kommen, wenn Graf Nostitz eine zweite Kampagne nicht machen möchte, und er etwa in dessen Stelle gesandt würde. Ich sage: ich halte den Artikel für geschmiedet — ich habe ihn aber nicht gesehen; — entweder von solchen, die Pfuel'n hier haben wollen, oder solchen, die dem General Nostitz etwa einen Abgang zu erleichtern gedenken. Vielleicht auch — bin ich zu überklug. Alle Deine schönen Grüße sind bestellt, erwiedert. Vorgestern Abend blieb die liebe Engelstochter bis 5 Uhr bei mir; dann kam Frau von Zilinski im Vorabend zum Kaffee: und etwas Ludwig; um 8 kam Frau und Herr von Cotta; zu denen ich Bettine mit zwei Worten zitirt hatte: sie kam richtig, trotz, und aus, einer Komödienprobe von sich her, gelaufen. Rike und Mlle. Maas unverhofft; Fürstin Carolath unverhofft: weil sie mir wegen Adelheidchen's Krankheit den Tag vorher faux bond gemacht hatte, sich zu entschuldigen (sie hatte mir auch schon einen Angstbrief geschrieben, das Kind war recht krank); Paul war auch da. Einen schönern Abend hat man wohl jetzt nicht leicht in Deutschland! Es war ein Schmerz, daß er ohne Dich hinging. Frau von Cotta und Frau von Arnim in der schönsten Koketterie gegen einander. Bettine liebenswürdig, leise; voller Geist, Leben, Scherz, und tiefstem Ernst. Frau von Cotta'n nichts zu hoch: und mit graziöser Heiterkeit, und elegantem Gemüthszustand nach allen Seiten gelenkig, und hinreichend, sich schnell

wendend, mit Geist, Blick, und Repartieen; bewundernd, lachend, würdigend, ohne Verwunderung. Cotta goutirend und gaudirend; und als er zuletzt blieb, wohl darthuend, daß er éditeur responsable ist. Vor einem Gericht hätte er Rechenschaft geben können, wie er sie uns, seiner Frau und mir, vorlegte. Bettine vertheidigte Ignoranz: ihre; prächtig; putzig. Bewies, daß eine Mutter keinen Arzt an ihr Kind kommen lassen müßte; geistvoll, naturkundig, fortreißend, tief ernst, mit Beispielen; und mit dem Sonnenscheine des reichsten Scherzes darüber. Sie enchantirte die ganze Gesellschaft. Mann und Weib. Cotta tief gründlich, und kritisch: das gebildetste, liberalste Urtheil: auch über Adelheid: die wie ein Fürstenengel war: ich mußte sie mit Bettinen bekannt machen: Du kennst sie: eine Fluth der schönsten Reden strömten auf Bettine, die artig berührt, und ganz artig, wie jungfräulich, entgegnete, mit Wort, und Benehmen. Frau von Cotta ließ kein Wort unbenutzt, lachte auch öfters unverhofft über mich. Zum Beispiel! Deine Ausschnittchen — und der Assing'schen Kinder ihre — wurden gezeigt; und man stritt, ob, was der Schäfer zum Munde führt, eine Schalmei — ich kenne das gar nicht — oder eine Flasche sei: ich sah's noch Einmal an; und sage: „Eine Flasche; man sieht's ja: sie bringt ihm zu trinken; bei der Hitze!" Das wollte die Frau von Cotta nicht überleben; und mehr dergleichen. Adelheid war prächtig: die Damen enchantirt von einander! Bettine mit Mlle. Maas höflichst, freundlichst sich einlassend. Bettine ging vor dem kleinen Soupé nach ihrer Probe zurück; — Frau von Horn hatte ich zu nennen vergessen, die auch komplett amüsirt, besorgt und satisfaisirt war, — Rike und Mlle. Maas auch. Nun blieben Cotta's, die Fürstin, Frau von Horn, und ich. Suppe in Tassen, kaltes Fleischwerk: und, weil Frau von Cotta vorigesmal Mehlspeisen in Berlin vermißte, eine der superbsten Zitronen-Mehlspeisen: sie ward verschlungen, selbst der rédacteur aß sie: und mein Triumph! Mad. Cotta forderte das Rezept. Alle aßen zweimal davon. Weißes Bier, weißer Wein. Nun fuhr die Fürstin mit Frau von Horn: ich blieb allein mit Cotta's. Nur von denen und Bettinen wußte ich, daß sie kommen würden. Wunderhübsch. Es freut Dich: und ich gönnt' es Dir.

Gestern um 11 kam schon Marie Lamprecht zu mir, und dann Professor Ritter: Ranke'ns Freund. Ein artiger, gescheidter, gewandter Mann. Er wollte sich erkundigen, ob wir

Näheres über die erwarteten Exemplare wissen, und was damit zu thun. Wir verständigten uns: und verabredeten, er würde gleich Herrn Perthes schreiben: daß die Exemplare im gebührenden Einband ankämen: ich kann dies nicht besorgen: und der Herr Ritter auch nicht; ich weiß nicht wie: und er auch nicht, und wollte auch lieber es Herrn Perthes überlassen. Kommen sie, so soll alles nach Deinem Wunsche damit geschehen. Er kennt Ranke sehr genau: schätzt und ehrt ihn wie wir: und stellt alle seine Eigenschaften auf den rechten Ort. Den Abend war Henriette Solmar, Victoire von Crayen — die Mutter bei Herzog Karl von Mecklenburg — Ludwig, eine Stunde Moritz (toller als je) da. Amüsant; gute Gespräche. Marie hat mehr Denkkopf als meine Nichten und Brüderkinder. Ich habe den ganzen Tag wunderbar mit ihr gesprochen; den logischesten Kopf; höchstes Sprachtalent. Schade! daß ich nicht die Mutter bin: aber ich werde sie mir nehmen. Höre nur Eins von dem vielen Vielen. Sie nimmt das Flakönchen von Holz von meinem Schap: und ich soll's öffnen und erklären: als ich das thue, sieht sie nicht hin; und bringt das Ei, zum selben Behuf. „Mein Kind! das geht nicht: so zerstreut darf man nicht sein, auf Anderer Unkosten; dabei ist es komplett sinnlos": kurz, ich bedeute ihr das angehende Laster. Ich nehme den beweglichen Spiegel von Frau von Martens (den von der Toilette), um eine Haube aufzusetzen: ohne weiters spielt sie daran, biegt ihn hin und her, und schwindelt mich entsetzlich! „Siehst Du! wieder ohne Gedanken; wieder nur an Dich denkend. So klug mußt Du schon sein: Du bist ja ein ganz kluges Kind, mit dem ich von allem spreche; viel klüger wird man nicht, als ein Kind von drei Jahren, nur besser können wir werden, klüger nicht." Eine kleine Pause; und dann Marie: „Besser werden, heißt klüger werden; bei mir wenigstens." Hat man das schon erlebt? von fünf und einem halben Jahr! In dem Stil sprach sie den ganzen Tag mit mir. Aber ich mußte doch Schwein — grade Schwein — mit ihr spielen: und die Pfoten, die nicht rauh waren, bewundern etc. Sie stellte sich häufig auf den Kopf. Ich sagte ihr alles auf französisch: sie prononzirt vollkommen. Es klang wie von einer Französin: meines mir nicht so, leider; meine Organe sind nicht dazu. Und dann wie Elise: „Was macht Onkel: sag mir alles! jetzt; was macht er jetzt?" Und das große Problem, der Kurfürst. Sie schien geglaubt zu

haben, es gäbe nur einen König; unsern: ich explizirte alles. „Auf einem Schloß?“ begriff sie fast nicht: auch ein Schloß. Kurz, komplett Kind; und voller hellem Verstand: den man brach liegen läßt. Vielleicht gut. Jetzt wird Elise geholt, und ich ruhe mich. —

Eine Stunde später; in Dorens Stube unter den tobenden Kindern, die bei den Blumen behaupten, sie seien trocken; Dore das Gegentheil. Hier mußt' ich schreiben: sie will es. Lustig, vergnügt! ich auch: „Sieht's jetzt der Onkel, daß Du schreibst?“ mitten von der Hängeboden-Treppe herunter: Entfernung, Schreiben; sie begreift's nur sehr konfus. Hoch auf der Treppe; sie grüßen Dich! Uebermorgen sollen alle Kinder mit mir essen zu Deinem Geburtstag! Gott segne Dich!!! Ich küsse Dich. „Glück und Heul!“ Weißt Du noch? in Wien? —

Sie schreit nach Wasser. „Sprich nicht vom Bär!“ zu Doren. Sie pfeift; nun singt sie. Gottlob!

Vorgestern schrieb ich auf einem offnen Papierchen Willisen zwei Worte französisch: die Damen Cotta und Arnim kämen, er solle auch kommen: et qu'il devait sentir que je le favorise; mais pas à minuit. Da schickte er mir Abends diese Antwort. — Sie hat Chokolade gekocht; die tranken wir zusammen. Nun will sie schreiben. Also adieu, theurer Freund, liebender geliebter August. Fanny Casper kommt auch zu Tisch. — Gott, welcher Mondschein und Sonnenaufgang war gegen 6 heute. Musterhaft! Adieu, adieu!

Deine R.

Dies Gekritzel ist von Elise; sie schreibt, daß die Amme hier ist (Bertha's): Du sollst bald kommen; und Ludmilla und Ottilie grüßen. „Kann er auch lesen, was ich geschrieben habe?“ —

Willisen's Billet:

Es fügt sich unglücklich genug, daß ich grade heute schon seit acht Tagen bei Professor Loebell zugesagt habe. Ich erkenne aber das Favorisiren sehr an, und freue mich darüber. Das kommt aber zweimal von Ihnen her und nicht von den Anderen,

die ich nicht sehr kenne, und was ich davon kenne, stößt mich eben so weit ab, als es mich anzieht. Strengen Sie sich nur nicht mehr an, als Ihr Zustand es gern sieht und trägt.

Den 17. Februar 1829.

Ihr Willisen.

An Varnhagen in Kassel.

Freitag, den 20. Februar 1829.

Vierter Brief nach Bonn. Frisches, halbgefrornes Märzwetter mit Sonne.

Ich gratulire Dir, zärtlichster Freund! Heute war ich ausgefahren. Paganini hat mich zumeist ausgebracht — jeder stirbt an seinem Karakter —, er ist hier, war gestern zum Quartett bei Heinrich Beer, zum Hören: und Donnerstag soll sein Konzert im Konzertsaal sein: dahin, dahinauf zu kommen, terreurisirt mich noch: also dacht' ich so: Du fährst zu Heinrich Beer, giebst ihm Dein Geld mit der Bitte um Billets: und gehst Du nicht in's Konzert, so bittest Du um eine Einladung bei ihm. So habe ich's eingefädelt; und Heinrich kommt vor Donnerstag noch zu mir, und bringt mir die Billets, zwei; à Stück zwei Thaler. Erst war Casper bei mir kreuzvergnügt, daß Du seine Mittel mit Bewilligung des Herrn Obermedizinalrath genommen, dessen Namen er wußte, ehe ich die Briefstelle las. Vermaledeites Flußfieber! Pflege Dich! Ich danke herzlichst für Deine Versprechungen, die sich darauf beziehen. Von meiner Gesundheit vergaß ich total mit Casper zu sprechen, so erfüllt war ich von Adelheidchens Genesung, die gestern fast schon todt war. Um 8 schickte mir Casper, als Antwort, ein langes Nachtbulletin von der Mutter. Schweiß ist gekommen. Da erst weinte ich lange. Dieses Bulletin wollte ich Casper'n nicht wiedergeben, weil es ein Meisterstück ist: ich bildete ihm ein, ich sendete es Dir; es ist aber auf einem groben Stück Papier: und zu lang. Die gute Adelheid schickte in der Noth mir noch immer Trostboten; heute früh um 11 einen. Vorgestern kam Casper, in Noth, und doch Gefaßtheit, um 3 Mittags zu mir: und war beinah ohne Hoffnung: Du weißt, bei ihm hat das bis jetzt todt geheißen. Er will auch Rust holen, und mich avertiren. „Gleich!“ sagte

ich; „Sie riskiren, bedenken Sie diese Familie.“ Genug, er that's. Rust hat alles gutgeheißen, bei allem bleiben lassen. Ein warmes Bad gestern um 9 Uhr Abends half endlich. Dabei kalte Kopfstürze: Casper goß sie selbst: es waren Rötheln, und wurde hitziges Nervenfieber. Eins habe ich dabei erlangt: werden unsere Kinder, unser Kind, krank, so kurirt sie Casper nicht allein. (Wie das kam,. mündlich.) Das Kind hat eine träge Natur, nichts wollte anschlagen. Casper agirt wieder allein dort. Alle Freundinnen, Zilinski, Horn, Krickeberg, Casper selbst, kommen zu mir, als wenn's mein Kind wäre. Ich fuhr Mad. Krickeberg abholen, dann zu Adelheid, mich durch Dore für Nachrichten bedanken lassen; sie schlief: ich fuhr auf den Alexanderplatz, dann Mad. Krickeberg zu Hause; dann zu Heinrich. Sehr gut bekommen. Warum ich das Kind nicht mitgenommen? weil ich dann nicht mehr ich, sondern sie bin: und heute mußte ich noch ich im Wagen sein. Fast war mir Mad. Krickeberg zu viel. Höre einen himmlischen Zug von ihr (Elisen). Gestern Mittag aß sie doch mit Paulinen und der Mutter bei mir: nach Tische gehen wir in's Mittelzimmer: Sopha rauf, Sopha runter, Tanzen, Siggen, Prätensionen, Lieblichkeiten ohne Zahl. Endlich finden sie die Bälle; und werfen sie immer auf die Erde: ich beachte es nicht genau: endlich fliegt einer von Elisen auf mein Schäpchen: es klingt ganz fein; ich sehe nach, ein Fuß vom Hündchen, ein Loch im Glasglöckchen von der kleinen Butter; „M, — brumme ich, — richtig! meine liebste Sachen entzwei! das verdrießt mich wirklich ganz ordentlich!“ Sie steht zwischen Piano und Fenster, Gesicht zur Stube: entschließt sich kurz; stampst etwas mit dem Fuß: und sagt sehr impertinent: „Warum gehst Du in die Stube!“ bleibt noch vier Sekunden stehen, und bricht in die reißendsten Thränen aus. Ich fliege zu ihr; hebe sie auf meinen Arm, küsse sie, wische sie, liebkose ihr mit tausend Ausdrücken: „Es schadet nicht, mein Liebling, mein Engel! theures Puttenkind! Du bist mir ja lieber als alles! Du kannst ja nicht dafür!“ — Thränchens abwischen! sagt sie. — Engelchen. Die Thränen weg! waren weg! Das fehlte mir! Sie ist mir ja auch lieber; nein, sie soll alles zerbrechen; die einzige Herzblume. A son corps et à son pauvre coeur défendant wurde das liebe Veilchen trotzig, und es ging nicht: wenn Du das gesehen hättest! Ich vergöttre sie.

Ich hielt Siesta; als ich kurz erwachte, war die Mutter schon weg; sie kam wieder zu mir auf den Sopha, unglaubliches Erzählen, zehn Julie's von Rousseau können's nicht. Immer von Dir: was Du jetzt machst: „und der Kurfürst". Es ging so weit, daß sie endlich auf meinem Platz im Winkel lag, und ich vorne: und es komplett lange dunkel war: und sie — sich ankuschlend — sagte: „O was ist das schön, wenn man so liegt, und so schön reden — reden? — spricht", sagte sie. Aber bald nachher: „Weißt Du, liebe Tante, warum ich immer nach Hause will? Weil Onkel nicht da ist." Und eh sie das sagte: „Ich möchte Flügel haben; — de but en blanc — und möchte in die ganze Welt rum fliegen." Vorher: sie will nach Kassel: dann: „Wie macht man Flügel?" — Gott macht sie; — und wie man die auf dem Theater macht: sie verstand das; sehr amüsirt. „Liebe Zuckerpuppe!" wenn ich die ewigste Wiederholung abschlage. — „Was macht Adelheid jetzt?" „Kannst Du's sehn?" — Nein; „Ich auch nicht." — Liebe Zuckerpuppe!!" Das heißt: erzähle es mir nur nach Gutdünken. Dann sagte sie plötzlich: „Wie heißt alles — sag mir alles auf französisch!" und als ich anfing, „Wir wollen immer französisch sprechen." Ich redete fast eine halbe Stunde nur dies.

Gestern Abend waren die Frankfurter Freundinnen bei mir, Paul, und seine Schwester. Zum erstenmal Johanna liebenswürdig ohne Gesang. Morgen, theuerster Herzensaugust, Dein Geburtstag! Die Kinder werden Dich hochleben lassen: wie Du es ihnen lehrtest. Hoch! sage ich. Ich küsse Dich. Deine Liebesströme kann ich so nicht alle gebührend beantworten: aber sie selbst sind Antworten. Adieu. Mad. Krickeberg ist hier, und grüßt; die Frankfurterinnen kommen noch: sie reisen morgen: und Frau von Zilinski kommt im März zu mir zurück; von Allen die innigsten Grüße. Von mir treue Küsse! Adieu! A demain. Apropos, Herr von Cotta antwortet, fast diplomatisch: „Es wird gewiß alles geschwind gedruckt werden." Ich lass' es nicht dabei!

An Rahel.

Kassel, den 21. Februar 1829.

Sonnabend Vormittags 11 Uhr.

Trübes Regenwetter draußen, aber in meinem Herzen heller Sonnenschein, denn ich denke mit Innigkeit, Zutrauen und Hoffnung an Dich, einziggeliebte Rahel! Noch immer muß ich Deine verlorene Schildwache von gestern preisen, sie hat Wunder gethan, sie hat die Armee gerettet, und verdient wenigstens ein Ehrenkreuz. Auf welchem Boden befind' ich mich aber, wo das als richtigste Maßregel erschien, was mir selber dann auf eine Zeit alle Lebensmittel abschnitt! Aber nun ist die Verbindung hergestellt, und ich sehe nun Züfuhr und Zufuhr ankommen. Nimm jedoch, geliebte Rahel, um's Himmels willen nicht hieraus die Zumuthung, als solltest Du mir so ungemein viel schreiben; ein paar Zeilen, Gott gebe jedesmal des besten Inhalts, beglücken mich schon; eine Dir aufgebürdete Last würde mich unglücklich machen, und ich weiß ja, wie die kleinste Anstrengung in dieser Art zu unerträglicher Pein werden kann. Solch schöne Worte: „Mir geht's besser und besser", wie in Deinem gestrigen Briefe, und Dein Gruß, damit bin ich schon zufrieden gestellt. Nach meinem Schreiben darfst Du Dich nicht richten; und vielleicht fass' ich mich in der Folge selber kurz. Ich habe eben eine Depesche nach Berlin beendigt, und dieses Blatt soll mit, unter Herrn von Hänlein's Einschluß; ich esse bei ihm zu Mittag, und muß meine Sachen schon abgeben, ehe ich noch weiß, ob mir die heutige Post etwas von Dir mitbringt, vielleicht schreib' ich nachher aber noch eine Zeile, die ich dann unmittelbar auf der Post abgebe. Ich bin ziemlich wohl, der gestrige Wind hat mir weniger geschadet, als ich fürchtete, und ich habe sehr gut geschlafen, obgleich mit vielen Träumen. Daß die Luft wieder weich geworden, ist mir auch günstig, aber wie schnell und groß sind die Wechselungen! — Gestern Abend bei Mr. Heathcote war die gewöhnliche hiesige Gesellschaft, doch nicht sehr zahlreich. Die Gräfin von Reichenbach sehr schön und glänzend, nach ihr am elegantesten die Gräfin von Hessenstein, geborene Osten-Sacken, und Frau von Hruby, vorzüglich ausgestattet erscheint auch

immer Frau von Hänlein als ächte Pragerin; Putz und Mode sind überall dieselben, kennen weder Parthei noch Denkart, die Königin von Spanien trüge, glaub' ich, harmlos einen Bolivar-Hut, und Herr von Kamptz einen Carbonaromantel, wenn es nicht schon geschehen sein sollte; aber wenn Putz und Mode keine Partheien berücksichtigen, so machen sie dafür welche, die genannte Gräfin Hessenstein z. B. scheint nicht gesonnen, diejenigen jemals für ihre Freunde zu halten, die es ihr gleich oder zuvor thun in solchen Dingen! Die ältere Welt setzte sich zum Kartenspiel, die jüngere spielte: „Wie gefällt Ihnen Ihr Nachbar?" mit vieler Lustigkeit und guter Laune. Ich sah beiderlei Spiel eine Weile zu, fuhr aber schon nach 9 Uhr nach Hause, weil ich noch schreiben wollte. Vorher sprach ich noch Herrn von Lützerode, der von Weimar viel erzählte. Er hat meine Grüße Goethe'n bestellt, der sich meines Andenkens freute, und sogleich auch nach Dir fragte, was mir zu hören denn besonders wohlthat! Goethe ist ganz gesund und rüstig, und ungemein fleißig, so daß ganze Zeiten hindurch auch die Hausgenossen ihn gar nicht stören dürfen, und wenig sehen. Was ihn so sehr beschäftigt, ist, wie Herrn von Lützerode vertraut worden, die Umarbeitung der Wanderjahre, die er schon weit gebracht haben soll, und bis zu einem dritten Bande fortzuführen hofft. Ist das nicht köstlich, liebe Rahel? ich sehe mich schon im Triumphe Dir den neuen Lesegenuß überreichen! In Weimar war alles sehr festlich und glänzend; der Herzog von Mortemar hielt sich auf der Durchreise nach Rußland einen Tag dort auf, und auch die Politik hatte ihre Nahrung, — der Herzog hielt die Fortsetzung des Krieges zwischen Rußland und der Türkei für unvermeidlich — unsere Prinzen waren sehr munter, nur der Kronprinz schien zuweilen etwas verstimmt. Noch etwas sehr Hübsches hat mir Herr von Lützerode mitgetheilt. Der Prinz Johann von Sachsen arbeitet an einer Uebersetzung des Dante in reimlosen Versen, und hat zehn Gesänge der Hölle drucken lassen, ohne seinen Namen, und nur zum Verschenken. Ein Exemplar hat er mit schüchterner Erwartung Goethe'n in die Hände gebracht, der aber noch nicht recht mit der Sprache heraus will, da er sich auch für den Dante jetzt nicht Muße genug nehmen kann. Ein anderes Exemplar mit eingeschriebenen Versen von des Prinzen Hand besitzt Herr von Lützerode, und ich habe es schon an-

gesehen. Ich kann sagen, es ist eine tüchtige, wackere Arbeit, eine edle möchte ich sagen. Das Hübsche liegt in dem ganzen Ereignisse, ein deutscher Prinz, der ganz in der Stille, und ohne daß wir es wissen, dergleichen treibt, die Stellung Goethe's dabei, kurz, in allem Bezuge vortrefflich! — Ja, ja, Litteratur — ihre geringsten Beziehungen schlingen sich schon um höheres Leben, — sie ist der Orpheus unserer Zeiten. —

Heute ist mein Geburtstag, Du weißt es doch, geliebte Rahel? Ich bin in einer recht freudigen Stimmung, und es sind mir auch schon Zeichen guter Deutung heute zugekommen. Aber ich möchte bei Dir sein, meine Freundin, Dir um den Hals fallen, Deine Seelenworte hören! Und unser kleiner Liebling sollte auch da sein, — er ist doch heute bei Dir? Angestoßen, und „Hoch!" was so schon ganz in Vergessen kommt, und doch einst keine kleine Rolle spielte! Ich bin aber wahrhaft recht vergnügt, geliebte Rahel, und küsse Euch beide mit froher Liebe! — Nun hole ich mir auch gewiß bald Deine Briefe in Bonn. —

Der kurhessische Geschäftsträger in Berlin, Herr Major von Wilkens, wird gewiß, wo nicht in Auftrag, doch schon aus eigner Dienstbeflissenheit, zu erkunden suchen, was ich etwa von hieraus nach Berlin schreibe. Wenn er die Wahrheit erführe, so könnte ich gewiß damit zufrieden sein, denn ich habe hier in der That mehr Gutes gefunden, als ich irgend denken konnte, und besonders in Absicht des Kurfürsten muß ich so vielen ungünstig verbreiteten Meinungen durchaus widersprechen. Aber doppelt verdrießlich wäre es mir, wenn ihm Falsches oder Entstelltes zugetragen würde. Ich hoffe, Du, und meine näheren Freunde, Willisen, Fürstin Carolath und Frau von Crayen, oder wem Du sonst aus meinen Briefen etwas mitgetheilt haben könntest, Ihr seid darin ungemein vorsichtig! Verzeihe, liebe Rahel, die bei Dir in jedem Betracht so ganz unnütze Warnung! Nur die Richtung wollt' ich Dir andeuten, und dann weißt Du ja, daß ich Dir hundertmal bei demselben Stein zurufe: „Stoß Dich nicht!" Du weißt auch, wie mir die Gerede so leicht anhaften, die günstigen und die ungünstigen; daß mir der König auf die Schulter geklopft haben soll, macht mich bedenklich! Dem Großherzoge von Baden berichtete einst sein Polizeichef, ich hätte mit Eifer bei Herrn von Reden gegen Graf Trauttmansdorff und Andere, die ihn hart tadelten, seine Parthie genommen; ebenso fälschlich aber auch später, ich

hätte den Deputirten Winter nach seiner famosen Rede beim Austritt aus der Ständeversammlung öffentlich geküßt! Nun, es trägt jeder sein Schicksal, und ich will das meine im Ganzen gewiß preisen. Hiebei denk' ich denn doch vor allem wieder an Dich, geliebte Rahel; daß mein Leben Dich gewinnen konnte, gewonnen hat, das macht es mir zu einem der auserwähltesten, die je auf Erden geführt worden! —

Ich muß enden, und noch vielerlei abmachen, bevor ich zum Mittagessen fahre. Lebe wohl, meine Theure! Herzliche Grüße an alle Freunde; unserem einzigen Mompel unzählige Küsse, alles Schönste den Eltern, Lamprecht's, allen Kindern. Dore und Karoline seien gegrüßt; Du hättest immerhin letztere mir mitgeben können, um mir gute Gerichte zu kochen, und was würde sie nicht von Frau von Hänlein gelernt haben! Adieu, Herzensrahel! Ich bin vergnügt, Du siehst es, und sogar das Wetter wird hell, ohne hart zu werden!

Ich liebe Dich! Ganz Dein

August!

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend, den 21. Februar 1829. 11 Uhr.

Straßen schwemmen, Nachtregen, Thauwetter, trüblich.

Glück auf! mein geliebter August! Alle heilbringende Mächte und Kräfte bringen Dir, guten Tag, gute Tage, Jahre; bis jene Zukunft hinauf, die ohne Zeit ist! Heute reisest Du, nach Deinem Brief vom 17. In vier bis fünf Tagen, schriebst Du. Ich verlasse mich auf Deine zärtlichen treuen Versprechungen, daß Du Dich in Acht nehmen würdest. Baumann ist mit Droschke hin, das Kind, und Marie und Emil abholen; Paulinchen ist unpaß (unbedeutend); — mit denen werde ich den Geburtstag feiern. Reissuppe von Huhn. Höchstdasselbe mit Murchlen; Milchnudeln mit Zucker und Zimmt — für sie — Karbonaden mit Kompott; Baisees, mit Champagner — jeder einen Tropfen. — Hochhhch! werden sie schreien. Gott segne uns. Gesundheit meine ich. Freilich sagt der Tagesküchenzettel mehr, als Akademiker von ihm meinen. Ohhh! Es kommt eine Zeit! wo meine Thorheiten Kours haben werden; man muß sie als Staatspapiere aufheben: und da wird man

sehr gewinnen! Ich weiß nur ihren Vertrieb nicht zu fördern: bei dem Mangel ist kein Kredit; wie immer. Ich weiß gar nicht, warum ich mich jetzt lobe: da Du es so überschwänglich thust. Sonst sag' ich immer: Es thut's kein Anderer. Theurer Freund! Du beschämst mich; und bürdest mir zu viel auf! Ich werde nun wahrlich die sein wollen, die Du schilderst und liebst: und ich weiß schon gar nicht, wie mich drehen, was zu erst, so recht Schönes machen, leisten, sein? Aber sei ruhig! Natürlich werd' ich nur zu geschwind wieder. Gestern Abend kam Willisen noch; liebenswürdig, gesprächig. Er hat eine neue Wendung genommen: er spricht vor Allen, z. B. von Mad. Krickeberg, und zu Allen grade das, was ihn beschäftigt. Nun liest er jetzt die englischen Blätter — und ich weiß nicht, mit wem er sich auch darüber unterhalten muß, muß sage ich — und ist durchaus von der Schwierigkeit der Emanzipation der Katholiken erfüllt. Sieht aber jetzt, alle Probleme des Lebens, und des Staatsmanns, nur als solche: also, als unzulösende, mit einer Art Vergnügen zweiflend an; angebend, man könne ja doch nie wissen, welche Folgen eine Beschließung haben würde; und diese Unberechenbarkeit verstutzt, und vergnügt ihn, als ein neuer Gedanke! —. Das dauert schon eine Zeit her: bis jetzt replizirte ich leise und abgebrochen: gestern aber nahm ich sein Gesagtes vor. Er mußte Stich halten. Und die einfache redliche Behauptung siegte; daß eben, weil plumpe unzuregierende Folgen unberechenbar schienen, so müssen die ganz außer dem Spiel bleiben, wo von Recht die Rede ist: und eine Gesammtheit sowohl, als ein einzelner Mensch, müsse Schaden leiden lernen. Wirft nicht die halbe Welt schon den Engländern das Gegentheil vor? Verloren sagte er später, wieder problemspielend, wie es nicht ausgemacht wäre, daß wir fortschritten: die Masse des Unglücks bleibe sich gleich u. s. w. Solches, Bekanntes, Plattgetretenes! Da schrie ich: Wir wären nicht besser dran, als unter Kardinal Richelieu? Stehlen auf dem Pontneuf als gentilesse; Duelle an den Ecken zu fünfzehn, sechszehn Paaren; Vergiftung bei Bällen; Morde aller Art; Auflehnung gegen König und Obrigkeit als Adelsbenehmen; Bartholomäusnacht vorher, Dragonaden nachher; Unrecht, Gewalt in Blüthe; Judenaustilgung, wenn ihr Vermögen Appetit machte; un coup dans le d... für ganze Klassen; jeter par la fenêtre, nicht allein als Drohung, sondern für That. — Jetzt, geliebtes, geehrtes

Jetzt; Europa im Aufruhr, wenn in irgend einem Winkel Unrecht oder gar Mord vorkommt; Alle müssen besser werden, besser leben: Monarchen, die die größte Gewalt haben, tugendhaft! Nein, par exemple, so dumm bin ich nicht, daß ich das nicht täglich sähe, und einsehe, und einlese. Die Wege, die Erfindungen, die Sanitätsanstalten, Pflaster, Beleuchtung, Kanäle rc. rc. Das Hauptwort ungesprochen! Unser Freund gab auch hierauf nicht eine Antwort. Du kennst seine Milde, Wahrhaftigkeit, Uneigennützigkeit. Er liebt, will, thut nur Gutes. Hat aber eine Fähigkeit, frappirt zu sein, die ihn hindert; denn sie fördert ihn nicht; weil er's zu lange bleibt, anstatt von solchem Anschlag nur zu frischer Untersuchung getrieben zu werden. Und da will ich nun künftig ihn auch frappiren; aber weiter fort. Sieh wie geschwätzig! Du verführst mich durch Lob dazu; und durch Dein Gespräch in den Briefen. Warum sollten wir dies Postgeld nicht anstatt Komödiengeld ausgeben? Das ist es auch nicht allein, sondern die Geschwätzigkeit und das viele Schreiben.

Apropos! Nur ein Emser in der Welt! Das, lange gebraucht, rektifizirt alle Unterleibsverwirrung. Ich konnte gestern besser die Treppe hinauf, als in den gesunden Tagen. Ich kontinuire damit nach Gutdünken: und habe über zwanzig Flaschen herunter. Das mußt Du auch Einmal. Da ist Marie und Elise. Marie: „Ich gratulire zum Geburtstag; und wünsche recht viel Glück.“ Elise: „Ich gratulire Onkel zu Königliche Hoheit.“ Zum Todtlachen! Ich küsse sie. Hierbei folgt ein Löckchen von ihr zum Geburtstag. Nach Tische mehr Bericht. Die Mädchen gratuliren emsig. Herr Lüders schickte gestern einen Gratulationsbrief. Er hat wieder von reichen Verwandten nicht tausend Thaler zu einem einträglichen Geschäfte. Es ist dumm, daß ich das in diesem Briefe schreibe. Aber er klagt.

Der rothe Faden sind Elisen-Haar; der andere, Marie. Wegen Neid. Mad. Milder und Liman sehe ich nicht, kann sie also Deine Grüße, die schönen, nicht lesen lassen. Die Milder war unpaß, arrangirt aber wieder ihr Konzert — so dumm — weiß ich durch Mad. Krickeberg. Noch ist ihr Abschied nicht dezidirt.

Drei Uhr. Wir wollen essen. Gespielt, getobt, getanzt, versteckt, gekocht. Chokolade getrunken. Hochleben lassen. Hängeboden. Jetzt hör' ich sie in Deinem Zimmer jauchzen und lachen. Kurz, Geburtstag dans la force du terme.

Mit Adelheidchen geht's — dem Himmel alle Ehre — sehr gut: die liebe Adelheid schreibt mir immer treffliche Billets, aber auf grobem eiligen Papier: ich verwahre sie also. Sie apotheosiren Casper. Empfehle mich wunderschön Herrn von Schlegel! Der Geschichts-Loebell ist nach Bonn versetzt. Die Universität muß ein Bad mehr anlegen. — Sie schreien: zu Tisch! Adieu! Wir haben Alle vier die Löckchen jetzt geküßt. Erst Marie, dann Elise, dann Pauline, dann ich. —

Nun haben sie mit Toben und Lachen das alles gegessen, eine Champagner-Gesundheit geschrieen: und als ich jetzt sage: nun will ich des Onkels Brief zumachen: schreit Elise: „Schreibe ihm, jetzt sehe ich zu Einheizen." Sie thun's alle drei, im Mittelzimmer, singen und tanzen. Addio! Gottes Segen!

Deine R.

An Varnhagen in Kassel.

Montag Abend 11 Uhr, den 23. Februar 1829.

Leiser Frost diesen Morgen, stärkerer Nachmittags und jetzt. Abwechslend wie bei Dir.

Eben als heute Abend Henriette Solmar kam, hatte ich Deinen Liebesbrief erhalten, theurer Geliebter! Vom 19. der 20. war auf den Umschlag gestempelt. Es bleibt mir nichts, als wieder nach Kassel zu schreiben. Denn da Du noch dort bist, kann es ewig dauern. Heute ließ ich einen Brief an August Wilhelm (Schlegel) auf die Post geben mit einem Robert'schen Gedicht: und Bedeuten an Dich, daß ich Dir morgen schreiben würde: auch ist ein halber Brief dazu schon fertig; der aber muß nach Bonn gehen. Dieser ist wieder ein Liebes-Avisbrief; den ich Herrn von Hänlein adressiren werde. Armer lieber Freund, das jammert mich, daß Du so Schildwach sitzen mußt! So allein: mit einem eisernen Ofen: ohne Sopha: denn warum lägst Du sonst immer auf dem Bette! Die Ausschnitte sind zu schön für's Kind: sie soll sie morgen haben, wo sie mit mir ißt, unser Liebling. Zartes Wesen! Tausend Züge: ich kann nicht alles schreiben. Pauline kommt auch. Adelheidchen geht's immer besser: ich war gestern Morgen bei der Mutter. Alles was Du mir von Frau von Hänlein

schreibst, gefällt mir. Singe- und Kochkunst, Güte, Kinderliebe, Wirthschaftlichkeit, liebenswürdig. Ihren Gesang kenne ich, von Mad. Beer her. Sie hat Recht: in Prag sind einzige Lebensmittel. Nirgends so! — Mendelssohn-Bartholdy hat dem König einen schönen Altar verehrt, der zu des Schwagers Nachlaß gehörend sich in Florenz fand. Unser lieber König wollte sich bedanken: und ließ ihn auf den Brühlschen Ball bescheiden: dies war Todesangst für unseren cynischen Freund; die er Alexandern Humboldt äußerte! — einstweilen kam ein gnädiger Kabinetsdank: und Bartholdy schrieb nun wieder Alexandern, er hielte es nun für unbescheiden auf den Ball zu gehen etc. Alexander nahm das Billet und ging Fürst Wittgenstein fragen: dessen Meinung war: Bartholdy solle dennoch nach dem Ball; und da hat auch unser König länger, als so was pflegt, und sehr gnädig mit ihm gesprochen. Von seinem seligen Schwager, von seinem künftigen Schwiegersohn. Mich freut's. Moritz war hier: und sagte uns: es seien schon Rimessen für Alexander Humboldt von St. Petersburg hier; nämlich Geld vom Kaiser zu seiner sibirischen Reise: wozu ihn der Kaiser eingeladen — ohne alle Bedingung noch Anforderung, — und unser König die Erlaubniß gegeben. Im April reist er; im Herbst ist er wieder hier. Frau von Wahlert und General Pfuel waren auch hier: jeder schickt die besten Grüße. Ludwig war auch im Frühabend hier. Adieu, bis morgen! Ich schrieb dies, weil ich morgen Rechnungen machen muß, und das Kind kommt. Adieu. Ich gebe Dir den besten Gutenacht-Kuß. Lieber einsamer August!

Guten Morgen! Dienstag halb 11; halb helles,
wieder aufgefrorenes Wetter.

Vor einer halben Stunde erhielt ich Deinen Geburtstagsbrief: nämlich, den Tag geschrieben, wo Du so vergnügt warst, den 21. Du findest in Bonn einen, welcher Dir diesen Tag von uns berichtet. Sage mir, lieber Freund, wie kannst Du noch auf Briefe in Kassel warten oder hoffen: wenn ich Dir schon eine verlorene Schildwache schickte: und Du mir den 17. schreibst, in vier, fünf Tagen würdest Du abgehen können! Dies ist mein letzter Brief nach Kassel; ehe Du mir nicht schreibst, wenn Du dorthin zurückgedenkst. Das muß mich ja, trotz all Deiner Bitten um's Gegentheil, spornen zu schreiben.

Welches ich schon gestern von selbst beschloß: doppelt zu schreiben; von Deinen vorigen Briefen her. Ich werde suchen, alles, was Du von den Freunden ausgerichtet wissen willst, zu besorgen. Nur kommen sie nicht, wenn wir es wünschen, sondern wenn sie es mögen. Z. B. Frau von Crayen, die nie früh genug kommen kann, kommt jetzt, da sie früh kommen kann, gar nicht; ich aber werde sie bitten lassen; aus Interesse; und gar nicht schmollen. Willisen scheut auch alles: Koth, Nässe, Kälte etc. etc. und hat sich, wie alle Herren, ärger als eine Jungfer. Henriette ist alerter; ohne Pferde, und schlecht zu Fuß! Gans, nachdem ihm meine Einreibe vortrefflich that, — welches mir Ludwig von ihm nicht bestellte, als da ich gestern nach ihm fragte, — läßt sich nicht wieder sehen. Der zählt hier gar nicht. Ich werde aber Alle, die ich brauche, bitten.

Morgen kommt Heine mit der Schnellpost; und steigt im Hôtel de Brandebourg, wo Cotta's sind — par hasard — ab. Gestern brachte mir Ludwig den Brief, der dies meldet: ein trauriger, kurzer; zum Todtlachen, wir schrien immer auf. „Er ist so betrübt und ernst, fast tugendhaft.“ O! ganz anders gesetzt: und so immerfort. Ludwig soll hinkommen, ihn empfangen: wegen Reisemüdigkeit. Sie wollen etwas mit Cotta. Der stand im gestrigen Courrier français; ich schickte ihn ihm. Sein Geschäft hier ward genannt: die Douanen sollen innerhalb Deutschlands, für ganz Deutschland, aufhören: meint der Courrier.

Sei ferner vergnügt, wie den 21.! und freue Dich Deiner Aussicht in Kassel; und des kommenden Frühlings, der Reisefahrten, der so sehr gesunden. Und stähle Dich innen und außen! Es giebt Damen, die alle Moden kaufen, haben, und tragen: aber nur die sind gut angezogen, welche die Moden mißhandlen, und sie allenfalls selbst erfunden hätten: eine Dame, die ich vorigen Winter hier sah, verstand das Letzte nicht. Rousseau, der über alles selbst dachte, sagt: il faut savoir plier la mode à son avantage: und stellt die Pariserinnen darin zum Muster auf. Adieu! Lebe vergnügt; ich will es auch thun; ich erwarte das Kind: schreibe noch an dem Brief, den ich gestern anfing; und welchen ich nach Bonn sende. Handschlag, Kuß, Trost!

Deine R.

An Varnhagen in Bonn.

Montag, den 23. Februar 1829.

Schnee, den der Wind von allen Seiten treibt; näßlich, naß. Nicht kalt. Vorgestern schrieb ich meinen vierten Brief nach Bonn, glaub' ich, Du kannst es an den Tagesbulletins sehen.

So eben hab' ich Herrn von Schlegel geschrieben: Du wirst's schon sehen. Heute habe ich nichts zu melden, als daß ich mich gestern sehr ennuyirte, ich war von 3 Uhr an allein, mußte lesen: und das taugt mir zur Nacht nicht. In's Theater traue ich mich nicht; zu Leuten ist's schwer. Ihre heiße Zimmer, ihre Treppen, ihr Aussein, ihr Ennui. Vormittag war ich bei Adelheid, die Dir Millionen Grüße sendet. Das Kind ist in der völligen Besserung: sie heben Casper in den Himmel: besonders wegen seiner contenance. Der Rest ist — manchmal — nicht Schweigen, sondern Denken. Ich will ihm aber keine konkrete Ehre nehmen. Dann fuhr ich zu Rike — um zu fahren; bei Adelheid in den Thorweg; so auch bei Rike, einen Moment. Dann zum Kind einen Moment; auch in den Thorweg. Adelheid hatte mich zu lange aufgehalten. (Erst wollte ich bei ihr nur ein Billet abgeben.) Dann, zu Hause', essen. — Vorgestern blieben die Kinder bis nach 8. Es giebt wohl in den Zimmern kein Kinderamüsement, welches sie nicht hatten. Um 6 kam Ernestine, die ihnen noch vorsang. Sie waren komplett amüsirt, und beglückt. Ich doch etwas wüst: denn am Ende ist's doch nur Antheil. Ernestine, mit der ich allein blieb, die die politesse, Anhänglichkeit, égarts, selbst ist, vermochte mich doch nicht zu unterhalten. Du siehst mich etwas ennuyirt. Ich kann nicht dafür. Se battre les flancs pour rire, est un travail: das ist, wie sich selbst frottiren gegen ein Uebel; die Erde muß uns auffangen, sagt Saint-Martin. Ich las vorgestern noch, und gestern viel in dem deutschen Buch über ihn und die Martinisten. (Magikon, von Kleuker). Welches mich tief unterhielt.

Heute kommt Henriette Solmar und Mad. Wahlert. Paul Ebers war gestern Morgen hier. Mache Dir nur kein Gewissen, daß Du nicht hier warst! Mir ist's ein Trost, eine

Unterhaltung, ein Nerv für Leben und Tag, und immer wünschenswerth, Dich beschäftigt, auf Reisen: in Thätigkeit, die nicht selbstgewählt ist, zu wissen: wenn sie auch, zu großem Theil, aus Warten besteht. Wie oft sind auch in Deiner Nähe für uns beide solche stagnirte Tage: im Gegentheil, dann verbergen wir's uns, oder schweigen doch wenigstens bis sie vergangen: jetzt sag' ich's aus toller Aufrichtigkeit gleich; und auch das richtigst: ich könnte nichts anderes sagen, da ich doch Einmal schreibe; welches zu Hause beim Beisammensein nicht der Fall ist. —

Welche schöne Sachen stehen in meinen Blättern! den französischen Zeitungsblättern: ich zeichne sie alle an. Nun lese ich meine drei Zeitungen, die ich immer lese. Weißt Du, was mir eine Pein ist? Wenn man sich nicht offen und frei schreiben kann. Könnte man das, so wäre des Amüsement-Stoffs genug. Ich weiß noch gar nicht, ob ich diesen Brief heute auch abschicke, oder erst, wenn ich einen aus Bonn habe: ach nein! das dauert zu lange. Weißt Du, was ich gestern wünschte, und was doch möglich war? daß Fürst Kosloffsky hereinträte. Solcher; Bettine, Vetter, Barnekow, Pauline, erfrischen mich: und da bin ich auch bumsstille. Ich will nicht brilliren: ich will Blitzendes sehen. Pardon! Pardon! Nimm das alles auf, wie ich Deine Flußfieberklagen; wie eine Wolke vor der Sonne, in einem Sommertag. Wenn ich nur wüßte, ob Du schon angekommen bist. Das ist eine andere Materie; aber ruhig bin ich ganz, eingedenk Deiner liebevollen Versprechungen. Nur wüßt' ich Dich gerne in Bonn des preußischen Bodens und der schönen Unterhaltung wegen etc. etc. Eben hör' ich die Reinmacherinnen von Deinem Zimmer herüber; denk Dir, Augüstchen, ich war noch nicht darin; wegen Kälte, die ich meide. Es soll alles recht schön werden; mein alter Zuckersohn. „Zuckerpuppe", sagt Elise. Ich schwöre Dir, sie quoll vorgestern sichtlich auf, vor Lachen und Freude, und Amüsement: und es ist nicht Einbildung: sie kommt blaß et les yeux cernés an: und nach zwei Stunden ist das weg; und Leben und Frische in den Zügen. Ich habe mich ganz vergnügt geschrieben: und küsse Dich dafür! Ist es wohl bloße Eitelkeit, daß ich mir das mit dem Kinde nur so einbilde? Nein: ich sehe es. — Ausfahren werd' ich wohl doch nicht; das Wetter hat sich zu sehr verboßt. Nun ist gar in Schweden Erdbeben. — Ich denke mir: den 20. bist Du abgereist;

also, noch nicht dort. Aber meinen Avisbrief nach Kassel hast Du noch dort erhalten; das ist das Beste, beim Aufenthalt. Adieu, ami; lieb Freundchen! Sei recht gesund! jetzt bin ich's: schönes Gefühl!

Eine große, große Stunde später. Es wurde mir gleich belohnt, daß ich vergnügt war: Frau von Cotta kam. Und man kann sich nicht inniger, heiterer, gründlicher, und mit mehr Zutrauen unterhalten. Von Saint-Martin: sie wollte ihn schon studiren. Von ihrem Leben in dieser Hinsicht. Sie hat keine Vorurtheile; haßt Frömmlen. Sie ist in die große Welt geschleudert, und langt nun mit der Fluth alle Abend wo anders an; — sehr gut aufgenommen. — Aber Herr von Cotta wird einen Abend beim Geographen Ritter sein, den will sie bei mir zubringen. Dann zitire ich Bettine. Ich liebe Mad. Cotta. Sie denkt auch gut von mir. Es hat mich sehr unterhalten. Von mir ging's zu Frau von Fouqué. Alexander Humboldt sieht niemand: ich frage viel: er arbeitet am Pendel, sagt man. Am Hof ist er wohl: von seiner Reise höre ich nichts. Adieu! Einziger August. Ich esse Taube, kalten Barsch mit Oel und Zitronen. A tantôt!

Dienstag, den 24. Februar 1829.

Frierliches Wetter. Bald 12 Uhr.

Ein Brief nach Kassel ist schon zu: mehr kann ich aber auch nicht. Das Kind erwarte ich. Den vom 21. habe ich heute erhalten. Wie so, Lieber, hoffst Du nun noch in Kassel auf Briefe von mir? Ich habe meinen heutigen dorthin Herrn von Hänlein adressirt: und zum Nachschicken empfohlen. Heine kommt morgen; mit der Schnellpost; er hat Ludwig einen kurzen, traurigen Brief zum Todtlachen geschrieben: er wird in Cotta's Hotel, par hasard, abtreten. Vorvorgestern ist Graf Ernst Schlippenbach abgereist; er sagte mir adieu, ging zur Schwester Reventlow, zu Fürst Wittgenstein: fuhr nach Potsdam, wo er Graf Hahn fand. Drei Monat in Wien. Adieu, ich bin zu schreibemüde, sonst ist nichts: muß Leinewand kaufen bei einem alten Mann. Addio! Alles grüßt Dich: ich voran!

Deine R.

Sie ist schon da, der Lieblingsengel! Das Gekritzel stellt vor: er soll noch mehr Ausschnitte schicken. Sie wußte nicht, was sie schrieb, nun sagt sie das. „Mach schnell!“ schreit sie, „weiter braucht's nicht“: sie will Oblaten sehen; donc adieu, chérissime! „Nun sag's mir! wie alle Oblaten heißen.“ Pauline ist auch hier.

Ein Brieschen, ganz klein, von Rike an Dich!

An Rahel.

Kassel, den 23. Februar 1829.

Montag Vormittags 10 Uhr.

Geliebte, einzige Rahel! In einer Stunde reise ich über Arolsen, Iserlohn u. s. w. nach Bonn; ich befinde mich wohl, und bin guter Dinge! Vorgestern entschied sich hier die Sache, gestern speiste ich bei dem Kurfürsten, der mich nachher in sein Kabinet nahm, mir die gnädigsten Dinge sagte, und darauf mit Händedrücken und herzlichen Abschiedsworten entließ. Ich reise mit dem besten Vorhaben, dem redlichsten Willen, aber dennoch nur geringen Hoffnungen. Von Dir hab' ich keinen Brief mehr bekommen, ich finde nun alle in Bonn; die Du mir etwa wieder später nach Kassel geschickt hast, werden mir von dem hiesigen Postamt sogleich nachgesandt. Ich freue mich unsäglich, wieder in Bewegung zu kommen, ich saß hier gar zu fest, und schien es noch auf so lange! Es ist Wind und Schnee draußen, aber gar nicht so übel, und es geht nun immermehr zum Frühling hin. Du geliebte, theure Freundin, gestern wollt' ich Dir noch ausführlich schreiben, aber es war unmöglich, meine Depesche hielt mich bis in die Nacht hin. Wie ich aber an Dich denke, mich nach Dir sehne, Dich anrufe, unter allen Umständen, das brauch' ich Dir nicht zu sagen! Dem einzigen Kinde meine Grüße und Küsse! Laß der Himmel ihm ferner alle Liebe gedeihen! Ich küsse Dich zärtlichst, Geliebte, Dich und das Kind! Grüße alle Freunde. Meine Stimmung ist jetzt ganz anders, als die früheren Tage; das Starre löst sich auf, ich bin wieder flott, und die Welt sieht ganz anders aus! Ich reise weiter von Dir weg, und ich glaube mich Dir näher, und im Ganzen ist es auch richtig!

Heute also wirklich einmal ein kurzer Brief! Aber desto besser! — Ich gebe Dir mein Wort, daß ich mich keiner Gefahr aussetze, sie träfe ja auch mein Geschäft, meinen Auftrag; ich bleibe liegen, wenn Wassersnoth oder sonstiges Unheil ist, Du hast darüber keine Sorge zu hegen. Lebe denn wohl, Geliebteste! Ich drücke Dich an meine Brust! Sei gesund, herrlich gesund, und habe schöne freudige Tage! Mit innigster, treuester Liebe Dein

Varnhagen.

Es wäre viel Hübsches zu erzählen, aber die Zeit mangelt, und selbst die gute Gelegenheit. Künftig einmal mündlich alles! Adieu, adieu! — Herrn und Frau von Hänlein habe ich vielen Dank zu sagen. —

Große Rechnungen! Ich kann aber nicht dafür! — Nun steht gar in der „Hamburger Zeitung", daß ich wegen Handelsverträgen an einen süddeutschen Hof gereist sei! Herr Dr. Förster hat das geschrieben. —

Tausend, tausend Schönes Dir, Elisen, den Freunden! —

An Varnhagen in Bonn.

Abends halb 9 Uhr. Mittwoch, den 25. Februar 1829.

Erst größter Nebel bis gegen 4, leiser Frost.
Kurz, die tollste und ungesundeste Abwechslung,
wie in Kassel, und gewiß wie in Madrid.

Ich will ein wenig im voraus schreiben, welches ich schon den ganzen Tag wollte, aber vor Schlaf nicht dazu kommen konnte. Vorgestern stellte sich nach dem Tag vorher mein Husten wieder ein — Dein Zimmer war gescheuert, und dieser Geruch kam durch die große Spalte Deiner Thüre zu meiner — alles lieb Dorchen!!!! — ich roch es nur einen Moment, traf Anstalten mit Matratzen legen, Fenster öffnen, Bernstein: kurz, ich roch Abends nichts mehr, aber der Einfluß war vollbracht. Auch Anlage, Gott weiß. Erwachen in der Nacht mit Brustkrampf, gleich Meerrettig, Hülfe; viel Schweiß; gestern Morgen Schwefelpulver wegen Einreiben: die lieben Kinder: unseres liebevoll, englisch, bis 7. — Vormittag Lud-

wig; Paul, den ich wegen Schauffement, Störung, Billette, Leinewandseinkauf, nicht annahm; irritirtes kränkliches Fiebergefühl: schon ein physischer Aergernißzustand den Tag vorher; wie eine Vergiftung zu fühlen, weil Gedanke, und Vorsatz, und Einsicht, nicht darauf wirken. Um 7 kam Adelheid, mit der ich allein blieb bis kurz vor 11. Dies hat uns beide restaurirt; obgleich ich sehr heiser, und katarrhalisch auf der Brust war. Sie hatte eines ihrer Bücher mit: und las mir die allerliebstesten Gedichte, lieblich, edel, naturverwandt; die sie lieblich und wahr wie vorbeigehend schilderten. Sie las auch Einiges aus Deinen Briefen. Wir sprachen ganz geheim, ganz uns überlassen: und sie erholte sich sichtlich. Wir schieden in lauter Dank für den Allein-Abend, und Liebesversicherungen: denen das bedachteste ausgesprochenste Anerkenntniß der Freundschaft von uns für sie vorherging. Sie sieht den Fund wohl ein: seinen materiellen Vortheil, dankt dafür; und will den Schatz sich erhalten. Fühlte sehr sein Wirken, auch in der Welt. Als sie ging, trank ich Thee: mit Appetit: ordnete allerlei in meinen Rechnungsbüchern: aß geschabte Aepfel. Und ging mit terreur und Verzweiflung zu Bette. Schlief wie ein Engel. Bin nur Einmal erwacht, zwar in Schweiß, aber ohne sonstige Beschwerde; und schlief wieder bis hoch 8 Uhr. In Monaten nicht so! Gott ist auch in den geringsten Kleinigkeiten klüger, als wir. „Und wie denn Hoffen immer besser ist, als Verzweiflen", — Goethe, Tasso, — so muß man wirklich Unsinne hoffen. Heute war mein Husten ganz weg, ein leiser Schnupfen; Vormittag Rechnungen machen, Billette empfangen, und dann immer schlafen. (Voilà Willisen! — Nun, wohl gleich 11 Uhr, fährt Willisen eben weg. Wir sprachen sehr viel beim Theetrinken, und nachher: er ganz deboutonnirt; las von Dir was nöthig; und läßt Dich jetzt herzlichst mit einem Handschlag in meiner grüßen! Er kam vom Kronprinzen, wo er — eingeladen — blieb, bis die Herrschaften zum Herzog Karl fuhren. Alexander Humboldt war wie immer erzählend dort, und erlaubte kein Gespräch; General Knesebeck; Ancillon krank am kalten Fieber: die Prinzeß kam aus dem Konzert einer Pariser Harfenistin, welches, wie sie sagte, ennuyant war, und leer. Morgen sind alle meine Freunde bei Prinz August zum Ball. Willisen will, so wie der Prinz ihn gesehen, wieder seinen Thee hier trinken; welches er nach dem Kronprinzlichen heute mit drei Tassen that.) Als ich, nachdem

ich doch gelesen, mancherlei verrichtet, um dreiviertel auf 3 schlummernd lag, tritt Ludwig krumm herein — alles durch Dorens Zimmer — hinter ihm Heine. „Herr Jesus!" Er umarmte mich. Er ist brünetter geworden; ich freute mich sehr; ich bilde mir immer dümmlich ein, wenn Einer ankommt, es muß Abends geschehen: darum vermuthete ich ihn nicht. Dicht hinter den Herren trat auch Moritz ein. „Ich habe die Ehre? das Original von dem Bilde draußen zu sehen!" Bekanntschaft. Heine mußte nach der Stadt Rom, wo ihn sein Bruder erwartete zu Tisch; und dann schlafen: er starb bald aus Müdigkeit. Im Hôtel de Brandebourg konnte er keinen Platz bekommen. Er sprach in der Geschwindigkeit schön über, und gut von Italien. Grüßt Dich bestens, wußte schon in Hamburg von Deiner Reise. Dann aß ich, schlief viel, las gestrige und heutige Blätter; aber vieles darin nicht; fing an Dir zu schreiben; den Rest weißt Du. Meine Heiserkeit hat mich, beim aufpassendsten in Acht nehmen, doch mit einbrechender Dunkelheit befangen: rede ich nicht, so huste ich nicht: den Thee habe ich verschlungen mit dem besten Hunger. Nun esse ich noch einen Apfel, nehme ein Fußbad, und gehe voll Hoffnung zu Bette. Bester, liebevoller August! Gieb Dir nur nicht die Mühe, alle in Bonn vorgefundenen Briefe nun in Detail beantworten zu wollen. Nehme sie als ein Tagebuch hin: sonst kannst Du dort nichts thun, als mir schreiben. Sei glücklich, vergnügt! Meinetwegen! Adieu! — Eins habe ich durchaus zu schreiben vergessen. Gleich als Du wegwarst, au fort de ma maladie, wurdest Du zu Prinz August zu Mittag befohlen. Mir fällt es bei seinem Ball wieder ein. Gute Nacht!

Donnerstag 2 Uhr.

So eben geht das lieblichste Elischen weg: sie ißt mit der Mutter; Pflaumen und Klöße; um halb 5 lasse ich sie wiederholen: ich mußte sie häufig suchen, immer auf demselben Ort versteckt: auf dem Sopha. Bloße Füße, Lumpen drum gewickelt; einer war Rose, der andere Asser: und die standen auf, gingen zu Bette. Sie nähte: Frau von Arnim kam, und war immerfort gerührt, wie es das Kind bei mir hat! — sie brach in Wünsche für ihre Kinder aus, daß die so eine Person haben möchten!!! sagte mir überhaupt deutlich heraus: mein Umgang sei ihr größter Gewinn: ich gab ihr Recht:

„Wenn Liebe und Verstehen ihn konstituirt.“ Nur Menschen schaden ihr; so, — allein — will sie gerne kommen; sie warteten dann schon, sie solle etwas sagen; und dann thäte sie's auch. Und das wäre immer schlecht. Ich erzählte ihr, in demselben Fall zu sein; behauptete, so ermüdend es sei, daß wir doch Menschen sehen müssen. Heute, nach Prinz August, kommt Willisen; und dessen ohnerachtet will sie doch nach 8 Uhr kommen. Ich bin ganz unsicher, ob ich diesen Brief heute abschicken soll, oder warten, bis ich wieder einen von Dir habe. Ich überschütte Dich mit Briefen: und dann denke ich wieder, je mehr je besser. Wie das menschliche Herz: stolz und demüthig. Ich habe wieder sehr gut geschlafen; nur Einmal erwacht; und dann bis 7. Aber meinen Abendhusten erwarte ich doch. Es ist gelinde gefroren; Sonne und Nebel im Kampf. Mir scheint, die Sonne so zu nennen, disrespektirlich: sie in Kampf mit dem. Nun esse ich bald. Griessuppe, Taube, gelbe Erbsen und Rauchfleisch; superbe. Kompott; Aepfel. Adieu! Ich gedenke Dein!

Morgens 11 Uhr, den 27. Februar.

Sonne, die fast den Nebel überwunden hat, die sich nur noch manchmal verbirgt; leiser Frost, fast alle Steine zu sehen, nur an des Dammes Seiten Polizei-Eis.

Triumph! Heute im Bette kam Dein Brief vom 23., an welchem Du um 11 Uhr abfuhrst. Glück! Alles Glück begleite Dich, mein guter Liebesfreund. Sonne, Frühling, Gesundheit, ihr Gefühl, ihr Frohsinn. Gute Geschäfte! guten Erfolg. Der große Hundebrief möge Dir helfen! Den nie zu vergessen! bei Geschäften. — Lies Dich nur nicht todt an meinen Briefen! Antworte mir nicht auf alles! Lebe, sei vergnügt. „Große Rechnungen“, deshalb nicht ein graues Haar. Sei so generös, als Du es immer für Deine Rechnung bist. Wenn ich nur wüßte, wie lange man von Kassel nach Bonn zu reisen hat! Nun, mein — Dein — Journal! — Ein Zauber-, ein Vergiftungsschlaf beglückte mich schon Vormittag: nach der guten Nacht; ich schlief nach des Kindes Weggehen bis 3; aß; Siesta; schlief nach der Siesta, und war weder so stark, das Kind holen zu lassen, noch diesen Brief abzuschicken: an welchen beiden mich auch noch sonst manches,

als Wetter, Boten, und so etwas, hinderte, welches ich aber, ohne Verzauberung, wohl überwunden hätte. Um 7, da, so süß mir das Schlafen war, mir es doch nicht natürlich vorkam, ging ich gewaltsam in das Wohnzimmer; auf und ab; und Zeitungen. Vor 8 schon kam Bettine: die traulichsten, unschuldigsten, innerlichsten, geistvollsten Gespräche; um 9 Thee, ohne Willisen — des Prinzen Ball ging nach dem französischen Theater und dem Soupé des Königs zu spät an, — aber Moritz und Ernestine um 9. (Der nur wegen einem Gouvernanten-Geschäft, welcher wegen einer Französin, die ich ihm unterbringen soll, bei mir zitirt war. Es wird vielleicht bei Bettinen gelingen: welches ich als ein interim ansehe.) Dem hättest Du beiwohnen sollen. Bettine nicht zum Kennen. Mild, freundlich, zuvorkommend, schweigend unterhalten: sehr mittheilend, offen; so daß, als Moritz'ens immer zu ihrem Soupé wollten, sie bat: „Bleibe Sie noch e bische; noch nit!" So paßten sie, so gefielen sie sich: aber auch Moritz — moritzte nicht; kopirte sich nicht: sondern lebte einen neuen Abend: und Bettine blieb in Lächlen des Behagens, und des Unschuld-Funds. Wir waren laut, und lebhaft: denn wir stritten, Moritz und ich: den großen Streit, den wir beide uns gelobten nie wieder zu führen. Ich mußte: und es war recht; denn ich siegte komplett durch Niederlage schlechter Behauptungen, durch strenge, ehrliche, deutlichgefaßte Gründe. Es ist nicht zu ertragen, wenn eine reife, allseitige Ansicht des ganzen politischen Civil-Lebens sich von unreifer Unkunde soll behandlen lassen, als hätte sie nur noblere Sentiments! — Bettine war auf Moritz's Seite: weil auch sie sich die Sache nie deutlich gemacht hatte: sagte aber ahndend immer dazwischen: „Ssie ssind ehrlich: das freut mich; wir fühle alle sso, aber es gesteht's keiner." Als wir schon standen, und ich komplett Recht hatte: mir es gegeben wurde: war sie immer noch so amüsirt, so etwas Gründliches, Wahrhaftes, Lebendiges, von Witz, von zwei Seiten gehört zu haben; was doch auch so an's Leben greift — an alle Kehlen: — daß sie immer lachend und freudig ausrief: „Nu ssehen Ssie, Ssie denke doch gleich: nein das ist wahr." Und dankte fast. Sagte mir auch von Moritz'ens: „Ich werde Ihnen denn gern auch das verdanken — die Gouvernante — ich bin Ihnen schon so viel schuldig." Auch allein hielt sie mir dergleichen Rede. Und so

prätensionslos, so ohne Wetteifer mit mir: wie ein Paar Seelen über der Erde. Mit den tiefsten, wohlwollendsten Gesprächen über die Menschen: nicht über Leute. Wirklich köstlicher Abend. O! theurer August, wie gönnt' ich ihn Dir. Wie gönnst Du ihn mir!

Ich habe auch eine gute Nacht gehabt: wenn auch nicht so vollkommen, als die zwei letzten. Aus eigner Schuld: erstlich gesprochen, gestritten: das ist aber nicht alles: Schabäpfel gegessen: und in entschiedenem Durst Bier getrunken: zwar mit Wasser; ich mochte auf die Früchte kein Emser. Ich sehe, der Magen ist die Werkstatt des Hustens. Morgens Schwefelpulver, mit Erfolg. Jetzt gut: ich werde ausfahren, und diesen Brief selbst zur Post kutschiren: erst das Kind dazu holen. Der Husten stellte sich gestern unregelmäßig ein, aber er fehlte doch nicht. Du kennst das abendliche Benommensein bei mir. Wenn ich mich dazu aufgelegt fühle, bin ich heute Abend bei Ernestine mit Heyse's und Mariane Saaling. Nur vielleicht. Ernestine sprach kein Wort mit. Ihr Takt. So hätte es Dr. Förster in der Hamburger Zeitung machen sollen. — Grüße von mir, allen Freunden, den Mädchen. Johanns Frau ist gesund, lasse ich ihm sagen: und immer noch in Dienst. Ich küsse Dich segnend! Lieber August,

Deine R.

Dem Herrn von Schlegel schöne Komplimente! et mille choses. Siehst Du d'Alton? — Schickst Du mir keine März-Quittung? Wie Du willst.

An Rahel.

Düsseldorf, den 25. Februar 1829.

Mittwoch Abends gegen 8 Uhr.

Geliebte Rahel, da bin ich in Düsseldorf, der geliebten Vaterstadt, habe mich umgesehen, im Flug einige Besuche gemacht, komme nach anderthalb Akten eines Lustspiels aus dem Theater, trinke Thee, und schreibe an Dich! Heute wird es aber nicht viel werden, das sehe ich schon, denn der Tisch ist mir zu niedrig, und ich muß mich zu sehr bücken. Mit der

Fülle der Gegenstände, die sich mir darbieten, beleben sich nur immer mehr meine Gedanken an Dich, einzige Freundin! Wie viel hab' ich in diesen paar Tagen an Dich gedacht, mit Dir gesprochen, Dich herbeigewünscht! Ich ertappte mich bei der Wegfahrt von Kassel und bei der Ankunft hier singend, und schnell war jedesmal das Bild unserer Muskaureise vor der Seele, wo unser Nachtigällchen sang, und ich hörte dies, und sah Dein Aussehen dabei, das wirklich eben so einzig war. Ich lasse dem lieben Kinde sagen, es soll recht viele neue Lieder lernen, um sie dem Onkel, wenn er wieder dort ist, vorzusingen. Liebe Rahel, in welchen ungeheuern Räumen muß Elischen sich fühlen in unseren Zimmern, — ein kleines Kämmerchen sah ich heute wieder, worin ich als Kind viel gewesen, und das mir damals ein großer Saal erschien; eine alte, bekannte Erfahrung, doch trifft sie jeden, der sie macht, neu; Straßenentfernungen hatte ich bei weitem richtiger abgeschätzt. Düsseldorf ist eine heitere, belebte, nicht klein geartete Stadt, gefällt mir ungemein, hat für jederman Reiz und Annehmlichkeit, schöne Gärten und Alleen, dazu der mächtige Rhein, der jetzt gelbe, angeschwollene Fluthen zürnend vorüberrauscht, — ich gewiß will der lieben Stadt nichts absprechen, — allein dies Bekenntniß muß ich Dir machen, meine Kindheit hier spricht mich wenig an, sie reizt mich kaum; mit den vielfachsten Betrachtungen nur, aber mit allzu wenig Gefühlen, habe ich die Stätten meiner frühesten Erinnerung besucht. Ich bin selbst verwundert darüber, aber es ist so. Viel mag daran Schuld sein, daß meine Erinnerung selbst nur lückenhaft ist, aber es ist dies nicht allein, es ist auch anderes dabei. Von vielem muß ich mir sagen, es konnte nur gelten, weil anderes nicht da war, und wenn ich mich noch so bescheiden ansehe, so darf ich doch nicht zweifeln, für diese beschränkten Kreise war ich nicht gemacht! Kurz, die harte Nuß, welche meiner heutigen Erfahrung zu knacken aufgegeben worden, hat den Kern zum Inhalt, daß ich in vielen Stücken gar nicht so sehr ein Düsseldorfer bin, als ich es zu sein glaubte; und dies Bekenntniß leg' ich Dir hiemit ab! Der Mensch gehört wirklich nicht der Scholle an; die Wanderjahre hat er von Geburt an schon angetreten, und zuletzt läßt er ja die ganze Erde! Glaube aber nicht, geliebte Rahel, daß ich nicht die mannigfachsten, seltensten, anziehendsten Eindrücke hier habe, im Gegentheil, alles redet mich heimlich und vertraulich hier an; aber grade die Empfindung fehlt, die ich als vor-

herrschend annehmen wollte, die Empfindung des Hiehergehörens. Wenn Du bei mir wärest, könnte ich sie vielleicht doch hier stärker haben, als an anderen Orten, ohne Dich gar nicht! — Ich habe die zwei Schwestern Jacobi's, Lene und Lotte, besucht, die eine ist 78, die andere 79 Jahr alt; nachdem Jacobi in München gestorben, zogen sie wieder hieher zu einem anderen Bruder; beide sind rüstig, flink, lustig und antheilvoll, als wären sie nur 40 Jahre. Den schlagrührigen Benzenberg, der sogleich nach Dir fragte, habe ich sehr abgethan gefunden, er ist an's Ufer gespült, schwimmt nicht mehr im Strome. Der Direktor Schadow und seine Frau waren sehr artig. Unser Dr. Fichte war sehr erfreut und eifrig bemüht, ließ mich aber seine Frau nicht sehen, ging mit mir aus, und sprach im völligsten Vortrageton, mit dem Flusse seiner in diesem Tone geläufigsten Rede bildete das Stotternde seiner Gedanken den unangenehmsten Gegensatz; ich kann ihm auf dem Wege, den er geht, kein sonderliches Heil weissagen. Immermann bin ich vorbeigegangen, ich hätte ihm über seine neuesten Erzeugnisse nichts Angenehmes zu sagen gehabt. Bei Prinz Friedrich mocht' ich mich nicht melden, ich hätte morgen bleiben müssen, und das erlaube ich mir nicht so von freien Stücken. Die Gräfin Bernstorff, deren Tochter hier ihre Wochen hält, habe ich aus Bescheidenheit nicht besucht; wer weiß auch, welchen Augenblick ich da grade getroffen hätte, und ich reise ja nur durch! — Ich muß aber noch von Früherem einiges anmerken. Arolsen liegt vortrefflich, in angenehmer Waldhügelgegend; ein schöngebautes, gebildetes Städtchen, prächtiges Schloß, schöne Gärten: die verwittwete Justizräthin Varnhagen habe ich auf eine Viertelstunde besucht; außer ihrem Manne hat sie kürzlich auch einen Sohn verloren, der eben nach Göttingen auf die Universität sollte; ein artiger Knabe von elf Jahren war zu Hause, der jüngere, Robert, in der Schule, zwei treffliche Mädchen, Doris und Ismene, darf ich unbedenklich als solche bezeichnen; beide sind sehr hübsch, ganz fein und offen im Benehmen, verschämt aus Blödigkeit und ganz dreist in vornehmem, gescheutem Bewußtsein; die eine ist Braut mit einem Herrn Reichardt aus Gera, wo sie künftig wohnen wird, sie hatte ihn vorigen Sommer in Pyrmont, wo sie bei Verwandten war, kennen gelernt. Ihr Onkel, der portugiesische Oberst, ist in Portugal, und hat eine Civilanstellung im Forstwesen, wobei die politischen Stürme ihn kaum berührt haben. Ich schied

ungern so schnell aus Arolsen, aber es wäre Sünde gewesen, nicht weiter zu fahren. In den waldeckischen Gebirgen war noch viel Frost und Schnee; herrlich aber öffnete sich das Ruhrthal, und entwickelte sich immer reicher; Arensberg liegt ungemein schön, ich wüßte diese Eigenthümlichkeit mit keiner anderen zu vergleichen; was giebt es für Aufenthalte, die gewählt zu werden verdienen! Ich habe Graf Flemming's Grab auf dem dortigen Kirchhofe besucht, und seinem abgeschiedenen Geiste nach jenseits in Deinem und meinem Namen zugerufen; er gehörte doch zu den Unseren im besten Sinne! Ein Waldbezirk bei Arensberg heißt noch nach dem Namen Barnhagen, dem Namen der ehemals dort gestandenen, aber schon im fünfzehnten Jahrhundert zerstörten Burg, von der jetzt auch keine Trümmer, wie doch noch vor zwanzig Jahren, mehr übrig sind. In Iserlohn ist der Name Varnhagen ausgestorben; ansehnliches Vermögen hatte sich auf eine Erbtochter angehäuft, deren Sohn, ein sehr reicher Mann, gewöhnlich in Brabant lebt. Die Betriebsamkeit in diesen westphälischen Bergländern, in Iserlohn, Hagen, Schwelm, und so weiter steigend bis zum höchsten Gipfel in Barmen und Elberfeld, hat mich in größtes Staunen gesetzt und ohne Unterlaß vergnügt; gestern Abend fuhr ich viele Stunden weit in einer illuminirten Gegend, Haus von Haus längs der Straße und weithinaus einzeln in die Thäler zerstreut, Mühlen, Schmiedewerkstätten, Eisenhammer, Wirthshäuser, alles leuchtete. Und diese Betriebsamkeit senkt sich bis hieher an das Rheinufer, wo sie neue Förderung empfängt. Ich glaube allen diesen Ländern ist die preußische Regierung der größte Segen. Was wird nicht alles veranstaltet, gebaut, befördert, geleitet! Wege, Brücken, Uferbauten u. s. w. sind überall im besten Zustande. Johann, dem ich meine Kontremarke gegeben hatte, kommt eben ganz befriedigt aus dem Theater; er sitzt lieber auf dem Bock, als im Wagen, und findet es nicht leicht zu kalt, selbst dem Regen mocht' er sich heute nicht entziehen, obgleich ich es ihm wiederholt anbot, sich zu mir zu setzen; das Alleinsein ist mir natürlich angenehmer. Ich habe die besten, innigsten Gedanken heute gehabt, geliebte Rahel, ich sprach wahr und wahrhaftig mit Dir. Du bist mein Lebensglück, mein Lebensschatz! — Morgen früh reise ich vollends nach Bonn, Nachmittags bin ich dort, und finde Deine lieben, lieben Briefe! Der Rhein ist hier und bei Köln ganz vom Eise frei, und wird ohne die geringste Gefahr täglich

von Posten und Reisenden passirt. Ich werde bei Köln erst übersetzen. Dort bereitet sich alles zur Fastnacht, schon hier; man sagt, die Kurfürstin und der Kurprinz wären an dem Haupttage jedesmal in Köln, dann kann ich auch vielleicht dort sein. — Der Himmel segne Dich, Geliebteste, und gebe Dir Gesundheit vor allem! Ich hoffe zu Gott, Du bist wohlauf! Tausend Schönes dem Mompel, dem einzigen Herzenskerl! Ich grüße und küsse Euch! Allen Freunden Gutes und Liebes! Doren und Karolinen Grüße. Leb wohl, Geliebte, Herzensfreundin, einzige, süße, theure Rahlina! Von Bonn mehreres.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Beifolgende Quittung, liebe Rahel, schicke gefälligst am 3. März durch Baumann unter Umschlag nach der kleinen Jägerstraße Nr. 2.

Ich schlafe in demselben Zimmer, wo ich vor 15 Jahren mit Tettenborn eine Nacht hier zubrachte, mit dem prächtigsten französischen Bette. Daß ich bei Tage in Düsseldorf war, ist schon 35 Jahre her!!

An Rahel.

Bonn, den 26. Februar 1829.

Donnerstag Abends gegen 9 Uhr.

Geliebte, einzige Rahel! Glücklich hier angekommen, vom Wagen gestiegen, auf die Post geschickt, und — o Glück, o Freude! — sechs Briefe von Dir! Diese reichen Mittheilungen, vollauf zum Lesen für anderthalb Stunden, beglücken mich unaussprechlich; sie haben mich ganz dahin genommen, und ich schwelge in diesen stärkenden Lebensfluthen! Antworten kann ich heute auf nichts, ich bin wie berauscht von der Fülle, ich kann nur fröhlich sein, aber auf keinen Gegenstand mich einlassen. Doch muß ich gleich heute Abend Dir ein paar Zeilen schreiben, denn ich bin auch zu glücklich, um nichts zu thun. — Heute früh gab ich einen Brief an Dich in Düsseldorf auf die Post; um 7 Uhr reiste ich ab; es schneite stark; zum Nachmittag war alles wieder thauig, und gegen Abend strahlte anhal-

tend der schönste Sonnenschein, den ich als gutes Zeichen begrüßte! Die Ueberfahrt bei Köln war gut und leicht. In Köln hielt ich mich nur so lange auf, als meine Geschäfte es erforderten, ich hatte nämlich Verabredungen auf dem Postamte zu treffen, trank eine Tasse Kaffee und fuhr weiter. Hier angekommen, las ich meine Briefe, auch eine Depesche war darunter. Dann schrieb ich an Fräulein von Stockhausen, die Schlüsseldame der Kurfürstin, und bat um Anmeldung, brachte meinen Brief selbst ab, und hätte ich nicht noch allen Schmutz der Reise auf mir gehabt, so wäre ich vielleicht gleich zum Thee zur Kurfürstin geladen worden, ich verhinderte es, indem ich den Kammerdiener verständigte. Gleiche Anmeldung ließ ich an den Kurprinzen gelangen, und ging dann, grade gegenüber, zu unserem Schlegel, der aber ein Examen außer dem Hause hielt, jedoch bald nachher zu mir in den Gasthof kam, eifrig nach Dir fragte, und nun sogleich Deine schmeichelhaften Empfehlungen und Anerkennungen zu hören bekam, welches ihm in der That den angenehmsten Eindruck machte. Ich aß theilweise zu Mittag dabei, um 8 Uhr Abends, und wir sprachen sehr angenehm; über seinen Bruder denkt er etwas streng, er tadelt dessen letzte Bücher, als durchaus unwissenschaftliche, worin die Philosophie vernichtet und die Geschichte verfälscht werde, dadurch habe er sich geistig vorhergetödtet, aber auch leiblich sei er an seinem Tode schuld, indem er alles versäumt habe, was er seinen Zuständen doch unentbehrlich wußte, als Schröpfen, Aderlassen u. s. w., denn schon vor sechs Jahren, was ein Geheimniß geblieben, habe er einen Anfall von Schlagfluß gehabt, und sein Arzt Malfatti ihm nur den erschreckenden Namen der Krankheit, nicht aber die nöthigen Vorkehrungsmittel verhehlt. — Schlegel macht einen Besuch bei einer russischen Dame, Frau von Meyendorf, in meinem Gasthof, und will noch zu mir zurückkehren. Ich glaube aber, es wird zu spät; ich bin müde, und will mich in das herrlichste französische Bette legen! Gute Nacht, liebe Rahel! In Deinem Andenken schlaf' ich ein, Dich seh' und hör' ich, Dich küsse ich! Elischen hast Du auf dem Arm, sie geht nicht leer aus. Gute Nacht, Geliebte! — Morgen mehr! —

Freitag, den 27. Februar, Morgens.

Gut geschlafen, geliebte Rahel! Aber da es über Nacht wieder Frostwetter geworden, auch wieder etwas Husten; ich

kann das Uebel nicht ganz los werden; habe mir aber schon Emser Wasser bestellt, Dein gutes Mittel, tausend Dank, einzige Rahel, Deiner lieben Mahnung! — Deine theuren Briefe sind vom 12., 15., 17., 19., 20. und 21. Februar, ich habe sie alle. Was enthalten sie für Schätze von Mittheilungen! Meine Geburtstagfeier ist wohl schön! Du machst ein ganz neues Kinderleben, alles Kindliche auf alles Gebildete bezogen und dieses wieder in jenes versetzt. Göttlich ist der Herzensengel mit dem Füßchen stampfend, und wie himmlisch erklärst Du es, das heißt, wie einzig richtig! Ueberhaupt schilderst Du das kleine Thierchen in aller seiner innigen, schwirrenden, glänzenden Lebendigkeit zum Küssen und Auffressen! Aber ich kann nicht antworten auf alle Deine Briefe, jetzt nicht! — Eben verläßt mich der Leibarzt des Kurprinzen. — Nun hat auch die Frau Kurfürstin geschickt, um 12 Uhr soll ich ihr das Schreiben des Königs überreichen, um halb 3 Uhr bei ihr speisen. — Der Brief Rosa Maria's und die Ausschnitte der Kinder freuen mich; wie brav, daß Du geantwortet hast! Aber die arme Adelheid Carolath, Gottlob daß dieser Schrecken vorüber ist; ich bezeige der Fürstin meine innigste Theilnahme, meine verehrungsvollsten Grüße. Auch Casper'n wünsch' ich von Herzen Glück. Was muß die arme Mutter ausgestanden haben! —

Ich schreibe Dir absatzweise, wie die Gelegenheit es erlaubt. Die Frau Kurfürstin war sehr gnädig, hielt mich für einen Bruder des portugiesischen Obersten von Varnhagen, den sie kennt und schätzt. Auch der Kurprinz nahm mich günstig auf. Von da fuhr ich zu Schlegel, Niebuhr, d'Alton; der letztere lebhaft und herzlich in alter Bekanntschaft, fragte sehr nach Dir, beklagte in Berlin uns nicht gefunden zu haben u. s. w. Niebuhr war grade in einer Vorlesung; Schlegel ist hier, wie er in Berlin war, für mich unendlich anziehend durch sein reiches und elegantes Wissen, mögen Andere auch über ihn scherzen, er bleibt auch seinerseits im Scherze nicht zurück. Hier ist litterarisches Leben die Fülle; bei der Frau Kurfürstin sind öfters Lektüren, Schlegel hält sie meist, dieser, Niebuhr, d'Alton und andere Gelehrte sieht sie an ihrer Tafel von Zeit zu Zeit: von Goethe's und Schiller's Briefwechsel hat sie günstig geurtheilt, und nur bedauert, so viele Anspielungen nicht zu wissen. Du siehst, das ist gleich ein anderer Boden, als der in Kassel, wo in den Umgang derer, auf die ich angewiesen war

oder beschränkt bleiben mußte, keine litterarische Blüthe sproßte. Eben schickt die Frau Kurfürstin, ich soll in Civilkleidern zur Tafel kommen; sehr gnädig! um so freier kann ich athmen. —

Abends.

Sehr angenehm war es zu Mittag bei der Frau Kurfürstin, nur kleine Gesellschaft von sieben Personen, aber freies, gebildetes, zum Theil scherzendes Gespräch, alles von bester Art, auch die Prinzessin Karoline ist ausgezeichnet, spricht sehr hübsch, verständig und freundlich. Ich saß neben der Kurfürstin, und hatte die Ehre viel mit ihr zu sprechen, auch nach der Tafel einiges Abgesonderte, aber doch natürlich nicht allzu Unmittelbare, ich darf auch hier nichts übereilen. — Nachmittags las ich einige Zeitungen, dann besuchte ich den Banquier Wolf. Er selbst, der Vater, war ausgegangen, die zweite Frau, die er geheirathet, die schöne Schwiegertochter, der Sohn und einige Kinder desselben fand ich zum Kaffee versammelt, man lud mich zum Setzen ein, und bot mir Kaffee und Kuchen an, ich rief die alte Bekanntschaft zurück, Umstand nach Umstand, und des Wunderns, Lachens, Fragens, Scherzens war kein Ende. Die zweite Frau, die mich damals nicht gesehen hatte, genoß das meiste Ergötzen, sie lachte jedesmal wie über etwas zum erstenmal vorkommendes Unerhörtes, so oft ich ein Wort loschon kaudesch einmischte, und als ich gar sagte, sie möchte es mir verzeihen, ich wisse wohl, es sei eine Chuzbe von mir, gab sie sich völlig gefangen! Ihre Art erinnerte mich lebhaft an Mad. Liman. Nachher kam der Alte, ganz munter und rüstig, fragte, nachdem er sich schnell in alles gefunden, trotzig auf seine Klugheit die ganze Familie, ob er denn nicht völlig Recht habe, mich für seinen Glaubensgenossen zu halten? Wir sprachen dann noch vieles Angenehme, Kluge, Erläuternde, über Religion, bürgerliche Welt, Gesellschaft. Die herzlichsten Anerbietungen erfolgten, Einladungen, Zusicherungen. Ich werde auch wieder hingehen, und habe mich vorläufig, falls ich noch hier und frei bin, zu morgen über acht Tage auf Schalent eingeladen, denn so hochebräisch wurde es hier ausgesprochen, nicht polnisch platt Scholent, wie wir Polennachbarn sagen. Dieser Besuch machte mir wahrhaftes Vergnügen; romantisches Element, weltgeschichtliches, Boden für alles Wirkliche und Phantastische, Freiheit, Aufregung. Die schöne Schwiegertochter

ist noch schön, wiewohl sie eine schon sechszehnjährige Tochter und noch fünf andere Kinder aufweist. Mit Henriette Marx, geborene Haber, war sie eng befreundet. Des Generals Tettenborn erinnerte sie sich mit Wohlgefallen und fragte mit Antheil nach ihm. In ihr Schicksal scheint sie sich gefunden zu haben, und wenigstens einer gewissen Ueberlegenheit theilhaft geworden zu sein. Das ganze Haus ist hier sehr angesehen, und nimmt an allen Gesellschaften der Gebildeten Theil, so wie es in Berlin geschehen könnte. — Nun bin ich aber zu abgesprochen, um noch bei Schlegel Thee zu trinken, wie ich ihm halb und halb zugesagt hatte, ich schreibe ihm einen Zettel zur Entschuldigung, und trinke behaglich daheim Emser Wasser mit warmer Milch und Zucker. Schon hab' ich ein Glas getrunken, es bekommt mir sehr gut. Ich trinke es in Deinem Andenken, Geliebte, Theure! Jetzt sollt' ich noch in Deinen Briefen nachsehen, und manches näher beantworten, aber ich vermag es heute nicht, ich gerathe dann in's Lesen, möchte jedes berühren, Dir für jedes danken, Dir alles erwiedern, und da schwindelt mir ob der überschwänglichen Fülle! Mein Genuß ist unaussprechlich! Meine Rahel! meine einzige Freundin, nach der ich mich sehne in Leid und Freud, in Kassel und in Bonn, denn fast kann ich diesen Unterschied so benennen! Du bist ewig bei mir. Wie ich bei Köln auf dem Rheine war, mitten auf dem tobenden Wasser, und mir Gefahr dachte, denn vorhanden war keine, — die abgerechnet, die wir alle auf der Pulvermine — wie Du sagst — jeden Augenblick bestehen, — da mußt' ich mir sagen, ich würde Dich denkend, anrufend, segnend — und so in aufgeregtester Lebenskraft den Tod weniger empfindend — untergehen. Aber wir wollen es besser machen, wir wollen uns fröhlich wiedersehen, und glückliche Zeiten zusammen leben! Wir werden es, der Himmel gewährt es uns, es muß ja auch seine Absicht gewesen sein, mich wenigstens hat er auf Dich angewiesen. — Grüße mir den lieben Engel Elise! Alles, was Du von ihr schreibst, entzückt mich. Und auch Marie freut mich in der Seele; es ist zum Erstaunen, das Stückchen, das Du von ihr erzählst. Aber hinwieder auch Elise, die schon den Vater entschuldigen will bei der lieben Tante! Ja wohl, Tugendtochter! ein klares Engelchen, vom Himmel gesendet, in einer Wolke, wie Du es ihr vorsagst, am Ende ist es ganz wahr und richtig, und die Naturforscher finden es nach Jahrtausen-

den auf solche Art! Ich bin es überzeugt. Was wird der Liebling nun über Bonn sagen? Bonn, Bonn! Das klingt herrlich, nicht wahr, Elise? Ich bringe auch welche mit, wenn auch die Tante ein wenig schilt! Tausend Küsse dem süßen Nachtigällchen, unserer Sängerin, Tänzerin, unserem Freudenkind! Alles, worauf ich auch nicht unmittelbar antworte, geht in meine Seele ein, es ist nur Zufall, daß ich nur eines erwähne, und anderes nicht! —

Ich werde morgen Niebuhr besuchen und auch Nanny Arndt. Von Gelehrten habe ich wohl noch ein Dutzend hier anzusprechen, wenn ich will. — Am Rhein ist alles toll wegen des Karnevals, Düsseldorf macht es den Kölnern nach, Bonn darf nur nicht dieses Jahr, aber alles strömt nach Köln, die halbe Stadt ist ernsthaft närrisch, und die Behörden nehmen ordentlich Theil. Die Frau Kurfürstin sagte mir heute, sie würde dieses Jahr die Sache nicht wieder mit ansehen; in Köln glaubte man, sie und der Kurprinz würden der an sie ergangenen Einladung folgen. Der Verkehr zwischen allen diesen Städten ist außerordentlich, drei Schnellposten gehen täglich von Düsseldorf nach Köln, und drei von Köln nach Düsseldorf, eben so ist es zwischen Bonn und Köln, und so weiter, Aachen, Koblenz, Mainz, selbst noch Frankfurt und die ganze Umgegend sind hier nahe Orte, weil sie so leicht und angenehm erreichbar sind. Die preußische Regierung ist aber ein rechter Segen für diese Länder, sie werden es in später Zeit einst allgemein erkennen! — Wie lieb ist es mir, daß die Nachricht wegen Mad. Milder noch nicht gegründet ist! — Also Fürst Pückler in Muskau! Die Stelle aus der Fürstin Brief ist sehr gut! — Lebe wohl, geliebte Rahel! Grüße alle Freunde! Mit heißen Küssen in innigster Sehnsucht Dein lieber

August.

Sei gesund und fröhlich! Freue Dich Elischens und alles Guten!

Ich liebe Dich, Du weißt es!

An Rahel.

Bonn, den 28. Februar 1829.

Sonnabend, gegen 9 Uhr Abends.

Einzige Freundin! Mein Brief von heute war schon auf der Post, und ich dringend beschäftigt, als ich den Deinigen vom 23. Mittags empfing, ich konnte daher seine Ankunft nicht gleich in jenem melden, noch ein neues Wort nachschicken. Später gab mir Schlegel, gegen Abend, da er eben den hiesigen Damen Vorlesung halten wollte — er wiederholt ihnen die in Berlin gehaltenen — mit großer Feierlichkeit eine unter seiner Adresse an mich gekommene Depesche, es war das kleinwinzige Briefleinchen von Friederike Robert, was viel zu lachen gab, insbesondere auch das Siegel, man fand es schön, daß unser auswärtiges Departement jetzt, anstatt mit zwei wilden Männern, mit einem Amor siegelt, — dann gab er mir auch Deinen Brief und Robert's Gedicht und Vorwort dazu. Ich finde das Gedicht sehr schön, den Wechsel der Versarten und den Gang der Empfindungen glücklich übereinstimmend, irgend einer Musik ganz empfänglich — die wirklich vorhandene kenne ich nicht. Was den Gedanken selbst betrifft, Musik in Worte zu setzen, so hab' ich ihm schon damals nicht ganz beipflichten können, als Du ihn zuerst äußertest, und ich Dich noch gar nicht kannte; es war im Jahre 1803, Koreff wollte nach Halle reisen, Du hattest ihm einen offenen Empfehlungsbrief an Reichardt gegeben, er las entzückt uns Freunden ihn vor, und der Gedanke war sehr neu und eigen darin ausgesprochen, die Art machte den größten Eindruck auf mich, obgleich ich dem Inhalt widerstrebte; meines Gefühls von jener Zeit bin ich noch, und ich glaube dasselbe durch Gründe unterstützen zu können, die gelungene Arbeit Robert's — dieser eine Fall, oder auch einige solcher Art, sind kein Beweis. In jedem Fall ist es ein schönes Gedicht und ein musikalisches geworden, wenn ich die Musik auch ganz bei Seite lasse. Wie Schlegel urtheilt, werde ich erst erfahren, das Gedränge war zu groß. — Dein lieber Brief war in trüber Stimmung angefangen, Du schriebst sie Dir zum Theil weg, wie Du sagst; Du klagst über Langweiliges, Unbefriedigendes, Unerweckendes. Ich kenne sie, diese

Stimmungen, man entflieht ihnen nicht, zu Hause und in der Fremde nicht, weder einzeln noch beisammen; aber sie verwehen, und bei uns (ich rechne mich diesmal mit Dir zu Einer Klasse) leicht bei jedem Anlaß, schon durch die Beschäftigung mit ihnen hebt sie auf, man hat einen Gegenstand, und der mangelte grade. Nun bist Du längst darüber hinweg, und fast ist es Unrecht, daß ich noch davon rede! Wo sind meine Kasseler Mißmüthigkeiten? In den Briefen an Dich stehen sie, mir sind sie fremd. Doch geht nun auch hier allmählig meine Noth an, die jedoch nie so groß werden kann, wie dort. — Ich will Dir aber lieber meinen Tag erzählen. Nachdem ich an Dich geschrieben, mußte ich an den Kurprinzen einen Brief schreiben, eine Antwort auf einen von ihm empfangenen. Nachher ging ich zu Schlegel, der seine indischen Sachen zeigte, einer Russin, Frau von Meyendorf, und ihrer Mutter, Frau von Hoguer, und dem Grafen von Turenne, ehemaligem Adjutanten Napoleons, den wir in Lüttich einmal im Fluge gesehen haben. Er und Frau von Meyendorf sind seit mehreren Wochen wegen des großen Augenarztes von Walther hier. Die Erkennung war gegenseitig. Ich fragte à propos d'éloquence nach dem Fürsten Kosloffsky, Turenne hat ihn viel gesehen, im Herbste hat er in Bingen die Traubenkur gebraucht, aber entsetzlich dabei gegessen, jetzt soll er in der Schweiz sein, ich treffe ihn also diesmal nicht in diesen Gegenden, — Du nanntest ihn mit unter den Nichtlangweiligen. Die Russin Mutter liebt ihn nicht, die Russin Tochter hatte ihn nie gesehen, wußte aber ein herrliches Bonmot von ihm, — eine wegen ihrer Dummheit bekannte Fürstin Barclay war in den Rheinbädern, ihre Dummheit das tägliche Gespräch; irgend eine Nachricht gab ihr einen Schmerz, den sie in Thränen ausließ; man zeigte sie Kosloffsky'n, da sitze sie und weine, er solle doch nun besser von ihr denken; er sah hin, wandte sich ab, und sagte: „bah! c'est de la bêtise distillée!" Ich lobte ihn nach Kräften, das gab dem Franzosen auch etwas Muth, denn er war schon ganz entschlossen, seine Anerkennung zu verläugnen, und die Russinnen tadelten weniger scharf; die Mutter nahm ihm zumeist übel, daß er, und zwar schon als Gesandter, von der griechischen zur römischen Kirche übergetreten, — das wußten wir nicht, wir dachten immer, er habe der letzteren von Kindheit angehört. — Um halb 3 Uhr war ich bei der Frau Kurfürstin zur Mittagstafel; Niebuhr war heute da und der Augenarzt Pro-

fessor von Walther; alles hübsch und angenehm, lebhaftes Gespräch; die Kurfürstin und Prinzessin Karoline überaus gnädig gegen mich. Dann war von 5 bis 7 Uhr die Damengesellschaft bei Schlegel, Vortrag und Thee. Von da bis gegen 9 Uhr war ich bei Niebuhr, denn zu ihrer Abendgesellschaft, wo Schlegel und die Russinnen waren, hatte mich die Kurfürstin nicht geladen. Es war zwischen mir und Niebuhr alles auf einem guten Fuß, keine böse Anspielung, alles mild und sogar zutraulich, er gab mir mancherlei Auskunft über Dinge, die mir jetzt wichtig sein müssen. Er ist eine Mischung von Schleiermacher, Voß, Achim von Arnim und Oelsner. — Morgen Vormittag bin ich zur Kurfürstin zum Sprechen beschieden, übermorgen zum Kurprinzen, es wird sich so schnell aber noch nichts entscheiden; auch steht der Erfolg nicht in meiner Hand, und ich wäre thöricht, auf ihn zu rechnen; indeß darf dies meinen Eifer nicht schwächen, ich muß das Meinige klar und voll gethan haben. — Wir haben hellen Sonnenschein und Frost, das Wetter sieht herrlich aus, aber die Luft ist scharf, und ich spüre es wohl; aber Emser Wasser, das ich nach Deiner Mahnung fleißig trinke, thut Wunder! Ich befinde mich dabei sehr gut, und wenn nur das Wetter wieder aufgeht, werde ich auch nicht einmal Emser mehr nöthig haben. Den Husten abgerechnet, und auch ihn spüre ich ganze Zeiten fast gar nicht, ich bin ganz wohlauf, und auch munter. Es ist in Bonn große und reiche Zuflucht, man kann nicht verderben. Ich bekomme aber wahrscheinlich sehr viel zu thun, und auch das ist recht gut. Ich theile ganz Deine Ansicht über meine Reise und alles damit Zusammenhängende, Du weißt, ich nahm es auch gleich so. Aber die Augenblicke des Mißmuths machen sich im Besonderen doch durch das Allgemeine Platz, und die Wochen der Sehnsucht lassen sich nicht für anderes ausgeben, als sie wirklich sind. Geliebte, theure Rahel! Ich rühme mich zwar immer, Du seist mir gegenwärtig, ich redete mit Dir; aber diese Einbildung kommt mir theuer zu stehen, ich fühle nur um so herber, wie in Wahrheit Du mir fehlst, und was in dem Du alles enthalten ist. O diese reizende Gewöhnung des täglichen Daseins an diese Wärme, an dieses Licht, die sich über alles verbreiten, was uns berührt, selbst über das, was zuweilen als ihr Gegentheil sich eindrängen möchte, diese reizende Gewöhnung ist mir so nothwendig geworden, wie irgend ein Eingeweide dem körperlichen Leben sein kann. Liebe, *liebe* Rahel, ich küsse Dich

zärtlichst, ich umarme Dich und lasse Dich gar nicht wieder los! — Für den Liebling will ich ausschneiden, wenn es sich so fügt, aber ich bin hier sehr überhäuft; sein Gekritzel freut mich; sein Löckchen ist mir rührend anzusehen, so ein kleines, zartes Geschöpfchen, eine reine Gottesgabe, mit allen Gütern des menschlichen Wesens ausgestattet, auch mit solchen Härchen! Ich küsse ihn herzlich, den theuren Mompel, seine Aeuglein glänzen mir lieblich entgegen, sein Stimmchen bezaubert mich. Wie glücklich machst Du die Kinder, durch Vergnügen für jetzt, und durch Pflege und Saat hundertfältiger Art für künftig! Ich sehe Dich mit Entzücken in diesem Wirken, ich möchte selbst Dein Kind sein, um mir das alles widerfahren zu lassen, auch als Kind, denn wie es ein Nichtkind kann, hab' ich es ja schon genossen, und genieß' es noch immer! Liebe, heißgeliebte Rahel! — Auch Frau von Cotta freut mich in Deinem Umgang, die Leute werden mir heller und deutlicher, wenn ich sie von Dir beleuchtet sehe, und wenn Du sie lobst, die ich lobte, so werden sie mir erst recht bestätigt. — Also Heine ist nun da? Grüße ihn bestens von mir, ich denke Berlin soll ihn selbst nach Mailand und Venedig erfrischen! Er soll hübsch auf Dich hören und Dir folgen, lasse ich ihm sagen, zu seinem Besten! —

Sonntag, den 1. März, Morgens 9 Uhr.

Guten Morgen, liebe Rahelina! Mögest Du gut geschlafen haben, erquickt und froh dem angenehmsten Tag entgegenblicken! Ich habe gut geschlafen, die Luft ist milder, denn es schneit sanft, mein Husten weicht, ohnehin kann er dem tüchtigen Emsertrinken nicht widerstehen. Mein erstes Frühstück ist Emser mit Milch, mein zweites Kaffee, ersteres bekömmt mir vortrefflich, letzteres nicht schlecht. Du, theure Geliebte, schreibst mir alles so hübsch und genau, und so lebendig, dagegen komme ich nicht an! Gewiß hast Du heute das Kind bei Dir, die Eltern sind ausgebeten, oder schicken's Dir doch, den lieben Mompel, das süße Herzblatt, die Tugendtochter! Ich schreibe in Hast, denn ich muß heute Vormittag bei der Frau Kurfürstin eine Hauptunterredung bestehen, und noch manches dazu vorbereiten. Zur Tafel bin ich heute beim Kurprinzen, und wahrscheinlich ist die Kurfürstin auch dort. Diese hohe Dame wird hier allgemein verehrt und geliebt; ihr einfaches, freund-

liches Wesen, ernsten Dingen zugewandt und doch jedem feinen Scherze geneigt, ihr sinnvolles, unterrichtetes Gespräch über litterarische wie über politische Gegenstände, alles macht sie den Bonnern so werth, daß diese mit Sorgen den Augenblick drohen sehen, wo sie diese Stadt verlassen könnte. Sie wünschen mir hier kein Gelingen meiner Aufträge. Die Kurfürstin geht täglich spazieren, mit der Prinzessin Karoline und mit Fräulein von Stockhausen, ihrer Schlüsseldame, oft auch ganz allein, ohne nachfolgenden Lakaien, auf die nahliegenden Dörfer, wo sie mit den Leuten spricht und in der Stille wohlthätig wirkt. Die Prinzessin Karoline ist hochblond, in großer Ferne mit Karolinen von Humboldt äußerlich zu vergleichen, innerlich aber in großer Nähe mit unserer lieben Prinzessin Auguste von Solms, jetzigen Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, so verständig, so natürlich, so wohlwollend. Dom Miguel hat hier am Hofe keine Freunde, ich mußte noch das Entschuldigendste für ihn vorbringen. Niebuhr erzählte aus dem Hochtory-Journal die Drohungen dieser Parthei gegen Georg IV., daß die Nation, falls er die Katholiken zu emanzipiren beharre, das Recht habe, ihn bei Seite zu setzen und den Prinzen Georg von Cumberland zum Könige zu machen; ob nicht diese Fraktion, fragte er, sobald man ihr nicht allen Willen thut, die ärgsten Jakobiner wären? Dergleichen Gespräche an einer Hoftafel sind immer merkwürdig. Zuletzt verknitterte sich Niebuhr mit Professor von Walther in ein Allein- und Kleinigkeitsgespräch über einige baierische Adelseinrichtungen, die Kurfürstin blieb aus Artigkeit sitzen, überlang, ein Lächeln war kaum zu unterdrücken! Niebuhr, ohne alles Arg, brachte immer neue und ganz unerhebliche Redensarten, als wäre es die Aufgabe, nicht abzubrechen, sondern fortzusetzen — genug, die Kurfürstin mußte doch endlich Gewalt brauchen; aber auch hierin gefällt mir ihre Nachsicht und eben so die Arglosigkeit Niebuhr's. — Nun hab' ich Dir doch wieder viel geschrieben! Du klagst mit Recht, geliebte Rahel, daß man nicht alles schreiben könne; aber hieher geht es nun schon, und sollten mir auch die Briefe nach Kassel nachgeschickt werden müssen, so ist Veranstaltung getroffen, daß die von hier nachgeschickten, mir dort nicht gelesen werden, der hiesige Oberpostdirektor war selbst bei mir. Du kannst mir jetzt also ohne alle die Rücksicht, welche Kassel auferlegte, frei schreiben. Lasse mich auch besonders wissen, wenn etwas Mißtönendes über mich zum Vorschein kommt, denn ich kann viel-

leicht zu rechter Zeit entgegenwirken; ich habe gelernt, man darf sich nicht unbewehrt unter die Leute stellen, sondern muß den Wunden vorbeugen. Doch bin ich sehr ruhig, und denke kaum die Möglichkeit, mir etwas Fälschliches jetzt aufzubürden. Leb wohl, Geliebte! Tausend Schönes an alle Freunde, an Mad. Ludwig Robert diesmal besonders, meinen beschämtesten Dank! Adieu, Herzensrahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Bonn.

Den 1. März 1829.

Guten März! anstatt guten Morgen. Heute ist Sonntag, der 1. März 1829. 11 Uhr. Graues Wetter ohne Sonne: niederer Nebel heute Morgen. Gestern Morgen unverhofft alles voll Schnee; und nicht zu kalter Nordwind: heute kenn' ich ihn noch nicht.

Willkommen in Bonn! So gewiß bin ich, daß Du dort bist. Gingen Deine Hausgeschäfte wie meine: und hättest Du so gut geschlafen! Höre mein Bulletin von vorgestern Abend an. Ich kämpfte mit Schlaf, ließ mir gegen 8 einen Wagen holen, fuhr zu Moritz, wo Heyse's, Mariane Saaling, Mad. Krickeberg, Mad. Viktor, Dr. Gans und ich waren. Heitere, anregende, unterrichtende, behauptende, erzählende, lustige, witzige Gespräche; zwischen Moritz, mir, Gans, Heyse: die Anderen fanden für gut zu schweigen; besonders fiel das von den Saaling'schen Damen auf (denn die Anderen ne sont pas, mais ont payé pour se taire, croirait-on): aber die bekamen's auch von mir und Moritz. Ein Brief würde ein Buch werden müssen, referirte ich den Gang des Abends. Auf mündlich! So viel aber muß ich doch ausstoßen; daß sich Dr. Gans nun vollkommen und unwiderruflich dargethan hat, als unfähig geworden auch zur besten Gesellschaft. Er konnte sprechen, doziren sogar; kein Gegestand war ausgeschlossen; die gelehrtesten Sprachforschungen mit Dr. Heyse, an denen von uns Allen der sinnverständigste Antheil genommen wurde — seltenster Fall! —, kleine schöne Talente durfte er zeigen; und

erhielt den freiesten, wahrsten Beifall: er war in einer passenden, weder zu vornehm gesitteten, noch auf einer unteren Stufe der Unbequemlichkeit sich befindenden Gesellschaft von Menschen: Freunde zu nennen. Hörte lauter Durchdachtes, und doch Frisches; konnte alles sagen in der Gewißheit verstanden zu werden; befand sich in durchaus behaglichem Element: und war wie von der Tarantel gestochen; bloß weil er nicht gering sein durfte: weil er sich leerer Anekdoten und eitler Geschichten aus dem Sprechzimmer der Universität, bei gleich erfolgter Strafe des Lächerlichseins, enthalten mußte; und nicht Boston spielen konnte. Malgré lui war es, wenn es Momente gab, in denen er zeigen mußte, was er sein könnte; mit rechtschaffener Zucht, über seine Gaben, und Talente, seine guten Kenntnisse, und seinen vortrefflichen Kopf. Gesellschaftlich ist nichts mit ihm zu machen, als ihn aufgeben; und von edlerer Nahrung spänen. Er floh, von einem Stuhl zum anderen. Moritz holte ihn mehreremale aus dem ersten Zimmer zurück; er nahm gewaltthätig den Dr. Heyse dahin. Er lief allein umher, und auf und ab; hörte nicht, unterbrach; erzählte mir par exemple zweimal eine dumme Anrede an Heine, die er für witzig hält: und auch Moritzen schon mehrmals vorgetragen hatte; worüber Moser ihn deutlich, gelassen und gründlich zurechtgeführt haben soll. „Sie sind wohl hier, um Ihren Ruhm einzukassiren; Sie sollten einen Kassier haben.“ Als er's mir zum zweitenmale sagte, antwortete ich ihm das höchst Einfache: „Lassen Sie Heine zufrieden.“ Der Abend war gut; das Essen auch; einen Moment vor 11 fuhr ich ab.

Gestern Morgen um 11 kam mein Kind. Welche göttliche Aufführung! Um halb 12 Mad. Duruisseau, um sich Frau von Arnim zu zeigen, die sich stellte, als untersuchte sie sie für eine Freundin; sie schielt, und die Sache ist nichts. Sie kann nicht Pip auf deutsch sagen. Mad. Duruisseau hatte nach abgemachter Sache nicht den Takt, zu gehen, sondern schien es für artig zu halten, bis Frau von Arnim ging, zu bleiben, denn erst, als die den Mantel nahm, ging sie. Eine Stunde französisches Gespräch, wo der liebe Himmelskerl wie ein stiller Engel saß: nicht ennuyirt. Ich wartete sie doch neben mir auf der grünen Bank („Rasenbank“) ab. Bettine sprach immer von dem Glück, was das Kind für seine Erinnrung haben würde!!! sehr innig, heimlich, gut, wie zu sich selbst. Will immer eine Bonne, accurat wie ich: sagt das jedem, der da

kommt: was aber zum Herausplatzen war, ist, daß sie zu der Demoiselle selbst sagte: Est-ce que vous aimez les enfants? — „Oh oui, madame, j'aime beaucoup les enfants!" — Mais — nun kam der rechte Ausdruck nicht — mais que vous soyez absolument avec les enfants comme madame de Varnhagen! Denk Dir! kurz, sie machte sich doch deutlich: sie müsse so sein wie ich mit den Kindern. Und solche, bittet sie mich auch immer, soll ich ihr schaffen. Kaum war die Demoiselle weg, so trat Frau von Cotta ein: Bettine mußte noch bleiben. Eine recht artige, lustige, ernste halbe Stunde. Frau von Cotta war von allen Fêten, Zug, und Hitze, einen Tag zu Bette gewesen: ist aber wegen des Gemahls wieder im Zuge: ging, von Alexander Humboldt dazu gedrungen! auch bis 9 gestern auf den Brühl'schen Ball. Mad. Cotta versprach mir den Dienstag Abend, ohnerachtet ihn Bettine für Savigny's wollte. „Erst Frau von Varnhagen", sagte sie. Also Arnim's kommen auch. Mad. Cotta fragte, ob sie Heine mitbringen könne. Er ist schon eingeladen, sagte ich. Moritz'ens: da sie sich sterblich in Bettine und sie in Moritz verliebt haben: sterblich. Ludwig Robert, und Willisen; alles andere werde artistement und artificiellement abhalten. Mit Kunst, und List. Dich aber, mein Theurer, Verbannter, lade ich küssend und schmeichlend ein: und Du bist auch da. Mad. Cotta blieb noch vertraut eine Weile; ich kämpfte mit Todesschlaf. Dann spielte ich mit Elise; was sie wollte: sie hatte gebadet, kam — von Baumann getragen — blaß an: wurde echauffirt (das Bad war ein wenig zu warm): drum ließ ich eine Kutsche bestellen. Sie saß wie ein indisch Kind, auf meinem Schrank, den Lampenschirm auf dem schönen Kopf, und spielte von oben, glücklichst, tüchtig lachend, Ball mit Doren: auch wollte sie gar nicht herunter, bis der Wagen kam. Da brachte ich sie, Thorweg 'rein Thorweg 'raus, nach Hause. — Sie nähte, während die Damen bei mir waren, und aß Schabäpfel mit Zucker, und Kastanien — von Moritz mitgebracht. — Ich sollte bei ihr essen. „Eß mit mich!" Der liebste Engel. Das Grazienkind, aus Tugend. Um 11 kommen sie; um 1 ißt sie hier; weil sie schon um 4 zum Geburtstag bei Emil sind. Nun sollen sie verdaut haben, will ich.

Gestern Abend kamen Louis's um 7, dann Moritz, dann Willisen. Sehr lustig; dann nach dem Ball Carolath's. Bis 11. Amüsant. Tausendste Grüße von Adelheid und dem Für-

20*

sten, sie hat ausgerichtet, was Du wünschtest. Willisen enorme Grüße, Rike noch besser. Louis keine, schrie er. Nun hör' ich vor Nerven auf: nur noch Eins. Ludwig thun wir Unrecht: er ist nicht zerstreut: er hört nur auf die Namen „Phylax" und „Robert" nicht; ruft man noch so laut und deutlich „Willisen", so kommt er gestürzt. So that er vom Entrée zurück, als ich dreimal Willisen schrie, dem ich noch etwas sagen wollte. Adieu, bester Freund! Ich umarme Dich.

Deine R.

Gestern ließen mich die Freunde nicht die Blätter lesen. Paul Ebers war im Frühabend da: Mad. Schröck noch früher, die ich, weil ich etwas litt und mich frottiren ließ, nicht annahm. Nach dem Mordschlaf; den ich mit wenigem Essen vergebens bändigen wollte. Adieu! Les demoiselles vous saluent; moi, monsieur de Schlegel. Adelheid voller Antheil. Ach! ja; Frau von Hünerbein noch mehr wo möglich, mit Dank: die war auch bis 7 bei mir.

An Rahel.

Bonn, den 2. März 1829.

Montag Morgens, nach 8 Uhr.

Geliebte Rahel! Wenn es auch nur einige Zeilen sein können, soll doch mein heutiger Gruß an Dich gelangen! Ich habe gut geschlafen, von Dir und Elisen geträumt, dann wachend mit unendlicher Sehnsucht Deiner gedacht, alle Deine Liebenswürdigkeit mir vorgestellt, alles Glück, das ich in Dir besitze! Aufgesprungen darauf, angekleidet, gefrühstückt, und gleich kann ich wieder nichts Besseres und Lieberes thun, als wieder zu Dir hingewendet sein! Mögest Du Dich wohlbefinden, dem schönsten, angenehmsten Tage jetzt entgegenlächeln! Wenn es dort wie hier ist, scheint die Sonne jetzt an Deine Fenster, und bezwingt leicht nur noch den geringen Frost, der, ohne Wind, mir fast gar nicht empfindlich ist. Mein Husten kann jeden Augenblick aufhören, so wenig ist er nur noch, und er hindert mich an nichts, nur schone ich mich Abends mit Reden, da ich von Amts wegen, z. B. gestern Vormittag anderthalb

Stunden, viel reden muß, und heute wieder, denn ich bin zum Kurprinzen bestellt. Gestern war bei ihm große Mittagstafel, die Frau Kurfürstin und die Prinzessin Karoline speisten ebenfalls bei ihm, ein Dutzend Gelehrte, Beamte u. s. w. Niebuhr, verständig und natürlich, wie fast immer, denn auch wenn er unverständig ist, ist er es aus natürlicher Grillenhaftigkeit, die er nicht unterdrücken kann; Schlegel fast gar zu geckenhaft, und im Gespräch streitend und scherzend oft nur dadurch noch im traurigen Vortheil, daß ihn selbst die Feinde „aus Mitleid“ — wie Ranke sagt — noch schonen! Durch sein Haus will er eigentlich mit Goethe'n rivalisiren, oder besser ihn überbieten, denn daß man dessen Wohnwesen stets so gerühmt, muß einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, aber welch ein Unterschied zwischen dieser gesuchten, wenn auch übrigens geschmackvollen und gelungenen Eleganz, und jener hervorgewachsenen, einfachen und doch erfüllten, eigenthümlichen Anordnung! — Abends besuchte ich noch Nanny, wurde herzlich bewillkommt, sah die Kinder, von Siegrich an bis zu Leibold, aber bald war das alte Schweigen hergestellt, und da ich den Mann allein nicht wollte schreien hören, noch selbst zum Mitschreien Lust hatte, empfahl ich mich bald, in bestem Vernehmen, und mit dem Versprechen, wiederzukommen. — Heute ist ganz Bonn nach Köln gefahren, den Karnavalsaufzug zu sehen, wirklich ist die Stadt leer, und selbst vor meinen Wagen kein Pferd mehr zu bekommen, zum Glück ist es ganz trocken, und ich kann die kurzen Wege in Schuhen auch gehen. Meine Herrschaften, die sonst auch zu diesem Tage nach Köln zu fahren pflegen, sind diesmal hiergeblieben. — Nun muß ich schließen! Das Blatt ist als innigster Gruß doch sein Postgeld werth! Hiebei ein Vögelchen für den geliebten Herzengel! Ich küsse Euch, Geliebte! Alles Schöne an die Freunde, an Willisen, Carolath's, an alle Robert's!

Mit treuester Liebe Dein

August.

Welche heiße Wünsche send' ich für Dein Wohlsein, für Deine Freudigkeit zum Himmel! Geliebte Rahel! — Mein Geschäft ist noch ganz unentschieden, unendliche Schwierigkeiten, und doch nicht ganz ohne Hoffnung! Ich muß vielleicht nochmals zwischen Kassel und Bonn hin- und herfahren; davon sage jedoch nichts. — Leb wohl, Geliebte! — Meinst Du Schlegel inter-

essire sich für Robert's Gedicht? Ja, wenn es ein Gedicht an ihn wäre, und gleich gedruckt obenein! Doch billigt er durchaus den Gedanken, Musik in Worte zu setzen. —

An Varnhagen in Bonn.

Montag halb 11 Uhr, den 3. März 1829.

Windloses, buschiges Wetter; an den Thürmen Nebel.
Kein Wetter möchte ich das nennen.

Unendlich habe ich mich gefreut, mein theurer August, als ich gestern Morgen Deinen Brief aus Düsseldorf, den munteren, erhielt. Singe Du nur! dann tanze ich. Der Frühling muß ja auch kommen; und trifft Dich in den schönen Gefilden. Ich kenne Schwelm, Elberfeld, die Spiegelscheiben, alles. Und wie muß das in achtundzwanzig industriellen Jahren zugenommen haben. Spanien sogar (wie unter einem tollen Gärtner Gottes Vegetation) prosperirt ja auch mit uns Uebrigen, und seine Kaufleute stiften allerlei Vereine, Anstalten; Barcelona will prosperiren: und noch viele andere Plätze, und Städte, in diesem mißhandelten Lande. Wie haben wir unserem König zu danken! Du hast Recht: aber ich versäume dies bei keiner Gelegenheit! Naßäugig. Du weißt es: ich küsse ja Friedrich dem Großen, unserem großen Kurfürsten, noch mit aufschlagendem Herzen den Saum des Mantels. Schönes, herrliches Gefühl: Verdanken! Respekt! — Ich sage nicht: wo bin ich hingerathen; sondern fahre fort.

Du thust Dir Unrecht mit der Forderung, die Du an Dich machst, noch so viel Zärtlichkeit für Düsseldorff empfinden zu wollen: und ich mußte ordentlich lachen über Deine Darstellung, so einleuchtend, so lebendig sie war. Lieber August! Du hast aber Unrecht, nicht zu Gräfin Bernstorff gegangen zu sein — so Recht ich Dir mit Immermann gebe! — höchstens hätte sie Dir absagen lassen: im Gegenfall aber, freut man sich immer der fremden Stadt mit einem Stadtgenossen von zu Hause. Doch war's nach Deinem — fast hätte ich gesagt unserem — Karakter, und darum gut. Nun bist Du schon ein alter Einwohner Bonn's; und morgen gedenke ich Nachrichten von dort zu erhalten: ohne Sorge, wenn sie nicht kommen. Eben als

ich schreiben wollte, kam ein dicker, oblaten-klebender! toller Brief an Dich an; ohne Datum, ohne Unterschrift: ich las ihn nicht; weil ich an der Erwähnung Reimer's und Manuskriptenwesen sah, daß er wieder von Bonn ist: denn selbst auf dem Stempel ist nur das B zu lesen. Laß Dich von dem tollen, prätensionsvollen Menschen auch keine Viertelstunde quälen. Mich bringt er nur auf. —

Vorgestern Abend hatte es Moritz — und Dore — mit Bitten so weit gebracht, daß ich mit Moritz'ens in's französische Theater — Sperrsitz! — ging. Amüsirt. Moritz sich in Attentionen nicht erschöpft, sondern in Flammen gesetzt! Louis, der mich nicht zu Hause fand, war außer sich vor Glück. Sie, und Dore, dachten, es sei Hypochondrie, daß ich nicht auf solche Orte will. Bon Dieu! Ich konnte nicht: und noch geht's schwer und nachtheilig. Nachher überredeten mich noch Henriette Solmar, die Damen Crayen, Ernestine stumm bei Henriette Thee zu nehmen. Ich that's, um letztere mir zu heute abwehren zu können. Richtig waren Crayen's gestern bei mir. Wer heute kommt, weißt Du. Gestern kam unverhofft Paul Ebers, mit Mutter und Schwester: und Louis's, die ich zum Nothfall zitirt hatte: die Ebers'sche und Crayen'sche Familie haben sich göttlich amüsirt; sich einander die Kour gemacht, ewig gesprochen, diskutirt, gewitzelt, erzählt; viel gelacht. Louis war gut und witzig: Mad. Ebers bekam rothe Backen, parole! und wurde gesund. — Hühnerfrikassee, schöne Mehlspeise; hausbackenen Kuchen zum Thee. Behagen. Ich war die wenigste reell unterhalten, nur antheilweise: und doch auch sehr gut; mißverstehe das nicht; die Fremderen nahmen mehr Antheil an Erzählen; und Dingen, deren Art und Wirklichkeit ich schon kenne: und im Ganzen mußte es doch auf zweiten, dritten Stufen bleiben. Sie sagten Alle vielemale, wie sehr amüsirt sie sich hätten. Immer Triumph für eitle Wirthe, wie ich. Vormittags war Frau von Horn bei mir gewesen: lange, mittheilend, freundlich: die war also auch abgemacht; schöne antheilvolle Grüße von ihr. Es war Lektüre bei Hedwig gestern. Herr von Olfers las Indisches, übersetzt von Rückert, glaub' ich nur: den nannte Frau von Horn mit; enfin, für mich zum Fliehen. Adelheid war dort; sollte hinkommen.

Heute schreibe ich nicht mehr; ich will mich zum Abend schonen, eben weil mir unbeschrieen ist: nach einer guten Nacht.

— Elischen war gestern liebenswürdigst von 11 bis kurz vor 3 bei mir. Ballspielen auf dem Spinde: spanisches Buch (Bilder): Brühe mit Ei, nach Schabeäpfeln. „Erkläre mir alles!“ Seelenvergnügt. „Onkel“, und „Onkel“: und was Du schreibst, und wie es in Bonn ist; und hier Deine Stube. Göttertochter. Adieu, bester August! wohl bekomme Dir Bonn! wohl gelinge Dir alles!

Deine R.

Johanns Frau weinte heute bei mir. Zehn Thaler hat er ihr alle Monat versprochen: ohne uns eine Silbe zu sagen: er muß sich erklären; doppelt können wir nicht zahlen. — Dank für die Quittung. Deine liebe Aufmerksamkeit beschämte mich!

So eben, 1 Uhr, war Henriette Reden eine Stunde bei mir: sie wollte eine Viertel bleiben. Briefe mitgetheilt. Erzählungen aller Art. Hof-Fêten, Familienangelegenheiten. Lauter Gutes: und gute Grüße für Dich. Adieu, bestes Augüsterle! Ich küsse Dich. Wir lobten Dich. Henriette sehr: ich auch sehr. Je salue Mr. Schlegel.

An Rahel.

Bonn, den 3. März 1829.

Dienstag Abends halb 10 Uhr.

Heute Vormittag, meine innigstgeliebte Rahel, kamen zugleich Deine lieben Briefe vom 23. und 25. hier an, ersterer mit einigen Zeilen von Herrn von Hänlein aus Kassel. Ich freute mich wie ein Kind, als sie der Postbote, da ich schon die Zeitungen allein empfangen hatte, noch nachträglich brachte, und geweint hab' ich vor Freuden, über Deine gute, erquickende Nacht und über Deine himmlische Beschreibung Deines unschuldigen, vergnügten Zusammenseins mit Bettinen! Ja wohl, wie gönn' ich es Dir, meine Herzensfreundin, alles ächte Schöne und Wahre, Reine und Edle, wie es Dir auch so einzig gebührt! Dir sollte gar nichts anderes nahen, als dieses Dein Element, oder was wenigstens darin getaucht ist, und insofern demselben angehört! Und welch Wunder mit Moritz, von dem

ich noch nie gesehen, daß er nicht jedes Ausgezeichnete, das er bei Dir getroffen, zuerst aus allen Kräften verneint hätte, um es etwa nachher theilweise auf anderen Wegen dennoch anzuerkennen! Dies Wunder bewirkt Dein schöner Sinn also doch zuletzt, der bei jeder Ungebühr immer gleich bereitwillig bleibt, immer dasselbe Beste und Schönste liebevoll anbietet, immer unermüdlich und selbstvergessen mittheilt! O ich kenne Dich wohl, mir bist Du nicht entgangen! Meine theure, einzige Rahel! Wie freu' ich mich Deiner, wie unaussprechlich süß ist mir das Bewußtsein, Dir so fest und sicher für das Leben verbunden zu sein! Deine Briefe überschütten mich mit Leben, frische Quellen strömen sie mir zu, heitere, blitzende, balsamische Worte, die mit Kraft eindringen, und fortleben in der Brust, die sie aufgenommen hat! Ich danke Dir, Rahel, mit wahrer Rührung, für Deine herrlichen Gaben, für Deine unendliche Liebe, aber sei auch versichert, daß kein Zug Deiner lieben Hand seine Wirkung verfehlt, daß alles an seinen rechten Ort gelangt, und ein Herz diese Herzensfülle aufnimmt! Nun hab' ich hier schon acht Briefe von Dir, und zum Theil ganz große, ein Wald, in dem ich mich verliere! und dessen Blätterrauschen mich immer auf's neue anzieht! Du bist billig, und erlässest mir von selbst die Beantwortung des Einzelnen, sie wäre mir jetzt auch unmöglich, denn ich habe mich gar nicht so beisammen, als es dazu nöthig wäre. — Gestern hatte ich eine beinah zweistündige Unterredung mit dem Kurprinzen, eine Art Werkleistung, die für etwas gelten kann, wahrhaftig! Wenn die Bemühung vergeblich bleibt, so ist es nicht meine Schuld, aber versucht mußte ich sie haben. Ich sehe täglich mehr alle Hoffnung schwinden, aber mein Eifer bleibt derselbe. Der Zwiespalt dauert zu geraume Zeit, es ist zu viel Mißtrauen und Bitterkeit in den Gemüthern, zu viele Personen sind dabei im Spiele, hier können nicht Worte wirken, hier müssen Ereignisse die Stimmungen ändern, und dazu ist es noch nicht gekommen. Nachher aß ich bei Schlegel mit seinem gelehrten Gehülfen und Hausfreund Dr. Lassen, recht gut und erlesen, doch gar nicht üppig, unter wunderlichen Gesprächen, denn er ist einzig, unser Schlegel, in seiner Art sich zu haben und zu äußern. Gradezu fordert er sich sein Lob ein, wie eine Gebühr, die man zu zahlen hat, und selbst den freiwillig Gebenden glaubt er noch mahnen zu müssen, bald Hauptsummen, Steuersätze für's ganze Jahr, bald kleine Nebengefälle für ge-

legentliche Vorkommnisse. Sein kritisches Talent selbst wird ihm durch diese Erpressungen angegriffen, er verwechselt die Leute, die er vor sich hat, und läßt am Ende nur die für tüchtig gelten, die ihm gute Zahler dünken. Wie vornehm er die Leute ignoriren will, das ist zum Grimm oder zum Lachen, und nur will, denn es gelingt ihm doch nicht, sondern oft ist es nur die Rückwirkung davon, daß er sehr gut weiß, wie sie ihn ignorirt haben. „Wer ist Rückert?" fragt er als ein großer Herr, der sich um alle die Kerls nicht bekümmern kann. Er liest fast gar nichts, als was er unmittelbar gebraucht, und wo er sich angeführt oder übergangen finden kann, das entgeht ihm nicht. Nachmittags fuhren wir nach Godesberg, tranken Kaffee in dem schönen Gasthofe, wo auch noch andere Fremde waren, das Wetter war heiter, die Luft etwas scharf entgegen, aber ich hielt mir ein Tuch vor den Mund, und kam unbeschädigt heim. Mein Husten verliert sich nach dem kräftigen Emser Wasser, das ich Deinem herrlichen Rath auch zu danken habe, völlig, und ich athme wieder ganz frei, trotz der noch anhaltenden Winterluft, des vielen Sprechens und der mitunter ganz heißen Zimmer. Die eisernen Oefen sind unerträglich; man hat gar keine andere hier, zwar giebt es sehr schöne, geschmackvolle, reichverzierte, aber sie taugen so wenig als die anderen, eine gleichmäßige, nachhaltige Wärme zu bereiten. Nach der Zurückkunft machte ich noch dem Hofagent Wolf einen Besuch, und verplauderte mit ihm den halben Abend; es galt nicht bloß Unterhaltung, sondern auch ernste Anliegen, und der gute, wohlwollende Alte hat mir manchen brauchbaren Wink ertheilt. Ueber meine Brocken von loschon kaudesch will die Familie noch stets vor Lachen vergehen, besonders die Frau des Alten, die mir fast am besten gefällt, sie ist aus Metz, und hat zwölf Jahre in Paris gelebt, und spricht daher vortrefflich französisch, hat gelassene Haltung und erfreute Aufmerksamkeit. Die Nacht, die ich darauf hatte, war abscheulich, erst tobte in meiner Nähe ein Kommers brüllender Studenten, solcher, die nicht Geld genug gehabt, um zur Fastnacht nach Köln zu fahren, und die sich daher um ein Billiges hier schadlos hielten; als diese endlich heimgingen, heulte ein ausgesperrter Hund so gut und anhaltend, als ob er's in Berlin gelernt hätte! Genug, ich schlief nicht, und lag überwacht bis gegen Morgen. Daher stand ich später auf als gewöhnlich, und mußte gleich an's Schreiben, denn ich hatte zu thun; dann kam

der Hofagent Wolf mit allerlei Nützlichem, das mir zu Statten kam, der Mann kennt hier alles Oertliche auf's Genaueste. Ich machte sodann ein paar unerläßliche Besuche, und kam noch eben zur rechten Zeit nach Hause, um zur Frau Kurfürstin zu fahren, mit Schlegel, der auch dort speiste. Nachher machte ich wieder Geschäftsbesuche, und endete im Schachklub, in den mich Schlegel führte — im Kölner Hof selbst, wo ich wohne — und von wo ich mich zuletzt auf mein Zimmer zurückzog, um Dir zu schreiben; ich trank anstatt Thee das nie genug zu preisende Emser Wasser, mit Milch, Zucker und Zwieback. Da hast Du, Geliebte, auch meinen Tageslauf, und nun gute Nacht, Dir, dem lieben Kind, und nochmals Dir! —

Mittwoch, den 4. März, Vormittags.

Vor Abgang der Post will ich Dir noch schreiben, meine theure Rahel! Ich habe Deine letzten Briefe eben beim Kaffee wieder gelesen, und die beseelteste Stimmung aus ihnen empfangen. „Und so prätensionslos, so ohne Wetteifer mit mir: wie ein paar Seelen über der Erde, mit dem tiefsten, wohlwollendsten Gespräch über den Menschen: nicht über Leute"; so schließt Dein zweiter von den gestrigen Briefen; goldne Worte, die mich das Ganze miterleben lassen, denn es ist darin wie in einem Keim enthalten, er braucht nur in fruchtbaren Boden zu kommen, um zu gedeihen! Daß Du aber Deinen Husten wieder hast, daß Du mit Terreur und Verzweiflung zu Bette gehen konntest den Tag vorher, das beugt mich tief; wenn auch alles so unerwartet gut ausging, und Gott wieder klüger war, als wir Alle! Ich leide Dein Leid mit, und es ist wahrhaft das meine; noch überwiegen aber stets die Freuden, die ich gleicherweise als die Deinen habe. Nichts Angenehmeres hätte ich mir für Dich und mir selber zum Trost ausdenken können, als daß während meiner Entfernung Bettine Dich erquickt, und für sie selbst freut es mich wahrhaftig auch, ich will sie ja so gern lieben und verehren! Auch Adelheids Freundschaft ist mir ein schöner und reicher Kreis des innerlichen Lebens, in welchem ich Dich so gern weiß, so vertraut, so edel, so wahrhaft! Daß die kleine Adelheid genest, ist mir unaussprechlich lieb, ich nehme an der lieben Fürstin den innigsten Antheil, ihr Glück, ihr Segen und Gedeihen gehört mir zu meinen liebsten, ja nothwendigsten Vorstellungen. Ich glaube

wohl, daß Deine Freundschaft auch ihr ein Schatz ist, für die Seele, wie sie es nie besser finden kann, für die Weltwirkung, wie es vielleicht nie zum zweitenmale sich stellt; daß sie es einsteht und weiß, stellt sie mir nur um so höher. — Also gestritten habt Ihr, Du, Bettine und Moritz, über den großen Gegenstand, welchen wir ruhen lassen wollten? Aber warum wollten wir das? Eben weil man den Streit selten gründlich und ganz ausführen kann, weil man Verschweigungen anwenden muß, die eignen wahren Waffen nicht gebrauchen darf, und dem Gegner die falschen, gleißenden und gleißnerischen nicht entreißen will. Ist das alles glücklicherweise einmal anders, so sei gestritten in Gottes Namen! Ich glaube wohl, daß Du den vollkommensten Sieg davon getragen: Bettine stritt wohl, weil sie nicht gewohnt ist, dergleichen aus einer Höhe zu behandeln, wo das blos Uebereinkömmliche der Welt nicht mehr hindert; Moritz aber ärgert mich dabei wieder: „Es ist nicht zu ertragen, wenn eine reife, allseitige Ansicht des politischen und bürgerlichen Lebens sich von unreifer Unkunde soll behandeln lassen, als hätte sie nur noblere Sentiments!“ Rahel. Darum gaben wir ja gewöhnlich über diesen Punkt allen Streit auf; behalten die Vortheile des Klugen, — Einsicht ist immer der erste Vortheil, ohne den alle anderen nichts gelten, und dem alle andere sich anreihen lassen, — und lassen dem Dummen und Eitlen seinen Nachtheil zum eignen Verzehren! — Und nun hast Du, außer den anderen klugen und gescheiten Menschen, die Dich erfreuen und unterhalten, auch noch Heine, den eigengearteten, herumgereisten, frischen Heine bei Dir! „Frisch“ braucht hier nicht zu heißen, wie er aus dem Meere kommt, auch eingesalzene Heringe sind ja als solche selbst noch frische genannt! Grüße ihn herzlichst von mir; wenn er einmal glauben sollte, ich meinte es nicht als Freund, als ächter, antheilvoller mit ihm, so soll er sich nur die Stirne schlagen, und seinen Blödsinn bejammern! Ich hoffe, er bleibt eine Zeit lang in Berlin, und ich sehe ihn noch dort. Es wäre Unrecht von ihm, sich dort nicht gehörig umzusehen, es ist doch sein eigentlicher Ort, wenn er selbst auch zu denen gehört, die nicht immer an ihrem Ort sein wollen noch dürfen. — Schlegel'n habe ich Deine Grüße bestellt, er ist sehr dankbar und empfindlich dafür; es ärgert ihn aber doch sehr, daß Du nicht mit hier bist, und seine Küche, sein Haus, sein Bad, seinen Stall, sein Schlafzimmer u. s. w. bewundern kannst, er möchte auch das

Gewöhnliche als das Außerordentliche gepriesen sehen, und es ist wirklich Außerordentliches dabei, nun denke Dir, wie er es gepriesen sehen möchte! — Warum ich voraussetzte, Du könntest mir auch später noch wieder nach Kassel schreiben? weil ich dachte, in der Unsicherheit, ob ich wirklich abgereist sei, könntest Du dies noch vorziehen, da ich Dir früher geschrieben hatte, es sei auch diese Adresse fortwährend gut, da mir alles nachgeschickt würde, und die Briefe nach Bonn in jedem Fall durch Kassel gehen. Ich glaubte leider meine Abreise noch stets ungewiß. An meinem Geburtstage, da ich Dir fröhlich schrieb, war ich schon im Klaren, durfte aber, außer dem Vergnügen, noch nichts merken lassen, so hart es mir fiel, Dir keinen Wink zu geben. — Du empfiehlst mir den Hundebrief, geliebte Rahel? Ja, wenn es mit dergleichen gethan wäre! Aber der Hundebrief handelte vom Hund, hier müßten welche für Hunde geschrieben werden? Wie macht man das? Wie übersetzt man den Stock in einen Brief? und wie lehrt man den Empfänger, der den Stock allenfalls verstünde, nachher die fremde Sprache auch nur lesen? O wenn es darauf ankäme, machte ich mich selbst zum Hunde, wie die Missionaire zum Schein wohl Heiden werden, um desto gewisser zu bekehren. — Bartholdy's Gespräch mit dem Könige, wie die ganze Verhandlung freut mich; es ist so was Gutmüthiges von beiden Seiten darin. Der Himmel erhalte uns lange den theuren König! — Also reiset Alexander von Humboldt doch nun wirklich? Willst Du ihn vorher nicht rufen lassen, wegen Ranke's Schrift auch? Ueber Ranke spottet Schlegel wie über einen Schuljungen, und dabei über die Ausposaunungen der Hauptstadt, die von Zeit zu Zeit ein Genie stempeln wollen, und dabei sich arg vergreifen. (Daß Posaunungen stempeln und greifen, habe ich noch nicht gehört, hier aber steht's, und ich will es vertheidigen; wenn ich auch das nicht könnte, was könnte ich dann?) — Ich bin hier sehr beschäftigt, und darf mich dabei durchaus nicht übereilen, daher weiß ich über mein Bleiben nichts zu sagen, als daß es wahrscheinlich noch ziemliche Zeit dauern wird. — Nächstens geht schon die Dampfschiffahrt auf dem Rheine wieder an; die Jahreszeit mildert alles, selbst den Schnee, der über Nacht wieder gefallen ist. Ich befinde mich vollkommen wohl. —

Da sitz' ich am Rheine, am alten Rhein, und habe solchen Rückhalt weit in Berlin, Dich, meine Herzensrahel, das liebe

Kind, die Freunde alle! Unendlich süß, klar, sicher, ist diese Empfindung, die mich zu Euch trägt, und der ganze Lebensmoment wird davon getragen!

Was Du mir vom einzigen Herzensengel sagst, erquickt mich! Ich sehe das Spiel, die unendliche Wiederholung, die stets frische Dichtung! Ich umarme meinen geliebten Mompel, den herzigen Kerl! „Elise, ich möchte wohl ... gerne wissen ... ob Du — —." Das Nachtigällchen, die Tänzerin! Auch die anderen Kinder seien innigst gegrüßt! Ich muß eilen, daß der Brief zur Post kommt! — An Willisen tausend Schönes, ich bin ihm herzlich gut! — Leb wohl, meine Rahel, meine einzige, theure Freundin! Sei wohlauf, vergnügt, genieße alles Schönste, und bleibe der heißesten Liebe versichert Deines

August.

An Varnhagen in Bonn.

Mittwoch halb 12 Uhr, den 4. März 1829.

Rest von gestrig-unvermuthetem Schnee auf den Dächern — nämlich, daß die Dächer voll davon sind, ist der Rest, — die Straßen naß patschig, und doch noch steiflich; aber die Luft endlich linde, und Märzgeruch.

Diesen Morgen im Bette, mein zärtlichster Freund, kam — etwas spät, dünkt mich — Dein liebenswürdiger Brief aus Bonn an. („Bom, bom?") Was steht da alles drin! Schon ehe ich ihn bekam, hatte ich beschlossen, heute etwas zu morgen im voraus zu schreiben; da ich nun aber sehe, daß die Briefe von hier nach Bonn, und umgekehrt, so lange reisen, so schicke ich diesen wohl noch heute ab. Ich wünsche Dir Glück zu allem, was Du schon dort gefunden hast, und vieles, vieles, was Du dort finden sollst! Ich bin voll der besten Hoffnung; die mir der alte, unter uns berühmte Hundebrief giebt. Das glaub' ich, daß bei der Frau Kurfürstin gut leben ist. Aechte Berliner Preußenprinzeß vom edelsten, und alten Schlage! Apropos! Was man jetzt von unserem König für himmlische Geschichten hat! Und keine kommt — für die Fremden; wir Alle wissen sie; und wissen sie auch im voraus — in ein Blatt! Will es der König nicht? Höre die englischste! Des

berühmten Sanssouci-Müller jetziger Nachkommbesitzer dieser Mühle ist in der größten Detresse, und hat mehrere tausend Thaler Schulden. Er redet den König an: und stottert und fleht, Majestät möchte ihn von Verzweiflung retten, seinen Kindern aus der Noth helfen, und die Gnade haben, die Mühle zu kaufen! Der König sagt, das geht nicht. Der Müller kommt schriftlich bei dem König ein; und giebt noch nähere Details über seine Lage, wovon er den Hauptinhalt mündlich dargelegt hatte. Er bekommt den schriftlichen Bescheid: Diese Mühle hätte Friedrich der Zweite, sein hoher Ahnherr, schon nicht haben können, und er selbst könne sie auch nicht kaufen, weil sie der Geschichte gehöre; aus seiner Noth wolle er ihm aber helfen, damit er in seiner Mühle bleiben könne; und schickte ihm dazu die nöthige Geldsumme. He!? Gestern, als bei meiner Abendgesellschaft die Rede davon war, sagte ich, was Du auch wissen sollst: Als unser großer Friedrich so schön die Mühle aufgab, mußte man glauben, Schöneres könne nun mit dieser Mühle nicht vorgehen: nun aber müssen wir glauben, jeder künftige König könne eben so etwas Unerwartetes, wieder Neues, aus dem Herzen erfinden. Ich weine. Höre noch eine liebenswürdigere Anekdote! Nach Beendigung der Königlichen Tafel ertappt ein Tafelaufseher — den Titel weiß ich nicht: Fourier? — einen Lakaien, der eine Flasche Burgunder vor dem Kopf hat, und sie einkluckt läßt, und sich aus Schreck ganz begießt; der Mann will sich etwas zeigen, und beginnt einen zu starken, und überlauten, schimpfenden Lärm; „gleich wegjagen", „Dieb", „unerhört", „auf der Stelle weg". Längere Zeit hört der König den Lärm, als er aber gar nicht aufhören will und nur stärker wird, tritt er in's Tafelzimmer, der Lakai will zu Füßen fallen, der Unerbittliche erzählt alles, und: — „Livree zu Grunde richten." „Nicht unglücklich machen!" sagt der König; und lächelt noch hinzu: „Ein andermal weißen Wein trinken." Händeküssen! Ein Fähnrich aus fremder Garnison, den der König, in Portici, glaub' ich, mit einem Offizierrock und wider Anbefehl aufgeknöpft sah, veranlaßte ihn hinüber zu schicken, und nach seinem Namen fragen zu lassen. Der arme Knabe ließ sich das nicht zweimal sagen: und reißt aus. Unser König bemerkt, daß er fehlt; und erfährt, daß er auch nicht nach hinten getreten ist. Aus der Kommandantenliste erfährt der König Garnison, und Regiment, und Wohnung: läßt ihm sagen, bis zur nächsten Vorstellung

der Oper zu bleiben, wozu er ein Billet erhält; der Fähnrich antwortet, den Urlaub habe er nicht: Majestät giebt ihm einen; nun hat er auch kein Geld zu bleiben: der gute liebe König läßt ihm so viel verabreichen. Und das Kind sieht die Oper. Und wir: bravo! bravo! den Accent auf der letzten Silbe wie in Paris, damit man's bis dort hin hört! Das war das Apropos! Nun von gestern Abend. Arnim's, Cotta's, Ludwig's, Moritz'ens, Willisen, Heine. Sich Alle sehr, sehr amüsirt. Alle öfters dafür gedankt. Bettine dreimal mit Phrasen wie Reden. Diese sehr viel mit Willisen. Frau von Cotta vortrefflich zu allem und in allem; Achim viel mit Cotta und Ludwig und Heine. Bettine dann expreß zu Moritz und Ernestine, welche drei sehr eingenommen von einander sind, saßen bei Tisch zusammen. Baron Cotta so liebenswürdig, redselig, erzählend und herzlich lachend, daß Mann, und Frau, als er weg war, jeder sein Lob ver- und bewundernd aussprach. Mich schmeichelte sein Lachen, und Aller Behagen. Jedes war zufrieden; und dankte dafür: ja! Moritz dankte; aber nicht nur aus Ceremonie; ganz satisfaisirt, aus Ernst. Willisen übertraf sich mit Sprechen, Heiterkeit und Biegsamkeit. Ernestinens Schweigen ängstigt nicht: man sieht Theilnahme und Bescheidenheit; und zum Sinn gewordenen bon goût möchte man fast fälschlich sagen; da es doch eigentlich nur umgekehrt hergehen kann; aber die gesellschaftlichen Reglen betete sie eher an, als sie Eigenfabrizirtes wirken ließ. (Wie geschwätzig: daran bist Du schuld!) Rike führte sich sehr gut auf; und war schön. (Jetzt steht das Kind auf einer Hütsche, und schreibt an Dich: „Ich schreibe ihm seinen selben Brief.“ — Was denn? — Lächelnd: „Er soll Bombom mitbringen.“ „Kann er's auch lesen?“ — Ich werd's dabeischreiben. — „Nein, nein, ich will's dabeischreiben. Du sollst mir Aepfel schrapen, nicht Dore.“ — Ich muß schreiben. — Lächelnd: „Dore soll schreiben.“ — Ich habe doch den Apfel geschabt; ich schreibe im Wohnzimmer, welches ungeheizt noch von gestern warm ist: meine Schlafstubenthür offen. Elise tobend und lachend auf meinem Schrank, spielt Ball mit Doren; so vergnügt! „Er soll bald wiederkommen!“ schreit sie mir zu.) Wir saßen: ich; Cotta rechts, Bettine, Moritz, Rike, Heine, Ludwig, Ernestine, Willisen, Frau von Cotta, Arnim mir links. Bettine rief mich vor Tisch, und bat mich, Achim bei Frau von Cotta zu setzen. Ich ordnete alle Sitze. Alle Damen — wie

unsere Prinzessinnen, ich mache es immer so — faßten sich an, und gingen an den Tisch: die Herren müssen dann nach. (Sie ißt Nudelkuchen, gewärmt, auf dem Spinde: ihre Wonne!) Sardellenfische mit belobten Ertofflen. Zunge, Kalbfleisch mit jus. Nudelkuchen, Perfektion — gelobt. Kastanien. Ich wollte kein Soupé. Baron Cotta hatte Bouillon, als die Anderen Thee hatten. Denk Dir, daß Bettine beim Weggehen zu uns sagte, an mich gerichtet: „Bei Ihnen muß es so schön gewesen sein in Ihrem Haus; mit den witzigen, gescheidten Brüdern, Sie müsse sich da sehr gut unterhalte haben"; „Sie sind recht glücklich", fing es an. Und das im benignesten, unschuldigsten Ton. — Du weißt, daß ich, in fast umgekehrtem Sinn, Clemens nach ihrer Kinderstube fragte. Bettine (der Merkwürdigkeit wegen!) behandelt mich komplet mit der Zartheit und Zuthunlichkeit, als hätte sie Respekt vor mir; nicht weil ich dergleichen heische, noch gewohnt bin, sondern umgekehrt, bemerke ich es Dir; und mir, weil es sich mir aufdringt. Sie schickt mir immer Butter; will meinen Rath und Hülfe für Kinder, und Gouvernante: „weil Sie's verstehen". Du weißt, wie ich sie liebe; und überheben thue ich mich in nichts. Daher endlich wird mir Einsicht über meine Unschuld. Verzeihe, daß ich das Papier falsch nahm! contra natura Varnhagi! Lebe wohl! Adieu! Deine F. V. Elise grüßt.

Denke Dir Herrn von Hänlein seine unaussprechliche Artigkeit: gestern erhielt ich einen Brief durch die Stadtpost von ihm: worin er mir überhöflichst, und freundlich meldet, daß er den Brief an Dich gleich abgesandt: und ladet mich ein, nach Kassel zu kommen, um Dich dort zu empfangen. Wie artig! Das gute Vernehmen, welches diese excessive Artigkeit hervorbringt oder vielmehr erlaubt, freut mich ungemein! Voilà Paul. Er grüßt von Herzen, sagt er: und mit ihm gehe ich nach Paganini. „Fahren", schreit er. Adieu, Augusterle. Die Familie Wolff freut mich! Esse nicht zu viel Scholent. Amüsire Dich mit allem; und grüße bedächtig Herrn von Schlegel. Friedrich hat sich expedirt. Que dire!

An Rahel.

Bonn, den 4. März 1829.

Mittwoch Abends, nach 10 Uhr.

Heute Vormittag, meine geliebte Rahel, schloß ich einen Brief an Dich, und ehe der Tag zu Ende ging, fange ich schon wieder einen an, aus bloßer Lust Dir zu schreiben, ohne anderen Stoff, als den der Innigkeit und Sehnsucht! Ich mag es mir hin und her überlegen, umdrängt oder einsam sein, Geschäfte haben oder Langeweile, immer bleibst Du das Beste, was die Welt für mich hat, mein Lichtstern, nach welchem ich mich hinwende, mein Heil, das mir nachströmt! Liebe Herzens-Rahelina, meine theure Freundin, wie soll ich Dir nur sagen, wie es eigentlich mit mir ist? Du weißt es glücklicherweise schon, denn sonst wäre ich übel dran; Du weißt, wie es mit uns beiden ist, und kennst mein ganzes Herz! Ich habe vor einer Weile in Deinen Briefen gelesen, und da recht meinen Sinn wieder erlabt; Deine Liebesworte sind mein Glück, und wenn ich überschaue, was Du für mich thust, wie viel Du mir schreibst, weil Du mir Liebes erzeigen willst, so bin ich ganz gerührt und beschämt. Daß Du Dir aber um's Himmels willen daraus keinen Zwang machst, keine Belästigung, und Dich auf keine Weise anstrengst, ich wäre untröstlich darüber, wenn ich Dir auch so weit weg noch eine Viertelstunde verdürbe! — Ich las in den Briefen die Kindergeschichten, von Marie, wie sie sagt: „Besser werden heißt klüger werden; bei mir wenigstens"; und gleich darauf wie sonst ihr Spiel treibt, und von Elischen, wie sie durch den Ballwurf unversehens die Glasfächelchen beschädigt hat, und nach vergeblichem Trotzversuch in Weinen ausbricht! Das Himmelskind! Und Du liebe Tante, wie himmlisch hast Du Dich gleich benommen, und wie reizend anschaulich das Ganze erzählt! Ich habe dabei gelacht, und war selber dem Weinen nah. Du sagst, klüger wird man nicht, als man zu drei Jahren ist; es ist wirklich etwas Wahres in dieser Behauptung; und man könnte fast fragen, warum der Schöpfer die Menschenerscheinung nicht lieber gleich so kurz abgefaßt hat? Es muß aber doch etwas Besonderes mit den Jahren gemein sein, eine besondere Verdichtung und Stärkung für anderweitige

Brauchbarkeit vielleicht! Und so möge denn auch unseren lieben angenommenen Kindern eine vieljährige, zu glücklichem hohen Alter aufsteigende Lebensdauer beschieden sein, an der auch uns noch mancher Antheil werde! Unser Liebling entzückt mir das Herz. Eine Energie ist in dem Kinde, die sich aus den zartesten Bestandtheilen zusammensetzt, und in den feinsten Schwingungen wirkt, und den für mich unwiderstehlichsten Reiz hervorbringt; ist da nicht auch die Aehnlichkeit der lieben Tante mit im Spiel? Unverkennbar. — Vielleicht bekomme ich heute noch einen Brief von Dir, aber ich kann diesen nicht so lange zurückbehalten, um es Dir etwa noch zu melden, ich fürchte, daß dieser die heutige Post versäumen könnte. Leb wohl, Liebe, Süße, Theure! Ich drücke Dich in meine Arme, und lasse Dich gar nicht wieder los! Grüße herzlich alle Freunde; die, welche obenanstehen. Auch die Mädchen nicht zu vergessen. Johann fragt jedesmal nach Deinem Befinden. Er schmeichelt seinem Herrn.

Freitag, den 6. März, Morgens 8 Uhr.

Seit vorgestern liegt dieses Blatt angefangen, und ich konnte es nicht fortsetzen. Gestern schon am frühesten Morgen erhielt ich Besuche, und zwar solche, die ich wünschen mußte, dann schriftliche Mittheilungen von hier, eine Depesche von Berlin, und zwischendurch immer wieder Ansprachen allerlei Art, bis die Zeit herankam, zur Frau Kurfürstin zur Tafel zu fahren, wo auch der Kurprinz wieder speiste. Nach der Tafel gab mir die Frau Kurfürstin besonderes Gehör, und darauf wurde mir dringend nöthig, einen Ausflug in die Luft zu machen, meine Nerven geboten es. Im schönsten Sonnenschein fuhr ich nach Godesberg, Johann mit, weil er es wünschte. Während der Fahrt röthete sich der Abendhimmel, einzig schön aber lag das Siebengebirge, auf das ich zufuhr, seitwärts hinziehend in der zauberischen Beleuchtung; es schimmerte der ganze Hügelrand des Rheins und besonders jene Höhengruppe in zarter, brennender Röthe, die von innen durchzuleuchten schien, und unmittelbar drüber die klarste, weißhellste Luft. Der Anblick war entzückend. Ich rief immerfort: „Rahel! Rahel!“ ich wollte es nicht allein genießen, ich wünschte Dir es mitzutheilen, auch unsere liebe Elisentochter rief ich herbei. In Godesberg trank ich eine Tasse Kaffee, Johann und der Kutscher auch. Oben im Saale war ich ganz allein, genoß von Fenstern und Balkon

der herrlichen Aussicht, und las mir zur Freude in Deinen letzten Briefen, von Adelheids Besuch, von Bettinen, und von den lieben Kindern. Bald erloschen die hellen Farben, statt ihrer zogen Nebeldünste auf, und noch war der Wechsel des Hellen und Dunkelen wunderschön. Die Bewegung des Nachhausefahrens that mir wohl, und als ich wieder angekommen war, konnte ich erquickt jede Arbeit vornehmen. Ich befinde mich Gottlob jetzt ganz wohl; Dein Emser thut Wunder, ich sehe, daß ich grade den anhaltenden Gebrauch nöthig habe; von Husten bin ich ganz frei; wenn sie es wollte, könnte ich der Frau Kurfürstin jetzt ganze Abende vorlesen; Schlegel wird bisweilen dazu aufgefordert. Es wäre hier alles ganz angenehm, wenn nur das Geschäft eine bessere Aussicht gäbe; allein diese ist ganz verdunkelt. Es thut mir wahrlich leid, aber es war im Grunde schon vorherzuwissen, und der Versuch nur zu machen, damit er gemacht wäre. Deshalb lasse ich mich auch nicht stören, sondern wende gern noch mehrere Zeit daran, um die Ueberzeugung durch die That zu vervollständigen. Der Anschein, daß ich von Kassel noch ein zweitesmal hierher zurückreisen müßte, verliert sich mehr und mehr, aber mein hiesiger Aufenthalt verlängert sich noch. Dies alles ganz unter uns, Du weißt schon! Mein redlicher Eifer, meine beflissene Thätigkeit wird nicht verkannt werden; freilich wäre Erfolg schöner. — Einen der gescheitesten Menschen habe ich hier kennen gelernt, den Geheimerath von Rehfues, Regierungsbevollmächtigten bei der hiesigen Universität; er und alle Menschen gönnten mir und eben mir besonders die gelungene Lösung meiner Aufgabe. — Für Willisen, den ich herzlich grüße, habe ich viel Schönes aufgetragen erhalten vom Oberstlieutenant von Courcelles, dem hiesigen Kommandanten, der mit ihm in Breslau zusammen war. — Heute habe ich viel zu schreiben. Ich schließe diesen Brief gegen meinen Willen, aber es muß sein! — Lebe wohl, geliebte Rahel, meine einzigtheure Freundin, mein Lebenstrost! Sei gesund, das ist mein ewig wiederholter Wunsch, mein Gebet! Tausend Segen des Himmels auf Dein liebes Haupt! Tausend Küsse dem kleinen Liebling! Mit innigster Zärtlichkeit Dein

August.

An Varnhagen in Bonn.

Sonnabend, den 7. März 1829. 11 Uhr Morgens.

Duschiges Wetter: alles grau; Wind zu hören. Auch der März wird nichts. Aber in Finnland, und Italien, ist es auch so.

Noch nicht eine Stunde her, bekam ich den achtzehnten Herzbrief mit dem silbernen Vogelbauer, und dem Papagai. „Papagai — erle"?! werde ich schreien; „Portugal". Gott grüß Dich! Nun habe ich auf zwei zu antworten. Gestern schrieb ich nicht. Du mußt ja auch nicht regelmäßig Briefe erwarten: manchmal bin ich zu überhäuft oder muß mich ruhen etc. Heute z. B. habe ich schon viel in Mad. Milder ihrer Angelegenheit geschrieben — keine Eingaben, Briefe; — und in Mad. Arnim's Gouvernanten-Angelegenheit, — alles im Bette, — und meine Augen sind noch müde von der gestrigen Alceste. (Nun kommt was Unpassendes; damit ich's nicht vergesse! vergiß nicht, und nimm mir's Erinnern gut auf! dem Herrn, mit dem Du verhandelst, unseren König anzuführen, seinen Vater; und seine Großtante, die verwittwete Großherzogin von Weimar, und deren Kinder; wie diese Herrschaften alle den Fall, in welchem er sich befindet, behandlen. [Gräfin Lichtenau, Frau von Heygendorf u. s. w.] Und wenn Du Dir jetzt die Haare mußt schneiden lassen, ja nicht mit einemmale zu kurz; wegen Erkälten.) Deine Briefe aus Bonn erquicken mich; da Du es darin zu sein scheinst — eine Phrase, die Dir nicht aus der Feder gefahren wäre: „erquicken", und „erquickt", unter Einer Kappe: siehst Du, ich lerne was; „haben mich erquickt", hätte ich setzen sollen. Habe Vergnügen, freue Dich, lebe: Sonnenschein komme Dir zu, und frisches Leben! Dann habe ich Vergnügen; und wir werden das alles zusammen haben! Ich habe Mittwoch Paganini gehört. Lies womöglich, was gestern in der Spener'schen Zeitung darüber steht. Ich kann gar nicht errathen von wem: und das ist ein Trost. In nichts könnte ich dieser Beurtheilung widersprechen: manches noch hinzufügen; alles anders ausdrücken (ich werde es auch aufsetzen). Ein Wesentliches hat der Verfasser, wie noch alle Beurtheiler, nicht bemerkt, und ein sehr auffallendes, befremdendes! Paganini spielt durchaus auf einer einzigen Saite

besser, als auf allen. Richtiger, sicherer, reiner, heimathlicher, kühner: und daher mit der meisten Laune, mit dem dramatischesten Ausdruck. Seine Geschichte mag sein, welche sie wolle, so ist mir gewiß; er befand sich längere Zeit nur im Besitz einer einsaitigen Geige. Er spielt auf diesem Instrument eigentlich nicht Geige. Er hat nicht Rode's, nicht Durand's, nicht Haake's, nicht Gionorvich's Ton, noch Töne. Aber er spricht, gradezu; er wimmert; er ahmt Meereswetter nach; Nachtstille; Vögel, die vom Himmel kommen, nicht die zum Himmel fliegen; kurz, Poesie. Er spielt die Preghiera aus Moses von Rossini; alle Stimmen, wie sie nach und nach einfallen, und dann zusammen. In Himmelssphären. Und ich schwöre Dir! daß ich gezwungen war, immer des Harfenspielers Lied: „Wer nie sein Brot“ dabei zu wiederholen, zu schaudern, zu weinen. Es war es ganz. Und nun genug. Das Parterre im Saal war nicht geneigt zu applaudiren. Aber mußte. Ich habe die, die ich, als er empfangen wurde, vor mir zischen sah und hörte, in Applaus ausbrechen sehen. Die Prinzessinnen, Alexandrine, Kronprinzeß, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, Herzogin von Dessau, alles hieb in die Hände, der Kronprinz in „les autres aussi“, wie l'avare von Molière. — Er liefert jedem Bewunderung: und sollte es auch nur Verwunderung sein. Er sieht alt aus, betrübt, verhungert, und lustig. Eine Mischung vom seligen Bartholdy, Oken und Wiesel, und meinem Leinewandsjuden, dem alten Mann; das Ganze neigt mehr zu dem letzten. Dieners wie aus der Urwelt: alles lachte; er auch. Pantomime dabei; im Ganzen bescheiden.

Ich fuhr mit Ebers hin, blieb aber — der Treppen und Hitze wegen — allein unten, kam neben Fanny Bartholdy — (versteckter Pedantism. Sie und er grüßen mit passionirtem Antheil: mit ihnen bin ich Einer Meinung; Hensel widersprach Fanny'n sogar!) — und Hinny Mendelssohn, unter dem König auf Stufen. So wollte ich, wegen Zug. Rike'n und Louis, welches mich immer noch freut, hatte ich Billets besorgt. Die waren mit Bartholdy's, also wir zusammen. Nachher ich mit Louis bei Ebers: kalter Fraß ohne Thee; schlecht. Donnerstag Henriette Solmar mit ihrer Societät bei mir, Moritz'ens, Louis. Große Diskussion über das (preußische) compte-rendu in der Zeitung vom 5. Moritz dafür, wie ein Wüthender; aber Ralle Rahel selbst; Fiktion, wahrscheinlich wegen Brieferöffnung!],

der noch kam, ließ sich — wie immer nicht abweisen. Ralle sagte, er hätte am Morgen einen [wieder Rahel selbst] sagen hören: „Bei einem compte-rendu kommt es nicht auf die Summe der Ausgaben an; sondern auf den Grund der Ausgaben. Dies verwechslen Dumme aus Mangel an Bedacht; und Betrüger mit Bedacht.“ Kurz, es war amüsant: wir ließen diesen Ausspruch mit Carolather Landeswein leben. Hoch! schreie ich noch. Mir kommt das compte-rendu wie Markus Theodor Robert seines an uns vor: das war mein erster Gedanke. Eben diese Milde, diese Güte in der Form, in der Sache fast ein Hohn!

Gestern ging ich aus Pietät in Alceste; die Milder zu hören als Jury, und dazusitzen als Anhänger. Applaudirt, nicht gerufen; vortrefflich gesungen. Das ganze Königliche Haus, trotz französischem Theater, da. Voll, aber nicht erstickend. Ich hoffte auf mehr Muth und Wärme ihrer Anhänger. Spontini saß in seinem Käfig. Heute hat er in die Zeitungen einsetzen lassen, sie könne im Alcidor wegen ihrer Gesundheit nicht singen; da sie gestern fast schrie. Sie wollte in seinen Opern nicht singen: da er erklärt hat, sie könne dies nicht. Er war zweimal wegen Alcidor bei ihr, ohne angenommen zu werden. Darum der Zeitungs-Giftschuß. Erzähle es.

Wie schön beschreibst Du die Herren Gelehrten aus Bonn! Wenn Herr von Schlegel denkt, daß er mir nicht zu antworten nöthig habe, irrt er: ich nehme dergleichen übel, und nehme meine Rache. Exempel Ranke, und tausend, tausend. Kosloffsky lieb' ich. Ist nicht der Graf Turenne der, welchen wir beim Abfahren aus Lüttich, Du vom Bock herab, sprachen?

Von ungefähr kam Willisen gestern neben mir im ersten Rang: er fuhr mit: wir tranken Thee; er sprach von Dir: er grüßt herzlichst: Du sollst ruhig sein; man spräche nicht mehr von Deiner Reise: und lauter Gutes, wenn's geschieht. Adelheid grüßt; Louis's; Ernestine; Pfuel; Mad. Wahlert: das Kind. Gestern aß es als Engel mit mir!!! „Erzähle, wie die Groben sprechen!“ Damit hetzt sie mich. Drückt und küßt mich. „Liebe schönste Tante!“ Bei Tische. Aber Nein.

Das arme liebe Kind! Gestern, als sie kam, sagte Dore, Du seist da: hat sie sich ordentlich erschrocken. Ich leide den häßlichen Spaß nicht mehr. Adieu, mein lieber einziger August! Weißt Du, ich komme mir ordentlich wichtig vor, seit Du mich

so lobst, so missest, mich Deinem Glück so nöthig preisest. Ich will auch recht artig sein; und immer besser werden, wie ich Marie Lamprecht ermahnte. Adieu! Ich umarme Dich. Ich habe etwas angegriffene Augen. Deine F. B.

Was ich heute thue, weiß ich noch nicht. Gestern Morgen war erst Heine, dann Gans bei mir. Ersterer, wie er war. Gans komplet liebenswürdig. Bloß um mich Lügen zu strafen: nun wird er wieder unleidlich sein. Er grüßt schönstens. —

Beilage.

(Spener'sche Zeitung vom 6. März 1829.)

Konzert von Niccolo Paganini.

Auch wir haben nun diesen Wundermann gehört, bei dem das nil admirari eine begründete Ausnahme erleidet, und können aus der durchaus originalen Weise, wie dieser Künstler das vielseitigste aller Instrumente, die Violine, behandelt, uns leicht den Wiener hoch auflodernden Enthusiasmus erklären. Paganini soll ein Schüler des berühmten Alessandro Rolla, und zu Genua geboren sein. Ein schicksalsvolles, sturmbewegtes Leben hat der geistigen und technischen Ausbildung des Virtuosen eine durchaus abnorme, eigenthümliche Richtung gegeben, und so ihn außer aller Vergleichung mit anderen Violin-Virtuosen gestellt. Gestalt und äußere Haltung bezeichnen den Konflikt, in welchen das Gemüth des Künstlers mit dem Leben gestellt ist. Düstere Schwermuth, die höchste Leidenschaft, Seelengröße und schroffe Kontraste von Ironie und Bizarrerie karakterisiren Paganini's Spiel und Komposition. Sein Ton ist, des nothwendig schwachen Saiten-Bezuges wegen, nicht besonders voll und stark, dennoch schön und singend, voll Seele, oft bis zu Thränen rührend im dolente. Die Intonation ist stets goldrein, die Bogenführung abweichend von allen gewöhnlichen Regeln, sehr leicht und lang. In einem wahrhaft karakteristischen, grandiosen Konzert eigner Komposition entwickelte Paganini seine Meisterschaft auf die glänzendste Weise. Im Allegro maestoso von edelm Styl besiegte der seltene und seltsame Künstler die gewöhnlichen Schwierigkeiten des Instruments mit spielender Leichtigkeit, indem schon im ersten Solo die reichen Funken seines Genie's ahnden ließen, daß bei diesem Virtuosen der gewöhn-

liche Maßstab nicht ausreicht. Das Adagio appassionato trug der tief bewegte Spieler mit der ergreifendsten Schwermuth und innigem Gefühl oft ganz einfach vor. Im Rondo brillante dagegen war der höchste Glanz, die unbegreiflichste Präzision, Keckheit und Schnelligkeit vorherrschend. Wenn Paganini schon alle nur denkbare Schwierigkeiten der bisherigen Violinschulen in höchster Vollendung ausführt, so ist er außerdem noch einzig in der Behandlung des Flageolet, das er auf unerklärliche Weise auch in Doppelgriffen anwendet, wie in der Benutzung des pizzicato, und vor Allem in dem sopra una corda. Ref. hält es für das Höchste der Kunstleistungen Paganini's, wie dieser die Preghiera aus Moses von Rossini und die sich anschließenden Variationen auf der einen G-Saite in den unbegreiflichsten Applicaturen ausführte. Auf das Thema „nel cor più non mi sento" folgten jedoch noch Variationen auf der viersaitigen Violine, ohne alle Begleitung, welche die Art des Virtuosen bewundern ließen, neben getragenen Doppeltönen noch eine tremolirende Mittelstimme und einen pizzicato-Grundton hören zu lassen. Versteigt die Kunst hier sich auch nicht selten zur Künstelei, so rechtfertigt doch die Genialität des Virtuosen die vorher nie dagewesene und eben so wenig nachzuahmende Art der Behandlung seines Instruments. Zu erwägen ist dabei, daß Paganini zuerst in Italien glänzen wollte, und daher außer dem schönsten Gesange auch auf unerhörte Mittel denken mußte, um bei seiner Nation und der Menge Aufsehen zu erregen. In seiner Art steht der Meister daher unerreicht und in sich abgeschlossen da. — Der Konzertsaal des Königl. Schauspielhauses war, des ungewöhnlichen Preises und der sich durchkreuzenden Gerüchte über den wahren Werth des Künstlers ungeachtet, ganz gefüllt, und der Beifall bis zum übermäßigsten Enthusiasmus steigend. — Mad. Schulz hatte die Gefälligkeit für den fremden Künstler, sein Konzert durch den Vortrag der letzten Szene der Vitellia aus Titus, mit obligatem Bassethorn, auszuschmücken. Herr Krüger sprach ein wohlgewähltes Gedicht, und die zwei Ouvertüren, von denen die zur „Zauberflöte" sich als meisterhaft bewährte, und die von „Feska" durch Melodie und wirksame Instrumentirung ansprach, leiteten die Spiele Paganini's ein. Kann uns der Künstler zur Bewunderung entflammen und gleichzeitig zur tieferen Empfindung beseelen, so hat er das höchste Ziel seines Strebens auf eigenem Wege erreicht.

An Rahel.

Bonn, den 8. März 1829.

Sonntag Vormittags, gegen 8 Uhr.

In glücklichstem Wohlbehagen las ich gestern und vorgestern, meine einzige Rahel, Deine herrlichen Briefe vom 1. und vom 3. März; ihr lebensvoller Inhalt schüttete sich über den Tag vom Morgen bis zum Abend aus, und ließ alles Drunterliegende nur durchschimmern. Der Brief vom 1. kam vorgestern an, als ich meinen schon auf die Post geschickt, ich hatte es am Schlusse richtig angedeutet. Ich jubelte vor Vergnügen! Dein Besserbefinden, geliebte Rahel, entzückt mich, Deine Gesellschaften sind meine, Deine Begegnisse und Schilderungen von jedem sind mir näher, als was der Tag hier unmittelbar mir aufdrängt; die kleinen Geschichten von Elise — wie Du das Kind behandelst, so schilderst Du es auch, einzig! wie auf einem Lichtstrahl schießt leuchtend das Bildchen hervor aus Deinen Worten, ich sehe den Liebling hell und noch in der bestimmtesten Wirklichkeit des gegebenen Augenblicks — diese Geschichtchen sind mir die würzhaftesten Süßigkeiten. Es bleibt dabei, Bettinen seh' ich unaussprechlich gern bei Dir, und nun sitzt ja gar das Götterkind zwischen Euch inne — bescheiden still, so lange Französisch gesprochen wird, und überhaupt voll Rücksicht für Anwesende! Der Abend, wo Moritz und Ernestine mit Frau von Arnim bei Dir zusammen waren, muß prächtig gewesen sein, da er solche Gestalt entwickeln konnte. Auch der Abend bei Moritz ist prächtig — wenigstens geschildert! Von Dr. Gans braucht nichts mehr gesagt zu werden, er steht da mit Tugenden und Fehlern in seiner ganzen Erscheinung, es bedarf nur des Hinweisens: S. Rahel's Briefe, Numero so und so viel, vom 1. März 1829. — Also im Sperrsitz warst Du! Ein Ereigniß! Und nun hast Du auch längst Paganini gehört, dessen Konzert ich in den Zeitungen angekündigt lese, und das Du wohl auch besucht hast, da Du Dich so leidlich in der letzten Zeit befandest. Wär' ich nur mit Dir gewesen, nun entgeht mir Paganini und Dein Enthusiasmus. — Unsere liebe Fürstin und Frau von Cotta hätte ich auch gern bei Dir gesehen; aus dem Abend bei Frau

von Olfers und dem westphälischen Vorlesen des indischen Gedichts würde ich mir, auch eingeladen, nur das Wegbleiben zu Nutze gemacht haben. — Ich muß eilen, wenn der Brief noch heute fort soll, Dir nun auch noch einiges von meinen Tagen zu berichten! Vorgestern war Herr Professor d'Alton lange bei mir; vertraulich und geistreich; herzliche Grüße für Dich; etwas von Goethe'n; Der berüchtigte Witt-Dörring besuchte ihn, brachte seine Geschichten vor, und Goethe, nachdem er lange zugehört, entließ ihn endlich mit der schmeichelhaften Versicherung, daß er wirklich, man müsse es einsehen, ein gefährlicher Mensch sei! Gefragt, wie so er den Burschen nur angenommen, sagte er mächtig: „Ich wäre ja ein Thor gewesen, einen solchen Menschen nicht Einmal sehen zu wollen, aber ich würde freilich ein Lump sein, sähe ich ihn ein zweitesmal." — Nach d'Alton hatte ich noch anderen Besuch. Dazwischen schrieb ich viel. Nachmittags holte mich Herr von Schlegel ab, und wir fuhren in der Umgegend spazieren: „Wenn alles Grün ist, und mit Rahel!" dacht' ich. Abends machte ich noch einen Besuch bei Herrn und Frau von Heinze. Wer diese Personen sind, sollst Du sogleich hören. Ein Ingenieur-Kapitain Herr von Heinze, läßt sich bei mir melden, aus Dresden gebürtig, in preußischem Dienste pensionirt. Ohne weiteren Umschweif — er ist der Mann meiner älteren Kousine, die auch hier ist, und Mutter und Schwester auch! Sie wohnen aber in Poppelsdorf, ein hierhergehöriger, nur einige hundert Schritt entlegener Schloßort! Es sind zwölf Jahre, daß wir sie gesehen, und seitdem ist es mit ihnen nur schlimmer geworden — die beiden Schwestern haben an der Seele gewonnen, sie sind brav, thätig, von tadelloser und aufstrebender Sitte, aber von Leiden aller Art eben so gedrückt als geprüft. Ich mußte mehr Antheil an ihnen nehmen, als je vorher. Ich war ihnen ein Engel des Himmels, durch Rath und That. Die Ehe der Frau von Heinze ist — natürlich — keine glückliche, ich wurde heimlich befragt, ob ich nicht zur Scheidung riethe? Ich konnte dies doch im jetzigen Augenblicke nicht einmal gut finden. Ihre Lage war so, daß Zinzendorf oder Jung-Stilling an meiner Stelle hätte glauben können, die Vorsehung habe den ganzen Apparat meines weltlichen Geschäftes nur veranstaltet, um ihren höheren Zweck in diesem Bezuge mir aufzutragen. — Daß meine Verschickung erfolglos bleibt, ist mir nun ausgemacht, allein ich muß dies Ergebniß durch die That völlig erhärtet

haben, und daher auf der Bühne bleiben, so lange nicht alle Lichter ausgelöscht sind; erst mit voller Dunkelheit kann ich weggehen. Wenn nicht eine Sinnesänderung noch wie durch ein Wunder in diesen Tagen erfolgt, so wird diese Dunkelheit unfehlbar eintreten. Auf diese Weise dürfte mein hiesiger Aufenthalt nicht lange mehr dauern, und dann auch der in Kassel nur wenige Tage. Ich habe es an mir nicht fehlen lassen, allein zaubern kann ich nicht; wo das Königliche Ansehen unzureichend bleibt, darf auch meine Geschicklichkeit sich unvermögend bekennen. — Gestern Vormittag war ich denn in Poppelsdorf, und habe den Hauptbesuch gemacht; der Weg ist die schönste, doppelte, zu beiden Seiten eines Bowlinggreens hinlaufende Schloßallée; das Wetter war, wie heute, milde, feuchtlich; der Gang bekam mir wohl. Ueberhaupt ist mein Befinden durchaus gut; meine Stimmung vom Körper her die Vortrefflichste. Mittags war ich zur Tafel bei der Frau Kurfürstin, wo auch d'Alton war, und eine Fräulein von Thümmel aus Gotha, es wurde viel gescherzt, ich durfte scherzen, satirisiren, und die Kurfürstin war davon sehr unterhalten. — Darauf besuchte ich die Damenvorlesung von Schlegel. Endlich den letzten Abendtheil bracht' ich beim Hofagenten Wolf zu, großes Nachtessen mir zu Ehren; statt unseres Scholent aber, aus Mißverstand, nur eine nicht gelungene Art Pudding. — Ich muß schon schließen, geliebte Rahel, sonst könnte der Brief zu spät kommen! — Leb wohl, geliebte, theure Freundin! Tausend Küsse Dir! Alles Schönste dem Kinde, dem Liebling! den Verwandten und Freunden allen! Herzensrahel, Du mein theurer Lebensschatz! Ich liebe Dich, Du weißt es!

Mit innigster, treuster Seele Dein

Varnhagen.

Gieb Johanns Frau 5 Thlr. Ich ersetze Dir alles Ausgelegte, welches dann 14 Thlr. beträgt. Er hat sich von mir 1 Thlr. hier geben lassen, und somit ist er für den ersten Monat ganz ausgezahlt. Es geht ihm übrigens nichts ab.

Adieu, geliebte Freundin! Die Cousinen sprechen mit Leidenschaft von Dir, Du hast ihnen den Eindruck der größten

Güte zurückgelassen, des stärksten Wohlwollens. Schlegel und d'Alton grüßen eifrigst! Die Post! Die Post!

Mit Gewaltdrücken und nicht loslassend

Dein August.

An Rahel.

Bonn, den 8. März 1829.

Abends gegen 10 Uhr. Sonntag.

Geliebte Herzensfreundin! Als ich meinen Brief heute Vormittag eben noch zu rechter Zeit geschlossen hatte, — nur aus Gunst wurde er noch angenommen, — ging ich im trüblichen milden Wetter spazieren, im Schloßgarten und auf einer Bastei, die aus der Zeit der Festungswerke noch erhalten und mit in die Anlagen gezogen worden ist; sie heißt der alte Zoll, und liegt sehr hoch, hart am Rhein, mit der freiesten Aussicht auf den prachtvollen Strom und das herrliche Siebengebirge, Godesberg und die zwischenliegende Landschaft, zunächst der Stadt voll Gärten und Wohn- und Lusthäuser. Dies ist einer der schönsten Punkte, die man sehen kann; auch im Nebelduft war die reizendste Mannigfaltigkeit, das frischeste Leben in dem Ganzen. Ich blieb lange dort, in Betrachtung dieser fließenden und dieser starren Massen, gedachte an das Bonn der Römer, der Geistlichen, der Franzosen und jetzt der Preußen; am Ende fühlt' ich durch alle Eindrücke nur meinen Tagesmuth gesteigert, setzte meinen Lebensaugenblick als meinen dem allen kühn entgegen, und wurde ganz vergnügt in der selbstischen Stimmung. Kein Mensch war in der Nähe, laut rief ich Deinen Namen, geliebte Rahel, in die Lüfte, ich rief Dich herbei, Du solltest an meiner Seite das alles mit mir sehen! In Deinem Andenken sah ich alles besser, fühlte lebhafter, antheilvoller. Auch den holden Liebling rief ich herbei, den wollt' ich auf den Armen tragen, mit ihm spielen im Freien, ihm alles erklären! Könnte man so ein Stück Land versetzen, mitnehmen, was könnte diese Strecke von Bonn bis Godesberg z. B. für Berlin sein! Und doch ist die schöne Natur nur Boden glücklichen Daseins, nicht dessen Stoff selbst; wie sehn' ich mich nach Berlin, wo mehr als alle Gegenden, als alle Früchte des Südens,

mich ein kleiner Menschenkreis erquickt! wo die Rahel und Elisen wachsen, die einziglieben! — Ich speiste heute Mittag wieder bei der Frau Kurfürstin, wo es ungemein heiter und unterhaltend war. Die Frau Kurfürstin ist die Güte selbst, regt das Gespräch mit Kenntniß und Einsicht an, giebt jeder Eigenthümlichkeit freien Spielraum, und kann alles Mögliche anhören; man ist ganz ohne Zwang. Die Prinzessin Karoline habe ich Dir schon geschildert, sie gewinnt nur, je länger man sie kennt, sie ist edel, unterrichtet, verständig, munter. Ich saß heute wieder neben ihr, weil Niebuhr neben der Kurfürstin saß, auch dieser war heute ungewöhnlich gut, voll scherzender und belehrender Gesprächigkeit, mit Berücksichtigung und Hereinziehung der Anderen; es waren nur noch zwei Professoren dort. Ich glaube, daß ich in einigen Gnaden stehe, und meine Gesellschaft gern gesehen ist. Für mein Geschäft hilft das aber nicht das Geringste, im Gegentheil, diese angenehme Geselligkeit nimmt allen Raum für sich, welcher für die mißlichen Erörterungen gegeben sein sollte. Auch sind die Entschlüsse längst im voraus alle gefaßt, und keiner zu ändern, durch Beredsamkeit und Macherei nicht, und wenn Cicero und Mirabeau in die Wette arbeiteten! Manche Dinge gehen einmal nicht; redet und schreibt nicht halb Europa seit vielen Jahren sich arm an Witz, um den Sultan Mahmud und den Kaiser Nikolaus in Frieden zu setzen? Und wer weiß, ob die Emanzipation der Katholiken in Irland durchgeht, der Herzog von Braunschweig seinem beleidigten Oheim Genüge leistet? Unter dem Schwierigen dieser Art steht für dieses Jahr obenan mein Geschäft! Auch geht der Versuch nun allgemach zu Ende, und ich werde nicht mehr lange in Bonn zu bleiben haben. Wenn ich bedenke, daß fünf Tage vergehen, eh dieser Brief in Deinen Händen sein kann, und ebenso viele, bevor Deine Antwort kommt, so darf ich nicht einmal zugeben, daß Du mir nach Empfange dieses Blattes ferner nach Bonn schreibst, denn zehn Tage dürfte ich schwerlich noch hier verweilen, vielleicht nur halb so viele. Es geht mich zwar ein Grauen an, wenn ich denke, daß ich mir vielleicht wieder die Lebensmittel abschneide, — allein diesmal schneide ich sie mir auch ab, wenn ich Dir wieder mich nähernd alles noch nach Bonn gehen lasse, von wo es mir dann zurückgehend nach Kassel wieder folgen müßte. Nein, alles wohlbedacht, so schreibe nach Empfang dieses Briefes nicht mehr nach Bonn, sondern wieder nach Kassel, aber nur unter Um-

schlag an Herrn von Hänlein mit der Bitte, mir den Brief dort aufzubewahren, denn das dortige Postamt schickt alles, wenn auch poste restante darauf steht, unbarmherzig hieher! Verlängerte sich, gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch mein Aufenthalt noch über zehn Tage hinaus, so könnte nur eine glückliche Wendung meines Geschäfts daran Schuld sein, und das wäre dann schon eine Vergütung, um derentwillen man sich gern ein wenig verrechnet haben möchte! Allein daran ist, wie schon gesagt, gar nicht zu denken, ganz und gar nicht. — Nach der Mittagstafel, während deren und des Kaffee's das Gespräch sich sehr verlängerte, machte ich noch einen schönen Spaziergang nach Poppelsdorf, und begegnete den Cousinen, die ich hatte besuchen wollen, auf dem Rückwege. Ich kann ihnen wohl im einzelnen Fall, wie diesmal, nach Kräften hülfreich sein, aber mich doch nie eigentlich befassen, eine stehende Verbindung anzuknüpfen — diese schon alte Ueberzeugung muß ich als eine neubestätigte durchaus festhalten. Wie oft, geliebte Rahel, denk' ich hier an Deine Lehre vom Defizit! Sie durchdringt alle Beziehungen unserer irdischen Welt. Ihren geistigen Theil hier bei Seite gesetzt, und nur den materiellen betrachtet, — welche Gränze, welche Enge überall! Und der reichste Gewaltherrscher wie der ärmste Bettelbiener haben in ihren so ungeheuer verschiedenen Lebensgebieten gleich weit zu ihrer Gränze, denn sie weilen stets auf dieser. Die Frau Kurfürstin lebt in Bedrängnissen wie meine Cousinen, und diese haben ihren Luxus wie jene. Der reiche Hofagent Wolf hier ist nur reich, weil er nicht an seiner Gränze lebt, sondern um vieles innerhalb, er sagt es selbst, und weiß wohl wie die Welt ist! Er bewohnt ein schönes, etwas alterthümliches Haus, welches der Kurfürst von Köln in damals herrschaftlichem Styl für seinen Leibarzt bauen ließ; dieser Leibarzt war der Vater meines Wolf; ein geistlicher Kurfürst mit einem jüdischen Leibarzt, der zugleich eine Art Liebling war, ist schon hübsch; dafür ist denn auch in neuerer Zeit ein leiblicher Neffe Wolf's als Jude französischer Maréchal de Camp, noch jetzt unter den Bourbonen, und der Banquier hat das Kreuz der Ehrenlegion. Will's Gott, so wird die Vermengung und Verwirrung noch größer, und daraus die schönste Einheit! Heute Mittag war vom Aussterben der anhaltischen Häuser die Rede; die Kurfürstin — sie hat meinen Dessauer gelesen — nannte die Föhsin, ich bemerkte ausdrücklich, die jetzt regierende Linie stamme von der Apothekerstochter ab. „Wie

abscheulich!" sagte die Kurfürstin, und zum Ernst lachte sie doch; ich fügte sanft und dienstfertig — Du kennst mein Gemüth — noch hinzu, o in vielen der regierenden Häuser seien ähnliche Fälle, nicht grade Apothekerstöchter — denn das fand ich selbst gar zu abscheulich — aber unebenbürtige Fräuleins oder bürgerliche Mamsells unter den Stammmüttern, der Name d'Olbreuse entschlüpfte den bescheidenen Lippen, die Frau Kurfürstin aber, schon in bester Laune erwartungsvoll, rief mir lachend entgegen: „Davon wollen wir lieber gar nicht sprechen, gar nicht sprechen wollen wir davon", und erzählte nun selbst, wie der Herzog von York — oder war's ein anderer englischer Prinz — nicht in das Kapitel von Osnabrück habe aufgenommen werden können, weil ihm die nöthigen ebenbürtigen Ahnen gefehlt. Noch eine einzige prächtige Geschichte erzählte erst irrig die Prinzessin Karoline, und dann richtig die Kurfürstin. Ein Konsistorialrath Horstig in Bückeburg, der mit seiner Familie wegen unendlicher Absonderlichkeiten — gut verknüpft diese zwei Worte hier — weit und breit berühmt ist, z. B. daß er seine Kinder im zarten Alter in die Welt schickte, mit auf den Rücken gehefteten Schildern und der Inschrift: Kind des Konsistorialraths Horstig, dieser hatte auch ein Kind durch den Tod verloren, und im Garten begraben lassen; ein Schwein wühlte das Grab auf, und fraß die Leiche großentheils; der Thäter wurde — nicht deshalb, sondern im Lauf der Dinge — geschlachtet, Wurst gemacht, und davon an einen halberwachsenen Sohn in der Fremde ein guter Antheil geschickt, mit dem Bedeuten, diese Wurst würde ihm trefflich schmecken, denn das Schwein habe vom Schwesterchen gefressen! — Wer mag nur der tolle Kerl sein, der mir gelehrte Angelegenheiten von Bonn nach Berlin schreibt, und nicht weiß, daß ich hier bin? Bei mir hat sich niemand der Art blicken lassen. Ich bin auch nicht geneigt, mich von litterarischen Narren quälen zu lassen, es sind mir die schlimmsten. Doch dank' ich Deiner Warnung, geliebte Rahel! Den straft seine Unwissenheit arg; denn nachher wird er's doch erfahren, daß ich hier war. — Sehr gelacht hab' ich noch über Deinen Witz, daß Robert nicht zerstreut ist, sondern nur auf einen anderen Namen hört, als man voraussetzt, nämlich grade auf den seinigen nicht! — Nun, hoffe ich, werden doch auch wieder artige Sprüche von Heine in Umlauf kommen? Vielleicht kömmt morgen ein Brief, in welchem Du mir von dem Abend schreibst, wo er mit den anderen Aus-

erwählten bei Dir sein sollte. — Jetzt geh' ich zu Bette, es ist in Bonn längst tiefe Nacht. Morgen füge ich noch ein Wort hinzu. Gute Nacht, theure, einzige Rahel, meine liebe, liebe Rahel! Sei gesund und fröhlich morgen nach einer erquickenden Ruhe! Ich denke Dein unaufhörlich! —

Montag, den 9. März, nach 8 Uhr.

Und so denn auch wieder guten Morgen, geliebte Rahel. Er lache Dich dort so heiter an, wie hier mich! Es ist der glänzendste Sonnenschein und frühlingslaue Luft, der Tag läßt sich herrlich an! Wenn ich in meinen Geschäften das Nöthige und Mögliche heute gethan haben werde, was leider wenig genug ist, so will ich mich in's Freie machen, vielleicht mit Schlegel, vielleicht allein. Auf jeden Fall wird der alte Zoll besucht, und vielleicht seh' ich das Dampfschiff vorbeifahren. Wenn in Berlin solches Wetter ist, fährst Du gewiß aus, und nimmst den Mompel mit? O liebe Rahel, wie freue ich mich, Euch wiederzusehen! Seid mir Alle hübsch wohlauf! Ich küsse Elisen auf Backen und Hals, und Händchen und Füßchen! Grüße die Freunde, Willisen, Adelheid, Bartholdy's, Henriette Solmar, Frau von Cotta, Bettinen, Alle, Alle! Die lieben Kinder insgesammt und ihre Eltern! Leb wohl, einziggeliebte, theure Rahel, meine liebe Rahelina! Ohne Wanken immerfort

Dein treuer

Varnhagen.

An Varnhagen in Bonn.

Montag Vormittag halb 11 Uhr, den 9. März 1829.

Immer duschig; und weiter nichts! Zürnt uns die Sonne? Ich könnte Opfer bringen; es ist nicht kalt: doch herrschen Herbst und Winter wieder, mitten durch langsam nahende Frühlingslüfte.

Als vorgestern mein Brief an Dich fertig war, fuhr ich zu Ludwig — um zu fahren, meine Augen wollten kein Lesen — alles wegen der Theater, — da ließ ich Lamprecht's herum bitten; weil ich Straßentreppen zum Hause scheue, bei Rike

kann ich dicht an die Thüre fahren. Alles freundlich: Lamprecht kam auch; und grüßt Dich sehr herzlich. Alle Andere auch. Von da zum Kind. Lieblich: zu Gast gebeten: „Geh noch nicht!“ Ich gab ihr Kuchen; und erzählte, Du hättest ein Geschenk geschickt: der Vogelbauer hängt an einem Toilettenknopf. Zu Hause gegessen; Hannchen Friedländer dabei. Siesta; Augenruhen, endlich sehr interessante Blätter vornehmen — alles angezeichnet, — kaum fang' ich an: Herr Ebers und Schwester! Hinein in's Wohnzimmer. Sie melden mir Frau von Horn. Sie kommt mit Sisa; bald Moritz, nach dem Theater Adelheid. Paul hatte Baisers, mit Gefrornem gefüllt, mitgebracht; die Damen goutirten. Thee, kaltes Pökel und Zunge; Eier, Bier, Wein. Geschrei, Gespräch, Lachen: alles gut. Gestern Morgen hin und her schreiben mit den Damen Cotta und Arnim. Letztere wegen Gouvernante; erstere wegen Alcidor, wo ich mit ihr litt, gestern Abend. Dann kam Mlle. Hartenstein, die Casper'sche gewesene Gouvernante — protégée von Ober-Konsistorialrath Nolte, — mit ihr Mad. Milder in ihrer Angelegenheit, — diese, dumm, wie alles von ihr; und inkorrigibel; denke nicht, daß wir sie verlassen deshalb: nur ist's nicht zum Nachschreiben. — Nun ein fait; pour sa curiosité! Ich erzählte Dir doch schon von dem geläuterten Betragen Bettinens gegen mich — vorgestern Morgen nahm auch Arnim Abschied von mir; und grüßt Dich recht sehr. — Nun kann ich Dir ein Portrait dieses Betragens, dieses Seins hier beilegen, welches Dir zeigen wird, daß meine Worte hierüber nichts übertrieben, nur Richtiges (hier bekam ich Deinen ersten gelbkouvertirten Brief. Welche Fülle! Dank, Dank, Dank, Liebe; das ist meine Antwort! Dieser nun gar ist ein komplett schöner Brief! Theurer Freund! Liebster August! Freue Dich meiner, Deines Lebens, Deiner Freunde, Elischens! Alles Guten. Trinke force Emser: ein Göttermittel, selbst für die Augen: etwas gewärmt. Und beim Husten auch: ist er noch unreif und boshaft, gewärmt: ist er reif und kann nur aus lâcheté noch nicht ganz weichen, kleine Schlückchen kalt; besonders nüchtern. Frage einmal einen klugen Arzt; er muß mir Recht geben. Ich gebe es auch dem Kinde viel — welches gleich kommt; — weil sie den Rest des Keichhustens noch als Nießen, wie Du's kennst, hat; sie liebt es sehr; „Embser!“ ruft sie. Auf den himmlischen Brief, wo so viel, so viel drin steht; so viel so gut gesagt von Bettine und

Schlegel; jetzt nicht mehr, weil meine Augen angegriffen sind, und ich sie Mittwoch zur Sebastian Bach'schen Musik brauche, die ich mit Mad. Cotta hören will. Also hier den Adieu-Kuß, theurer, wirklich einziger August) — aussagten. Ich schrieb nämlich Bettinen gestern Morgen, ob sie heute Mittag grüne Körner mit mir essen wollte: und ob ich Willisen bitten sollte, darauf erhielt ich das erste Billet — wovon hier die Abschrift, — dann kam Dlle. Hartenstein, und ich schrieb ihr wieder, ob wir nicht lieber diese, als Willisen, bitten wollten: und darauf kam ihr zweites Billet. Sie — schreiben! — und so schreiben. Mich rührt es tief. Für meine Menschheit; für Christus seine, weine ich. Nicht, daß es an mich gerichtet ist; das bedenke ich wieder besonders; als die Gewalt der guten Intention; der beharrlichen Unschuld (den Urpunkt der Menschheit); die wir nicht verlieren können, die nur rein gewaschen werden muß, wenn sie, da sie nicht rein gehalten werden kann! Mich rührt aber hier zuerst — und zuletzt — der Kampf, der ewige, des Besten, mit dem Rohen, Unverständigen. (Vortrefflich! schreibst Du über den Hund, den Knüppel, die Sprache.) Widersetzt sich diesem nicht allein, die gute, die bessere Bettine? Wie ist sie von wirklich Sanftem, und Wahrhaftem, Eitellosem, berührt? Wie ein Kind ordnet sie sich — gerne — unter! — Nein! Nur durch Liebe und wahre Gottesfurcht können die Menschen in das Herzenselement zurückgeführt werden. Gottesfurcht besteht in der Einsicht, daß wir Alle von ihm herkommen, und gleich sind; und gleich gut und schlecht, behandelt werden sollen! Täglich bekomme ich mehr und mehr Belege dafür: ein empfindlich Herz ist eine Gottesgabe; das öffnet die Pforten dieser Einsicht. Das brachte ich mit. Dies ist aber auch mein ganzes Talent; für alle andere, die ich nicht habe. O! welch Surrogat! ich danke stolz, und auf den Knieen; daß ich adelig bin! — Bettine muß doch selten ächt berührt worden sein: sonst wäre sie lange heil. Das rührt mich so. Adieu, mein Freund. Wir lieben uns sehr. Gott gebe Dir Gelingen! Für den König, für seine Familie; für Dich. Morgen reist Adelheid, ich fahre mit Elischen hin: sie traf mich mit dem Fürsten gestern nicht. Heute hat sie keinen Wagen mehr. Um 2 Uhr kommt Bettine. Deine immer neu gewonnene

F. V.

Erstes Billet. „Mir ist alles recht und lieb mit und ohne W. Ich komme mit gutem Appetit. B.“

Zweites Billet. „Ich bin Ihrer Meinung, es wird mir eine große Gefälligkeit erzeigt, wenn ich Dlle. Hartenstein morgen länger sehen kann, und ihr zugleich meine Art, die Kinder zu behandlen, bekannt machen kann. Gott gebe, daß ihr Wesen und ihre Gesinnung Ihrer Güte, und Ihrem Geist entspreche, dann bin ich geborgen: mit dankerfülltem Herzen werde ich mich morgen einstellen. Bettine.“

Halb 3 Uhr. Bettine, das Kind, sind da. Ich war bei Adelheid: sie war bei Stägemann's; ich konnte nicht warten, und fuhr nach Hause; vorher war ich in der alten Post nach einer Lorgnette. Um 2 erwartete ich die Damen. Also me voilà recht vergnügt, Dich grüßend! Deine F. B.

An Rahel.

Bonn, den 10. März 1829.

Dienstags Abend gegen 10 Uhr.

Seit ich Dir in meinem letzten Briefe geschrieben habe, geliebte Rahel, Du möchtest mir nicht mehr nach Bonn schreiben, fühl' ich mich schon wie abgeschnitten von hier, denn ich weiß nun gewiß, die Lebensquelle versiegt, die mich bisher erquickte! Aber Bonn verliert dadurch in meinen Augen, ich kann nur dabei gewinnen, da ich Dir wieder näher komme, zu Dir ganz zurückkehre! Ich wende mit Fleiß alle mögliche Säumniß an, um keinen Vorwurf der zu großen Beeilung auf mich zu laden, aber länger als acht Tage kann mein Aufenthalt dennoch nicht mehr dauern, denn das Ergebniß, ungünstig und verneinend, ist in meinen Augen unabänderlich fertig, leider! denn es wäre schön gewesen, hätte ich ein günstiges bewirken können, aber es ist nun einmal so. Dies alles nur im tiefsten Vertrauen, als wenn gar nichts davon hier geschrieben stünde! Heute Mittag speiste ich wieder bei der Frau Kurfürstin, und erzählte Deine drei schönen Anekdoten von unserem lieben König, die mit hohem Vergnügen angehört wurden; über-

haupt war das Gespräch lebhaft und unterhaltend, man kann in dieser Art nichts Einnehmenderes finden, jeder Gegenstand darf anklingen, nach allen Richtungen ist Sinn und Kenntniß vorhanden, auch der Kurprinz war gegen mich ungemein gesprächig, und theilte mir halbheimlich scherzhafte Bemerkungen mit. Leider haben diese Gespräche und Annehmlichkeiten nicht den geringsten Einfluß auf die Geschäfte; diese werden vielmehr dadurch verdrängt und abgeschieden, mit Absicht! Die Frau Kurfürstin sprach mir auch von Lippe's und Theodor's Biographieen, nicht sowohl lobend, als vielmehr erwähnend und fragend, und so das Lob gleichsam als ausgemacht voraussetzend. Hier hat alle Welt diese Bücher gelesen, nicht nur die Professoren und Offiziere, sondern zum Theil auch deren Frauen und Töchter, der Gastwirth und sogar Schlegel's Reitknecht. Das nenn' ich doch berühmt! — Gestern Nachmittag bin ich wieder mit Schlegel in der Gegend umhergefahren, den Abend war ich beim Hofagenten Wolf, wo ich beim Thee die Kinder und die Großen durch mein Ausschneiden in Staunen und Entzücken versetzte. Ich schlief nicht ganz gut, weil Lärm auf der Straße, und im Hause immer auf's Neue mich aufweckte, stand aber nichtsdestoweniger diesen Morgen ganz frisch und munter auf, und machte rüstig meine Arbeit, denn ich hatte viel zu thun; als ich fertig war, konnte ich doch noch vor der Tafel nach Poppelsdorf gehen, und ebenso nach der Tafel wieder einen kleinen Spaziergang machen. Ich versäumte darüber den Besuch des Geheimen Staatsraths Niebuhr. Schlegel habe ich Deine Grüße wiederum bestellt, und er dankt freundlichst; aber in Berlin schwebt ihm jetzt nichts lebhafter vor, als wie ich seine gute Küche, sein Haus und Einrichtung, seine Scherzgedichte auf Niebuhr nicht zu vergessen, rühmen werde! Und doch hat er mich heute wieder wahrhaft mit Bewunderung erfüllt, durch seine Vorrede zu dem indischen Gedicht „Ramáyana", das er in Sanskrit drucken läßt, und das ein einziges Werk wird, die Vorrede ist lateinisch, und ganz ausgezeichnet gut und tüchtig. Inmitten aller seiner Lebenszierlichkeit und Mitmacherei ist er doch von unglaublichem Fleiß, und sein ganzes Treiben ist wirklich eine Zierde der ganzen Universität. — Deine Abendgesellschaft, Cotta's, Arnim's u. s. w., muß ja prächtig gewesen sein, geliebte Rahel, ich sehe es von hier ganz genau, wie durch das Fernglas, das Du immer erfunden wünschest! Das glaub' ich, daß man sich bei Dir unterhält, wann wäre es je anders

gewesen? Und welche Personen auch in dieser Gesellschaft! hat irgend eine Zeit an irgend einem Orte je bessere versammelt? Ich bin wahrhaft neidisch auf alles, was mir in dieser Art entgeht, doch am meisten auf die stillen häuslichen Stunden unseres glücklichen Zusammenseins. Wie könnte solcher Verlust, wie diese in der Trennung dahingeflossenen Tage, mir je ersetzt werden? durch welchen Gewinn? nicht durch alle Genüsse der Welt, die ich inzwischen hätte, oder nachher bekommen sollte! Ich kann es nicht sagen, wie sehr ich mich nach Dir sehne, geliebte Rahel, nach der süßen Heimath, die Du bist! Ich freue mich wie ein Kind auf das Wiedersehen! — Apropos von Kind — nun ja, ich hätte es sonst vergessen können, und das Gedächtniß braucht Nachhülfe! — vom geliebten Herzenskerl muß ich etwas fragen! Du schreibst mir nun schon mehrmals, das liebe Püppchen sitzt oben auf dem Spinde, und lacht und jauchzt, daß es eine Lust ist anzuhören, mit Doren Ball spielend. Auf dem Spinde? Auf dem, neben dem Ofen? wo der Lampenschirm zu liegen pflegt, den sie als indisches Kind auf dem Kopfe hat? Das ist ja aber ein gefährlicher Sitz, ärger als alles, was ich wagend mit ihr vornehme, und streitet ganz mit Deiner außerordentlichen Vorsicht; es fiel mir gleich auf, als ich es das erstemal las, da es sich wiederholt, muß ich doch fragen! Welch Entzücken Du in meine Adern gießest, Herzensrahel, wie gesund, stark und frisch Du mich machst, wenn Du mir so schreibst, Du habest eine gute Nacht gehabt, fühltest Dich gesünder, als seit langer Zeit, könntest das und das wieder thun, habest gute Gespräche gehabt, ferner Elischen sei bei Dir, tobe und lache, komme blaß und welk an, aber strotze nach einer Weile von Gesundheit und Vergnügen, — das kannst Du Dir, meine geliebte, einzige Freundin, nicht groß genug vorstellen! Wie elektrische Funken schlägt es mir durch die Glieder, das Tageslicht wird heller, die Luft edler, und ein kräftiges Daseinsgefühl belebt mich zu allem Guten. Eben so entzückt es mich, wenn Dich die Leute loben nach Gebühr, Dich lieben, Dir vertrauen; es ist nur das Richtige, ich weiß es, aber eben darum soll es Dir nicht ausbleiben! — Bettine ist einzig, das muß man gestehen! Solche Aeußerungen, wie Du von ihr berichtest, und dabei doch mitunter solch entgegengesetztes Benehmen, wenn auch jetzt grade nicht! Vielleicht sehe ich Clemens einen Augenblick in Koblenz. — Auch Herr von Hänlein freut mich sehr, seine Artigkeit ist übergroß.

und um so mehr, als sie ohne Zweifel nicht ganz ohne ernstliche Meinung ist. Und Du, liebe Rahel, nimmst das Ganze auch liebevoll gleich als ein gutes Zeichen meines Benehmens! O gewiß, wenn die Leute nur wollen, fehlt es an meinem guten Zurechtkommen mit ihnen nicht; ich bin in den meisten Stücken, worauf sie grade Werth legen, ihr Nebenbuhler nicht, und in denen, auf die ich selbst Werth lege, weiche ich mit Freuden dem, der mich wirklich übertrifft! Sieh da, wie gut ich mich lobe! Aber wir kennen auch die andere Seite, die wir hier verschweigen, nicht wahr? — Tausend innigste Küsse Dir, meine Rahel, meine Rahelina! Ich liebe Dich mit allen Kräften meiner Seele! Du liebe, einzigliebe Freundin! Küsse mir auch mein theures Elischen, das himmlische Kind, das Klugheitstöchterchen nnd Tugendtöchterchen! Ich kann ihrer ohne die größte Rührung nicht gedenken, der kleinen Griechenschwester, des Nachtigällchens, der zarten Taube, des süßen Thränenengels! Liebe Rahel! und wie lieb' ich Dich, Deine edle Sorgsalt und Pflege, Deine zarte Seelenbehandlung, Deine Wünsche und Segenssprüche in dem theuren Kinde! Nun, bald bin ich wieder bei Euch! Ich freue mich unsäglich! Wer noch in der Welt kann so ankommen? Käme ich mit dem Triumphe noch des geglückten Geschäfts, es wäre fast zuviel! — In der Zeitung las ich von Paganini; Du warst also mit Ebers da, und hast gewiß Deinen reichen Lohn gehabt; daß ich das nicht miterlebt, ist ewig Schade! — Nun gute Nacht, aller Segen des Himmels überschwebe Dich heilbringend, liebe Rahel! —

Mittwochs, den 11. März, früh.

Ist es nicht unangenehm, daß die Post beinahe zu derselben Zeit kommt und abgeht jeden Tag? Ich muß wieder meinen Brief schließen, bevor ich weiß, ob ich von Dir einen habe. Aber wahrscheinlich hast Du geschrieben, von Paganini, der Dir doch hoffentlich so viel angethan, um von ihm reden zu müssen! Und hast Du nicht geschrieben, so tröste ich mich gern mit dem Gedanken, Du habest ein leibliches Behagen von Stimmung und Befinden durch Anstrengung nicht einknicken wollen. Ueberhaupt, sehe ich Deine lieben Briefe, so überfällt mich in aller Freude doch zuweilen die Besorgniß, sie könnten Dir zu viele Schreibmühe verursachen, von der ich weiß, daß Du sie oft

schlechterdings nicht vertragen kannst. Aber jedes Wort von Dir ist mir auch die köstlichste Lebensgabe, Erfrischung, Stärkung! — Ich stehe so eben auf, und mein erstes ist, dieses Blatt zu fördern, meine geliebte Rahel zu begrüßen! Das Tageslicht ist noch trüb' umwölkt, aber später kann doch die Sonne durchbrechen, die Luft ist weich; gestern ziemlich scharf, wie zum Frühling hin, für mich, der ich ganz ohne Husten bin, nicht unangenehm. Ich habe heute vielerlei zu thun, und will gleich an die Arbeit. Grüße alle Freunde, die Kinder alle, die Mädchen. Mein Lisel hat aber stets sein besonderes Theil! Was soll ich denn mitbringen? Es giebt hier nichts. Köln wäre der Ort gewesen, da fuhr ich aber nur durch! — Leb wohl, geliebte Freundin, meine Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Viele schöne Grüße an Heine. Hoffentlich siehst Du ihn oft, und er benutzt es zu seinem Heile! Er muß sich in guter Geistesluft konserviren, denn er hat viel in sich, was leicht verdorben geht. Er soll sich vor dem Philisterdichterwesen in Berlin hüten; wie haben er und Arnim sich genommen? Und was Bettine von ihm und er von Bettinen gesagt? Gewiß zwei hübsche Urtheilssprüche! — Adieu, liebes Herz!

An Varnhagen in Bonn.

Dienstag Abend halb 10, den 10. März 1829.

Windlos, etwas verdeckter Mondschein, reine Luft.

Ich mache es mir zu Nutze, daß ich allein bin, um ein wenig zu morgen, im voraus zu schreiben; da ich Vormittag spaziren fahren will mit den Kindern; unseres und Pauline; einen Brief werde ich von Dir zu lesen, und zu beantworten haben, — wenn er nicht kommt, ist's auch richtig, — und um 5 Uhr mit Mad. Cotta zu Mlle. Zelter fahre, die uns zu Sebastian Bach's Musik um 6 Uhr hinauf führen will: nachher mit Mad. Cotta zu Stägemann's; die mich heute bitten ließen. Eigentlich schreibe ich heute noch, weil ich mir einen Sonnen-Nachmittag in der blauen Stube nicht allein gönnte; etwa gegen

2 brach Sonne hervor; um 3 aß ich, als Don Juan, allein; helle Sonne. Petersilien-Kasten, Monatsrosen, Stäubechens, alles ließ ich noch vor der Suppe hinaussetzen; als ich vom Tisch aufstand, war es tausendfach hell im blauen Zimmer, und so warm, daß ich eine halbe Stunde, und dann mit offenem Fenster, darin auf und ab ging, den Himmel, die Bäume, meine Stauden betrachtend: den Winter los; Vorstellung vom Frühling. Wie freute sich die Petersilie: ich sprach zu ihr. Endlich Siesta. Nicht zu lange. Noch leuchtende, helle, warme Sonne: ich wieder im blauen Zimmer — der ganze vorige Frühling überfiel mich. Wie Du immer das Hinterzimmer offen hattest; und dann der Flieder — alles! und ich gratulirte Dir zu diesem Frühling! Mit herzlichsten, zärtlichsten Umarmungen. Man weiß gar nichts. Wußten wir beim vorigen Flieder, daß wir diesen, wenn auch alle beide, doch jeder diesen allein sehen sollten? wenigstens wahrscheinlich. Denke nicht, daß ich erinnere; ich betrachte nur. So viel aber sei gewiß; sehen wir diesen Flieder nicht zugleich blühen, so reißt jeder von uns ein Stück ab, riecht daran, hält es zum Himmel; und ruft: „Es lebe August!" „Es lebe Rahel!" So küßt' ich in des Oberstburggrafen Garten, in Prag, Veilchen auf der Erde im Sonnenschein, neben mir am Berge: ich hatte bei Todeskampf, im Januar im Bette, mir gelobt, oder gewünscht, die Erde zu küssen, wenn ich sie wiedersähe! So werden wir gewiß, das ist das Gewisseste, in unser Element zurückkommen; wo Wahrheit und ungestörte Reinheit ist. Das ist unser ganzes Seufzen: wir können keine Luft kriegen. Nun ging ich wieder in mein Zimmer, und als ich nach einer Weile wieder in das Mittel- und blaue trat, hatte ich den Thurm, und Canitz's Fensterscheiben in solcher Rubinenröthe nie gesehen!!! — Ich wimmerte nach Dir und dem Kinde. Thut nichts; ich genoß es völlig. Dore, Karoline mußten's sehen. (Alle Augenblicke schreibe ich mit verkehrter Feder.) Der Himmel war normal klar, der Mond rein thronend, leuchtend da. Schönstes Wetter; schönstes Wetter verheißend. Ich blieb noch lange ohne Licht, dann las ich vier Zeitungen. Vortreffliches, alles roth angestrichen! Ich war etwas unwohl dabei. Mich fror, wie Fieber, dann auf der Stelle einen kurzen Schweiß; dann wieder so; und das abwechslend bis jetzt. Ich merkte es kaum, weil ich las und eine beschäftigte Seele hatte. Nur störte es mich mechanisch. Ich dachte immer, welchen Theil Du daran

nehmen würdest! Veranlassung? keine. Gestern Ein Schwefelpulver; auch mit tüchtigem Effekt. Erkältung? keine zu muthmaßende. Ein Bad diesen Morgen: ich war nicht ans. Jetzt Schweiß. Also gut. Gestern Abend meine beiden Brüder. Wieder das Gespräch. Moritz hat es nöthig: er ist noch nicht weit; und ahndet: ich wollte gar nicht. Diesen Morgen: Ludwig mit einer Kritik für Eure Blätter: Gedichte eines Grafen Platen betreffend. Er ändert Einiges auf meinen Antrieb. Ich könnte wohl manches anders wünschen; oder vielmehr das Ganze: aber es ist gut; und wird so gefunden werden.

Nach 4 gingen gestern die Damen Arnim und Hartenstein. Sehr zufrieden. Bettine sagte zu Doren auf dem Flur: „So wie ich wäre sie doch nicht". Dore, die es mir erzählte, wollte vergehen vor Lachen; ich verstand ihre Erzählung erst gar nicht; weil Bettine zu mir immer gesagt hatte: „wie die Goldschmidt sei sie doch nicht"; und Dore sagte immer die, anstatt Sie. „Wie der Bruder", rief Dore immer; Clemens nämlich. Das Kind war aber noch besser: die fragte mich immer bescheiden, und still verzweifelt: „Gehen die Damen nicht bald weg?"; sie will nämlich, daß ich ihr be stän dig, erzähle, wie die Groben sprechen, und was Mad. Lehmann, deren Nachbarin, zu ihnen sagt, und ihnen anthut: die Hauptsache ist aber, wie die Groben sprechen. Nachmittag, als sie wieder zu mir hinein kam, konnte, wollt' ich nicht gleich wieder; das war zum Seitenschmerz! fiel sie mir um den Hals, küßte den, und sagte: „Liebe Schnudelpuppe! Ratzenloch, Eichhörnchen, P. P. E. E." alle die im Scherz von Dir verpönten Wörter! zum Sterben: und als die Damen noch da waren, und ich ihr kein Gehör geben konnte; nicht immer wenigstens: war sie hinter mir auf dem Sopha, und leckte mir den ganzen Hals, rauf und runter; halb Karesse, halb Possen, Beschäftigung mit Gewalt! Ich vergöttre sie. Nun trinke ich eine Tasse Thee. Dir: Prost Emser! Als ich vorgestern sagte: „Soll ich Dir erzählen, was Dir Onkel alles schreibt?" — „Ich weiß schon!" Dann muß ich doch vorlesen. Den ganzen Brief, verlangt sie oft. Vorgestern sah ich sie einen Tag nicht; sie brachte ihn bei Carolath's zu; richtig hat sie gestern ein triefend Aeugchen; das linke; Materie kommt heraus. Könnte ich sie haben: ich gäbe sie ja einem Bessern gleich mit Freuden. Meine Puttentochter. Morgen hole ich sie.

Hensel hat der Prinzeß Wilhelm ihren Sohn Adalbert en

miniature zu Füßen gelegt: sie nahm es sehr gnädig auf, und bat ihn, ihr seine Braut vorzustellen, die sie in Alceste, nicht weit von ihrer Loge, mit deren Familie mit Vergnügen gesehen haben wollte. Die Präsentation ist glücklichst vollführt. Humboldt sehe ich nicht: dies apropos von Mendelssohn's; für die er sich in vier Stücke legt: auch habe ich die Ranke'schen Exemplare nicht, bei Hofe soll er ennuyiren; des vielen Alleinsprechens, und Erzählens wegen: doch ist der Sumpf unter Asche, bis jetzt. Mit Mad. Humboldt geht es wieder nicht so sehr gut: auch soll dem Minister sein Rückenübel wieder kräftiger sein. — Durch kleine Hofbeamte soll erfahren worden sein, daß die Anstalten, den Kaiser Nikolaus zu empfangen, schon zu Ende Aprils fertig sein sollen. Von der Reise wurde gesprochen. Mit Graf Voß Rappell soll es sich bestätigen: sie hat geschrieben, die Ukermark sei ihr lieber, als Neapel. Gott sorgt für alle seine Vögel! Gute, schöne Nacht!

Guten Morgen! Mittwoch halb 10 Uhr, helle, wärmliche Sonne: auch an meinem Fenster, im Wohnzimmer, wo ich noch mit dem gestrigen Einheizen behaglich sitze.

Heine sehe ich fast nicht; er wälzt sich so in sich herum; sagt, er muß viel arbeiten; ist fast erstaunt, daß ihn so etwas Reelles, als des Vaters Tod, der Mutter Leid darüber, betraf; meint, er hätte außerordentlich mit diesem „herrlichen" Vater harmonirt, sei ganz von ihm verstanden gewesen; und wohnt tief in die große Friedrichsstraße, über die Brücke hinweg, dem Klinikum, und den Kasernen gegenüber, — eine Art Festung — viel zu weit. Aussehen thut er gesünder; klagt beinah nicht wieder; aber es ist manche sonst vorüberfliegende Miene festgestellt zwischen seinen Zügen, die ihnen nicht wohlthut; so im Munde ein Zerren, wenn er spricht, was ich sonst — auch schon — fast als eine kleine Grazie bemerkte, obgleich es nie schön Zeugniß gab. Glaube nicht, daß ich persönlich zu klagen habe; die Wahrnehmungen gewinnen nur, wenn sie zur Mittheilung gestaltet werden müssen, eine festere Form, als all dergleichen haben kann, und soll: im Leben selbst, fließt alles, wie sein großer Strom.

Ich habe unserem Kinde ein kleines — worauf es aber sitzen kann — Stühlchen gekauft; und eine kleine Puppe holte

sie sich vorgestern selbst vom Posamentier, und nahm aus Tugend, wegen der Kosten, eine kleine ohne Hut. Sie soll eine bessere haben. Der ausgeschnittene Vogelbauer hängt auch noch bei mir: alles verbleibt hier. — Ich habe de but en blanc, seit vorgestern Abend in meinem Zimmer den Husten bekommen: es ärgert, und inkommodirt mich. Dore sagt, es vergeht wieder. Ophelia: „Wir müssen nur Geduld haben“; Ich: „Wir müssen uns zerstreuen“; drum fahre ich aus; und Abends in's Konzert. — Adieu indessen. — Kaum legte ich nur die Feder weg, mein theuerster Herzensfreund, als Dein blauer Brief vom 6. ankam. Wie sonderbar und hübsch, daß Du mir auch grade einen schönen Sonnenabend beschreibst, wie ich Dir, in diesem Briefe! Genieße, sei gesund! Bleibe bei Emser. Ich bin stolz, heißt immer: froh. — Lies doch der Frau Kurfürstin etwas! Biete ihr etwas an, was ihr fremd ist. Vertiefst Du Dich nicht zu sehr mit meinen Briefen? Ich weiß es nicht. Macht es Dich nicht unfähiger, frisch, neu zu leben. Verzeih mir diesen Unsinn! Ich möchte alles zugleich für Dich. Schlimm, daß nichts im Geschäft gelingen will. Die viele Mühe; das Schreiben, das Reden: all das gut abgefaßte! Wie könnte das glänzend als Gelungenes Dir, und seinen Zwecken leuchten. Du nimmst es, dem Himmel sei Dank, sehr gut. Ich verzweifle noch nicht! wußte aber wohl, wenn noch eine Menschenhand einen Zipfel von dieser Sache hätte greifen können, sie sie keiner Hundeschnauze vorgelegt hätten! Auf Ehre! ich bin nicht ärgerlich! Adieu, bester Lieber. Sei herzlich umarmt. Alles grüßt.

Votre ami Wolff me fait plaisir; il n'y a que de tels amis! Dieu vous protège!

Viertel auf 2. Heine war hier, als ob er gekommen wäre zu bestätigen, was ich schrieb. Er ist so zerstört von des Vaters Tod. Ein Anderer empfindet das nicht so: z. B. seine Geschwister. Er wollte gegen Goethe sprechen: ich mußte lächlen; es ging nicht. Er wollte Gans tadlen; es ging nicht. Er wollte Wit-Dörring loben; das machte ich ganz zu Schanden, und ihn mit. Er wollte Lindner's Schreiben tadlen: ich bewies ihm das Gegentheil. Lauter kurzgestellte Persönlichkeiten. Proben. Vor allem diesen las ich ihm Deinen Gruß, der machte ihn betreten: er dachte, es hätte Dir jemand etwas von ihm gesagt: da Du schriebst, er solle sich auf Dich verlassen etc. Das war der einzige Ernst bei ihm. Dabei rochen seine Stiefel

nach Schuster, seine Kleider nach stockig. Also Fenster nach ihm aufsperren. Rike, Moritz, das Kind, sind da. Ich soll sagen: „Sie ist da, und näht.“ Gott segne Dich und sie! Nun fahre ich weg. Adieu! Rike will gegrüßt haben!

An Rahel.

Bonn, den 13. März 1829.

Freitag Abends, um 10 Uhr.

Heute nur weniges, geliebte Rahel, denn ich bin ganz übermüdet vom Schreiben, so muß den Sekretairen Napoleons zu Muthe gewesen sein, wie mir jetzt, und ich bin doch nur mein eigner! Daß ich jetzt noch an Dich schreibe, meine theure Freundin, ist mein Vergnügen und mein Lohn, eine andere Erfrischung wäre mir gar nicht einmal angemessen, ich muß mir leise Uebergänge ausbitten! Ohne Scherz; ich habe heute zwei Depeschen nach Berlin geschrieben, und noch vieles andere, was der Tag mir aufdrängte; ich habe den Schluß meiner hiesigen Aufträge gemeldet, und reise nun wirklich, wenn nicht gegen jedes Erwarten eine völlige Aenderung in den Sachen erscheint, in einigen Tagen ab, unverrichteter Sache, doch mit dem guten Bewußtsein, alles gethan zu haben, was in meinen Kräften stand, und ich hoffe, man wird dies auch billig einsehen. Ich danke Dir, geliebte, sorgliche, treue Freundin, daß Du mir noch mit guten Beispielen so redlich zu Hülfe zu kommen dachtest! Du hast ganz Recht, dergleichen findet fruchtbare Anwendung, und hätte auch hier trefflich dienen können, wie denn in der That schon gleich im Anfang etwas davon die Rede gewesen; allein die Verhältnisse liegen hier ganz anders verstrickt, und durch Beredsamkeit würde kein Cicero, durch Behandlungskunst kein Mazarin sie lösen! Das glücklichste Ergebniß bleibt hier, nur selbst ohne Schaden herauszukommen, und das hoff' ich. Wie durch ein Wunder geschieht es, daß der Kurprinz, dem ich zuletzt sehr Unangenehmes auszurichten hatte, mir darob nicht gram zu werden scheint! Die Frau Kurfürstin würde mir vielleicht gewogen sein, wenn nicht doch meine Aufträge mich für ihren Blick etwas verdüsterten. In Kassel denk' ich mich, wenn ich dort nicht andere Befehle finde,

auch nur wenige Tage aufzuhalten, und also wenigstens in der letzten Woche dieses Monats in Berlin anzukommen. Wie ich mich darauf freue, mein geliebtes Herz! Der Himmel gebe seinen Segen dazu! —

Am Mittwoch kam richtig Dein Brief mit der Schilderung von Paganini's Konzert, wie ich geahndet hatte! Ja, Rahlchen läßt einen nicht im Stich! Ich habe die Schilderung genossen, wie Du die Sache, mit innigstem Behagen und Entzücken; das Meiste habe ich Mittags bei der Tafel auch der Frau Kurfürstin vorgelesen, und alle Anwesenden nahmen lebhaft Theil daran, auch Schlegel, der ebenfalls von dem Künstler zu erzählen wußte, aber ihn nicht gehört hatte. Früher hatte ich unserem beweglichen und erfüllten d'Alton die drei Anekdoten vom Könige bei mir auf dem Zimmer vorgelesen, und er sich bei jeder die Augen wischen müssen, so sehr rührten sie ihn. — Gestern habe ich in großer Gesellschaft bei dem Kurprinzen gespeist, wo auch seine Mutter und Schwester waren, und ich wieder neben letzterer saß, die wirklich eine ausgezeichnete Prinzessin ist. Nachmittags ging ich mit Herrn Professor Näke spazieren, einem Freunde unseres Maler Meier aus Rathenau, den er in Dresden viele Jahre innig gekannt. Er rief manchen eigenthümlichen Zug des belebten Humoristen zurück, und wir gedachten des armen Jungen mit herzlicher Theilnahme! Unter anderen ist folgendes sehr hübsch. Im Jahre 1813 zogen preußische Truppen vorüber, noch unvollständig gekleidet und bewaffnet, ein Bürger sagt: „Sie haben noch keine Säbel!" ein anderer bemerkt: „Auch noch keine Mäntel!" Augenblicklich fällt Meier ein: „Freilich, sie können's gar nicht mal bemänteln, daß sie keine Säbel haben!" — Wir gingen vor's Thor zu Nanny, wo ich doch noch einmal wollte gewesen sein, ich nahm gleichsam einen verfrühten Abschied dort; der Mann schrie, die Frau schwieg, und schwieg so, daß es mich empörte, es ging so weit, daß ich die gute, sanfte Nanny, die besungene, von Halle her mit so vielem Werthen verbundene Universitätstochter in meiner Stille gradezu für eine Sau erklärte! Oder wäre das nicht Sau, wenn ich der am Rhein zur groben Hausfrau gewordenen, mit einem Benehmen, als wäre sie noch das jugendliche Mädchen, allerlei Hübsches sage, und mir ihre Aufträge für Berlin erbitte, und sie frage, was für Grüße ich bestellen soll, und sie mir gar nichts antwortet, auch nicht eine Seele nennt, selbst für Dich mir keinen Gruß

giebt, sondern mich ansieht und schweigt, und denkt, es ist genug damit? Sau! Sau! ich kann's nicht anders nennen. — Um halb 7 Uhr ging ich in's Theater, das seit einiger Zeit zum erstenmal wieder eröffnet war, sah zwei Aufzüge der „weißen Dame", ließ den dritten im Stich, und ging nach Hause, um zu schreiben. Ich ging spät zu Bette, konnte schwer einschlafen, und dachte mit Leidenschaft an Dich, Geliebteste, und an das Kind; ich vergegenwärtigte mir den Engel, bis mir die Augen naß wurden, so überdrang mich die Lieblichkeit, die geistige und sittliche Beseelung des holden Geschöpfs! Und nun laß mich in denselben Bildern zum Schlaf eingewiegt werden, ich muß aufhören, wie sehr es mir auch leid thut, denn ich möchte die halbe Nacht so hinplaudern! Morgen werde ich nur einige Worte noch hinzufügen können, damit ich die Post nicht versäume. Gute Nacht, meine einzigtheure, süße Herzensrahel! Ja wohl muß ich Dich loben, immerfort, hier wie zu Hause! Du bist einzig! Leb wohl, theures Herz! Ich erdrücke Dich mit Küssen! —

Sonnabend, den 14. März, früh 8 Uhr.

Ein schöner Tag ist im Werden, die Sonne lacht aus dünnem, zerreißenden Gewölk, die Luft ist frisch, aber klar und rein. Ich bin ganz gesund, liebe Rahel, nur noch etwas morgenmüde, denn ich hatte eine durch viele unruhige Träume gestörte Nacht; ein Spaziergang auf die Rheinbastei wird mir gut thun, ich war gestern nur im Fluge dort, der Anblick war herrlich, der Rhein, vor kurzem noch gelb und wild, ist wieder schön grün in seinen gewohnten Ufern. Und Du, liebe Rahel? bist Du wohl? vergnügt und heiter? wie ich es wünsche und erflehe? Aller Segen ströme auf Dich herab, Geliebte! Ohne Zweifel bekomme ich noch einen Brief von Dir; wäre es nicht, so hätte es auch nichts zu sagen; ich rechne durchaus nicht auf so viele und große Briefe, als Du mir großmüthig und liebevoll zuwendest! Du siehst hoffentlich heute, wenn es in Berlin so schönes Wetter ist, unser liebes Elischen; das theure Herzchen, das sich ordentlich erschreckt bei der scherzenden Nachricht, der Onkel sei angekommen! Ach wenn der Abgott jetzt hier vor mir auf dem Tische säße! Ich herzte und küßte sie todt! — Ich werde gemahnt wegen der Post. — Lebe wohl, geliebte

Rahel, Herzensfreundin. Grüße mir das Kind, alle Freunde! Mit innigster Liebe

Dein

Varnhagen.

Ich werde heute viele Besuche machen. Von den Cousinen erzähl' ich Dir mündlich, es ist da ein Zusammenfluß von Unseligkeiten, wobei das Rechte nie geschehen kann, und doch einiges geschehen muß. — Unsere Grafen Schlippenbach haben hier einen Mutterbruder, Grafen Beust; ich habe aber nur bis jetzt die Gräfin gesehen. — Leb wohl, Geliebte! Mit Entzücken denk' ich des nahenden Wiedersehens! —

An Varnhagen in Bonn.

Freitag, den 13. März, Mittag 12 Uhr, 1829.

Duschig und sonst gut.

Nun habe ich einen großen Brief unter Herrn von Hänlein's Adresse nach Kassel geschrieben. Nun grüße ich Dich noch in Bonn. Alle Deine Briefe habe ich: liebe Dich: freue mich, daß Du ausgehst. Thue es, sei froh, trink Emser. Ich auch. Ich bin ganz schreibemüde. Von Musik, den Kindern, Cotta's, Heine, alles, alles.

Es grüßt Dich die Welt: ich auch. Ich grüße die lieben guten Cousinen. Freilich „Stilling!" Hundebrief, Stilling. So ist's grade. Eins auswendig, das andere inwendig. — Johanns Frau hat die fünf Thaler. Adieu. Ich küsse Dich. Alles steht in diesem Brief. Vielleicht bist Du noch in Bonn. Ich habe auch heute Deinen zweiundzwanzigsten Brief erhalten. Adieu. Deine

F. V.

Die Mädchen grüßen. Mein Brief nach Kassel ist groß. Adieu.

An Varnhagen in Bonn.

Freitag, den 13. März 1829. Halb 11.

Duschiges Wetter, trockene Straße.

Alle Morgen einen Brief! Gestern einen, heute einen! Es ist sonderbar, daß Du mir in dem gestrigen von Wit-Dörring geschrieben hast, und ich Dir vorgestern. Dieser fliegende stechende tolle Mistkäfer. Wir wollen dann auch nie wieder von ihm sprechen. Auch darum, weil ich nie mehr so gut ihn bezeichnen werde, als vorgestern für Heine'n. (Welcher ihn auch bis zum besten deutschen politischen Schriftsteller hinauftrieb; denn nur er, Du, und Gentz, schrieben so; Lindner hätte keine Ideen. Auch von Heine wird es ganz verachtungswürdig, so, ohne Grund und Boden, und ohne alle Rechtschaffenheit, zu sprechen.) Ein Lump mit schlechten Eigenschaften, ein sich alle Augenblick anehrlichender Spitzbube, ein alberner Bösewicht; dem nur die Intrigue vornehm scheint, ganz unangesehen ihres Inhalts; ein ungezogener Bube; der in alles sich mischt keck, „wie in's Mehl der Mäusedreck". Vorgestern Abend sprach ich mit Mad. Cotta von Heine's Besuch und Gespräch. Und da sagte mir die, fast zornig: in ihrer Gegenwart würde er sich nicht unterstehen, von dem Menschen so zu sprechen. Er hätte Heine'n den offenbarsten Schaden gethan. Plötzlich, durch seinen Umgang: und man beschuldige Heine'n, ihm Materialien zu seinem Buche geliefert zu haben — ich glaube, ein zweites, neueres —, das Aergste, was sich sagen läßt. Heine — sag' ich — wird sich immer von neuem besudlen; denn auch dem ist's genug, ein Aergerniß zu geben; sollte er auch selbst, als kothiger Arlequin, oder Henker, umherlaufen müssen. Glaube ja nicht, daß ich minütlich auf ihn aufgebracht bin. Auf meine Ehre nicht! ich sehe ihn nur.

Michael Beer ist in französischen Blättern wegen seines Struensee gelobt, welcher übersetzt ist: da sagte Heine: „So lange er lebt, wird der unsterblich sein." Von der Bach'schen Musik, die er vorgestern auch hörte, sagte er — sagte er, ist hier zu viel, — er hätte acht Groschen Profit dabei; einen Gulden kostete sie, und für einen Thaler hätte er sich ennuyirt.

Sehr gut das Erste auch. Voilà ce que vous me demandez; de ses bonmots! — Auch ich hatte Langeweile in dieser Musik. Chöre gehen in Berlin — wo sie so stolz drauf sind — immer beleidigend schlecht; kompletes Blaffen: sie ist voller Chöre. Erstlich. Dann der bizarrste ergiebigste Text. Christus letzte Tage und Tod, rein aus der Bibel. Aber wie hätte der behandelt werden müssen! Da hätte der große Mann nicht längsterfundenes — auch von ihm nicht — Gesangswesen gebrauchen müssen, und was nun jetzt schon als ganz abgegriffene Münzstücke längst eingeschmolzen, und anders gebraucht und abgebraucht, und von schlechteren Künstlern, aber schöner geprägt in Umlauf ist. — Mad. Liman hat Recht, die mir gestern sagte: „Es ist wichtig es zu hören, wie man die Nibelungen und dergleichen liest, und den Uebersetzern danken muß: aber die Poesie ist mit unserem ganzen Leben weitergeschritten; wir müssen weder Einhalt thun, noch rückwärts verweilen, nur das Rückwärts kennen: Gluck und Mozart haben Sebastian studirt; das Beste von ihm benutzt, und sind weiter." — Sebastian, sage ich lange, ist durchaus Kant: mit großer Dichtungsgabe, Phantasie; ein Stück Saint-Martin in sich: ein großer Architekt, in Urproportionen; eine reine, sich zu Gottesgedanken schwingende Seele. Immer sublim, und unterhaltend, wenn er dem Impuls seiner Eingebungen, und sogar Meinungen und Vorsätze, folgt. Nicht aber, wenn er Texte, Worte bemusikt. Da ist es ihm noch nicht eingefallen, alles Hergebrachte mit Eins zurückzulassen; bloß nicht eingefallen; und ich glaube, aus großer Musikfülle. Er hat so viel Großes, Reiches, Ueppiges, Erhabenes, Richtiges, Neues gemacht, daß er ein Feld ganz vergaß zu überarbeiten; weil es auch nicht sein eigentliches war. Denn, mir ist es ausgemacht, daß Vokalmusik nicht so rein, so himmelverwandt, so erhaben ist, und sein kann, als Instrumentalmusik. (Ich weiß; jetzt, contra Welt: aber es wird schon ein Mann kommen, der es beweist in einem breiten sich Platz machenden Buche.) Und auch daher muß erst komponirt werden, und dann der Text gemacht: erst ist die Empfindung, die Meinung, der Eindruck aller Dinge vague da; und alsdann erst kommt Grammatik, Logik; und alles das Gerüste, und die willkürlichen Zeichen; wovon die Sprachen noch nicht frei sind. So haben dem Gluck, der revolutionairer mit den Texten umging, die Franzosen so sehr geschadet, und ihn eingeengt; so groß, so keusch, so weise, so erfindungs-

reich er war. Die, mit ihrer Sprechsprache! die derentwegen in weltlichen Dingen so voraus sind, und auf deren Sprache wieder die Welt so eingewirkt hat; wie weit ab dies von Gesang, hat ihnen ihr Rousseau auf ewig gesagt. Cet orginal; heißt auf Deutsch: der Tolle. Richtig, daß er ihnen toll erscheint. Er geht in allen Dingen, auf's Singen zurück; und sie sprechen so schön! Singen ist bei ihnen ein Scherz: und soll es Ernst sein, ein Spaß, für uns, für mich, für Rousseau: und ein Leid, weil es nicht dafür angesehen wird. Und wir Deutschen nun gar auch deklamirende Opern hören, sehen, und schreiben! Das heißt Empfindungen auf Grammatik, und Silbenzahlen spannen; und je weniger das geht, und Musik ausbleibt, je gelungener, richtig-deklamirter es halten! — Mozart, der neuste Revolutionair, zertrat das alles wieder; zwang aber den Gesang zu sehr unter die Instrumente; war aber so musiktrunken, so von Fluth der Eingebung gehoben, daß er immer ein Ganzes bildete; und in einem solchen muß, und kann manches unterliegen; um so größer! Da er Bach, und Gluck studirt, und benutzt hat, mit dem größten Witz, und sich unabhängig von ihnen gehalten. Dann kommt Spontini, den auch die Franzosen erdrückt; der aber in Nebeneinanderstellung der Instrumente neu, und im Besinnen neu ist: nämlich, er besinnt sich nicht etwa, wie Maria Weber, was er machen soll: sondern, auf alles was er weglassen muß. Alle Andern können die Reminiszenzen nicht los werden; und haben nicht so viel Ursprüngliches um es nicht verschwemmen zu lassen. Mein Musikunterricht bestand in lauter Musik von Sebastian, und allen Bächen, und der ganzen Schule, also wir, von der Zeit, kennen das alles genau. Wie das Publikum, das frömmlende, war, mündlich. Ich saß unter allen Vornehmen, oben. Frau von Radowitz (Marie Voß), ein Engel! machte mir Platz, eine andere Dame der Frau von Cotta. Sie lasen das Stück Bibel als Text, nicht etwa gerührt! nein, sie studirten es mit Lügenmienen, als wäre es schwer: und Kant's Kritik der reinen Vernunft etwa.

Freitag, den 13. März 1826.

Ich war zu erhitzt, um im Briefe heute alles ordentlicher zu sagen. Also nachträglich: Mozart ist mir Shakespeare; Gluck: Aehnlichkeit mit Klopstock; das nur oberflächlich: schon weil Gluck mehr

von Leidenschaftlichkeit und Leiden weiß. Righini allein weiß von Liebe, verliebter Liebe; versteht den Olymp, — was der sagen will — den Tartarus; welchem Dichter vergleich ich den? Heiteres, lichtes Wetter auf Bergen, weiß er auszusprechen, herzuzaubern; olympisches; Zauber, Nymphen, Liebesgötter, Liebesrausch. Zerrissenes Herz. Meines Wissens im letzten einzig dastehend. Für den Sänger der Größte; noch so Bizarres für Ohr und Gewohnheit, in bequemen, einfach zu findenden Tönen, so wie man's versucht. Händel weißt Du schon. Alle diese Meister haben, wie alle Großen, schreckliche Nachahmer zu hundertjähriger Plage, für den der's versteht. Taubert hat mir zwei hübsche Flakönchen, und einen schönen Brief von Frau von Zielinski gebracht; sie kommt noch diesen Monat; freut sich sehr. Frau von Cotta ist ein rechtes Publikum von mir: über alles lacht sie, was ich sage. Solche hätte sie nie gesehen. Fräulein von Schätzel war in Alcidor eine Sylphide. Trikot, Flügel am Rücken, Flügel am Haupt. Aber wie! Sie stand kerze-auswärts. „Hat man je im Olymp Einen auswärts stehen sehen!" lispele ich empört Frau von Cotta zu. Sie lacht befremdet, und einverstanden. „Ich meine im Musée Napoléon"; korrigire ich beinah. Sie konnte es gar nicht vergessen! Und so alles was ich sage.

Guten Morgen, es ist Sonntag Vormittag, 10 Uhr vorbei, der 15.

Schnee auf den Dächern und Straßen. Er verdunstet aber schon; die dicken Wolken spalten sich: Helligkeit, wenn auch nicht Sonne, bringt hervor.

Ich erwarte halb einen Brief von Dir diesen Morgen, und weiß nicht recht, ob, wenn er nicht kommt, ich diesen wegschicke: da ist er! Es ist wieder Liebesbalsam auf mich wie ein Mairegen geträufelt; gegossen. Ich nicke Dir! — Elise sitzt ganz sicher auf dem Schrank; ist auch furchtsam und vorsichtig, ich und Dore stehen unten: sie wirft uns die Bälle in Schürzen, wir sie ihr auf den Schrank. Auch wenn wir entfernt sind, bleibt sie behutsam sitzen; er ist ganz breit. Mit mehr Furcht, als ich!!! läßt sie sich hinauf und herab heben. — Von Heine'n — wollte ich Dir eben schreiben. Das Resumé, was ich heraus habe, ist und bleibt sein großes Talent: welches aber auch in ihm reifen muß, sonst wird's inhaltleer, und höhlt zur

Manier aus. Aber begründete Kritik hat er nicht; weil ihm in der Tiefe der Ernst, und das höchste Interesse fehlt; welches allein Zusammenhang, und zusammenhängenden Ueberblick gewährt. Er kann sich, und Goethe'n, seinen, und dessen Ruhm verwechslen: denkt überhaupt an Ruhm! — kann Dich, Gentz, und den Lump zusammennennen. Denkt überhaupt, was ihm entschlüpft, was er sagen mag, ist für die Menschen gut genug. Hat klätrige Geschichten, — auch daher —, die er verschweigt, und deren Lücken ihn in das größte Unbehagen versetzen. Will noch immer ausziehen, sucht Quartiere; will nach Potsdam, Freienwalde etc. etc. Vorgestern kam er schon um halb 7 zu mir. Ich nahm ihn, ohnerachtet der Stunde, doch an: weil ich mich nicht mit Lesen quälen wollte; und Ludwig's und Moritz'ens bestellt hatte. Er sprach und sprach; und zeigte sich mir, wie ich ihn Dir nur schildere. Rike kam um 8.

Wir sprachen Alle viel. Einer oft à tout hasard: welches er aber doch noch anders meinen muß; ich nur, wenn es mit mir durchlief, wegen damaligem Hustenkrampf. Die Rede kam auf Fräulein von Schätzel's Auswärtsstehen. Rike erwähnte die ägyptischen Bildwerke. Ich nahm ihre steifen Haltungen in größten Schutz: ein Strom ergoß sich aus mir — ein längst zurückgedämmter — ich erwies, die Natur im Vaguen, und alles, was die versucht und zu thun gezwungen ist, aus lauter nur für sie geltenden Gründen nachahmen zu wollen, sei durchaus falsch, und daher unthunlich; in eine menschliche Schranke müsse Kunst sich engen; in einen solchen, für den höchsten gehaltenen Menschenzustand; in Beschränkung, in Gränze ihre Einwilligung geben, das allein sei ihre Freiheit; und so seien der Aegyptier Stellungen eine Art Bild ihres geselligen Daseins; nicht arbeitend, nicht strebend, nicht noch bewegt. Der Gegensatz davon sei der Wiener Walzer; der oft so unsinnig angebracht schiene, nach jedem ernsten Kampf oft; mir aber immer guten Eindruck mache und gefalle — ohne daß ich lange den Grund deutlich gewußt — so wie ein Leid, ein Kampf, eine Verwirrung, ein Vollbrachtes geschehen sei: gewalzt! Was will der Mensch mehr. Schweben, Leben, Sein, Fertigsein! Heine schlug über die Fauteuil-Lehne, blutroth, ganz weg vor Lachen; er brach wider Willen aus. „Tollheit!" schrie er, „toll, ganz toll; o wie toll! Tollheit, nein, das ist rasend: solcher Unsinn ward noch nicht gesagt": und so blieb er lachend. So wie er wieder zu sich war, war es reinster, lichter Neid. Ich sagte ihm auch:

„Den Unsinn möchten Sie gemacht haben.“ Ich lachte auch. Die letzte Hälfte, die vom Walzer, mußte ich ihm erklären: er frug ganz ernsthaft; und fand es dann sehr gut. Aber dies Lachen! So natürlich sah ich ihn nie. Das wollte ich Dir erzählen, ehe Dein Liebesbrief kam. Um 9 Uhr ging Heine. Moritz'ens kamen: wir aßen Sardellenfische, und waren beredt und vergnügt.

Gestern Morgen war Frau von Horn hier. Hannchen mit Marie, unser Kind, und das Mittelkind. Die drei spielten so herum in allen Zimmern, daß ich unsere weniger sah: doch viel. Sie war ganz glücklich, bis 3. Marie aß bei mir: klug, lieb (Elise sollte auch wiederkommen), — aber Lamprecht, der Dich sehr grüßt, holte sie: weil die Mutter vergessen hatte, daß sie, uns gegenüber in der Französischen Straße, bei der Wittwe von Lamprecht mit allen deren Stiefenkeln zum Kaffee war. Da ließ ich Elisen auch zu Hause. Von morgen an ißt sie fünf Tage, die der Vater zum Examiniren braucht, bei mir. Jetzt lasse ich sie auch gleich holen. Ich esse bei Ebers; der Mutter Geburtstag ist heute: Ludwig's essen auch dort.

Gestern Abend kam Willisen, dann Paul, dann Louis von Fränkel's. Ganz gut und vergnügt alles. — Also re-füsirt! (Wie Fleck es deklamirte.) Der Rest ist Schweigen. Wie wird's aber den Leuten am Ende doch noch ergehen! Wir sehen uns wieder, und sehen uns gut. Sonst ginge es ihnen in jedem Fall besser, als uns: all denen; von beiden Seiten. Ich schicke also diesen Brief getrost nach Kassel: Herrn von Hänlein adressirt. — Ich habe auch nicht ganz gut geschlafen: ich hatte meine Betten lüften lassen, und auch räuchern, und doch marmeladirte es mir die Nerven. Doch bin ich wohlauf. — Paganini hören wir noch zusammen: er giebt noch drei oder vier Konzerte. Die entgegengesetztesten Menschen sind entzückt. Willisen auch. Er, und alle meine Familie grüßt. Dein Sopha kommt zum Erwärmen heute in mein Zimmer: Deine Matratzen und Betten auf den warmen Hängeboden. Alles ist gemacht, rein, in Ordnung. Willkommen! Gott schütze Dich!

Deine F. V.

Erzähle der Frau von Hänlein von Paganini; und der Passion. Mad. Spontini hat Skandale mit Mozart's Biographie. Die nicht abonnirt hatten, und denen sie doch Exemplare schickte, schickten sie ihr häufig wieder.

Frau von Cotta läßt Dich grüßen, und Dir sagen, es ginge alles gut. Mir sagte sie: „Nun können Sie mir das schönste Seidenzeug frei und frank nach München schicken, und ich Ihnen auch was ich will.“ Es ist mir lieb, daß Deutschland le bas-ventre libre hat. So kommt es mir vor. Ich war vorgestern krank, und doch noch bei Stägemann's. Die Nacht war arg. Husten, Brust; aber gleich gestern Morgen gab mir Casper ein herrliches Mittel; das sprach mit dem Uebel; und hemmte es. Jetzt schwitze ich nur, und erhalte mir Zollfreiheit durch Emser. Gestern unterhielt ich mich sehr gut. Vormittag das Kind: brillant gesund: und dann auch singend nähend, in die Küche; sich so versteckt, daß Dore, ich, und Karoline, sie nicht fanden und unten bei Liman's glaubten; tief hinten unter Dorens Bette. Dreht sich, wie ein Luftspringer, daß ich immer-schreie; es hilft nichts! Sie tröstete mich ordentlich, wie ein Großer. Auf den Abend Ludwig's, Mad. Krickeberg, Paul. Sehr gute Gespräche. Millionen schöne Grüße; ich las Deine Stelle von Goethe: doch Deine, wegen des Vortrags. Schade! daß dergleichen nicht kann gedruckt werden — Robert wünscht es —, der Käfer muß mit Goethe nicht genannt werden; auch spinnt er auf solches Nennen wieder Gift. Die lieben Cousinen! Ja, Du warst ihnen gesandt! Auch in allem Uebrigen denk' ich in dieser Sache wie Du. Deine Ausflüge erfrischen mich. Also nach Kassel. Re-fü-sirt!“ schrie Fleck unvergeßlich, in Elise von Valberg. „Nicht gelungen!“ sag' ich ganz stimmenlos. „Mag's!“ setz' ich hinzu. Deine Chefs werden wohl erlesen haben, was Du dennoch thatst und kannst. Gott ist klüger als wir. Sehe ich Dich bald. Gott segne Dich! Ich höre auf. Vielleicht fahre ich zum Kind und hole es. Wenn der Schweiß ganz vergeht. Ich küsse Dich. Immer Emser, dabei bleibe Du. Ich auch. Die Digitalis hat er mir in kleinstem Maß verschrieben. Mir bekommt nur Gift. Merkur. Das andere sind keine Mozart's, Gluck's, Sebastian's. Ich muß Revolutionaire im Leibe haben. Heute spielt Paganini; ich gehe nicht in die Hitze.

Pitt-Arnim war eben hier: dann Moritz. Nun Elise und Pauline, jublend, schreiend, tanzend, Klavier spielend, lachend.

An Rahel.

Bonn, den 15. März 1829.

Sonntag Abends, halb 10 Uhr.

Richtig bekam ich gestern Vormittag, als mein Brief schon auf der Post sein mußte, Deinen vom 9. März, und heute, zur unerwarteten Wonne, gleich wieder den vom 10. O geliebte Rahel, auf Dich kann ich zählen, Du Theure bist wie mein lieber Schutzgeist mir stets nah. Verwirrt und beschämt bin ich über Deine Güte, Deinen liebevollen Fleiß, den schönen Umfang und reichen Inhalt Deiner lieben Briefe! Mein Dank strotzt in meinem Herzen, denn einen Ausgang findet er nicht. Was ich sage, ist alles nichts, es umschwirrt nur die Empfindungen, anstatt sie fortzutragen. Aber traue mir alles Erkennen und Würdigen zu; meine Geliebte, und Du sollst die Wahrheit in dieser Beziehung nicht überbieten können! Wie hast Du mich heut erhoben und gerührt, liebe Rahel, durch die Stelle vom Flieder, den wir brechen wollen! Mein Herz jauchzte, und mein Auge weinte, da ich die unschuldig reine und verheißungsvolle kräftige Mahnung und Betheurung las, und schon mitbetheuert hatte. Auch in Deinem gestrigen Brief ist eine solche Stelle, an der ich gleich besser werden muß. Du bist meine Wahre, Edle, Gute, Unschuldige und Unbestechliche, ein Lebenselement, in welchem alles unmittelbar richtig so wirkt, wie es seinem Wesen nach wirken muß in jedem Augenblick, ohne daß Vorgegangenes oder Nachfolgendes sich irrt! Wie gut urtheilst Du über Bettinen, und wie richtig behandelst Du sie! immer so, daß ihre guten Seiten hervor müssen, und dann auch leicht können, da für sie, und nur für sie alles bereitet ist. Ihre Billete freuen mich, zumeist um ihrer selbst willen, aber auch Deinetwillen, denn es ist, wenn auch zu ertragen, doch nie darein zu willigen, verkannt oder nicht erkannt zu werden. Noch eine Stelle anderer Art in einem früheren Briefe von Dir fällt mir hier ein: „Bei einer Rechenschaft kommt es nicht auf die Summe der Ausgaben, sondern auf den Grund der Ausgaben an; dies verwechseln Dumme aus Mangel an Bedacht, und Betrüger mit Bedacht." Auch dies wie wahr, und wie getroffen! Ob ich Dir beipflichte in dem Streite, der zu

dieser Aeußerung Anlaß gab? Ich denke, Du fragst gar nicht erst! Und doch ist in diesem Fall auch der Schein gut, er enthält wenigstens das Bekenntniß, daß die Sache sein sollte! Insofern wollen wir ihn dankbar annehmen. — Nun laß mich einiges von gestern und heute erzählen. Nachdem ich Deinen lieben Brief gelesen hatte, kam d'Alton zu mir, und war herzlich, verständig, aufgeweckt. Er läßt Dich innig grüßen, mit wirklichem, ächtem Antheil. Wir sprachen auch von Schlegel. Denke Dir, der eitle Flegel hat sich hier vor ein paar Jahren in einer Mittagsgesellschaft von hiesigen Gelehrten herausgenommen, gradezu auf Goethe'n zu schimpfen, es sei erbärmliches Zeug, was der jetzt mache, das könne man im Schlaf, er selbst wolle gleich so hintereinander fortreden, wie jener schreibe u. dgl. Man nahm ihn beim Wort, er fing an, und blamirte sich völlig, die ganze Gesellschaft zischte, scharrte mit den Füßen u. s. w. Schlegel sagte zu seinem Tischnachbar Niebuhr: „Ich glaube, Herr Geh. Staatsrath, Sie scharren nun auch?" — „Ja freilich", erwiederte dieser, „ich habe gleich zuerst mit angefangen." Aber die Beschämung verschlug ihm nichts; das dicke Fell bedarf anderer, schärferer Maßregeln. — Mittags aß ich bei der Frau Kurfürstin, wo Niebuhr war, und zwar höchst gescheit und angenehm. Abends hielt Schlegel seine Damenvorlesung, die denn nichts ist als ein kurzer Thee mit langen Brocken, auf die er sich Wunder was einbildet, und mit denen er selbst hier dem Gespött nicht entgeht. Ich hatte auch flüchtig die Cousine gesehen, und einen Spaziergang an den Rhein gemacht, die Luft war aber unversehens wieder rauh geworden, sogar einige Schneeflöckchen sanken vom grauen Himmel, und ich dehnte meinen Gang nicht aus. Als ich Abends zum Hofagenten Wolf kam, fand ich das Haus in ungewöhnlicher Bewegung, die Damen in vernachlässigter Hauskleidung, die Dienerschaft nicht zur Hand, fremde Leute hin und her geschäftig, und ich erfuhr folgendes Ereigniß. Ein braves Dienstmädchen, im Begriff eine für sie überaus glückliche Heirath zu schließen, war erkrankt, das heftige Uebel hatte sich als ein Bruch ausgewiesen, die Operation war nöthig befunden worden, und so eben durch die Hand des eben so geschickten als menschenfreundlichen, in jeder Art preiswürdigen Professor von Walther glücklich geschehen! Das Mädchen wird wie eine Tochter vom Hause angesehen und gehalten, die ganze Familie war in größter Aufregung. Nun blieb ich um so lieber bei

den guten Leuten, nahm an ihrem ganzen Zustande Theil, besprach alles, tröstete und erheiterte sie, und so wurde es zehn Uhr, bis ich ging, eine späte Zeit für Bonn, die ohne den außerordentlichen Fall gar nicht zu rechtfertigen gewesen wäre! Für mich war dieses unerwartete Hinzukommen zu solch einem Ereigniß wirklich auch eines, und ich rechne es mit zu den ansehnlicheren Plänkeleien, denen ich in meinen Lebensfeldzügen mit beigewohnt. Ich will Dir nur schnell sagen, geliebte Rahel, daß das Mädchen heute außer Gefahr ist, und der angekommene Bräutigam schon zum Trost an ihrem Bette sitzt; auch hat der Schnitt sie weit weniger, als vorher das Uebel geschmerzt. — Heute Vormittag erhielt ich dann Deinen lieben zweiten Brief, und war überaus glücklich damit! Nach einem Gang auf die Rheinbastei, wo ich drei verschiedene Wetter über Bergen, Fluß und Ebene ausgestreut sah, von denen erst das rauhere, nachher aber wieder das mildere siegte, besuchte ich Niebuhr, mit dessen Aufnahme und Gespräch ich sehr zufrieden sein mußte; seine unerschöpfliche Naivetät und jedesmalige Aufrichtigkeit macht gar leicht wieder gut, was er mit überscharfer Bitterkeit oft seltsam ausdrückt; es ist wahr, es kostet ihn gar nichts, von jemanden, den er hassen zu müssen glaubt, ganz gelinde zu sagen: „Wenn ich nur einmal das Glück hätte, ihm in's Gesicht speien zu können, und ihn mit Füßen zu treten!“ Aber im Grunde ist's nicht mehr, als: „Ein paar Ohrfeigen und die Treppe herunter!“ was jemand anders von meiner Bekanntschaft für ungelegene Besuche bereit hält, die dann mit aller gütigster Aufmerksamkeit empfangen und bestens unterhalten und bewirthet werden! — Da ich heute nicht zur Frau Kurfürstin eingeladen war, so lud ich mich bei Schlegel zu Tisch, und aß mit ihm und seinem Haus- und Studiengenossen Dr. Lassen. Aber was war mir da zugedacht! Erzählen läßt sich das nicht, ich habe selbst dergleichen so noch nicht von mir erlebt! Schlegel, gradezu besessen vom bösen Geiste, fängt an gegen Goethe loszuziehen; im frechen, boshaften Uebermuthe bis zum Wahnwitz steigend, verwirft er erst die neuen Sachen, dann auch die alten, endlich den Menschen ganz und gar. Ich hatte geschwiegen, abgelenkt, alles umsonst; da der dumme Geck gar nicht aufhört, brech' ich los, und nun sag' ich Schlegel'n alles, was nur gesagt werden kann, wenn ich so frevelhafte Bosheit hörte, könne nur er mich dauern, denn er rede sich sein eigen Gericht, so grade würde es ihm ergehen, und er auch

von denen, in deren Lob er sich gefallen habe, verworfen werden; ich sage ihm geradezu, er habe Goethe'n hofirt, um von ihm gelobt zu werden, da das nicht geschehen sei, räche er sich wie feiges Hofgesinde durch Lästern, und wenn der Herr erscheine, stürze es doch gleich wieder demüthig in den Staub; ich spreche ihm von Neid, Dünkel, Heuchelei, Betrug gegen das Publikum, Aufgeblasenheit, Verspottung, trauriger Gestalt; ich warne ihn ernsthaft, es stehe schwach mit ihm, er solle nicht im Dünkel zum Kinderspott werden, vieles lasse man ihm so hingehen, trete er aber in frechster Eitelkeit ernstlich auf, so könnte ich ihn versichern — und ich kennte als ein Jüngerer den litterarischen Zustand und die Stimmung in Deutschland jetzt besser als er — daß er dermaßen würde in die Pfanne gehauen werden, daß er alle Viere von sich strecken und nie mehr auf die Beine kommen würde. Ich sagte ihm, was Fichte schon vor 25 Jahren über ihn und seinen Bruder geäußert; sie haßten Goethe'n, wie sie auch ihn, Fichte'n, haßten, und sie lobten nur aus Neid, aus Haß und Verzweiflung. „Ueber Fichte'n haben wir uns auch sehr lustig gemacht!" sagte der Schächer. „Das hat er Ihnen reichlich vergolten," bemerkte ich. „Aber er hat seinem Spott", erwiederte Schlegel, „nicht die unsterbliche Form geben können, wie ich!" So kolossal ist der Narr im Dünkel, und so erbärmlich führte er seine Sache! Zuletzt hatte er nur Angst, ich möchte das Vertrauliche wiedererzählen, er will ja öffentlich Goethe'n noch immer loben, und nur unter Freunden ihn heruntermachen, er habe es um ihn verdient, nicht ein einzigesmal habe er ihn, wie doch so manchen Lumpen, „unseren Freund" genannt. Ich bekannte ihm, daß meine Achtung für ihn seit unserem Gespräch wenigstens um 50 Procent gesunken sei. Du magst es nun glauben, liebe Rahel, oder nicht, aber es ist die reine Wahrheit, mein Vortrag war seltsam und einzig, daß alles, was ich sagte, trotz der beleidigendsten Worte, doch nicht den Karakter von Beleidigung hatte, es war ein Lied, das ich als ein Begeisterter sang, mit kühler, erzählender, fester Prosa dazwischen, eine Reihe dichterischer Freiheiten, durch das Sylbenmaß entschuldigt, die Scheltworte selbst in Wohllaut. Schlegel schrie nur immer voll Wunder über die demosthenische Beredsamkeit, wie er es nannte, und die er hinter mir gar nicht suchte. Wir tranken noch Kaffee zusammen, und schieden mit Handgeben, freundlich genug. Doch mag es übel nachwirken, wenn er sich nachher

noch alles Einzelne zurückruft. Indeß, ich konnte nicht anders. Gegen Goethe'n hätte ich die Falschheit nicht auf dem Herzen behalten können, aber auch gegen Schlegel nicht, es mußte heraus, und es reut mich im Geringsten nicht. Wirklich zum Wahnsinn steigt der Dünkel in dem Abgeschwächten; er ist altersschwach, er ist breit und geschwätzig geworden, er bringt nichts mehr hervor im Gebiete der Dichtkunst! Wenn Iphigenie und Tasso nichts sind, was soll denn der Ion gelten? Thut er doch, als wäre alle Litteratur der Welt nur verächtlich, weil und seit er Sanskrit kann, als hätte er jetzt mit anderen wissenschaftlichen Dingen zu thun, als vormals, und verschwinde gegen dieses unerhörte Verdienst jedes andere! Ich habe ihm bemerkt, daß auch hierin er künftig einmal nur als ein Anfänger betrachtet werden würde, dem man viel zu Gute halten müsse. Doch ich bemühe mich vergebens, Dir die Szene zu schildern, sie war einzig. Vergleiche sie mit keiner früheren, die Du kennst; mißfallen könnte sie Dir eben so haben, aber anders war sie, auch darin schon, daß ich mir in ihr nicht, wie in früheren etwa, gefiel, sondern gleichsam über mir selbst befand, und die reinste Stimmung behielt. Nachher machte ich noch einen tüchtigen Spaziergang, besuchte darauf eine Weile das Wolf'sche Haus, und jetzt will ich zu Bette gehen! — Gute Nacht, geliebte, einzige Rahel! Der Himmel sei mit Dir, segne Dich tausendfach! Und mein liebes Elischen, das in diesem Briefe noch nicht genannt war! Wie himmlisch erzählst Du von ihr! Mit Innigkeit Dein lieber, guter und gar nicht böser August!

Montag, den 16. März, frühmorgens.

Da bin ich wieder, geliebte Rahel, frisch und munter, und wünsche, daß auch Du mit gutem Behagen erwacht seist, und einem schönen und frohen Tag entgegensehest! Die Sonne thut schon lange ihre Schuldigkeit, und da muß es warm und angenehm werden, wenn auch über Nacht einige Kälte herrschte. Ich werde heute viel zu thun haben, Abschied nehmen u. s. w. Wenn die Frau Kurfürstin und der Kurprinz mich nicht gegen alles Vermuthen noch zurückhalten, so reise ich wahrscheinlich morgen ab. Und in Kassel ist leider gar kein Grund mehr mich aufzuhalten, denn der Stoff der Unterhandlung ist erschöpft. Schade, Schade! doch was ist zu thun? Es wäre in

der That zu glänzend gewesen, hätte ich nach Berlin das volle gewünschte Ergebniß gebracht! Das Ausbleiben dieses Ergebnisses ist bei weitem nicht so arg; ich habe einen großen Gewinn nicht gemacht, aber darum noch nicht einen so großen Verlust erlitten. — Also, wenn's Glück gut ist, reise ich morgen! Daß ich zu Dir zurückkehre, tröstet mich über alles, läßt mich alles Uebrige vergessen, wie auch der glänzendste Erfolg darüber in meinem Gefühl ganz vergessen sein würde! Geliebte Freundin, theures, liebes Kind! Und wie freu' ich mich auf Elischen auch, unser Herztöchterchen! Alles was Du von ihr berichtest, entzückt mich! „Wie die Groben sprechen!" Der liebe Kerl! Hat sein Haustheater, für ihn eigends angeordnet, läßt seine Truppe spielen! Ich küsse sie, die Zuckerpuppe, die verführerische Schmeichlerin! „Zur Freude", wie sie das erfunden hatte, konnte man ihr schon nichts abschlagen. — Wie schön ist Dein Sonnenhimmel in Deinem letzten Briefe, ich sah ihn wahrlich mit! Hier wechseln die Wetterscheine und das Ansehen der Berge, des Flusses und der Fernen auf die mannigfaltigste Weise, man sieht täglich die Gegenstände neu. — Deine Nachrichten in Betreff Heine's könnten günstiger lauten, ich hatte sie in der That besser gehofft. Hier sind nun so viele und reiche Anlagen, aber die Natur hat doch in der Hast einige wesentliche Zuthaten verabsäumt, und nun gehen da die glänzend beleuchteten Mängel herum! Für keine giebt es nur Ein Heil, er muß Wahrheitsboden gewinnen, auf dem innerlich ganz fest gegründet sein, dann mag er sein Talent in der Welt auf die Streife schicken, um Beute zu holen und Muthwillen zu üben; hat er aber jene Burg nicht im Hinterhalt, so wird er bald gar keine Stätte haben, kann seinen Gewinn gar nicht lassen, muß ihn und sich nach Umständen in die Schanze schlagen, wird endlich als gemeiner Ruhestörer auf Steckbriefe eingefangen, und nimmt ein jämmerliches Ende! Warne ihn, wenn er noch hören will. Ja, ja, es ist schwer, in der Welt so durchzukommen, körperlich, geistig, sittlich, daß man mit Ehren vor der Natur bestehen kann, denn vor Gott und Menschen ist es noch was anderes! Ich grüße ihn doch bestens, und er kann auf mich zählen; z. B. neulich wollte Schlegel, dem er öffentlich gehuldigt hat, aus Sicherheit und Feigheit an der Tafel der Kurfürstin jene Huldigung lieber verwerfen und den ganzen Mann fahren lassen, ich litt es aber nicht. — Von Schlegel habe ich in diesem Briefe nur zuviel

gesprochen. Ich hätte das Meiste der mündlichen Erzählung vorbehalten sollen. Laß es Dich nicht verdrießen, liebe Rahel, zu sagen hat der Vorgang weiter nichts, es ist alles beim Alten, denk' ich! — Alexander von Humboldt? Glückliche Reise! — Nun lebe wohl, Geliebte, ich muß enden, denn die Post geht bald ab. — Tausend Grüße Dir und dem Herzenskind, allen Freunden und Freundinnen!

Auf fröhliches, baldiges Wiedersehen!

Treulichst Dein

Varnhagen.

Dank, innigen Dank für Deine Rathschläge, wegen Emser Wasser, und Haarschneiden! Ich erkenne alles, Dich ganz wieder in jedem Wort! Theure Rahel!

(In Homburg, Juli 1844, aus der Erinnerung.)

In Bonn, bei August Wilhelm von Schlegel, als ich über Tisch gegen ihn losfuhr, und ihm eine leidenschaftliche Rede hielt, hatte er schon immer auf Goethe gestichelt, und zuletzt gesagt, seine neusten Werke, seit zwanzig Jahren etwa, taugten ganz und gar nichts, und als ich darauf nichts erwiedern wollte, setzte er frech hinzu: „Ja, und was ist denn an den alten viel mehr?" Da konnt' ich mich nicht länger halten, sagte ihm, wer Goethe sei, und was es heiße, den zu verunglimpfen, ich sagte ihm auch, welches seine eigne Stellung sei, und daß die gar keinen so festen Halt habe, er möge nicht das Beispiel geben, solche Größen herabsetzen zu wollen, sondern bedenken, was, wenn man sich an Goethe's Namen vergriffe, was dann aus seinem eignen werden müsse; schon sage man das und das und das zu seinem Nachtheile. Schlegel stutzte, faßte sich aber doch, und versuchte sich im Trotz, indem er mit Würde fragte, was mich berechtige, ihm solche Dinge an seinem Tische zu sagen? — „Was mich berechtigt?" — rief ich mit Leidenschaft, — „Antheil und Mitleid berechtigen mich, Antheil und Mitleid mit Ihnen! Indem ich Sie so gegen Goethe schmähen höre, denke ich gar nicht, daß Goethe'n damit etwas geschieht, wohl aber Ihnen! Ich denke, was ruft der Thor für Strafgerichte auf sein Haupt, eben so wie er jetzt Goethe'n, werden Andere bald ihm mitspielen, ja sie haben schon angefangen ihm Ver-

dienst und Ruhm abzusprechen, seine Fähigkeiten und Leistungen zu verachten, ich bin grade alt genug es noch zu erleben, daß diese Richtung überhand nehmen, daß diese Meinung die herrschende sein wird, und indem ich dies mir lebhaft vorstellte, dachte ich, wie ich dann Sie nicht würde vertheidigen können, sondern dieses Tages gedenken müßte, und mir sagen: «Es geschieht ihm zwar himmelschreiendes Unrecht, aber leider doch mit Recht, denn er hat es verdient, hat damals eben so gegen Goethe gefrevelt, wie jetzt gegen ihn gefrevelt wird.» Sehen Sie, das dacht' ich, das trieb mich, Ihnen zu widersprechen, Sie zu hemmen, ich wollte Ihre Versündigung, Ihre künftige Strafe mindern." Schlegel wollte in Scherz einlenken, und sagte zu Herrn Dr. Lassen, dem Dritten am Tische, er freue sich meiner Beredsamkeit, er habe dieses Talent in mir gar nicht gekannt, und man müsse gestehen, solcher Eifer kleide mich gar nicht übel! Uebrigens, da ich gesagt, seine Freunde und Schüler würden von ihm abfallen und ihn höhnen, so möge Herr Lassen sich durch meine Vorhersagung wohl mitgetroffen fühlen, und was er dazu sage? — Ich fuhr fort, die Sache ernsthaft zu nehmen, und versetzte: „Warum nicht? Auch Herr Lassen kann bestimmt sein, Sie zu strafen, wenn er es auch nicht weiß noch denkt in diesem Augenblick."

Ich habe es wirklich erlebt, daß Lassen von Schlegel abfiel, abfallen mußte, und habe es erlebt, daß Schlegel und mit ihm die ganze romantische Schule durch die Hegel'sche Schule abgethan und zu Grunde gerichtet wurde, und dabei viele Ungerechtigkeit mitunterlief! —

An Rahel.

Bonn, den 16. März 1829.

Montag Abends gegen 10 Uhr.

Die Frau Kurfürstin, bei welcher ich heute zur Mittagstafel war, befiehlt, daß ich auch morgen noch bei ihr speisen soll, und ich reise also nun übermorgen, denn zu morgen Abend wird es mir zu spät, und ich will nicht mit der Nacht anfangen. Geliebte Rahel, ich begrüße Dich freudigst als nun wirklich Zurückkehrender, denn der Zwischenaufenthalt in Kassel

kann doch so lange nicht andauern! — Ich habe schon heute hin und wieder Abschied genommen; bei d'Alton, der Dich wiederholt und herzlichst grüßt, traf ich Schlegel: „Es ist also wirklich wahr, daß Sie schon reisen?“ rief er mich an, ohne geringste Bitterkeit von gestern: „Ja ich komme aber noch zu Ihnen, und bring' Ihnen meine Vorrede“, fuhr er fort. Ich bedeutete ihn, das Kommen sei an mir, und ich würde meine Obliegenheit nicht versäumen; darauf kamen andere, heitere Gesprächsreden, voll guter Laune von Seiten d'Alton's, voll selbstsüchtiger Bespiegelungen von Seiten Schlegel's, so zuversichtlich und unbefangen, als wäre gestern gar nichts vorgefallen. Auf den Abend war ich bei ihm, er hatte schon Befehl gegeben, mich ja nicht wieder weggehen zu lassen, wenn ich käme, sondern mich zu ihm hinaufzuführen, und wollte mich den ganzen Abend behalten, schwatzte, prustete, prahlte nach wie vor, und setzte mich wahrhaft in Erstaunen, denn, wenn es durchaus wahr ist, daß meine scharfen Reden gestern nicht eigentlich den Karakter von Beleidigung an sich trugen, so ist es doch nicht zu läugnen, daß sie die Empfindlichkeit wohl reizen müßten: ist dies nun so gar nicht geschehen, so mag es allerdings zum Theil durch das Verdienst meiner Rede sein, einen anderen Theil aber muß ich nothwendig auf das Verdienst des dicken Felles schieben, das den alten Gecken nun schon ganz undurchdringlich umhäutet! Er hat heute auf's neue Dinge ausgehen lassen, die zum Aufschreien sind; wenn auch die deutsche Litteratur ganz zu Grunde ginge, so würde, meinte er, von ihm doch immer noch ein gutes Stück übrig bleiben, sein Name sei europäisch! Ich erzählte, ich sei bei Professor Delbrück gewesen, und habe einen Jüngling dort gehört, der ein Gedicht in der Hand gehabt, wegen dessen er jenen wahrscheinlich habe zu Rathe ziehen wollen; sichtbar eifersüchtig rief Schlegel aus: „So? nun das ist ja schön, daß man auch Delbrück um Rath fragt, da kann ich ja künftig Alle, die mich plagen, an Delbrück verweisen!“ Und lachte laut auf, dann setzte er mit stolzer Miene hinzu: „Sogar schickt man mir aus England handschriftliche Gedichte, die ich durchsehen soll!“ Und erzählt, was er mir schon erzählt hat. Für den Bruder hat er gar kein Herz; den Trauerflor trägt er am Arm, aber den Namen nennt er nie ohne Mißbeliebiges, Herabsetzendes damit zu verbinden. Kurzum, es ist traurig mit ihm bestellt und ich sehe ihn als einen verlorenen Menschen an, dessen Talent den

gewesenen Menschen gleichsam zum Gestelle hat, und so lange das hält, nun so fortarbeitet. Daß ich doch noch einige Zärtlichkeit für ihn habe, wirst Du mir gern glauben; nicht nur aus Erinnerung, sondern auch aus seinen gegenwärtigen Eindrücken her, sofern er wirklich einen Gegenstand behandelt, und nur nicht einzig sich selbst daran spiegelt, ist er mir lieb und werth. — Später war ich noch zum Thee bei meinen guten alttestamentarischen Leuten, wo eben nichts Merkwürdiges vorkam, aber doch Unterhaltendes, da schon der ganze Zustand und die Beziehungen es sind. — Vormittag hatte ich einen Augenblick versucht spazieren zu gehen, aber ein rauher scharfer Wind tobte so gewaltig in den prächtigen Sonnenschein, daß ich nach einem Blick auf den grünen, wogenden Rhein sogleich wieder umkehrte. Die Frau Kurfürstin aber und die Prinzessin Karoline haben richtig ihre anderthalbstündige Promenade gemacht, wie es täglich geschieht, wenn es nicht zu stark regnet. An der Tafel heute Mittag wollte ein Professor Nasse gar sehr das Kunstwerk lebender Bilder preisen. Delbrück widersprach, die Frau Kurfürstin war für die ganze Gattung nicht, und ich stimmte lebhaft ein. Diese Herrschaften zeigen überhaupt so guten Sinn und richtiges Urtheil, dabei so gütiges Wesen in allen Vorzügen des hohen und begünstigten Standes, daß man sich in ihrer Nähe durchaus wohlbefindet, und schon beklage ich das nahe Scheiden aus diesem Kreise. Wärest Du und der liebe Mompel da, so möchte ich es wohl gern einen ganzen Sommer so aushalten! Aber so! Die Spree hat bei mir vollständig über den Rhein den Sieg erlangt! — Rahelina, daß unsere Himmelstochter aus Bescheidenheit — aus Tugend, wie Du sagst, ja bei Gott es ist wahr, sie wirkt in der kleinen Menschheit schon groß und edel, in der gottgesandten Seele, ich gebe Zeugniß davon — eine geringere, schlechtere Puppe aus dem Laden mit nach Hause gebracht, damit es nicht zu viel koste, das ist ein Zug, der ganz meinem Elischen ähnlich sieht! Ist es nicht dasselbe wie mit der Schlittengeschichte: „Hör' ich ihn doch." Und in beiden Geschichten bezieht sich das Schonen und Begnügen auf Dich; sie fühlt, die liebe Seele, daß sie grade da bescheiden sein muß, wo immer so gränzenlos und liebevoll gewährt wird, und wirklich zuweilen auch Schonung nöthig erscheint! Du theures, liebes Kind, ich segne Dich aus innigstem Herzen, ich grüße Dich mit freudigster Rührung, Du

mein zartes, süßes Wesen, liebe Blume, himmlisches Wolkenkind! An mein Herz, an mein Herz, nicht wahr, Du Liebling? Rahel, küsse sie, ich will es haben! Wenn ich an diese Lebenswogen gedenke, so vergesse ich leicht aller politischen und aller litterarischen Welt Herrlichkeit! — Liebe Rahel, nach Deiner himmlischen Verabredung wegen des Flieders, — die mir das frischeste, schönste, erhabendste Gedicht ist, — sagst Du noch: „So werden wir gewiß, das ist das Gewisseste, in unser Element zurückkommen, wo Wahrheit und ungestörte Reinheit ist. Das ist unser ganzes Seufzen: wir können keine Luft kriegen." Diese Stelle gefällt mir sehr. Und in dem Briefe vorher steht: „Nur durch Liebe und wahre Gottesfurcht können die Menschen in das Herzenselement zurückgeführt werden; Gottesfurcht besteht in der Einsicht, daß wir alle von ihm herkommen, und gleich sind; und gleich gut und schlecht behandelt werden sollen! Täglich bekomme ich mehr und mehr Beläge dafür: ein empfindlich Herz ist eine Gottesgabe; das öffnet die Pforten dieser Einsicht. Das brachte ich mit. Dies ist aber auch mein ganzes Talent; für alle andere, die ich nicht habe. O, welch Surrogat; ich danke stolz und auf den Knien, daß ich adelig bin!" Auch für diese Stelle küss' ich Dich, meine Rahel! — Gute Nacht, für heute! Morgen kommt wieder ein kleiner Nachsatz in Eile. Sei gesund und froh, geliebte Rahel, schlafe süß und erquicklich, und werde den häßlichen Husten los! Und Elischen soll ihr liebes Aeugelchen wieder klar und schön haben, diese Zauberäugelchen, aus denen dieses Geistwesen hervorleuchtet! Gute Nacht, meine innigstgeliebte Elisentante! Der Himmel segne Dich! —

Dienstag, den 17. März, halb 9 Uhr.

Theuerste Rahel, nur noch zwei Worte! Ich habe gut geschlafen. Das Wetter ist hell und klar, wie gestern, nur scheint es ein wenig milder, zur Reise wird es recht schön sein. Ich reise morgen Vormittag. Heute hab' ich nun noch allerlei zu thun, um halb zwei muß ich zum Kurprinzen, eine Stunde später bei der Frau Kurfürstin speisen, vielleicht habe ich auch noch zu schreiben. So reise ich denn wirklich unverrichteter Sache ab! Und ich sehe voraus, daß die Rückkehr der Herrschaften nach Hessen, die jetzt auf denn doch immer ganz annehmbare Bedingungen nicht geschehen will, künftig ohne alle

Bedingungen geschehen wird! Wäre mein Auftrag gelungen, so hätte ich hundert Fehler dabei machen können, es würde mir nicht geschadet haben, jetzt wird man dennoch hin und wieder irgend einen unbekannten Fehler voraussetzen, und als Grund des Nichtgelingens gelten lassen wollen. Es hat aber nichts zu sagen, ich verlasse mich lediglich auf meine Chefs, und deren Einsicht wird mich nicht ungerecht beschuldigen. — Lebe wohl, geliebte Rahel, theure, einzige Freundin! Auf baldiges, frohestes Wiedersehen! Tausend Küsse dem kleinen Liebling! Ich umarme Dich!

Dein August.

Allen Freunden alles Schönste! Willisen hat seine Wette gegen mich durchaus verloren. Niebuhr hat gesprochen, und gründlich! Andere brauch' ich da nicht erst mitzunennen. —

Daß Graf Bernstorff wieder sehr leidend ist, betrübt mich tief. —

Die Kaiserin von Rußland kommt im Mai nach Breslau; das wird schön sein! Und Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, hat sich schon wieder in Weimar gestoßen, das ist häßlich! — Leb wohl, Rahelina, auf Wiedersehen!

An Varnhagen in Bonn.

Dienstag, den 7. März 1829.

Helles Südostostwetter,

so, daß der Glasermeister heute, den ich nach dem Wind fragte, zur Antwort gab: „O! so'n rechter schlechter" — woher kommt der Wind? war mein Frage: — „Ost, so 'n rechter, knuffsicher, schlechter." So, daß ich hinschickte, man solle mir ja Elisen nicht schicken: ich wolle sie mit dem Wagen holen lassen; die Mutter aber bringt sie mit dem Wagen. Und in diesem Winde kam die arme, sich unbeschrieen befindende Mad. Olfers. Sehr gutes Gespräch: über höchste Dinge. Wir thaten ihnen Unrecht: sie hatte nicht den Muth, mich zu bitten, und kommt doch, beschwert wie sie ist, öfters, sagte sie mir

neulich, als ich sie bat. Ich kann diese Treppen auch nicht. Sie will indeß kommen; auch wenn sie die Kräfte beisammen hat. Es ist nach 1 Uhr. Ich wußte bis jetzt nicht, soll ich, soll ich nicht schreiben. Doch ist schreiben besser. Ich schätze Dich unterwegs: deshalb auch wohl kam heute kein Brief. Genire Dich nur im Schreiben niemals: nur Deine Ankunft möchte ich wissen: aber auch das ist auf ein, zwei Tage nicht nöthig.

Gestern waren die Casper'schen Kinder hier, und Marie Lamprecht. Der kompletteste Kindertag. Auch Weinen. Auf meinem Sopha stieß Elise Doren mit dem Kopf an die Nase; sie blutete: Marie brach in Weinen aus: Elise hielt sich, wie Du sie kennst; fragte nur: „Ist das Dein Blut?“ Dore lief hinaus nach Wasser: da nahm Elise den Wärmstein — Marie weinte den Kopf in Kissen immerfort — und setzte sich ihn auf den Kopf. „Siehst Du! wieder unbedacht; Du mußt Dich besinnen“; aber ganz sanft; da ging's los. Nun beide bitterlich; da schwitzt' ich. Alles wurde weggeküßt: Dore kam und tröstete sie. Aber wie haben sie auch gelacht!!! Ganz weg waren beide. Wegen Hackepacke jede von einem Mädchen; geritten: alle vier. Wie die Narren; alle vier wollten nicht aufhören, und die großen Narren lachten und schrieen wie die Kinder. Vorher Tanzen, ewiges Erzählen, von den Groben. „Lumpen-Tante, Du mußt!“ „Liebe Tante!“ mit Küssen dann, die Titel nach der Reihe, von Schnudelpuppe an. Versteck gespielt: ich trommle, damit sie nicht hören, welche Richtung der Versteck nimmt. Elise wurde auf den Schrank gehoben, und Marie konnte sie nicht finden. Kurz, das Unendliche; jedes Amüsement. Auch bei Mad. Arnim waren sie alle, der ich etwas sagen ließ. Sie war vorgestern hier, als ich noch bei Ebers war. Um 6 kam ich schon. Ich saß neben Graf Raczynski. Kunst, Litteratur, Deutsch, Französisch. Sänger, Italien, Musik. Er will mich besuchen; hat es schon meinem Bruder gesagt. „Viel gehört“, ich habe hier Freunde. On cause bien avec lui; il se plaint qu'on ne cause pas ici (da kommen die Kinder und Fanny: Frau von Olfers grüßt freundlichst sehr:), se plaint des femmes, und über das Bekannte der Klasse. Er selbst in Klasse, im strengsten Sinn.

Nun grüße ich Dich, küsse Dich, und schließe. „Er soll bald wiederkommen!“ Nun wird sie vor der Mutter versteckt. Auf den Schrank. Lachen, lachen. Vorgestern Abend war

Moritz lange bei mir. Gestern Jette Solmar ganz allein bis 11. Auch ganz gut. Gehe es Dir auch wohl! Nun ist's ja bald aus! Eile Dich nicht um ein, zwei, drei Tage. Sehe, genieße, mach alles Gute auf der Reise. Das Wetter empört mich. Und schadet Menschen und Pflanzen. Ich weiß nicht, warum ich den Brief wie eine verlorene Schildwach ansehe, da Du ihn gewiß bekommst. Glückliche Reise!

Deine alte F. V.

Elise tobt zu sehr zum Schreiben.

An Rahel.

Koblenz, den 18. März 1829.

Mittwoch Abends gegen 8 Uhr.

Wieder in demselben Wirthshaus und in demselben Zimmer, geliebte Rahel, wo wir einmal zusammen gewohnt! Mit der herrlichen Aussicht auf den Rhein, auf die Rheinbrücke, den Ehrenbreitenstein! Wieder leuchtet, wie damals, der Mond auf den breiten Wasserspiegel und auf die hohen Ufermassen, aber ich bin ohne Dich, meine theure, einzige Freundin, und mit Thränen wend' ich mich von dem Anblick ab, und doch wieder zu ihm hin, mir wenigstens die Erinnerung der glücklicheren Zeit stärker zu vergegenwärtigen! O geliebte Rahel, wie sehnsüchtig ruft Dich mein Herz, wie entbehrt Dich mein ganzes Dasein! Ich möchte jedes Dargebotene für ein andermal aufbewahren, und nur einstweilen annehmen unenthüllt und ungenossen, bis wir es zusammen genießen können! Welche Fahrt habe ich heute gemacht, von Bonn hieher. Der prächtige Strom in allen seinen Abwechselungen von nahen und fernen Anblicken, bedurfte nicht erst der Frühjahrsgrüne, um zu entzücken; so wie er eben aus Eis und Schnee befreit zwischen noch winterlichen Ufern daherwallt, nahm er meinen ganzen Sinn gefangen. Rahel, rief ich immerfort, liebe Rahel, sieh es mit mir! — Ich hatte erst nach 8 Uhr von Bonn wegfahren können, um 2 Uhr war ich schon hier, mußte aber nun, einer Wagenbeschädigung wegen, den Rest des Tages hier bleiben. Mir ist es nicht unlieb, schon dieser Abend mit seiner

zauberischen Erinnerung ist den Aufenthalt werth. Alles wie vor zwölf Jahren, die großen Verhältnisse alle, und auch ich stehe richtig wieder auf dieser Stelle da! Ich kann es nicht sagen, was alles für Betrachtungen sich mir in dieser Situation aufdrängen, aber das Gefühl der innigsten Liebe, der heiligsten Freundschaft zu Dir, meine Einziggeliebte, schwebt herrschend über allen. — Als ich angekommen war, ließ ich fragen, wo Clemens Brentano wohnt, der Bote machte daraus mehr, und als ich zu Mittag aß, kam Clemens, ich begrüßte ihn und hielt ihn bei der Hand, aber auch an der Stimme kannte er mich nicht mehr, ich mußte meinen Namen nennen, und nun umarmten wir uns! Er setzte sich zu mir, wir fanden jeder den anderen sehr stark geworden, in den Gesichtszügen hat sich seine Aehnlichkeit zum seligen Bernhardi mehr und mehr ausgebildet, die zum Staatsrath Schulz in demselben Grade vermindert. Mit einer Art, in der sich erinnerungsvoller, wahrhafter Antheil mit einiger Schüchternheit, die denselben Ursprung hat, mischte, fragte er nach Dir, geliebte Rahel, freute sich Deines Lebens, Deiner Lebendigkeit, Deines guten Bestehens, und kam wiederholt mit ächten, nicht müßigen Fragen — sie waren ihm Bedürfniß — auf Dich zurück! Ob Du nichts geschrieben hättest? er hatte nämlich von Deinen Briefstellen über Goethe einiges gelesen, ob Du nicht mir bei meinem Schreiben hülfreich wärst? Wie es mit Deiner Gesundheit sei, Deiner Stimmung, Deiner Lebensweise? Daß er mich dadurch auf's neue für sich einnahm, brauch' ich Dir nicht erst zu sagen. Wir gingen zusammen aus, ich wollte mich umsehen, über die Rheinbrücke, vor ein paar Thore, durch die Straßen. Er sprach sehr eingenommen von Canitz, billig von Pfuel, mit hoher Anerkennung und doch fast ungerecht von Arnim, verehrend von Bettinen. Seine Laune könnte dieselbe sein, wie sonst, auch fehlt es nicht an Witz und Bildlichkeit in seinen Aeußerungen, aber sie sind minder scharf, er selber ist älter, gedrückter vom Leben, überdrüssiger und erwartungsloser, es kommt ihm weniger darauf an, einen ungewöhnlichen Eindruck zu verursachen. Er scheint im Ganzen einer traurigen Stimmung hingegeben, und für seine Unbefriedigung und seine Zweifel einen Trost in frommen Richtungen zu suchen, ohne sich diesen grade unbedingt zu überlassen; auch nimmt er sich dabei mehr das Thätige, kümmert sich um Armenwesen, Anstalten der Krankenpflege, Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern; sofern er am Theo-

retischen Theil nimmt, verhehlt er die alte Zuneigung für Görres nicht, noch die neue für die meisten der auf katholischer Seite wirksamen Schriftsteller; er probirte mir dies Wesen gleichsam an, fragte nach meiner Bekanntschaft mit solchen Leuten, oder doch mit protestantischen Frommen, betheuerte, daß ihn all ihr Gerede und Geschreibe unsäglich langweile, aber schien doch zu wünschen, daß ich etwas davon halten möchte. Daß ich von Geburt katholisch, und mit Zinzendorf's Biographie beschäftigt sei, konnte für etwas gelten; er mochte aber doch finden, daß mein Zuschnitt dem seinigen fremd bleiben müsse, und nach anderthalb Stunden brachte er mich nach Hause, und verließ mich, um, wenn er nicht abgehalten würde, wiederzukommen. Er ist aber nicht gekommen. Wir schieden herzlich, er hat nicht eine einzige Böslichkeit spielen lassen, im Gegentheil, nur wahren, fast wehmüthigen Antheil bezeigt, und sein ganzes Wesen rührte mich tief! Auch nach der Brede fragte er theilnehmend; er hat nicht vergessen, noch will er verläugnen, was ihn einst bewegt hat. Mir sagte er das Schmeichelhafte, was in seinem Sinne fast nicht größer sein kann, der Ausdruck meines Gesichts bekomme etwas Aehnliches von dem Gneisenau's. Mir ist es unendlich lieb, ihn so wiedergesehen zu haben, so durch die That versöhnt, ohne nur erst noch davon zu reden. Ich wünsche ihm alles Beste; doch zweifle ich, daß er sich aus der Art gedrückten Daseins, in welches ihn Furchtsamkeit und Langeweile gebracht, je wieder kräftig erhebt. — Ich habe das Dampfschiff Concordia eben von Köln hier ankommen sehen, und war eine Weile darauf; es ist die prächtigste Reisegelegenheit, die man sich wünschen kann, und ein großartiges Wesen durch Ansehen, Lärm, Wasserwirkung, der ganze Strom ist in Aufruhr, wenn die feuergetriebenen Ruder gehen. — Gestern habe ich in Bonn noch einen dichterfüllten Tag gehabt; Abschiedsbesuche Vor- und Nachmittags; letzte Unterredung mit dem Kurprinzen, Mittagstafel bei der Kurfürstin, große und bedeutende Unterredung mit dieser ausgezeichneten, verständigen, sinnvollen Fürstin, dazwischen Verzweiflungsauftritte bei meiner Cousine, der verheiratheten, deren Mann grade in diesen Tagen die unsinnigsten Possen treibt. Dieser ganzen Familie ist nicht zu helfen, sie sind Alle auf den unrichtigsten Bahnen, in der größten, drängendsten Noth, und ohne alle Aussicht! Und wahrhaftig! ich habe es diesmal wieder deutlich gesehen, alles Geld, alle äußere Mittel, sind die geringste

Hülfe, oft gar keine, und wiewohl sie die einzige scheinen, und der größte Gewinn, die mächtigste Hülfe, die gründlichste besteht in sittlichen Keimen, in besonnenen Rathschlägen, wenn diese in ihrer tiefen Wesenheit aufgenommen werden können! Mündlich darüber noch vieles. — Schlegel hat auch bei der Kurfürstin gespeist; er ist im besten Vernehmen mit mir, scherzt, vertraut, lehrt, alles wie vorher, auch hat er mir eine Bestellung mitgegeben. Ich bin selbst etwas verwundert darüber; nach dem Heruntermachen, wenn es auch wirklich nicht eben als Beleidigung hervortrat! — Mit Niebuhr habe ich noch ein recht schönes Gespräch gehabt; er ist doch, alles wohl erwogen, der erste Mann in Bonn. — Aber, Rahel, liebe, einzige Rahel, wie hast Du mich gestern noch erfreut, durch Dein letztes Blatt nach Bonn! Schreibst schon nach Kassel, und doch, aus liebevoller Sorglichkeit, auch noch ein Blatt nach Bonn, für den möglichen Fall, der auch gleich der wirkliche ist! Ich habe Dich gesegnet und gepriesen, Dein liebevolles Herz, Deine menschenfreundliche Thätigkeit, denn Menschenfreundlichkeit ist der wahre Grund. O meine geliebte Freundin, meine ganze Seele strömt in Dankeswogen zu Dir hin! — Grüße und herze mir Elischen, auch mit ihr hab' ich heute im Wagen gesprochen, ich sah den Engel mir gegenüber sitzen, ich lächelte ihm zu. Alle Freunde grüß mir bestens, Willisen, der nun seine Wette wegen des Jesuitenzeichens völlig verloren hat, alle Robert's, Lamprecht's, Casper's, Bartholdy's, Henriette Solmar, General Pfuel, Heine nicht zu vergessen! Auch die Mädchen. — Es ist spät, und ich muß enden. — Wie der Rhein jetzt hell im Monde daliegt, gegenüber die Felsen- und Festungsmassen, die hinübergebogene Brücke, alles still, einsam, zauberhaft — sähest Du das mit mir, theure Rahel! Ich muß noch eine Weile aus dem Fenster sehen, es geht Dich mit an, meine Geliebte! — Schlaf wohl, einzige Rahelina! Der Himmel segne Dich, gebe Dir Erquickung, Gesundheit, Freude jeder Art! Ich reise morgen früh weiter, nach Wetzlar zu, schöne Gegend und guter Weg. Leb wohl, Geliebte! Ich drücke Dich mit zärtlichster Inbrunst an mein Herz!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Donnerstag 10 Uhr Morgens, den 19. März 1829.

Der zweite Frühlingstag, aber doch mit rundherumgehendem Winde. Allerlei Dunst und Sonne. Im Ganzen nichts Rechtes; doch aber Winterabschied.

Heute wird auf Deinen vortrefflichen Brief aus Bonn vom 13. und 14. immer ein klein Antwörtchen erfolgen können. Es ist doch erfrischendes Wetter, ich will ausfahren; und meine Nerven kräftigen; ich muß ausfahren, wegen Einkäufe; und will auch bei Herrn Courtin, wo ich neulich mit Elise war, eine schöne Kuchenart zu diesem Abend bestellen, wo ich eine kleine Gesellschaft habe. Gestern Mittag aß ich mit einer sehr angenehmen Französin und Jette Solmar bei Moritz. (Jette Solmar ladet mich eben par billet zu morgen zu Frau von Olfers: der Klavierstimmer ist da: Frau Wienerich mit einem Brief, die Rath will!) Eine Aktrize, von Warschau, St. Petersburg, Moskau kommend. Singt wie ein Engel! hat alles Gute der Franzosen, und Italiäner; beaucoup d'ame, beaucoup de jeu; beaucoup d'art, parfaite méthode. War acht mortels jours hier einsam im Wirthshaus; ist wie im Himmel, jetzt. Tritt Mittwoch auf. Bleibt im Ganzen nur drei Wochen, heißt Mad. Dangeville, ist sehr bekannt in der französischen Theaterwelt; Moritz'en empfohlen; hat Geld. Die bat ich also gleich zu heute Abend, Henriette Solmar, Moritz'ens auch. Und da Graf Raczynski mir gleich Dienstag die aimabelste Visite gemacht hat, schrieb ich gestern Abend auch dem; worauf ich ein Billet à la fleur d'orange zurückerhielt. Pitt-Arnim hat mich auch besucht, und sich für karnevals-frei erklärt, und kommt auch diesen Abend. Frau von Cotta muß ich einen Augenblick sehen: sie hat mir eben sagen lassen, daß sie schon drei Tage unwohl sei; das, ehe ich sie einladen konnte. Und Du bist nicht da! Auch in Deiner Abwesenheit veranstalte ich dergleichen Deinetwegen. Bald, bald, nimmst Du an allem leibhaften Antheil. Elischen kam um 4 zu Moritz, spielte mit Gustavs unendlichen Geräthen, hörte die Damen — wie auf dem Theater — singen, sah Ferdinands Vögel; hörte die schlagen, und singen; bekam Dessert-Bonbons; wurde geliebt,

und gelobt, wenn auch auf Französisch; und fuhr dann mit mir und Mad. Dangeville nach dem Theater, wo ich die Damen hinfuhr. Vor meiner Thüre: „Liebe Tante, laß mich zu Hause bringen"; vernünftig, rücksichtsvoll, dringend, bescheiden; „ich will gern vorne, zum Singethee!" Ja, meine edle Tochter; ja, Herzkind. Küsse. Ich ließ sie zu Hause fahren. Heute ißt sie bei mir. Ich legte mich ein bischen zur Ruhe: denn ob ich gleich mehr als jemals essen muß, so bin ich doch sehr nervös, oder was es ist. Ich nehme mich mit Essen in Acht: sei ruhig. (Nun wieder mein Schneider.) Abends kamen meine Brüder. Ludwig blieb. Ganz gut: ich war angegriffen vom Haus; doch von den höchsten Gegenständen das Gespräch. Der Schneider sagt, es ist 12. Nun laß ich das Kind, und den Wagen kommen: lege den Brief selbst auf die Post; und selbst zu Courtin. Lieber theurer Freund, bist Du wohl in Kassel? bist Du noch in Bonn? O! wie hätte ich Dir Gelingen gewünscht, obschon wir das Gegentheil erwarteten. Aber Gott ist durchaus klüger; und gewiß ist es gut. Hier läßt man Dich Gesandter in Kassel werden! kurz, mit der größten Unkunde, das dümmste Zeug. Wenn ich's noch wäre. Graf Bernstorff hat mich neulich sehr gelobt; und erzählt, wie lange er mich schon kennt. Vous voyez le mot pour rire est toujours sur mes lèvres. Alles erwartet Dich hier, mein lieber August; Deine Matratze liegt warm auf dem Hängeboden: Dein Kanapé steht warm, in meinem Wohnzimmer. Geheimrath Horn hat auch Mad. Ebers vor dergleichen gewarnt; je me le tiens pour dit. Sei vergnügt wie ich; übereile Dich nicht: und in nichts: komme ausgeruht an: alle Nächte tüchtig geschlafen! Adieu! Brüder, Freunde, Mädchen, Kind, alles grüßt. Ich nicke.

Deine F. V.

Eben einen dicken Brief von Adelheid. Empfehle mich bei Frau und Herrn von Hänlein bitte ich.

An Varnhagen in Kassel.

Freitag, den 20. März 1829. Nachmittag 5 Uhr.

Schönes, etwas nordwindiges Wetter.

Elise und Marie mich mit „auch schreiben" quälend, an meinem Ebertisch (dem von Paul Ebers geschenkten). „Ich schicke ihm einen Kuß!" schrie Marie. „Ich will auch schreiben." — „Tante, schreibe, daß ich mir an der Lippe polke!" — So ausgelassen ist sie. Erst wollten sie mit Gewalt hinaus! da hörten sie, ich will schreiben. Da ging's los. Trink' ich; trinken sie. Erst nahm ich ein Schwefelbad — reussirt —, dann fuhr ich mit Elise zu Fanny, holte die, zu Lamprecht's: Hannchen nicht zu Hause, Marie mit: nach dem Potsdammerthor-Blumengarten: nach dem Thiergarten; Fanny zu Mad. Kunde gefahren: mit den Kindern äußerst vergnügt gegessen; getobt, gelacht, in den Sonnenstuben. Siesta. Mir fällt ein, diese verlorene Schildwach kann Dich noch in Kassel grüßen und trösten. Ich küsse Dich! Sage Dir, daß ich diesen Morgen Deinen Brief mit der herrlichen Schlegel-Szene erhielt. Ganz recht. Ich zwar: hätte es anders gemacht. „Hören Sie, bei Ihnen kann ich länger nicht bleiben: Sie sind nicht der Vernünftige, der ich dachte. In nichts. Und zeigen mir zu sehr, daß Sie von der ganzen Natur nichts wissen, noch sehen: eben dadurch, daß Sie gar nichts von Goethe'n sehen. Leben Sie wohl." Du siehst, noch ärger. Meine Soirée war sehr gut gestern. Der Kronprinz ließ aber Graf Raczynski befehlen; und der mir absagen.

Lebe wohl! Reise glücklich, langsam, vergnügt! Und kommst Du auch später; ich bin doch ruhig: man kennt ja keine Wendung von Geschäften. Die Kinder quälen zu sehr. Adieu, bester, theurer August. Ausfahren bekommt mir jetzt sehr.

Deine F. V.

Diesen Abend bin ich bei Henriette Solmar. Adieu. Die Kinder grüßen und papplen.

An Rahel.

Kassel, den 21. März 1829.

Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.

Geliebte Rahel! Da bin ich wieder in Kassel, gesund und wohl! Ich kam gestern Abend gegen 10 Uhr hier an, fuhr noch gleich zu Herrn von Hänlein vor die Stadt, und empfing dort Deine lieben drei Briefe, zwei vom 13. und einer vom 17. Mit tiefstem Leid sehe ich, daß Du wieder Husten bekommen hast, und auch sonst mit Uebeln kämpfest, — geliebte, einzige Freundin, kein gesunder Augenblick ist mir beschieden, den ich nicht gleich mit Dir theilen, kein guter Blutstropfen, den ich nicht Dir geben möchte! Aber sieh auch das häßliche Wetter, den bösen Wind! Auch mich wollte der Einfluß wieder überschleichen, und hustend fuhr ich hier ein, aber Emser Wasser half gleich heute Morgen. Früh hat es schon drei Stunden stark geregnet, dann schien herrlichst die Sonne, jetzt umwölkt es sich wieder. Ich bin kaum eines Augenblicks noch recht mächtig, habe zu schreiben, zu sprechen, zu besuchen, und muß mich noch ankleiden, um bei Herrn von Hänlein zu Mittag zu essen. Morgen soll ich Audienz beim Kurfürsten haben; es giebt weder Fröhliches zu sagen, noch Wünschenswerthes zu vernehmen; tritt kein neuer Umstand ein, so werde ich schwerlich über sechs bis sieben Tage hier bleiben, doch läßt sich's noch nicht bestimmen. Einmal kannst Du mir aber nach Empfang dieses Blattes sicher noch schreiben, laß es zwei Grußesworte sein, damit Du nicht vergeblich große Mühe hast! Theure Freundin, wie reichlich versiehst Du mich mit Deinen Erfrischungen! Strengt es Dich aber nicht an? Mich entzückt es, von Dir zu lesen; alles andere entzückt mich, die Krankheitsnachrichten abgerechnet, die meine tiefste Seele zum lebendigsten Antheil aufregen! Ja, geliebte Rahel, es ist mir alles, als litt ich es selbst, und schlimmer, denn ich weiß, Du hast mehr zu leiden, als ich, Deine Natur ist schmerzempfänglicher, stärker zugleich und reizbarer! Arme, liebe Rahelina! Meine heißesten, zärtlichsten Wünsche steigen für Dich auf, meine brünstigsten Gebete! Habe gute Nächte, erquickenden Schlaf, gestärktes Erwachen, fühle Dich leicht und frisch, sei

heiter und froh! Laß mich Dich wohlauf finden, Geliebteste, wenn ich nun zu Ende des Monats wiederkehre, denn später wird es hoffentlich nicht! Daß Du Elisen so viele Tage hintereinander bei Dir hast, freut mich in der Seele. Deine Nachrichten von dem lieben Kinde sind stets das Lieblichste, was man ersinnen kann, ich sehe und höre alles mit! Auch die anderen Erzählungen sind meine Freude. Ueber Heine sagst Du alles Richtigste, ich sehe ihn vor mir, wie er aus dem, was er war, noch geworden. Ich kann nur heute auf nichts antworten. Ich bin zu sehr gehetzt von durcheinanderlaufenden Störungen. Der Abend wird mir vielleicht frei sein. Dabei bin ich auch müde; habe in Gießen die Nacht schlecht geschlafen, hier auch nicht sonderlich, und zu wenig, denn um 6 Uhr wurde ich geweckt und mußte wach bleiben. Ich hole alles ein, bin ich nur erst wieder in der geliebten Heimath, bei Dir, denn Du allein bist sie! — Von Koblenz nach Gießen war schönster Weg durch reiche Gegend; Montabaur, Limburg, Weilburg, Braunfels, Wetzlar, — anziehende Orte, besonders Weilburg, wo ich Dich anrief in schönstem Mittagssonnenschein, die hohen Terrassengärten am Schlosse hingelagert zu sehen, das auf hohem Felsen von dem tiefen Thal der Lahn umgürtet ragt. Gestern war das Wetter hell, aber doch rauher als am Rhein, und die Gegend einfacher; herrlich liegt aber doch Marburg, und auch hier rief ich Dich an, wie denn auch sonst bei allen Gelegenheiten! Auch unseres Lischens dacht' ich mit Innigkeit; wenn ich sie bei mir gehabt hätte, auf dem Schooße, die liebende Herztochter! Die ganze Muskauer Reise lebte wieder auf in mir! —

Leb wohl, geliebte Rahel! Ich küsse Dich tausendmal! Ja, wir hören Paganini zusammen! Wie schön schreibst Du über Musik, ich fühle die Wahrheit, ich sehe, daß Gedachtes und Erschautes zum Grunde liegt, und gewiß wird es einst erkannt! Grüße die Freunde. — Sei vor allem gesund und heiter, das gebe Dir der gütige Gott! und behalte Du mich lieb, das gebe er mir!

Innigst Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Sonnabend, den 21. März 1829.

Duschig, feuchtlich, halsreizend, Sonne hinter grauen Nebelwolken, 12 Uhr.

Diesen Morgen erhielt ich doch noch einen Brief aus Bonn, nach welchem Du erst Mittwoch von dort reisest. Also schreibe ich diesen noch, daß Du nicht wegen Briefmangel Deine Reise übereilest! Schlegel ist komplett. Aber weißt Du noch, als man vor einigen Jahren sein indisches Studium lobte, ich sagte: ich mache mir nichts draus: es interessire ihn nicht Indisches: nur sein Ruhm, den es bringen kann.

Ich habe das Haus ein wenig zu sehr benutzt, und bin zum Schreiben irritirt; ich werde lieber ausfahren, hole Deinen lieben Mompel, und fahre in der Stadt spaziren: draußen, sah ich gestern, ist es feucht, und davon stockig. In der Stadt sehr schön; auch liebt es Mompel. Gott! wie freudig! war er gestern mit Marie; dieses Lachen und Jauchzen! Die Mutter wollte ihn gestern nicht gleich zu mir lassen: — „Tante ist aber so allein." — Sie wird Marie holen lassen. — „Die hat sie nicht so lieb"; und da kam er, ehe ich ihn abholen konnte. Fanny erzählte es mir im Wagen. Bei Henriette war es gestern ganz artig. Ludwig's, Nernst'ens, Mad. Steinbach; ein Baron Bauer: ein Offizier — Namen vergessen; nicht von den jungen, bekannten. Reise glücklich, liebster, treuster Freund! Langsam, bequem, vergnüglich. Frühling, Frühling! Athme ihn ein. Nimm Vorrath: wenn auch ich nicht dabei bin. Noch ist alles zurück; sogar eisig: wir haben Zeit zum Flieder. Wenn Du nicht unvermuthet noch in Kassel bleiben mußt, ist dies mein letzter Brief. Siehst Du Goethe'n, segne ihn. Sag ihm meine Vergötterung: Ehrfurcht. Er ist mein Lebensstern, Zeuge, Bürge. War es in meiner Einsamkeit, und höchstem Schmerz: inmitten des Anerkennens des Besten unter den Wolken; wie Natur, die wir nur theilweise verstehen, ewig zu studiren. Ludwig hatte Herzpochen über Schlegel's Frechheit. Adieu.

Deine F. V.

Ich umarme Dich mit wahrer Liebe. Alles grüßt.

Ich habe heute nach Kolberg, ein bischen für Dich, ein bischen für die Dame (Generalin von Hünerbein) geschrieben. „So geht Weelt." Schreiben bleibt nicht aus. Adieu, adieu!

An Rahel.

Kassel, den 22. März 1829.

Sonntag Mittags gegen 1 Uhr.

Obiges Datum war eben geschrieben, als ich unterbrochen wurde, dann mich eiligst ankleiden mußte, um bei dem Kurfürsten zu speisen, darauf Besuche zu machen hatte, endlich das Theater nicht versäumen wollte, und nun ist es nach 9 Uhr Abends! Geliebte Rahel, Du warst mir heute ohne Aufhören gegenwärtig, ich dachte schon am frühen Morgen, wie trostlos ich vor fünf Wochen einige Tage in diesen nämlichen Zimmern verbracht, ich selber katarrhalisch krank, meine Reise stockend, die Welt voll Schnee und Frost, jede Luftberührung feindlich und widerlich, die Wohnung voll Ungemach, in der kranken Einsamkeit nicht einmal Bücher, und wie Du da mein ganzer Lebenstrost, meine Freude warst, Dein liebes Andenken, Deine lieben Briefe! Wie anders nimmt sich das jetzt aus, dacht' ich, wie blitzt die Sonne durch die winterfreie Gegend und Straßen, wie heitert sich alles, ich bin wohlauf, mein Geschäft, wenn auch nicht nach Wunsch gelungen, doch geendet, ich selber der Heimreise nah, in die ich um ein ganzes Stück Welt reicher zurückkehre, und nur das Eine war gleich, daß auch jetzt Du, Geliebte, mein ganzer Lebenstrost, meine Freude, mein Ziel bist! Jemehr sich nun der Tag mit Angenehmem erfüllte, desto inniger, heftiger gedacht' ich an Dich, meine einzige Rahel! Angenehmes aber brachte der Tag, und schon früh, lies aber das Folgende zuerst für Dich allein, denn es ist wohl angemessener, nicht sogleich davon zu reden. Um 10 Uhr schon war ich beim Kurfürsten zur Audienz bestellt, und wurde sogleich eingeführt; ich hatte den sehr unangenehmen Bericht über meine Verrichtung in Bonn und über den schlechten Erfolg derselben abzulegen, und man hatte mir schon geäußert, daß man mich wegen dieser Aufgabe nicht beneide! Ich aber sagte frei und offen meine Sachen der Wahrheit gemäß, ließ

mich ganz von meinem Gefühl leiten, welches — Du glaubst es mir — redlich und würdig war, milderte das Verletzende, mied das Erbitternde, sprach sogar zu Gunsten der Gegenseite, und sah die Bewegung wohl, in welcher der Kurfürst sich befand. In der That äußerte der gekränkte Vater und Fürst alsdann seine Empfindung mit aller Stärke, und streifte an Wendungen, die für mich schwierig werden konnten, hart vorbei, lenkte jedoch freundlichst ein, und sagte, was mich beträfe, so sei er von meiner guten Gesinnung gleich bei meiner ersten Anwesenheit überzeugt worden, so wie von dem Eifer meiner Bemühungen, er wisse, daß das Mißlingen meine Schuld nicht sei, bei der ganzen Sache habe er wenigstens das gewonnen, daß er mich näher habe kennen gelernt, er bezeige mir seinen Dank und seine Achtung, und als einen Beweis davon gebe er mir das Kommandeurkreuz seines Hausordens vom goldnen Löwen. Ich hielt überrascht die Auszeichnung noch in der Hand ohne zu sprechen, als der Kurfürst sich schon zurückgezogen hatte. Unter den gegebenen Umständen ist diese Gnade wirklich überraschend groß, als Rechtfertigung vor der Welt dieses Ehrenzeichen gewiß unschätzbar, ganz besonders in meiner Lage, dasselbe hebt mich persönlich aus dem Mißlingen der Sache, die mir aufgetragen war, gleichsam hinaus, und läßt einen auch der Erfolglosigkeit selbst noch abgezwungenen Erfolg sehen. Nur Dir, meine theure Rahel, brauch' ich nicht erst Mehreres darüber zu sagen, Du weißt alle Beziehungen, unsere, die der Welt, wie alles wirkt und geht. Aber eben darum nimmst Du auch vollen Antheil an diesem guten Ereignisse, das mich beim Himmel! auch großentheils um dieses Deines Antheils willen freut! — Als ich aus der Audienz und von einigen nothwendigen Besuchen nach Hause gekommen war, wollte ich Dir schreiben, aber die Störungen ließen nicht nach. Die Mittagstafel dauerte sehr lange, und das Theater besuchte ich aus einer Art Schicklichkeit, um an einem Sonntage auch an einem solchen Orte mich zu zeigen. Trotz allen diesen Begegnissen habe ich heute aber doch Deine letzten drei Briefe abermals durchgelesen, und mit rechtem Behagen und Genießen. Ueber Musik und Musiker bin ich Dir mit aller Ueberlegung gefolgt; was Du von Righini sagst, muß wahr sein, denn solche bezeichnende Schilderung greift man nicht aus der Luft, auch ein Anderer machte sie so nicht aus Willkür, Du vollends gar nicht! Die Geschichte vom Walzen in den

österreichischen Volksstücken freut mich endlich einmal in geschriebenen Worten fest zu haben, die Bemerkung ist tief, sie liegt wirklich der ganzen Sache zum Grunde, und leuchtet mir völlig ein; das Benehmen Heine's dabei spricht nicht für ihn, ich hätte ihn weiter — schneller oder reifer — geglaubt, und daß er den Neid für das Tolle, Tollgeglaubte, hatte, mehr als für das nachher Vernünftiggefundene, ist auch nicht schön. Jetzt ist es geschrieben — ich hab' ihn, sagt Hamlet, als er die passende Sentenz in seine Schreibtafel angemerkt — und Du wirst schon Recht bekommen. Wollte doch sogar Marwitz, Deine für Meister's Lehrjahre aus dem Buche selbst geschöpften zwei Texte nicht recht gelten lassen, bis endlich zum staunenswerthen, wirklich einzigen Wunder, — Goethe selbst in den Wanderjahren, glänzend und ausführlich, durch die That Dir Recht gab. Und ich will, es soll geschrieben dastehen, ich will sie alle haben, die Bösewichter, wie Hamlet den seinigen! — Die Witzworte von Heine sind artig, doch nur wie in Werkeltagskleidern, er kann besseren Staat machen. Hier hast Du ein Paar von den neuesten Launen Brentano's, die mir grade einfallen. Er sprach von Arnim, meinte, er sei einseitig und beschränkt geworden, gut preußisch gesinnt, und protestantisch, sie könnten beide nicht viel mehr an einander haben; „blühen", sagte er, „können alle Blumen recht lustig zusammen auf dem Felde, ist aber die Jugend vorbei, da kommt für jede ein ander Schicksal, eine wird abgepflückt und auf den Hut gesteckt, eine schießt in Samen, manche kommen in die Küche, manche sind offizinell und müssen in die Apotheke." Ich fragte ihn nach seinen Schriften: „Um Gotteswillen," rief er, „was soll ich daran denken? Ich denk' an's Sterben? Denken Sie nit an's Sterben?" Seinem erhabenen Ernst antwortete ich lachend, soviel als nöthig wäre, und so gar nöthig würde er's noch nicht haben. „Das sagen Sie nit", — fiel er ein, und der Scherz war ihm eben auch ganz recht — „es ist grad e bees Jahr für die Konvertiten, Schlegel, Adam Müller, Schlosser, das geht einem an die Kehle!" Das Schönste ist aber Folgendes. Er sprach vom Könige von Baiern, von dessen Richtungen, Auswahlen u. s. w. mit ungemeiner Laune, die Rede kam auch auf Eduard von Schenk, den er über die Maßen lobte, zu sehen ob ich es leiden würde, und er meinte, Goethe thäte gut, sich manchmal ein Gedicht von jenem machen zu lassen, worauf ich erwiederte, er möchte

sie nur ja immer selber machen, da würden sie doch immer frische, natürliche Farbe haben, und nicht geschminkt erscheinen! Brentano, der nicht nur gehört hat, sondern es auch für wahr hält, was man dem Herrn von Schenk nachsagt, sieht mich höchst bedenklich an, und sagt mit einem Tone, der sich in unvermeidliches Mißgeschick möglichst haltungsvoll ergiebt: „O weh, das is e bees Ding, daß Sie das nun auch schon wissen, daß sich der Mann schminkt!“ Ist das nicht köstlich? Wir lachten dann sehr; er mag sich stellen, wie er will, klug ist er im Hinterhalte denn doch, und will es auch zuletzt nicht hehl haben. —

Montag Vormittags nach 8 Uhr.

Helle Sonne strahlt auf meine Fenster, und die Luft läßt sich milder an. Ich stehe eben auf, und biete mir einen guten Morgen, indem ich an Dich, geliebte Rahel, hier meinen Gruß richte! Mir wird nicht lange zum Schreiben Zeit bleiben, denn schon um 9 Uhr soll ich Geschäftsbesuch erwarten, dann soll ich selber ausgehen, und Mittags bei Herrn von Hänlein speisen. Der Tag meiner Abreise kann nun nicht mehr fern sein, ich denke mir Donnerstag oder Freitag, es kommt aber alles auf den Kurfürsten an, und Du darfst auf keine solche Angabe rechnen, Geliebte! So früh es möglich ist, lasse ich Dich aber meine Ankunft wissen. — Den Tag vor meiner hiesigen Ankunft ist zum erstenmal hier auf der Bühne Robert's „Waldfrevel“ gespielt worden, und mit allgemeinem Beifall, man erzählte mir es von mehreren Seiten, und zum Theil von solchen, wo man meine Beziehung zu dem Verfasser erst durch mich erfuhr. Sage das Robert mit meinen besten Grüßen. Auch die Aufführung lobte man sehr. — Von Gentz ist in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung ein wundervoller Aufsatz gegen einen früheren, sehr geschickten eines Kurländers abgedruckt; denn von Gentz muß der Aufsatz sein! wie der Kurländer unzweifelhaft Lindner ist, den jetzt auch Görres grimmig angefallen hat. Für Lindner ist mir nicht bange, der hat in der Kürze an A. W. Schlegel, und ausführlicher an Herrn von Blittersdorf dargethan, wie er abtrumpfen kann, aber Gentz'ens Aufsatz ist ein Meisterstück, so artig, so gewunden, so glatt und frei zugleich; ich habe ihn erst hier gelesen. Wie kann Heine diesen Großmeister der deutschen Schreibekunst

mit dem elenden Jungen vergleichen, den ich hier gar nicht nennen will! In Betreff meiner dürfte er sich eher solchem Irrthum hingeben, ich bin so viel jünger, näher; aber arg ist es auch. Frau von Cotta freut mich, eine solche heitere Seele hat auch einen richtigen Blick, denn sie ist ja aus tiefer Richtigkeit heiter. Auch Herrn von Cotta's gelingendes Geschäft macht mir große Freude, und besonders auch, daß ihm es gelingt, aus allen Gründen, schon um des Dünkels willen, mit dem die ordinairen Diplomaten meinen, so etwas müsse stets in ihren Händen sein. Ich hoffe Cotta's noch in Berlin zu finden. Seit langen Zeiten war in Deinen Briefen Stägemann's gar nicht erwähnt; ich glaube wohl, daß das Klima und die zu gewärtigende Gesellschaft Dich nicht dorthin locken konnten, auch sagst Du nichts weiter von dem gemachten Besuch; mich freut indeß, daraus abzunehmen, daß dort alles nach wie vor wohlsteht. Wegen Frau von Olfers will ich Dir gern in allem beistimmen; mit dem Herrn Gemahl aber ist irgend etwas unrichtig dabei, man muß es wenigstens wissen, wenn man es auch gut sein läßt! — Vergebens will ich auf Deine Briefe antworten, ich verirre mich im schönen Wald, und reiße nur im Vorbeigehen einzelne Zweige ab! — Wegen Elisens Schranksitzen bin ich nun beruhigt, aber auch neidisch; wie solch neues Vergnügen der Kühnheit und Abentheuerlichkeit, und ich nicht dabei! Glaubst Du wohl, liebe Rahel, daß einer meiner ersten Gedanken, als ich das schöne neue Ordenskreuz — amaranth und weiß emaillirt an amaranthenem Bande, es ist aber auch eine Plaque dabei — betrachtete, der war: Was wird der liebe Mompel dazu sagen? So ist es mit dem Ehrgeiz: où diable va-t-il se nicher? wie jener Franzose vom honneur der Ehemänner sagte. — Wie freu' ich mich all dieses Wiedersehens! Liebe, liebe Rahel! — Deine Briefe wiederhallen ordentlich vom Lachen, Singen, Tanzen und Jubeln der Kinder, unserer lieben Besuchkinder, denn daß sie noch ein anderes Zuhause haben ist auch hübsch, wie Du richtig bemerkst. — Das Hessenstein'sche Haus hier ist in Trauer versetzt; eine Gräfin Hessenstein, die wir beide nicht kennen (auch den Mann nicht), ist gestern Nacht plötzlich im Kindbett gestorben. Deshalb werd' ich wohl die ganze Familie diesmal nicht sehen. Die geborene Osten-Sacken ist verreist, sie begegnete mir auf der Landstraße, nach Frankfurt am Main zu; ihr Gemahl ist inzwischen hier am Hofe Oberhofmarschall, Großkreuz und Ex-

zellenz geworden. Die geborene Pückler soll noch immer von ihrem Gatten nach Oesterreich abgeholt werden. Sonst wüßt' ich von hier nichts Neues zu berichten, außer dem Allgemeinen, daß die Stadt und Umgegend mit jedem Fortschritt der Sonne sich immer prächtiger und reizender enthüllen. —

Montag, den 23. März, 1 Uhr.

Dein liebes, theures Briefchen vom 19. brachte mir Herr von Hänlein, als ich eben ausgehen mußte, um zu bestimmter Stunde eine Unterredung zu halten, an der sehr gelegen war. Erst jetzt konnte ich Deine lieben Nachrichten mit Muße lesen. Arme, geplagte Rahel, immer noch Kämpfe mit Deinen Uebeln! Deine Nerven sollen nicht angegriffen sein, sondern ausgeruht, stark und frisch! Aber es ist jetzt eine allgemeine Verstimmung dieser Art, ich höre auch hier darüber sehr klagen, und bei manchen Leuten wird es zur wahren Krankheit. Wenn ich komme, bist Du auch schon längst besser; und meine Gegenwart soll Dir auch gut thun, liebe, einzige Rahel! Ich glaube, ich kann noch früher abreisen, als ich oben gesagt habe. Aber ich will, wie Du gut anräthst, doch nichts übereilen, auch die Reisefahrt selber nicht, denn ich will meinerseits auch wohlauf sein, und die ersten Tage in Berlin werd' ich mich schon nöthig haben ohnedies. — Von meinem Orden steht schon heute in der Kasseler Zeitung, zugleich mit meiner Ankunft; es ist also dabei nichts mehr zu verschweigen, und mir ist nur leid, daß meine Depesche nicht die erste Nachricht davon giebt, sondern die gedruckte wenigstens zugleich ankommt. — Deiner Gesellschaft möcht' ich gar zu gern beiwohnen; um meinetwillen ordnest Du dergleichen an, geliebte, gute Rahel, auch wenn ich abwesend bin? Ja gewiß, ich weiß das seit lange schon, Dein natürliches Talent allein forderte Dich nicht genug auf, ihm Uebung und Stoff zu geben, Deine wohlwollende Rücksicht muß noch hinzutreten! Die Französin freut mich, der Pole desgleichen, immer bunter, immer besser! Graf Bernstorff's Aeußerung ist auch hübsch; wunderlich setzt sich uns Lob und Anerkennung oftmals an, hinterrücks, und in's Gesicht will sich's fast verläugnen! Aber es dringt von hinten auch nach vorne herum, allmählig, wer nur Zeit hätte, alles abzuwarten! Wir säen aber mehr, als wir ärnten können, und das ist auch nicht schlecht, ehrenvoll gewiß, wenn auch oft etwas verdrießlich. —

Wie Du für mich sorgst, geliebte Rahel, alles Große und Kleine in Deiner Seele trägst, das fühl' ich im tiefsten Herzen; solches Gute kann man nicht verdienen, nicht danken, nur empfangen und genießen. Ich thue dies mit allem Glücke, das Du mir immer bringst! —

Dienstag, den 24. März, Vormittags.

Heiteres Wetter, doch ziemlich kalte Luft. Geliebte Rahel, ich bin zur kurfürstlichen Mittagstafel eingeladen, und wahrscheinlich werde ich von Seiner Königlichen Hoheit zur Heimreise beurlaubt, die ich dann morgen antrete! In diesem Fall kann ich im Laufe des Sonnabends in Berlin bei Dir, meiner Geliebten, sein! Gewiß kann ich es freilich nicht angeben, denn über meine Abreise entscheidet sich nichts, bis ich von der Tafel komme, dann aber tritt noch ein Pflichtbesuch bei der Frau Gräfin von Reichenbach ein, und nachher ist die Post schon zu. Vielleicht gelingt es aber dennoch, ein Briefchen mit einzuschieben. Sollte meine Abreise sich verzögern, so bekämst Du in jedem Fall noch einen Brief, ehe ich selbst einträfe. Aber auch im Fall ich morgen abreise, will ich meine Ankunft in Berlin nicht zu bestimmt angeben; ich weiß doch nicht, wie früh ich hier fortkomme, und selbst die Tagesziele zu berechnen, ist unbequem, da ich sie alsdann so, wie ich sie Dir angegeben hätte, auch halten wollte, und Weg, Wagen, Ermüdung, oder selbst ein sich aufdrängendes, unerwartetes Interesse, eben so viele Querstriche machen können. Sei also ganz unbesorgt, Geliebte, wenn ich Sonnabend nicht ankomme, und erschreck nicht, wenn ich einige Stunden früher eintreffe. Am liebsten führe ich über Magdeburg, weil man von Magdeburg nach Berlin so erstaunlich gefördert wird; aber ich muß erst unterwegs erfahren, ob nicht der Weg zwischen Nordhausen und Magdeburg wieder ebensoviel Verzögerung macht; sonst geht es über Halle, und auch da recht gut; es sind von hier nach Berlin an die 50 Postmeilen. — Wie ich mich freue — unnütz und thörigt, es zu sagen! Viele schöne Grüße indeß, allen Freunden und Verwandten, dem lieben Kindchen, den Kindern allen, den Mädchen! —

Ewig Dein treuer

August.

Ach liebe Rahel, kaufe mir eine Puppe für den Mompel, und schönes Zuckerwerk, damit ich etwas mitgebracht habe; ich finde hier nur Schlechteres als in Berlin, muß es theurer bezahlen und mich mit schleppen! Schicke Doren, es soll für mein Geld und hübsch in meinem Sinne sein, das heißt, nicht zu sparsam! Oder fändest Du neue Bleifiguren besser als eine Puppe? dann müßte es auch etwas Rechtes sein. Adieu, geliebte, einzige Rahel! Lebe wohl indeß, sei gesund und fröhlich!

Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Kassel.

Dienstag, den 24. März 1829. Bald 11 Uhr.

Helles Wetter, welches eben bei diesem Worte dunkelt; wieder hell. Südostwind:

Gestern, boshaft hell und klar, mit dem leersten, schärfsten Nordostwind!!! Ich zu Hause. Vormittag Mad. Daugeville, Heine; nachher Moritz. Abends, dieselbe Dame. Graf Raczynski, Moritz'ens, Paul Ebers, Barnekow; — dieser, originaler, besser, neuer — fortgeschritten — als je! So daß vor einer Stunde ich laut lachen mußte zu verschiedenen malen: bloß in der Erinnerung was er und wie er es vorbrachte. Der Abend sehr amüsant. Du fehltest. Aber auch ich genieße und behalte alles mit für Dich. — Sonnabend Abend die Damen Crayen, Horn, Sisa; Paul. Sonntag ich mit Fanny und ihren Kindern zu Bouché, und dann zu George, wo um 3 das Kind schon Musik hörte: und wo sie die Honneurs machte und der Mutter alles zeigte, weil sie vor wenig Tagen mit mir dort gewesen war. Die erquicklichste, mit jedem Augenblick stärkendste Luft. Ich war nervig hin gefahren. Das alte Rheuma. Himmlischer Stärkungs-Westwind; hell dabei. Alles sehr gut. Fanny mit den Kindern aßen bei mir. Vergnügt. Gegen 6 kam ich zur Ruh. Ruhend, lesend, schlummrend. Moritz kam: und ich war so gut wieder, daß ich mit zu ihm ging; zur Erquickung. Mond dabei. Mitunter leid' ich. Das ist ja von je; und gewiß richtig. Ich genieße

auch. Vor einer kleinen Stunde erhielt ich Deinen grünen Brief aus Kassel. Willkommen! Glück! Segen! Gesundheit! Gelingen, selbst im Mißlingen! Strenge Dich nicht so an, Augusterle! Du schreibst zu enorm. Und warum giebt Dir Dein Wirth in Kassel kein ruhigeres Zimmer? Freilich! bei mir sollst Du Dich ausruhen. Sonne, Offen, Schatten, Schirme, was man will. Kaffee, Thee, Bouillon, Limonade, Emser. Weiß, braun Bier, Wein. Alles, alles, und die Schaffnerin, ich. Eile Dich nur nicht! Etwas sehen, hören, erfahren, ist auch hübsch. Sieh einmal Koblenz! Ein halb Stündchen nach dem müden Kassler Brief erhielt ich den gelben Koblenzer vom 18. Der grüne Kassler ist vom 21. So ist der Gang der Posten. Theurer August! Ich küsse Dich wegen Clemens. Pauvre humanité. Niemanden wird etwas gereicht, der nicht herzhaft den bitteren Kelch vor die feine Zunge nimmt; und herunter, herunter; alles hinein! Unverhofft wird's veilchenartig, aromisch, süß genug; und hell um uns her, und ruhig: und das nur, weil wir das Bittere abgetrunken, was wir selbst hinaufgehäuft; Ungesehenes, Unwahres, Falsches sogar; nach dem herben muthverlangenden Abtrinken ist reiner Grund und Wahrheit da; und in uns; und diese ist Himmelselement: weil ihr Wesen darin besteht und zu erkennen ist, daß sie zu den nächsten Gliedern passen muß; und dadurch bis zum Himmel hinauf passen kann. Alles was wir thun können, besteht in einem richtigen Erschauen, nach innen und außen hin; daß wir uns wiederfinden neuem bereichernden Erfassen! Der Faule muß alles nachholen, noch Einmal beginnen, bei harter Strafe und Scherz; bei hartem Befinden. Wir versuchen Alle, und oft, faul zu sein; aber wir müssen es nicht bleiben: Clemens ruht sich wieder zu sehr beim Katholizism aus; vorwärts, armer Clemens! je eher je lieber. So viel Klügere auch wollen das große Defizit nicht ertragen: und mit Goethe'n nicht „verzweifeln, wenn sie leben wollen." Beugt euch, Menschen, tief: dann könnt ihr euch erheben. August, ich prahle hier nicht: ich sträube mich alle Tage unartigst im Einzelnen. Was heißt das aber? Ich sträube mich in den Momenten des Lebens, wo aus Zorn oder Einzelwunsch mein Auge, erhitzt oder verblindert, das Ganze nicht erfaßt; aber — wenn wir an's Ganze denken, das vor unseren Sinn gebracht haben, und dann uns nicht beugen, nicht rein werden, nicht verzweifeln wollen, nicht unterwürfig sind; in der eigenen Brust, und in dem

Drang nach Vernunft, Recht, und Richtigkeit, keine Bürgen finden, dann müssen wir erst noch recht leiden — und werden. (Jetzt war Frau von Cotta eine sehr intime, interessante Stunde bei mir. Eine höchst wichtige Frau, das Höchste berührend, aufnehmend, bearbeitend, und elegant, heiter, gemessen!) Nun bin ich au pied de la lettre aus meinem Konzept. Vielleicht fahre ich den Abend auch zu Reden's, wo Mad. Cotta Visite machen will. Das Kind hab' ich noch nicht gesehen: auch wollte ich Rechnungen machen; nun aber kamen Deine beiden Briefe, Mad. Cotta, ich antworte, und alles ist anders. Frau von Humboldt war Sonntag schon sterbend; schlug die Augen auf, sagte zum Mann: „Es ist ein Mensch fertig!" selbst den Tod erwartend. Vergebens; sie lebt wieder; nimmt Antheil. Alexander erzählte dies der Frau von Cotta. Schönes Wort. Gott sei bei ihr! Sie soll viel gebetet haben. Ganz recht. Das heißt mit Gott sprechen. Anderes haben wir ihm nicht zu sagen. Wie die Kinder uns, müssen wir ihn ennuyiren. —

Unser König begegnete vor ein paar Tagen einem Mann im Thiergarten, steht vor ihm still: „Ich kenne Sie! wie heißen Sie?" — Ja, Ew. Majestät! ich heiße Schmidt aus Königsberg. — „Ganz recht, da wohnt' ich bei Ihnen." Kurz, es war grade den Abend französisch Theater, Ballet und Ball im kleinen Palais: der König lud den Mann mit Frau, Tochter und einer Verwandtin ein. „Sie werden abgeholt werden." Er wurde es. Frau von Cotta, der ich die Geschichte erzählte, wußte endlich wer die Leute mit der sehr hübschen, anständig einfach gekleideten Tochter waren: sie hatte sie dort gesehen. Größte Distinktion. Bravo, König! Auch der Griechen Gastfreundschaft bringst Du wieder in's Leben. Herrlich, König; Edler Mann; der immer besser wird. Der König hat einen alten Papagai, den einer der Bedienten die Worte: „Bock ist ein Schwein" lehrte. Ein Offizier Herr von Bock ist bei ihm, und hört das verlegen immer, den König freut's auch nicht; er sieht den Bedienten aber nur an: zum Glück, wirft dieser etwas um. Vergnügt wendet sich der König um, und sagt hindeutend: „Von diesem Bock spricht der Papagai." He? Bravo! Lebe wohl. Sei gesund. Freue Dich über alles! Dann freue ich mich mit. Alle, alle grüßen. Geschwister. Heine. Barnekow. Ebers. Morgen esse ich dort mit Barnekow, und wegen ihm. Gestern schrieb ich Adelheid und Mad. Zilinski. Deine

Dich sehr liebende Freundin, und verpflichtete Frau und Dienerin; Deine R. Adieu lieber August! Nun lange ich nach dem Kinde. Gott bei Dir!

Bettine sah ich längere Zeit nicht: ich will dieser Tage suchen, daß sie kommt. Freitag tritt Mad. Dangeville in les trois Sultanes auf.

Ludwig ist gekommen, liest das über Schlegel, und grüßt schön. Als ich Koblenz las, sah ich, ich schwöre es, alles; ja ich roch es. Glück zu: sei froh. Lieber Gott! Laß es sein; erlaube es! —

An Rahel.

Kassel, den 24. März 1829.

Dienstag Nachmittags.

Ich benutze einige noch freie Augenblicke vor der kurfürstlichen Tafel, um Dir zu sagen, geliebte Rahel, daß ich nun meine Abreise schon bestimmt weiß. Morgen früh sag' ich diesem schönen Kassel — grade heute leuchtet die Stadt prächtig im hellergossenen Sonnenschein — für diesmal Lebewohl! Aller Wahrscheinlichkeit nach bin ich Sonnabend bei sehr guter Zeit in Berlin, bei meiner geliebten Freundin, in der Heimath, die es mir durch sie ist. Ergiebt es sich, daß ich früher eintreffen kann, so soll es uns nicht leid sein, ich werde unterwegs nicht viel Geduld zur Ruhe haben, doch will ich nicht mehr eilen, als es mit aller besten Ueberlegung verträglich ist, und mir keine Beschwerde verursachen, die ja am Ende selbst wieder eine Hemmung ist. — Ich verlasse hier alles in freundlichen Gesinnungen für mich, und an mir soll es nicht fehlen, sie zu unterhalten und zu pflegen. Herrn und Frau von Hänlein habe ich den größten Dank zu sagen, zuvorkommender, gastfreier, neidloser kann man sich gegen jemand, der wie ich doch gleichsam als Eindringling in dem schon besetzten Gehege erscheint, wahrlich nicht benehmen. Auch des österreichischen Gesandten und seiner Gemahlin habe ich mich sehr zu rühmen. Von den hiesigen Personen selbst will ich lieber schweigen; von dem Kurfürsten an bis auf die unterste Stufe habe ich nur Gnädiges und Freundliches erfahren, und bin des mannigfach-

sten Vertrauens theilhaft geworden. — Der Himmel segne meinen Eintritt in Berlin gleicherweise, und schenke er mir vor allem anderen das Glück, Dich, Geliebte, gesund und froh anzutreffen! Ich bin dessen in meinem Herzen auch versichert. — Auf Wiedersehen denn, geliebte Rahel! Ich umarme Dich innigst, noch nur im Gedanken, bald wirklichst! — Alle Nachrichten stehen schon in meinem Briefe, der heute Morgen geschlossen und abgegeben worden, und den Du mit diesem zugleich empfangen wirst! Adieu, theure Herzensfreundin! — Wie schön glänzt hier diese Frühlingssonne, und wie stark ist sie schon! Sie reift den Flieder um so schneller, den ich mit Dir sehen soll!

Treulichst Dein

Varnhagen.

Elischen, Elischen, sei gegrüßt, das liebe Kind!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

